H. lit. P. 22 w/C2

Hbh
Lc 9940-2

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benutzbar

12. 06. 90
- 8. OKT. 1990

<36605223370016

<36605223370016

Bayer. Staatsbibliothek

A. Lit. V. 22

DIE

WIENER UNIVERSITÄT

UND

IHRE HUMANISTEN

IM ZEITALTER KAISER MAXIMILIANS I.

VON

JOSEPH RITTER VON ASCHBACH.

HERAUSGEGEBEN

VON DER K. K. UNIVERSITÄT IN WIEN.

GESCHICHTE DER WIENER UNIVERSITÄT.

II. BAND.

Aschbach
Die Wiener
Universität
2

PER NOCTEM AD LUCEM

WIEN, 1877.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

45 G 48 D

10 MK

Im Verlage
von **Wilhelm Braumüller,** k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in **Wien**
sind erschienen:

Von demselben Verfasser:

Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhundert ihres Bestehens. Festschrift zu ihrer fünfhundertjährigen Gründungsfeier. Mit 5 Tafeln und einem Plane. Neue Ausgabe. gr. 8. 1870.
4 *fl.* — 8 *M.*

Geschichte der Ommaijaden in Spanien, nebst einer Darstellung des Entstehens der spanischen christlichen Reiche. 2 Theile. Neue Ausgabe. gr. 8. 1860. 2 *fl.* — 4 *M.*

Roswitha und Conrad Celtes. Zweite vermehrte Auflage, mit nachträglichen Untersuchungen über die Münchner Handschrift der Roswitha, über die Legende des hl. Pelagius und den Ottonischen Panegyricus. gr. 8. 1868. 1 *fl.* — 2 *M.*

Hyrtl, Dr. Josef, k. k. Hofrath, Professor der descriptiven, topographischen und vergleichenden Anatomie an der Wiener Universität. **Das vergleichend-anatomische Museum** an der Wiener medicinischen Facultät im Jubiläumsjahre 1865. Nebst einem Anhange: Catalog der in der Privatsammlung des Herausgebers befindlichen Skelete, Gehör-Organe und mikroskopischen Injections-Präparate. 8. 1865. 2 *fl.* — 4 *M.*

— — **Vergangenheit und Gegenwart des Museums für menschliche Anatomie** an der Wiener Universität. 8. 1869.
3 *fl.* 50 *kr.* — 7 *M.*

Karajan, Th. G. Ritter von, weil. Präsident der kais. Akademie der Wissenschaften, Custos der k. k. Hofbibliothek in Wien. **Michael Beheim's Buch von den Wienern.** 1462—1465. Zum ersten Male nach der Heidelberger und Wiener Handschrift herausgegeben. Mit Facsimile und Noten-Beilage. Neue Ausgabe. gr. 8. 1867.
4 *fl.* — 8 *M.*

Schroff, Dr. Carl D. Ritter von, k. k. Hofrath, Professor der allgemeinen Pathologie, Pharmacognosie und Pharmacologie an der Universität in Wien. **Das pharmacologische Institut der Wiener Universität.** Aus Anlass der fünfhundertjährigen Jubelfeier dieser Universität beschrieben. gr. 8. 1865. 2 *fl.* — 4 *M.*

— — **Nachtrag zu „Das pharmacologische Institut der Wiener Universität“.** gr. 8. 1872. 50 *kr.* — 1 *M.*

Weisthümer, österreichische, gesammelt von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften. I. II. Band. gr. 8. 1870. 1875. 10 *fl.* — 20 *M.*

I. Die salzburgischen Taidinge, herausgegeben von Heinrich Siegel und Carl Tomaschek. 1870. 6 *fl.* — 12 *M.*

II. Die tirolischen Weisthümer. Von J. V. Zingerle und K. Th. von Inama-Sternegg. I. Theil. Unterinnthal. 1875. 4 *fl.* — 8 *M.*

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

GESCHICHTE

DER

WIENER UNIVERSITÄT.

VON

JOSEPH RITTER VON ASCHBACH.

ZWEITER BAND.

DIE WIENER UNIVERSITÄT UND IHRE HUMANISTEN
IM ZEITALTER KAISER MAXIMILIANS I.

WIEN, 1877.
WILHELM BRAUMÜLLER
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

DIE

WIENER UNIVERSITÄT

UND

IHRE HUMANISTEN

IM ZEITALTER KAISER MAXIMILIANS I.

VON

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

JOSEPH RITTER von ASCHBACH.

HERAUSGEGEBEN VON DER K. K. UNIVERSITÄT IN WIEN.

WIEN, 1877.

WILHELM BRAUMÜLLER

K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTSBUCHHÄNDLER.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

VORWORT.

Die Geschichte der Wiener Universität und ihrer Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I. ist eine Fortsetzung der vom Verfasser im Jahre 1865 veröffentlichten Schrift: „Geschichte der Wiener Universität im ersten Jahrhunderte ihres Bestehens“; sie reiht sich daran als zweiter Band. Dieser ist auch als ein selbständiges, für sich abgeschlossenes Buch zu betrachten, welches hauptsächlich dem Humanismus an der Wiener Hochschule hinsichtlich seines Einflusses und seiner Leistungen gewidmet ist. Um Wiederholungen zu vermeiden, musste alles auf die Stiftung und Organisation der Universität Bezügliche als schon behandelt wegfallen, dagegen durfte der unter Kaiser Friedrich III. in Abnahme gekommene Scholasticismus nicht unbesprochen bleiben. Erst

nach dem einleitenden Abschnitte, der die Uebergangsstadien zum Humanismus behandelt, konnte zu dessen siegreichem Aufschwunge und seiner Blüthezeit, dem Hauptgegenstande des Buches, vorgeschritten werden.

In unseren Tagen hat man sich mit einer gewissen Vorliebe in eifrigen Studien dem Jahrhunderte des Wiederauflebens der classischen Wissenschaften und der Geschichte ihrer vorzüglichsten Träger sowohl in allgemeinen wie in Einzelschriften zugewendet, aber auffallender Weise sind die Humanisten der Wiener Hochschule, welche sich doch die wesentlichsten Verdienste in ihrem Fache erworben, kaum oder nur unvollständig gewürdigt worden. Diese Lücke in der Literatur auszufüllen und der Wiener Universität die ihr gebührende ausgezeichnete Stellung nicht nur in den mathematischen Disciplinen, worin sie schon früher Vorzügliches geleistet hatte, sondern auch auf dem Gebiete der Pflege der classischen Wissenschaften zuzuweisen und zu sichern, war die im Buche zu lösende Hauptaufgabe. Es musste dabei den hohen Verdiensten des Kaisers Maximilian, der wie kaum ein anderer Fürst ein wahrhafter Pfleger und Freund von Kunst und Wissenschaft war, Rechnung getragen

werden. Von ihm ging ganz eigentlich der Impuls aus zur Betreibung der classischen Studien und der Ausübung der schönen Künste, zur Aufnahme der für das Leben und den Staat nöthigen Real- und Staatswissenschaften, im Gegensatz zu dem früher herrschenden Scholasticismus mit seiner ziemlich veralteten Lehrmethode, mit seinen meist unfruchtbaren Speculationen und häufig abgeschmackten Sophistereien. Mit vollem Rechte kann Maximilian als der Erwecker eines neuen geistigen Lebens an der Wiener Hochschule gepriesen werden: ihm vorzüglich verdankte man, dass diese im Laufe von wenigen Jahren sich zu einem Ansehen und Glanze erhob, wodurch sie unter den europäischen Hochschulen in Bezug auf den Ruf ihrer Lehrer und die Zahl ihrer Schüler eine der ersten Stellen einnahm.

Auf die lebhafte Anregung des Herrn Rector Magnificus Hofrath Langer hat der akademische Senat der k. k. Wiener Universität in anerkennender Würdigung des Buches, welches der Geschichte der Glanzperiode der Hochschule und der Erhaltung des Andenkens an ihre damaligen Koryphäen gewidmet ist, auf das Entgegenkommendste die Mittel zur Drucklegung des Werkes beschaffen und seine Herausgabe besorgen lassen. Für die

ehrenvolle Auszeichnung, die dem Verfasser zu Theil geworden ist, fühlt sich derselbe verpflichtet, seinen wärmsten Dank hiermit öffentlich auszusprechen.

Wien, im Juli 1876.

Der Verfasser.

INHALT.

Erstes Buch.

Geschichte der Wiener Universität von der letzten Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. bis auf den Tod Maximilians I.

Seite

Erster Abschnitt. Verfall der Wiener Universität in der letzten Regierungszeit des Kaisers Friedrich III. 3— 40

Zweiter Abschnitt. Einführung des Humanismus und der damit verbundenen Reformen an der Wiener Universität im letzten Decennium des 15. Jahrhunderts 41— 60

Dritter Abschnitt. Die humanistischen Studien an der Wiener Universität unter der Leitung des Conrad Celtes . 61— 82

Vierter Abschnitt. Einwirkungen des Humanismus auf die verschiedenen Facultätsstudien in der letzten Zeit des Kaisers Maximilian I. 83—122

Fünfter Abschnitt. Aeusserer Bestand der Wiener Universität im Anfange des 16. Jahrhunderts 123—138

Zweites Buch.

Leben und Schriften der Wiener Humanisten im Zeitalter Kaiser Maximilians I.

Agricola (Rudolf Baumann aus Wasserburg) 141—145

Balbus (Hieronymus Balbi aus Venedig) 146—169

Burgerius (Johann Burger aus Eggenburg in Niederösterreich) 170—171

Camers (Johann Riccuzzi aus Camerino) 172—184

Capinius (Martin Siebenburger aus Wien) 185—188

Celtes (Conrad Pickel aus Wipfeld in Franken) 189—270

	Seite
Collimitius (Georg Tannstetter aus Rain)	271—277
Cospus (Angelo Cospi aus Bologna)	278—283
Cuspinianus (Johann Spiesshaimer aus Schweinfurt) . . .	284—309
Eubolius (Gabriel Gutrather aus Salzburg)	310—311
Fabri (Udalrich Fabri aus Thornberg)	312—315
Gerbelius (Nicolaus Gerbel aus Pforzheim)	316—318
Gundelius (Philipp Gundel aus Passau)	319—326
Hadelius (Janus Hadel aus Niedersachsen)	327—329
Logus (Georg Logau aus Breslau)	330—334
Marius (Johann Mayer aus Nördlingen)	335—336
Misbeckius (Andreas Misbeck aus Mergentheim)	337—338
Perlachius (Andreas Perlacher aus Witschin)	339—343
Polymnius (Wilhelm Puelinger aus Wirting)	344—345
Rithaimerus (Georg Rithaimer aus Mariazell)	346—347
Rosinus (Stephan Rössel aus Augsburg)	348—350
Salzerius (Ambrosius Salzer aus Oedenburg)	351—353
Scipio (Bartholomäus Steber aus Wien)	354—356
Spiegelius (Jacob Spiegel aus Schlettstadt)	357—362
Stabius (Johann Stab aus Steyer)	363—373
Stiborius (Andreas Stöberl aus Nördlingen)	374—376
Suntheimius (Ladislaus Suntheimer aus Ravensburg) . . .	377—381
Ursinus (Caspar Vel aus Schweidnitz)	382—390
Vadianus (Joachim Watt aus St. Gallen)	391—409
Velocianus (Thomas Resch aus Krems)	410—414
Wolfhardus (Adrian Wolfhard aus Siebenbürgen)	415—418

Anhang.

I. Die Mitglieder der gelehrten Donaugesellschaft	421—438
II. Das Collegium Poetarum et Mathematicorum	439—441
III. Testament des Conrad Celtes	442—446
IV. Die Rectoren der Universität von 1466 bis 1520	447—449
V. Die Decane der vier Facultäten von 1466 bis 1520 . . .	450—455
VI. Die Procuratoren der Universitäts-Nationen von 1466 bis 1520	456—460
Register	461—467

ERSTES BUCH.

Geschichte der Wiener Universität

von der letzten Regierungszeit K. Friedrichs III.
bis auf den Tod Maximilians I.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Abschnitt.

Verfall der Wiener Universität in der letzten Regierungszeit des Kaisers Friedrich III.

Im ersten Jahrhundert ihres Bestehens war die Wiener Universität eine autonome gelehrte Körperschaft, deren Einrichtung und Studiengang einen clericalen Charakter und ein kirchliches Gepräge hatten. Sie war ganz und gar von dem Scholasticismus beherrscht.

Der Papst und die weltliche Regierung hatten miteinander gewetteifert, der Hochschule eine Menge Vergünstigungen, Privilegien und Vorrechte zuzuwenden. Unter dem Schutze beider Gewalten war das allgemeine Studium der vier Facultäten von Jahr zu Jahr gewachsen und gediehen bis gegen die Mitte des 15. Jahrhunderts, wo ein Stillstand eintrat, der allmälig die Richtung zum Verfall nahm.

Die Basler Kirchenversammlung hatte die Universität in eine fast feindliche Stellung zum Oberhaupt der Kirche gebracht: der Bruderkrieg zwischen Kaiser Friedrich und Herzog Albrecht von Oesterreich verwickelte die Professoren in die politischen Parteikämpfe. Dadurch wurden sie ihrem eigentlichen Berufe entfremdet und zuletzt in eine falsche Stellung zur Regierung versetzt.

Bald zeigte sich auch eine Rückwirkung dieser Verhältnisse auf die inneren Zustände des Universitätslebens, auf die Betreibung der Studien und die Beziehungen der Glieder der Hochschule zu einander wie auch zu dem städtischen Regimente. Bei der allmäligen Lockerung der alten Einrichtungen, an deren Stelle nicht sogleich andere traten, musste ein zersetzender Uebergangsprocess folgen, der anfänglich nachtheilig wirkte, später aber für die nöthigen Reformen empfänglich machte.

Ziehen wir die Hauptmomente des Verfalles der Universität in der letzten Regierungszeit Kaiser Friedrichs III. in nähere Betrachtung, so lassen sie sich nach der stofflichen Zusammengehörigkeit in drei Gruppen sondern.

Es ist zunächst die Stellung der Universität zur Regierung, sodann ihr Verhältniss zur Kirche und endlich ihr allmäliger Verfall in Bezug auf ihren äusserlichen Bestand und ihr wissenschaftliches Leben darzulegen.

Die Stellung der Universität zur Regierung.

Kaiser Friedrich III. konnte es nicht vergessen, dass bei dem Kampfe mit seinem Bruder Albrecht die Stadt Wien wie auch die Hochschule eifrig Partei für den letzteren genommen und Bürger wie Universitäts-Angehörige sogar die kaiserliche Burg belagert und beschossen hatten. Wenn auch nach dem baldigen Ableben des siegreichen Erzherzogs (2. December 1463) die volle Herrschaft des Kaisers in der Stadt wiederhergestellt wurde, so grollte dieser doch ferner denen, die er für verrätherische Unterthanen hatte halten müssen. Diese entschiedene Abneigung gegen Wien legte er auch dadurch an den Tag, dass er vermied, daselbst einen längeren Aufenthalt zu nehmen; die Universität, die noch dazu beim Kaiser arg verleumdet worden, liess er besonders seine Ungnade fühlen, indem er ihr

die von der Regierung zugewiesenen Einkünfte einstellte oder nur unregelmässig zukommen liess.

Erst nach der Rückkehr von seiner zweiten Reise nach Rom besuchte er (4. December 1469) wiederum Wien, das er eine Reihe von Jahren hindurch nicht betreten hatte. Den Einzug hielt er am siebenten Jahrestag des unglücklichen Ausganges des Bruderkrieges, in dem er genöthigt worden, die kaiserliche Burg zu verlassen. Stadt und Universität boten Alles auf, dem rückkehrenden Fürsten einen feierlichen Empfang zu bereiten. Trotz des allgemeinen Jubels und der vielen Festlichkeiten, worin sie ihre Treue und Anhänglichkeit an den Tag legten, waren sie doch nicht im Stande, das früher Geschehene vergessen zu machen und die volle Gunst des Herrschers zu gewinnen. Der Kaiser verweilte nur wenige Monate in Wien und besuchte es in den nächstfolgenden Jahren nur selten und auf kurze Zeit: er wählte, wenn er sich in seinen Erblanden aufhielt, gewöhnlich Neustadt, Linz oder Graz zu seiner Residenz.

Indem in den beiden folgenden Decennien in Niederösterreich, namentlich um Wien, fast ein beständiger Kriegszustand herrschte, litt nicht nur die Stadt, sondern auch die Universität unter diesen Verhältnissen ausserordentlich. Das Schlimmste für die Hochschule war, dass sie gezwungen wurde, als eine selbständige Corporation von gewichtiger Autorität an allen politischen Ereignissen, welche das Land erschütterten, Theil zu nehmen, und daher ihrem eigentlichen Beruf, die Wissenschaften zu pflegen und zu fördern, nur wenig obliegen konnte.

Bei dem Kriege, der zwischen dem böhmischen König Wladislaus und dem ungarischen König Matthias entbrannte, musste die Wiener Universität für den erstern Partei nehmen, indem der Kaiser sich für ihn erklärte und der Hochschule befahl, an Wladislaus, als er Wien besuchte, eine Deputation zu schicken und ihn in einer Rede als verbün-

deten Fürsten zu begrüssen. [1]) Es konnte nicht unerwartet sein, dass Matthias, als er Niederösterreich mit seinen rohen Kriegsschaaren verheerend überzog, [2]) auch Wien nicht verschonte, das der Kaiser fast hilflos sich selbst überlassen hatte. Die Stadt wurde von den Ungarn über sechs Monate, bis gegen Ende des Jahres 1477, belagert. Die Frequenz der Universität war damals keine grosse. Studenten und Professoren vereinigten sich mit der Bürgerschaft und man leistete den Feinden mit Aufbietung aller Kraft und Ausdauer einen erfolgreichen Widerstand. Dadurch wurde der ungarische König bestimmt, die Vermittlung des Papstes anzunehmen und einen Frieden, der freilich eigentlich nur eine Waffenruhe war, einzugehen. (Dec. 1477.) [3])

Kaum begann die Universität nach den Kriegsunruhen bei den friedlicheren Zuständen sich etwas zu erholen, so wurde sie im Jahre 1481 durch ein neues Uebel heimgesucht. Eine pestartige Epidemie, wie sie in Wien häufig herrschte, brach mit ungewöhnlicher Heftigkeit aus. Sie raffte eine grosse Anzahl Studirender dahin. Um der tödtlichen Krankheit zu entgehen, verliessen viele die Stadt: die Hörsäle mussten geschlossen werden. [4])

[1]) Eder Catal. Rect. ad a. 1476. Ladislaus rex Bohemiae Viennam ingrediens excipitur ab academia oratione diserta, cui ipse et ornate et benigne respondit, hoc sibi studium esse longe gratissimum.

[2]) Die Rhein. Nation. Matrik. ad a. 1477. Mathias Walachus Rex Hungariae in fructiferam terram Austriae nedum christianae religionis homines, sed eidem religioni inimicos pestiferos sc. Bohemos, Rascianos et quod lamentabilius est Judeos et Turcos induxerat, quorum auxilio et villae et castra et civitates captae sunt.

[3]) Der Magister Johann Goldberger von Wien, damals Decan der artistischen Facultät, liefert einen ausführlichen Bericht über die Belagerung in den Act. facult. art. ad a. 1477, welcher auch im Conspect. Hist. Univ. Vienn. II. p. 20—28, vollständig abgedruckt ist.

[4]) Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1481. Morbus epidemiae oppidum Vienn. sua severitate invaserat atque studentes in magna copia ad lares

Noch war der Schrecken vor der Pest nicht ganz vorüber und die Studenten hatten sich allmälig, aber noch nicht in grosser Zahl,[1] in Wien zur weiteren Betreibung der Studien wieder eingefunden, als der Krieg mit dem ungarischen König von Neuem ausbrach. Mit grosser Heeresmacht, welcher der Kaiser keine ansehnlichen Streitkräfte entgegenstellen konnte, überzog Matthias Niederösterreich und erstürmte einen festen Platz nach dem andern. Schon wüthete der Krieg im dritten Jahre und der Ungarnkönig rückte endlich im December 1484 zur eigentlichen Belagerung Wiens vor, nachdem er der Stadt immer mehr die Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten hatte. Daher war sogleich beim Beginn der Einschliessung die Hungersnoth der Belagerten auf eine furchtbare Höhe gestiegen, obschon ein Theil der städtischen Bevölkerung noch zu rechter Zeit ausgewandert war.

Studenten waren nur in geringer Anzahl zurückgeblieben. Von auswärts waren ohnehin bei den Kriegszeiten keine eingetroffen. Vorlesungen und akademische Acte wurden ausgesetzt.[2] Alle Erwachsenen in der Stadt mussten

paternos ab universitate expulerat. Cf. Act. fac. theol. ad ann. 1482, und Conspect. II. p. 36 Scholares — pestis fugarat. Mansit ex iis nullus, nisi de proximo gradum sperarent. Accessit ex novellis nemo.

[1]) Rhein. Nat. Matrik. ad a. 1482. Quo (anno) pestis, bella, pluvia, victualium penuria Austriae terram opprimebant. — Suppositorum (i. e. scolarium) vix ducenta erant.

[2]) Act. fac. theol. II. fol. 65: Haec urbis calamitas, quam ex peste biennali et bello ungaricali sufferebat, effecit, ut nemo hoc anno (1483) inventus esset, qui vel ad sententias vel ad cursus se admitti deposceret. In den anderen Facultäten war es ebenso. Die artistische Facultät setzte (1484) den actus Quodlibeticus aus. Act. facult. art. lib. III. fol. 314. In der Rhein. Nat. Matrikel ist bemerkt zum J. 1484: M. Georgius Pätersdorfer in sua procuracia (v. 13. Oct. 1484—14. April 1485) nullum suppositum intitulavit, quia propter varios hujus patriae et inclytae terrae Austriae lites et guerras et durissimam hujus insignis civitatis Wiennensis obsidionem, quam Mathias rex Ungariae XXIII die mensis Januarii a. 1485 inchoaverat et secunda die mensis Junii anni eiusdem triumphando consumavit.

beständig bereit sein zur Vertheidigung: sie mussten auf den Wällen arbeiten und mit den Waffen in der Hand die feindlichen Angriffe abwehren.[1])

Es war einer Anzahl oberösterreichischer mit Getreide beladener Schiffe gelungen, auf der Donau durch die feindlichen Linien zu brechen und Wien einigermassen mit Lebensmitteln zu versehen. Doch half dieses nur für kurze Zeit der grössten Noth ab. Die Universität hatte schon früher aus ihren eigenen Mitteln dem Stadtrath 80 Goldgulden als Beitrag zur Bestreitung allgemeiner Bedürfnisse gespendet. Die von ihr aufgekauften Vorräthe von Getreide zur Versorgung von Universitäts-Angehörigen überliess sie später grösstentheils zur Vertheilung an ärmere Bürger.

Vom 23. Januar 1485 an betrieb der König Matthias die Belagerung mit vermehrten Streitkräften: die Stadt wurde immer enger eingeschlossen und von jeder Zufuhr abgeschnitten. Vom Kaiser war sie ohne Hilfe gelassen. Ohne Aussicht auf Entsatz ward ihre Lage jeden Tag verzweiflungsvoller. Zum Uebermass der unglücklichen Situation kam noch, dass es dem ungarischen König gelang, unter den Bürgern Zwietracht und Parteiungen zu erregen. Bereits waren die Feinde auf der östlichen Seite in der Nähe des Stubenthores der Stadt ganz nahe gerückt und trafen Anstalten zum Stürmen.

Um den äussersten blutigen Kampf abzuwenden, der für die Stadt doch keinen glücklichen Ausgang versprach, drangen viele Bürger darauf, mit Matthias wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Man meinte, die Vermittelung der Universität könnte von grossem Nutzen sein: der den Wissenschaften so geneigte ungarische König, hoffte man, werde

[1]) Wenn Hormayr, Wiens Denkwürd. I. 4, S. 38 angibt, dass die Studenten sich bei der Vertheidigung besonders ausgezeichnet hätten, so übersieht er, dass diese nur in äusserst geringer Zahl in Wien sich befanden, wie die Universitätsacten angeben.

den Bitten und Vorstellungen der Professoren ein geneigteres Ohr schenken, als den Bürgern, und in seinem Unwillen und Zorn gegen die Stadt sich eher besänftigen lassen. Seitdem der Fiscal Doctor Keller, der das kaiserliche Interesse in der Stadt zu wahren hatte, keinen Rath wusste und überliess, nach eigenem Ermessen zu handeln, schien der städtische Magistrat berechtigt zu sein, die Unterhandlungen mit Matthias selbständig zu führen.

Nach längeren Berathungen der Universität in allgemeinen Congregationen, ob und in welcher Weise sie an den Uebergabsverhandlungen Theil nehmen sollte, entschied man sich endlich — aber nicht ohne grossen Widerspruch — dahin, gemeinsam mit der Bürgerschaft in der Sache vorzugehen, jedoch nur unter der Bedingung, dass auch die in Wien befindlichen geistlichen Corporationen sich betheiligten. Es war offenbar, dass die Universität wohl erkannte, dass die Eröffnung von Unterhandlungen mit König Matthias wegen der Uebergabe der Stadt ihr leicht vom Kaiser als Verrath gedeutet werden konnte: sie wollte daher die Verantwortlichkeit für diesen Schritt nicht allein übernehmen. Der langsame Gang in der Entscheidung der Universität entsprach aber nicht dem Interesse des ungarischen Königs, auch war die Majorität der Wiener Bürgerschaft, welche er für sich gewonnen hatte, nicht damit einverstanden. Diese Partei wollte nichts von den vielen Vorbehalten und Spitzfindigkeiten der Universität, welche den Abschluss der Capitulation nur verzögerten, wissen: sie drängte zu einer schleunigen Uebergabe, um, wie sie meinte, bessere Bedingungen von dem Könige zu erhalten. Ohne die Mitwirkung der Universität abzuwarten, sandte der städtische Magistrat Abgeordnete in's feindliche Lager und schloss am 21. Mai 1485 mit dem König Matthias den Vertrag wegen der Uebergabe der Stadt ab. Schon wenige Tage später (am

1. Juni)[1]) hielt derselbe an der Spitze von 8000 Reitern seinen Einzug in Wien. Die, welche den Unterhandlungen auch nicht beigestimmt hatten, konnten nunmehr nichts mehr machen, als sich der vollendeten Thatsache fügen. Wenn Matthias auch zugesagt hatte, den bestehenden Zustand der Stadt ungeändert zu lassen, so hatte im Grunde doch der Sieger eine Unterwerfung auf Gnade und Ungnade erlangt: an die Stelle der habsburgischen Regierung war bedingungslos die ungarische getreten.

Den in Wien einziehenden König empfingen auf der steinernen Wienbrücke in der Nähe des Stubenthores der Bürgermeister und die Rathsherren mit den Schlüsseln der Stadt; ferner kamen ihm entgegen der Universitäts-Rector mit den Decanen und Nations-Procuratoren wie auch die Vorsteher der Kirchen und Klöster. So hatten Bürgerschaft, Hochschule und Geistlichkeit insgesammt sich unterworfen.[2])

Fünf Tage später hielt auch die ungarische Königin Beatrix, eine neapolitanische Prinzessin, die in den classischen Sprachen wohl unterrichtet war, ihren feierlichen Einzug in die Stadt. In der St. Stephanskirche richtete der theologische Professor Nicolaus Creuzenach eine lateinische Anrede an das Königspaar. Die Königin schenkte den ihr gewidmeten Begrüssungsworten volle Aufmerksamkeit und äusserte ihre freundliche Aufnahme der Ansprache in ihren

[1]) Eder Cat. Rest. p. 40, setzt die Uebergabe auf den 2. Juni.

[2]) Die wenigen in Wien anwesenden Studenten legten keine Sympathien für den ungarischen König an den Tag. Auch berichtet die Rhein. Nat. Matrikel ad a. 1485, dass damals kein der rheinischen Nation Angehöriger als Studirender immatriculirt worden sei: qua die (secunda die mensis Junii) victor rex intravit Viennam; nullum de novo inclytae nostrae nationis Rhenensis advenit suppositum. Beim J. 1490 wird bemerkt: Ob bella plurima in Austria atque Ungaria aliisque terris adjacentibus facta scholares atque baccalarii ab universitate abscesserunt. Ideo nemo intitulatus venit.

Mienen und Kopfbewegungen.[1]) Der König versprach in seiner lateinischen Erwiderungsrede der Universität, sie in ihren Rechten und Privilegien zu lassen und versicherte sie seiner huldvollen Gnade und seines Schutzes.[2])

Kaiser Friedrich III. hatte nichts für den Entsatz der Stadt thun können. Es hatten ihm für eine energische Kriegführung alle Mittel gefehlt; auch selbst noch in den folgenden Jahren vermochte er keine ansehnlichen Streitkräfte in Bewegung zu setzen und den Versuch zu machen, den ungarischen König wieder aus Wien zu verdrängen. Im Gegentheil, dieser machte in Niederösterreich noch weitere Eroberungen und Friedrich III. schien den Verlust seiner Hauptstadt in stoischem Gleichmuthe zu verschmerzen.[3]) Seine ganze Thätigkeit schien sich damals darauf concentrirt zu haben, seinem Sohne Maximilian die Nachfolge auf dem Kaiserthrone zu sichern. Das was vor ihm so mancher Kaiser vergeblich versucht hatte, während seiner Lebzeiten dem Sohne den römischen Königsthron zu verschaffen, brachte er in der Zeit der grössten Erniedrigung

[1]) Die Act. Universitatis bemerken: Acta sunt haec in choro S. Stephani ecclesiae. — Arrexit diligentissimas aures domina regina saepe, cum placita audierat, subridendo.

[2]) Die Belagerung und Einnahme Wiens durch König Matthias ist in den Universitätsacten am genauesten berichtet, die im Conspect. hist. univ. Vienn. II. p. 35 ff. zum Theil abgedruckt und von X. Schier vollständiger in einem auf der Hofbibliothek zu Wien befindlichen Codex zusammengestellt sind (Nr. 7237. 3). Kink, Gesch. d. Wien. Univ. I. Anh. S. 103—108, hat dazu einige Ergänzungen geliefert. Von den gleichzeitigen Nachrichten sind noch zu erwähnen: Jacob. Unrest, Chronic. Austriae ed. Hahn in collect. monum. I. p. 704 fll. Tichtel's Tagebuch, herausg. v. Karajan. Wien 1855, S. 16. Von den Neueren handelt darüber vorzüglich Hormayr, Wiens Denkw. I. 4. S. 32 ff.

[3]) Friedrich soll den Verlust von Wien und ganz Niederösterreich für unwiederbringlich gehalten haben; man legt ihm die Aeusserung in den Mund: Rerum irrecuperabilium summa felicitas est oblivio.

Oesterreichs zu Stande.[1]) Die Kurfürsten[2]) setzten ihre früheren Bedenklichkeiten vor einem übermächtigen Hause bei Seite und wählten Friedrichs Sohn Maximilian zu Frankfurt am 16. Februar 1486 zum römischen König: sie thaten aber nichts für des Kaisers Zurückführung nach Wien, indem sie ohne Aufbieten grosser Streitkräfte gegen Matthias dieses auch nicht hätten durchführen können. Dagegen waren sie zu dem Kriegszug in die Niederlande, welche Maximilian durch seine Heirat mit Maria von Burgund gewonnen hatte, eher bereit und es gelang ihnen, ihren König aus der Gefangenschaft der rebellischen Bürger von Brügge zu befreien.

Die Universität Wien befand sich während der fünfjährigen ungarischen Herrschaft (von 1485—1490) keineswegs in einer günstigen Lage. Sie war offenbar nur der Gewalt gewichen, indem sie sich dem König Matthias unterwarf. Dieser, sonst ein grosser Freund und Pfleger der Wissenschaften, der die Hochschule Ofen mit einer trefflichen Bibliothek ausgestattet und dahin ausgezeichnete Lehrer berufen hatte, erwies sich in Wien vor allen Dingen als Eroberer und Staatsmann. Er begnügte sich nicht mit einem Scheine der Herrschaft. Wie die Bürgerschaft sich ganz und gar unter seine Gewalt begeben hatte, ohne Vorbehalt, solcher Art sollte auch die Unterwerfung der Hochschule sein: wenn dieses geschehen, so versprach er, nicht

[1]) Ranke, Deutsche Gesch. I. S. 57: „Es kam ihnen hiebei (den Kurfürsten bei der Grundlegung der neuen Verfassung) zu Statten, dass der Kaiser in eine so missliche Lage gerathen war. — Was seit Jahrhunderten einem Kaiser, und zwar auch dem nur in der Fülle der Macht, nur in Folge sehr bedeutender Begünstigungen gelungen war, seinem Sohne die Nachfolge zu verschaffen, das erreichte Friedrich III. in dem Momente der tiefsten Erniedrigung und Machtlosigkeit".

[2]) Ohne den böhmischen König, da die Kur Böhmen damals zwischen Wladislaus und Matthias streitig war: daher wurde keiner von beiden zur Wahl eingeladen. Vgl. Palacky, Böhm. Gesch. V. 1. S. 284.

nur alle ihre Rechte ,Freiheiten und Privilegien zu bestätigen, sondern auch sie mit neuen zu beschenken.[1]) Dafür verlangte er aber vorerst Huldigung und Eidesleistung. Beides verweigerte die Universität, die, auf den Charakter einer autonomen, clericalen Körperschaft gestützt, früher selbst ihrem angestammten Landesfürsten, dem Kaiser Friedrich III., die Huldigung wie den Eid der Treue zu leisten versagt hatte; um so mehr musste sie Bedenken tragen, dem Acte einer förmlichen Unterwerfung unter die ungarische Herrschaft sich zu fügen, indem dieselbe noch keineswegs festgegründet war und eine Restauration der alten Regierung die Unterwerfung als Treulosigkeit und Rebellion bestrafen konnte. Offenbar war die Stellung der Universität dem alten Landesfürsten gegenüber eine andere als die der Bürgerschaft, die sich dem ungarischen Könige auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, aber keine Gefahr lief, ihre Autonomie oder Reichsunmittelbarkeit zu verlieren, da sie diese schon längst eingebüsst hatte.

Schon in den ersten Wochen nach seinem Einzug in Wien hatte Matthias von den besoldeten Professoren (lectores stipendiati) die Huldigung und den Eid der Treue verlangt, welchem Ansinnen aber nicht entsprochen wurde,[2]) da man sich auf den geistlichen Charakter der Universität berief, die keinem weltlichen Herrn unterthan sein dürfe. Daher sperrte der ungarische König ihr alle Einkünfte, welche sie bisher von der Regierung bezogen hatte und stellte überhaupt alle ihre Rechte und Freiheiten in Frage.

[1]) Tichtel's Tagebuch, S. 33 ff. Kink a. a. O. I. Anh. S. 107.

[2]) Acta facult. art. lib. III. fol. 318. 23. Juni 1485. Congreg. Universit. Proponebat rector, quomodo veridica relatione didicisset, quod regia majestas vocatura esset lectores stipendiatos ad crastinum sibi praestandum homagium et juramentum fidelitatis contra omnia privilegia et libertatis universitatis, cum utique universitas spiritualis sit et de jure communi nullus spiritualium seculari neque principi neque alteri obligari debeat.

Bei der Noth, worin die Professoren durch diese Sperrung ihres Einkommens geriethen, hatte man den Muth, eine Botschaft an den Kaiser nach Linz zu schicken und ihn zu bitten, dass er die von der Ypser Mauth ihnen zugewiesene Dotation flüssig mache: welche Bitte der flüchtige Fürst mit der Hinweisung auf ihren Abfall natürlich entschieden abwies.[1]

Da aber nicht nur aus den österreichischen Erbländern, sondern auch aus andern Gegenden (Ungarn etwa ausgenommen) die Studenten ausblieben und damit die weiteren Quellen der Einnahmen den Professoren abgeschnitten waren, so stand ein gänzlicher Verfall und eine Auflösung der Universität in nächster Aussicht. Man erklärte, wenn keine Besserung einträte, so seien die Professoren genöthigt, Wien zu verlassen und als Lehrer an anderen Hochschulen aufzutreten. Ungarns König wollte es nicht auf das Aeusserste ankommen lassen, auch nicht als Feind und Verfolger der Studien und ihrer Pfleger angesehen sein. Nachdem die Universität wiederholt fast drei Jahre hindurch die ungarische Regierung um Unterstützung angegangen, liess sich Matthias endlich herbei (1488), aus seiner Staatscasse Gelder zur Besoldung der Professoren und Bestreitung von Universitätsbedürfnissen anzuweisen, freilich nicht in ausreichendem Masse zur vollen Befriedigung der Hochschule.[2]

[1]) Tichtel's Tagebuch a. a. O. S. 35. Quo die Achatii (22. Juni 1486) congregatis omnibus universitatis lectoribus retulit magister ille, quem habuimus in Muta Yps, quod dominus dixerit Imperator nullum se nobis solvere de praeteritis stipendiis velle, si obviam regi (Matthiae) universitas dedisset in introitu hujus civitatis.

[2]) Conspect. hist. univ. Vienn. II. 47: Universitati non parum, nec semel de obtinendis magistrorum stipendiis cum rege luctandum fuit; quorum defectu et alias se adituros minabantur scholas, nec universitatem subsistere posse videbant. Soluta sunt nonnulla a. 1488, ut acta theologica meminere, assignatione Budensi ex aerario facta. Tichtel, Tagebuch, S. 48. 7. Mai 1489: Regia majestas dedit lectoribus stipendium, videl. quingentos florenos, ex quibus ego habui viginti florenos ungaricales.

Zu dieser theilweisen Nachgiebigkeit gegen eine Körperschaft, die ihm noch immer die förmliche Huldigung versagte, mag den ungarischen König wohl hauptsächlich der Papst Innocenz VIII. bestimmt haben. Dieser arbeitete eifrig an einer Friedensvermittlung zwischen Matthias und Kaiser Friedrich, aber vor Allem nahm er sich der Universität an, welche als geistliche Corporation unter dem besonderen päpstlichen Schutze stand. Die einzigen Mittel ihres bisherigen Bestehens unter der ungarischen Herrschaft waren die geistlichen Pfründen, womit sie der römische Stuhl ausgestattet hatte. Seit dem Basler Concilium hatte die Universität allerdings angefangen, den Versuch zu machen, sich vom päpstlichen Einfluss zu emancipiren und daher eine Reihe von Jahren unterlassen, nach Rom die Rotuli oder das Verzeichniss ihres Personalbestandes zur Bestätigung einzusenden. Bei den veränderten Verhältnissen aber hielt man für rathsam, zu dem fast abgekommenen Gebrauch zurückzukehren. Im Jahre 1488 schickte man die Rotuli wieder nach Rom zur Bestätigung der alten Privilegien und des Genusses der geistlichen Pfründen.

Endlich kam durch päpstliche Vermittlung eine Waffenruhe zwischen dem Kaiser und Matthias zu Stande (1489). Ein päpstlicher Legat kam nach Wien, um die Verhandlungen zu leiten, und die Universität setzte sich mit ihm in Verbindung. Der Waffenstillstand bestimmte, dass bis zum Ersatze der ansehnlichen ungarischen Kriegskosten der Besitz der österreichischen Eroberungen dem Könige Matthias verbleiben sollte. Der Rückfall an den Kaiser wurde erst nach dem Tode des Eroberers zugesichert. Die Friedensartikel sollten bei einer zunächst stattfindenden persönlichen Zusammenkunft der Fürsten in Ofen näher festgestellt werden. Matthias aber verschob immer von Neuem wieder den Congress, da er nicht aufrichtig den Frieden wünschte. Mit despotischer Strenge und Willkür herrschte er unterdessen

in Wien und erpresste von reichen Bürgern und den Juden wiederholt grosse Geldsummen.

Als der allgemein gefürchtete und gehasste König in Wien nach ganz kurzer Krankheit am 6. April 1490 aus dem Leben schied, [1]) ohne dass über die Nachfolge desselben etwas Bestimmtes angeordnet war, erhob sich sogleich die Wiener Bürgerschaft mit der Universität, das schwere ungarische Joch abzuschütteln.

Die Universität lehnte ab, durch einen ihrer Magister dem verstorbenen König die Leichenrede halten zu lassen: man erklärte dazu nicht verpflichtet zu sein und berief sich bei dieser Weigerung auf das frühere Vorgehen beim Tode K. Albrechts II. Ungeachtet dieser Fürst der Universität so viele Begünstigungen ertheilt habe, sei ihm von Seiten der Universität keine Leichenrede gehalten worden.

Es lässt sich nicht verkennen, dass Matthias nicht nur nichts für die Pflege und Förderung der Wissenschaften an der Wiener Universität gethan, sondern im Gegentheil dahin gewirkt hat, sie fast ganz zu Grunde zu richten. [2]) Dieser feindselige Sinn bei dem sonst den Wissenschaften so ergebenen Fürsten ist daraus zu erklären, dass er absichtlich darauf ausging, den grossen Ruf der Wiener Hochschule auf die Ofener Universität zu übertragen. Diese wollte er in die Reihe der ersten Universitäten Europas erheben. Schon hatte er daselbst einen ungemein reichen Bücher-

[1]) X. Schier hat in einer besonderen Abhandlung de die mortis Matthiae Corvini (auf der Wiener Hofbibliothek Nr 7237, 10) die verschiedenen Nachrichten zusammengestellt.

[2]) Maximilian im Berufungsschreiben an Celtes (7. März 1497) im Cod. epist. Celtic, fol. 87, spricht darüber in starker Weise: Non te latet, quibus procellis provinciam nostram Austriam et ejus metropolim Viennam quondam Matthias Hungariae rex agitaverit, unde universale studiam, quod in eadem civitate nostra tamquam primarium inter omnia totius Germaniae studia florebat, barbarie obrutum, inopia doctorum virorum praesertim praeceptorum paene desolatum.

schatz von den seltensten Werken in einer grossen Bibliothek gesammelt: er beschäftigte Hunderte von Abschreibern in mehreren Ländern, namentlich in Italien, zog in seine Umgebung eine Menge von Gelehrten und Künstlern, von Buchdruckern und Gewerbsleuten, um Wissenschaften und Cultur in seinen zum Theil noch barbarischen Ländern zu verbreiten.

Nach dem Ableben des Matthias hatte der Befehlshaber der in Wien liegenden ungarischen Truppen, der Graf Stephan Zapolya, an die Bürgerschaft und Universität die Aufforderung erlassen, ungesäumt sich eidlich zu verpflichten, weder direct noch indirect, weder mit Worten noch mit Thaten gegen die Krone Ungarn irgend etwas zu unternehmen. Die Professoren der Hochschule wollten lieber Wien verlassen, als einen solchen Eid leisten. Jedoch Angesichts der kritischen Lage der Stadt, wo die zahlreiche ungarische Besatzung jeden Augenblick das Leben der Einwohner gefährden konnte, hielt man es der Klugheit angemessen, im Verein mit der Bürgerschaft zu handeln und so viel als möglich Zeit zu gewinnen. Erst am 7. August 1490 kam man zu dem einmüthigen Beschluss: da nach dem Tode des Königs Mathias mehrere Prätendenten auf dessen Länder als Nachfolger Ansprüche erhöben, so könne man sich vorerst nicht erklären, da man nicht wisse, ob der böhmische König Wladislaus, oder der polnische Prinz Albrecht, oder Johann Corvinus, natürlicher Sohn des Königs Matthias, rechtmässiger Nachfolger sei. Am meisten aber schienen die zwischen Kaiser Friedrich III. und König Matthias geschlossenen und vom Papst bestätigten Verträge für den Kaisersohn, den römischen König Maximilian, zu sprechen, dass ihm die Nachfolge und die Herrschaft in den zur ungarischen Krone gehörigen Ländern zugefallen.

Von Seiten der Universität hielt man es nicht für überflüssig, selbst bei dieser allgemeinen Erklärung zu Gunsten

Maximilians, in vorsichtiger Weise noch beizufügen, dass man als clericale Corporation sich gegen alle Folgerungen verwahre, die etwa zu ihrem Nachtheil in Zukunft aus ihrer Unterwerfung gezogen werden könnten.

Dieser Beschluss hatte nach zwei Seiten hin bedeutende Folgen. Die in Wien liegende ungarische Besatzung wagte keinen ernstlichen Kampf und zog aus der Stadt. Der römische König Maximilian, der sich in Linz bei dem Kaiser aufhielt und einige Streitkräfte um sich versammelt hatte, benützte unverweilt die günstige Stimmung für das Haus Habsburg in Wien. Schon am 19. August 1490 erschien er vor den Thoren der Stadt: unter dem Jubel der Bürgerschaft, der Universität und Clerisei geleitete man ihn zur St. Stephanskirche, wo ihn der Magister Nicolaus Creuzenach, Professor der Theologie, als rechtmässigen Fürsten beglückwünschte und ihm zugleich die Bitten der Universität um die Besserung der in Verfall gekommenen Einrichtungen und der unglücklichen Lage der Magister vortrug.[1] Die noch in der Burg zurückgelassene kleine ungarische Besatzung von 124 Mann ergab sich Maximilian, als dieser zur Erstürmung Anstalten getroffen hatte.

Obwohl die Bewegung offenbar nur zu Gunsten Maximilians stattgefunden hatte, so wollte dieser doch in Bezug auf Wien und Niederösterreich nur eine Wiederherstellung der Regierung seines kaiserlichen Vaters gemacht haben. Anders verhielt es sich mit den eigentlichen Ländern der ungarischen Krone, welche ihm in Folge der abgeschlossenen Verträge nach dem Tode des Matthias zufallen sollten. Als dem habsburgischen Hause Niederösterreich wieder gewonnen war, drang Maximilian mit seinen gesammelten Streitkräften nach Ungarn vor, um die Krone des heil. Stephan sich auf das Haupt zu setzen. Jedoch dieser Kriegszug hatte

[1]) Conspect. II. 49 ff. Tichtel, Tagebuch, S. 39.

nicht den gehofften Ausgang. Seine nicht ausreichenden Streitkräfte nöthigten ihn, vom Marsche nach Ofen abzustehen und sich mit dem böhmischen Könige Wladislaus, der von dem grösseren Theile der Magyaren als Herrscher anerkannt wurde, dahin zu vergleichen, dass Maximilian einstweilen auch den Titel König von Ungarn annahm und die Anwartschaft auf die ungarische Nachfolge nach dem Abgange des Wladislaus und seiner männlichen Descendenz zugesichert erhielt.

Nachdem die grossen politischen Fragen einigermassen geregelt waren, konnte man auch an die Verbesserung der ziemlich zerrütteten Universitätszustände denken. Es war unumgänglich nothwendig, dass von Seiten der Regierung Anstalten getroffen wurden zur Restauration der Hochschule, wenn sie ferner noch in ihrer früheren Bedeutung bestehen sollte. Die Universität sandte daher Abgeordnete nach Linz, wo damals der Kaiser sich aufhielt, um ihm die Bitte vorzutragen, für die materiellen Bedürfnisse der Hochschule, namentlich die Besoldungen der Professoren, die nach dem Tode des Königs Matthias von ungarischer Seite ganz eingestellt waren, das Erforderliche anzuweisen oder vielmehr die früheren Einkünfte wieder zuzuwenden. Die Abgeordneten fanden den Kaiser in keiner guten Stimmung für die Universität, an deren Verhalten während der ungarischen Kriegszeit er gar Manches auszusetzen fand.[1] Es wurden von ihm nur im Allgemeinen einige Versprechungen für die Zukunft unter gewissen Voraussetzungen gegeben: in Wirklichkeit aber ward nichts gewährt. Erst im Anfang des folgenden Jahres 1491 gestalteten sich die Dinge günstiger. Man wollte die Universität nicht ganz in Verfall gerathen lassen: auch wirkte zu ihren Gunsten offenbar der römische

[1]) Offenbar war die Universität auch bei dem Kaiser vielfach verläumdet worden. Der Wiener Bürgermeister Schönbrückner soll Friedrich III. gesagt haben, dass die Universität Quelle aller dem Kaiser in Wien zugefügten Unbill sei. Act. fac. theol. II. fol. 54.

König Maximilian. Es war schon ein gutes Anzeichen, dass der Magister Bernhard Perger, Vorsteher der lateinischen St. Stephansschule und Lehrer in der artistischen Facultät, dem der Kaiser sein besonderes Vertrauen schenkte, und der für das Interesse der Universität zu wirken sehr eifrig bemüht war, zum Universitäts-Superintendenten ernannt wurde. In dieser Eigenschaft hatte er nicht nur den Verkehr zwischen der Regierung und der Hochschule zu besorgen, sondern auch die Verwendung und Ueberwachung der Universitätsstipendien (Besoldungen) und die Aufrechthaltung der Privilegien gehörten vorzüglich in den Kreis seiner Obliegenheiten. Den wiederholten Vorstellungen des Superintendenten gelang es, den Kaiser endlich geneigter für die Universität zu stimmen. Derselbe versprach, das was geschehen zu vergessen und für ihr Gedeihen bedacht zu sein, wenn sie gelobe, in der Folge keinem anderen Fürsten als einem habsburgischen gehorsam und ergeben zu sein.[1]) Nachdem mehrere Reformen in den Studieneinrichtungen angeordnet und noch weitere angedeutet worden, wurden die gesperrten Universitätseinkünfte von der Ypser Mauth im Betrage von 800 Pfd. Pfennige wieder flüssig gemacht und von diesem Gelde Besoldungen der Professoren bezahlt, so dass der grössten Nothlage mancher Magister vorerst abgeholfen war.

Kaiser Friedrich III. starb im 78. Lebensjahre nach einer fast 54jährigen Regierung am 19. August 1493 zu Linz, wo er zuletzt beständig residirt hatte. Sein Leichnam wurde wenige Tage später nach Wien gebracht und daselbst

[1]) Nach den Universitätsacten lautete die Botschaft, welche der Superintendent vom Kaiser brachte: Persolvenda circa festa Pentecostes, ex telonio Ipsensi stipendia et se exasperatum nonnihil in Academicos Caesaris animum lenisse, omnemque sinistram de Universitate opinionem Caesari exemisse: ea tamen adjecta conditione: Ne in futurum universitas ulli alteri Principi quam Austriacis adhaereret. Cf. Consp. hist. Univ. Vienn. II. p. 52.

in dem St. Stephansdome beigesetzt. Was man dem ungarischen Könige Matthias von Seiten der Universität versagt hatte, dem Fürsten eine feierliche Leichenrede zu halten, trug man kein Bedenken, dem habsburgischen Herrscher zu gewähren, dessen Andenken bei der Abhaltung seiner Exequien von einem Universitäts-Mitgliede gepriesen wurde.

Friedrich III. hat während seiner langen Regierung in Wahrheit nichts für das Aufblühen und Gedeihen der Wiener Hochschule gethan,[1] im Gegentheil in mancher Hinsicht nicht wenig zu ihrem Verfalle beigetragen. Freilich waren auch die Zeitumstände die ungünstigsten; namentlich die immerwährenden Kriegsunruhen und Kämpfe liessen keine ruhige Betreibung und Pflege der Wissenschaften zu. Das Einzige, was die Universität bei allen Stürmen, welche sie erschütterten, bewahrte, war ihre Autonomie als gelehrte Corporation der Regierung gegenüber. Da aber bei den nöthigen Reformen im Studiengang, welche die scholastischen Einrichtungen wesentlich modificiren mussten, ein tieferes Eingreifen der Regierung und ihre materielle Unterstützung nicht entbehrt werden konnten, war die Corporationsselbständigkeit nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Die Universität in ihren kirchlichen Verhältnissen und Beziehungen.

Die Wiener Universität hatte in den ersten Decennien des zweiten Jahrhunderts ihres Bestehens keine wesentliche Veränderung in ihrer clericalen Stellung erfahren: sie blieb eine geistliche Corporation, privilegirt vom Papst, und ihre Mitglieder zogen aus kirchlichen Pfründen und Stiftungen einen namhaften Theil ihrer Einkünfte. Die Hochschule hatte von Zeit zu Zeit ein vollständiges Verzeichniss ihrer

[1]) Conspect. hist. Univ. Vienn., p. 57, nennt ganz unrichtig Friedrich III. Universitatis fautor perpetuus.

docirenden Mitglieder mit Angabe ihrer Obliegenheiten und ihrer Bezüge aus den geistlichen Stiftungen und Pfründen — die sogenannten Rotuli — nach Rom einzusenden. Namentlich geschah dies beim Pontificatswechsel. Der neue Papst bestätigte dann das ihm vorgelegte und fügte zuweilen weitere Rechte und Privilegien hinzu. Die Rotuli-Einsendung, welche gewöhnlich von einem Magister persönlich beim römischen Stuhl überreicht wurde, unterblieb oft eine Reihe von Jahren, weil sie mit Kosten verbunden und nicht durchaus nothwendig war. Aber bei Conflicten der Universität mit der weltlichen Regierung, wo Gefahren und Nachtheile drohten, dann in Kriegszeiten, wo die clericale Stellung durch die Eingriffe des Staates Noth leiden konnte, versäumte man nicht, durch die Einsendung der Rotuli nach Rom zu manifestiren, dass man in dem Papst einen mächtigen Protector und Vertheidiger habe. Daher ist auch erklärlich, warum die Universität nach langer Unterbrechung dieses Gebrauches, bei der Bedrängung durch König Matthias, die Rotuli an Papst Innocenz VIII. absandte und sich von ihm die Bestätigung ihrer Rechte, Freiheiten und Pfründen geben liess (1489).[1])

Der geistliche Charakter der Universitätsmitglieder trat bei vielen Verhältnissen und Gelegenheiten an den Tag. Sie verweigerte daher auch dem Landesherrn die förmliche Huldigung und Eidesleistung der Treue. Es konnten nur die von ihnen, welche unbeweibte Cleriker waren, die höchste Würde des Rectorats bekleiden. Es war dieses schon aus dem Grunde nothwendig, weil ein weltlicher Rector, der gemäss dem päpstlichen Privilegium die geistliche Jurisdiction über alle Universitäts-Angehörigen, also auch über Geistliche, zu üben hatte, nach den canonischen Gesetzen dieses Amt nicht hätte führen können.

[1]) Conspect. II. 46.

Der theologischen Facultät war vom Papst das Recht und die Pflicht übertragen, die Echtheit und Reinheit des katholischen Glaubens zu überwachen, ihn eifrigst aufrecht zu erhalten und alle ketzerischen Lehrsätze, die sich an der Hochschule zeigten, zu bekämpfen und über die Universitätsangehörigen selbst Censuren oder kirchliche Strafen zu verhängen. Natürlich stand die Berufung an den Papst den Verurtheilten noch offen.

Als Papst Pius II. im J. 1466 einen Kreuzzug gegen die hussitischen Böhmen verkündigte und die Universität aufforderte, kräftig für die Sache zu wirken, fand sie sich bei der Gefahr, von dem benachbarten häretischen König mit Krieg überzogen zu werden, in nicht geringer Verlegenheit. Sie beschränkte ihre Theilnahme an der Sache endlich auf eine mässige Geldunterstützung, welche sie den Studenten gewährte, die sich unaufgefordert den Reihen der Kreuzzügler anschlossen. [1])

Von der Ausübung der geistlichen Jurisdiction über Universitätsangehörige von Seiten der theologischen Facultät liegen aus der damaligen Zeit zwei merkwürdige Fälle vor.

Der eine Fall betraf den Doctor der Medicin, Georg von Cilly, der auch Presbyter genannt wird, also ohne Zweifel ein Geistlicher war. Er stellte einige Lehrsätze auf, welche von der theologischen Facultät als laxe Moral bezeichnet wurden, die zur Unsittlichkeit und zu Vergehungen führen könnten. Er wurde gezwungen zu widerrufen. [2])

Das andere Beispiel ist viel wichtiger, theils weil der Angeklagte eine sehr bedeutende Stellung an der Univer-

[1]) Nach den Univ. Acten im Consp. hist. Univ. Vienn. ad ann. 1465. II. p. 4.

[2]) Kink, Gesch. der Univ. Wien. I. Anhang S. 24 ff. gibt den Abdruck der Verhandlungen: I. S. 237 aber verwechselt er den Dr. Med. u. Presbyter Georg von Cilly mit dem Briccius Prepost von Cilly, einem der angesehensten Magister der artistischen Facultät.

sität inne hatte, theils weil der Gegenstand der Anklage einen besonders interessanten Fall betraf. Der Magister Johannes Kaltenmarkter, aus Salzburg gebürtig, war eines der angesehensten Mitglieder der theologischen Facultät, ein gründlicher Kenner des canonischen Rechtes, überhaupt ein Gelehrter der scholastischen Schulweisheit; zugleich hatte er für den Passauer Diöcesanbischof die Stelle eines Officials in Wien zu versehen.[1]) Das Rectorat hatte er mehrere Male bekleidet. Dieser Professor hatte in seinen Vorlesungen einige freisinnige Lehrsätze aufgestellt: zu diesen gehörte auch die Proposition, dass ein allgemeines Concilium über dem Papst stehe und ein Papst nicht einen von einer allgemeinen Kirchenversammlung gefassten Beschluss aufheben könne. Schon im J. 1483, also mitten in den ungarischen Kriegswirren, hatte die theologische Facultät mehrere Sätze Kaltenmarkter's für häretisch erklärt, ihn vor ihr Gericht gezogen und zum Widerrufe verurtheilt; Kaltenmarkter fand es anfänglich für rathsam, sich zu unterwerfen. Aber schon wenige Jahre später, als die ungarische Herrschaft zu Ende gegangen war, wurde er (1490) durch den Dominicaner-Mönch Ulrich Zehenter, dem damaligen Decan der theologischen Facultät, von Neuem angeklagt, ketzerische Lehren vorzutragen. Kaltenmarkter, der nun auf seinen Lehransichten beharrte, verweigerte den Widerruf und wandte sich an den damals gerade in Wien anwesenden päpstlichen Legaten, der seine Rechtfertigung annahm. Dieses schreckte die Facultät nicht ab, die Processsache gegen den Collegen weiter zu verfolgen.[2]) Sie wurde an

[1]) Die Rhein. Nat. Matrikel ad ann. 1470 mit der Randbemerkung: Mag. Joh. Kaltenmarkter de Saltzburga, Officialis Patavien. Curie Vienne, vir doctissimus et arcium et sacre theologie et juris pontificii professor. Vita defunctus in curia Patavien. divae virginis in litore (Passauerhof bei Maria Stiegen) anno 1507.

[2]) Bei Kink, Gesch. der Univ. Wien, I., S. 235, und im Anh. S. 35 sind aus archivalischen Quellen einige Stücke abgedruckt.

den päpstlichen Stuhl gebracht. Innocenz VIII. entschied gegen den Angeklagten. Er erliess am 30. Juni 1492 ein Schreiben an die Wiener theologische Facultät, worin er ihren Eifer für die Bewahrung der Glaubensreinheit belobt, mit grosser Befriedigung die Retractation Kaltenmarkter's meldet und sie zu veröffentlichen anordnet, dabei aber nicht unterlässt, der sonstigen vielfachen Verdienste des Gelehrten zu gedenken und sie als höchst schätzenswerth zu bezeichnen. Kaltenmarkter, durch die geistliche Censur in seiner Facultät auf ein Jahr vom Lehramte suspendirt, dann von jedem Makel freigesprochen, blieb eine der geachtetsten und einflussreichsten Persönlichkeiten der Universität. Er ward in der Folge noch drei Mal zum Rector gewählt. [1])

Da die Universität die geistliche Jurisdiction hatte und auch geistliche Censuren verhängen konnte, so war ihr Verhältniss zum Ordinarius oder Diöcesan, dem Bischof von Passau, ein eigenthümliches. Der Bischof liess durch seinen in Wien domicilirenden Official bei Sachen, welche Universitätsangehörige betrafen, interveniren, was man als unbefugte Eingriffe bezeichnete. [2]) Aber auch die Universität erlaubte sich umgekehrt in kirchlichen Dingen Uebergriffe, die ausserhalb des Kreises ihrer geistlichen Jurisdiction lagen. Bei Streitigkeiten der Regierung mit dem Passauer Bischof oder bei streitiger Bischofswahl wurde nicht selten die Universität zu Gutachten aufgefordert, die zu geben sie in der Regel weislich ablehnte, um nicht in Conflicte zu kommen. [3]) Aber zu den Diöcesan-Synoden sandte sie regelmässig ihre Abgeordneten. [4])

Die Errichtung des Wiener Bisthums war ein langjähriger Lieblingswunsch des Kaisers Friedrich III. Bei

[1]) Conspect. II. 55.
[2]) Conspect. II. 17.
[3]) Conspect. II. 17.
[4]) Conspect. II. 12.

seiner zweiten Anwesenheit in Rom im J. 1468 wurde die Sache der Ausführung näher gebracht. Es fanden mehrfache Unterhandlungen mit dem Passauer Bischof statt. Die Universität wurde von dem Bischof angegangen, dass sie sich beim Kaiser gegen die Errichtung eines Wiener Bisthums verwende; [1]) man wollte aber in der Sache keine entschiedenen Schritte thun.

Durch eine besondere Bulle (Rom, 18. Jan. 1469) wurde, nachdem die geistliche Jurisdiction des Passauer Diöcesanbischofs über Wien beseitigt worden, von Papst Paul II. die Propstei zu St. Stephan zur Kathedralkirche und zum Bischofssitze erhoben. [2])

Dennoch dauerte es mehrere Jahre, bis das neue Bisthum in's Leben trat. Gegen dasselbe protestirte nicht nur der Bischof von Passau, sondern auch die Universität erklärte sich dagegen. [3]) Zwar erhob schon (16. Dec. 1471) Papst Sixtus IV. den Brixner Bischof Leo von Spauer, aus einer Tiroler alten Adelsfamilie, zum ersten Bischof von Wien, aber mancherlei verhinderte die förmliche Einsetzung. Schon dass die vom Kaiser versprochene sofortige Dotirung des Bisthums nicht sogleich erfolgte, musste die Installation verzögern. [4]) Ein scharfes kaiserliches Mandat, das an die Universität erlassen worden, hatte befohlen, den Widerspruch gegen den neuen Bischof aufzugeben und ihn als ihren Ordinarius anzuerkennen. Leo von Spauer erlebte nicht die feierliche Verkündigung der Errichtung des neuen

[1]) Conspect. l. c.

[2]) Hormayr, Wiens Denkw. I. 2. CXIX—CXXIII. Abdruck der Urk. aus dem k. k. Staatsarchive. Auch im Universitäts-Statutenbuch des Kanzlers Paul v. Oberstein (in der k. k. Hofbiblioth. Cod. 14.890) befindet sich die päpstliche Bulle. Fol. 152.

[3]) Hormayr a. a. O. II. 2. S. 141.

[4]) Die darauf bezüglichen Actenstücke wie auch die Bulle des P. Sixtus IV. sind zusammengestellt in Paul v. Oberstein's Statutenbuch, fol. 153 fll.

bischöflichen Sitzes und seine Einführung auf denselben: er starb, kaum vierzig Jahre alt, 1479. [1])

Erst als Streitigkeiten über die Wiederbesetzung des erledigten Bisthums Passau [2]) entstanden, wurden am 17. September 1480 vor dem Hochaltar in St. Stephan in Wien von dem päpstlichen Nuntius Alexander, Bischof von Forli, die Bullen über die Errichtung des Wiener Bisthums öffentlich verkündigt. [3]) Das Passauer Consistorium entfernte sich darauf aus der Stadt nach Heiligenstadt: aber der Ausbruch der Pest, welche fast zwei Jahre hindurch in Wien Tausende dahinraffte, dann die Erneuerung des blutigen Krieges mit Ungarn brachte die Bisthumsangelegenheit nicht in Fluss. Erst im J. 1482 übernahm Bernhard von Rohr, [4]) der auf sein Erzstift Salzburg zu Gunsten des flüchtigen Graner Erzbischofs Johann Bockenschlager verzichtet hatte, die Verwaltung des Bisthums Wien, worin er auch von Papst Innocenz VIII. bestätigt wurde. Als aber der ungarische König Matthias zur Belagerung Wiens vorschritt, entfloh Bernhard aus der Stadt und kehrte in sein altes Erzstift Salzburg zurück, woselbst er schon 21. März 1487 aus dem Leben schied. Ohne sich um den Widerspruch des Kaisers und des Papstes wie auch der Universität zu bekümmern, erhob Matthias den Erlauer Bischof Urban Doczy an die Spitze des Wiener Bisthums, welches derselbe während der Dauer der ungarischen Herrschaft in Wien innehatte (bis 1490). [5]) Nur kurze Zeit verwaltete nach

[1]) Conspect. II. 32. Hormayr, Wiens Denkw. II. 1. S. 140 f.

[2]) Conspect. II. 30.

[3]) Conspect. II. 32 u. 38.

[4]) Conspect. II. 39. 45. Eder, Catal. Rect. ad a. 1479, p. 38. Huic (Leoni a Spaur) succedit M. Bernhardus de Ror archiep. Salisburg., qui hic nunquam resedit.

[5]) Conspect. II. 52. Eder, Catal. Rect. ad a. 1483, p. 40: Tertius Episcopus Viennen. Urbanus Episcopus Agrien. Mathiae regis Hungariae Quaestor.

Matthias' Tod und Doczy's Flucht der Seckauer Bischof Matthias Schait das Wiener Stift,[1]) dann übertrug Maximilian dasselbe zur Verwaltung seinem Anhänger, dem Vesprimer Bischof Johann Vitez, den auch Papst Alexander VI. als Administrator des Bisthums Wien bestätigte (8. Febr. 1493).[2]) Diese Wahl war für die Universität eine glückliche, indem Johann Vitez als eifriger Freund und Pfleger der Wissenschaften und der freisinnigen humanistischen Richtung sich erwies.

Mit der Errichtung des neuen Bisthums tauchte auch der Streit über die Stellung des Kanzlers zur Universität wieder auf. Der Dompropst Albrecht von Schauenburg hatte sein Kanzleramt durch Professoren als Vicekanzler versehen lassen. Nach seinem Tode (1477) blieb einige Jahre hindurch die Stelle des Propstes unbesetzt und daher musste auch das Kanzleramt wieder durch Vicekanzler versehen werden. Als das Bisthum Wien errichtet wurde (1480), war der theologische Professor Thomas von Cilly Vicekanzler; dieser ward nun auch als Dompropst der erste bischöfliche Kanzler bis 1484.[3]) Als Vicekanzler ernannte er den Magister Andreas von Pottenbrunn, indem schon vorher der aus Wien flüchtige Bischof Bernhard von Rohr den theolo-

[1]) Locher, Specul. Univ. Vindob. p. 304. Eo (Matthia rege) e vivis sublato Matthias episc. Seccoviensis administrator eccles. Vienn. — — sed ad episcopatum neque praesentato neque confirmato is honor non habetur. Eder l. c. Matthias quidam Episcopus Secovien. administratorem se hujus ecclesiae appellari voluit, sed cum neque praesentatus fuerit neque confirmatus, inter Episcopos Vienn. non numeratur.

[2]) Hormayr II. 1. p. 141 fll. gibt darüber das Nähere.

[3]) Die Urkunde K. Friedrichs III. vom 5. Jan. 1482 bei Kink, Gesch. d. Univ. Wien. II. Nr. 39. S. 300 die Urkunde, dass der Dompropst von St. Stephan nach wie vor die Würde eines Kanzlers der Universität bekleiden sollte. Die literae Caesareae (Conspect. II. 39), quod Universitas D. Praepositum, Mag. Thomam de Cilia pro Cancellario et sequentes Praepositos eccles. Cathedralis Vienn. et nullum alium deberet recognoscere.

gischen Professor Johann Kaltenmarkter dazu erhoben hatte.[1]) Der Kaiser bestimmte, dass der jedesmalige Dompropst oder Kanzler allein seinen Vicekanzler zu ernennen habe.

Gleichzeitig mit der Errichtung des Wiener Bisthums betrieb Kaiser Friedrich III. die Canonisation eines österreichischen Fürsten für das neue Stift. Es empfahl sich dazu vor allen anderen Persönlichkeiten der Babenberger Markgraf Leopold IV. von Oesterreich († 15. Nov. 1136), der wegen seines frommen Lebenswandels und seiner zahlreichen kirchlichen, klösterlichen und wohlthätigen Stiftungen im besten Andenken stand und schon hundert Jahre früher auf Betreiben des Herzogs Rudolph IV. hatte heilig gesprochen werden sollen. Friedrich III. nahm die Sache wieder auf und betrieb sie eifrigst bei seiner zweiten Anwesenheit in Rom: es sollte dabei auch die Mitwirkung der Universität nicht fehlen. Während des Canonisationsprocesses richtete sie (23. März 1470) ein Schreiben an Papst Paul II., worin sie ihr Votum für die Heiligsprechung abgab.[2]) Dessenungeachtet zog sich dieselbe eine Reihe von Jahren hinaus: erst von P. Innocenz VIII., der sich für Friedrich III. in mehrfacher Hinsicht wohlgesinnt und willfährig bewies, wurde endlich die Bulle der Heiligsprechung (6. Jan. 1485) erlassen, und zwar in der Kriegszeit, nachdem der König Matthias Wien bereits eng eingeschlossen hatte. Als er die Stadt erobert hatte, setzte er natürlich der päpstlichen Canonisations-Bulle keinen Widerspruch entgegen: er liess sogar den Jahrestag des neuen Patrons für Niederösterreich am 15. November 1486 festlich begehen,[3]) aber erst nach der Restauration der habsburgischen

[1]) Conspect. II. 38 fl. Hormayr II. 1. p. 140, u. I. 4. p. 25.

[2]) Das Schreiben ist abgedruckt im Conspect. hist. Univ. Vienn. II. pag. 11.

[3]) Steyerer, Albrecht II. S. 483.

Herrschaft in Niederösterreich ward der Tag des Landespatrons Leopold des Heiligen am 15. November 1492 von der Universität mit einer kirchlichen Feier und einer Lobpreisung festlich begangen und bestimmt, dass auch in der Folge der 15. November für die Universität ein mit Kirchenfeier zu begehender Ferialtag sein sollte. [1])

Die Universität in Bezug auf ihren Personalbestand und ihre wissenschaftlichen Leistungen.

Die Universitäts-Organisation erfuhr in der letzten Regierungszeit K. Friedrichs III. äusserst wenige Veränderungen: die alten Einrichtungen, wie sie im ersten Jahrhundert des Bestehens der Hochschule getroffen waren, wurden mit geringen Ausnahmen beibehalten.

Die Wahl des Rectors wurde alljährlich zweimal (im Februar und October) von den vier Procuratoren der Nationen (der österreichischen, rheinischen, ungarischen und sächsischen) vorgenommen und dabei ein Turnus unter den vier Facultäten beobachtet. Es geschah öfter, dass das höchste akademische Amt, welches mit vielen Pflichten, Geschäften und Leistungen verbunden war, aber nur ein geringes Einkommen abwarf und daher mehr als eine Last, denn als eine zu erstrebende Ehrenstelle angesehen wurde, von dem Gewählten abgelehnt ward, obschon auf eine nicht gehörig begründete Ablehnung eine Geldstrafe und die Entziehung gewisser akademischer Rechte gesetzt war. Die Wahl wurde von Jahr zu Jahr schwieriger. Die Universitäts-Mitglieder wurden im Allgemeinen als Cleriker betrachtet; doch wenn sie nicht wirklich geweihte Priester, wie die Theologen und ein Theil der Artisten und Decretisten waren, so konnten sie sich verheiraten. Die Mediciner

[1]) Conspect. hist. Univ. Vienn. II. 45. 56.

verehelichten sich meistens. Da aber die Theologen und Decretisten häufig religiösen Orden angehörten, so war durch diese Verhältnisse die Wahl sehr beschränkt: denn der Rector durfte weder beweibt sein oder verehelicht gewesen, noch dem Mönchsstande angehören. In der Regel sollten auch nur solche, die den Doctor- oder Magistergrad hatten, gewählt werden. Man nahm es aber oft nicht allzustreng: wenn der Gewählte nur artistischer Magister war, so konnte er, wenn er auch nur Licentiat oder Baccalaureus einer der drei oberen Facultäten war, beim Turnus der Rectorswahl von diesen berücksichtigt werden. Die Wahl eines Scholaren zum Rector konnte nur statthaben, wenn er eine fürstliche Person war.

Als besonders merkwürdige Beispiele von in unserem Zeitraume vorgekommenen abgelehnten Rectorswahlen sind einige zu erwähnen.

Der Doctor der Medicin Pancratius Creuzer von Traismauer wurde 1470 ordnungsmässig zum Rector gewählt. Er lehnte die Wahl ab aus drei Gründen: wegen Unerfahrenheit in den Geschäften, aus Mangel an Zeit bei seiner besoldeten Professur und seiner starken Praxis, und endlich weil er nicht unbeweibt sei. Man wollte die angeführten Gründe nicht als stichhältige gelten lassen, fand sich aber endlich doch bemüssigt, die Ablehnung anzunehmen.[1])

Paul Leubmann aus Melk, Professor der Theologie, zum vierten Mal zum Rector (1471) gewählt, lehnte ab, weil er schon zum öfteren Male das Amt bekleidet hatte. Der Grund der Ablehnung ward nicht als giltig angenommen. Nur um der angedrohten Geldstrafe zu entgehen, fügte er sich endlich und unterzog sich dem Amte. Dagegen erlangte im folgenden Jahre der Doctor des canonischen Rechts,

[1]) Nach den Universitätsacten Conspect. hist. Univ. Vindob. II. 12.

Jacob Hausmann, der wegen Kränklichkeit und Geschäftsüberbürdung die Rectorswürde ablehnte, mit Mühe die Freisprechung davon.

Als aber im J. 1474 nacheinander der Rechtslicentiat Michael Lochmaier und der theologische Professor Martin Heinzel die Wahl nicht annehmen wollten, schritt die Universität zu strengeren Massregeln, um zur Annahme des Amtes zu nöthigen. Die Geldstrafe ward erhöht und dazu noch Ausschliessung vom Decanat und anderen akademischen Aemtern, ja selbst Entfernung aus dem Universitäts-Verband, wie auch Entziehung von Einkünften, Pfründen, Privilegien angedroht. Die Strenge verfehlte nicht ihre Wirkung. Ablehnungen kommen nun selten vor. Desto öfter fanden wiederholte Wahlen von Personen statt, welche die Geschäfte bereitwillig und gut geführt hatten: so bekleidete der theologische Professor Johann Kaltenmarkter sechs Mal das Rectorat. [1])

Die einzelnen Facultäten, welche ihre Decane, die, wie früher dieses auch geschah, halbjährig wechselten, aus ihren Magistern oder Doctoren, ja selbst Licentiaten (aber nicht aus den Baccalauren) [2]) nahmen, sahen strenge darauf, dass ihre Statuten und Einrichtungen genau beobachtet wurden. Die Decane hatten dahingehende Instructionen und es war ihnen vorgeschrieben, die in ihrer Aufbewahrung gewesenen Statutenbücher, Urkunden, Acten, Siegel ihrem Amtsnachfolger vollständig zu überliefern. [3])

Rangstreitigkeiten zwischen den Facultäten und Nationen, ihren Vorstehern und den graduirten Personen,

[1]) Conspectus p. 16 u. 19.

[2]) Nur Ausnahme bei den Theologen.

[3]) Conspect l. c. p. 14 nach den Univ. Acten: Facultatum decani instituantur et confirmentur per praesentationem libri statutorum, sigilli, ladulae et aliorum, quae more solito per et apud decanos facultatis debent conservari.

die früher häufig vorkamen, werden später seltener erwähnt. Wie bei den Facultäten die theologische den ersten, die juridische den zweiten, die medicinische den dritten und die artistische den letzten Rang hatte, so reihten sich die vier Nationen in die österreichische, rheinische, ungarische und sächsische, wonach auch die vier Procuratoren, ihre halbjährigen Vorsteher, ihre Rangstufen hatten.

Eine besondere Rangstreitigkeit kam bei der Rectorswahl im Jahre 1471 vor. Der Procurator der sächsischen Nation, der Canonist Augustinus von Elbing, der unter seinen Collegen nach der Rangordnung die letzte Stelle haben sollte, drängte sich vor an die erste. Die anderen Procuratoren protestirten gegen diese Anmassung und behaupteten, Augustinus sei überhaupt gar nicht rechtmässig gewählter Procurator, indem er wegen Unregelmässigkeiten in seinem Rectorat (1470) von der Führung aller Universitätsämter ausgeschlossen worden.[1]) Dagegen erhob der sächsische Procurator einen grossen Widerspruch und Lärm, ohne etwas durchzusetzen. Im Gegentheil, er wurde genöthigt, als Procurator zurückzutreten. Um aber die sächsische Nation zufrieden zu stellen, wurde ihr neu gewählter Procurator, Prinz Georg von Anhalt, der noch unter den Scholaren sich befand, aus Rücksicht auf seinen fürstlichen Stand an die Spitze der Procuratoren gestellt, jedoch nur ausnahmsweise und mit der ausdrücklichen Verwahrung, dass dieser Vorgang nicht massgebend für die Folge in Bezug auf die Rangordnung der Nationen sein dürfe.[2])

Was den Personalstand der Universität in der damaligen Zeit betrifft, so war derselbe bei den fast beständigen Kriegszeiten und den wiederholten Ausbrüchen epidemischer Krankheiten grossen Veränderungen unterworfen,

[1]) Cf. Conspect. l. c. p. 14.

[2]) Cf. Conspect. l. c. p. 15.

doch bezüglich der Lehrenden weniger als der Scholaren. [1]) Die Frequenz war eine ziemlich schwankende: in den früheren Jahren eine grosse, später aber eine sehr geringe. Indem in der artistischen Facultät in den Jahren zwischen 1470 und 1480 die Zahl der Magistri legentes durchschnittlich an 80 betrug, 1476 sie selbst auf 105 stieg, sank sie im Kriegsjahr 1485 auf 27 und erhob sich während der ungarischen Herrschaft nicht viel höher. [2]) In den anderen Facultäten war die Zahl der activen Professoren ohnehin immer eine bedeutend geringere: ihre Gesammtzahl erreichte nicht die der Artisten.

Wenn die Zahl der Wiener Studenten noch um die Mitte des 15. Jahrhunderts nach Tausenden zählte, so war es anders in den ungarischen Kriegsjahren und in der Zeit der Pest, wo nur wenige Hunderte in Wien zurückgeblieben waren. Es ist auffallend, dass in dieser Zeit (um 1484) freie Stellen oder Stipendien in Bursen gestiftet wurden, indem gerade in den Jahren, wo die Universität fast verödet und unbesucht war, kein Bedürfniss zu solchen Stiftungen sich zeigte. In Bursen und Coderien, wo sonst 60 bis 70 Scholaren waren, befanden sich damals kaum 10. Auch dass gerade damals in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts mehrere neue Hochschulen im deutschen Reiche gestiftet wurden, wirkte nachtheilig auf die Wiener Frequenz. Zu den sieben früher bestandenen deutschen Universitäten [3]) kamen weitere sieben: Trier 1455, Greifswalde 1456, Freiburg im Breisgau 1457, Basel 1460, Ingolstadt 1472, Mainz und Tübingen 1477. Manche von diesen neuen

[1]) Conspect. II. 37. Accessit ex novellis nemo sicque desolata in suppositis elanguit universitas, in doctoribus tamen et magistris satis copiosa.

[2]) Vgl. Kink I. S. 175.

[3]) Prag, Wien, Heidelberg, Köln, Erfurt, Leipzig, Rostock. Die im J. 1402 gegründete Hochschule Würzburg war damals wieder eingegangen, sie kann daher hier nicht zu den alten Universitäten gezählt werden.

Universitäten hatten sich die Einrichtungen der Wiener zum Muster genommen.[1])

In den Jahren vor dem ungarischen Kriege, wo die Frequenz der Universität noch eine sehr starke gewesen, fehlte es nicht an mancherlei Excessen der Studenten und an blutigen Streitigkeiten, welche dieselben mit den Handwerkern und Bürgern hatten, wodurch der Rector wegen streitiger Gerichtsbarkeit in mehrfache Conflicte mit dem städtischen Regiment gerieth.

Mancherlei Umstände und Gewohnheiten gaben zu den nicht selten vorkommenden blutigen Auftritten zwischen den Scholaren und Bürgern Veranlassung. Zur Zeit der Weinlese in den Wiener Vororten, wo auf beiden Seiten ausgelassene Fröhlichkeit herrschte, kam es gewöhnlich zu blutigen Raufereien und Kämpfen der Studenten mit den Winzern.[2]) Da den ersteren verboten war, Waffen zu tragen, sie aber durch Abzeichen an ihrer Kleidung ihren Stand kenntlich zu machen hatten, so waren sie umsomehr den Insulten und Neckereien ihrer Gegner ausgesetzt, welche freilich auch wieder von den übermüthigen und nicht selten berauschten Scholaren gereizt und angegriffen wurden. Erst wenn auf beiden Seiten Blut geflossen, ja oft schwere Verwundungen und Todtschläge stattgefunden, schritten zur Unterdrückung der weiteren Kämpfe die städtischen bewaffneten Wächter ein, und ergriffen ohne Rücksicht auf die Privilegien und die Exemtion der Hochschule von den bürgerlichen gewöhnlichen Gerichten die Scholaren.

[1]) Eder, Catal. Rect. p. 35 ad a. 1467: Academia Friburgen. Brisgovii per oratorem suum M. Conrad. de Scharndorf petit ab Archigymnasio Viennen. copias privilegiorum, statutorum et ordinationum tam collegii quam bursarum et contuberniorum pauperum, theologum item, canonistam et duos collegas philosophos, quorum opera et ductu suas instituerent leges.

[2]) Vgl. Conspect. II. 18, wo nach den Univ. Acten eine derartige Rauferei im Herbst 1472 beschrieben ist.

Dieselben wurden in das Stadtgefängniss geworfen, dann vor den Stadtrichter gebracht, um von ihm verurtheilt zu werden.

Nunmehr kam aber die Universität mit dem städtischen Regiment in Conflict, das in peinlichen Dingen, wo Universitäts-Angehörige an Bürgern und deren Leuten sich vergangen hatten, die Gerichtsbarkeit in Anspruch nahm. Zuletzt entschieden nur kaiserliche Mandate, und zwar zu Gunsten der Universität.

Ein solcher Fall war schon im J. 1471 vorgekommen. Ein Baccalaureus, der eines Mordes beschuldigt worden, wurde vom Stadtrichter trotz des Einspruchs des Rectors eingekerkert und verurtheilt. Die Universität protestirte gegen das Urtheil und berief sich auf ihre vom Landesfürsten und Kaiser erhaltenen Privilegien, wonach sie ihre Angehörigen nur selbst zu richten hatte. Der Kaiser erliess zu Gunsten der Universität ein scharfes Mandat, wodurch der Stadtrichter genöthigt war, den Inhaftirten frei zu geben und von weiteren Schritten gegen denselben abzustehen: jedoch geschah es nicht ohne die Erklärung des städtischen Gerichts, dass man hier nur der Gewalt weiche und sich nur gezwungen dem kaiserlichen Willen füge.[1])

Was das wissenschaftliche Leben und die Leistungen der Wiener Universitäts-Professoren in jener Zeit betrifft, so lässt sich davon nicht viel Rühmliches sagen. Unter dem Drucke ungünstiger Verhältnisse und der Einwirkung des in Verfall gekommenen Scholasticismus konnten die Wissenschaften nicht blühen und gedeihen. Dass die wenigen aufstrebenden Geister sich nicht frei bewegen konnten, zeigen schon die stürmischen Universitäts-Congregationen,

[1]) Conspect. II. 15: Der Schluss lautet: Quod ipsa (das städtische Gericht) dictum homicidam hac vice seriosis mandatis Caesareae Majestatis coacta absolvat a carcere.

welche die kleine Fortschrittspartei nicht zu Rede kommen liessen oder sie zwangen, ihre freimüthigen Aeusserungen zu widerrufen.[1])

Unter den Wiener Magistern der damaligen Zeit kommt in keinem Fache irgend eine besondere Celebrität vor. Weder hatte die theologische Facultät einen Namen wie Heinrich Langenstein von Hessen oder Thomas Ebendorfer von Haselbach aufzuweisen, noch zählte die artistische Facultät eine Berühmtheit der Art, wie Georg Peuerbach oder Johann Regiomontanus gewesen. Die damaligen angesehensten Magister an der Universität waren: Nicolaus von Creuzenach, Michael Lochmayr von Haideck, Johann Kaltenmarkter aus Salzburg. Sie waren nach und nach Mitglieder von drei Facultäten, ihre wissenschaftlichen Leistungen aber sind von keiner Bedeutung.[2]) So verhielt es sich auch mit dem namhaftesten damaligen medicinischen Doctor Paul Urschenbeck aus Seckendorf († 1487), obschon er zu den Koryphäen seiner Wissenschaft in Wien in jener Zeit gezählt wurde.[3])

Besondere Verdienste um die Bereicherung der Universitäts-Bibliothek erwarben sich die Professoren dadurch, dass sie fast regelmässig testamentisch ihre Büchersammlungen nebst Geldlegaten der Universität vermachten. Dadurch ward es nöthig, die Bibliotheks-Localitäten durch einen Anbau zu erweitern (1482). Der Magister Jacob Yban von Tyrnau hatte zu diesem Zwecke nicht nur hundert Goldgulden gespendet, sondern auch in seinem Eifer zur

[1]) Dieses begegnete im J. 1482 dem Führer der Partei, dem Magister Briccius Preprost von Cilly. Act. fac. art. III. fol. 301. Kink I. S. 181.

[2]) Michael Lochmayr schrieb Sermones de Sanctis, ein Parochiale curatorum und gab mit Berichtigungen die Secreta sacerdotum des Heinrich von Langenstein heraus. Vgl. Script. Univ. Vienn. II. p. 19.

[3]) Vgl. Universitäts-Hymnus gradualis vom Jahre 1648 im Conspect. II. 250.

schnelleren Betreibung der Sache persönlich mit Hand an's Werk gelegt. [1])

Da es damals in Wien noch keine ständigen Buchdruckereien gab, sondern nur sogenannte Wanderdrucker dahin kamen, welche kleine Schriften und Flugblätter vervielfältigten, so fühlte man das Bedürfniss, durch Magister, die man an den Rhein und in das mittlere Deutschland wie auch nach Italien sandte, neue Druckwerke aufkaufen zu lassen: nur mit Mühe setzten einige artistische Professoren durch, dass auch eine Anzahl classischer Werke erworben wurde. [2]) In dieser Beziehung wirkte die Herrschaft des ungarischen Königs Matthias vortheilhaft, indem durch den lebhaften Verkehr mit Ofen und den dort für den Humanismus eifrig wirkenden Gelehrten der Sinn für die classischen Studien mehr geweckt wurde. [3])

Von mehreren Magistern der artistischen Facultät wurden allmälig Versuche, wenn auch schwache und schüchterne, gemacht, durch Vorlesungen über die vorzüglicheren römischen Classiker, über Virgil, Horaz, Terenz, Cicero, Sallust, Seneca, dem Humanismus, der bereits in Italien zur Blüthe gelangt war, Bahn zu brechen. Zu diesen Magistern, welche der humanistischen Richtung zugethan waren, gehörten vor allen andern Bernhard Perger von Stainz, der schon als Rector der Domschule für die Einführung einer besseren lateinischen Grammatik gewirkt hatte. Er hielt akademische Vorträge über Cicero und Sallust, über

[1]) Act. fac. art. ad a. 1479. — Ut ipse ad perfectionem structurae librariae manu sua lapides portaverit ac eundem cemento clauserit et dealbaverit. Conspect. II. p. 16. Locher, Spec. p. 304 ad a. 1493, bemerkt: In domo vulgo Hospitale dicta a facultate artium comparata insignis sensim instruitur Bibliotheca.

[2]) Das Nähere darüber gibt Kink, S. 181, in der Note 220 aus den Act. fac. art. lib. III.

[3]) Schier diss. de regiae Budensis Bibliothecae Matthiae Corvini ortu, lapsu, interitu et reliquiis.

Virgil und Horaz. Diesem Beispiele folgten die artistischen Professoren Wolfgang Hayden und Johann Goldperger, beide aus Wien, die besonders ciceronianische und horazische Schriften erklärten. Ihnen schloss sich an Briccius Preprost von Cilly, der sich vorzüglich mit Cicero beschäftigte, wie auch sein Zeitgenosse, Sigmund von Schärding. Dagegen wandten die Magister Paul von Stockerau und Johann Rauch sich der Erklärung des Virgilius zu. Indem Benedict Kneysel von Innsbruck auf die Schönheit des Sallustischen Stils hinwies und dadurch für Verbesserung der Latinität wirkte, führte Georg Pattersdorfer aus Wasserburg den Scholaren Seneca, und Erasmus Parnagel eine Comödie des Terenz vor. Wenn diese Vorlesungen auch weder den kritischen noch den eigentlich philologischen Anforderungen entsprachen, so können sie immerhin als Vorläufer zur Einführung der humanistischen Studien betrachtet werden, die freilich mehrfach durch die ungarischen Kriegszeiten unterbrochen wurden. [1])

Die Wiener Universität war im letzten Decennium der Regierung K. Friedrichs III. unleugbar in argen Verfall gerathen. Derselbe war nicht allein durch die äusseren ungünstigen Verhältnisse herbeigeführt: er hatte vielmehr seinen Grund in den inneren Zuständen. Die ganze Organisation der gelehrten autonomen Anstalt genügte nicht weiter. Der bis dahin Alles beherrschende Scholasticismus erwies sich als eine abgelebte Methode, als eine Abrichtung, der die frische Wissenschaftlichkeit und schöpferische Kraft auf geistigem Gebiete abging. Seitdem mit Vernachlässigung der Culturfortschritte und mit Hintansetzung der selbständigen Behandlung geistiger Stoffe man

[1]) Vgl. die Act. fac. art. lib. III. zu den J. 1469—1492. Kink. I. S. 182 f.

nur Formeln aufstellte und das eigene Denken und Forschen durch eine pedantische Dialektik ersetzen wollte, entäusserte sich die Wissenschaft ihrer selbst: sie sank zu einem blossen Handwerk, zu einer Fertigkeit herab. Es konnte sich die Universität nur wieder heben, wenn dem abgelebten Scholasticismus sein Gegner, der Humanismus, folgte.

Zweiter Abschnitt.

Einführung des Humanismus und der damit verbundenen Reformen an der Wiener Universität im letzten Decennium des XV. Jahrhunderts.

Nach dem Tode des Kaiser Friedrich III., sogleich mit dem Regierungsantritt seines Sohnes Maximilian, beginnt eine neue Aera für die Wiener Universität. An die Stelle des nicht mehr lebensfähigen Scholasticismus mit seiner geistlosen Einschulung tritt allmälig ein frisches, freies, schöpferisches Betreiben der Studien, die ihre Quelle und ihre Richtung in den grossen Vorbildern der classischen Vergangenheit hatten. Wenn auch die scholastische Methode und ihre Grübeleien nicht sogleich beseitigt werden konnten, wenn auch ihre Anhänger zähe und hartnäckig an ihrer Einseitigkeit und an ihren Vorurtheilen festhielten, so war es ihnen doch nicht möglich, der neuen wissenschaftlichen Strömung mit Erfolg entgegen zu wirken, im Gegentheil, frühere eifrige Vertheidiger des alten Lehrsystems wurden zum Theil für die neue Richtung gewonnen und gingen in das Lager ihrer bisherigen Gegner über. Dass aber gerade in Wien, dem damaligen Hauptsitze des Scholasticismus in Deutschland, derselbe in seinem innersten Wesen vorzüglich

erschüttert wurde, hatte zunächst und zumeist seinen Grund darin, dass die Reform von dem Landesherrn ausging und von ihm mit allem Eifer betrieben ward. Maximilian I. war mit ganzer Seele der neuen Richtung zugethan und er entbehrte bei seinen Reformbestrebungen nicht des guten Beirathes und der kräftigen Unterstützung gleichgesinnter tüchtiger Persönlichkeiten. In einer Zeit, wo die Folgen der Erfindung der Buchdruckerkunst und das Wiederaufleben der classischen Wissenschaften sich überall fühlbar machten auf dem geistigen Gebiete, konnte kein Stillstand stattfinden. Alles drängte zum Fortschritte, zur Verbesserung, zur Vervollkommnung.

Schon sogleich bei seinem Regierungsantritt, nach den Leichenfeierlichkeiten für Kaiser Friedrich III., legte Maximilian seine Vorliebe für die Wissenschaften überhaupt und classischen Studien insbesondere an den Tag. Als er im Anfang October 1493, also wenige Wochen nach Friedrichs III. Tod, nach Wien kam, empfing ihn die ganze Universität in feierlichster Weise am Eingange der St. Stephanskirche. Bei dieser Gelegenheit hielt der Theologie-Professor Briccius Preprost, welcher der humanistischen Richtung zugethan war, die Ansprache mit der Bitte nicht nur um die Bestätigung der Universitäts-Privilegien, sondern auch um ausreichende Zutheilung von Besoldungen für die Vertreter einzelner Zweige der Wissenschaften. Maximilian versprach, die Bitte zu erfüllen und durch seinen Kanzler die Entscheidung bekannt zu geben.

Die Bestätigung der Privilegien erfolgte aber nicht sogleich, wie man gehofft hatte: vor allen Dingen sollten Reformen eingeführt und dann gewissermassen als Preis der Annahme derselben von Seite der Universität ihre Vorrechte confirmirt werden. Zunächst kam die Stelle eines landesfürstlichen Superintendenten in Betracht. Dieser sollte nicht, wie bisher der Fall war, blos die Aufsicht über die der

Hochschule zugewiesene Dotation führen, sondern er sollte auch ein entscheidendes Wort bei der Verwendung der daraus fliessenden Gelder zu sprechen haben und auch bei der Besetzung der besoldeten Professuren und Errichtung derartiger neuer Stellen dem Landesfürsten in erster Reihe die Vorschläge vorlegen. Damit stand in Verbindung, dass nicht nur von auswärts Professoren an die Hochschule berufen, demnach neue Elemente in die früher ganz autonome Corporation, welche sich gewöhnlich selbst ergänzte, eingeführt wurden, sondern dass auch ein neues Lehrsystem, wodurch das exclusive scholastische Wesen auf das Innerste alterirt ward, sich ausbildete. Allerdings hatte der Superintendent nicht ganz freie Hände, er war durch die Regierung, die landesfürstlichen Regentes, an ihre endgiltigen Beschlüsse gebunden, wenn seine Einrichtung oder Verordnung in Kraft treten sollte. Die Facultäten sahen diese Aenderung in der Universitäts-Verfassung anfänglich sehr ungern: sie hielten sich beeinträchtigt in ihrer Autonomie, welche ihnen durch die Statuten der Hochschule zugesichert war. Wenigstens nahmen sie das Recht des Protestes oder der Gegenvorstellung in Anspruch. Aber schon, dass man sich daran gewöhnte, oft die Intervention der Regierung selbst bei geringfügigen Dingen anzurufen, erschütterte allmälig die früher behauptete Selbständigkeit.[1]) Die neuen Elemente, welche durch die Berufung auswärtiger Humanisten in den Schoss der Hochschule drangen, vollendeten das Aufgeben eines beharrlichen Widerstandes, um so mehr, als die Humanisten-Partei, die immer stärker wurde, wohl erkannte, dass sie ohne das Eingreifen der Regierung keine feste Stellung gewinnen und behaupten konnte.

[1]) In einer Universitäts-Congregation im J. 1500 erhob man eine förmliche Protestation gegen solche nicht zu rechtfertigende Anrufung der Entscheidung der Regentes mit der Motivirung: quoniam Universitas non parum humiliaretur. Act. Fac. Theol. lib. II. p. 86.

Daher bequemten sich am 14. April 1495 die Professoren der drei oberen Facultäten, welche grossentheils als besoldete Lehrer (lectores stipendiati) mehr abhängig waren, zur unbedingten Huldigungsleistung,[1]) und erst dann, wenige Monate später, erfolgte wie als Ersatz für die erlittene Einbusse Maximilians I. Bestätigung der alten Rechte, Privilegien, Freiheiten und Gewohnheiten der Universität,[2]) welche Confirmation eigentlich keine rechte Bedeutung mehr hatte.

Durch das Eindringen des Humanismus in das Wesen der Universität verlor dieselbe allmälig den Charakter einer clericalen Corporation. Früher war man gewöhnt, die artistische Facultät nicht als einen selbständigen, für sich abgeschlossenen Studiencurs anzusehen, sondern man betrachtete sie nur als eine Vorbereitung für die höheren Facultäten, namentlich für deren Schluss und Gipfel der Universitätsstudien, für die Theologie. Es hatte demnach bei den scholastischen Studien das theologische Moment ganz und gar vorgeherrscht. Als aber die Humanisten in der philosophischen Facultät das Uebergewicht erlangten und ganz andere Ziele, die von der Theologie sehr abseits lagen, verfolgten; als die Mediciner sich immer mehr von den ihnen lästigen scholastischen Anforderungen und Gepflogenheiten emancipirten; als die Juristen nicht mehr allein das geistliche, sondern auch das römische Recht vortrugen und überhaupt verweltlichten, so konnte die theologische Facultät für sich allein, ohne Unterstützung von ihren Schwester-Genossenschaften, nicht den ganzen Kreis der verschiedenen Wissenschaften umfassen und als ihre Vertreterin gelten. Sie trat daher auch bei manchen

[1]) Act. Fac. art. III. fol. 378 ad ann. 1495. (Regentes) his diebus a dominis doctoribus et lectoribus trium facultatum superiorum juramenta loco Principis receperunt.

[2]) Kink II. n. 41 p. 302, vgl. unten.

allgemeinen Fragen, wo die Theologie früher als entscheidend mitwirkte, im Gefühle ihrer Schwäche bescheiden zurück. Jedoch wollte die Universität die enge Verbindung mit dem römischen Stuhle, in welcher sie durch ihren Kanzler stand, keineswegs aufgeben. Sie protestirte gegen die Absicht der Regierung, die Lehrkanzel für das canonische Recht ganz einzuziehen, und da eine Anzahl Professoren aus kirchlichen, zum Theil vom Papst verliehenen Pfründen ihre Einkünfte bezog, und man doch nicht ganz dem Einfluss der weltlichen Regierung sich preisgeben wollte, so war es natürlich, dass alle, auch selbst die verweltlichten Facultäten, als wären sie noch eine geistliche Corporation, die Bestätigung ihrer Statuten, Privilegien und Freiheiten vom Papste, den sie als Mitgründer ihrer gelehrten Anstalt betrachteten, von Zeit zu Zeit nachsuchten und erhielten.

Wenden wir uns von der allgemeinen Betrachtung der Entwicklung einer neuen Universitäts-Richtung näher zu den dabei einwirkenden und leitenden Persönlichkeiten wie auch zu den Lehrkräften, welche bei dem veränderten Studiengange hauptsächlich thätig waren.

Es ist offenbar, dass der römische König Maximilian bei der Einführung des Humanismus an der Wiener Universität vorzüglich durch den Superintendenten Bernhard Perger und seine Räthe, die landesfürstlichen Regentes Johann Krachenberger und Johann Fuchsmagen, welche enthusiastische Verehrer der Humanisten waren, auf das kräftigste und erfolgreichste unterstützt wurde.

Bernhard Perger aus Stainz [1]) hat schon unter Kaiser Friedrich sich als entschiedenen Anhänger der humanistischen Richtung erwiesen. Als Magister der artistischen

[1]) Biographisches und Literarisches über ihn findet sich in der Festschrift Gesch. der Wiener Univ. S. 573 fll.: um nicht zu wiederholen, wird in Bezug auf das Nähere dahin verwiesen.

Facultät hatte er theils über Mathematik und Astronomie, theils über classische Schriftsteller, Virgilius und Sallustius, Vorlesungen gehalten und eine bessere Anleitung zu Erlernung der lateinischen Sprache geliefert. Als Decan der artistischen Facultät und als Rector der Universität hatte er über die inneren Zustände der Hochschule sich genau zu unterrichten Gelegenheit gefunden. Als Vorsteher der Dom-Schule bei St. Stephan erkannte er die Nothwendigkeit, die Vorbereitung für die höheren Studien, namentlich in Betreff der Erlernung der lateinischen Grammatik zu verbessern. Auch die juridischen Studien betrieb er. Während des letzten ungarischen Krieges hielt er sich einige Zeit in Italien auf und trat in Padua und Bologna mit den Humanisten in mannigfachen Verkehr.

Schon Kaiser Friedrich erkannte die Tüchtigkeit des Mannes, welchen er auch wegen seiner Treue und Anhänglichkeit an seine Person schätzte und mit seinem Vertrauen auszeichnete. Mehr noch that dieses Maximilian sogleich nach Beendigung des ungarischen Krieges (1490), als er die Regierung in Oesterreich antrat. Er erhob ihn zum Superintendenten oder Curator der Wiener Universität mit erweiterten Befugnissen: er übertrug ihm nicht nur die Aufsicht über die Dotation der Hochschule, sondern er beauftragte ihn auch, Vorschläge zu machen und selbst Anordnungen zu treffen hinsichtlich der Verbesserung des Unterrichtes und Einführung von Reformen im Studiengange.

Ungeachtet die Universität, auf ihre Autonomie sich stützend, Einsprüche gegen Perger's Vorgehen erhob, so schritt dieser, durch den Willen der Regierung stark, in dem Reformationswerke unbehindert weiter fort. Am 13. October 1492 wurden Anordnungen behufs der Abstellung mehrerer Gebrechen und Missstände erlassen.

Bei den scholastischen Vorlesungen, welche von den besoldeten Professoren gehalten wurden, schrieb man wesentliche Aenderungen vor. Die in lateinischer Sprache übersetzten Schriften des Aristoteles, Euklides, Hippokrates und Galenus sollten den Scholaren im vollständigen Text vorgelegt werden, nicht wie es bis dahin üblich war, in verstümmelten Auszügen nach den Büchern von Erklärern und Glossatoren, welche viel Unbrauchbares und Ueberflüssiges enthielten. Dabei wurde verfügt, dass die Vorlesungen vorschriftsmässig und ohne willkürliche Unterbrechungen gehalten und die Prüfungen der um die akademischen Grade sich Bewerbenden nur in den zur Sache gehörigen Materien vorgenommen werden sollten. Besonderen Anstoss erregte es aber, dass in manchen Fällen auch die Gerichtsbarkeit des Rectors beschränkt und in Bezug auf Administratives bei Herstellung und Reparaturen von Universitäts-Gebäulichkeiten eingegriffen ward. [1])

Nachdem Kaiser Friedrich (19. Aug. 1493) aus dem Leben geschieden war und Perger als Kanzler im Wiener Stadtrath die Leichenrede gehalten, legte ihm Maximilian noch mehr als bis dahin geschehen war, die Leitung der Universitäts-Angelegenheiten in die Hände und wies die beiden Regentes Krachenberger und Fuchsmagen dazu an, dass sie den Superintendenten bei seinen Reformen unterstützten.

Perger erliess zunächst an die artistische Facultät die Aufforderung, sich zeitweise zu versammeln, um sich über wissenschaftliche Gegenstände zu besprechen: es sollte damit

[1]) Auf die Klagen der Universität über die Eingriffe des Superintendenten in ihre Rechte, erwiderte dieser, dass er nach der vom Landesfürsten erhaltenen Instruction darauf zu sehen habe: ut lectiones debite fiant, negligentibus stipendia subtrahantur, collegii ducalis aedificia conserventur et reformentur. Act. Fac. theol. II. 86. Act. Fac. art. IV. 16. Vgl. Kink, I. S. 194.

ein frischer, lebendiger, wissenschaftlicher Geist angeregt werden. Auch die Scholaren sollten zu diesen Versammlungen, die öffentlich waren, zugezogen werden, um ihnen Gelegenheit zu bieten, nicht nur an den Besprechungen durch Zuhören ihr Interesse an wissenschaftlichen Dingen zu wecken, sondern sie auch aufzumuntern, mit freien Vorträgen daran Theil zu nehmen. Bei der Neuheit der Sache strömten die Scholaren in grosser Zahl auf dem freien Platze vor dem Universitätsgebäude, wo die peripatetischen Disputationen gehalten wurden, zusammen. Der Superintendent und die weltlichen Professoren (die Geistlichen hielten sich entfernt) wohnten den Unterredungen bei, welche über die verschiedenartigsten philosophischen Materien aufgeworfen und weiter geführt wurden. Die wenig geregelten Disputationen und Redeübungen nahmen bald einen ungeordneten Gang. Die in den Nachmittagsstunden begonnenen Versammlungen setzten sich bis zum Einbruche der Nacht fort und lösten sich zuletzt in tumultuarischer Weise auf, indem einzelne Schaaren Scholaren lärmend und excedirend die Strassen durchzogen und Veranlassung gaben, dass die Bürger über die Zügellosigkeit der Studirenden Klage führten. Man fand für gut, diese öffentlichen Conversationen einzustellen, um nicht die Disciplin zu lockern.[1])

Auch bei der Berufung eines auswärtigen Humanisten an die Wiener Hochschule war man anfänglich nicht glücklich. Obschon mehrere ihrer Magister Freunde des Humanismus waren und auch über classische Schriftsteller Vorträge hielten, so fehlte ihnen doch die eigentliche humanistische Bildung.[2])

[1]) Act. Fac. art. ad 1. Sept. 1493. Conspect. hist. Univ. Vienn. ad ann. 1493. p. 58.

[2]) Zu diesen hatte auch Johann Mader (Foeniseca) aus Augsburg gehört, von dem beim J. 1494 die Randglosse im Rheinischen Nations-Matrikel meldet: Homo graece et latine doctus: fortune casus impetuosissime sustinens uxorem duxit versus in dementiam.

In der lateinischen Versification, welche von einem Humanisten durchaus verlangt wurde, war man noch ganz zurück.

Es kam in jener Zeit nicht selten vor, dass die im westlichen deutschen Reiche auftretenden Humanisten wie fahrende Dichter von Universität zu Universität zogen, um für den Humanismus Propaganda zu machen. Sie hielten für Bezahlung vor Magistern und Scholaren Vorträge über lateinische Verskunst, über die Dichter Horaz, Virgil, Ovid, Lucan, wie auch über Beredsamkeit und die platonische Philosophie. Solche Vorlesungen gehörten nicht in den Kreis der vorgeschriebenen, sie wurden aber zugelassen, wahrscheinlich unter der Aufsicht des artistischen Decans. Manchmal ward ein solcher fahrender Humanist auch von Freunden der classischen Studien eingeladen, derartige Vorträge gegen Bezahlung zu halten, und je nachdem er befriedigte und Beifall empfing, konnte er eine mehr oder weniger reichliche Einnahme machen. So war der erste von Kaiser Friedrich III. gekrönte deutsche Dichter Conrad Celtes mit solchen humanistischen Gastvorträgen in Wien schon im J. 1490, grossen Beifall einerntend, vor einem Kreise von Universitätslehrern und Studirenden aufgetreten [1]) und er wurde dann einige Male aufgefordert, die Vorträge zu wiederholen, was auch im Herbst 1492 geschah. So grossen Beifall er auch erhielt, lehnte er doch weitere Besuche ab, indem ihm seine feste Professur der Poetik an der Ingolstädter Universität eine öftere längere Entfernung nicht erlaubte.

Um dieselbe Zeit kam ein anderer fahrender Dichter, der als poëta laureatus bezeichnet wird, nach Wien. Es war dieser der Minoriten-Mönch Magister Paulus Amaltheus

[1]) Vgl. Aschbach, Die frühern Wanderjahre des Conrad Celtes.

aus Portenau in Friaul.[1]) Er wurde in die artistische Facultät aufgenommen und hatte gegen einen Jahresgehalt von fünfzig rheinischen Gulden täglich zwei Stunden über Poetik und Rhetorik Vorlesungen zu halten. Da er von seinen Scholaren kein Collegiengeld (pastum) erheben durfte und der geringe Gehalt ihm für seine Leistungen nicht entsprechend schien, so verliess er schon nach wenigen Wochen (im Juli 1493) wieder die Universität. Die Facultät, welche ihn auf sein Ansuchen der übernommenen Verpflichtung enthoben und ihm als Abfindung ein angemessenes Viaticum zugewiesen hatte, war offenbar über den baldigen Abgang eines Docenten, dessen Vorträge für überflüssig gehalten wurden, sehr erfreut und zeigte grosse Befriedigung, seiner bald wieder ledig geworden zu sein.[2])

Dagegen trat wenige Monate später ein noch ziemlich jugendlicher Humanist, der theilweise seine Studien in Wien gemacht hatte, mit Vorträgen über Poetik und Rhetorik auf. Johann Spiesshaimer, auch Spiesshamer genannt, aus Schweinfurt in Franken, war mit dem römischen König Maximilian schon im J. 1490 nach Wien gekommen.[3]) Durch sein Gedicht über den heiligen Leopold, Markgrafen von Oesterreich, hatte sich der noch nicht zwanzigjährige Jüngling die Gunst des Kaisers Friedrich III. erworben; bei dessen in Wien abgehaltenen Exequien zeichnete ihn Maximilian in einer grossen Versammlung adeliger Herren und Universitäts-Angehöriger aus, indem er ihn mit dem Dichterlorbeer schmückte. Der junge gekrönte Dichter er-

[1]) Act. fac. art. lib. III. p. 363. Anno 1493 intitulatus est frater Paulus Amaltheus de Portu Naonis, ordinis minorum, artium liberalium magister et poëta laureatus.

[2]) Act. fac. art. l. c. Kink I. S. 196 und 204, not. 235. Auf der k. k. Hofbibliothek Nr. 3506 befindet sich von ihm handschriftlich ein Epicedium in obitu Friderici Imp. ad Romanor. regem Maximilianum.

[3]) Vgl. über ihn das Nähere unten im Leben Cuspinian's.

scheint seit dieser Zeit unter seinem humanistischen Namen Cuspinianus und er begann sodann regelmässig Vorlesungen über Poetik und Rhetorik zu halten, wozu ihm auch ein Jahreseinkommen (Stipendium) angewiesen ward.

Obschon die meisten Mitglieder der Hochschule von den humanistischen Studien nichts wissen wollten, so wagten sie doch nicht Cuspinian, der sichtbar durch die Gunst des Landesfürsten gehoben war, entgegen zu wirken. Sie bewilligten ihm ziemlich Alles, was er verlangte: einen geräumigen Hörsaal, eine passende Stunde für die Vorträge und die nöthigen Bücher aus der öffentlichen Bibliothek. Nur in einem Punkte willfahrte man seinen Wünschen und Anforderungen nicht: es wurde ihm nicht gestattet, Collegiengelder zu erheben, weder von Magistern noch von Scholaren.[1]) In den Kreis seiner gewöhnlichen Vorlesungen über Rhetorik und Poetik fielen Cicero und Sallust und die Dichter Virgil, Horaz und Lucan.

Gleichzeitig wurden von Maximilian und dem Superintendenten andere Berufungen in Aussicht genommen. Man wollte aus Italien, wo der Humanismus besonders gepflegt wurde, Gelehrte berufen. Damit stand in Verbindung, dass das römische Recht, welches an der Universität Wien nur selten vorgetragen wurde, in Aufnahme gebracht werde. Berühmte römische Rechtslehrer oder Legisten an den Hochschulen Padua und Bologna verbanden damals in der Regel die Studien der römischen Classiker und des Justinianischen Rechts. Der Superintendent Perger hatte während seines

[1]) Act. fac. art. III. p. 370. 4. Jul. ann. 1494. Proposuit decanus de alio poëta laureato Joanne N. [i. e. Cuspiniano] quomodo ille etiam vellet petere, ut assignaretur sibi lectorium, quia vellet in poësi aliqua pulchra legere et quod concederetur sibi quidam liber ex libraria. Multum petit. Placuit facultati, ita tamen, ut non aggravaret audientes neque magistros.

früheren Aufenthaltes in Italien die Humanisten in Padua und Bologna kennen gelernt; von diesen empfahl er dem römischen Könige den ausgezeichneten Juristen Hieronymus Balbus aus Venedig, der in Paris und Padua das römische Recht vorgetragen und classische Schriften interpretirt hatte. Ihn berief Maximilian (1493) an die Wiener Universität, um daselbst in den beiden Facultäten Vorträge zu halten.[1]) Zunächst aber beschränkte sich Balbus darauf, über römische Dichter, namentlich Virgil zu lesen.[2]) Er gerieth aber schon nach kurzer Zeit mit der artistischen Facultät in ärgerliche Streitigkeiten, indem er für seine Person besondere Vorrechte und Begünstigungen in Anspruch nahm. Obschon die Vorlesungen über Poetik und Rhetorik nicht in die Reihe der für die Scholaren nothwendigen gehörten, verlangte Balbi, dass alle die, welche akademische Grade erlangen wollten, zu ihrem Besuche verhalten werden sollten; auch sei dafür das gewöhnliche Collegiengeld zu entrichten. Nur theilweise wurde den Forderungen des Humanisten entsprochen: die Vorlesungen wurden für obligatorische erklärt, aber sie sollten gratis gehalten werden. Die landesfürstlichen Regenten, welche die Sache entschieden, meinten, bei dem reichlichen Gehalte von hundert Goldgulden könne Balbi weitere Emolumente entbehren.[3]) Unzufrieden mit dieser Entscheidung

[1]) In der Universitäts-Matrikel im Sommer 1493: Intitulatus est dominus Hieronymus Balbus Venetus, bonarum artium atque utriusque juris interpres fundatissimus a Principe missus.

[2]) Conspect. hist. Univ. II. p. 58 ad ann. 1494 nennt unrichtig Conrad Celtes, der damals nicht in Wien war, anstatt Hieron. Balbi. Cui a facultate legendi hora assignata est prima ad secundam: author vero Virgilius.

[3]) Auf Balbi's Supplicatio an die Regentes geben diese den Bescheid: Quod non arctentur scholares ad ei solvendum pastum sive Minerval quod aliunde habeat stipendium pingue a Principe: caetera autem fiant.

und gereizt durch die höhnischen und bekrittelnden Bemerkungen seiner scholastischen Gegner über seine humanistische Interpretations-Methode,[1]) trat er täglich mehr in erbitterter Opposition gegen seine Collegen auf. Auch bei seinen Vorträgen über das römische Recht hatte er unter den Zuhörern mehr Neugierige als eigentliche Scholaren, welche des Studiums wegen gekommen waren,[2]) denn das römische Recht war selbst für die Juristen nicht ein obligatorischer Gegenstand. Daher stellte Balbi seine juridischen Vorlesungen schon nach wenigen Wochen wieder ein. Bei den wiederholten Zänkereien vergass der heftige Italiener in einer Universitäts-Congregation dem Rector gegenüber den geziemenden Anstand in der Weise, dass ihn das Consistorium durch ein förmliches Conclusum von allen allgemeinen berathenden Versammlungen ausschloss,[3]) wodurch seine Stellung an der Hochschule eine für ihn höchst unbehagliche und verbitterte ward.

Um die Anhänger des Scholasticismus, welche in den verschiedenen Facultäten noch in der Mehrheit waren, einigermassen zu beruhigen und ihre Befürchtungen zu beseitigen, dass die Hochschule bei dem weiteren Eindringen des Humanismus vollständig ihre Autonomie verlieren und ihren clericalen Charakter einbüssen möchte, gab Maximilian eine

[1]) Act. fac. art. III. p. 370 ad ann. 1494. — Interea deberet incipere et legere Virgilium, quod et fecit. Qualiter autem legit, sciunt isti qui audierant.

[2]) Conspect. hist. Univ. Vienn. p. 58 setzt die Eröffnung der juridischen Vorlesungen circa festum d. Joannis Baptist. 1494. Die Universitäts-Acten beim J. 1494 melden: Lectionem ordinariam in legibus incipit doctor Balbus legere in scholis juristarum dominica ante Joa. Bapt., ubi ex diversis statibus (also nicht blos Scholaren) copia etiam studentium quam plures interfuerunt. Act. fac. art. III. p. 370.

[3]) Act. fac. art. III. p. 373. Hieronymus Balbi in consistorio rectoris inabilia proposuit ita, quod amplius deberet se abstinere ab omnibus consiliis et congregationibus universitatis.

landesfürstliche Bestätigung der alten Universitäts-Statuten und Privilegien (3. Juli 1495) [1]) und verwandte sich zudem auch bei dem päpstlichen Stuhle, dass eine derartige Confirmation erlassen werde mit der Erweiterung, dass neben dem canonischen Rechte auch das römische vorzutragen gestattet sein solle und zwar für alle Studirenden, nicht allein weltlichen, sondern auch geistlichen Standes. [2]) Papst Alexander VI. bestätigte sodann (6. Mai 1500) der Universität die ihr von Päpsten ertheilten Rechte und Exemtionen. [3])

Noch ehe Balbi seine juridischen Vorlesungen wieder aufnahm, brach (1495) eine pestartige Krankheit in Wien aus; in Folge dieser Calamität wurden Monate hindurch die Hörsäle geschlossen und Balbi verliess wie viele andere Universitäts-Angehörige die Stadt, wohin er erst nach längerer Abwesenheit auf einer Reise nach Paris und England im Anfange des Jahres 1496 zurückkehrte.

Inzwischen waren in dem Personalbestand der Universität mehrere Veränderungen eingetreten: Berufungen auswärtiger Gelehrten hatten stattgefunden. Der Superintendent, der mit besonderer Vorliebe für die italienischen Humanisten eingenommen war, bewirkte, dass die Vorträge über römische Classiker, über Poetik und Rhetorik Italienern übertragen wurden: dem Minoriten-Mönch Johann Ricutius aus Camerino und dem Bologneser Angelus Cospus. Auch den Humanisten Franciscus Bonomus aus Triest, der damals in Augsburg lebte, beabsichtigte man nach Wien zu ziehen. Einige von den Regentes wollten lieber deutsche Humanisten nach Wien berufen haben; Perger

[1]) Gedr. bei Kink II. n. 40, S. 302.

[2]) Conspect. hist. Univ. Vind. II. 74. Signatura apostolica qua legendi et audiendi jus civile quibuscunque alumnis etiam clericis indultum est.

[3]) Gedr. bei Kink II. n. 42, S. 304.

aber hielt nicht viel auf diese. Er meinte, die Italiener seien schon durch ihre Vorbildung auf den italienischen Universitäten zur Verbreitung des Humanismus geeigneter.

Mit dieser Ansicht des Superintendenten waren die einflussreichen Regentes Krachenberger und Fuchsmagen nicht einverstanden. Nicht ohne Mühe gelang es ihnen, den römischen König dafür zu gewinnen, dass man auch deutsche Humanisten berief. Vor allen anderen richtete man sein Augenmerk auf den berühmten gekrönten Dichter Conrad Celtes[1]) und Männer aus seiner Schule, die damals an der Universität Ingolstadt für die Verbreitung des Humanismus wirkten.

Schon seit dem Jahre 1494 waren von den humanistischen Freunden des Celtes in Wien wiederholte Versuche gemacht worden, ihn zu bewegen, dass er bei ihnen seinen Wohnsitz nehme und durch Vorlesungen in der Donaustadt den Musen daselbst eine bleibende Stätte bereite. Namentlich verdienen genannt zu werden die beiden Professoren der medizinischen Facultät Johann Tichtel und Bartholomäus Steber (Scipio), wie auch der gekrönte Dichter Cuspinian und der artistische Magister Johann Burger[2]) (Universitäts-Rector im J. 1495), welche Celtes dringend einluden nach Wien zu kommen. Als aber Franciscus Bonomus, ohne die ihm zugedachte Professur der Rhetorik anzutreten, in das Geschäftsleben überging[3]) und Hieronymus

[1]) In der Epistola des Stabius an Celtes a. a. O. heisst es: Johannes Pierius (Krachenberger) gravius imprimis atque plures, qui te diligunt, multa pro te elaboraverunt, ut hic Viennae apud eosdem tuo cum commodo vivere possis: sunt alii qui etiam contra hoc occulte machinati: hi ut Franciscus [i. e. Bonomus] Magister vocaretur obuixe manibus pedibusque attentant et Perger germanus non vult musas.

[2]) Ueber Scipio und Burger s. im zweiten Buche die biographischen Notizen.

[3]) Vgl. unten im Anhang: Die Mitglieder der gelehrten Donau-Gesellschaft.

Balbi ganz aus der artistischen Facultät geschieden war,[1]) konnte Krachenberger dahin wirken, dass die erledigte Professur der Poetik und Rhetorik dem Celtes übertragen wurde. Bereits waren dessen Ingolstädter Collegen und humanistische Freunde Andreas Stiborius und Johann Stabius, welche die classischen Studien mit den mathematischen verbanden, nach Wien berufen worden. Als der römische König Maximilian selbst an den gekrönten Dichter ein Berufungsschreiben[2]) richtete (7. März 1497), so entschloss sich endlich Celtes, ungeachtet des nicht ansehnlichen Jahresgehaltes von fünfzig Gulden, die Professur der Poetik und Rhetorik in Wien anzunehmen, indem ihm Krachenberger in einem Schreiben weitere Einnahmen und ausserordentliche Vortheile und Begünstigungen in Aussicht gestellt hatte.[3])

So lange der Superintendent Bernhard Perger, der den Italienern besonders gewogen war, die Universitätsstudien damals hauptsächlich leitete, konnte die deutsche oder nationale Richtung des Humanismus in Wien keine rechte Wurzel schlagen, ungeachtet Cuspinian und Krachenberger dafür eifrig thätig waren und die Zurücksetzung der Realien durch die italienischen Humanisten nicht billigten; im Gegentheil, sie wollten auch Mathematik und Astronomie, Geographie und Geschichte, Nationalsprache

[1]) Brief Krachenberger's an Celtes d. d. feria IV. in feriis Pentecostes 1497 (Cod. epist. Celt. fol. 77): „Ich hab Ewch nechstmalen geschriben einer Lectur halber, die hie vaciren wirdet per resignationem meines besonders lieben Gebieters Doctoris Jeronymi Balbi."

[2]) Das Schreiben Maximilians im Cod. epist. Celt. fol. 87, welches bei Hormayr, Archiv XII, S. 487 fehlerhaft abgedruckt ist, schliesst: Te summopere hortamur quatenus sine mora his literis nostris perlectis, ad capitaneum, senatum regentesque provinciar. nostrar. Viennam te conferas, lecturam praedictam (oratoriam et poeticam) ex ipsorum manibus nostro nomine accepturus etc.

[3]) Der Brief Krachenberger's an Celtes im Cod. epist. Celtic. l. c.

und Literatur zu den Humanitätsstudien aufgenommen haben.

Conrad Celtes kam im Spätjahr 1497 nach Wien und wurde bei seiner Ankunft von seinen humanistischen Freunden, welche sich in der gelehrten Donau-Gesellschaft bereits enger aneinander geschlossen hatten, mit einem Kranz von Bewillkommungsgedichten begrüsst.[1])

Hieronymus Balbi war vor des Celtes Ankunft in Wien dahin zurückgekehrt und hatte seine Vorlesungen über das römische Recht wieder eröffnet. Er war dem deutschen Humanisten brieflich[2]) und in Versen freundlich entgegengekommen, allein ihr Zusammenwirken in Wien war nur von sehr kurzer Dauer. Der unruhige und unstete Italiener verliess schon in der nächsten Zeit wieder die Donaustadt und wir finden ihn 1499 in Prag, wo damals aus Mangel an Lehrern und Studenten die Studien gänzlich darniederlagen.

Ein anderer italienischer Humanist, Johann Sylvius Siculus, den man von Padua nach Wien als Balbi's Collegen auf die Lehrkanzel für das römische Recht berief, blieb ebenfalls nicht lange: er verliess schon vor 1500 Wien. Von seiner akademischen Wirksamkeit und ihren Erfolgen ist nichts bekannt.[3])

[1]) Vgl. unten das Leben des Celtes und im Anhange „über die Mitglieder der Donau-Gesellschaft" die Episodia.

[2]) Das Schreiben des H. Balbi im Cod. epist. Celtic.

[3]) Man gibt gewöhnlich an, dass damals noch ein anderer italienischer Legist, der Doctor Aurelius Siculus, nach Wien berufen worden. Conspect. hist. Univ. Vienn. II. 61. Kink (I. p. 222, n. 260) meint, dass man mit dem Namen Aurelius Siculus, der nirgends in den Universitäts-Acten vorkommt, dieselbe Person bezeichnet, die auch als Johannes Sylvius Siculus benannt ist. Im juridischen Matrikelbuch heisst es beim J. 1497: Dom. Joannes Silvius Siculus legum doctor Patavinus. Kink's Meinung verdient allen Beifall. Es ist zu verwundern, wie Mailath (Gesch. v. Oestreich I. S. 393) sagen konnte: „Die Schüler (in Wien) horchten den Worten der beiden grössten Rechtsgelehrten Italiens, Johann Sylvius und Aurelius Siculus."

Da die deutschen Humanisten anfingen, die alten classischen Schriftsteller auch in deutscher Sprache zu interpretiren, so trat dieser Neuerung der Superintendent mit einem entschiedenen Verbote entgegen. Er erliess eine Verordnung im J. 1499, wornach wesentliche Reformen im Gange der scholastischen Studien vorgenommen wurden, aber dabei Hülfsmittel in der Vulgärsprache zu gebrauchen als ganz werthlos streng untersagt ward.[1])

Die Regierungsverordnung, welche darauf am 8. August 1499 erfolgte[2]), war recht eigentlich zur Beseitigung des Scholasticismus gegeben. Es ward bestimmt, dass in der artistischen Facultät die humanistischen Vorlesungen für die Scholaren und Baccalaurei zur Erlangung des akademischen Magistergrades obligatorische sein sollten. Ein neuer Gang bei der Erlernung der lateinischen Grammatik wurde vorgeschrieben; die früher gebrauchte Anleitung nach dem Doctrinale Alexandri ward abgeschafft und dafür das Lehrbuch von Nicolaus Perottus Sipontinus eingeführt. Ferner sollte ein Cursus in den Stilübungen stattfinden und eine bestimmte Anzahl römischer Dichter, namentlich Virgil, sorgfältig studirt werden; dagegen wären die weitschweifigen nominalistischen Lehrbücher in Compendien von mässigem Umfange zu bringen und die Realwissenschaften vorzüglich zu berücksichtigen, so dass die, welche sich denselben hauptsächlich zu widmen gedächten, als eine eigene Classe von Realisten einen besonderen Hörsaal und zur Wohnung

[1]) Act. fac. art. ad ann. 1499. T. IV. f. 9. (Kink I. S. 195. n. 226.) Hortabantur (drei Regentes) pro uberiori fama et utilitate universitatis, ut scholares et Waccalarii plus solito in veris originalibus et textualibus alicujus doctoris et autoris famati, non in illis jam diu attritis sophisticis conceptis, item in vulgaribus, ubi penitus nulla originalis scientia continetur, imbuerentur.

[2]) Act. fac. art. ad ann. 1499.

und gemeinschaftlichen Betreibung ihrer Studien eine eigenthümliche Bursa erhielten.[1])

Diese Anordnungen wurden bekräftigt und erweitert (22. Juli 1501) durch eine andere Verfügung, welche später (1509) zu einem förmlichen Universitäts-Statut erhoben ward.[2]) Darin war die Art und Weise der Einführung in die humanistischen Studien und ihre weitere Betreibung näher vorgezeichnet und die frühere scholastische Behandlung als abgeschmackt, unnütz und geisttödtend ganz und gar verworfen.[3])

Bernhard Perger konnte trotz seiner humanistischen Richtung mit diesem gänzlichen Verwerfen des Scholasticismus nicht einverstanden sein. Er war noch zu viel mit ihm verwachsen, als dass er sich von ihm ganz loszusagen im Stande gewesen wäre. Er konnte bei den eingetretenen Reformen, die er nur zum Theil billigte, nicht mehr Superintendent sein. Auch bei der theologischen Facultät hatte er sich verhasst gemacht[4]), indem er allzu schroff ihr entgegentrat und mehrere Eingriffe in ihre bisherigen Gerechtsame

[1]) Act. fac. art. l. c. Besonders interessant ist der Schluss: Facultas aliquos de gremio suo magistros eligat, qui libros secundum viam Nominalium hinc inde dispersos colligant et in unum librum aut cursum comportent. — Si tanta fieret futuris temporibus affluentia scolarium, qui desiderarent sub tali, quam vocamus Realistarum via et disciplina edoceri, tunc una domus erigatur, in qua conventores, magistri, baccalaurei et scholares Reales sunt neque alicui licitum sit, hac in domo inhabitare, nisi sub hac disciplina edoceri velit. Offenbar ist hier der Plan zum Collegium poëtarum et mathematicorum, der erst einige Zeit später verwirklicht wurde, schon angedeutet.

[2]) Gedr. bei Kink II. n. 47. S. 315 ff. Theilweise wird das Doctrinale Alexandri wieder zugelassen.

[3]) Act. fac. art. l. c. p. 20: De modo instituendi scholares nostros salubrioribus doctrinis et literis humanioribus, aliis squalidis, incultis ac ineptis, quibus ipsorum ingenia onerabantur, resectis.

[4]) Act. fac. theol. ad. ann. 1500. Daselbst heisst es in einer allgemeinen Universitäts-Congregation: Quomodo dominus Superintendens attemptaret se loco principis intromittere jurisdictioni, quae ad rectorem et

that. An Perger's Stelle trat 1501 Cuspinian als Superintendent, der ganz und gar für den Humanismus war in der Gestalt, wie ihn sein Freund Conrad Celtes betrieb. Perger aber zog sich an die Domschule von St. Stephan zurück, wo unter seiner Leitung schon früher eine bessere Methode zur Erlernung der lateinischen Sprache eingeführt worden war.[1])

eius consistorium spectabat. — Domini collegiati ducalis collegii protestarunt se inferentes ad libellum statutorum et deliberavit universitas superintendentem nullam habere jurisdictionem ultra illam, quam superintendentis juramentum perstringit, si vero major sibi fuerit condonata auctoritas, eam ostendat. Perger suchte sich gegen diese Anklage zu rechtfertigen. Kink I. S. 195. n. 225.

[1]) Kink I. S. 206. n. 237.

Dritter Abschnitt.

Die humanistischen Studien an der Wiener Universität unter der Leitung des Conrad Celtes.

Nach Perger's Abgang von der Superintendentur konnte unter Mitwirkung von dessen Nachfolger Cuspinian und der thätigen Unterstützung des kaiserlichen Rathes Krachenberger der Einfluss des Celtes auf die Universität in Bezug auf die Verbreitung des Humanismus immer mehr erstarken. Während seiner zehnjährigen Wirksamkeit in Wien war er bemüht, neue Lehrgegenstände nach neuer Methode vorzutragen.

Zunächst behandelte er platonische Philosophie in Verbindung mit dem Neuplatonismus; er legte dabei den Apulejus zu Grunde, in dessen Schriften er den Kern der platonischen Weltweisheit fand. Da aber nach seiner Ansicht das Studium des Aristoteles, der alles menschliche Wissen umfasste und früher besonders in formeller Beziehung Führer war, auch die gehörige Beachtung erhalten sollte, so legte er in einer Schrift, welche er mit einem Carmen saeculare im sapphischen Versmasse am Eingange des 16. Jahrhunderts ausstattete, der Universitäts-Jugend die schwierigsten Partien aus den aristotelischen Schriften

in einer Anzahl von Lehrsätzen zum Nachdenken und zum Studium vor. Aber er wollte auch öffentlich aussprechen, dass über den philosophischen Problemen, Grübeleien und Spitzfindigkeiten die praktische Lebensweisheit nicht zu vernachlässigen sei, dass man nicht blos für die Schule, sondern auch für das Leben lerne; er gab daher die Sprüche der Sieben Weisen Griechenlands und seinen Hausschatz oder die Oeconomia heraus.[1])

Ueberhaupt wies er überall darauf hin, dass das Theoretische mit dem Praktischen zu verbinden sei. Es war diese Art, die Studien zu betreiben, eine ganz neue, originelle und der scholastischen Lehr- und Lernweise entgegengesetzte. In seiner Vorlesung über die Geographie des Alexandriners Claudius Ptolemaeus legte er den griechischen Originaltext zu Grunde, übersetzte ihn in's Lateinische und Deutsche und verband damit die Erklärung am Himmels- und Erdglobus.[2]) Des Tacitus Buch über Deutschland, die germanischen Völkerschaften und deren Sitten, welches er durch den Druck veröffentlichte, verglich er mit der vaterländischen Geographie, Ethnographie und Sittengeschichte seiner Zeit. — In seinen Vorträgen über Rhetorik und Poetik und

[1]) Das Nähere über die Schriften: Apulejus, Propositiones Nic. Cusanie, Taciti Germania, Ausonii sententiae septem sapientum, Oeconomia wird im zweiten Buche im Leben des Celtes besprochen.

[2]) Wie Celtes schon in Ingolstadt durch poetische Anschlagzettel seine Vorlesungen ankündigte, so that er es auch in Wien. Die Ankündigung über Ptolemaeus machte er in folgenden Distichen (Celt. Epigramm lib. V. n. 11):

Cynthius octavam cras postquam ostenderit umbram
 Et croceo rutilum sparsit ore jubar,
Cosmographia mea tunc incipietur in aede
 Quam magnus scribit Claudius octo libris.
Hanc ego triplicem Celtis reserabo loquelam
 Romanam, Grajam, Teutonicamque simul.
Ergo agite: hanc pulchram nemo modo negligat artem,
 Qua sine me doctus judice nullus erit.

bei der Interpretation römischer Classiker behandelte er Geschichte, Mythologie und Archäologie, gab dabei Anleitung zur Abfassung von Reden und mancherlei Aufsätzen und liess Gedichte in horazischen Versmassen abfassen. Bei der Erklärung der Dramatiker wurden einzelne Stücke von Plautus und Terenz durch Scholaren zur Aufführung gebracht.

Dass Celtes der griechischen Sprache kundig war, ist nicht zu bezweifeln; jedoch ist nicht mit Sicherheit zu behaupten, dass seine Kenntnisse darin besonders gründliche und tiefe gewesen. Wenn man angibt, dass er in Wien über die homerischen Gedichte erklärende Vorlesungen gehalten habe,[1]) so ist dieses allerdings unrichtig. Da er aber die Schwester Pirkheimer's, die Nonne Charitas in Nürnberg, in der griechischen Sprache unterrichtete und er später die Anlage zu einer griechischen Grammatik machte,[2]) so konnte er dieser Sprache nicht unkundig sein. Weil damals an der Wiener Hochschule kaum ein oder der andere Magister griechisch wusste[3]) und Celtes die Nothwendigkeit ihrer Kenntniss für einen Humanisten nicht übersah, so war sein eifriges Bemühen, dass ein tüchtiger Gräcist nach Wien berufen werde. Er wandte sich daher zunächst an seine italienischen Freunde in dieser Beziehung um ihre Vermittlung, doch der für die griechische Lehrkanzel ausgeworfene geringe Gehalt schreckte die Sprachgelehrten von der Annahme einer solchen Stelle ab.[4]) Auch Johann Werner, Pfarrer von Wörth bei Nürnberg, ein

[1]) Erhard im Artikel Celtes in Ersch's allg. Encyclopädie.

[2]) Das Nähere darüber im zweiten Buche im Artikel Celtes.

[3]) Rhein. Nat.-Matrik. ad ann. 1494: Johannes Mader ex Augusta homo graece et latine doctus. — Ad ann. 1512: Baccalaureus Simon Griner ex Feringen peritus in lingua latina, graeca et hebraica.

[4]) Aldus Manutius schreibt (Venetiis Jun. 1503) an Celtes: Graece eruditum quem ad te mittam habeo neminem, tum si quis esset non veniret, nisi multa mercede conductus. (Cod. epist. Celt. XIII. ep. 4. fol. 148.)

Freund Willibald Pirkheimer's und Mitglied der rheinischen gelehrten Gesellschaft, ein gründlicher Kenner des Griechischen, lehnte die Berufung ab.[1]) Dass ausser Celtes auch noch einige andere Magister an der Wiener Hochschule sich mit dem Griechischen beschäftigten, wird freilich berichtet; sie hielten darüber aber keine Vorlesungen und lieferten über griechische Schriftsteller in ihrem Originaltexte keine Schriften. Dies geschah erst nach dem Tode des Celtes.

Bei der Missgunst, mit welcher die meisten Magister des Celtes Vorlesungen und Behandlung der Studien aufnahmen, weil dadurch dem alten scholastischen System so entschieden der Krieg erklärt wurde, fand sich der Humanist in mancherlei Weise in seiner Thätigkeit gehemmt: man kam ihm wenig entgegen und erschwerte ihm vielfach seine Wirksamkeit. Die Universität versagte ihm für seine Vorlesungen eine passende Stunde und einen geräumigen Hörsaal. Dadurch entstand ärgerlicher Hader; ungeachtet der Superintendent sich in die Sache mischte, so konnte doch dem Wunsche des gekrönten Dichters nicht ganz entsprochen werden. Derselbe musste sich in Bezug auf den beanspruchten Saal in die bestehende Ordnung fügen.[2])

Celtes verkannte nicht, dass er dem Scholasticismus gegenüber, der sich durch seine strenge Unterrichtsmethode in bestimmten Formen bewegte und in den Einrichtungen der Universität eine feste Stütze hatte, mit dem Humanismus nicht leicht aufkommen werde, wenn er nicht in das Erziehungswesen, in die Unterrichtsmethode selbst eindringe. Wenn das nicht geschehe, so sah er ein, dass die

[1]) Christoph. Schencfelt, artium et medicinae doctor, schreibt von Nürnberg, 12. Sept. 1503, an Celtes (Cod. epist. Celt. XIII. ep. 8): Me certiorem facias, an advenerit quisquam qui Graeca doceat. Der ablehnende Brief Werner's an Celtes d. d. 7. Dec. 1503 (Cod. epist. Celt. f. 145).

[2]) Act. fac. art. lib. IV. ad ann. 1497. 31. Nov.

Regierung selbst bei der erschütterten Autonomie der Hochschule gegen den Willen der scholastischen Professoren nicht leicht tiefgehende Aenderungen in der Lehrmethode einführen könne. Es musste daher vorerst ein neues Institut, das nur zur Vorbereitung des Humanismus dienen sollte, eine Art von Seminar für humanistische Scholaren, errichtet werden, nicht ausserhalb, sondern innerhalb der Universität.

So ward auf Anregung und nach dem Entwurfe des Celtes und unter Mitwirkung Cuspinian's am 31. October 1501 vom Kaiser Maximilian das Collegium poëtarum et mathematicorum errichtet und am 1. Februar 1502, am 43. Geburtstage des Celtes, eröffnet und mit besonderen Privilegien ausgestattet. [1]) Das rein humanistische Institut, welches keineswegs als eine fünfte Facultät [2]) gelten, aber in Verbindung mit der artistischen Facultät zur Universität gehören sollte, bestand aus zwei Abtheilungen. Die eine, untere Abtheilung, umfasste realistische Fächer, besonders Mathematik, Astronomie, Physik, die andere Poetik und Rhetorik; jeder Abtheilung waren zwei Professoren zugewiesen. Der eine von den Professoren der Poetik und Rhetorik war als Vorsteher oder Director des ganzen Instituts bestimmt. Maximilian ernannte dazu den Celtes, den geistigen Urheber der Anstalt; in dieser Stellung war er nicht dem Decan der artistischen Facultät untergeordnet, wenn er auch zur Universität gehörte und an ihren Privilegien und Vorrechten theilnahm, wie auch dem jedesmaligen

[1]) Abgedruckt bei Kink, Gesch. d. Univ. Wien Nr. 42, S. 305—307, aus dem Univ.-Arch. mit dem Datum Bozano prid. Kal. Nov. 1501. — Der erste Druck ist in Celt. libb. Amorum. Norimb. 1502. Nr. VIII gegeben. Auch im Conspect. hist. Univ. Vienn. II. p. 65 findet sich ein Abdruck.

[2]) Eder, Catal. Rect. p. 48 gibt ungenaue Nachrichten über das Collegium poëtarum, indem er es quinta facultas der Universität nennt und angibt, Maximilian habe der Universität die Potestas creandi poëtas laureatos ertheilt.

Rector unterstand. Wie die Hochschule ein eigenes Gebäude für die Vorlesungen, ein Collegium Ducale für die Wohnungen von Professoren, und Bursen für die Scholaren hatte, so sollten im kleineren Massstabe für die Realisten und Poeten in einem Gebäude die Wohnungen des Vorstehers und der Professoren, wie auch die Hörsäle und Quartiere der Scholaren zusammen sich befinden.[1]) Die grossen Räumlichkeiten des St. Anna-Klosters in der Annagasse waren zu diesen verschiedenen Zwecken ganz geeignet. Jede der beiden Abtheilungen war in zwei Classen oder Curse geschieden.

Nach Absolvirung der sämmtlichen vorgeschriebenen humanistischen Studien war eine strenge Prüfung zu bestehen. Die ausgezeichnetsten Scholaren wurden mit dem Lorbeer, als dem Zeichen ihrer erlangten Meisterschaft, bekränzt. Es ward darüber ein Diplom ausgestellt, mit dem besonderen Siegel des Collegiums bekräftigt. Es führte als Emblem den auf der Flöte blasenden Mercurius und den schlangentödtenden Apollo, und hatte die Umschrift: Sigillum Collegii poëtarum Viennae. Da bei der Dichterkrönung ausser dem Lorbeerkranz auch Scepter, Birret und Ring wie bei einer Doctor-Creirung vorkamen, so galt sie auch als eine Mitübertragung des philosophischen Doctorgrades.[2]) Das Recht der Dichterkrönung hatte bis dahin nur der Kaiser geübt; nur in Italien war es durch denselben an Pfalzgrafen übertragen worden. In dem Privilegium über die Errichtung des Wiener Dichter-

[1]) Celtes in einer Zuschrift vom J. 1504 an den König Maximilian datirt dieselbe: Ex phrontisterio nostro et contubernio litterario Vienn. Kal. Mart. anno secundo erectionis collegii, salutis vero nostrae MDIV (cf. Klüpfel I. S. 205, n. 6).

[2]) Der Poëta laureatus nannte sich zwar nicht Magister artium, aber doch Doctor philosophiae, wie dieses auch Celtes und Cuspinian thaten. Er hiess auch Doctor triformis, d. i. Doctor der dreifachen platonischen Philosophie.

Collegiums aber wird dieses Recht von Maximilian, ohne dass er sich desselben entäusserte, Conrad Celtes persönlich als Vorsteher des Collegiums und für die Folge auch seinem jedesmaligen Nachfolger im Vorsteheramte ertheilt.[1])

Wir wissen, dass Kaiser Maximilian vor der Errichtung des Dichter-Collegiums schon einige Dichterkrönungen vorgenommen. Unmittelbar nach den Exequien des Kaisers Friedrich krönte er den 21jährigen Cuspinian, dann den Jacob Locher Philomusus, später Professor der Poetik in Ingolstadt,[2]) und weiter den Humanisten Vincentius Longinus Eleutherius (Lang aus Freistadt in Schlesien), welchen Celtes als seinen Amtsgenossen im Dichter-Collegium sich auserwählt hatte. Diese dritte Krönung fand am kaiserlichen Hoflager den 1. März 1501 zu Linz statt. Zur Feier des Tages hatte Celtes ein Singspiel, Ludus Dianae, gedichtet, worin dem Kaiser, seiner Gemahlin, Conrad Celtes, Longinus Eleutherius und einer Anzahl Humanisten besondere Rollen zugewiesen waren.[3])

Die einzige Dichterkrönung, welche Celtes selbst in Folge des erhaltenen Privilegiums vornahm, wurde seinem

[1]) Das Privilegium der Dichterkrönung war daher ursprünglich nicht der Universität Wien, wie Eder (Catal. Rect. p. 48) und nach ihm der Conspect. hist. Univ. Vienn. l. c. angibt, ertheilt.

[2]) Jacob Locher war aus Ehingen in Schwaben gebürtig; er verfasste ausser anderen poetischen Schriften auch Theaterstücke. Von Ingolstadt, wo er des Celtes Nachfolger war, kam er nach Freiburg im Breisgau, kehrte aber nach Ingolstadt zurück, wo er um 1523 starb. Er übersetzte Brant's Narrenschiff in's Lateinische und war Mitglied der von Celtes gestifteten Sodalitas Bojorum litteraria. Vgl. Denis, Merkw. d. Garell. Bibl. I. S. 177, wo Locher's Opuscula quaedam Argent. 1497 und andere seiner Schriften besprochen werden. Vgl. Der schwäb. Humanist Jacob Locher Philomusus. Progr. des Ehinger Gymn. 1873, und Geiger, Gesch. d. Humanismus in Sybel's hist. Zeitschr. XVII. S. 124.

[3]) Vgl. das Nähere im Artikel Celtes bei dessen Schrift Ludus Dianae.

humanistischen Freunde Johann Stabius von Steyer zu Theil, der gleichzeitig mit ihm von Ingolstadt nach Wien für Mathematik und Astronomie berufen ward. Derselbe hatte die Leitung der mathematischen Abtheilung des Dichter-Collegiums. Seine poetische Begabung hatte er durch ein versificirtes Leben des heiligen Coloman an den Tag gelegt; aber viel bedeutender war er als Geschichtskundiger, überhaupt als Polyhistor. Seine Dichterkrönung durch Celtes fällt in das J. 1502. Manche geben allerdings auch an, dass Johann Panaetianus aus Böhmen, ein Zögling des Dichter-Collegiums, den Lorbeer von Celtes empfangen habe, dieses ist aber unrichtig, da in bestimmter Weise berichtet wird, dass er von Kaiser Maximilian im J. 1505 zum Dichter gekrönt worden.[1])

Alle weiteren Dichterkrönungen nach dem Tode des Celtes wurden nicht von dem Vorsteher des Collegium poëtarum, das seit 1508 eingegangen war, vorgenommen, sondern von dem Kaiser Maximilian selbst.[2]) Die gekrönten Dichter gehörten sämmtlich der Wiener Hochschule an. Die Poëtae laureati sind: Thomas Resch (Velocianus) von Krems (im J. 1508); Joachim von Watt (Vadianus) aus St. Gallen (1514); Janus Hadelius aus Niedersachsen (1515); Rudolfus Paumann (Agricola junior) aus Baiern (1516). Von Georg Logau (Logus) aus Schlesien ist es zweifelhaft, da er bei seinem längeren Aufenthalte in Italien dort vielleicht von einem Comes Palatinus, der zu einer

[1]) Eder, Catal. Rect. ad ann. 1505. 23. Maji Joannes Panaetianus Bohemus poëta coronatus laureatus ab ipso Imperatore D. Maximiliano.

[2]) Der Conspect. hist. Univ. Vienn. II. p. 66 unterscheidet nicht die Zeit und schreibt die Dichterkrönung nicht nur des Panaetianus, sondern auch die des Velocianus und anderer Gelehrten dem Celtes zu. Rosas, Wien. Hochsch. I. S. 187 folgt dieser irrigen Angabe. Auch ist unrichtig, dass damals schon die artistische Facultät bei Promotionen den Lorbeer ertheilt habe. Bei Eder, Catal. Rect. ad ann. 1505 und 1516 werden die Dichterkrönungen ausdrücklich dem Kaiser zugeschrieben.

solchen Krönung berechtigt war, diese Auszeichnung erhalten.[1])

Dass das Dichter-Collegium unmittelbar mit dem Tode des Celtes eingegangen, findet sich zwar nirgends ausdrücklich angegeben, aber es lässt sich aus mehreren Umständen mit Sicherheit entnehmen. Die erforderlichen Lehrkräfte zur Leitung eines derartigen humanistischen Instituts fehlten, und zwar schon einige Zeit vor des Celtes Abgang. Sein Stellvertreter in der Abtheilung des Collegiums für Poetik und Rhetorik, Vincentius Longinus Eleutherius,[2]) war auf einer Reise in Rom, wohin er wegen Ankauf von Büchern und Manuscripten im J. 1504 gesendet worden, gestorben.[3]) Es fand sich dann unter den Wiener humanistischen Magistern keine Persönlichkeit, welche zu der Stelle ganz geeignet war[4]) oder bereit sich zeigte, sie zu übernehmen.

Damals gab es gerade auch mehrfache Zwistigkeiten zwischen dem Collegium und der Universität über ihre Stellung zu einander, indem ersteres Manches in Anspruch

1) Ueber die Poetae laureati Velocianus, Vadianus, Hadelius, Agricola, Logus die betreffenden Artikel unten im zweiten Buche.

2) Er war neben Celtes auch besonders bemüht, die Aldinischen Ausgaben der Classiker in Wien zu verbreiten. Aldus Manutius schrieb 1501 nach Wien an Celtes und Longinus: er sende ihnen Exemplare von Virgil, Horaz und seiner lateinischen Grammatik, und erklärte seine Bereitwilligkeit, ihnen so viele Bücher zu schicken, als sie nur verlangten. Epist. Manutii in Philol. Epist. Centur. ex Bibl. M. Goldast. Francof. 1610. p. 76.

3) Im Cod. Epist. Celt. kommen von Longinus Eleutherius vier Briefe vor (fol. 103, 122, 137 und 140), welche aus Venedig 18. Oct. 1499, aus Rom 1500, aus Wien die Saturni ante dom. Judica 1500 und die Floriani 1502 datirt sind. Ueber seinen zweiten Aufenthalt in Rom und seinen Tod gibt der Brief des Joh. Camers an Celtes d. d. Rom 1504 Nachricht. Er findet sich ebenfalls im Cod. Epist. Celt.

4) Von des Longinus poetischer Begabung finden sich Proben in des Celtes libri Amorum, wo als Praefatio von ihm: In Conradi Celtis Novenarium Lyra und dann noch ein Panegyricus im heroischen Versmass pro erectione collegii poëtarum abgedruckt ist.

nahm, was letztere, auf ihre Privilegien gestützt, nicht zugestand. Diese Streitigkeiten [1]) mögen damals den Superintendenten Cuspinian veranlasst haben, auf einige Zeit von seinem Amte zurückzutreten. Vorübergehend führte es kurze Zeit der Humanist Georg Neudecker.[2])

Aber auch die mathematische Abtheilung des Collegiums verlor ihren Hauptvorsteher, Johann Stabius, der als Historiograph und Hofastronom ganz in die Umgebung des Kaisers kam und ihn auf seinen Reisen gewöhnlich begleitete; der zweite Professor Stefan Rosinus, der von Krakau nach Wien berufen worden, fand es seinem Interesse entsprechender, lieber die Professur der Mathematik und Astronomie an der Universität zu übernehmen, welche Stelle durch den Tod des Magisters Johann Muntz aus Blaubeuern erledigt worden war.[3])

Das Einzige, was sich von der Thätigkeit und den Leistungen des Dichter-Collegiums erhalten hat, stammt aus dem J. 1504. Bei Gelegenheit der Feier des kaiserlichen Sieges über die Böhmen erstattete Celtes an Maximilian einen Bericht über die Studien und Productionen der ihm untergebenen, in drei Classen abgetheilten Scholaren, welche

[1]) Es bezieht sich das Schreiben eines königlichen Regens, des Johann Fuchsmagen, an Conrad Celtes (d. d. Linz, 10. August 1504, im Cod. epist. Celt. lib. XIV. ep. 8) wohl auf diese Streitigkeiten. Es wird Celtes ersucht, an den gehässigen Factionen sich nicht zu betheiligen.

[2]) Dass Cuspinian die Superintendentur 1504 niederlegte, ist unzweifelhaft. Kink (Gesch. d. Univ. Wien I. Anh. XXXI. p. 46) theilt ein archivalisches Concept mit, welches die Ernennung des Georg Neudecker zum Superintendenten im J. 1504 enthält. Kink (a. a. O. S. 206, n. 237) meint, Neudecker habe nur interimistisch das Amt während einer Missionsreise Cuspinian's geführt. Er verliess schon im folgenden Jahre Wien, da er zum Bischof von Trient erhoben ward.

[3]) Matrikelb. der rhein. Nation in der Randglosse zum J. 1495. Excellens fuit Astrologus, judicia annalia multa composuit. Obiit tandem Canonicus Scti Stephani et baccalaureus Theologiae a. 1502. Vgl. Denis, W. B. G. S. 111. 296. 301.

dann öffentlich zu des Kaisers Ehren Lobgedichte absangen und allegorische Schauspiele aufführten. [1])

Dass das Dichter-Collegium nach dem Tode des Celtes nicht mehr bestanden hat, dafür spricht am meisten dessen Testament, worin er den von Kaiser Maximilian im J. 1505 für die Dichterkrönungen erhaltenen Lorbeerkranz [2]) mit dem dazu gehörigen Siegel an die Universität vermacht, zugleich mit dem von ihm urkundlich auf seine Kosten erworbenen Privilegium, Dichter zu krönen.[3]) Des Dichter-Collegiums wird dabei nicht im mindesten gedacht.[4])

Der Hauptgrund, dass das Collegium poëtarum nicht prosperiren konnte, war seine Zwitterstellung zur Universität: es sollte eine selbständige Einrichtung und Leitung haben und doch wieder ein integrirender Theil der Hochschule sein. Es brachen beständige Conflicte zwischen den beiden Anstalten aus. Die Universität nahm im Ganzen so wenig als möglich Notiz von dem ihm durch fürstlichen

[1]) Es publicirte damals (Wien 1504) Celtes die Schrift: Ῥαψῳδία laudes et victoria de Boëmannis publico spectaculo Viennae acta A. 1504, wovon unten bei den Celtes'schen Schriften näher gehandelt wird.

[2]) Denis, W. B. G., S. 595. Aschbach, Wanderjahre d. C. Celt. S. 97, n. 4.

[3]) Die testamentarische Verfügung lautet: Ego jure legati relinquo Universitati floridae studii Vienn. privilegium creandi poëtas laureatos per lectorem ordinarium poëticae, quod ab invictissimo principe Rom. Imp. Dom. Maximiliano semper Augusto, propriis impensis impetravi: similiter et lauream argenteam cum sigillo argenteo eidem universitati relinquo. Merkwürdig ist es, dass in Ferdinand's I. Bestätigungsurkunde des Universitäts-Privilegiums von der testamentarischen Verfügung des Celtes gar keine Erwähnung geschieht.

[4]) Die Universität machte ein halbes Jahrhundert hindurch keinen Gebrauch von ihrem Rechte, Dichter zu krönen. Der Rector des J. 1558, Georg Eder, kaiserlicher Rath, veranlasste am 10. Sept. 1558 die Erneuerung und Bestätigung dieses Rechtes durch Kaiser Ferdinand I. (die Urkunde bei Kink II. Nr. 45, S. 408). Schon einige Monate vorher, am 14. Juli 1558, war Heinrich Eccard aus Nürnberg von der Universität zum Dichter gekrönt worden, und zwar unter Feierlichkeiten, wie sie bei Ertheilung des Doctorgrades üblich waren; selbst der Doctorschmaus

Machtspruch aufgedrungenen Institut; auch selbst der Universitäts-Kanzler konnte nicht zustimmen, dass Dichterkrönungen, die ganz ohne seine Intervention vorgenommen wurden, die Rechte eines Doctors der Philosophie verliehen. Es kam so weit, dass man sich von Seiten des Collegiums als ganz selbständig betrachtete, die Vorsteher keinen Antheil an den Geschäften der Universität nahmen, und selbst sich nicht einmal in die Matrikel eintragen liessen. Dagegen ignorirte die Hochschule das Collegium so viel nur möglich: man berief dessen Lehrer weder zu den allgemeinen noch Facultäts-Versammlungen, lieferte keine Berichte über seine Wirksamkeit und vorgekommene Aenderungen, und man wählte aus seinen Professoren keinen zu akademischen Aemtern. Celtes liess erst, nachdem er ein Decennium in Wien gewesen, (im J. 1507) seinen Namen in das Matrikelbuch eintragen,[1]) offenbar in einer Zeit, wo man kurz vor seinem Tode ein besseres Einvernehmen gewonnen hatte und die nahe Auflösung des Collegiums unzweifelhaft geworden war.

Durch Celtes wurde in Wien auch noch ein anderes humanistisches Institut in's Leben gerufen, welches mit

fehlte nicht. Hiezu kamen noch zahlreiche Begrüssungs-Ansprachen und Gratulations-Gedichte. Noch im J. 1558 folgten am 15. September drei weitere Dichterkrönungen und eben so viele zwei Jahre später. Dann ruhte die Sache bis 1724, wo die letzte Dichterkrönung von der Wiener Universität vorgenommen wurde. Vgl. Kink I. S. 269, n. 322. Der Kaiser hatte sich aber seines Rechtes, Dichter zu krönen, nicht begeben; auf dem Reichstage zu Regensburg 1567 schmückte Kaiser Rudolf II. das Haupt des Magisters Nicolaus Frischlin, nachdem derselbe ihm seine Comödie Rebecca vorgelesen, mit dem Dichterlorbeer und ernannte ihn später zum Pfalzgrafen.

[1]) Rhein. Nation. Matrikelbuch ad ann. 1507. Mag. Conradus Celtis primus poëta laureatus in Germania, natione Franco. Kink (I. p. 212, n. 246) irrt, wenn er angibt, Celtes sei erst im zehnten Jahre (1507) nach seiner Ankunft in Wien immatriculirt und dann im J. 1508 zum Rector erwählt worden. Celtes bekleidete nie ein akademisches Amt; er war nie Decan, noch Rector.

seinem Tode wieder einging. Es war die gelehrte Donau-Gesellschaft.[1]) Die Literaria Sodalitas Danubiana war keine vom Staate eingerichtete Genossenschaft zur Betreibung humanistischer Studien, sondern im Grunde nur eine freie Vereinigung gelehrter Männer zur Verbreitung und Pflege des Humanismus, eine Art von Akademie mit einem von der Gesellschaft selbst gewählten Präsidenten und Geschäftsleiter. Celtes hatte derartige Sodalitäten in verschiedenen Gegenden in's Leben gerufen.[2]) Er war auch der Schöpfer der Donau-Gesellschaft, welche früher ihren Sitz in der ungarischen Hauptstadt Ofen gehabt, ihn aber nach Wien verlegte, als Celtes dahin 1497 übersiedelte.[3]) Es hatten ihn dabei wesentlich unterstützt die kaiserlichen Räthe Johann Fuchsmagen und Johann Krachenberger, daher er sie als Principes sodalitatis Danubianae bezeichnete.[4])

[1]) Ein Mitglied der Sodalität schreibt am 20. Juni 1497 an Celtes in der Aufschrift des Briefes: Franciscus Bonomus, regis secretarius, doctissimo viro Conr. Celti bonarum artium et magistro Sodalitatis nostrae principi.

[2]) Vgl. meine Schrift über die früheren Wanderungen des C. Celtes, bes. S. 108, n. 3.

[3]) Ueber die gelehrte Donau-Gesellschaft liefert Xyst. Schier in einem Ms. der Wiener k. Hofbibliothek Cod. 7237. P. 1—80 und P. VIII. 1—19 einige Materialien; Zusätze dazu finden sich in dessen (P. IX. 1—24) Aula docta Mathiae Corvini. Der Gegenstand ist auch behandelt bei Hormayr, Denkw. Wien's IV. 1. S. 149. Kaltenbäck, hist. Zeitschr. III. 69—114. Kink, Gesch. d. Wien. Univ. S. 211, n. 245.

[4]) In dem Vorworte zu seiner Ausgabe der Schrift des Apulejus de Mundo nennt Celtes beide mit ihren humanistischen Namen Johann. Fusemannus, regius senator et Johann. Graccus Pierius, Prothonotarius et principes Sodalitatis litterariae Danubianae. Von Krachenberger wird unten (im Anhang) noch näher gesprochen; von Fuchsmagen, aus Hall in Tirol, den die Humanisten Fusemannus, auch Fuxmagonus nennen, geben wir hier eine kurze Lebensskizze. Er machte seine philosophischen und juridischen Studien an der Universität Freiburg im Breisgau, wo er am 25. October 1469 immatriculirt ward. Er erlangte daselbst das artistische Magisterium

Die Donau-Gesellschaft bildete keinen Bestandtheil der Wiener Hochschule; sie stand mit ihr in keiner Verbindung und in keinem Verkehre. Aber wie überhaupt einzelne Gelehrte, Prälaten, Staatsmänner, Aerzte sich der Societät anschliessen konnten, um deren Zwecke: Betreibung der classischen Studien und Verbreitung des Humanismus zu fördern, so konnten es auch Universitäts-Angehörige, Magister und Doctoren thun; bei diesen fand sie freilich Anfangs nur spärlichen Anklang und Beifall.

Als Celtes nach Wien kam, hatte die Sodalität als Präsidenten den ungarischen Bischof Johann Vitez von Weszprim, einen Freund der Humanisten und eifrigen Anhänger des Habsburgischen Hauses, der auch von Kaiser Maximilian I. zum Administrator des erledigten Bisthums

und die juridische Doctorwürde; auch hielt er Vorlesungen über das canonische Recht. Kaiser Friedrich III. machte ihn zu seinem geheimen Rath und verwendete ihn bei mehreren Missionen; in derselben Stellung verblieb er auch bei Maximilian I., der seinen Rath besonders bei den Universitäts-Reformen in humanistischer Richtung und bei Berufungen auswärtiger Gelehrten an die Wiener Hochschule einholte. Da er ein besonderer Gönner der Humanisten war und eifrig die Verbreitung der classischen Studien beförderte, wurde er von den Dichtern und Philologen jener Zeit als ihr Mäcenas in ihren poetischen Productionen und Schriften öfter gefeiert. Auf der Innsbrucker Universitäts-Bibliothek befindet sich ein Manuscript mit einer Anzahl Gedichte an Fuchsmagen (vgl. Klüpfel, vit. Celt. II. 57). Auf der Wiener Hofbibliothek sind handschriftlich aufbewahrt seine noch nicht gedruckten Werke: Historia de Burgundiae duce Carolo Audace, und Catalogus sive Series Imperatorum, Caesarum, Tyrannorum, qui imperium invadere ausi sunt. Eine alte Handschrift, die er aufgefunden, mit Consul-Verzeichnissen, überliess er seinem Freunde Cuspinian, als dieser sein Werk de Consulibus bearbeitete (vgl. Mommsen, über d. Chronograph. v. J. 354). Seine ansehnliche Sammlung alter Münzen kam in die kaiserliche Münzsammlung. Von seinen hinterlassenen Briefen sind nur wenige gedruckt. In der Celtes'schen Briefsammlung kommen von ihm zwei Briefe aus dem J. 1504 vor. Sein Brief an Reuchlin ist gedruckt. Nach Cuspinian's Tagebuch (S. 403) starb Fuchsmagen am 3. Mai 1510; er wurde bei dem Dorotheerkloster in der Braeunerstrasse zu Wien begraben.

Wien bestellt war.[1]) — Die Sodales gehörten verschiedenen Nationalitäten an; es waren darunter Deutsche, Magyaren, Slaven, Italiener in mancherlei Lebensstellungen, nur wenige — ein halbes Dutzend — waren Professoren der Wiener Universität. Ausser den beiden kurz vor Celtes aus Ingolstadt nach Wien gekommenen Mathematikern Johann Stabius und Andreas Stiborius können nur der gekrönte Dichter Johann Cuspinian, der Jurist Hieronymus Balbi und die beiden Aerzte Bartholomäus Steber und Johann Tichtel, welche Mitglieder der medicinischen Facultät waren, namentlich angeführt werden. Erst als der Präsident Johann Vitez 1499 mit Tod abgegangen und die slavischen, italienischen und magyarischen Elemente grösstentheils ausgeschieden waren, in den ersten Jahren des 16. Säculums, concentrirten sich die deutschen Kräfte in einer engeren Wiener Genossenschaft, Contubernium, welches aber immer noch mit der allgemeinen Benennung der Donau-Sodalität sich bezeichnete. Sie hatte von der Universität mehrere neue Mitglieder erhalten, freilich waren auch andere, wie Steber und Tichtel, mit Tod abgegangen und Balbi hatte sich bleibend entfernt und anderartigen Geschäften gewidmet. Aber für die abgegangenen hatten sich andere Universitäts-Professoren angeschlossen, nämlich Gabriel Eubolius (Gutrather), der Rechte Doctor, Wilhelm Polyhymnius (Pullinger), k. Leibarzt, Johann Burgerius (Burger), artistischer Magister, Stefan Rosinus (Rosslin oder Rössel), Mathematiker.[1]) Als auswärtige

[1]) Nachrichten über Joh. Vitez geben Schier, sod. Dan. fol. 29; Kaltenbäck, a. a. O. III. 74; Perger, der Dom von St. Stephan S. 85, und der Schluss der im Anhange abgedruckten Episodia. Hieronym. Balbi richtete an ihn mehrere Gedichte: Carm. Nr. 43. 137. 153. 166. 220 ed. Retzer. Ueber seine politische Stellung: Engel, Gesch. d. ungar. Reiches III. 2. S. 27. Er hatte früher auch in Wien Vorlesungen über das canonische Recht gehalten. Vgl. Kink, S. 211, n. 145.

deutsche Mitglieder, welche die Verbindung mit der rheinischen Schwester-Sodalität unterhielten, wurden in das Wiener Contubernium aufgenommen die Wanderärzte: der Friese Theodoricus Ulsenius, der in Nürnberg, und Henricus Eutyches (Geradwol), der in Frankfurt seinen gewöhnlichen Wohnsitz hatte, welche beide ab- und zureisten.[2])

Wenn sich auch immer mehr herausstellte, dass die gelehrten Sodalitäten des Celtes ebensowohl zur Verbreitung des Humanismus, als zur Bekämpfung des Scholasticismus thätig sein sollten, so wagten doch die zahlreichen Gegner der Humanisten an der Wiener Universität nicht direct gegen die neue Richtung aufzutreten, deren Existenz man kaum zu beachten schien. Da es bekannt war, dass der Kaiser selbst den Humanismus begünstigte und die gelehrte Donau-Gesellschaft nicht ungern sah, so konnte sie fast wie eine Hofakademie, ähnlich der, wie Karl der Grosse eine solche in seiner Umgebung geschaffen hatte, betrachtet werden. Maximilians einflussreicher Protonotar Johann Krachenberger (Graccus Pierius) vertrat als Präsident der Genossenschaft[3]) gewissermassen die Stelle des Fürsten, Cuspinian, Superintendent der Universität, und Stabius, der kaiserliche Historiograph, leiteten neben Conrad Celtes, dem geistigen Haupt des Vereins, die Geschäfte. Juristen, Aerzte, Philosophen bildeten die Genossenschaft und damit auch das Theologische seine Vertretung fand,

[1]) Das Nähere unten in den biograph. und literar. Notizen über die Wiener Humanisten.

[2]) Vgl. unten im Anhange: die Mitglieder der gelehrten Donau-Gesellschaft.

[3]) Dass nach dem Tode des Joh. Vitez der Wormser Bischof Johann Dalberg († 1503), der Präsident der rheinischen Sodalität, auch an der Spitze der Donau-Gesellschaft gestanden habe, ist zu bezweifeln, wenn ihn auch Celtes in einem Gedichte Princeps sodalitatum literariarum per universam Germaniam nennt.

war der kaiserliche Hofcaplan, der gelehrte Ladislaus Suntheim, ein genauer Kenner der genealogischen Geschichte, beigezogen. Im Hause Cuspinian's in der Singerstrasse oder in seiner bei Wien gelegenen reizenden Villa Felicianum versammelten sich von Zeit zu Zeit die Sodales zu wissenschaftlichen Besprechungen und geselligem Verkehr.[1]) Celtes war das geistige, einigende Band: mit seinem Tode löste sich dasselbe und man hört dann weiter nichts mehr von der literaria Sodalitas Danubiana oder ihrem Wiener Contubernium.[2])

Einer von den namhaftesten Doctoren der medicinischen Facultät, der zugleich Mathematiker und Astronom war, Georg Tannstetter aus Rain in Baiern, mit dem humanistischen Namen Collimitius, versuchte es mit einem neuen Vereine, welcher nach seinem Namen Sodalitas Collimitiana bezeichnet wurde und sich auf Verbreitung mathematischer und naturwissenschaftlicher Disciplinen beschränkte. Jedoch diese Societät fand keine rechte Aufnahme und ging daher auch bald wieder ein.

Wenn man hier von des Celtes literarischer Thätigkeit, welche unten in seinem Leben besonders besprochen wird, absieht, so sind doch noch weitere wichtige Momente in Betreff seines Einflusses auf die Wiener Universität und die daselbst betriebenen Studien nicht unbeachtet zu lassen.

Celtes war es vornehmlich in jener Zeit, welcher nicht nur für das Poetische und Classische überhaupt den Sinn

[1]) Vgl. unten im Anhange die Inschrift am Cuspinianischen Hause in der Singerstrasse.

[2]) Die bei Kink a. a. O. ausgesprochene Ansicht ist nur theilweise richtig: „Die ganze Gesellschaft in ihrer Geschlossenheit hat gewiss schon nach dem Tode Vitez' (1499) oder doch nach dem Tode Celtes' (1508) aufgehört. Später hat sie sicherlich nicht mehr ganz zusammengehalten, sondern sich nach Contubernien, deren lockerer Verband nach Umständen wechseln mochte, vertheilt".

weckte, sondern auch für die deutsche vaterländische Vergangenheit lebhafteres Interesse einzuflössen bemüht war. Daher seine eifrigen Nachforschungen in der mittelalterlichen Literatur und seine Bemühungen, in einem gefälligen geschmackvollen Gewande die frühere deutsche Geschichte vorzuführen und für sie die studirende Jugend zu gewinnen und zu begeistern.

Es ist nicht als ein geringes Verdienst anzuschlagen, das sich Celtes erworben hat, indem er den Sinn für die schönen Künste, welche bei den scholastischen Studien fast ausgetilgt oder wenigstens in's Geschmacklose ausgeartet waren, wieder weckte, namentlich durch die classischen Werke der Alten. Da er ein grosser Verehrer der dramatischen Kunst war und sich auf das eifrigste und innigste mit Seneca, Plautus und Terenz vertraut gemacht hatte, ja selbst mit der dramatischen Muse sich beschäftigte, so betrachtete er es als eine von ihm zu lösende Aufgabe, auch in dieser Richtung als humanistischer Dichter an der Universität zu wirken. Nicht nur zog er die dramatischen Dichter Rom's in den Kreis seiner Vorlesungen, sondern er veranstaltete auch in der Aula theatralische Vorstellungen, die er als Bildungsmittel für die studirende Jugend betrachtete. Unter seiner Leitung wurden Stücke von Plautus und Terentius von Scholaren zur Aufführung gebracht,[1]) welchen Productionen die Universitäts-Angehörigen mit Einschluss

[1]) Die Aulularia des Plautus, wie aus des Celtes Epigramm. lib. IV. 55 zu ersehen ist. Zu der Aufführung des Terentianischen Stückes Eunuchus lud er durch einen Anschlagzettel in Versen ein (Epigramm. lib. IV. 18):

Pro Comoedia Eunuchi ad verbum latine dicta,
Qui cupiet veteres Romanos cernere ludos,
Egerat ut Latio scena latina foro:
Phoebus ubi primam nitidus signavit horam,
Hic petat excelsae tecta superba scholae.

der Professoren mit grossem Interesse zahlreich beiwohnten.[1])

Als Freund der Malerei wirkte er dahin, dass bei der Restaurirung der Aula die früheren nackten Wände derselben mit passenden Gemälden geschmückt wurden, damit auch auf dem Wege der Anschauung das ästhetische Gefühl der Scholaren für das Schöne und Geschmackvolle geweckt würde.[2])

Ferner verkannte Celtes nicht, ein wie wichtiges Moment für den künftigen Dichter und Rhetoriker es sei, das Ohr frühzeitig an rhythmischen Tonfall und Harmonie zu gewöhnen und daher die Musik, die ja zu den liberales artes gehörte, durch geschickte Meister nicht nur theoretisch vortragen zu lassen, sondern auch darin praktische Uebungen zu veranstalten. Er selbst war ein passionirter Liebhaber der Musik[3]) und mit den namhaftesten deutschen Musikern seiner Zeit[4]) stand er in lebhaftem Verkehre und in inniger Freundschaft; er benutzte ihre Winke und Rath-

[1]) In die Universitäts-Acten schrieb der Rector Puelinger (1502) mit eigener Hand ein: Erat profecto memoria dignissimus actus antea non visus a me neque ceteris comoediae plures in aula Universitatis me annuente et ut plurimum praesente per pueros (scolares collegii poetarum) recitatae ac scenico plausu repraesentatae sunt.

[2]) Eder, Catal. Rect. p. 46; Locher, Spec. p. 305. Conradus Celtes — aulam facultatis artium (universitatis) sua opera renovavit variisque picturis condecoravit. In den Universitäts-Acten ad ann. 1558 wird bemerkt, dass Kaiser Ferdinand I. den grossen Hörsaal der philosophischen Facultät renoviren und bei dieser Gelegenheit ausser den Bildnissen österreichischer Fürsten und alter Philosophen auch das Porträt des Conrad Celtes aufstellen liess. Cf. Eder, Catal. Rect. ad ann. 1558. p. 91.

[3]) Er wird in der Vita Celtis utriusque musices pertinax amator genannt. Vgl. unten bei den Schriften des Celtes: Ludus Dianae.

[4]) Es gehörte zu diesen auch der Wiener Musicus Heinrich Funk, der mit Celtes schon seit 1492 befreundet war. Vgl. dessen Schreiben an Celtes d. d. Wien 7. April 1492 im Cod. epist. Celt. lib. II. ep. 8.

schläge, indem er sie auch für die Universität in Anwendung brachte. Dieselbe besass damals schon in dem Magister Wolfgang Greffinger aus Krems einen tüchtigen Componisten.[1]) Um die musikalischen Kräfte an der Hochschule zu vermehren, wollte er den Tiroler Musikus Magister Petrus Tritonius, der in Italien humanistische Studien betrieben hatte und dann als Lehrer an der Brixener lateinischen Schule wirkte, nach Wien ziehen; derselbe sollte Mitglied der gelehrten Donau-Gesellschaft werden und im Dichter-Collegium den Unterricht im Gesang und in der Instrumentalmusik leiten. Zur Grundlage dabei sollte das von ihnen beiden gemeinschaftlich herausgegebene Werk Melopoeae oder vierstimmige Harmonie dienen.[2])

Es ist daher nicht allein der besonderen Vorliebe des Kaisers Maximilian für die Musik zuzuschreiben, dass dieselbe in damaliger Zeit vorzüglich in Wien gepflegt wurde;[3]) es muss auch als ein wesentliches Verdienst der Humanisten

[1]) Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1509. Dom. Wolfgang. Gräffinger ex Crembs Australis (componista excellens). Denis (W. B. G. p. 199) führt von ihm das Werk an: Aurelii Prudentii Cathemerinon, cujus singulis odis singulas Harmonias quatuor vocum nusquam antea impressas Hier. Vietor chalcograph. adjecit: componente aliquando eas Dom. Wolfgango Grafinger Pannone, sacerdote Musices peritissimo: cum Rodolfi Agricolae Rheti Praefatione. Vienn. 1515. 4⁰. Vgl. Luscinii Institut. Musices. Argent. 1515. 4⁰. Der Magister Albuin Greffinger ex Schwaz, theol. Lic., der 1522 und 1531 Wiener Universitäts-Rector war, ist mit Wolfgang Greffinger nicht zu verwechseln.

[2]) Das Nähere über Tritonius, seine Briefe an Celtes und das von ihnen herausgegebene Werk Melopoeae unten bei den Schriften des Celtes.

[3]) Cuspinian in der Vita Maximiliani nennt den Kaiser: Musices singularis amator. Er bemerkt dazu: Quod vel hinc maxime patet, quod nostra aetate musicorum principes omnes, in omni genere musices omnibusque instrumentis in ejus curia, veluti in fertilissimo agro succreverant. Scriberem catalogum musicorum, quos novi, nisi magnitudinem operis vererer.

überhaupt und insbesondere des gekrönten Dichters Conrad Celtes anerkannt werden, dass diese Kunst, welche nach ihrem theoretischen Theil in die artistische Facultät gehörte, von mehreren Meistern in jener Zeit nicht nur wissenschaftlich bearbeitet, sondern auch praktisch geübt und vervollkommnet wurde.

Als ein vorzüglicher Liebhaber und besonderer Kenner der Musik wird in jener Zeit Georg von Slatkonia aus Laibach gerühmt. Seinen slavischen Namen änderten seine humanistischen Freunde in Chrysippus. Von 1513 bis 1522 stand er dem Wiener Bisthum vor. Wegen seiner tiefen Kenntniss der Tonkunst führte er die Ehrenbenennung Archimusicus.[1])

Es ist nicht unerwähnt zu lassen, dass der junge Herzog Franz Sforza von Mailand, ein grosser Musikfreund, der damals, obgleich noch Scholar an der Wiener Universität, doch 1510 zu ihrem Rector erwählt ward, aus seiner Heimat den herzoglichen Cantor Simon van Eycken (de Quercu), einen geborenen Niederländer, mit sich in die Donaustadt gebracht hatte. Derselbe veröffentlichte daselbst seine interessante Schrift über die figurative Musik und den Contrapunkt, welche zu den ältesten musikalischen Werken dieser Art gehört.[2])

Aus dieser musikalischen Schule der Humanisten ging auch wohl der angesehene Wiener Compositeur Jacob Diamond hervor, der beim Wiener Fürstencongress im J. 1515

[1]) Auch auf seinem Epitaphium in der St. Stephanskirche (mitgetheilt von Perger, der Dom von St. Stephan S. 86) hat er diesen Ehrennamen, welchen Denis, Merkw. der Garell. Bibl. S. 288, nicht richtig durch Spielgraf oder Hofcapellmeister übersetzt.

[2]) Opusculum Musices de Gregoriana et figurativa atque contrapuncto simplici tractans per Simonem Brabantinum de Quercu Cantorem ducum Mediolanens. Vienn. 1509. 4. Vgl. Denis, W. B. G. S. 22.

das von dem Humanisten Benedict Chelidonius, Abt des Schottenklosters, gedichtete und von jungen adeligen Herren zur Aufführung gebrachte Singspiel: Virtutis cum voluptate disceptatio componirte.[1])

[1]) Das Singspiel ist mit deutschen Knittelversen untermischt; der Wiener Buchdrucker Johann Singriener hat es 1515 auf 6 Quartblättern mit 2 Holzschnitten, prachtvoll ausgestattet, edirt. Denis, W. B. G. S. 137.

Vierter Abschnitt.

Einwirkungen des Humanismus auf die verschiedenen Facultätsstudien in der letzten Zeit des Kaisers Maximilian I.

Die Wiener Universität, welche unter Kaiser Friedrich III. in sichtbaren Verfall gerathen war, hob sich durch die Aufnahme des Humanismus wieder ungemein. Dem veralteten Scholasticismus und seinen den Fortschritt hemmenden Folgen wurde entgegen gewirkt: selbst in den Facultäten, welche der Humanismus nicht unmittelbar berührte, ward ein besserer Geist, eine lebendigere Behandlung der Wissenschaften geweckt. Am meisten gewann allerdings die artistische Facultät. Die Abrichtung für die scholastische Philosophie, die dialektischen Grübeleien und Spitzfindigkeiten verloren allmälig ihre Geltung. An ihre Stelle traten gesunder Menschenverstand, Sinn für den guten Geschmack, Verständniss für das Reale in den Wissenschaften. Man lief bei der neuen Richtung freilich Gefahr, auch einseitig zu werden und über die bessere Form den Kern, das eigentliche Wesen der Wissenschaft, aus den Augen zu verlieren. Die Rhetorik und Poetik erhielten eine überwiegende Bedeutung, welche nicht ohne Nachtheil für die exacten Wissen-

schaften behauptet werden konnte. Die Fertigkeit, lateinische Verse zu machen und sich in den classischen Schriftstellern entlehnten Phrasen auszudrücken, konnte nicht auf die Dauer Ziel der Hauptstudien der philosophischen Facultät sein, ohne zuletzt in das Handwerksmässige, Geistlose und Abgeschmackte herabzusinken. Vor einer solchen Ausartung aber bewahrte einerseits der für die Realien durch die Mathematik und Naturkunde geweckte Sinn, was vorzüglich der Arzneikunde zu Statten kam, anderseits das Betreiben des römischen Rechts, welches die Schule dem wirklichen Leben und dem Staate näher brachte.

Es war offenbar von grossem Nutzen, dass die namhaftesten Humanisten, wie Cuspinian, Stabius, Vadian, Ursin u. A., zur Betreibung der geographischen und historischen Disciplinen ermunterten: die Geschichte betrachtete man ohnehin als einen wichtigen Bestandtheil der Rhetorik.

Es ward auch damals allgemein in Deutschland anerkannt, dass die mathematischen und classischen Studien nirgends so gut und erfolgreich betrieben wurden, wie an der Wiener Universität: und gerade diesem vortheilhaften Rufe hatte sie ihren so überaus zahlreichen Besuch von Studierenden aus allen Gegenden und Ländern zu verdanken.[1]) Auch eine bessere Latinität und eine correctere Schreibart ging von den Wiener Lehrern aus, namentlich im Briefstil und in der eleganten Schreibweise.[2])

[1]) Eder Catal. Rect. p. 50. Certum est, hoc Gymnasio uno celebrius tum temporis in Germania non fuisse. Locher, Specul. p. 306. Philosophia omnibus numeris erat absoluta et cum primis mathesis palmam praeripuit, insuper linguarum peritia vis eloquentiae et divina poësis dominari visae sunt. Ein Verzeichniss der berühmten Wiener Mathematiker, wozu er selbst gehörte, gibt Georg Tannstetter (vgl. Denis' Wiener Buchdr. Gesch. S. 108). Wenn Eoban Hesse schreibt, es gebe kein grösseres Glück, als Lehrer in Wien zu sein, so meint er vorzüglich das Dociren in der philosophischen Facultät.

[2]) Mailath, Gesch. v. Oestr. I. 392 nennt in dieser Beziehung die Schriften von Franciscus Niger, Rodericus Dubravius, Aesticampianus,

Es war besonders **Cuspinianus**, der als Superintendent der Universität einen grossen Einfluss auf den Studiengang ausübte und auch durch seine Schriften wirkte, dass das Veraltete, Geschmack- und Nutzlose beseitigt und entfernt wurde, freilich konnte er nicht überall, wie er wünschte, vollständig durchgreifen. Nur mit Mühe gelang es, die scholastischen Quodlibetistischen Disputationen, die jährlich noch als Musterreden gehalten wurden, in Misscredit zu bringen, so dass sie allmälig zuletzt nur in eine Art von geschmacklosen Declamationen übergingen und später ganz aufhörten.[1])

Als nach dem Tode des Conrad Celtes das Collegium Poëtarum eingegangen war, und es an einem Mittelpunkt fehlte, der den humanistischen Studien eine bestimmte Richtung gab, wirkten die Humanisten mehr vereinzelt schriftstellerisch, als an der Universität in einem Cyclus von besonderen Vorlesungen.

Bei der Mehrheit der artistischen Magister herrschte noch immer das scholastische Wesen vor. Bei der jährlichen Vertheilung der akademischen Vorlesungen am 1. September wurden fast nur solche Disciplinen und Gegen-

Wimpheling: er übersieht, dass keiner von diesen an der Wiener Universität docirt hat, dagegen unterlässt er, die meisten der besseren Wiener Latinisten zu nennen.

[1]) Locher, Specul. p. 317 ad a. 1558 nach Eder, Catal. Rect. p. 91. Disputationes Leontinae veteribus quodlibeticae nobis academicae per multos annos intermissae, resumptae et in modum declamandi abierunt. Aus dem Act. fac. art. lib. III. lässt sich ersehen, dass fast jedes Jahr von 1500—1520 die quodlibetistischen Disputationen noch gehalten wurden. In dem Reformgesetz Ferdinands I. vom 2. Aug. 1533 bei Kink II. Nr. 54 heisst es S. 337: „Dass auch all actus der Universität und Facultäten als nemblich actus quodlibeticus etc. wider aufgericht und gehalten werden". 1525 verfügte die Universität: dass wegen der geringen Zahl der Studierenden die Disputationes quodlibetianae vorerst ganz oder doch nur nach allen drei Jahren gehalten werden sollten. Die vorsitzenden Professoren der artistischen Facultät folgten einander nach dem Senium.

stände berücksichtigt, die seit dem 14. Jahrhundert vorgetragen wurden. Man doçirte scholastische und aristotelische Philosophie, die liberales artes einzeln, vorzüglich Mathematik, Astronomie und Musik. Die lateinische Grammatik ward selbst noch nach den einzelnen Theilen des Doctrinale Alexandri vorgetragen, aber auch nach der besseren Anleitung des Perotti und seines Bearbeiters Bernhard Perger. Römische Classiker wurden nur selten erklärt. Horaz, Virgil, Lucan kommen manchmal vor: öfter schon Cicero. Griechische Sprache und griechische Schriftsteller finden kaum Berücksichtigung [1]). Die Anzahl der Vorlesungen war eine ziemlich schwankende: bedeutend grösser war die Zahl der Magistri legentes, da häufig mehrere zugleich über denselben Gegenstand vortrugen und derselbe Magister nicht mehr als eine Vorlesung hielt. Durchschnittlich betrug die Zahl der lesenden Magister über ein halbes Hundert. Nur die wenigsten hatten eine lectura ordinaria mit festem Einkommen, welche zu regelmässigen Vorlesungen verpflichtete. Maximilian hatte vier besoldete Professuren für die Dichtkunst, Beredtsamkeit, Mathematik und Astronomie neu eingerichtet und einem jeden Rector oder Professor dieser Disciplinen einen fixen Gehalt von 50 Gulden angewiesen. Die meisten Magister konnten daher nach Belieben ihre Vorträge aussetzen. [2]) Sonst finden sich in der Reihe der

[1]) Dieses lässt sich aus dem Act. fac. art. lib. IV. von 1497—1519 ersehen: erst im folgenden Decennium fielen die meisten scholastischen Vorlesungen aus. Ferdinands I. Verordnung vom J. 1533 stellt sie grösstentheils wieder her: namentlich die über Dialectica, Grammatica, Physica und Ethica. Die lectura in literis humanioribus wurde aber damals auch erneuert. Vgl. Kink II. 336.

[2]) Nach Maximilians I. Tod war die Universität in Folge der Reformations - Bewegungen gänzlich in Verfall gerathen. Es fehlte an Studenten — die ganze Hochschule zählte manchmal kaum ein halb Hundert derselben: aber auch die Anzahl der Professoren verminderte sich rasch, da auf die Collegiengelder nicht mehr gerechnet werden konnte. Die juridische Facultät schloss einige Zeit ihre Hörsäle, die theologische

wirklich vorlesenden Magister die Namen der angeseheneren Humanisten nur selten, und wenn sie vorkommen, dociren sie über scholastische Fächer.[1])

Als die namhaftesten Humanisten, die ihren Ruf als Schriftsteller begründeten, sind zu nennen: die Italiener Angelus Cospus aus Bologna und der Minorit Johann Riccutius aus Camerino, daher Camers geheissen: beide waren durch ihre vertraute Kenntniss des Griechischen, durch ihre umfassende Gelehrsamkeit und ihren kritischen Sinn ausgezeichnet. Besonderen Ruf erwarb sich Camers durch die Menge seiner Ausgaben römischer Classiker, die er zum Theil mit guten Erklärungen und Indices versah.[2])

Ihnen zunächst steht der Schweizer Joachim Vadian aus St. Gallen, der wie Cospus Professor der Poetik und Rhetorik war, eine Anzahl Classiker mit Sacherklärungen edirte und eine wahrhafte Fluth von kleineren Dichtungen und Gelegenheitspoesien vom Stapel liess. Da Vadian mit

konnte aus Mangel an Professoren keine regelmässigen Doctor-Creirungen mehr vornehmen. Kaiser Ferdinand I. bot Alles auf, den Uebelständen abzuhelfen: um Studenten anzuziehen, ward in der artistischen Facultät (1554) das Collegiengeld aufgehoben; um die Professoren für die Einbusse zu entschädigen, errichtete er eine grössere Anzahl von besoldeten Professuren und verdoppelte, ja verdreifachte den sonst systemmässigen fixen Gehalt. Die Lectoren der griechichen, hebräischen und arabischen Sprache erhielten vorzüglich hohe Besoldungen, die selbst bis 200 Gulden stiegen. Die jährliche Universitäts-Dotation wurde in gleichem Verhältnisse vermehrt, so dass sie die Summe von 4000 Gulden erreichte, indem in den österreichischen Kronländern die Klöster und Stifte zu regelmässigen Jahresbeiträgen beigezogen wurden.

[1]) Dass es bei der jährlichen Vertheilung der Vorlesungen häufig ziemlich eigenmächtig von Seiten des Decans herging und die zugetheilten Vorlesungen theils unregelmässig, theils gar nicht gehalten wurden, lässt sich aus Ferdinands I. Verordnungen in seinen ersten Regierungsjahren entnehmen. Dahin gehört das Statut vom J. 1528: De conferendis lectionibus publicis professorumque diligentia in der vom Universitäts-Canzler Paul von Oberstain angelegten Sammlung von Statuten fol. 183 im Cod. MS. Nr. 14898 auf der Wiener Hofbibliothek.

[2]) Ueber das Nähere im 2. Buche: Artikel Camers und Cospus.

Johann Camers und Cuspinian, der sich auch mit der Herausgabe von Classikern beschäftigte, in lebhaftem geistigen Verkehr stand, so konnte trotz ihrer sonstigen freundschaftlichen Beziehungen zu einander bei der philologischen Empfindlichkeit manchmal nicht vermieden werden, dass zwischen ihnen Streitigkeiten ausbrachen, welche zu erbitterten gegenseitigen Ausfällen in ihren Schriften Veranlassung gaben.[1]) Es zeigte sich eine derartige Rivalität besonders bei der Herausgabe und Erklärung der nämlichen alten Schriftsteller.[2])

Von den andern hervorragendsten Humanisten verblieb fast keiner ganz und gar den classischen Studien getreu: sie wandten sich beinahe alle später anderen Disciplinen zu. Selbst Vadian machte es wie Cuspinian, dass er sich der Arzneikunde und dem politischen Leben vorzugsweise widmete und Camers ging ganz zur Theologie über. Die Humanisten und Dichter Wilhelm Polymnius und Udalrich Fabri finden wir später wie die Mathematiker Georg Collimitius und Andreas Perlachius unter den Aerzten. Johann Stabius verliess bald die Universität und lebte als Historiograph in der Umgebung des Kaisers am Hofe. Andreas Stiborius widmete sich ganz den mathematischen und astronomischen Studien und versah als Canonicus zuletzt eine Pfarrei. Sein Studiengenosse Stefan Rosinus wurde zum Hofcaplan erhoben und besorgte für Maximilian in Rom mancherlei Geschäfte. Thomas Velocianus (Resch) verblieb zwar an der Hochschule, aber nachdem er jahrelang mit aristotelischer Philosophie sich beschäftigt, ging er

[1]) Joseph Grünbeck hist. Frid. et Max. bei Chmel, Oest. Geschichtsf. I. S. 65. Praetereo silentio nostros Germanicos poëtas, qui se mutuis conviciis prope discerpere solent.

[2]) Den Florus edirten Cuspinian und Camers, beide auch nebst Vadian den Dionysius Afer, Camers und Vadian den Plinius und Solinus, Cuspinian und Vadian beschäftigten sich mit der Erklärung des Ovid u. s. w.

endlich ganz zur Theologie über; so machte es auch Ambrosius Salzer.

Die späteren Humanisten widmeten sich meist dem juristischen Geschäftsleben oder traten in den Staatsdienst, wie Nicolaus Gerbel, Philipp Gundel, Jacob Spiegel, Caspar Velius Ursinus, Gabriel Eubolius.[1]) Zu den wenigen, welche wie Conrad Celtes den humanistischen und speciell classischen Studien als Dichter und Rhetoriker bis an ihr Lebensende getreu blieben, gehörten Johann Burger, Rudolf Agricola junior, Georg Logus, Janus Hadelius, Johann Marius Rhaetus, Andreas Misbeck und Georg Rithaimer.[2])

Das medicinische Fachstudium war im Ganzen durch die neue humanistische Richtung nicht viel berührt und geändert worden. Im Allgemeinen wurde der von der scholastischen Zeit überkommene Studiengang[3]) beibehalten Hippokrates und Galenus und arabische und jüdische Erklärer derselben, wie auch einige italienische und französische Auctoritäten blieben die Hauptführer bei den medicinischen Studien.[4])

Naturwissenschaften wurden nur in sehr geringem Masse betrieben.[5]) Dass einzelne Humanisten mehrere Abschnitte

[1]) Rudolf Agricola in der Vorrede zu Georg Logus Epistolae und Epigrammat. Vienn. 1517 nennt die vorzüglichsten Wiener Humanisten seiner Zeit.

[2]) Ueber das Leben und die Schriften aller dieser Humanisten wird im 2. Buche näher gehandelt. Heinrich Stromer von Auerbach, den Manche unter die damaligen Wiener Mathematiker zählen, gehört nicht hieher. Sein sehr verbreiteter Algorismus linearis ist aber von 1512—1520 in drei verschiedenen Ausgaben in Wien gedruckt, da derselbe von den Studirenden häufig gebraucht wurde.

[3]) Vgl. Aschbach, Gesch. d. Univ. Wien. S. 319 fll.

[4]) Rosas, Gesch. der Wiener Hochschule und der medicin. Facultät derselben insbesond. s. Wien 1843. I. Thl. S. 107 und 124 fll. 149 fll. nach den Act. fac. med. Kink, Gesch. d. Univ. Wien I. S. 220 fll.

[5]) Es erschienen damals von Wolfgang Anemorinus (Windperger) med. doctor Viennensis das Buch De Thermis (in Baden), de earum

aus dem Werke des älteren Plinius über die Historia naturalis und einige andere Classiker über naturwissenschaftliche Gegenstände erklärten, kam allerdings auch der Arzneikunde zu gute. Auch war für dieselbe vortheilhaft die Verordnung, dass jeder, der den Doctorgrad in der Medicin erwerben wollte, schon Magister artium sein musste. Dagegen kürzte man die Stufenfolge bei der Erlangung der akademischen Grade in der Medicin dadurch ab, dass der Licentiaten- und Doctor-Titel zugleich ertheilt ward,[1]) ohne die früher übliche Doppelprüfung und ohne Intervallum.

Das fünfjährige medicinische Studium wurde im Grunde wenig systematisch und wissenschaftlich betrieben; ein geordneter Gang in der Reihenfolge der Vorlesungen fand nicht statt, obschon eine Art von Hodegetik einigermassen befolgt werden sollte. Wie chaotisch und unwissenschaftlich man im Studium der Arzneikunde vorging, Theoretisches und Praktisches zugleich betrieb, Wesentliches und Zufälliges und Fremdartiges zusammenwarf, zeigt das Buch eines der renommirtesten Wiener Aerzte jener Zeit. Martin Stainpeiss, erst artistischer, dann medicinischer Professor, verfasste eine Anleitung zum Studium und Dociren der Arzneikunde, worin nach dem Ausspruche eines neueren Arztes allerdings merkwürdig „nüchterne medicinische Grundsätze“ vorkommen, die aber in der ganzen Anlage wenig wissenschaftlichen Geist verräth, obschon zugestanden werden

origine ac natura quibusque morbis sunt salubres. Viennae 1511 und das Lapidarium omni voluptate refertum et medicinae plurima experimenta complectens. Vienn. s. a. (vor 1519). Wolfgang Windperger ex Melico kommt im J. 1499 im juristischen Matrikelbuch II. fol. 41 vor; er muss daher früher die Studien der Rechtskunde betrieben haben. Windperger's Schrift kommt als Ms. auf der Hofbibliothek Nr. 8873 unter dem Titel: Tractatus de thermis Cetiis in deutscher Sprache vor.

[1]) Rosas S. 127 und 176. Die Promotions-Gebühren steigerten sich, der Doctorschmaus ward kostspieliger und luxuriöser; auch nahmen die Frauen der Professoren manchmal daran Theil.

muss, dass das Buch viel Interessantes und manches Werthvolle enthält.[1])

Erst über ein Decennium später, unter dem Könige Ferdinand I. im J. 1533, wurde in die medicinische Studienordnung eine wesentliche Verbesserung eingeführt, indem von der Regierung zwei besoldete Lectoren oder Professoren angestellt wurden, mit der Verpflichtung, dass der eine die Theorie der Arzneikunde vorzutragen hatte, der andere die Praxis leiten sollte. Für das letztere Fach wurde zuerst ein Humanist, Udalrich Fabri, ein Schweizer, der sich zuletzt der Medicin zugewendet hatte, bestimmt. Etwas später kam noch ein dritter Lector für die medicinische Propädeutik hinzu, der ebenfalls von der Regierung besoldet ward.[2])

Als ein namhafter Fortschritt war zu betrachten, dass die anatomischen Demonstrationen regelmässiger in Aufnahme kamen und auch besondere Vorlesungen über die Chirurgie gehalten wurden. Schon im J. 1484 ward angeordnet, dass die anatomischen Demonstrationen, welche bis dahin auf dem Kirchhofe des städtischen Spitals im Freien stattgefunden, in der Folge im Gebäude der medi-

[1]) Das Werk, welches den Titel führt: De modo studendi et legendi in medicina und in Wien im Druck erschien, zerfällt in 7 Abschnitte oder Bücher. Liber primus dat modum legendi incipienti. Secundus doctori novello. Tertius aromatario. Quartus errores aromatariorum assignat. Quintus tabulam de medicinis recitat. Sextus stilum practicantibus ostendit. Septimus speculum visitationis practicae. Rosas a. a. O. I. S. 149—164 gibt aus dem Werke ausführliche Auszüge; er setzt die Publication in das J. 1519 oder 1520. Denis bestimmt mit Recht dafür 1517. (Wien. Buchdr.-Gesch. S. 333.) Ein kürzeres Lehrbuch war von Stainpeiss schon im J. 1497 verfasst worden.

[2]) Rosas I. 2. S. 47. Später wurden zwei Professoren der medicinischen Theorie angestellt, der eine als professor medicinae primarius, der andere als secundarius. Einen besonderen Lector für die Chirurgie bestellte die Facultät 1537, der 52 Gulden jährliche Besoldung von der Regierung erhielt. Rosas I. 2. S. 51.

cinischen Facultät vorgenommen werden sollten, so dass Lehrer und Scholaren wenigstens gegen Regen und anderes Ungemach der Witterung geschützt waren.[1])

Dem Magister Gregor, der in chirurgischen Operationen, namentlich der Blasensteine und Hernien, eine grosse Fertigkeit gewonnen hatte, ertheilte die Facultät (2. August 1498) darüber ein Diplom, das er mit einem Goldgulden zu bezahlen hatte.[2]) Dasselbe geschah auch bei einem andern approbirten Chirurgen, einem Franzosen Namens Sebastian.[3])

Aber bei inneren Krankheiten durften die Wundärzte ohne Beirath eines Facultäts-Mitgliedes nicht ordiniren, nicht einmal Purganzen zu geben war ihnen erlaubt.[4])

Zu Kurpfuschern wurden alle gerechnet, welche nicht der Facultät als Mitglieder angehörten oder nicht von ihr approbirt waren und doch wagten, ärztliche Praxis auszuüben. Gegen solche, sie mochten auswärtige Aerzte oder Apotheker, geistliche oder weltliche Personen sein — wurde streng mit Strafen eingeschritten und dazu die Hilfe des städtischen Regiments, ja selbst des bischöflichen Officials, der über die Pfuscher die Excommunication auszusprechen hatte, in Anspruch genommen. Die gewöhnlichen Strafen waren Abschaffung aus der Stadt oder Gefängniss. Letztere Strafe traf vorzüglich die Einheimischen und die Juden. Den Apothekern war in diesem Falle die Schliessung ihrer Apotheken angedroht. Wurden von Mönchen oder Nonnen Kurpfuschereien getrieben, so wurde ihnen bei

[1]) Rosas I. S. 128 liefert darüber das Nähere. Als ein besonders interessanter Fall, der bei den anatomischen Demonstrationen vorgekommen, wird berichtet, dass im J. 1491 im medicinischen Facultätsgebäude ein Gehängter, der zur Secirung abgeliefert worden, durch Aderlass an beiden Cephalicis und andere Mittel wieder in's Leben gerufen worden. Rosas I. S. 165.

[2]) Rosas I. S. 173.

[3]) Rosas I. S. 178.

[4]) Rosas I. S. 177 nach einer k. Verordnung vom J. 1517.

Erkrankungen der ärztliche Beistand der Facultäts-Doctoren versagt.[1])

Es werden mehrere Beispiele der Bestrafung von Kurpfuschern angeführt, welche sich für auswärtige diplomirte Aerzte ausgegeben und erst nachdem sie durch ihre ungeschickten Ordinationen viel Unheil unter der Bevölkerung der Stadt angerichtet hatten, zur Untersuchung gezogen wurden, wobei es sich dann herausstellte, dass sie weder ein Doctordiplom besassen, noch medicinische Studien gemacht hatten. Die Verurtheilung solcher Kurpfuscher wurde in der Weise veröffentlicht, dass sie in lateinischer und deutscher Sprache an den Eingängen der St. Stephanskirche angeschlagen wurde.[2])

Zwei Verordnungen waren es vornehmlich, durch welche Kaiser Maximilian I. das Wiener Medicinalwesen in eine bessere Ordnung zu bringen suchte.

Nach der Verordnung vom J. 1501 ward bestimmt, dass auswärtige, nicht von der Wiener Facultät approbirte Aerzte, wenn sie sich unterstünden, Kranke zu behandeln oder Recepte zu schreiben, von der städtischen Obrigkeit angehalten und um so strenger und empfindlicher bestraft werden sollten, wenn bei der Prüfung, welche die Facultät mit ihnen vorzunehmen habe, es sich herausstellte, dass die Arzneikunde von ihnen nicht wissenschaftlich erlernt worden und sie nicht die erforderliche Uebung in der Praxis erlangt hätten[3]).

Dass diese Verordnung bald in Vergessenheit gekommen oder doch wenigstens nicht streng darnach verfahren wurde,

[1]) Rosas I. S. 180.

[2]) Rosas I. S. 170 fll. Doch kam manchmal auch der Fall vor, dass ein Kurpfuscher, der glückliche Kuren vollbracht und sich hohen Schutzes erfreute, ungeachtet Facultät und Stadtrath eingeschritten waren, nicht als unbefugter Praktiker aus der Stadt geschafft werden konnte. Rosas S. 178 fll.

[3]) Act. fac. med. ad ann. 1501. Vgl. Rosas I. S. 172.

zeigen weitere Verfügungen Maximilians vom 9. October 1517,[1]) um die Wiener Doctoren gegen die Concurrenz auswärtiger Aerzte und der Kurpfuscher bei der Ausübung der ärztlichen Praxis zu sichern. In der einen Verordnung kommen folgende Artikel vor:

Nur ein Mitglied der Wiener medicinischen Facultät oder nur ein solcher auswärtiger diplomirter Arzt, den diese Facultät nach Entrichtung der üblichen Gebühren zum actus repetitionis zugelassen und approbirt hat, darf in Wien die ärztliche Praxis ausüben.

Der Facultät steht die Oberaufsicht über die Apotheken und das Recht der Approbation und Zulassung der Wundärzte zu.

Diese dürfen nicht bei inneren Krankheiten verordnen.

Die nicht approbirten Aerzte werden aus der Stadt gewiesen.

Dagegen muss die Facultät dafür sorgen, dass ihre Mitglieder in den Taxen für ihre ärztliche Hülfeleistung oder Berathung sich mässigen, aus ihrer Mitte einen Armen- und Spitalsarzt bestellen,[2]) der unentgeltlich ordinirt.

[1]) Die eine abgedruckt bei Kink, Gesch. d. Wien. Univ. II. Nr. 53, S. 330; die andere von demselben Datum. (Act. fac. med. ad ann. 1527 und bei Rosas I. S. 177.)

[2]) Der Spitalarzt wechselte wöchentlich unter allen Mitgliedern der Facultät, was offenbar nicht im Interesse der Kranken war. Auch ein Armenarzt wurde bestellt; er hatte durch einen für die Vorübergehenden sichtbaren Anschlagzettel an der Thüre seines Hauses sein Amt zur öffentlichen Kenntniss zu bringen. Sein Name und Wohnort ward auch von der Kanzel der St. Stephanskirche bekannt gemacht. Act. fac. med. III. p. 127, Rosas I. 2. S. 50. Länger (bis 1540) dauerte es, bis ein von der Regierung mit 200 Gulden Jahresgehalt besoldeter Sanitatis Magister, den die Facultät bestimmte, zur Beaufsichtigung der städtischen Gesundheitspflege angestellt wurde; in den Pestzeiten wollte häufig kein Facultäts-Mitglied diese so gefährliche Stelle bekleiden. Rosas l. c. S. 54.

Eine andere Verordnung von demselben Datum befiehlt: dass fremde Personen, Mann oder Frau, oder auch Juden, die sich fälschlich den Titel „Leibarzt“ beilegen, ihre ärztlichen Dienste weder durch Strassenanschläge bekannt geben, noch überhaupt prakticiren dürfen, wenn die Facultät es ihnen nicht ausdrücklich gestattet. Sie sollen unnachsichtlich aus der Stadt entfernt werden.

Man kann keine grosse Meinung von den tiefen wissenschaftlichen Kenntnissen und der Geschicklichkeit der damaligen Wiener Aerzte haben, wenn die ersten ihres Standes von ihren Collegen so wegwerfend und verächtlich sprechen. Bartholomäus Steber, als Humanist Scipio genannt, schrieb als Decan in das medicinische Facultätsbuch: Die Doctores medicinae hielten schlechte Vorlesungen: sie seien ohne Kenntnisse, aber voller Eitelkeit und Streitlust. Stärker noch lauten die Aeusserungen des Decans Martin Stainpeiss, der die andern Mitglieder seiner Facultät nicht für mehr werth hält, als dass sie davongejagt werden. Man rächte sich an dem schmähsüchtigen Collegen dadurch, dass man ihn auf einige Zeit aus der Facultät ausschloss, doch versah er später wiederholt ihr Decanat.[1])

Wenn man bedenkt, dass nur Doctoren der medicinischen Facultät die ärztliche Praxis in der ziemlich bevölkerten Stadt ausüben durften; dass ihre Zahl damals immer nur eine geringe war, die selten mehr als einige zwanzig betrug;[2]) dass ferner in jener Zeit fast regelmässig nach Intervallen von wenigen Jahren verheerende Epidemien Wien heimsuchten: so wird man die beständigen Klagen des Stadt-

1) Rosas S. 175. Kink S. 222.

2) Im J. 1511 werden nur 18 Doctoren angeführt. Rosas I. S. 176. Allerdings hatte jeder Doctor einige ältere Studierende als Assistenten, die zur Einführung in die Praxis mit an's Krankenbett genommen wurden. Selbständig aber durften diese nicht die Heilkunde ausüben, wollten sie sich nicht die Strafe der Ausschliessung vom Doctorgrad zuziehen.

magistrats begreiflich und wohl berechtigt finden, dass die Wiener Bevölkerung an den Facultäts-Doctoren keine ausreichende ärztliche Hilfe hatte, und es daher nöthig war, entweder auswärtige Aerzte zu berufen oder sie wenigstens zur Praxis zuzulassen. Man erklärte dieses für desto nothwendiger, je mehr der Mangel an einheimischen Aerzten fast zu wahrhaften Gelderpressungen führte. [1])

Von Seiten der Bürgerschaft trat man endlich mit einer an den Rector gerichteten Beschwerdeschrift auf. Man drohte, wenn der Rector den Uebelständen nicht ernstlich abhelfe, der Stadtrath gezwungen sei, die einheimischen Aerzte, die des Vertrauens unwürdig seien, mit Gewalt zu entfernen und mit besseren Doctoren von auswärts sich zu versehen.

Ein beständiger Gegenstand besonderer Klagen waren die hohen Taxen, welche die Aerzte für ihre Krankenvisiten erhoben. Sie nahmen für einen einmaligen Besuch einen Goldgulden, von reicheren Patienten selbst das Doppelte. [2])

Aus den Aufzeichnungen in dem Tagebuche des Johann Tichtel, eines damaligen renommirten Wiener Arztes, lässt sich entnehmen, dass die Einnahmen der Aerzte nicht blos in Geld, sondern auch in Naturalien, besonders in Geflügel, Eiern, Butter, Wein bestanden und dass sie durch ihr ansehnliches Einkommen schnell zum Wohlstand, ja selbst zum Reichthum gelangten. [3])

[1]) Rosas I. 169.

[2]) Rosas a. a. O. und Kink I. S. 251 und n. 257: „Am 26. Juni 1494, als der Decan B. Steber beim Apotheker Chr. Krueg zu Tische sass, kamen zwei Wiener Bürger, Steph. Enn und Jak. Zächwein, herbei, wiederholten die früheren Klagen im Namen des Stadtrathes und fügten bei, man werde endlich die wegen unersättlicher Habsucht nicht mehr zu ertragenden Priester Apollos von Wien verjagen müssen".

[3]) Vgl. Joh. Tichtel's Tagebuch (von 1477—1495), welches Karajan in den Schrift. d. Wien. Akad. Fontes rer. Austriac. I. p. 1—64. Wien 1855 herausgegeben hat.

Da die Aerzte als Mitglieder ihrer Facultät an der Universität thätig waren, so hatten sie auch von den Collegien- und Prüfungsgeldern ein ansehnliches Einkommen. Privatvorträge über einzelne Krankheiten oder die Einführung in die ärztliche Praxis mussten von den Scholaren, die häufig schon graduirte Personen waren, namentlich der artistischen Facultät, besonders und zwar ziemlich hoch bezahlt werden. Nur die vom Landesherrn mit Gehalt angestellten Professoren, welche zugleich gewöhnlich auch fürstliche Leibärzte waren, erhielten kein Collegiengeld: es hiessen ihre Vorträge lectiones publicae vel Principis.

Die angesehensten Aerzte Wiens in jener Zeit gehörten der Humanistenpartei an. Ausser Cuspinian, Scipio, Polymnius zählten zu dieser Classe Vadianus, Collimitius, Udalrich Fabri, Andreas Perlacher, die alle als humanistische oder mathematische Schriftsteller einen Namen haben, aber wie ihre Collegen in ihrem medicinischen Fache nur wenig literarisch auftraten. Von dem Werke des Martin Stainpeiss ist schon gesprochen, er schrieb noch ein zweites über die Mittel gegen die in Wien so häufig vorkommende pestartige Epidemie.[1]) Einige seiner Collegen schrieben über den Morbus Gallicus oder die Mala de Franzos, welche damals von Italien aus anfing, sich in den Donauländern zu verbreiten.[2])

Von den Professoren der Medicin, welche durch ihre Amtsstellung als Rector oder Decan vorzüglich hervortreten, sind bemerkenswerth: Johann Wisinger aus Passau, der

[1]) Antidotale Praeservationis cum additionibus in epidemicum morbum. Vienn. 1510 und 1520. Auch in deutscher Sprache: Anzeig wider die Pestilenz 1515. Collimitius und Johann Salius (Ferdinands I. Leibarzt) schrieben auch gegen die Pest: der letztere ein Opusculum de praeservatione a Pestilentia. Vienn. 1540.

[2]) Zuerst Scipio (Steber) — vgl. unten im 2. Buche Art. Scipio — dann der k. Leibarzt Joseph Grünbeck im J. 1496 de pestilentiali Scorra seu morbo Gallico.

BAYER. STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

als Rector 1506 an der Pest starb, Simon Lazius aus Stuttgart, der Vater des Wolfgang Lazius, der ebenfalls ein Opfer der Pest wurde; ferner Johann Pilhamer von Haidek, Michael Sartoris von Premarthon, Johann Salius aus Steier, Georg Ladendorf aus Wien und Leopold de Jordanis.[1])

Trotz mancherlei Verordnungen und Einrichtungen war das Apothekerwesen, worüber die Facultät die Inspection und Regelung führte, in der letzten Zeit Kaiser Friedrichs III. in kläglichen Verfall gekommen. Dem Uebelstande abzuhelfen, verfiel man endlich auf ein sonderbares Auskunftsmittel: die Facultät beabsichtigte, unter ihrer eigenen Leitung eine Musterapotheke zu errichten; sie wollte das dazu nöthige Geld vorschiessen und die Arzneimittel und Droguen einkaufen, einen Apotheker als Administrator anstellen, welchem ein Viertel Antheil am Gewinne zugesichert wurde. Die Apotheker, welche wohl befürchten mochten, dass ihre Officinen dadurch in grossen Nachtheil kommen könnten, wandten sich an den Stadtrath und die Regierung, ihr Geschäft und ihre verbrieften Privilegien zu schützen. Die Facultät war genöthigt nachzugeben. Man verständigte sich, die Sache in gemischten Commissionen in Berathung zu ziehen. Verschiedene Entwürfe von neuen Apotheker-Ordnungen wurden vorgelegt: die Vorschläge aber endlich verworfen und man war genöthigt, zum alten Schlendrian mit seinen Missständen zurückzukehren, da die widerstrebenden Interessen der Betheiligten nicht ausgeglichen werden konnten.[2])

[1]) Vgl. Schier, Auszüge a. d. Act. fac. med. v. 1490—1558 u. im Rotulus profess. med. Ms. auf der k. Hofbibl. nr. 9520. — Leopold de Jordanis wird auch Leopoldus Jordanus Viennensis genannt. Der Hymnus gradualis der Universität setzt ihn unter die Koryphäen der medicinischen Professoren.

[2]) Vgl. Rosas I. 165—168.

Als Folge dieser vergeblichen Schritte der Facultät um die Verbesserung des Apothekerwesens war zu betrachten die Erbitterung der Apotheker gegen die medicinischen Doctoren, welche bald zu heftigen Ausfällen gegen dieselben, mancherlei Beschuldigungen, Ehrenbeleidigungs-Processen, ja selbst zur Aufreizung der medicinischen Scholaren gegen ihre Professoren und zu Excessen der Ersteren gegen die Letzteren führten.[1] Ja die Mitglieder der Facultät selbst geriethen zuletzt gegen einander in Hader und die ärgerlichsten Auftritte erfolgten, die nur mit Mühe beigelegt wurden.[2]

Ein Spital gab es in Wien schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, welches die Doctoren der Medicin bei ihren Vorträgen benützten. Bei den häufigen Ausbrüchen von Epidemien in Wien war es nöthig, ein neues Spital zu erbauen. Schon im J. 1482, wo eine furchtbare Pest die Stadt heimsuchte, wurde dazu der Entschluss gefasst, derselbe kam aber erst unter Maximilians Regierung zur Ausführung. Dem herzoglichen Collegium gegenüber (auf der Stelle des gegenwärtigen Universitätsplatzes) wurde ein dem Kloster Engelszell gehöriges Haus erworben und für Spitalzwecke eingerichtet (1492), daselbst ward auch die artistische oder Universitäts-Bibliothek untergebracht.[3] Es währte aber noch eine Reihe von Jahren, und man bedurfte mancherlei Geldunterstützung, wozu die Universität aus ihren eigenen Mitteln beitrug, bis das Haus seiner eigentlichen

1) Rosas S. 169 fll.

2) Ibid. S. 174. 177. (1508. 1511.)

3) Eder Catal. Rect. ad ann. 1493. Inclyta facultas artium emit domum quae hodie dicitur vulgo Hospitale: in qua ab eo tempore paulatim instructissima comparata est Bibliotheca. Vgl. das Testament des C. Celtes vom J. 1508: Lego omnes meos libros — universitati seu facultati artium ad librariam ex opposito collegii (ducalis) in hospitali novo, tali conditione, ut in usum publicum reponantur.

Bestimmung zugeführt werden konnte. Das geschah erst im Pestjahr 1506.[1])

Es zeigte sich aber bald, dass das städtische Krankenhaus wie auch das neue Spital bei starken Epidemien für die Aufnahme erkrankter Studenten nicht ausreichten. Diese hatten bis dahin, wenigstens theilweise, auch Unterkommen in den der medicinischen Facultät gehörigen, in der Weihburggasse gelegenen Gebäulichkeiten gefunden.[2]) Es stellte sich aber das dringende Bedürfniss heraus, bei den nicht genügenden Räumlichkeiten für die erkrankten Studenten ein besonderes Spital zu erbauen.

Daher ward in der Nähe der Universität, vor dem Stubenthor, bei der Kirche St. Sebastian, ein besonderes Studenten-Krankenhaus errichtet (1511), welches aber kaum zwei Decennien bestand. Denn bei der Türkenbelagerung 1529 wurde es sammt der Kirche eingeäschert und nicht wieder aufgebaut, obschon bei der häufigen Wiederkehr der Pest ein solches Spital, welches überhaupt für die Fremden bestimmt war, höchst nothwendig gewesen.[3])

[1]) Kink I. S. 227, n. 264. Unrichtig aber wird da die Kirche von St. Sebastian bei diesem Spitale angegeben: dieselbe lag bei dem Studenten-Spital vor dem Stubenthor.

[2]) Das Haus wurde gewöhnlich an Aerzte vermiethet: im J. 1469 und 1475 betrug der Miethzins neun Goldgulden, davon aber war noch eine Lehensteuer an das Schottenkloster zu entrichten. Im J. 1504 bezog es der medicinische Decan selbst (Rosas 127 u. 173). Im J. 1518 brannte das Haus nieder: es wurde dann wieder aufgebaut. Aber schon wenige Jahre später (1525) brannte es bei einer grossen Feuersbrunst, welche 500 Häuser in Asche legte, abermals nieder: der Platz und Einiges von den Gebäulichkeiten, was sich erhalten hatte, wurde dann verkauft, so dass die medicinische Facultät ihres Besitzthumes in der Weihburggasse sich ganz entäusserte (Rosas I. S. 180).

[3]) Eder Catal. Rect. ad a. 1511 p. 53. Academia Vienn. honorificum erigit hospitale et templum S. Sebastiani in suburbiis ante portam Stubarum exstruxit pulcherrimum, quo studiosi aegrotantes et peregrini recipiantur. Quod paulo post in obsidione Turcica a. 1529 igne consumitur.

Offenbar waren die in bestimmten Zeiträumen fast periodisch wiederkehrenden Epidemien, welche unter der Wiener Bevölkerung grosse Verheerungen anrichteten, für die Universitätszustände höchst störend. In solchen Pestjahren wurden die Hörsäle geschlossen und wer konnte, flüchtete aus der Stadt auf's Land und in entferntere Gegenden, um dem allgemeinen Verderben, das Jung und Alt bedrohte, zu entgehen. [1]) Gewöhnlich brach die Krankheit in heisser Sommerszeit aus: nur selten kam sie im Winter vor. [2]) Die Dauer der Epidemie war einige Monate, und man blieb dann mehrere Jahre verschont. Jedoch kam es auch vor, dass sie mit Unterbrechung von Monaten zwei Jahre hinter einander wüthete. Tausende wurden von ihr hingerafft: die Zahl der täglich Gestorbenen betrug zu manchen Zeiten 100 bis 150. Unter Maximilians I. Regierung waren die Pestjahre 1495, 1506, [3]) 1511 und 1513 durch besonders grosse Sterblichkeit verderblich. Die 1521 grassirende Epidemie, welche 9000 Menschen dahinraffte, brach einige Jahre nach Maximilians Tod aus. Zur wirksamen Bekämpfung der Krankheit oder zu ihrer Abwehr wussten die Aerzte kein Mittel, obschon es nicht an Schriften fehlte, worin sie über die Pestilenz handelten. Totale Sonnenfinsterniss und andere merkwürdige Himmelserscheinungen hielt man für Vorboten des Ausbruchs der Epidemie. [4])

[1]) Cuspinian's Tagebuch ad ann. 1506. 2. Aug. Fugi pestem ex Vienna cum uxore et liberis.

[2]) Rhein. Nat. Matrik. ad a. 1510. In praesenti procuracia (v. 1510 bis 1511) pauci studentes manserunt Viennae propter pestem. Ideo pauci fuerunt intitulati. Sed circum festum pascae 1511 reversi sunt.

[3]) Der Rector des J. 1506, Johann Wysinger, starb an der Pest. Rhein. Nat. Matrikel: Johann Wysinger ex Patavis doctor med. peste obiit Claustroniunberga a. 1506. Eder Catal. Rect. ad a. 1506. Academia Vienn. dissipatur propter pestem horribilem.

[4]) Denis, Wien. Buchdr. Gesch. S. 223 u. 398.

In der juridischen Facultät, welche noch ihr eigenes Haus in der Schulergasse hatte, worin auch Vorlesungen gehalten wurden und einige Professoren wohnten,[1]) waren unter Maximilian wesentliche Reformen gemacht worden, so dass sie eine ganz veränderte Einrichtung erhielt. Früher war nach den Bestimmungen der Universitäts-Stiftung und der päpstlichen Bestätigung nur das canonische Recht Gegenstand ihrer Vorlesungen: die schwachen Versuche, welche im Laufe des 15. Jahrhunderts gemacht wurden, auch das römische Recht einzuführen, waren ohne besonderen Erfolg geblieben. Erst Maximilian war es vorbehalten, in dieser Sache entscheidend einzugreifen. Er errichtete besoldete Professuren für Lehrer des römischen Rechts[2]) und erlangte auch für diese Neuerung die päpstliche Bestätigung, so dass auch Geistliche diese Vorlesungen besuchen durften und die Facultät das Recht hatte, Doctores juris utriusque zu creiren.

Wenn auch nicht schon damals eine stricte Ordnung für den Studiengang im römischen Recht vorgeschrieben war, so richtete man sich im Allgemeinen doch nach der Art und Weise, wie in jener Zeit auf den italienischen Universitäten, namentlich zu Bologna und Padua, vorgegangen wurde.[3])

[1]) Das Haus, wozu auch die Yvo's Capelle gehörte, musste wegen Baufälligkeit im J. 1534 umgebaut werden. Eder Catal. Rect. p. 71. Im J. 1626 brannte es ab. Sorbait Catal. Rect. ad a. 1626. Das wieder aufgebaute Haus mit Nr. 850 kam später in Privatbesitz des Grafen Alex. von Nako.

[2]) Act. fac. theol. II. p. 83. Kink I. Anh. Nr. XXXI. 4. p. 115. In der Sammlung der Universitätsacten von Paul von Oberstein, der von 1516—1544 Kanzler war, ist aus dem Acten-Stück fol. 185 zu ersehen, dass die lectores ordinarii juris civilis regelmässig Vorlesungen hielten.

[3]) In Kaiser Ferdinands I. Neuen Reformation v. J. 1554 (bei Kink II, n. 62) wird die früher schon in den Grundzügen eingeführte Ordnung wiederholt. Drei ordentliche Professoren juris civilis, zwei Lectores des Codex und der Pandecten, einer der Institutionen lesen durch vier Jahre:

Seit dieser Zeit spaltete sich die juridische Facultät in zwei Gruppen, in die Professores Decretorum und in die Juris civilis, von denen die ersteren das canonische Recht oder Jus Pontificium, die anderen das Jus Caesareum oder die Leges vortrugen: sie unterschieden sich gewöhnlich durch die Benennungen Decretisten und Legisten. Indem die Letzteren wie die italienischen römischen Rechtslehrer eifrig dem Humanismus zugethan waren und häufig auch über römische Classiker lasen und schrieben, waren die Decretisten noch ganz und gar für den Scholasticismus. Man konnte diese fast wie eine Abtheilung der theologischen Facultät ansehen, in welche sie auch später häufig übertraten. Indem sie den Legisten, welche sie als Eindringlinge in die rechtswissenschaftliche Genossenschaft betrachteten, vorwarfen, dass ihr Lehrgebiet ein Luxusgegenstand sei, der weder der Kirche noch dem Staate nütze, erklärten hinwiederum die Gegner, dass die Decretisten gar nicht in die juridische Facultät gehörten, sondern in die theologische. Die Legisten wollten das canonische Recht bei den Juristen ganz beseitigt haben und behaupteten, die Decretisten seien unfähig, die Rechtswissenschaft überhaupt zu dociren.

Die über diese Frage entstandenen Streitigkeiten konnten nur durch das vermittelnde Dazwischentreten der Regierung einigermassen geschlichtet werden.

I. 1. Jahrgang: Prima pars Codicis.
2. „ Prima pars Digesti veteris.
3. „ Secunda pars Codicis.
4. „ Secunda pars Digesti veteris.
II. 1. „ Prima pars Infortiati.
2. „ Prima pars Digesti novi.
3. „ Secunda pars Infortiati.
4. „ Secunda pars Digesti novi.
III. Institutionarius 1. Jahr: Die beiden ersten Bücher der Institutionen. 2. Jahr: Die beiden letzten Bücher der Institutionen.

Auch in einer anderen Sache waren im J. 1504 von den Legisten ärgerliche Streitigkeiten im Schoosse der juridischen Facultät veranlasst worden. Man verlangte, dass die Wahl der juridischen und theologischen Professoren nicht, wie bis dahin üblich gewesen, von dem Consistorium oder von den Regentes ausgehen sollte, sondern von den Scholaren: der Regierung sollte nur das Bestätigungsrecht zustehen. Da die Sache in Bezug auf das Princip auch die andern Facultäten anging, so musste eine Universitäts-Congregation entscheiden, welche einen derartigen Modus aber verwarf.[1])

Da die aus Italien von Padua berufenen römischen Rechtslehrer Hieronymus Balbus und Johannes Sylvius Siculus nach wenigen Jahren Wien wieder verlassen hatten, so war man nur auf ihre deutschen Nachfolger beschränkt, die meist dem Kreise der Humanisten angehörten und später gewöhnlich den Katheder mit hohen Staatsämtern vertauschten. Schriftstellerische Leistungen hinterliessen sie nur wenige und selbst diese fallen meist nicht dem juristischen Fache zu.

Die angeseheneren rechtskundigen Lehrer in den beiden ersten Decennien des 16. Jahrhunderts an der Wiener Universität waren folgende: Johann Stephani Reuss aus Constanz,[2]) Udalrich Kaufmann aus Kempten,[3])

[1]) Acta fac. theol. II. fol. 93 auch bei Kink I. Anh. p. 115 abgedruckt. Es wird am Schluss noch beigefügt: Multi multa eodem tempore attemptaverunt, maxime autem legum fautores.

[2]) Rhein. Nat. Matrik. ad a. 1499. Mag. Johannes Stephani Rews de Constancia, artium et utriusque juris doctor lector ordinarius juris Caesarei in Univ. Vienn. (Obiit Viennae 1514. Fuit fiscalis camere procurator famigeratissimus.) Decan war er 1500, 1504 und 1509; Rector 1504.

[3]) Rhein. Nat. Matrik. Mag. Udalricus Kaufmann ex Campidona (Doctor legum et Canon. Viennens.) war Decan 1508, 1511, 1522, 1517, 1519 und 1526; Rector 1510, 1518 und 1520.

Wolfgang Pachaimer aus Gmunden,[1]) Johann Angerer aus Budweis oder Rosenberg,[2]) Peter Tannhauser aus Nürnberg,[3]) Johann Kekmann aus Haugsdorf,[4]) Georg Gienger von Roteneck aus Ulm,[5]) Victor Gamp[6]) aus Wien. An diese reihen sich mit ausgesprochener humanistischer Richtung: Jacob Spiegel aus Schlettstadt, Philipp Gundelius aus Passau und Martin Capinius Siebenburger aus Wien, letzterer mehr ein gewandter rechts-

[1]) Jurid. Matrik. ad ann. 1500. Dom. Bolfgang Pachaimer de Gmunden, legum doctor. Decan 1500.

[2]) Jurid. Matrik. ad ann. 1505. Dom. Jo. Angerer de Rosenbergh Caesarei juris doctor. Eder, Catal. Rect. p. 54 nennt ihn bei seinem Rectorat im J. 1512: Juris Pontificii Professor, archidiaconus Pragensis. Decan war er 1508 u. 1511.

[3]) Jurid. Matrik. ad ann. 1512. Mag. Petrus Tanhauser ex Nörnberga, doctor in Caesareo jure.

[4]) Er war Canonist und ist mit dem gleichnamigen Johann Chekmann oder Kekmann aus Schillingstadt, welcher der theologischen Facultät angehörte und noch 1516 lebte, nicht zu verwechseln. Der Haugsdorfer Kekmann auch theologischer Licentiat starb 1512, wie sein Grabstein in der St. Stephanskirche angibt.

[5]) Rhein Nat. Matrik. ad ann. 1512. Georg Gienger ex Ulma (Utriusque jur. doctor Caes. Majestatis ex secretioribus consiliis, dominus in Roteneck). — Eder, Catal. Rect. p. 60. Is ubi juris prudentiae amore multa celeberrima gymnasia peragrasset atque doctorea floreret dignitate ex cancellario Constantien. imperii rebus exercitatissimo regis Ferdinandi fit consiliarius in amplissimo senatu Tyrolensi Austriae supra Anasum. Es wird dann davon gesprochen, wie Ferdinand ihn weiter in hohen Staatsämtern verwendet und mit vielen Ehren ausgezeichnet habe.

[6]) Im J. 1511 war er noch in der artistischen Facultät und las über die aristotelische Philosophie. Act. fac. art. lib. III. fol. 75. Decan war er 1519 in der juridischen Facultät, Rector schon früher 1516. Dieser Rechtsgelehrte, welcher in den Aufstand der Wiener Bürger gegen Maximilians Enkel im J. 1521 tief verflochten war, wurde zwar begnadigt, aber seiner Lehrstelle auf drei Jahre entsetzt. Später nahm ihn Ferdinand wieder zu Gnaden auf. Eder, Catal. Rect. p. 60. Victor Gamp Vienn. U. J. Doctor, factus postea regis Ferdinandi consiliarius fisci Austriaci advocatus. — Obiit 29. Jul. ann. 1535. Ueber seine beiden Söhne berichtet Eder, dass der eine, Hieronymus, Professor der Jurisprudenz, der andere, Matthaeus, ein probus causidicus und singularis studiosorum fautor gewesen sei.

kundiger Geschäftsmann und ein politischer Volksführer, als ein eigentlicher Universitätslehrer.[1])

Am meisten und empfindlichsten wurde von dem Umsichgreifen des Humanismus die theologische Facultät betroffen, indem sie der eigentliche Kern des Scholasticismus und all der Dinge war, welche mit demselben zusammenhängen. Es ist nicht zu läugnen, die Humanisten arbeiteten dahin, aus der clericalen Anstalt eine weltliche Corporation zu machen. Es war dies schon eine natürliche Folge ihrer Bestrebungen und der Art ihrer Studien, dass man sich von der Kirche zu emancipiren suchte und sich ihrem vorherrschenden Einfluss und ihrer Dienstbarkeit entzog. Freilich wurde bei diesem Uebergang und bei dieser Aenderung die Sache nicht offen und ausdrücklich ausgesprochen, sie machte sich aber von selbst geltend, indem man anfänglich von Seiten der Scholastiker durch nachgiebiges oder gleichgiltiges Verhalten der neuen Richtung das Feld räumte und thatsächlich auch deren Folgen anerkannte und sich ihnen unterwarf. Als die Universität im J. 1511 die Aufforderung erhielt, das allgemeine Concilium in Pisa zu beschicken, legte man auf das den Universitäten zukommende Recht der Theilnahme an den ökumenischen Concilien so wenig Werth, dass in einer Universitäts-Congregation der Beschluss gefasst wurde, um die Sache, welche für wenig zeitgemäss gefunden ward, sich nicht zu bekümmern.[2]) Auch an dem wenige Jahre später (1514) von Papst Leo X. berufenen Lateran-Concilium, wozu die Universität eingeladen wurde, scheint sie sich nur wenig betheiligt zu haben. Es bedurfte

[1]) Ueber Spiegel, Gundelius und Capinius sind im zweiten Buche die betreffenden Artikel nachzusehen.

[2]) Kink, Gesch. d. Univ. Wien I. Anh. XXXII. S. 117 fll. Die Acta fac. art. lib. III. fol. 75 schliessen den Bericht über die Verhandlungen: Nihil tamen actum est.

einer wiederholten Aufforderung des Kaisers, bis man endlich wenigstens theilweise den Wünschen des apostolischen Stuhles entsprach.[1]) Es handelte sich zunächst um die Verbesserung des Kirchenkalenders, wozu das Gutachten der Wiener Universität eingeholt wurde. Mit einer dahin einschlagenden Arbeit wurden die beiden Professoren der Mathematik und Astronomie, Andreas Stiborius und Georg Collimitius, betraut.[2])

Uebrigens hielt die theologische Facultät ängstlich darauf, dass ihr die in Folge der Stiftungsbriefe und Statuten zukommenden kirchlichen Rechte, Privilegien und Befugnisse nicht geschmälert oder irgend vermindert wurden. Dass der Wiener Bischof als Ordinarius der Diöcese die dem Rector zustehende geistliche Jurisdiction über die Universitäts-Angehörigen[3]) bestritt und der theologischen Facultät das Recht, geistliche Censuren auszusprechen, nicht zugestehen wollte,[4]) musste zu mancherlei Reibungen und Conflicten Veranlassung geben. Da die Universität aber vom Kaiser kräftig unterstützt ward, konnte sie sich siegreich in ihren alten Rechten behaupten. Auf Maximilians Ansuchen bestätigte Papst Leo X. (11. Juli 1513) der Universität das Recht eigener und insbesondere geistlicher

[1]) Schreiben Maximilians an die Universität d. d. Füssen, 13. Sept. 1516 (bei Kink I. Anh. S. 117), worin vorkommt: Idque praecipue vos studebitis agere tum pro obedientiae debito erga sacram apostolicam sedem, tum ut et germanica natio, in qua prae caeteris astrologiae et mathematicarum artium elucet disciplina, non videatur gloriam suam negligere.

[2]) Vgl. unten im 2. Buche die Artikel Collimitius und Stiborius, und Denis, Wien. Buchdr.-Gesch. S. 317.

[3]) Der Rector Wolfgang Mosnauer lud (1504) einen Licentiaten der Theologie, der sich weigerte, in der Carmeliterkirche bei einer Universitäts-Feierlichkeit zu predigen, vor sein Gericht. Ungeachtet der Vorgeladene an den Papst appellirte und sich der über ihn verhängten Strafe entziehen wollte, ward er auf Befehl des Rectors bei einer kirchlichen Procession ergriffen und eingekerkert.

[4]) Eder, Catal. Rect. ad ann. 1513, p. 56. Ut Rector possit studiosos ob excessus graviores excommunicare et excommunicatos iterum absolvere.

Jurisdiction und verlieh ihr ausdrücklich die Exemtion von der bischöflichen Gerichtsbarkeit.[1]) Wenige Jahre später (1. Juni 1517) erfolgte nicht nur die päpstliche Confirmation der Universitäts-Privilegien, sondern sie wurden auch noch erweitert,[2]) so dass die Hochschule und namentlich ihre theologische Facultät dem Ordinarius gegenüber eine freie und unabhängige Stellung einnahm.

In den beiden ersten Decennien des 16. Jahrhunderts hatten den Wiener Bischofssitz inne zuerst Bernhard von Polheim als Nachfolger des Johann Vitez (von 1499 bis 1504),[3]) dann Franciscus Bakats (bis 1509), der früher Bischof von Raab gewesen, und endlich Georg Slatkonia (bis 1522), ein Freund der Künste und Wissenschaften, der sich als einen besonderen Gönner der Humanisten erwies und in ihrem Kreise den Namen Chrysippus führte, der eine Uebersetzung seines slovenischen Namens ist.[4])

[1]) Kink II. n. 49, p. 323—327. Im Jahre zuvor (1512) hatte das Universitäts-Mitglied Canonicus Ladislaus Suntheim ein Testament hinterlassen mit der Bestimmung, dass dasselbe von der Universität nach der herkömmlichen Weise bestätigt und bekräftigt werde. Dieser Bestimmung zuwider nahm der Canonicus Georg Angerer die Sperre und Inventirung im Namen der bischöflichen Curie vor, so dass ein mehrjähriger Jurisdictionsstreit entstand, da der Bischof die geistlichen Magister und Doctoren als seiner Gerichtsbarkeit zuständig betrachtete. Der Streit ward vor den Papst und Kaiser gebracht; der letztere verbot, die Sache vor das päpstliche Gericht zu bringen. Vgl. über das Nähere Kink I. S. 291 fll. Auf diese Streitsache bezieht sich ohne Zweifel die Stelle bei Eder, Catal. Rect. ad ann. 1513, p. 56: Quod rector et decani sive consiliarii praefati de omnibus et singulis civilibus, criminalibus, testamentariis et injuriarum causis suppositorum universitatis hujusmodi soli et nullus alius intra civitatem et districtum Viennen. hujusmodi absque concurrentia dicti Episcopi vel cujus vis alterius cognoscere et illas decidere possint.

[2]) Kink II. n. 52, p. 328 fll.

[3]) Eder, Catal. Rect. p. 46, nennt als fünften Bischof von Wien den Bernhardus de Polhaim Baro., und fügt hinzu: Post cujus obitum vacavit haec sedes Epi. Vien. ab anno 1503 usque ad annum 1513.

[4]) Vgl. Hormayr, Wien's Denkw. Jahrg. 2, Bd. 1, Hft. 2, S. 140—146. — Ueber die Reihe der ersten Bischöfe Wiens bis auf Ferdinand I. handelt

Bei den eingetretenen mancherlei Veränderungen in den Universitäts-Verhältnissen zur Kirche konnte die ursprüngliche Stellung des Kanzlers nicht unberührt bleiben. Derselbe hatte als Vertreter der höchsten kirchlichen Auctorität nur in Betreff des geistlichen Regiments und Lebens an der Universität die erste Stelle, in Bezug auf die Disciplin und materiellen Angelegenheiten aber stand der Rector an der Spitze.

Es waren schon in den früheren Zeiten mancherlei Streitigkeiten und Conflicte über den Rang des Kanzlers

Perger, der Dom von St. Stephan zu Wien S. 85 f., wo auch die Grabschrift des Bischofs Georg Slatkonia mitgetheilt wird. Er wird nicht nur als vorzüglicher Kenner der Musik gerühmt: er war auch ein besonderer Liebhaber der Malerei. Er liess (1518) durch Albrecht Dürer ein grosses Bild: „Tod der heil. Maria" zum Gedächtniss an den frühen Hingang von Maximilians erster Gemahlin Maria von Burgund malen. Der Bischof erscheint selbst in weissem Chorgewand mit seinen Wappen und einer Inschrift auf dem Gemälde. Von den das Sterbelager der heil. Maria umgebenden betenden Personen sind einigen die Gesichtszüge von Zeitgenossen des Malers beigelegt. Es kommen nicht nur die Porträte des Kaisers Maximilian und seines Enkels Philipp von Burgund vor, sondern auch die des Johann Stabius und des kaiserlichen Raths Johann Cuspinian. Das Gemälde war früher in Wien in der gräflich Friesischen Sammlung. Das Bild, welches 3' 1" 3"' hoch und 27½" breit ist, findet sich in Meusel's Museum für Künstler, Mannh. 1788, St. 6, S. 24—34 am genauesten beschrieben von Christian v. Mechel: Beschreib. eines der merkw. Gemälde v. Albr. Dürer v. J. 1518, welches unter der Vorstellung der sterbenden Marie eine Menge interessanter Porträte etc. dargestellet. Darnach liefert auch Heller (Leben und Wirken A. Dürers. Bamb. 1827, S. 261), der das Gemälde selbst noch gesehen hatte (in Wien vor 1822), die Beschreibung. Als die Friesische Sammlung 1824 verauctionirt wurde, soll das Bild nach England gekommen sein, doch Niemand weiss, wo es dort aufbewahrt wird. Das Athenaeum, Lond. 1869, 21. Aug., S. 250 gibt die sonderbare Notiz, die ihm aus Deutschland zugekommen, dass das lange verschwundene und längst vergeblich gesuchte Dürer'sche Bild der sterbenden Maria gegenwärtig am Hochaltar in der St. Wolfgangskirche in Oberösterreich sich befinde, aber es werden zur Bestätigung der Sache weitere Nachrichten erwartet. Die Mrs. Ch. Heaton bemerkt in ihrem Werke (The hist. of the Life of A. Dürer. London 1870, p. 230), sie habe überall in England, aber vergeblich nach dem Bilde ge-

und seine Rechte vorgekommen. Nachdem das Bisthum Wien errichtet worden, blieb der jedesmalige Praepositus des Stephansstiftes nach wie vor Kanzler. Ihm kam das Recht zu, bei der Ertheilung akademischer Grade zu interveniren.[1]) Da er aber in der Regel seine Person vertreten liess durch einen Vice-Kanzler und dieser aus der Reihe der Professoren zu nehmen war, so entstanden in solchen Fällen vielfache Streitigkeiten; der Kanzler wollte bei den Promotionen seinen Stellvertreter nur aus den theologischen Professoren ernennen, welche Beschränkung man nicht gelten liess. Der Superintendent setzte es endlich durch, dass eine landesfürstliche Verordnung vom 22. Juli 1508 bestimmte, dass der Kanzler in der Folge zu jeder Zeit nur aus den Doctoren und Professoren derjenigen Facultät, um deren akademische Grade es sich handelte, den Vice-Kanzler zu ernennen habe. Es konnten daher die Stelle des Letztern Docenten aus allen Facultäten bekleiden.[2])

forscht; sie reproducirt die Angabe des Athenaeum und bezweifelt ihre Richtigkeit. Sehr auffallend ist, dass M. Thausing (Dürer, Gesch. seines Lebens u. s. Kunst. Leipzig 1876) von dem Bilde keine Erwähnung macht. Dürer's Handzeichnung und Holzschnitt vom J. 1510, Marias Tod darstellend, ohne die zahlreiche Umgebung (Thausing S. 254) sind jedenfalls als Grundlage des Gemäldes zu betrachten. Eine Copie von unserem Bilde mit bedeutenden Aenderungen, aber von gleicher Grösse, befindet sich in der fürstl. Liechtenstein'schen Sammlung zu Sebenstein; dasselbe hatte der Klosterneuburger Propst Andreas Mosmüller 1627 malen und darauf sich selbst mit seinem Wappen anstatt des Georg Slatkonia und dessen Wappen darstellen lassen. Vgl. J. Feil, Mittheil. des Wien. Alterth.-Vereins Bd. I., S. 190, wo eine ausführliche Beschreibung geliefert ist.

[1]) Randbemerkung in der Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1494. Accidit res satis nova, ymo in hoc studio inaudita, ex parte quatuor Baccalariorum a licentia rejectorum, quos tamen Cancellarius hujus studii sua auctoritate (sed non potuit) admisit. Quid praesagii sit, novit deus. Vgl. Conspect. hist. Univ. Vienn. II. p. 73, wo von den Streitigkeiten ob promovenda ad literarios honores jura gesprochen wird.

[2]) Maximilians Entscheidung findet sich abgedruckt bei Kink II. S. 310, n. 45. „Das der gegenwärtig und ein yeder künftiger Thumb-

Ungeachtet dieser Verordnung dauerten die Streitigkeiten über diesen Gegenstand von Seiten des Kanzlers noch längere Zeit fort.

Unter Maximilians I. Regierung bekleideten das Kanzleramt die Dompröpste Virgilius Cantzler aus Salzburg von 1491—1502,[1]) Justus Kasman bis 1510, Doctor Theologiae Johann Busch bis 1516, und Paulus von Oberstein, Doctor der Rechte und kaiserl. Geheimschreiber, bis 1544.[2])

In Bezug auf die Rangstellung ward später durch eine kaiserliche Verordnung (29. Jan. 1534) bestimmt, dass dem Rector die erste Stelle gebühre, dem Kanzler die zweite, vor dem landesfürstlichen Superintendenten, der früher den Vorrang in Anspruch genommen hatte.[3])

In Gemässheit der vom Papst erhaltenen Privilegien und Vorrechte übte die theologische Facultät die geistliche Gerichtsbarkeit, führte die Aufsicht über die theologischen Vorträge und Predigten[4]) und hatte endlich die Bücher-Censur.

brobst in unser stat Wien furan in der berürten unser Universität daselbst zu Wien, so ain Doctor, Licentiat oder Maister gemacht werden solle, allain so offt daz not wurde, einen Vicecancelari aus derselben Facultät darinn Doctores oder Maister gewirdigt werden, benenn oder gebe" etc.

[1]) Ueber die Installation des Kanzlers gibt das Fragmentum Tabularii canonicorum S. Stephani Nachricht. Nachdem der erste Dompropst des Wiener Bisthums, Thomas von Cilly 1491 Bischof von Constanz geworden war, heisst es: Praesentatus fuit per Ser. Dom. Fridericum Rom. Imp. Dominus Virgilius Cantzler ex Salisburga, qui investitus et installatus exstitit per Doct. Hieron. Hollabrunnen, tunc Vice-decanum et officialatus commissarium praesentibus consultis ejusdem imper. Maj. per baculum pastoralem, annulum aureum et biretum rubeum. Vgl. Conspect. hist. Univ. Vienn. II. p. 53.

[2]) Eder, Catal. Rect. zu den betreffenden Jahren. Conspect. hist. Univ. Vienn. Append. p. 80.

[3]) Gedr. bei Kink II. S. 340, n. 55. Vgl. Act. fac. art. IV. fol. 168.

[4]) In Folge einer päpstlichen Bulle vom J. 1455 (in der Statuten-Sammlung vom Kanzler Paulus von Oberstein fol. 179) war die Verordnung gegeben: Qualiter facultas theologica possit incautos et scandalosos lectores (i. e. professores) et praedicatores corrigere.

Um das Jahr 1510 lagen mehrere Fälle vor, wo die Entscheidung der Facultät zu geben war. Ein Mitglied derselben, der Professor Wolfgang Sack, zugleich Pfarrer bei St. Michael, hatte auf der Kanzel angeblich Lästerungen gegen die Bettelorden ausgesprochen, aus denen manche Mitglieder früher mit Ehren und rühmlich an der Universität gewirkt hatten. Der Angeklagte reinigte sich durch einen Eid von der Anschuldigung und wurde sodann wieder in die theologische Facultät, aus welcher er zeitweise ausgestossen worden war, aufgenommen.

Ein Priester, der sich thätlich an dem theologischen Facultäts-Decan vergriffen hatte, wurde excommunicirt und zur Einkerkerung verurtheilt.

Zwei Bernhardiner hatten gegen den Missbrauch der Reliquien in den Kirchen gepredigt und behauptet, sie seien häufig Thierknochen. Zugleich hatten sie gegen die grosse Sündhaftigkeit der Wiener Geistlichen losgezogen und gesagt, dass ein jeder von diesen ein Pferd habe, worauf er in die Hölle reite. Die wegen solcher Predigten vor das Gericht der theologischen Facultät Geladenen bestritten als Mönche deren Competenz, über sie zu richten, indem sie nicht zur Universität gehörten. Um nicht einen Competenzstreit herbeizuführen, liess man die Sache fallen, umsomehr, als die Mönche erklärten, in der Zukunft gemässigter und vorsichtiger in ihren Predigten sein zu wollen.

Als der Doctor Philipp Torrianus von Padua in Wien gegen die Indulgenzen gepredigt hatte und die Facultät ihn desshalb zur Rechenschaft zog, schützte er sich gegen die gerichtliche Verfolgung durch die Berufung auf eine päpstliche Bulle, welcher man aber für den gegebenen Fall die Geltung absprach.[1])

[1]) Ueber diese verschiedenen Fälle geben Nachricht: Act. fac. theol. II., woraus Kink I. Anh. p. 27 fll. Auszüge liefert. Conspect. II. p. 73 fll.

Es hatte sich damals bei der Wiener Bevölkerung und zum Theil auch bei der Geistlichkeit der Glaube eingeschlichen, dass, wenn der nach Pfingsten zunächst folgende Donnerstag auf den Eintritt des Neumondes falle, die Frohnleichnams-Procession dann mit ganz besonderem Pomp und ausserordentlicher Festlichkeit zu begehen sei. Der Kaiser Maximilian, von der Sache in Kenntniss gesetzt und besorgt, dass aus dieser Gewohnheit Aberglaube und Ketzerei entstehen könnten, forderte in einem Schreiben vom 10. Februar 1512 an den Rector von der theologischen Facultät, wie auch von den Collegiatis der artistischen Facultat ein Gutachten. Man entsprach der Aufforderung vollständig. Es wurde eine gelehrte Auskunft über die Entstehung der jüdischen und theilweise heidnischen Sitte gegeben und zugleich mitgetheilt, dass dieselbe bereits ohne allen Widerspruch abgestellt worden: man unterlässt dabei nicht, dem Kaiser wegen seiner umsichtigen Sorgfalt für den reinen Glauben zu danken und ihn zu preisen.[1])

Mit welchen sonderbaren Dingen das geistliche Gericht behelligt wurde, lässt sich aus einer Anklage entnehmen, die, wie es scheint, nicht einmal einen Universitäts-Angehörigen betraf. Es wurde der theologischen Facultät ein eigenthümliches Werkzeug vorgelegt, das man Coelum (Kelle) nannte, womit durch dämonischen Beistand abergläubische Menschen verborgene Schätze aufzufinden und zu heben vermeinten. Dem damaligen Rector Victor Gamp (1515) wurde es übergeben und derselbe ersucht, darüber eine Untersuchung anstellen und einen Bericht an die theologische Facultät erstatten zu lassen. Nachdem dieses

[1]) Der Conspect. hist. Univ. Vienn. II. p. 75—81 gibt das kaiserliche Schreiben und die Antwort darauf, welche die Unterschrift hat: Thomas Velocianus Austriacus Rector. Theologiae Professores. Magistri Collegiales studii Viennensis vestrae imperatoriae Celsitudinis Oratores seduil.

geschehen, beschloss die Facultät, das Werkzeug dem Verfertiger nicht zurückzugeben, auch nicht irgendwo zu deponiren, da Missbrauch damit getrieben und Schaden angerichtet werden könnte. Man vernichtete es. Gegen den Verfertiger aber sollte weiter ein Untersuchungsprocess eingeleitet werden. Der Ausgang der abenteuerlichen Sache ist nicht bekannt.[1])

Damals lag Johann Reuchlin mit dem getauften Juden Johann Pfefferkorn, der die Verbrennung hebräischer Bücher betrieb, in heftigen Streitigkeiten. Er kam in seinem Speculum oculare wegen dieser Sache auch mit den Theologen in Köln in grossen Widerspruch und in Folge des fanatischen Verfahrens gegen seine Schrift, die als eine ketzerische verbrannt wurde, erklärten sich auch selbst Universitäten wie Erfurt und Paris gegen den Reuchlin'schen „Augenspiegel". Es traten jedoch die meisten anderen theologischen Facultäten auf Seiten Reuchlin's, der eine besondere Vertheidigungsschrift verfasst hatte, welche von den Humanisten fast allgemein mit Beifall und Zustimmung aufgenommen wurde. Auch die Wiener Humanisten, wie Gerbelius, Cuspinian, Vadianus u. A.[2]) erklärten sich für Reuchlin.[3]) Doch vermied die Wiener theologische Facultät in dem Streit, der von 1509—1516 dauerte und bei welchem mehrere päpstliche und kaiserliche Entscheidungen erlassen wurden, gegen einen so fanatischen Ketzerrichter, wie Jacob Hoogstrat war, mit Entschiedenheit aufzutreten. So viel aber ist gewiss, dass der Humanist Stephan Rosinus, früher Professor der Wiener Hochschule, Hofcaplan Maximilians,

[1]) Act. fac. theol. lib. III. fol. 22. Excerpte daraus bei Kink I. Anh. S. 30.

[2]) Bulaeus, hist. Univ. Paris. IV. p. 78 nennt unter den Reuchlin Beistimmenden Nicolaus Gerbel von Pforzheim und Simon Lazius von Stuttgart. S. unten den Artikel Velocianus, wo der Brief des Lazius an Reuchlin erwähnt wird. — Vgl. Kink I. p. 225.

[3]) Bulaei hist. Univ. Paris. ad ann. 1512. IV. p. 58.

den der Kaiser in Rom als seinen Geschäftsführer hatte, eifrig zu Gunsten Reuchlin's gewirkt hat.[1])

Dass auch über wissenschaftliche Fragen, die nur entfernt mit der Theologie in Verbindung standen, die Entscheidungen der theologischen Facultät nachgesucht wurden, kam nicht selten vor. Kaiser Maximilian trug Bedenken, der Meinung seines Historiographen Johann Stabius in Bezug auf die directe Abstammung des Hauses Habsburg von Noë und seinem Sohne Cham beizustimmen. Er fand diese Behauptung nicht ganz begründet und glaubwürdig, ja vielleicht auch mit der biblischen Ueberlieferung nicht ganz im Einklang. Er verlangte daher von der theologischen Facultät über die Frage ein entscheidendes Gutachten. Diese ernannte zur Prüfung der Sache ihre zwei gelehrtesten Mitglieder, die Doctoren Johann Trapp und Johann Camers. Der nicht lange hernach erfolgte Tod des Kaisers überhob die Facultät der Verlegenheit, entweder ihre Unwissenheit in der Sache einzugestehen, oder mit einem gedrehten, nichtssagenden Gutachten einer bestimmten Antwort auszuweichen. Die Behauptung einiger späterer Schriftsteller, dass wirklich ein theologisches Gutachten abgegeben worden, stützt sich nicht auf ein urkundliches Schriftstück.[2])

Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst war der theologischen Facultät noch ein weiteres Vorrecht zugefallen,

[1]) Vgl. unten im 2. Buche den Artikel Rosinus.

[2]) Conspect. hist. Univ. Vienn. II. 96. ad ann. 1518: Maximilianus dedit ad Universitatem literas, ut certos de facultate theologica deligeret, qui genealogiam a Noë inchoatam ad Sicambrum usque, si fors quidquam sententiae Jo. Stabii aliorumque ejusdem mentis subesset veritatis contexerent: cujus imperio obsequuta facultas per designatos eum in laborem doctores Joannem Trapp et Joannem Camertem, desideratam complexa est genealogiam Caesarique transmisit. — Cod. Nr. 3327 auf der k. k. Hofbibliothek, worin: Scriptum Jo. Stabii super Conclusionibus genealogie domus Austrie. Vgl. Lambec. lib. 2. Comment. p. 467. Chmel, Handschr. d. k. k. Hofb. I. S. 486.

nämlich die Bücher-Censur. Sie zog alle von den Universitäts-Angehörigen durch den Druck verbreiteten Schriften vor ihr Forum und sie entschied, ob die Druckwerke als ketzerische ganz unterdrückt oder als theilweise zu purificirende nur bedingungsweise zugelassen werden dürften. Ein Beispiel letzterer Art liefert die von dem Humanisten Thomas Velocianus nach dem Tode des Celtes dessen in Druck herausgegebene Oden-Sammlung (1513). Da darin manches Anstössige, Irrthümliche, den wahren Glauben und die guten Sitten Verletzende gefunden wurde, so verlangte die theologische Facultät, dass alle missfälligen Stellen entfernt würden, bevor der Verkauf und die Weiterverbreitung der Sammlung stattfände. Dass die Beschlüsse nicht immer strenge ausgeführt wurden, zeigte sich auch hier: weder ward eine zweite castigirte Ausgabe veranstaltet, noch findet man, dass die Verbreitung des unveränderten ursprünglichen Textes eingestellt wurde.[1])

Mancherlei Conflicte entstanden zwischen dem Rector und der theologischen Facultät, namentlich wenn jener nicht ein theologischer Doctor war, insbesondere in Betreff der geistlichen Gerichtsbarkeit. Da der artistische Magister Thomas Velocianus als Baccalaureus der Theologie im J. 1511, nach dem üblichen Turnus zur Vertretung der theologischen Facultät zum Rector erwählt wurde, so protestirte diese gegen die Wahl, weil ein Baccalaureus sie nicht vertreten könne. Da der Widerspruch durch Fälle früherer Gepflogenheit widerlegt werden konnte, so zögerte Velocianus nicht, über die theologische Facultät, welche ihm den Gehorsam versagte, die Excommunication auszusprechen. Die Excommunicirten betrachteten aber den Bann nicht als giltig; sie liessen sich im Besuch und in der Abhaltung des Gottesdienstes nicht stören und appellirten an Kaiser und Papst.

[1]) Kink I. Anh. S. 28 fll. und unten 2. Buch, Artikel Velocianus.

Die Sache erregte grosses Aergerniss. Die Ungehorsamen fanden endlich doch für gut, bald zu ihrer Pflicht zurückzukehren und den neuen Rector anzuerkennen, ja sogar den Papst wegen ihres ungesetzlichen Verhaltens um Absolution zu bitten, welche ihnen auch zu Theil ward.[1])

In Betreff der Behandlung der Disciplinen des Studienganges in der theologischen Facultät waren keine Aenderungen von besonderer Erheblichkeit eingetreten, höchstens machte sich bei der biblischen Exegese der Einfluss des Humanismus geltend, so dass man den Werth der Kenntniss des Griechischen und Hebräischen zu schätzen anfing.[2])

Die Namen der damaligen ausgezeichneteren theologischen Professoren an der Wiener Universität mit einer kurzen Charakteristik ihrer Persönlichkeit erfährt man aus einem Schreiben des bekannten Ingolstädter theologischen Professors Dr. Johann Eck, der damals auf seinen Reisen zum Besuch der deutschen Universitäten auch einige Zeit (im Sommer 1515) in Wien verweilte. Bereits war er zu Köln, Heidelberg, Mainz, Freiburg, Tübingen, Basel, aber auch in Italien zu Bologna in theologischen Disputationen mit den ersten Gelehrten seines Faches aufgetreten und hatte durch seine Sprachfertigkeit, sein umfassendes Wissen, besonders aber durch sein eminentes Gedächtniss überall Triumphe gefeiert. Er wollte auch in Wien, welche Hochschule in früheren Jahren durch ihre quodlibetistischen Disputationen und scholastischen Prunkreden einen besondern Ruf hatte, neue Lorbeeren sammeln. Er forderte daher die theologische Facultät auf, sich mit ihm in einen

1) Kink I. S. 209. Anh. XXXIV. S. 118.

2) Eine ständige Professur für die griechische Sprache wurde jedoch erst 1523 in der artistischen Facultät errichtet (vgl. unten 2. Buch, Artikel Rithaimer). Der erste Professor der hebräischen Sprache kommt 1533 vor. Damals kam Anton Margarita, Sohn des Rabbiners Samuel von Tübingen, nach Wien. Vgl. Kink I. S. 276, n. 324.

gelehrten Redekampf einzulassen. Nur zögernd und ungern nahm man mit Zustimmung des Superintendenten und des Rectors die Aufforderung an. Die Disputation fand am 28. August 1515 in der Universitäts-Aula statt, unter dem Vorsitze des von den landesfürstlichen Regentes delegirten juridischen Doctors Georg Besserer. Auch der Rector Victor Gamp war zugegen und eine zahlreiche Versammlung von Professoren, Magistern, Baccalaureen, Studenten aller Facultäten. Das Gedränge war überaus gross, ja lebensgefährlich. Einen ohnmächtig gewordenen Studenten trug man als todt aus dem Saale. Es wurde über eine Reihe der verschiedensten und schwierigsten theologischen und scholastischen Fragen den ganzen Tag hindurch auf das hartnäckigste disputirt. Die Facultät hatte ihre tüchtigsten Streiter gestellt: an der Spitze ihren im scholastischen Wissen ausgezeichneten Decan Martin Huper, einen Dominicaner; dann den an der Pariser Universität gebildeten gelehrten Johann Trapp; ferner den Minoriten Johann Camers, einen ebenso als Theologen, wie als Philosophen und Humanisten ausgezeichneten Italiener, nach welchen die Doctoren Johann Launtsch aus Weissenburg und Christoph Külber aus Graz folgten, jener als Anhänger des wissenschaftlichen Fortschritts, der andere durch seinen Scharfsinn und sein tieferes Eindringen in die zu behandelnden Fragen bekannt. Den Theologen reihten sich an die beiden artistischen Magister Johann Chekman aus Schillingsstadt und Thomas Velocianus aus Krems, der eine Licentiat der Theologie, der mit viel Geschrei und in derber Weise opponirte, der andere Baccalaureus der Theologie, beide in den Schriften Augustin's und Plato's sehr bewandert; Velocianus war auch ein namhafter Humanist. Nachdem man sich bis zum Abend gestritten, machte der Vorsitzende mit Zustimmung des Rectors und des theologischen Decans dem Redeturnier von zweifelhaftem Ausgange ein Ende. Jeder

Theil konnte sich rühmen, nicht überwunden worden zu sein.[1])

Bei der vorherrschenden Richtung an der Universität, wo die Humanisten sich ziemlich offen und scharf über manche kirchliche Missbräuche äusserten[2]) und selbst einige Theologen durch ihre freisinnige Auffassung kirchlicher Zustände und Verhältnisse Anstoss erregt hatten,[3]) wie auch bei der ganzen Zeitströmung kann es nicht auffallend sein, dass die reformatorische Bewegung, welche in Deutsch-

[1]) Jo. Eck berichtet seinem Bischof von Eichstett in einem Briefe über die Disputation wie folgt (vgl. Conspect. II. p. 91): Argumentatus est Dr. Martinus Huper Facult. Theol. Decanus ex sacro Praedicatorum ordine, vir admodum acutus et hujus scholastici exercitii gnarus: Dr. Joannes Trapp, maturae eruditionis ac doctrinae vir, Leucoteciae Parrhisiorum alumnus: Dr. Joannes Camers Italus, divi Francisci sacerdos varia doctrina praeditus, Musarum antistes et historiae diligens scrutator, qui ex studio Paduano (ubi cum magna laude philosophiam professus est) ad Viennam concessit, et primus Doctoris Subtilis Joannis Duns Scoti dogmata subtilissima plenis velis Viennensi gymnasio invexit: Dr. quoque Joannes Lentsch (i. e. Launtsch) Wisenburgicus, industrius Neotericorum sectae assertor: Dr. Christophorus Külber ingenio, ut mihi videbatur acuto, accurate et in forma, ut ajunt, rationes suas validas ad amussim stringebat. — Post sacrae Theologiae Doctores locus datus est facultatis artium decano ac Domino Joanni Heckman, sacrae sophiae Licentiato, in quo solo desiderassem majorem modestiam: nam is omnia clamoribus opplebat, ac scholasticis sua volebat proponere argumenta. Thomas item Resch cognomento Velocianus, amoenissimi ingenii vir, in sacra Theologia et humanioribus literis laurea insignitus, afferebat pleraque remotiora ex divi Augustini et Platonis de angelicis spiritibus sententia. Eder, Catal. Rect. ad ann. 1515. p. 60: Florebant hoc tempore celeberrimi Theologi: Martinus Hupper, Christophor. Kulber, Joann. Trapp, Georg. Launtsch, Theodoricus Rhenanus, Thomas Resch, Joannes Heckmann, Joannes Camers. Eder nennt hier noch bei den Theologen den Theodorich Rhenanus aus Schlettstadt im Elsass, einen Verwandten des berühmten Beatus Rhenanus, welcher wahrscheinlich im J. 1515 nicht mehr lebte, daher er auch von Dr. Eck nicht erwähnt wird.

[2]) Z. B. Celtes über den Ablass.

[3]) Wie der theologische Professor Dr. Johann Kaltenmarkter, von dessen Process oben S. 24 gehandelt worden.

land durch Martin Luther hervorgerufen ward, auch Anklang fand in der Donaustadt unter den Gelehrten. So lange aber Kaiser Maximilian lebte, hielt man sich noch mit öffentlichen Manifestationen zurück. Selbst die theologische Disputation des in Wien wohlbekannten Dr. Eck mit Karlstadt und Luther in Leipzig (1518) machte auf die Wiener noch keinen besondern Eindruck; man war offenbar über die Sache noch zu wenig orientirt und ahnte nicht ihre eminente Bedeutung und ausserordentliche Tragweite.

Die bald nach Maximilians Tod in Wien ausgebrochenen politischen Unruhen und die Hinneigung der verwegenen Führer der tumultuarischen Bewegungen bei der Entfernung der Landesfürsten in Spanien machten für alle Neuerungen auch auf kirchlichem Gebiete empfänglicher.

Der damalige Wiener Bischof Georg Slatkonia, mehr ein Gelehrter und Kunstfreund als ein strenger Theolog, verhielt sich passiv; die Universität liess die Verbreitung der neuen Lehren zu, die theologische Facultät, welcher es vorzüglich zugekommen wäre, dagegen einzuschreiten, fühlte sich zu schwach, dieses zu thun, und verhielt sich zuwartend. Erst als reformatorische Bücher und Flugschriften im Anfange des J. 1520 vielfach in Wien verbreitet wurden, versuchte man mit Hülfe des Bischofs und der städtischen Behörde die Bewegung zu unterdrücken.

Gegen Ende des J. 1520 nahmen die kirchlichen Zustände für die Hochschule eine ernstere Gestalt an und sie wurde mehr dazu gedrängt, Partei zu ergreifen. Im October schon war von dem päpstlichen Commissär Dr. Johann Eck die päpstliche Verdammungsbulle einer Anzahl lutherischer Lehrsätze eingelaufen mit der Aufforderung, alle in Umlauf befindlichen reformatorischen Schriften zu vernichten und gegen die Anhänger der verdammten Lehren strafend einzuschreiten.

Die Universität entsprach der päpstlichen Weisung nicht, aus mehrfachen Gründen: zunächst hegte man Zweifel an der Echtheit der Bulle, dann aber behauptete man, wenn auch ihre Echtheit bewiesen sei, müsse man erst abwarten, was in der Sache der Kaiser und das Reich beschlössen, endlich wollte man von dem Wiener Bischof, der sich aber unschlüssig zeigte, die Initiative ergriffen haben.

Die theologische Facultät handelte allerdings mit grösserer Entschiedenheit, um der Bulle zu entsprechen. Sie traf Anstalt, selbst eine Widerlegungsschrift gegen Luther's Ansichten zu verfassen; aber sie fand an allen Orten Widerspruch und Hinderniss. Der Rector legte eine motivirte Verwahrung gegen die Veröffentlichung der päpstlichen Bulle ein, freilich mit der Betheuerung seiner Anhänglichkeit am katholischen Glauben, an der Treue gegen die Kirche und am Evangelium: und das Verbot, das er zugleich gegen die Verbreiter der Bulle erliess, die er mit dem Kirchenbanne bedrohte, schreckte die Facultät von ihrem Vorhaben zurück. Dazu kam noch, dass der Statthalter Leonhard Zeg, der für den abwesenden Enkel Maximilians, den spanischen König Karl, die Regierung führte, der Lutherischen Lehransicht ganz zugethan war [1]) und den Rector in seinen Massregeln gegen die theologische Facultät auf das kräftigste unterstützte; er inhibirte förmlich, dass sie irgend eine Erklärung gegen die neue Glaubenslehre durch den Druck veröffentlichte. Erst nach dem Tode Zeg's, der im Anfange der Jahres 1521 aus dem Leben schied, konnten die Theologen ungehinderter und freier handeln.[2])

[1]) Qui fuit capitaneus loco Principis et totus Lutheranus et infestus facultati atque clero. Er wird auch osor Pontificis genannt. Act. fac. theol. ad ann. 1520.

[2]) Vgl. Conspect. hist. Univ. Vienn. II. 95. Kink I. S. 235 fll.

Aber die in jener Zeit eingetretenen bürgerlichen Unruhen und Aufstände in Wien, ferner die Verheerungen, welche daselbst die Pest anrichtete, lenkten einigermassen von den kirchlichen Streitfragen ab.[1]) Der weitere Verlauf derselben kann aber hier nicht gegeben werden, indem sie über den Rahmen unserer geschichtlichen Darstellung hinaus liegen.

[1]) Ueber die kirchlichen Streitfragen und bürgerlichen Unruhen in Wien nach Maximilians Tod bis auf Ferdinands Ankunft (von 1519—1522) die Act. fac. theol. zu den betreffenden Jahren, die Hauptstellen bei Kink I. Anhang. XXXI. S. 120—129, n. 1—23, und Buchholtz, Gesch. Ferdinands I. S. 329, die Act. fac. art. IV. fol. 112 fll., Conspect. hist. Univ. Vienn. II. p. 102, und unten im 2. Buche die Artikel Camers und Capinius.

Fünfter Abschnitt.

Aeusserer Bestand der Wiener Universität im Anfang des 16. Jahrhunderts.

Was die äusseren Verhältnisse der Universität, ihre Organisation und Einrichtung betrifft, so hatte sie in der Zeit der Regierung des Kaiser Maximilian I. keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Die alten Universitäts-Statuten bildeten immer noch die Grundlage aller ihrer Einrichtungen. Darnach wurde der Rector für jedes Semester von den jedesmaligen halbjährigen Procuratoren der vier Nationen, welche die Gesammtheit der Lehrer wie der Scholaren vertraten, gewählt und zwar nach einem regelmässigen Turnus, aus den lehrenden Mitgliedern der verschiedenen Facultäten.

Nur selten wurde von diesem Modus abgewichen. In dem Vierteljahrhundert der Maximilianischen Regierung bekleideten die Professoren Christoph Kulber fünf[1]) und Johann Trapp vier Mal das Rectorat. Eine drei- und zweimalige Führung des Amtes kommt öfter vor.

[1]) Neuere Rectoren-Cataloge enthalten die unrichtige Angabe, dass der Licentiat der Theologie Johann Chekman fünf Mal Rector gewesen. Johann Kekman oder Chekman, aus Haugsdorf, Licentiat der Theologie und Pfarrer in Statz, war als Doctor des canonischen Rechts, zweimal 1496 und 1501 Rector. Er starb 1512, wie sein mit

Eine besondere Erwähnung verdient, dass die auf italienischen Universitäten nicht selten vorgekommene Sitte, fürstliche Scholaren zur höchsten akademischen Würde zu erheben, auch in Wien Nachahmung fand. Mit der Erhebung wurde in diesem Falle zugleich honoris causa das philosophische Magisterium ertheilt, so dass dann der fürstliche Scholar als graduirtes Facultäts-Mitglied galt.

In solcher Weise wurde im J. 1503 der schlesische Herzogssohn Friedrich von Teschen und Grossglogau, der in Wien die Rechte studierte,[1]) und einige Jahre später (1510) der ebenfalls der juridischen Facultät angehörige Scholar Franz Sforza, Herzog von Mailand,[2]) durch Erwählung zum Rector ausgezeichnet. Dem mit ihm fast gleichzeitig in Wien studierenden baierischen Prinzen Ludwig widerfuhr jedoch diese Auszeichnung nicht.[3])

Erst seit Maximilians I. Regierung kam es auf, dass der Rector officiell das Prädicat „Magnificus“ führte.[4])

einer Inschrift versehener Grabstein in der St. Stephanskirche angibt. (Vgl. Ilg in den Mittheil. der Central-Commiss. f. Erforsch. d. Kunst-Denkm. Wien 1875. Neue Folge I. Hft. 4.) Ein anderer Johann Checkmann oder Heckmann, aus Schillingsstadt in Franken, ebenfalls Licentiat der Theologie, bekleidete als artistischer Professor, drei Mal 1507, 1510 und 1514 das Rectorat. Mit diesem disputirte Johann Eck im J. 1515. (Vgl. oben S. 118.)

[1]) Eder, Catal. Rect. p. 49 ad ann. 1503. Dominus Fridericus illustr. dux Silesiae Teschnens. et Majoris Glogoviae.

[2]) Eder l. c. ad ann. 1510. Franciscus Sforcia dei gratia dux Mediolani et Barhi.

[3]) Eder l. c. ad ann. 1511: dedit hic operam literis ill. Princeps et D. Ludovicus Dux Bavariae.

[4]) In den Act. fac. art. und in den Act. Univ. bekommt schon im J. 1500 der Rector den Ehrentitel Magnificus officiell. Vgl. Conspect. hist. univ. Vienn. II. 67 f. Die Humanisten bezeichneten den Rector gewöhnlich mit dem Worte Moderator. Dass Cuspinian nicht der erste war, welcher in seinem Rectorate (1500) den Titel Magnificus führte, wie Rosas (Gesch. d. Wien. Hochsch. I. S. 107) meint, lässt sich daraus ersehen, dass Briccius Preprost, der 1497 Rector war, dieses Prädicat schon hatte. Vgl. unten 2. Buch im Art. Scipio.

In den beiden ersten Decennien des 16. Jahrhunderts hatte die Frequenz der Studierenden an der Wiener Hochschule ausserordentlich zugenommen.[1]) Der jährliche Zugang der Immatriculirten betrug zwischen 600 bis 800 Scholaren. Am zahlreichsten war die rheinische Nation, wozu das ganze westliche Deutschland und die Schweiz[2]) gehörten, vertreten. Die Hälfte aller Scholaren waren die Rhenani. Die österreichische Nation mit den dazu gehörigen Italienern[3]) zählten kaum halb so viel und die ungarische mit der sächsischen Nation zusammen, d. i. die von Osten und Norden hergekommenen, bildeten kaum ein Viertel der Gesammtzahl, die zur Zeit Maximilians in manchen Jahren auf 5000 und mehr anzuschlagen ist.[4])

Bei der grossen Menge der Studierenden war es zur genauen Beaufsichtigung des Personalstandes der Universität nothwendig, dass jeder zur Universität Gehörige, der an ihren Privilegien und Vorrechten Theil nehmen wollte, nicht nur bei dem Decan der Facultät, wohin er seinen Studien nach gehörte, sich einschreiben liess, sondern auch von dem Procurator seiner Nation in dessen Matrikelbuch eingetragen wurde. Selbst neu angekommene Baccalaureen, Licentiaten, Magister und Doctoren waren in die Nations-

[1]) In einer Oratio Modesti Umbri vom J. 1510 heisst es: (Viennae) tantum studiosorum multitudinem quantum me in nullo Italiae gymnasio vidisse unquam confiteor.

[2]) Ulrich Zwingli studierte als 15- oder 16jähriger Scholar 1499 und 1500 in der artistischen Facultät in Wien. Er zeigte in der Folge, dass er dieser Hochschule vor allen andern zugethan war, indem er ihren Besuch seinen Brüdern und Landsleuten empfahl.

[3]) Franciscus Piccolomini aus Siena (Neffe des Aeneas Sylvius), der als Pius III. im J. 1503 den päpstlichen Stuhl bestieg, hatte in Wien einen Theil seiner Studien gemacht.

[4]) Eder, Catal. Rect. p. 50 gibt 7000 an: Quorum (scolarium) nonnunquam ultra VII milia uno tempore hic (Viennae) fuisse constat. Kink, Gesch. Wien. Univ. I. S. 226, n. 264 bezweifelt die hohe Zahl, welche Eder angibt.

Matrikel einzuschreiben. Die Gebühr für die Graduirten betrug 1 bis 2 Groschen, für die Scholaren 4 Pfennige.

Die Inscription oder Intitulation in die Nations-Matrikel wurde nicht selten unterlassen. Daher wurde am 22. März 1515 zur strengen Beobachtung des alten Gesetzes wiederholt angeordnet, dass die Scholaren, welche die Intitulation unterliessen, beim Ansuchen um die Ertheilung der akademischen Grade zurückzuweisen wären.[1])

Zu den Universitäts-Angehörigen, welche, ohne Graduirte und Scholaren zu sein, dem Rector und dessen akademischen Gerichtsbarkeit unterstanden, kamen ausser den sogenannten Supposita (Officianten, Pedellen, Schreibern, Instrumentenmachern etc.) seit der Verbreitung der Buchdruckerkunst eine neue Classe hinzu:[2]) nämlich die Buchdrucker, Buchhändler und Buchverleger, welche eine doppelte Stellung hatten, zur Universität und auch zum städtischen Regiment, indem sie in der Regel wohlhabende und angesehene Wiener Bürger waren.

Als der erste ständige Buchdrucker in Wien[3]) ist Johann Winterburger (De hiberna arce)[4]) aus der rheinischen Grafschaft Sponheim, vielleicht einer der Gehilfen der ersten Erfinder der Typographie in Mainz, anzusehen, der sich in der letzten Regierungszeit Kaiser Friedrichs III.

[1]) Kink II. Statutenbuch N. 51. S. 327.

[2]) Es führte der Decan der artistischen Facultät ein besonderes Verzeichniss oder eine besondere Matrikel über die Supposita.

[3]) Ueber die ersten Buchdrucker und Buchhändler in Wien handelt Denis, Wien's Buchdruckergeschichte in der Vorrede p. VII—XX ausführlich. Schier in der Commentatio de prim. Vindobon. Typogr. hatte den Gegenstand schon früher behandelt. Auch Hormayer, Wiens Denkw. I. 4. S. 122 ff. spricht in der Kürze davon.

[4]) Der Name findet sich auf den Büchern auch abgekürzt angegeben: Winterburg, Winterb., Winter. u. Jo. W., der Druckort ist bezeichnet: in urbe Viennensi, Viennae Austriae, Viennae Pannoniae, in urbe Pannoniae, quae olim Flaviana.

in Wien niederliess. Sein erstes in Wien gedrucktes Buch ist aus dem J. 1492, sein letztes aus dem J. 1519. Celtes und Cuspinian liessen bei ihm meistens ihre Schriften drucken. Seit 1510 druckte Hieronymus Vietor oder Böttcher aus Liebenthal in Schlesien (daher auch Doliarius und Philovallis beigenannt) zuerst allein, dann häufig in Gesellschaft mit Johann Singriener oder Syngrenius[1]) aus Oettingen in Baiern. Vom J. 1515 trennten sie ihre Druckereien. Hieronymus Vietor druckte in Wien bis 1531 und siedelte dann nach Krakau über, Singriener setzte die Druckerei in Wien fort bis an seinen Tod 1545. Mit griechischen Lettern druckte man in Wien erst im Anfang des 16. Jahrhunderts.[2])

Von den Chalcographen oder Typographen, auch Impressoren genannt, sind zu unterscheiden die Buchhändler und Verleger, auch Buchführer, Bibliopolen und Venditores librorum geheissen. Die ersten Buchhändler in Wien waren die Gebrüder Leonhard und Lucas Alantsee aus einer Augsburger Buchhändler-Familie,[3]) die ihren Laden in der Nähe von St. Stephan, auf der Brandstatt hatten, und seit 1510 bei Winterburger, Vietor und Singriener, aber auch auswärts in Venedig, Basel, Strassburg drucken liessen.[4]) In Venedig, Frankfurt und anderen Orten kauften

[1]) Auch abgekürzt bezeichnet: Singre. und J. S. Als Gesellschafter nennen sich beide Buchdrucker Calcographi Sodales, Socii und Partiarii. Den Druckort geben sie an: ex aedibus Viennae Austriae oder Pannoniae, manchmal auch nur mit Viennae. Die Druckerei befand sich zuerst auf dem alten Fleischmarkte, dem St. Laurentius-Kloster gegenüber, später in der Weihburggasse im Mediciner-Hause.

[2]) Vgl. Denis, W. B. G. S. 46, wo von einer Wiener Edition des Sallust v. J. 1511, worin griechische Lettern vorkommen, gesprochen wird.

[3]) Vgl. Mittheil. der k. k. Central-Commission z. Erforsch. u. Erhalt. der Baudenkmale. Suppl.-Bd. II. Hft. Wien 1874. Abhandl. v. Hartmann v. Franzenshuld: die Buchführer-Familie Alantsee in Wien.

[4]) Als Verleger kündigen sie sich an bei ihrem Namen durch den Zusatz: ex impensis oder expensis, auch sumtibus und ductu; letzteres war

sie Bücher auf, welche sie als Buchführer oder Bibliopolen zum Verkaufe ausstellten.[1]) Als Leonhard im Jahre 1518 gestorben, setzte sein Bruder Lucas allein das Geschäft bis an seinen Tod 1522 in dem bei dem Stephansplatz gelegenen Hause fort.[2])

Johann Metzker, der als Buchhändler seit 1513 meist bei Singriener drucken liess, überlebte die Gebrüder Alantsee.

Bei dem raschen Anwachsen der Universitäts-Bibliothek, die auch Bibliotheca artistica genannt wurde, musste für neue Räumlichkeiten gesorgt werden, die Bücher unterzubringen. Die Juristen hatten theilweise ihre Bücher-Sammlung in der Schulergasse in der Schola Juristarum, die Mediciner in ihrer Behausung in der Weihburggasse, die Theologen im Collegium Ducale. Die Artisten, welche aber aus allen Facultäten Bücher aufnahmen, fanden sich bald im Raum beschränkt, obschon sie seit 1493 ein besonderes Gebäude, dem Collegium Ducale gegenüber, am Ausgange der unteren Bäckergasse, besassen. Anfänglich hatte die neue Localität vollkommen ausgereicht, so dass man noch sogar einige Räume in der Zeit der Epidemie für Studenten als Krankensäle benützen konnte, und diesen Theil des Hauses auch das neue Hospital nannte. Bald erkannte man aber das Unpassende der Zusammenstellung

die eigentliche Bezeichnung, wenn der Verfasser des Buches Selbstverleger war.

[1]) Dr. Kürschner, Vorsteher des k. k. Reichs-Finanz-Archivs, hatte die Gefälligkeit, daraus eine Abschrift von Kaiser Maximilians Vergünstigung vom J. 1512 für die Gebrüder Alantsee dem Verfasser mitzutheilen, wonach ihnen auf sechs Jahre gestattet wurde, Bücher zum Verkauf auszustellen. Zum Behufe der Feststellung billiger Preise sollte aber vorher mit der Universität verhandelt werden. — Von 1510—1520 sind fast alle humanistischen Bücher, welche in Wien erschienen, im Verlag der Gebrüder Alantsee von Victor und Singrenius gedruckt worden.

[2]) Er legte sich stolze Beinamen zu: Tegniphilus (i. e. techniphilus) Nobilis, omnium literatorum Parens.

der Bücher mit den Kranken und errichtete, um für die Bibliothek allein das ganze Haus verwenden zu können, ein besonderes Studenten-Spital bei der St. Sebastianskirche vor dem Stubenthor. Da dieses Krankenhaus aber schon nach wenigen Jahren, zur Zeit der türkischen Belagerung 1529, eingeäschert wurde, musste man zu dem verlassenen Spital bei der Bibliothek zurückkehren, welcher Missstand damals nicht sehr auffallen konnte, indem gerade die Frequenz durch die Kriegsereignisse und reformatorischen Bewegungen ganz herunter gekommen war und die Bibliothek weder durch Ankauf noch Schenkungen von Büchern einen merklichen Zuwachs erhielt. [1])

Bei der grossen Frequenz der Universität mussten, um Unordnungen und Excessen mehr vorzubeugen, die Disciplinargesetze streng gehandhabt, selbst verschärft werden. Namentlich waren hinsichtlich der Bursen und Coderien oder Armen-Contubernien, worin die Scholaren manchmal in grosser Zahl zusammenwohnten, eine genaue und beständige Aufsicht nothwendig.

Zu den alten Bursen [2]) in der Umgebung der Universität, (Lamm-, Brücken-, Pauls-, Rosen-, Lilien-, Polen-, auch Schlesische oder Pankota-Burse) und zu

[1]) Seitdem mit dem Anfang der Reformation die Professoren sich meistens verheiratheten und Leibeserben hinterliessen, hörte die Sitte, der Universitäts-Bibliothek Bücher testamentarisch zuzuwenden, so ziemlich auf. Die reichen Bücher-Sammlungen von Cuspinian, den beiden Brassicani u. A. wurden von ihren Erben verkauft. Der Bischof Johann Fabri von Wien erwarb sie zu seiner Privatbibliothek, die er jedoch auch nicht bei seinem Tode der Universität vermachte, sondern der Studenten-Stiftung von St. Nicolaus, und nach deren Auflösung kam sie, aber nicht ohne Process, an die Bursa Bruck und dann an die Coderia Goldberg. Erst später wurde sie mit der Universitäts-Bibliothek vereinigt, mit der sie im J. 1756 in die Hofbibliothek aufgenommen wurde.

[2]) Vgl. Aschbach, Gesch. d. Univ. Wien S. 201 fll. Kink I. S. 143 fl., n. 167. Conspect. hist. univ. Vienn. III. S. 141 fll. Näheres bei Savageri, chron.-hist. Samml. aller besteh. Stiftungen. Brünn 1832.

den Coderien armer Studenten kamen einige neue Convente und die bereits bestehenden wurden durch Stiftungen von Professoren und anderen Wohlthätern reichlicher dotirt,[1] namentlich wurden die studentischen Armenhäuser vermehrt. Die meisten derselben kamen den Artisten zu Statten. Da bei der Ueberfüllung dieser Convicte und bei der mangelhaften Aufsicht Vernachlässigung der Studien und mancherlei Excesse an den Tag getreten waren und desshalb vielfache Klagen vorgebracht wurden, ward im J. 1504 von der artistischen Facultät angeordnet, in welcher Art und Weise jeder auf die Universität kommende Scholar an einen Magister als Rathgeber für seinen Studiengang sich anzuschliessen habe und wie viele zahlende und arme[2]) Scholaren höchstens ein Magister in den Bursen und Coderien unter seiner Leitung zu nehmen habe.[3]) Am 13. Juli 1509 wurde in dieser Beziehung ein Universitätsgesetz erlassen,[4]) welches näher bestimmte, in welcher Weise in den Coderien

[1]) Oswald de Weikersdorf, ein Wiener Canonicus, machte 1497 für die Brückenburse eine Stiftung (Locher, Specul. p. 304). — Der Theologie-Professor Johann Trapp machte 1504 und folgende Jahre einige Stiftungen zu Gunsten der Lammburse (Locher l. c.). — Der Med. Dr. Georg Taler, Bürger in Wiener-Neustadt, vermachte 1508 in einem Testamente 600 Pfd. Pfennige der Bursa Pauli (Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1508). Eben diese Burse, welche auch den Namen Heidenreich führte, erhielt 1517 vermehrte Einkünfte und die Rosenburse ward 1510 neu restaurirt. Im J. 1520 wies der theologische Professor Kulber der Lammsburse ein ansehnliches Stipendium zu (Locher l. c.). — Eder, Catal. Rect. an mehreren Stellen; ad ann. 1517 p. 63 berichtet er: Venditur Bursa Pauli et ejus in locum domus emitur proxima, quae nunc dicitur Bursa Haydenhaim ex fundatione Pauli Wann Canonici et Concionatoris circa ann. 1484.

[2]) Derjenige Scholar, welcher durch vollgiltige Zeugnisse darlegen konnte, dass er nicht über 10 Pfd. Pfennige jährlich zu verzehren habe, wurde als pauper discipulus aufgenommen. Wo ein Magister die Studien von zwölf zahlenden Scholaren leitete, musste er sechs arme, die nicht zahlten, dazu nehmen.

[3]) Kink, Gesch. d. Wien. Univ. II, n. 47. p. 315.

[4]) Kink a. a. O., n. 46. p. 312—314.

für unbemittelte Studenten von den Conventoren, welche in der Regel Magister oder Baccalaurei waren, die Beköstigung, Beaufsichtigung und Repetitionen zu leiten seien.[1]) Auch waren die Facultätsdecane angewiesen, eine strenge und beständige controlirende Inspection über die genaue Beobachtung der erlassenen Verordnungen zu führen.

Ungeachtet der strengen Disciplinargesetze nahmen die studentischen Excesse und Zügellosigkeiten überhand. Freilich trugen die Studenten nicht immer allein die Schuld bei dem häufigen Strassenunfug und den nicht seltenen blutigen Raufereien mit den Handwerksgesellen und Bürgern. Die Scholaren machten, wie die Gesetze vorschrieben, durch ihre besondere Tracht mit den Gugeln und Gürteln ihren Stand kenntlich.[2]) Nur wenn sie diese Studenten-Abzeichen trugen, waren sie der Universitäts-Privilegien theilhaftig. Es waren diese äusseren Kennzeichen, die sie unter den Schutz der Universität stellten um so nöthiger, da ihnen das frühere Vorrecht Waffen zu tragen entzogen war.[3]) Aber gerade die Abzeichen gaben häufig hinwiederum Veranlassung zum Spott und zu Neckereien von Seiten der Gegner der Studenten und führten dann zu Strassenkämpfen.

[1]) Ein Artikel bestimmte auch: Conventor domus Pauperum viginti quatuor discipulos pro Codria stantes nec plures protunc assumere debet, quibus similiter Praeceptor superintendere debet. Quicunque vero magistri jam actu viginti etiam plures discipulos habuerint seu divites vel pauperes, hoc praefatis magistris ad mittimus. Sed tales interea nullam jam novellum discipulum suscipiant, donec praescriptus discipulorum numeros aequatur sub poenis majoribus facultatis.

[2]) Ueber die Studentenkleidung gibt die Verordnung vom 29. Juni 1513 wiederholt nähere Bestimmungen. Kink II, n. 48. S. 318 ff. Eder, Catal. Rect. p. 50 fasst die Sache kurz zusammen: Tirones singularum facultatum — cingula, profectiores cappas, alii demum alia atque alia gestabant ornamenta, quibus ab indoctae plebis turba et agnosci et honorari possent.

[3]) Kink l. c. S. 321.

Unter diesen Kämpfen war der am 20. Mai 1513 entstandene der blutigste: er wurde, da die Streitigkeiten sich noch einige Zeit weiter fortzogen, der lateinische Krieg genannt. Durch Neckereien anfänglich herbeigeführt, entwickelte er sich bald zu grösseren Dimensionen, zu schweren und gefährlichen Verwundungen und zu Todtschlägen.

Anstatt dass der städtische Magistrat dem Unwesen steuerte und die Bürger wie die Gesellen von der Insultirung der Studenten abhielt, wurde von dem damaligen Wiener Bürgermeister Johann Rynner, einem rohen Gerber, der mit Hass und Erbitterung gegen die Universität erfüllt war, in ganz rücksichtsloser brutaler Weise vorgegangen. Er liess durch seine Schergen die mit den Bürgern im Kampf befindlichen Studenten aufgreifen und, ohne auf die Universitäts-Privilegien Rücksicht zu nehmen, unter Misshandlungen in die städtischen Gefängnisse werfen, wo sie trotz des Protestes des Rectors weiter in Haft gehalten wurden. [1])

Ein landesherrliches Edict, welches damals (29. Juni 1513) erlassen wurde und den Studenten zwar erlaubte, die Gürtel abzulegen, aber doch die anderen Abzeichen zu tragen anbefahl, half wenig und wurde um so unbefriedigter aufgenommen, als das frühere Verbot des Waffentragens erneuert ward. [2])

[1]) Die Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1514 beigeschrieben [statt ad ann. 1513]. Hoc anno electus est in judicem civitatis (i. e. Consul s. Praetor urbanus) quidam coriarius Joannes Rynner nomine, qui in suo officio universitatem nostram multipliciter turbare attentavit et turbavit, ejusque alumnos verbalibus et realibus injuriis affectes suo carceri mancipavit et ultra quam debuit ex jurejurando universitatis nostrae privilegiis non violandi praestito detinuit etiam universitatis magistratibus anxie sollicitantibus.

[2]) Kink II, p. 318, n. 48. zu vergl. mit Kink I. S. 229, n. 266. Sorbait, Catal. Rect p. 71 fast ganz nach Eder: Studiosis armorum usus

Da eine Genugthuung für die erlittenen Gewaltmassregeln des städtischen Regiments nicht gegeben worden, und man den Angriffen der bürgerlichen Bevölkerung gegenüber keinen hinreichenden Schutz erhielt, so fassten viele Studenten, die nicht in den österreichischen Ländern einheimisch waren, namentlich solche, welche der rheinischen Nation angehörten, den Beschluss, die Universität zu verlassen. Es waren ungefähr sieben- bis achthundert Studenten, welche von Wien auszogen und sich ihrer Heimat, dem westlichen Deutschland, zuwandten. Unterwegs in Oberösterreich, wo sich damals zu Wels Kaiser Maximilian aufhielt, machten sie Rast, um demselben, bevor sie Oesterreich verliessen, ihre Beschwerden vorzutragen über das erlittene Unrecht und sich wegen des Abzuges zu rechtfertigen.

Der Kaiser nahm die Studenten nicht ungnädig auf. Nachdem er ihre Beschwerden vernommen und ihnen Abhilfe versprochen, ermahnte er sie ernstlich, ruhig zu ihren Studien zurückzukehren. Zu diesem Zwecke liess er ihnen ein Viaticum geben. Aber nur ein geringer Theil kehrte nach Wien zurück. [1]) Die meisten setzten ihren Weg in die Heimat fort oder begaben sich auf andere Universitäten. Manche von denen, die nicht zurückgekehrt waren, hatten die Gelegenheit benützt, ihre Schulden unbezahlt zu lassen:

publico interdicitur decreto. Quo facto indocta multitudo philosophiae candidatis cingulo indutis illudere incipiebat. Quod cum studiosi ferre non possent, cingulorum depositionem violentius quam conveniret petunt.

[1]) Nach Eder, Catal. Rect. p. 56 u. Sorbait, Catal. Rect. p. 61, der jenen fast wörtlich ausschreibt, wird der Zusammenhang der Begebenheiten etwas abweichend von anderen Berichten erzählt. Authores (Studiosi) hujus turbae in vigilia D. Laurentii, ne graviorem excitarent seditionem, ab urbe discedere jubentur. Eo audito communis fit confoederatio ac eodem die octingenti studiosi erecto vexillo egrediuntur urbem Welsam usque ad D. Maximilianum Caesar. Aug. a quo hanc scholam unice diligi sciebant profecturi. Dass die Studenten sämmtlich nach der gnädigen Aufnahme und Beschenkung durch den Kaiser nach Wien zurückgekehrt, ist sicher ein ungenauer Bericht, den auch Kink I. S. 229, n. verwirft.

andere, die gewissenhafter waren, ihren Verpflichtungen nachzukommen, kehrten zwar zurück, aber nur um ihre Gläubiger zu befriedigen und dann auch wieder abzureisen. [1])

In welcher Weise wegen der Verletzung der Universitäts-Privilegien von Seiten des städtischen Regiments Genugthuung gegeben ward, findet sich nicht berichet. Doch wird ausdrücklich angeführt, dass eine wiederholte landesherrliche Confirmation der Universitäts-Privilegien namentlich in Bezug auf ihre besondere Gerichtsbarkeit erfolgte. [2]) Dass damals den Scholaren erlaubt worden sei, wieder Waffen zu tragen, wie eine spätere Nachricht meldet, ist nicht glaublich. [3])

Die Magister und Professoren hatten eine besondere Amtstracht, worin sie bei öffentlichen Gelegenheiten, aber auch selbst bei ihren Vorlesungen auf dem Katheder auftraten. An ihren Mänteln waren aus Tuch drei Zungen befestigt, um damit anzuzeigen, dass sie die Gabe der Beredtsamkeit in den drei gelehrten Sprachen, im Lateinischen,

[1]) Den zuverlässigsten Bericht liefert das Rhein. Nat. Matrikelbuch: Tandem (judex civitatis Jo. Rynner) — odio et rancore effecit, ut die 9. eiusdem mensis (Augusti) studentes abirent numero ferme 700 ad sacratiss. Caesar. Majestatem euntes et quandam supplicationem porrigentes, cujus copia apud acta Universitatis habetur. Quanquam ad mandatum S. C. Majestatis per quosdam commissarios salvus studentibus fuisset et liber regressus datus, attamen paucissimi eorum, qui antea exierunt, redierunt. Quidam autem redeuntes creditoribus satisfecerunt et iterato abierunt.

[2]) Eder l. c. bemerkt, dass der Kaiser die Sache seinem Statthalter in Oesterreich, dem Markgrafen Ernst von Baden, zur Untersuchung überlassen habe und schliesst mit den Worten: Studiosi non cingulorum tantum impetrant liberationem, sed de novo leguntur et confirmantur huic Gymnasio antiqua sua Privilegia, ubi etiam publice admonitus fuit Magistratus civilis, ne Academiae Privilegia in minimo offendat. Es handelte sich dabei um die städtische Zoll- und Steuerfreiheit der Universitäts-Angehörigen. Vgl. Eder, Catal. Rect. p. 50 ad ann. 1503.

[3]) Conspect. hist. univ. Vienn, II. p. 85. Optimus Caesar — milites scholasticos honesto donatos viatico cum clementiae significatione redire jubet. — Repetunt illi Viennam in vigilia Nat. Mariae atque non cingulorum ponendorum modo impetrare facultatem, sed et armorum usum.

Griechischen und Hebräischen besässen.[1]) Freilich war die Sache nicht streng wörtlich zu nehmen. Denn des Griechischen waren nur sehr wenige kundig, und die Kenntniss des Hebräischen besass kaum der eine oder der andere Professor der Theologie. Eine genaue und gründliche Kenntniss der deutschen Sprache aber wurde von keinem Universitäts-Gelehrten verlangt.

Bei allen öffentlichen Feierlichkeiten und Festlichkeiten, wo Reden zu halten waren, wurden die Magister und Doctoren beigezogen: ihnen lag ob, im Namen der Universität alle wichtigen Ereignisse, welche den Landesfürsten und sein Haus betrafen, in wohlgesetzten lateinischen Reden zu besprechen, namentlich gehörten dahin die Reden bei dem Regierungsantritt des Landesherrn, bei seiner Vermählung, seinem Tode und den wichtigeren Ereignissen in seiner Familie. Kamen fremde Fürsten nach Wien oder fanden daselbst fürstliche Versammlungen statt, so wurden von der Universität ihre besten Redner deputirt, die hohen Gäste in lateinischer Sprache zu begrüssen. Ganz besonders fand dieses bei dem Wiener Fürsten-Congress im Juli 1515 statt, wo nicht weniger als 22 solcher lateinischer Begrüssungsreden gehalten wurden.[2])

[1]) Eder, Catal. p. 49.

[2]) Eder im Catal. Rect. p. 58 beim J. 1515 gibt das Verzeichniss der 22 Redner:

Celeberriums fuit hic conventus Principum, quos omnes et singulos Academia commodissimis et dissertissimis excepit Orationibus:

1. Divum Maximilianum	excepit	Joachim. Vadianus Poëta.
2. Vladislaum Hung. et Boem. reg. una cum liberis [Anna et Ludovico]	„	Andreas Misbegius.
3. Sigismundum reg. Poloniae	„	Joachimus Vadian. Poëta.
4. Mariam reginam Castellae [sponsam Ludovici filii regis Hung.]	„	Sebastianus Wunderl.
5. Thomam Cardin. Strigonensem	„	Ludovicus Restio.
6. Matheum Cardinal. Gurcen.	„	Sebastianus Wunderl.
7. Christoph. Episc. Premen.	„	Christoph. Crassus.

Als Kaiser Maximilian am 12. Januar 1519 in Oberösterreich zu Wels, wo er häufig residirte, im 59. Lebensjahre

8. Joan. Bavariae ducem, Episc. Ratisp.	excepit	Cyprian. Koster.
9. Wilhelm. ducem Bavariae	"	Georg. Rythaimerus.
10. Ludovicum duc. Bavariae	"	Ludovicus Kornhuber.
11. Casimir. Marchion. Brandenb.	"	Christoph. Crassus.
12. Albert. ducem de Mechelburg	"	Leonardus Coturnicus.
13. Udalric. Principem Wirtenberg.	"	Conradus Scipionis.
14. Georg. Episc. Colocens. Hung.	"	Leonard. Coturnicus.
15. Georg. Ep. Quinqueeccl. Hung.	"	Joannes Kresling.
16. Joannem Ep. Posnaniens. Pol.	"	Stephan. Sprugl.
17. Mathiam Episc. Vladislavien.	"	Leopold. Hellndorfer.
18. Petrum Episc. Premissien. Pol.	"	Rudolfus Agricola Junior Rethus.
19. Stanislaum Ep. Olomuc. Morav.	"	Wolfgang Heiligmair.
20. Christophor Episc. Labacen.	"	Petrus Freylender.
21. Wigileum Episc. Patavien.	"	Georg. Huetter.
22. Bertold. Ep. Kemens. Bavar.	"	Leonardus Coturnicus Wirtenberg.

Horum omnium orationes disertissimae typis circumferuntur excusae.

Orationes Viennae Austriae ad divum Maximilianum Caes. Aug. aliosq. illustr. Principes habitae in celeberrimo Regum ad Caesarem conventu. A. MDXV. Vienn. 1516. 4°. Denis S. 145 meint, diese Reden zusammen machten einen vortheilhaften Eindruck in Bezug auf das geistige und gelehrte Leben an der Wiener Universität im Zeitalter Maximilians.

Die rhein. Nat. Matrik. ad a. 1515 gibt ein genaues Verzeichniss der Fürsten und Bischöfe etc. nebst der Zeit ihrer Ankunft in Wien; der Conspect. hist. Univ. Vienn. liefert ebenfalls ein solches Verzeichniss mit dem Beifügen: Totius hujus conventus seriem festivitatesque rerum singulis diebus gestarum diario complexus est Jo. Cuspinianus. Tribus item libris, quos Hodoeporicon vocat, eundem descripsit Perusinus Cardinali Gurcensi a Sacellis (i. e. Matthaeo Lang). Vgl. unten 2. Buch im Artikel: Cuspinianus.

Von den obigen 16 Rednern, wovon einige zwei, einer sogar drei Ansprachen gehalten, sind die meisten sonst wenig oder nicht bekannt. Von Joachim Vadianus, Rudolf Agricola, Georg Rithaimer und Andreas Misbegius wird bei den Wiener Humanisten des Näheren gehandelt. Von den übrigen sind nur drei hervorzuheben: der Schweizer Christoph Crassus (Dick), ein Freund des Vadianus, Dichter und Herausgeber der Briefe des Franciscus Philelphus und einiger Hymni des Prudentius. Vienn. 1514. Vgl. Denis, W. B. G. S. 45 und 119, Garell. Bibl. S. 258. Ferner Ludwig Restio von Wördt (daher Vordinganus), der eine

gestorben war, brachten die irdische Hülle seine beiden Leibärzte Wilhelm Polymnius und Georg Tannstetter, Professoren der Wiener medicinischen Facultät, die ihn in seiner Krankheit behandelt hatten, nach Wien. Dem Leichenzuge schlossen sich fünfzehn infulirte Prälaten und zahlreiche Herren des österreichischen Adels an. In der St. Stephanskirche wurden die feierlichen Exequien am 29. Januar gehalten, und der Humanist Philipp Gundelius, Professor der Poetik, sprach die Leichenrede. [1])

Mit Recht konnte von dem verstorbenen Fürsten gerühmt werden, dass man den blühenden Zustand der Wiener Universität, welche damals eine der ersten in Europa war, [2]) fast einzig und allein seiner eifrigen Theilnahme an den Studien und seiner sorgsamen Pflege, die er ihnen angedeihen liess, verdankte [3]) und dass er es vorzüglich war, welcher die Verbreitung des Humanismus nicht nur begünstigte, sondern auch zur vorherrschenden Richtung an

Rede an die mailändische Prinzessin Bona Sforza, Gemalin des polnischen Königs Sigismund, bei ihrer Anwesenheit in Wien richtete (1518), und verschiedene Ausgaben von Schriften seiner Freunde mit Distichen versah (vgl. Denis S. 4. 199 u. 329), endlich Sebastian Wunderl, der auch Binderl und Bunderl hiess. Er gab die Ovidischen Epistolae Heroidum heraus, Vienn. 1513, und wird auch als Rechtskundiger von seinem Freunde Collimitius genannt. Vgl. Denis S. 98 und 134.

[1]) Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1519. Cuius (Maximiliani Imp.) funus Viennam allatum XXIX. Jan., quod XV Praelati infulati ac universa nobilitas Austriae comitati. Laudavit pro funere Mag. Philippus Gundelius Bojus ordinarius poëtices. Cf. Eder, Catal. p. 63.

[2]) Gerbel Praef. ad Cuspinian. Opp. Nullum erat ea tempestate in Germania celebrius Gymnasium ob abundantiam rerum omnium et doctissimorum hominum incredibilem multitudinem.

[3]) Das grösste Lob spendet dem Kaiser Maximilian Eder, Catal. Rect. p. 49: Florebat hic (Viennae) prae ceteris theologia, creverat jurisprudentia, medicina in summo erat pretio, nec ulla philosophiae pars inculta jacebat. Mathesis haec schola aliis omnem laudem praeripuisse credebatur. Quibus accesserat summa linguarum doctrina, poësis item atque divina dicendi facultas.

der Hochschule erhob.[1]) Es hatten ihn bei diesem Streben die kaiserlichen Räthe Johann Krachenberger und Johann Fuchsmagen, die Superintendenten Bernhard Perger und Johann Cuspinian, der Humanist Conrad Celtes und andere wissenschaftliche Celebritäten[2]) so erfolgreich unterstützt, dass der Ruf von der Blüthe der Wiener Hochschule sich durch alle Länder Europas verbreitete und Schaaren von lernbegierigen Studierenden in die Donaustadt zog. Die Wiener Universität hatte damals auch in der Frequenz ihren Höhepunkt erlangt, wie sie ihn in der Folge nie mehr erreichte.

[1]) Cuspinian's Inschrift an seinem Hause in der Singergasse Nr. 897 gibt in einigen kurzen Sätzen die Verdienste Maximilians an: Imp. Caes. Aug. Maximilianus Friderici III. fil. Archidux Austriae liberales litteras Viennam invexit. Gymnasium viris illustribus exornavit. Imperatorias leges adduxit. Barbariem e Germania sustulit. Ac militarem disciplinam Germanos docuit. (Bei Fischer brev. Notit. Vindob. P. III. p. 201.)

[2]) Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1519. Maximilianus Imp. imprimis de studio Vienn. optime meritus, qui ductu Joannis Fuchsmagonii et Joannis Grachi Pierii ac aliorum lectores quinque (i. e. Poëtices, Rhetorices, Mathematices, Astronomiae et Juris Romani) fundavit.

ZWEITES BUCH.

Leben und Schriften der Wiener Humanisten

im Zeitalter Kaiser Maximilian's I.

Agricola.

Rudolf Baumann aus Wasserburg.

† 1521.

Rudolf Agricola, zur Unterscheidung von dem ältern gleichnamigen Heidelberger Humanisten, der aus Gröningen in Friesland stammte, Junior und nach seinem süddeutschen Vaterland Rhaetus beigenannt, war aus Wasserburg [1]) gebürtig, daher er auch zuweilen sich den Beinamen Wasserburgensis [2]) oder Hydroburgius [3]) gibt. Sein eigentlicher deutscher Familienname war Baumann oder Paumann. [4])

Wo er zuerst seine humanistischen Studien gemacht hat, ist unbekannt. Im letzten Decennium des 15. Jahrhunderts, bald nach der Zeit, als Conrad Celtes die Universität Krakau verlassen hatte, war Agricola dorthin gekommen, um die classischen Studien unter dem namhaften

1) Ob aus dem am Inn oder aus dem am Bodensee gelegenen Orte ist zweifelhaft. Denis, W. B. G. S. 122 entscheidet sich für den letzteren.

2) Vgl. Carmen de divo Casimiro unten S. 142. n. 2.

3) In der Elegie an Cardinal Matthäus Lang im J. 1515. Denis S. 315.

4) In der Empfehlung Agricola's zu Jo. Harmonii Comoedia Stephanium ist von gleichzeitiger Hand (1515) über Agricola im Buch eingeschrieben: Paumann. Denis S. 120.

Gelehrten Laurentius Corvinus [1]) weiter zu betreiben, aber um auch daneben sich den mathematischen und astronomischen Disciplinen zu widmen, welche damals auf der Krakauer Hochschule durch den berühmten Albertus de Brudzewo besonders in Aufnahme gebracht worden waren.

Im Jahre 1511 verfasste er ein elegisches Gedicht über den heiligen Casimir, Prinzen von Polen,[2]) und im folgenden Jahre gab er des Proclus Diadochus Schrift de Sphaera heraus.[3])

Von Krakau begab er sich zunächst (1512) nach Kremnitz in Ungarn, um daselbst seine Kenntnisse in der Metallurgie zu erweitern, zum nähern Verständniss einzelner Abschnitte des Plinius.[4]) Sein Aufenthalt im Sommer 1514 bei seinem Gönner, dem Cardinal-Erzbischof Thomas Bakaos von Gran, war nur von kurzer Dauer. Er begab sich sodann nach Wien, wo er in den Jahren 1515 bis 1518 an der Universität Poetik und Rhetorik vortrug.[5])

Auf dem Congress zu Wien im J. 1515, wo Maximilian mit den Königen von Ungarn, Böhmen und Polen und einer

[1]) In dem Briefe, welcher der Sammlung der Epistolae und Epigrammata des Velius Ursinus vom J. 1515 (Denis S. 122) beigegeben ist, spricht Agricola von seinem Lehrer Laurentius Corvinus in Krakau.

[2]) Rudolf. Agricolae Vasserburgen. de divo Casimiro regio Poloniae et Lituaniae principe, signis et miraculis carmen elegiacum, praeceptori suo M. Paulo Crosnensi florentissimi studii Cracovien. collegae oblatum. Cracov. 1511. 4. Vgl. Zeissberg, Die polnischen Geschichtsquellen des Mittelalters. Leipzig 1873. S. 192.

[3]) Cracov. 1512. Cf. Janoc. Mem. Miscell. Aut. Polon. I. p. 6.

[4]) Zuschrift des Agricola an den Magister Nicol. de Czebinio, eccl. Novisolii praefecti, in der Isagoge in philosophiam moralem Leon. Aretin. Galeot. Vienn. 1515 (Denis S. 128), woselbst auch vier Distichen des Agricola zur Empfehlung des Buches.

[5]) Denis S. 136 fll. Er beschäftigte sich damals besonders mit Horaz und Statius Papinius. Von dem Letzteren gab er die Achilleis (Vienn. 1514) und von Horatius daselbst um dieselbe Zeit die Epistolae heraus, freilich nur nach einem Aldinischen Abdruck, der wenige Jahre vorher in Venedig erschienen. Vgl. Denis S. 136.

grossen Anzahl von Fürsten und Bischöfen zusammenkam, hatte die Universität eine Anzahl ihrer artistischen Magister beauftragt, an die versammelten Fürsten passende Ansprachen zu halten. Rudolf Agricola hatte den Auftrag, den Bischof Peter von Przemysl in einer Rede zu begrüssen.[1])

Nachdem Agricola den Dialog des Erzbischofs Anselmus von Canterbury über die Theologie und des Aurelius Prudentius Cathemerinon mit Beigaben versehen, edirt[2]) und bei mancherlei Gelegenheiten kleinere poetische Productionen geliefert hatte, zeichnete ihn (1516) Kaiser Maximilian durch die Krönung zum Dichter aus.[3])

Mit seinen humanistischen Freunden Joachim Vadianus, Udalrich Fabri, Angelus Cospus, Velius Ursinus u. A. stand er im lebhaftesten Verkehr und nahm an ihren schriftstellerischen Arbeiten mehrfachen Antheil.[4]) Im J. 1518

[1]) Die Rede ist nicht nur in der Sammlung der 22 damals gedruckten Orationes aufgenommen, sondern auch besonders erschienen. Oratio ad Petrum Episcopum Premisliensem habita ab Rud. Agricola Juniore Rhaeto. Vienn. 1515. Kink, Gesch. d. Wien. Univ. I. S. 212, n. 260, ist im Irrthum, wenn er meint, Agricola sei nicht Mitglied der Wiener Universität gewesen.

[2]) Divi Anselmi, Archiep. Cantuarien. Elucidarium dialogicum Theologiae tripartitum etc. Cum Rudolfi Agricolae Junioris elegia. Vienn. 1515. — Aurelii Prudentii Cathemerinon h. e. Diurnarum opus varium. Cum Rudolfi Agricolae Rheti Praefatione. Vienn. 1515. — Vgl. Denis, W. B. G. S. 139—141.

[3]) Denis, W. B. G. S. 123: In Fabri's Ausgabe der Tabula Cebetis vom J. 1519 findet sich am Schluss beigefügt: Argumentum Tabulae Cebetis per Rudolfum Agricolam Rhetum poëtam laureatum mit neun Distichen.

[4]) Dahin gehört seine Epistola ad Joach. Vadianum, qua de locorum nonnullorum obscuritate quaestio sit (aus Plinius, Augustinus, Lactantius, Macrobius, Mela, Lucanus, Virgilius, Cicero), nebst Vadian's Antwort und einer Zuschrift des Velius Ursinus. Viennae 1515. 4. Vgl. Denis S. 123. Vadianische Bibl. in St. Gallen. 1864. S. 163. — Zu Cospus' Ausgabe der Horazischen Episteln, Vienn. 1515, fügte Agricola ein Iudicium de Horatio. — In des Velius Ursinus Sammlung der Epistolae et Epigramm, Vienn. 1515 gibt er eine Zuschrift über die zeitgenössischen deutschen Gelehrten. Vgl. Denis S. 122.

verliess er wieder Wien, fast um dieselbe Zeit, als sein Schweizer Freund Vadian aus der Donaustadt in seine vaterländische Heimath zurückgekehrt war. Agricola begab sich nach Krakau, um dort wieder als Lehrer der Poetik und Rhetorik aufzutreten. Gleich nach seiner Ankunft in der polnischen Hauptstadt richtete er an die mailändische Prinzessin Bona Sforza, welche der polnische König Sigismund geheiratet hatte, ein sie verherrlichendes Gedicht.[1]) In Krakau erfreute er sich nicht nur der besonderen Gunst des Königspaares, sondern es war ihm auch der Bischof Johann Konarsky, ein Mäcenas der Humanisten, vorzüglich gewogen.[2])

Nur einige wenige Jahre dauerte die zweite akademische Wirksamkeit Agricola's in Krakau. Die Rede des Isocrates an den Nicocles übersetzte er aus dem Griechischen in's Lateinische;[3]) zu der Tabula Cebetis, welche sein Freund Udalrich Fabri 1519 herausgab, lieferte er poetische Beigaben;[4]) von Georg Peuerbach's Algorismus veranstaltete er eine neue Ausgabe und versah sie ebenfalls mit solchen Ausschmückungen.[5]) Als er 1521 aus dem Leben schied, widmete ihm Udalrich Fabri einen dichterischen Nachruf, den der Wiener Buchdrucker Hieronymus Vietor, der nach Krakau übersiedelt war, in seiner

[1]) In Laurent. Corvini Epithalamium (auf die Hochzeit Sigismunds mit der Bona Sforza, Cracov. 1518) heisst es: Quo splendore potens (regina) Cracovinam ingressa sit urbem Rudolfi Agricolae disces de carmine vates.

[2]) Vgl. Denis, W. B. G. S. 329. Janoc. Mem. Miscell. aut. Polon. I. Artik. Rudolph. Agricola.

[3]) Diese Uebersetzung befindet sich auch auf der Wiener Hofbibliothek Cod. MS. Nr. 13908 (mit Cuspinian's Randbemerkungen). Vgl. Tabulae codd. MSS. in bibl. Palat. Vindob. Nr. 9629. T. VI. p. 64: Paraeneticae per epitomen Isocratis e Graeco in Lat. translat. per Rud. Agricolam.

[4]) Denis S. 198. Vgl. unten den Artikel Udalrich Fabri.

[5]) Denis S. 215.

Officin durch den Druck veröffentlichte.[1]) Obschon Agricola keine literarische Leistung von ansehnlichem Umfange oder grosser Bedeutung hinterlassen, so zählte man ihn doch zu den ersten Celebritäten unter den deutschen Humanisten des 16. Jahrhunderts.[2])

[1]) Epicedium in obitum Rudolfi Agricolae. Cracov. p. Hier. Vietor. 1521. Abgedruckt auch in Henr. Glarean. de ratione Syllabar. Vienn. 1525.

[2]) Joseph Scaliger (Scaligerian. Col. 1695. p. 15) rühmt ihn besonders: Helvetii et Germani habuerunt magnos viros: Melanchthonem, Glareanum, Camerarium, Gessnerum, sed praecipue Vadianum et Agricolam.

Balbus.

Girolamo Balbi aus Venedig.

† 1535.

Das Leben des Hieronymus Balbi war ein sehr bewegtes, ein höchst abenteuerliches. Er verbrachte es weniger in seinem Vaterlande Italien, als vielmehr in Frankreich und Deutschland, in Böhmen und Ungarn. In seiner letzten Lebenszeit kehrte er in seine Heimat zurück, wo er abgezogen von der Welt in Dunkelheit starb.[1])

Der öftere Wechsel in seinen Aufenthaltsorten und die mannigfachen Beschäftigungen mit humanistischen und juridischen, mit politischen und theologischen Studien machen es erklärlich, wie es schwierig, ja manchmal kaum möglich ist, volle Klarheit in seine äusseren Lebensverhältnisse und seine litterarische Thätigkeit zu bringen. Dazu

[1]) Schier in der handschriftl. Abhandlung de Sodalitate Danubiana auf der Wiener Hofbibliothek. Conspect. hist. Univ. Vienn. II. 58. Scriptores Univ. Vienn. II. 36. Tiraboschi, stor. lett. d'Italia. T. VI. P. 2. p. 353. Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 2—7, besonders nach Mazzuchelli Scritt. d'Italia. Vol. II. P. 1. p. 83. J. Retzer, Leben u. Schriften von Hieron. Balbi. Wien 1790. J. Retzer, Hieronym. Balbi opera poëtica, oratoria ac politico-moralia e codd. Mss. primisque typis coll. (Die Praef. dazu die Uebers. v. Retzer, Leb. u. Schrift. v. Balbi.) Vienn. 1791. 2 Voll. Kaltenbäck, hist. Zeitschr. 1835. I. S. 361. II. S. 86 (von Dudik). Baur und Mohnike im Artikel Balbi (Hieron.) in der Encycl. v. Ersch und Gruber VII. S. 215 fl. Kink, Gesch. d. Univ. Wien. I. S. 196, n. 228 fl. nach den Act. fac. art. u. jurid.

kommt noch, dass der eitle, seinen Werth überschätzende und ungemein streitsüchtige Gelehrte sich Viele zu erbitterten Gegnern gemacht hatte, welche seine Schwächen und Fehler rücksichtslos aufdeckten und geisselten, ja sogar durch angedichtete Vergehen vergrösserten, indem hinwiederum auf anderer Seite seine Freunde und Beschützer ihn übermässig erhoben und ihm vielfache Beweise ihrer Anhänglichkeit und Gunst gaben.[1])

Hieronymus Balbi war in Venedig geboren,[2]) doch ist man sowohl über das Jahr der Geburt wie auch über die Stellung seiner Familie nicht unterrichtet.[3]) Es ist wahrscheinlich, dass seine Geburt vor 1465 fällt.[4]) Er scheint auf der Universität Padua seine Bildung in den humanistischen Disciplinen erhalten und in Folge seiner dichterischen Begabung und Productionen den Dichterlorbeer daselbst empfangen zu haben. Auch ist es wahrscheinlich, dass er dann in Padua die juridischen Studien betrieben hat. Seine weitere Ausbildung erhielt er in Rom, wo er den berühmten Pomponius Laetus, den Stifter der Platonischen Akademie daselbst, zum Lehrer hatte.[5]) Hierauf begab er sich nach Paris, und zwar finden wir ihn dort schon im J. 1485.[6])

[1]) Trithemius (script. eccl. n. 199 ed. Fabr.) nennt ihn virum celeberrimae opinionis et in omnibus disciplinis bonarum artium egregie doctum, philosophum clarum, rhetorem facundum, metro excellentem et disertum eloquio, qui docendo et legendo publice et scribendo magnam gloriam apud Gallos et Parisienses commeruit.

[2]) Balbi sagt selbst von sich: Me Veneti lares genuere.

[3]) Der erbitterte Gegner Balbi's, Faustus Andrelini, gibt freilich in einem Briefe an Robert Gaguin an: Balbus habe den Namen Balbus usurpirt, denn er stamme nicht ex illustri familia der Balbi, sed ex domo Acellina et obscuris abjectisque parentibus ortum esse constat.

[4]) Baur a. a. O. setzt das Geburtsjahr um 1465.

[5]) Balbi Carmina n. 154: Ad Pomponium Laetum praeceptorem suum.

[6]) Balbi in der Zuschrift an den Erzherzog Ferdinand in seinem Tractat. de rebus Turcicis sagt von sich selbst: Haec ipsa philosophiae studia a me olim in celebri Lutetiae Parisiorum Academia diu multumque agitata. Bulaei hist. Univ. Par. T. V. 882. Denis a. a. O. S. 4.

An der Pariser Universität las er als Magister über die liberales artes seit 1489, gerieth aber mit seinen Collegen in heftige Streitigkeiten: zuerst mit Wilhelm Tardif, gegen dessen lateinische Grammatik er eine Schrift verfasste, dann mit dem Italiener Faustus Andrelini aus Forli und dem Franzosen Robert Gaguin, der de arte metrificandi schrieb. Diese Verhältnisse waren wohl auch Ursache, wesshalb Balbi schon 1491 Paris wieder verliess und sich in sein Vaterland zurückbegab, wo er zu Padua vorzüglich Vorlesungen über die Jurisprudenz hielt, und zwar sowohl im canonischen wie im römischen Rechte, und sich in diesen Disciplinen einen Namen erwarb.

Als Maximilian sogleich nach seinem Regierungsantritte mehrere Reformen an der Wiener Universität vornahm und daselbst nicht nur die humanistischen Studien, sondern auch die Betreibung des römischen Rechts befördern wollte, wurde ihm zur Ausführung dieser doppelten Absicht der Paduaner Professor Hieronymus Balbi besonders empfohlen, indem derselbe zugleich poëta laureatus und Doctor beider Rechte war. Die Berufung an die Wiener Universität erfolgte noch im J. 1493. Bis die ordentliche Professur für das römische Recht gehörig eingerichtet war (denn bis dahin bestand keine besoldete Stelle für diese Disciplin an der Universität), sollte der Legist einstweilen in der artistischen Facultät über Poetik und römische Classiker lesen und dafür einen Jahresgehalt von hundert Goldgulden beziehen. Später sollte er auch in der juridischen Facultät Vorlesungen halten. Wirklich eröffnete er auch schon im folgenden Jahre 1494 die Vorlesungen über das römische Recht.[1])

[1]) Act. fac. art. II. ad ann. 1494, p. 370. In legibus incipit doctor Balbus legere in scolis juristarum. Es wird von einer copia studentium in der Vorlesung gesprochen: die Act. fac. jurid. sprechen von einem inviso antehac ad lectiones novi Magistri concursu. Vgl. Kink und oben I. Buch, Abschn. 2. S. 52.

Die doppelte Stellung an zwei Facultäten zu gleicher Zeit, die den Universitäts-Statuten nicht gemäss war, die Anforderung, dass seine sehr zahlreich besuchten Vorlesungen über Virgil, wie die über das römische Recht als obligatorische von den Scholaren bezahlt werden sollten, was weder von der Universität noch den Regentes zugestanden wurde, endlich der streitsüchtige Charakter Balbi's, der ihn mit seinen Collegen gänzlich entzweite, waren Ursachen, dass er zuerst nur zwei Jahre (1493 und 1494) in Wien zubrachte.[1]) Indem er sich in seiner Erwartung auf ein grosses Einkommen in Wien getäuscht sah, gedachte er seinen Wirkungskreis mit einem neuen bessern zu vertauschen. Ohne jedoch seine Stelle in Wien ganz aufzugeben, benutzte er den Umstand, als beim Ausbruch der Pest in Wien die Hörsäle geschlossen wurden, und reiste nach Paris in der doppelten Absicht, dort eine einträglichere Professur zu erlangen und gegen seine Widersacher, die ihn in polemischen Schriften rücksichtslos angegriffen hatten, persönlich mit Wort und Schrift zu kämpfen und ihre Verläumdungen niederzuschlagen.

Balbi's zweiter Aufenthalt in Paris war jedenfalls nur von kurzer Dauer. Sein Streit mit Wilhelm Tardif und Faustus Andrelini wuchs an Heftigkeit. Balbi, der als Humanist und Dichter, als Lehrer des canonischen und römischen Rechts, als Astronom und Philosoph auftrat,[2]) wurde von seinen Gegnern nicht nur als ein gewaltiger Pfuscher in den Wissenschaften herabgesetzt, sondern auch

[1]) Vgl. oben Gesch. d. Univ. a. a. O.

[2]) Robert Gaguin (vgl. Retzer S. 8) schreibt über Balbus, qui poësim antea musasque tantum initio professus fuisset, omnem ferme parvo post tempore disciplinam se interpretaturum jactavit: quippe qui et Justinianei digesti et nonnullorum ex jure Pontificio enucleationem audacissime magis quam prudenter assumserit. Nec a sphaerae explanatione fides sibi interpres temperavit, adeo impudentissimus erat ignoratarum sibi artium usurpator.

als sittenloser Mensch, schlechter Charakter und gottloser Freidenker verlästert.[1]) Selbst angesehene Auctoritäten wie Robert Gaguin traten gegen ihn auf. Dass der berühmte Erasmus von Rotterdam sich seiner annahm,[2]) half ihm nicht viel. Sein längeres Verweilen in Paris war nicht möglich. Um ernstlicheren Verunglimpfungen und weiteren Verfolgungen zu entgehen, verliess er mit fluchtartiger Eile die französische Hauptstadt und begab sich auf kurze Zeit nach England (1496).[3])

Dass er von England nach Padua zurückkehrte und dort wiederum im J. 1496 auf kurze Zeit juridische Vorlesungen hielt, ist unwahrscheinlich.[4]) Es ist gewiss, dass er sich schon im Juni 1496 wieder in Wien zur Fortsetzung seiner juridischen Vorträge eingefunden hatte.[5])

[1]) Antibalbica vel Recriminatio Tardiviana in Balbum imo Acellinum. Paris 1495. Faustus Andrelinus de fuga Balbi ab urbe Parisiana. Paris 1496.

[2]) Erasm. Rotterdam. Opp. II. p. 489.

[3]) Ueber den zweiten Aufenthalt Balbi's in Paris vgl. Bulaei, hist. Univ. Paris. V. 882. — Retzer S. 7 fll. und Denis, W. B. G. S. 3 bezweifeln den zweiten Aufenthalt Balbi's in Paris und seine Flucht nach England; Kink, Gesch. d. Univ. Wien I. S. 196, hat aus den Wiener Universitäts-Acten über die Zeit Berichtigungen geliefert.

[4]) Ganz unrichtig ist die Angabe Retzer's, Leb. H. Balb. S. 13: „Darin kommen alle Schriftsteller überein, dass Balbi unter Maximilian I. Regierung 1497 von Padua aus an die Universität zu Wien als Lehrer der Rechte berufen ward“.

[5]) In einem Schreiben Balbi's an Celtes d. d. ex Vienna Kalend. Juniis anno 96, welches sich im Cod. epist. Celtic. fol. 48 vorfindet und bei Retzer, Opp. Balb. I. p. 25 und Klüpfel, vit. Celt. I. p. 177 gedruckt ist; daselbst spricht der italienische Humanist seinen Wunsch aus, dass Celtes, der damals noch nicht die kaiserliche Berufung erhalten hatte, nach Wien zu kommen sich entschliessen möge: quod si nobiscum vitam deducere libuerit, o tunc nos felices ac beatos! Nec deerit tibi honesta conditio et stipendia pro gymnasii moribus ampla, sin minus te et venientem et abeuntem viatico prosequemur.

Er ward nun förmlich in die Rechtsfacultät inscribirt [1]) und begann im Anfang des J. 1497 wieder seine akademische Lehrthätigkeit. [2])

Als Conrad Celtes gegen Ende des J. 1497 die Professur der Rhetorik und Poetik an der Wiener Universität übernahm, trat Balbi mit dem deutschen gekrönten Dichter in den freundlichsten Verkehr, wurde Mitglied der gelehrten Donau-Gesellschaft und begrüsste sammt andern Sodales der dichterischen Genossenschaft den ankommenden Humanisten mit Episodien.

Der unruhige Geist Balbi's konnte aber nicht leicht am selben Orte lange gefesselt werden; es brachen neue Zwistigkeiten mit seinen Wiener Collegen aus und da ihm der feste Gehalt seiner Stelle ohne Bezug von Colleggeldern zu gering war, so verliess er höchst unzufrieden schon im folgenden Jahre die Donaustadt und schloss damit seine Lehrthätigkeit an der Universität Wien, welche für sie in keiner Beziehung, weder in Hinsicht auf die humanistischen Studien, noch in Ansehung der Förderung der Kenntnisse im römischen Recht, von grosser Bedeutung war. Im Begriff nach Italien zurückzukehren, wurde er unterwegs von Räubern überfallen und ausgeplündert.[3])

Seine Gönner und Freunde in Oesterreich, Böhmen und Ungarn wollten von dem unglücklichen Humanisten nicht ganz ihre Hand abziehen; es waren namentlich der Bischof Johann Vitez von Vesprim, zugleich Administrator

[1]) Act. fac. jurid. ad ann. 1498. Dominus Jeronimus Balbus Venetus juris utriusque doctor pro incorporatione facultati nostrae inclytae dedit 1 floren. hungar. Kink, Univ. Wien. I. p. 196. Eder, Catal. Rect. ad ann. 1497.

[2]) Vgl. oben die Gesch. der Wiener Univ. Buch I. S. 57.

[3]) In Balbi's Elegie zu Bohuslaus v. Hassenstein's Gedichten p. 329 erzählt.

des Bisthums Wien, der Olmützer Propst Augustin, der böhmische Herr Bohuslaus von Hassenstein und der Geheimschreiber des Königs Wladislaus von Böhmen und Ungarn, Johann Schlechta,[1]) die sich seiner auf das wärmste annahmen und ihm zu einer Professur an der Prager Universität verhalfen, wo er im J. 1499 neben der Rhetorik und Poetik das römische Recht anfänglich mit grossem Zulauf und mit vielem Beifall vortrug[2]) und ihm eine reichliche Einnahme nicht fehlte. Jedoch war es nicht möglich, den unsteten und unverträglichen Italiener lange in Prag zu fesseln. Der Spötter und Satyriker, welcher die böhmischen Vorurtheile nicht schonte, machte sich bald viele Gegner; durch seine schlüpfrigen Dichtungen und anstössigen Lebenswandel gab er diesen die Waffen in die Hand, gegen ihn mit Erfolg aufzutreten. Selbst seine einflussreichen Gönner, welche er mit Schmeicheleien und Lobeserhebungen überhäufte,[3]) konnten ihn kaum vor ernstlichen Insulten schützen.

[1]) Schreiben von den genannten Freunden Balbi's an ihn und von ihm an dieselben sind von Retzer in der Balbi'schen Briefsammlung mitgetheilt. Auch in dem Cod. epist. Celtic. kommen mehrere Briefe des Augustinus an Celtes aus den J. 1497 und 1498 vor, worin des gemeinschaftlichen Freundes Balbi gedacht wird.

[2]) In einem Schreiben Schlechta's vom 30. Sept. 1500 (bei Retzer p. 15) heisst es: In universitate Pragensi constitutus nonnullas lectiones partim publice partim in privato legebat, magnamque auditorum frequentiam habuit et in magno honore ab omnibus habitus fuit, nec parvam pecuniae summam collegit.

[3]) Hieron. Balbi Jurist. Itali opusculum Bohemiae et Procerum ejus laudes continens. Prag. 1560 und Elegia ad Bohusl. de Hassinstein in Boh. de Hassinstein a Lobkowitz farrago poëmatum. Prag 1570. Decius, de vetust. Pol. II. p. 322, bemerkt darüber: Hieron. Balbus Elegia Hodoeporicon vulgavit suum Wladislai ultimi hoc nomine regis tempore, quo summe Bohemiam commendavit: at adulatorium hoc carmen esse Bohusl. Lobkowicius in quadam epistola dicit et placere voluisse authorem.

Sogar Bohuslaw von Hassenstein, der seine Gelehrsamkeit vollkommen würdigte,[1]) war einige Zeit mit ihm zerfallen, da demselben die leichtfertigen Sitten Balbi's im hohen Grade missfielen.[2]) Der Umstand, dass sich seine Freunde allmälig von ihm zurückzogen und täglich die Zahl seiner Gegner wuchs, bestimmte Balbi, Prag bald zu verlassen[3]) und sich nach Ungarn zu begeben, um dort in Zurückgezogenheit den gelehrten Beschäftigungen zu leben und durch einen ernsteren Lebenswandel das früher gegebene Aergerniss vergessen zu machen.

Ueber ein Decennium entzieht sich Balbi ganz und gar der Beachtung, so dass über ihn die Nachrichten von 1500 bis 1512 fehlen; als er wieder am Hofe des ungarischen Königs Wladislaus auftaucht, gehört er dem geistlichen Stand an, ist königlicher Geheimschreiber, Propst von Waizen und dann von Pressburg und zugleich Prinzen-

[1]) Er nennt ihn im böhmischen Lande sine ulla dubitatione omnium doctissimum.

[2]) Bohuslav von Hassenstein, ein grosser Freund der Humanisten (vgl. Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 4) spricht in einem Gedicht auf Balbi (bei Retzer S. 19) von dessen guten und schlechten Eigenschaften:

Attulit is nobis Musas legesque Lycurgi,
Attulit Ausonium Cecropiumque sophos
Afferat et si vis Pharios (i. e. Aegyptiacos) Arabumque magistros,
Tantum ne mores afferat ille suos.
Barbara gens simus, dum nullum inclinet Amillus
Hic novus Idaei discipulusque Jovis.
Turba rudis simus, geminarumque inscia legum,
Dum simul et simus nescia turba Jolae.

Jolas hiess der Liebling Balbi's. Daher konnte auch Decius, de vetust. Pol. II. p. 322, von ihm sagen: In Bohemia male audiebat ob mores illicitos. Retzer S. 18 sucht vergeblich Balbi in besserem Lichte erscheinen zu lassen.

[3]) Von seiner akademischen Wirksamkeit an der Universität Prag haben sich nur wenige Spuren erhalten. Vgl. Balbin. Bohem. doct., Prag 1777. p. 211. Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 4. Tomek, Gesch. der Univ. Prag, macht von H. Balbi gar keine Erwähnung.

erzieher.[1]) Drei Jahre (von 1512 bis 1515) leitet er die Studien des jugendlichen Kronprinzen Ludwig, der bald (1516) den Thron besteigt und dem frühern Lehrer alle seine Gunst zuwendet.

Aus einem streitsüchtigen Gelehrten, einem frivolen Freidenker und Atheisten, dessen leichtfertiger Lebenswandel grosses Aergerniss gegeben hatte, war ein feiner Hofmann, ein ernster Pädagog, ein frommer Prälat geworden,[2]) der wegen seiner Umgänglichkeit, seiner strengen Sittlichkeit und Religiosität, wegen seiner vielfachen Geschäftsgewandtheit und gründlichen Kenntniss der Landesgesetze sich überall als brauchbar und fast unentbehrlich erwies.

In den Jahren seiner Zurückgezogenheit, wo er in den geistlichen Stand getreten, hatte er nicht nur die theologischen Studien betrieben, sondern auch seine geistigen Kräfte dem Zustandekommen einer grossen ungarischen Gesetzsammlung gewidmet, welche von Stephan Verböczy mit Zuziehung von angesehenen Rechtsgelehrten begonnen und vollendet wurde.[3])

[1]) Klüpfel, vit. Celt. I. p. 177, nennt den Balbi beim J. 1496 Bischof von Fünfkirchen — Episcopus Quinqueecclesiae — was er nie war. Ranke, deutsche Gesch. im Zeitalter d. Ref. I. 181: „Wir sehen Lehrer (des Studiums der Alten) in Prag, einen Italiener (Balbi), der den Prinzen unterrichtete und auch an Staatsgeschäften Antheil nahm“. — In der Tannstetter'schen Ausgabe des Albertus Magnus de Natura locorum. Vienn. 1513 (Denis, Wien. Buchdr.-Gesch. S. 104) ist eine Zuschrift an Balbi gerichtet: Reverendo Patri Domino Hieronymo Balbo, jur. doct. praepositoque Vaciensi et Ungariae regis a secretis dignissimo. Zum Propst von Pressburg wurde er im J. 1515 ernannt (Retzer S. 21).

[2]) Bohusl. de Hassenstein, Epigrammaton lib. III. p. 162:

Ecclesiae membrum est Balbus, gaudete Camoenae,
Tartareum membrum scilicet ante fuit.
Censuit is nostras animas cum corpore solvi,
Et nullum in coelo censuit esse Deum.

Der Bischof Georg Szakmári von Fünfkirchen erhebt in einem Schreiben die egregias virtutes des Balbi. Vgl. Denis l. c. p. 6 und Retzer S. 21 fl.

[3]) Die ungarische Gesetzsammlung: Tripartitum Opus juris Hungarici erschien zuerst Buda 1514, mit einer poetischen Zuschrift des H. Balbi,

Seine diplomatische Laufbahn begann er im J. 1515 bei dem Wiener Fürsten-Congress, wo die Könige von Ungarn und Polen mit dem Kaiser Maximilian zusammenkamen, Balbi war zuvor von dem ungarisch-böhmischen König Wladislaus für die einleitenden Unterhandlungen zum Kaiser nach Innsbruck gesendet worden.[1])

Als Ludwig II. seinem Vater Wladislaus in der Regierung über Ungarn und Böhmen 1516 folgte, stieg das Ansehen und der Einfluss Balbi's bei dem noch minderjährigen König, den er erzogen hatte, noch höher.[2])

Damals war Johann Busch, der Propst des Wiener Domstiftes, gestorben. Mit der Dompropstei war das Universitäts-Kanzleramt verbunden. Balbi suchte diese Stelle, welche Maximilian zu vergeben hatte, durch den Einfluss des ungarischen Königs zu erlangen, der zur Empfehlung seines früheren Erziehers selbst an Maximilian schrieb; auch der ungarische Kanzler, der Bischof Georg Szakmári, richtete an den Kaiser in gleicher Absicht ein

worin sich derselbe in der Aufschrift der Elegia Praepositus Posoniensis und Secretarius regis nennt; die zweite Ausgabe folgte drei Jahre später zu Wien unter dem Titel: Tripartitum opus juris consuetudinarii inclyti regis Hungariae per Magistrum Stephanum de Werbewcz personalis praesentia regia Majestatis locum tenentem editum. Vgl. Denis, Wiens Buchdr. Gesch. S. 174. Dann erst nahm Balbi die ausgesetzten philosophischen Studien wieder auf, wie er selbst in dem an Erzh. Ferdinand gerichteten Briefe beim Tractat. de rebus Turcicis ausdrücklich angibt: Haec ipsa philosophiae studia, a me olim in celebri Lutetiae Parisiorum Academia diu multumque agitata, deinde per inanem ambitionem longo intervallo intermissa, domum his annis ingravescentibus repetita.

[1]) Cuspiniani diarium de congressu Imp. Maximil. et trium Hungar. Bohem. et Polon. regum p. 501. Vgl. Retzer S. 23.

[2]) Engel, Gesch. d. ungarischen Reichs. III. 2. S. 191. Georg Szakmári, Bischof von Fünfkirchen, war damals als Kanzler des jungen Königs bestätigt worden, dieser nahm den Hieronymus Balbi als seinen Secretarius zu sich.

Empfehlungsschreiben.[1]) Es arbeiteten aber Balbi's zahlreiche Wiener Widersacher gegen den Italiener, da er sich an der Universität ziemlich verhasst gemacht hatte. Die Stelle erhielt Paul von Oberstein, welchem sie der Kaiser schon früher versprochen hatte.

Balbi wurde vom König Ludwig als Botschafter zu mehreren Gesandtschaften verwendet. 1518 ward er in einer geheimen Mission an den polnischen Hof zu König Sigmund gesendet und wohnte in dieser Eigenschaft auch dessen Hochzeitfeier mit der mailändischen Prinzessin Bona Sforza bei.[2]) Nach der Krakauer Mission finden wir ihn noch in demselben Jahre als ungarischen Gesandten auf dem Augsburger Reichstag.[3]) Zwei Jahre später (1520) schickte ihn der König Ludwig II. nach Innsbruck, um daselbst bei der feierlichen Verlobung des Erzherzogs Ferdinand, Infanten von Spanien, mit der ungarischen Prinzessin Anna seine Person zu vertreten.[4])

Als Maximilians Enkel, der spanische König Karl, von den Niederlanden aus nach Aachen kam, wurde ihm von dem ungarischen König Ludwig zur Begrüssung seines Schwagers Balbi als Gesandter entgegengeschickt.[5]) Auf dem berühmten Wormser Reichstag (1521), den Karl als Kaiser berufen hatte, erschien Balbi wieder als König Ludwigs Gesandter und sprach sich in einer schwungvollen Rede einestheils gegen Luther's Reformation aus, andern-

[1]) Bei Retzer S. 24.

[2]) Wie der Kanzler Georg Szakmári sich in einem Schreiben ausdrückt: ad quaedam secretiora et summam status Hungarici concernentia Sigismundo Regi Poloniae — perferenda. Vgl. Retzer S. 25. Decii Diar. Cracov. 1518. Damals führt Balbi auch den Titel Propst von Stobnicza. Vgl. Denis S. 5.

[3]) Ulr. v. Hutten Epist. ad Jul. Pflugk Basil. 1518 u. Rich. Bartolini descript. convent. Augustan. 1518.

[4]) Retzer S. 26.

[5]) Balbi de Coronation. Carol. V. c. 21.

theils forderte er eindringlichst die deutschen Reichsfürsten zur Hilfe für die Ungarn gegen die siegreich vorrückenden Türken auf. [1])

Bald nach dieser Zeit trat Balbi in die Dienste des habsburgischen Hauses. Kaiser Karl V. wie sein Bruder der Erzherzog Ferdinand, dem die österreichischen Länder zugefallen waren, erkannten die Tüchtigkeit, Geschäftsgewandtheit und mannigfachen Kenntnisse des Mannes und beschlossen, solche ungewöhnliche Eigenschaften für die Interessen ihres Hauses zu verwenden. Bei dem Neustädter Gerichte über die Wiener Rebellen, welche sich gegen Maximilians Enkel erhoben hatten, wurde er als rechtskundiger Beisitzer zugezogen (im Sommer 1522). [2]) Erzherzog Ferdinand designirte ihn damals zum Bischof von Triest, [3]) ernannte ihn aber nicht lange nachher zum Bischofe von

[1]) Oratio in imperiali conventu Bormatiensi die III. April. 1521 per inclyt. reg. Hungariae et Bohem. oratorem (Balbum) habita s. l. e. a. Auch gedr. b. Istuanfii regn. Hung. hist. lib. VI. p. 67. Pray annal. Hungar. T. V. p. 46. Katona, hist. crit. regn. Hung. XIX. p. 243. Retzer, Balb. Opp. I. p. 545. Retzer, Leb. Balbi's S. 27. Denis, W. B. G. S. 5 u. 339. Zinkeisen, Gesch. d. Osman. Reichs II. S. 618, bemerkt, dass Balbi auf dem Reichstag am eindringlichsten und ergreifendsten gegen die Türken gesprochen habe.

[2]) Hormayr, Wiens Denkw. I. 2. S. 156 fll. Vgl. unten den Artikel Capinius, wo darüber das Nähere.

[3]) Istuanfi l. c. nennt Balbus nach der Rückkehr von Worms Episcopus Tergestinus, postremo vero Gurcensis. Retzer, Leben Balbi's S. 28, meint, er sei nur für kurze Zeit Coadjutor gewesen für Petrus Bonomus, der Bischof von Triest von 1520—1546 war. Der Titel Episcopus Tergestinus wird sonst dem Balbi nur noch von dem böhmischen Geschichtschreiber Balbin. Boh. docta Prag 1777, Tract. 1, beigelegt. Auch dass er Propst von Weissenburg in Siebenbürgen (Praepositus Albensis in Transilvania) gewesen, ist eine vereinzelte, sonst nirgends verbürgte Nachricht. In dem auf der Wiener Hofbibliothek befindlichen Exemplar der Balbi'schen Epigrammata (vom J. 1494) ist von der Hand des Joh. Dernschwam von Hradiczin eingeschrieben: Fuit is Balbus A. 1514 Budae in Hungaria dominus meus usque ad A. 1517. Erat tunc praepositus Posoniensis et Albensis in Transilvania: factus tandem Episcopus Gurcensis: natione Venetus.

Gurk an die Stelle des Matthaeus Lang, der Cardinal und Erzbischof von Salzburg geworden war. [1])

Noch in demselben Jahre schickte er ihn als seinen Gesandten nach Rom zur Begrüssung des neuen Papstes Hadrian VI. Es war ihm zugleich der Auftrag ertheilt worden, dass er dahin wirke, dass der Papst zu einem Kreuzzuge gegen die Türken, welche schon die österreichischen Länder bedrohten, die abendländischen Christen auffordere. Zu diesem Zwecke hielt der Gurker Bischof eine glänzende Rede mit vielem oratorischen Schwunge vor dem Papste, [2]) welche auch von historischem Werthe ist durch die lebhaften Schilderungen, die er von den Zuständen im Südosten Europas macht. [3]) Besonders interessant ist, dass damals Balbi die schon früher von dem russischen Grossfürsten Basilius IV. eingeleiteten Versuche zur Vereinigung der russischen Kirche mit der römischen wieder aufgenommen haben wollte: aber bei den dagegen gemachten Umtrieben der Polen den ängstlichen Papst nicht zu raschen entscheidenden Schritten bewegen konnte. [4])

Eine abermalige Mission nach Rom übernahm Balbi, als nach Hadrian's Tod Clemens VII. das Pontificat führte. Er hielt damals vor dem Papste wieder eine Rede, in welcher er zur wirksameren Vertreibung der Türken die kräftige Unterstützung des Papstes nachsuchte. Dieser sollte

[1]) Coronini. Opp. Miscell. I. 252. Retzer a. a. O. S. 28.

[2]) Ein Brief von Peter Salamanca Hoyos an seinen Bruder Gabriel spricht mit ausserordentlichem Lob von dieser Rede. Vgl. Retzer S. 29 fl.

[3]) Oratio habita ab eloquentissimo viro Hieronymo Balbo, Praesule Gurcensi, serenissimi Principis Ferdinandi Archiducis Austriae Oratore una cum ill. Petro a Corduba coram Adriano VI. Pont. Max. s. l. e. a. [1522] 4. und wiederholter Abdruck: Romae 1523. Non. April. 4⁰. Retzer S. 79 bis 94 hat den Hauptinhalt in deutscher Uebersetzung mitgetheilt, den lateinischen Text gibt er in Opp. Balbi in dem Abschnitt Orationes I. p. 545—648.

[4]) Vgl. die Epist. Albert. Campensis ad P. M. Clement. VII. und Paul. Jov. vit. Hadrian. VI. c. 131. Retzer S. 31 fl.

den vierten Theil der geistlichen Einkünfte dem Kaiser und dessen Bruder für die Kriegsführung überlassen und mit diesen und im Bündnisse mit Frankreich und England, wie auch vereinigt mit den anderen christlichen Abendländern, die Vertreibung der furchtbaren Türken bewerkstelligen.[1])

Unter dem Pontificat Clemens VII. brachte er einige Jahre in Rom zu und verkehrte als Vertrauter und Hausprälat fast täglich mit dem Papste.[2]) Bei seinem langen Aufenthalt in Ungarn und seinen vielfachen Berührungen mit seinen Landsleuten, den Venetianern, hatte er die politischen Verhältnisse im Südosten Europas genauer als irgend Jemand kennen lernen und es war ihm nicht entgangen, dass die venetianische Republik bei den beständigen Angriffen der Türken auf die christlichen, namentlich österreichischen Länder, in Oberitalien ihre eigene Herrschaft ausbreiten wollte. Er suchte daher den Papst über diese Verhältnisse aufzuklären, konnte aber bei dem französischen Einflusse am päpstlichen Stuhle dennoch nicht viel durchsetzen.[3])

Balbi wäre bald selbst ein Opfer der treulosen, schändlichen Politik der Venetianer geworden: sie hassten ihn auf das Aeusserste, um so mehr als er ihr Mitbürger war; in arglistiger Weise wollten sie ihre Rache an ihn üben und sich seines grossen Vermögens bemächtigen. Um ihn in

1) Hieronymi Balbi, Episc. Gurcensis, Oratio habita coram Clemente VII. de confoederatione nuper inita paceque universali atque expeditione adversus Turcas suscipienda. s. l. e. a. 4⁰. Retzer (S. 97), der in Opp. Balbi l. c. auch einen Abdruck liefert, behauptet, dass der erste Druck nicht vor dem J. 1529 hätte gemacht werden können.

2) Epistola Balbi ad Ferdinand. Arch. Aust. aus der vaticanischen Bibliothek von Retzer (vgl. S. 33) mitgetheilt. Er schreibt: In eodem palatio per aliquot annos cum Pontifice habitavi: quique assidue fui eius Praelatus domesticus et familiaris, et ad quotidiana colloquia liberrime admissus.

3) Epistola Balbi l. c.

das Gebiet der Republik zu locken, machten sie ihm verführerische Anerbietungen: sie übertrugen ihm die Leitung der Universität Padua mit einem jährlichen Gehalt von tausend Ducaten und schickten ihm, da er von Rom nach Nürnberg sich begeben hatte, einen besonderen Boten, der ihm das mit goldenem Siegel versehene Ernennungsschreiben überbringen sollte. Doch Balbi, dem nicht verborgen geblieben, dass er in Venedig Todtfeinde habe, ging vorsichtig zu Werke. Er liess sich von dem König Ferdinand als Gesandter nach Venedig schicken, um dort die Dinge genau kennen zu lernen und zu prüfen. Er erkannte bald, dass man seinem Leben nachstelle und ihn vergiften wolle. Daher verliess er eiligst die Stadt und begab sich wieder nach Rom. [1])

Bei den vielen weltlichen Geschäften und öfteren Missionen konnte Balbi wenig den geistlichen Pflichten eines Bischofs obliegen. Er hatte bei der Erlangung des Bisthums Gurk seinen Canonicaten in Ungarn entsagt, nur die Propstei in Pressburg hatte er behalten. Als Bischof von Gurk versammelte er den Diöcesanklerus, liess zeitgemässe Anordnungen in Bezug auf Kirchen-Disciplin machen und bestimmte, dass solche Diöcesan-Synoden alljährlich gehalten würden, und zwar wenn er abwesend wäre, von dem Archidiaconus und bischöflichen Kanzler. [2])

[1]) Vgl. Retzer S. 34 fl. Balbi gibt über die Sache dem König Ferdinand in einem ausführlichen Schreiben Nachricht. Es heisst darin: Veneti tandem sub specie honoris, oblato mille ducatorum stipendio me ad regendum studium Patavinum advocarunt, utque blanditiis allicerent, mihi literas et quidem sigillo auro munitas usque ad Norimbergam per proprium nuntium miserunt, quas ego, tantarum fraudum inscius, instar magni muneris, accepi, et Rudolfo D. Tridentino et D. Comiti Salamancae legendas tradidi et ut honorificentius illuc irem, a Majestate Vestra legationem ad eos impetravi: quo ubi perveni, deprehendi insidias mihi strui, quod nisi festinassem isthinc abire, et Roman me conferre, poculo venenato paucis post diebus erat mihi pereundum.

[2]) Retzer S. 28. Die Statuta der Synode abgedruckt in Balbi Opp. II. p. 482 fl.

Bei der seltenen Anwesenheit in seiner Diöcese und der häufigen Verwendung zu Gesandtschaften, wie auch bei der zunehmenden Schwäche seines Alters war es nöthig, dass Balbi in seinem bischöflichen Amte einen Coadjutor erhielt. Der Spanier Antonius Hoyos von Salamanca wurde dazu mit dem Rechte der Nachfolge erwählt im J. 1529. [1])

Balbi begleitete dann 1530 Karl V. zur Kaiserkrönung nach Bologna und schrieb eine kirchenstaatsrechtliche Schrift über die Kaiserkrönung und Stellung der höchsten weltlichen Gewalt zur geistlichen. [2])

Nach dieser Zeit verschwindet Balbi aus der Geschichte. Ueber den letzten Jahren seines Lebens liegt ein mysteriöses Dunkel. [3]) Manche meinen, er sei um das J. 1530, also bald nach der Kaiserkrönung Karl V. aus dem Leben geschieden. [4]) Sonderbar ist die Nachricht, welche öfter wiederholt sich findet, dass er im J. 1525 in Venedig gestorben sei, [5]) denn da zweifellose Daten vorliegen, dass er auf seine Propstei in Pressburg nach der Schlacht bei Mohacz, 1526, resignirt und im J. 1530 Kaiser Karls V. Krönung

[1]) Vgl. Retzer S. 36. Baur l. c. S. 216 setzt die Resignation auf das Bisthum Gurk irrthümlich in's J. 1526 und bemerkt, Balbi habe die erzbischöfliche Würde beibehalten. Potthast, Bibl. hist. med. aevi. Suppl. S. 326 gibt die irrthümliche Nachricht, Balbi sei schon im J. 1519 Bischof von Gurk geworden und habe 1526 resignirt, nennt aber als seinen Nachfolger Antonius v. Hoyos beim J. 1533.

[2]) Vgl. unten das Nähere über diese Schrift.

[3]) Ueber Balbi's Todesjahr hat Retzer S. 38—42 näher gehandelt.

[4]) So Denis S. 6. und Kink W. Univ. Gesch.

[5]) Ein Salzburg. Verzeichniss Gurker Bischöfe (bei Retzer S. 38) liefert die Notiz: Hieronymus Balbus, Venetus et Praepositus Cathedralis Posoniensis Episcopatum per resignationem ab Archiep. Mathaeo accepit 1521 aut 1522: verum non diu praefuit, sed anno 1525 Venetiis obiit et in ecclesia SS. Petri et Pauli sepultus est. Im Archiv der Gurker Kathedralkirche wird die handschriftliche Nachricht gegeben: Balbus obiit Venetiis ann. 1525 in eccl. ibidem SS. Joannis et Pauli sepultus. Vgl. Retzer S. 39, wo noch andere Nachrichten mit Angabe des falschen Todesjahres 1525 mitgetheilt werden.

beigewohnt und darüber eine Schrift verfasst hat, so kann er nicht schon 1525 gestorben sein.

Nicht ganz aus der Luft gegriffen ist ein kurzer Bericht der Gurker Kirche, der meldet, Balbi habe ohne Angabe eines besonderen Grundes sein Bisthum Gurk verlassen und sich nach Venedig begeben, wo er in grösster Armuth gestorben sei. Es wird aber das Todesjahr nicht angegeben. Da von mehreren Seiten berichtet wird, dass er zu Venedig in der Peter- und Paulkirche (wo die Grabstätten nur für Spital-Arme waren) begraben worden, so steht dieses mit der obigen Gurker Nachricht nicht im Widerspruche, nur das angegebene Jahr des Todes 1525 ist falsch. Balbi ist wahrscheinlich erst 1535, über 75 Jahre alt, gestorben;[1]) er hatte sich, vielleicht von kirchlichen Gegnern verfolgt, in die Stille eines Klosters nach Venedig zurückgezogen. Es ist nicht zu erweisen, dass er in den Dominicaner-Orden getreten:[2]) aber es ist wahrscheinlich, dass er einige Jahre vor seinem Tode sich einer geistlichen Genossenschaft zugewendet und als Conversus derselben in Venedig gestorben ist, wo er bei der Spitalkirche von Peter und Paul seine Grabstätte fand.

Die zahlreichen Schriften, welche Hieronymus Balbi hinterlassen hat und von denen die meisten während seiner Lebenszeit durch den Druck veröffentlicht wurden, sind erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts in einer Gesammt-Ausgabe von Joseph Retzer vereinigt worden.[3]) Nach der verschiedenen Lebensstellung des Verfassers und seiner manchfaltigen Geistesrichtung behandeln sie ziemlich Verschieden-

[1]) Retzer führt eine zu Brüssel erschienene Kirchengeschichte Deutschlands an, worin vorkommt Jérôme Balbus Vénitien — mourût l'an 1535.

[2]) Possevin, Hansiz, Jöcher zählen Balbi zu den Dominicanern, wogegen mit Recht die Scriptores univ. Vienn. II. 36, Denis a. a. O. S. 5 und Retzer S. 41 sich erklärt haben.

[3]) Hieronymi Balbi opera poëtica, oratoria et politica etc. coll. Joseph Retzer. Vindob. 1791 u. 1792. 2 Voll. 8⁰.

artiges. Sie zerfallen in dichterische und rhetorische Productionen, in polemische und satyrische Pamphlete, endlich in philosophische und politische Abhandlungen. Eigentliche juridische Schriften sind von dem berühmten Rechtskundigen nicht bekannt. Seine Theilnahme an der Sammlung des Opus tripartitum juris Hungarici kann im Einzelnen nicht näher nachgewiesen werden.

Von seinen philologischen Leistungen ist nur Weniges bekannt. Das dahin Gehörige ist noch nicht im Druck erschienen.[1])

Von seinen poetischen Productionen (Carmina), welche zu seinen frühesten Leistungen gerechnet werden müssen, bilden die Epigrammata, die zum Theil sehr schlüpfrigen Inhalts sind und nicht selten Catull's Natürlichkeit und Martial's Witz vereinigen, weitaus die Mehrzahl. Sie waren sehr verbreitet, wurden von den Zeitgenossen viel gelesen und einige Male gedruckt. Die Wiener Ausgabe vom J. 1494 ist nicht die erste, denn schon früher war eine mit 111 Nummern ohne Angabe des Jahres und des Druckortes erschienen.[2]) Der Wiener Druck, der zu den frühesten Publicationen der Wiener Presse gehört und von dem ersten der dort ansässigen Buchdrucker, Johann Winterburger, herausgegeben ward,[3]) zählt 165 Stücke: das Buch gehört zu den höchst seltenen, da jetzt nur noch

[1]) Zu diesen Arbeiten Balbi's gehört auch sein Commentarius in Somnium Scipionis, der auf der Wiener Hofbibliothek Nr. 3123 handschriftlich sich vorfindet.

[2]) Hieronymi Balbi Poetae Epigrammata. s. l. e. a. Vgl. Ebert, Bibl. Lex. Nr. 1534. Hain, Repertor. bibliogr. I. 1. p. 286. Retzer, Leben des H. Balbi. S. 156.

[3]) Hieronymi Balbi utriusque juris doctoris necnon poëtae atque oratoris insignis opusculum epigrammaton exaratum Jo. Winterburg in urbe Viennensi 1494. 4⁰.

6 Exemplare davon existiren sollen.[1] Die zuletzt in Wien 1791 von J. Retzer besorgte Ausgabe enthält 229 Nummern.[2] Darin finden sich auch abgedruckt: aus zwei Wiener Handschriften das vollständige Carmen de successibus et futuris Caroli Imperatoris et Ferdinandi regis triumphis Vaticinatio[3] und die Elegia de cladibus Italicis, wie auch andere kleinere Gedichte aus der Innsbrucker Bibliothek und einigen seltenen Werken. Von den Gedichten ist eine Anzahl an Wiener angesehene Persönlichkeiten, namentlich Professoren, gerichtet;[4] die späteren Carmina sind meistens Cardinälen und Bischöfen gewidmet.

Von Balbi's Orationes, die er als Gesandter des ungarischen Königs in Worms vor Kaiser Karl V. und in Rom vor den Päpsten Hadrian VI. und Clemens VII. hielt, ist schon oben gesprochen worden. Diese Reden sind nicht frei von rhetorischem Bombast und Schwulst: sie athmen aber einen ausserordentlichen Eifer gegen die Türken und fordern zu deren Bekämpfung die christlichen Völker auf.[5]

[1] Denis, Wiens Buchdruckergeschichte S. 2.

[2] H. Balbi Opera, ed J. Retzer I. p. 99—270. Es sind darin auch die im J. 1523 zu Rom gedruckten Epigramme aufgenommen. Oratio Hier. Balbi Episc. Gurcensis coram Adriano VI. P. M. habita: additis aliquot ejusdem Balbi episc. Epigrammatibus. Romae per Marcell. Silber. 1523.

[3] Früher schon Bononiae 1529 u. bei Schard script. rer. Germ. II. p. 29, aber nicht vollständig gedruckt.

[4] Ad Jo. Vitezium Episc. Vesprimens. ac Viennens. (Nr. 113. 153. 166. 220), ad Jo. Fuchsmagen, Senatorem (Nr. 115. 219. 221. 222. 223), ad Jo. Crachenberger, Secretarium regium (N. 139), ad Bernhard. Perger, Senatorem regium (Nr. 116), ad Jo. Kaltenmarckter (Nr. 81), ad Jo. Cuspinian. (Nr. 118. 119), ad Jo. Burger (Nr. 187), ad Gabriel Guttrater (Nr. 135), ad Wolfgang Sackh (Nr. 143), ad Bartholom. Staber, Medicum (Nr. 149).

[5] Die Ausgaben der einzelnen Orationes sind oben angeführt. In Retzer's Sammlung von Balbi Opp. stehen sie T. I. p. 545—643. Theilweise in's Deutsche übersetzt, gibt sie Retzer in seiner Schrift über das Leben Balbi's S. 72—97.

Was seine polemischen und satyrischen Schriften betrifft, so fallen diese meist in die Zeit seines ersten und zweiten Pariser Aufenthalts. Dahin gehören auch mehrere Epigramme, welche Wilhelm Tardif (Lentus), [1]) Faustus Andrelinus [2]) und Robert Gaguin [3]) betreffen. Vorzüglich aber ist hier anzuführen sein Dialog Rhetor gloriosus sive de Eloquentia, welcher gegen Wilhelm Tardif, dessen lateinische Grammatik er verwarf, geschrieben ist. [4])

Interessanter und wichtiger als diese philologische Streitschrift ist ein anderer polemischer Dialog, Julius betitelt, [5]) welcher gegen den Papst Julius II. gerichtet ist. In dieser bitteren Satyre wird der Papst auf das schärfste gegeisselt: seine grenzenlose Herrschsucht, masslose Verweltlichung und Kriegslust wird in greller Weise geschildert, und dem heiligen Petrus, welcher den schuldbeladenen Papst nach seinem Tode von den Pforten des Himmels wegweist, die Lehre in den Mund gelegt, dass die Bischöfe, als Nachfolger der Apostel, zu ihrer ursprünglichen Bestimmung, der sie durch die römische herrschsüchtige Politik entzogen worden, zurückkehren und die allgemeinen Concilien gegen die päpstlichen Uebergriffe in ihrer Auctorität fest gegründet werden müssten. [6])

[1]) Balb. Epigr. Nr. 60. 65.

[2]) Balb. Epigr. Nr. 228.

[3]) Balbi Epigr. Nr. 36. 67. 76. 87. 92.

[4]) Hieronymi Balbi Rhetoris gloriosi liber. Paris 1494. Auf der Leidener Bibliothek befindet sich im Ms. derselbe Dialog unter dem Titel: H. Balbi Dialogus de Eloquentia. Vgl. Retzer, Leb. des Balbi S. 64, und Opp. T. I. bei den Dialogis p. 271 fll.

[5]) Julius. Dialogus festivus viri cuiusdam, quomodo Julius II. P. M. post mortem coeli fores pulsando ab ianitore illo D. Petro intromitti nequiverit. Paris bei Gourmont s. a. 4⁰, dann ibid. 1513 und später öfter gedruckt: auch bei Retzer. Balbi Opp., bei den Dialogis I. S. 271 fll. Baur und Mohnike a. a. O. sprechen von 18 Ausgaben.

[6]) Mencken judic. de Dialogo Julio in den Misc. Lips.

Manche sprechen den Dialog Julius, dem es nicht an Witz und Geist wie auch an überraschenden Wendungen fehlt, dem Hieronymus Balbi ab. [1]) Dass er aber von Erasmus von Rotterdam oder Ulrich Hutten verfasst worden, [2]) lässt sich nicht mit vollgiltigen Gründen beweisen. Da die Satyre gegen das Papstthum, wie es zur Zeit Julius II. war, im Interesse der französischen Regierung geschrieben ist, und König Ludwig XII. damals im offenen Kriege mit Rom lebte, daher auch erlaubte, dass der Dialog an der Pariser Universität öffentlich vorgetragen werden durfte, so lässt sich wohl behaupten, dass die Satyre auf Anregung des französischen Königs verfasst worden ist. Als Verfasser betrachten manche den französischen Hofdichter Faustus Andrelini von Forli. [3])

Von Balbi's philosophischen und politischen Schriften, welche er im späteren Alter verfasste, sind folgende anzuführen:

Hieronymi Balbi Episc. Gurcensis ad Clementem VII. P. M. de civili et bellica fortitudine ex mysteriis poëtae Virgilii nunc primum depromptus tractatus cui additus est alter continens: Turcarum originem, mores, imperium aliaque praeclara scitu cognituque dignissima, welche beide Abhandlungen zuerst Romae 1526 herausgegeben und dann von Retzer in die Balbi'sche Gesammtausgabe aufgenommen wurden. [4])

[1]) Retzer, Leb. u. Schr. des H. Balbi p. 65 fl. Münch, Ep. vir. obscur. p. 428 fll. Grässe, Lit. Gesch. III. S. 47 nennen H. Balbi als Verfasser.

[2]) Baur u. Mohnike a. a. O. verwerfen Erasmus und Hutten und erklären sich für Faustus Andrelini. Man hat eine deutsche Uebersetzung des Dialogs von Joh. Curaeus.

[3]) Die unter den Handschriften der Pariser Bibliothek befindlichen Epistola di Roma a Giulio II. P. M. con la riposta del Pontifice wird von Einigen Balbi, von Anderen dem Faustus Andrelini zugeschrieben: Retzer l. c.

[4]) Die Analyse von diesen beiden Tractaten gibt Retzer, Leb. u. Schrift. des H. Balbi S. 97—107.

Hieron. Balbi Episc. Gurc. ad Cardinal. Pompon. Columnam: de Pace inter Christianos Principes gibt Retzer aus einer Wiener Handschrift [1]) und aus einem Pariser Manuscript seine Schrift de Fortuna et Providentia libri IV. [2])

Wichtiger noch ist sein Werk:

De Virtutibus libri III. ad Clementem VII. Pont. Max., von welcher Schrift aber das zweite Buch verloren ist. [3])

Unter allen Schriften Balbi's ist seine umfassende Abhandlung über die Kaiserkrönung Karls V. am meisten bekannt geworden. Balbi selbst besorgte den ersten Druck unter dem Titel: Hieronymi Balbi Episcopi Gurcensis ad Carolum V. imperatorem semper Augustum de Coronatione liber. Bononiae 1530 und in demselben Jahre folgt auch die Lyoner Ausgabe. [4])

Obschon Balbi in seinen päpstlichen Reden der römischen Curie ungemein geschmeichelt und die Gunst der Päpste dadurch gewonnen hatte, so verscherzte er sie doch wieder durch diese politische Schrift. Wenn er darin auch die päpstliche Macht über die kaiserliche setzte, so verneinte er doch die beiden Hauptfragen, die er in der Abhandlung zu lösen versuchte, indem er die römische Krönung durch den Papst zur Kaiserwürde nicht für nöthig erklärte und auch Rom als alleinigen Krönungsort nicht gelten liess.

[1]) Vgl. Retzer l. c. p. 115 fll.

[2]) Vgl. Retzer S. 108 fl.

[3]) Retzer (vgl. S. 107—115) hat aus einer Modeneser Handschrift das erste, aus einer Trientiner das dritte Buch herausgegeben.

[4]) Ausser dem Drucke bei Retzer in der Gesammtausgabe der Balbi'schen Werke (vgl. S. 119) hat man auch mehrere ältere Abdrucke. Petrus de Andlo in seinen libris de Imperio Romano, Regis et Augusti creatione etc., welche Marquard Freher Argentorat. 1603. 4. besorgte, hat Balbi's Schrift wieder abdrucken lassen: auch in späteren Ausgaben Andlo's Argent, 1624 und Heidelberg 1624, in Freher. script. rer. Germanic. und bei Melch. Goldast in Imperialibus politicis kommt sie vor.

Es kann daher nicht Wunder nehmen, dass gegen Balbi's Ansichten in Schriften nicht nur polemisirt ward, [1]) sondern der Tractat de Coronatione auch in den römischen Index verbotener Bücher gesetzt wurde. [2]) Natürlich fehlte es auch nicht an zustimmenden Schriften, namentlich in Deutschland, [3]) wo schon im 14. Jahrhunderte bei dem Streite Ludwig des Baiern solche Ansichten, wie Balbi aufgestellt hatte, ausgesprochen wurden. [4])

Dass Balbi die Absicht gehabt habe, eine ungarische Geschichte zu schreiben, wird mit Recht bezweifelt. [5]) Wenn er auch in Bezug auf die Zeitgeschichte, durch seine Stellung am Hofe in die Staatsangelegenheiten eingeweiht, ganz geeignet gewesen, die Begebenheiten, die er mit erlebt, genau und richtig zu schildern, so dürfte doch seine Kenntniss der früheren Geschichte nicht sehr tief gewesen sein. Auch würde er nach Art der Humanisten wohl gar Manches durch zu reichen oratorischen Schmuck entstellt haben.

Balbi stand in einem lebhaften Briefwechsel mit Fürsten und Prälaten, mit Gelehrten und Staatsmännern.

[1]) Besonders von Campegius Symphorianus in der Monarchia Gallorum Lugd. 1537 unter dem Titel: Apologia in Hier. Balbum Gurcens. Episc.

[2]) Index lib. expurgandor. Rom. 1716. p. 567. Auch im Spanischen Index lib. expurg. p. 517.

[3]) Retzer, Leb. u. Schrift. des H. Balbi handelt S. 119—155 über die Schrift und ihre Gegner: er gibt eine Analyse der Abhandlung und spricht sich zustimmend für Balbi's Ansichten aus.

[4]) Döllinger, die Papstfabeln, Münch. 1863, wo er von den späteren Urtheilen der Gelehrten über Constantins Schenkung und ihren Folgerungen handelt, unterlässt es, die Schrift Balbi's zu erwähnen.

[5]) Retzer, Leb. d. H. Balbi S. 71. Die Worte im Gedichte des Joh. Dantiscus (in des Rich. Bartholinus Perusinus Odeporicon an Matth. Lang, Cardinal. Gurc.) lauten:

Balbus item Phoebi quondam, nunc rite sacerdos
Et Jovis interpres veri, qui grandia facta,
Hunniaci scribit regni, totque edidit olim,
Quod sua non potis est unquam evanescere fama.

Es ist bis jetzt nur eine geringe Anzahl dieser Briefe, welche nicht nur für das Leben Balbi's, sondern zum Theil auch für die Zeitgeschichte von Werth sind, gesammelt. [1])

[1]) Retzer hat in Opp. Hier. Balbi Vol. I. p. 1—98 die von ihm gesammelten 43 Briefe aufgenommen, die wohl noch ansehnlich vermehrt werden könnten. Unter diesen Briefen kommen Schreiben vor: an den römischen König Ferdinand, an Kaiser Karl V., an den Protonotar Joh Schlechta, an Bohuslaus v. Hassenstein, an Conrad Celtes u. A.

Burgerius.

Johann Burger aus Eggenburg in Niederösterreich.

† nach 1507.

Johann Burger, aus Eggenburg in Niederösterreich, gehört zu den Wiener Professoren, welche sich am frühesten dem Humanismus zuwandten und eifrig sich bemühten, den Conrad Celtes als Professor der Rhetorik und Poetik für Wien zu gewinnen. Als Magister der freien Künste an der Universität las er über römische Schriftsteller, namentlich über Sallust. [1]) Er war zwei Mal Rector der Hochschule: das erste Mal vom Februar bis October 1495, dann wieder vom October 1496 bis Februar 1497. [2]) In seinem ersten Rectorat richtete er im Namen der Wiener Humanisten an

[1]) Act. fac. art. ad ann. 1494.

[2]) Steyerer (Albert II. p. 486), welcher die älteren Universitätsacten und die Univ. Matrikel noch vor sich hatte, gibt sein erstes Rectorat an A. 1495, die beator. Tiburcii et Valeriani, es fiel demnach in das Sommer-Semester. Das zweite Rectorat begann am 16. October 1496: Johannes Wurger ex Egenburga, in artibus Magister, die S. Colomani Martyr. secundo in rectorem—eligitur. Das zweite Rectorat dauerte bis Februar 1497. Das Datum im Schreiben Burger's an C. Celtes, worin er sich Rector nennt und welches im Cod. epist. Celtic. f. 80 und bei Klüpfel vit. Celt. I. S. 175 lückenhaft abgedruckt ist, wird unrichtig angegeben: Viennae 6. Martii ann. 97 Es kann nur der 6. März 1495 gemeint sein. Die Datirungen in den an Celtes gerichteten Briefen sind durch Schuld des Copisten öfter unrichtig angegeben.

Celtes ein Schreiben, worin er ihn ersuchte, seinem Versprechen nachzukommen und in Wien Vorlesungen zu halten.[1]) Dass er noch im J. 1507 lebte, zeigt Cuspinian's Inschrift an seinem Hause auf die Sodales der gelehrten Donaugesellschaft, deren Mitglied er war.[2]) Von seinen literarischen Productionen ist jedoch nichts bekannt. Dass er aber nicht zu den unbedeutenden Persönlichkeiten der Wiener Universität gehörte, zeigt das Epigramm, welches Hieronymus Balbus an ihn richtet, in einer Zeit, wo Burger noch nicht Rector gewesen.[3])

[1]) Der Anfang des Briefes lautet: Johannes Burger ex Egenburga studii Viennensis rector humanissimo viro Conrado Celti domino et fautori suo peculiari felicitatem optat. Celebris et humanissime vir, plerique Viennensis gymnasii alumni tui amantissimi admiratione ducuntur, cur promissioni tuae, qua te propediem reversurum pollicebaris hucusque minime satisfeceris, fortassis quia longe honestior tuae excellentiae alibi quam hic erat conditio. Nec tamen non immemores tuae doctrinae jucundissimae commercii integri, colloquii denique humanissimi, quo nos oblectasti et nostrae academiae decori fuisti, rem silentio praeterire nequaquam poterimus et ut speramus, data est occasio, qua tuam excellentiam in reditum concitemus etc.

[2]) Der Name lautet daselbst Joan. Burgrius. In den Universitäts-Acten kommt die Form Burger und Wurger vor.

[3]) Retzer hat das Gedicht unter der Nr. 127 der Carmina Balbi's herausgegeben.

Camers.

Giovanni Ricuzzi Vellini aus Camerino.

† 1546.

Johann Camers[1]) gehört zu den gelehrtesten, vielseitigsten und fruchtbarsten Wiener Humanisten; seine literarischen Leistungen erstrecken sich auf die classischen Wissenschaften, auf die Philosophie und Theologie. Auch im canonischen und römischen Recht besass er ausgezeichnete Kenntnisse. Von seinen poetischen Productionen aber lässt sich nichts Erhebliches nachweisen.

Johannes[2]) Ricutius Vellinus,[3]) aus der im Kirchenstaat gelegenen Stadt Camerino gebürtig (1458?), wird nach seinem Geburtsorte in der Literaturgeschichte gewöhnlich Camers genannt. Seine frühere Lebenszeit und seine Familienstellung sind nicht näher bekannt. Er gehörte dem

[1]) Ueber Camers geben Nachrichten die Act. fac. theol. und art. und die Beigaben zu den von ihm herausgegebenen alten Schriften. Ueber ihn handeln: Joh. de Luca, Annal. Minor. T. XVIII. S. 210. Jacobill. Biblioth. Umbriae I. p. 149. Scriptores Univ. Vienn. II. 40. Khautz, Oest. Gelehrte. Vorrede, S. VIII fll. Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. an verschiedenen Stellen, besonders S. 234, und in den Merkw. d. Garell, Biblioth. S. 269. Kink, Gesch. d. Wien. Univ. I. S. 206, n. 238.

[2]) In dem unten angeführten Briefe an Celtes nennt sich Camers: Joannes Lucas.

[3]) Sein italienischer Name lautete: Giovanni Ricuzzi Vellini.

Minoriten-Orden an, was erklärlich macht, dass er in der Philosophie dem Franciscaner Duns Scotus folgte, der in der scholastischen Philosophie bekanntlich eine besondere Schule stiftete, welche dem scholastischen System des Thomas von Aquino entgegenstand. Camers lehrte zuerst an der Universität Padua die scholastische Philosophie und betrieb dabei die humanistischen Studien.[1]) Des Griechischen war er vollkommen mächtig, so dass er in dieser Sprache nicht nur die Classiker las, sondern auch darin mit Griechen brieflich verkehrte.[2]) Noch vor Ablauf des 15. Jahrhunderts kam er an die Universität Wien, an der er im J. 1499 in der theologischen Facultät als Decan fungirte. Seine Vorlesungen betrafen zunächst die scholastische Philosophie,[3]) sodann auch Aristoteles und des Augustinus Bücher de civitate dei.[4]) Endlich wandte er sich auch den platonischen Schriften und überhaupt den alten Classikern zu. So kam er mit den Wiener Humanisten in vielfachen Verkehr, der freilich nicht immer der freundlichsten Art war. Als Realist

[1]) Dr. Joh. Eck schreibt in einem im J. 1516 an den Eichstädter Bischof gerichteten Briefe (vgl. Hist. Univ. Vienn. II. 91): Doctor Joannes Camers, Italus divi Francisci sacerdos varia doctrina praeditus, Musarum antistes, et historiae diligens scrutator, qui ex studio Paduano (ubi cum magna laude philosophiam est professus) ad Viennam concessit et primus doctoris subtilis Joannis Duns Scoti dogmata subtilissima plenis velis Viennensi gymnasio invexit.

[2]) Dieses erfahren wir von ihm selbst in der Vorrede zu seinen Enarrationes in Solinum, in welcher er angibt, dass er mit dem Erzbischof Marcus Musurus von Malvasia in Morea in griechischer Sprache correspondirt habe.

[3]) Joh. Eck l. c. ist nicht ganz genau unterrichtet, wenn er behauptet, Camers habe zuerst die Lehrsätze des Duns Scotus in Wien vorgetragen; in den Script. Univ. Vienn. II. 39 ist dieses berichtigt. Camers ging nur tiefer und gründlicher in das System ein. Daher gibt Dr. Eck auch an: (Camers) Cordigeri nonnulla Francisci Mayronis in sententiis scripta subtilissima, nondum a calcographis excusa. Franciscus Mayronis (lebte um 1320) schrieb auch über die libri Augustini de civitate dei, welche in der Zeit des Camers in Venedig gedruckt erschienen.

[4]) Script. Univ. Vienn. II. 70.

war er im Grunde den deutschen Humanisten näher getreten, als sonst die Italiener und die meisten Theologen, welche gewöhnlich dem Nominalismus und dem System des Thomas Aquinas huldigten. Mit Celtes, Cuspinianus, Vadianus, Collimitius und andern gleichzeitig an der Wiener Universität wirkenden Humanisten vertrug er sich ziemlich; jedoch scheinen hie und da einige Störungen in ihrem gelehrten Verkehre vorgekommen zu sein.

Im J. 1503 verliess Camers auf einige Zeit Wien. Kaiser Maximilian I. übertrug ihm eine Mission nach Rom an Papst Julius II. Wir finden Camers dort noch 1504[1]) mit gelehrten Arbeiten beschäftigt. Aber im selben Jahre war er wieder nach Wien zurückgekehrt, hielt in der artistischen und theologischen Facultät Vorlesungen[2]) und befasste sich vielfach mit der Herausgabe und Erklärung alter Schriftsteller.

In der theologischen Facultät, welcher dann Camers ausschliessend angehörte, war er überaus thätig: nicht nur, dass er als Decan achtmal ihre Geschäfte besorgte,[3]) sondern auch bei der Bücher-Censur und der Ueberwachung der reinen Glaubenslehre. Es stand ihm hier zur Seite der gelehrte Doctor Johann Trapp, der in Paris seine Studien gemacht hatte. Ihre Gutachten wurden von der Facultät überall eingeholt. Namentlich geschah dieses bei der Frage, ob die ohne Bewilligung der Facultät edirten Oden des Conrad Celtes weiter verbreitet werden dürften, und bei den kirchenreformatorischen Streitigkeiten, welche sich in Folge der Lehrsätze Luther's und anderer Glaubensneuerer erhoben. Camers schrieb im Namen der theologischen Facultät gegen die reformatorische Bewegung und bekämpfte

[1]) Vgl. unten die Epistola Camertis an Celtes d. d. Rom. 17. Martii 1504.

[2]) Act. fac. art. ad ann. 1505. T. III. fol. 41.

[3]) Locher, Specul. ad ann. 1499. 1502. 1504. 1505. 1512. 1517. 1522. 1528. Als Mönch konnte er nicht das Rectorat bekleiden.

die Ansichten des Paulus Speratus, der die lutherischen Lehren zuerst in Wien 1524 in Predigten verbreitete. [1])

Bei dem sichtbaren Verfall der Universität, bei dem Uebertritte einiger seiner Freunde zum neuen Glauben, [2]) bei der gesteigerten Heftigkeit, womit die religiösen Kämpfe geführt wurden, verleidete ihm der Aufenthalt in Wien immer mehr. Nachdem er 1528 das achte Mal das Decanat in der theologischen Facultät geführt hatte, verliess er Wien und kehrte in sein Vaterland nach Italien zurück, wo er noch einige Decennien lebte. Hochbejahrt starb er 1546 [3]) in seinem Geburtsorte Camerino. Seine ansehnliche Büchersammlung hatte er seiner Vaterstadt geschenkt, wodurch er den Grund zu einer öffentlichen Bibliothek daselbst legte. [4])

Indem schon oben von seiner theologischen Wirksamkeit als Schriftsteller gesprochen worden [5]) und von seinen poetischen Productionen nicht viel zu sagen [6]) ist, so kann sogleich zu seiner humanistischen Thätigkeit als Heraus-

[1]) Theologicae facultatis universalis studii Viennensis doctorum in Paulum non Apostolum, sed suae farinae hominibus ἀνὰ τὴν πρόσθεσιν ἐτίμονον Speratum Retaliatio. Vienn. 1524. Näheres über diese Camertinische Schrift Denis, W. B. G. S. 250. Conspect. hist. Univ. Vienn. II. p. 114. Kink, I. S. 248. Diese Streitschrift ist auch in Raupach's erläut. evangel. Oesterreichs Fortsetz. I. Th. S. 12 fll., Beil. Nr. 3 gedruckt.

[2]) Sein Schüler und Freund, der Humanist Vadianus, hatte auch Wien verlassen und war in seiner Vaterstadt St. Gallen Zwinglianer geworden.

[3]) Bei Locher, Spec. acad. Vienn. ist unrichtig das J. 1556 angegeben. Camers wäre demnach 98 Jahre alt geworden.

[4]) Denis, Merkw. d. Garell. Bibl. S. 269, und Wiens Buchdr.-Gesch. S. 234, vorzüglich nach Lud. Jacobilli und Joh. de Luca ll. cc.

[5]) Es ist noch hinzuzufügen, dass er mehreres Exegetisches über biblische Schriften schrieb, was nicht durch den Druck veröffentlicht wurde. Im Cod. MS. Nr. 11711 auf der Wiener k. k. Hofbibliothek befinden sich von ihm Annotationes in Canticum canticorum, in Evangelium Joannis, in Apocalypsim, in Epistolam ad Romanos und einiges Andere.

[6]) In den Script. Univ. Vienn. II. 40 wird bemerkt: Poetica opuscula complura a Schönleben visa. Einige elegische Gedichte von ihm enthält das in Wien ohne Jahresangabe gedruckte Werkchen, welches dem Erzbischof Matthäus Lang von Salzburg gewidmet ist: Virtutis Ἐγκώμιον.

geber alter Schriftsteller übergegangen werden, in welcher Hinsicht er eine grössere Bedeutung hat als irgend ein anderer Wiener Humanist seiner Zeit.[1]) Es ist nicht zu verkennen, dass er sich meistens solche Schriftsteller zur Herausgabe gewählt hat, die weniger durch ihre Classicität ausgezeichnet sind, als vielmehr durch ihren reichen stofflichen Inhalt Gelegenheit boten, sein umfassendes, eminentes Wissen in beigefügten Commentarien an den Tag zu legen.[2]) Es zogen ihn daher auch encyclopädische, geographische, übersichtliche historische Werke besonders an; er versah sie meistens mit Commentarien — die aber nicht alle gedruckt wurden — und mit guten Indices.

Unter den Ausgaben alter Autoren, welche Camers veranstaltete und mit Anmerkungen, Indices oder sonstigen Beilagen versah, ist wohl die früheste von der aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzten Tabula des Cebes, welche nach einem von Philipp Beroaldus in Bologna 1497. Fol. veranstalteten Drucke von Camers mit einem kleinen Commentar edirt wurde.[3])

Humanae vitae querimonia. Fortunae inconstantia. Sie sind von keinem grossen poetischen Werth. Distichen und kleinere Carmina von Camers kommen in verschiedenen Schriften von Zeitgenossen vor.

[1]) Döllinger, Reformat. I. S. 543, sagt, er habe für die Herausgabe der lateinischen Classiker unter seinen Zeitgenossen am meisten geleistet. — Ein Verzeichniss der von Camers edirten Schriften liefert Khautz, Oesterr. Gelehrte. Vorrede S. VIII; dasselbe ist aber nicht ganz vollständig. Denis handelt in Wiens Buchdrucker-Geschichte von den in Wien gedruckten Schriften.

[2]) Joh. Herold in der von ihm Basil. 1557 veranstalteten Collection des Solin., Florus, Cebes und Mela bemerkt: Camertis commentariolos si quis legerit, proculdubio intelliget — quantum Camers valebat ubicunque ingenium intendit, adeo ut quae in Lucanum, in Dionysium Alexandrinum commentatus fuit, doctorum omnium dolore et literarum bonarum incommodo ingenti desiderentur, nec non alia, quae ipse scripsit, ab Harpyis nonnullis supprimantur indigne.

[3]) In Tabulam Cebetis commentariolum Joañis Camertis. Paris 1498. Eine zweite Ausgabe besorgte Joh. Herold Basil. 1557 (die

Wenn auch Camers die in Wien ohne Angabe des Jahres erschienene lateinische Uebersetzung der libri octo physicorum Aristotelis, welche Johann Argyropulos machte, nicht selbst edirte, sondern sein College, der Magister Wolfgang Mosnauer, so versah er die Ausgabe doch mit einer Vita des Aristoteles, einem Epigramm und sechs Distichen.[1])

Von den alten römischen Schriftstellern[2]) war es der christliche Dichter Claudianus aus Alexandria (starb nach 408), welchem Camers dann seine besonderen Studien zuwandte. Er gab dessen Werke, welche für Mythologie und die Geschichte der Völkerwanderung nicht ohne Wichtigkeit sind, in Wien 1510 in der damals neu entstandenen Buchdrucker-Societät des Hieronymus Vietor und Johann Singren und im Buchhändler-Verlag der Gebrüder Alantsee heraus.[3])

Uebersetzung ist von Lud. Odaxius Patavinus gemacht); es fehlt aber daselbst der Commentar des Camers. Auch in der Ausgabe des Udalrich Fabri, Vienn. 1519. 4. wird der Commentar des Camers nicht erwähnt. (Vgl. unten den Artikel Fabri.) Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 199, meint, der Beisatz commentariolum Joh. Camertis sei eine willkürliche Angabe Mattaire's. „Ich sehe," sagt Denis, „nicht wohl ein, wie des Camers, der damals vermuthlich in Padua lehrte, Handschrift nach Paris kommen konnte, und glaube also, es müsse 1497 oder 1498 eine Edition in Italien vorangegangen sein, die ich aber freilich nicht angeben kann." Joh. Herold deutet an, dass der Commentar von seinen Neidern unterdrückt worden.

[1]) Denis, W. B. G. S. 309, meint, der Druck müsse jedenfalls vor das J. 1510 zu setzen sein.

[2]) Vgl. über des Camers Ausgaben im Allgemeinen: Fabric. biblioth. latin. I. 491, II. 780.

[3]) Claudiani Opera novissime per D. Jo. Camertem accuratissime recognita. Vienn. 1510. 4⁰. Man kann diese Ausgabe zwar nicht die editio princeps des Claudianus nennen (vgl. Teuffel, Röm. Lit.-Gesch. 1872. §. 433), denn es waren die Venetianer vom J. 1482 und die Parmesaner von 1493 ihr vorausgegangen; aber sie enthält vier früher nicht gedruckte Gedichte aus einer alten Handschrift: Laus Christi, Miracula Christi, Laudes Herculis, Laus Serenae reginae. Ausserdem war darin ein von dem im 5. Jahrhundert lebenden Dichter Flavius Merobaudes verfasstes Carmen de Christo zum ersten Male im Druck veröffentlicht (vgl. Teuffel

Während Camers sich mit römischen Dichtern [1]) beschäftigte, wandte er seine Studien auch speciell Roms Alterthümern zu; eine Frucht derselben war die Ausgabe des L. Fenestella de Romanis Magistratibus mit Beigabe des mittelalterlichen Dichters Albricus: libellus de deorum imaginibus. [2])

Die in Wien 1512 und 1518 erschienene Ausgabe von Cicero's Büchern de officiis und mehreren kleineren Schriften dieses berühmten römischen Redners, welche im Grunde nur ein Abdruck der in Venedig gemachten Aldinischen Edition ist, verdiente eigentlich keine besondere

a. a. O. §. 457). Beigefügt ist eine von Camers verfasste Vita Claudiani und ein Index. Zugleich verspricht der Herausgeber einen locorum difficilium commentariolum, der aber nicht erschienen ist. Mehrere Jahre später wurde aus dieser Ausgabe abgedruckt: Cl. Claudiani Aegyptii Poëtae insignis libri de raptu Proserpinae tres. Vienn. 1517. Vgl. über beide Wiener Ausgaben Denis S. 38 und 166.

[1]) Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 51 findet glaublich, dass A. Persii Satyrae Vienn. 1511 von Camers edirt worden. Es war ihm unbekannt, dass von diesem Dichter schon 1492 in Wien eine Ausgabe erschienen war. Uebrigens war die editio princeps von Persius schon 1470 in Rom gedruckt.

[2]) Der vollständige Titel des Buches lautet: L. Fenestella de Ro. Magistratibus: nitori tandem nativo restitutus, mille fluentibus ulceribus curatis, industria doctissimi Joannis Camertis Theo. Professo. cum locorum omnium ob commune opti. litterarum incrementum annotationibus. Francisco Sfortia Gymnasii moderatore (Universitäts-Rector) Vienn. A. X. quarto Non. Decembris. 4. Ausser dem libellus de deorum imaginibus von Albricus philosophus et poëta doctissimus mit Abbildungen sind eine Anzahl Distichen von den Humanisten Joach. Vadian, Petrej. Aperbach und Marius Rhetus beigefügt. Ein neuer Abdruck von dieser höchst seltenen Ausgabe wurde Wien 1523 gemacht. Vgl. Denis S. 29 und 240. Camers hatte keine Ahnung davon, dass er anstatt den Text eines dem Augusteischen Zeitalter angehörigen Autors das Machwerk des um 1450 lebenden Florentiners Andr. Dominic. Floccus (Fiocchi) edirte. Vgl. Tiraboschi, Lett. Ital. VI. 2. p. 240. Niebuhr, Vorl. über Röm. Gesch. I. 34. Teuffel, Röm. Lit. §. 254. Die wenigen echten Fragmente des Fenestella sind von Havercamp u. A. gesammelt. Poeth de Fenestella. Bonn 1849 gibt an, dass man ein Manuscript gefunden mit der Aufschrift: Andreae Dominici Flocci Florentini ad Brandem Cardinalem Florent. de Romanis magistratibus.

Beachtung. Camers hatte sie mit seinem Freunde Vadianus, an den auch eine Zuschrift gerichtet ist, gemeinschaftlich zum Gebrauch bei den über diese Schriften häufig gehaltenen Wiener akademischen Vorlesungen gemacht.[1])

Camers beschäftigte sich viel mit den römischen Historikern, welche die römische oder allgemeine Geschichte im Abriss liefern, und besorgte zum Gebrauche der Studirenden beachtenswerthe Ausgaben von Florus (1511) und Sextus Rufus (1518),[2]) ferner von Justinus (1517)[3]) und nach seinem Abgange von Wien auch noch von Eutropius (1536).[4])

[1]) M. T. Ciceronis de officiis libri tres, dein Laelius et Cato Major et Somnium Scipionis cum Paradoxis, castigate impressi, adjecto indice copiosissimo D. Joannis Camertis. Vienn. 1512. 4. Zweite Ausgabe mit etwas verändertem Titel und der Beifügung: Ex Archetypo Aldino nuper emendatissime impress. Vienn. 1518. 4⁰. Vgl. Denis, W. B. G. S. 66 und 181. Khautz hat keine von beiden Ausgaben angeführt.

[2]) Lucii Flori bellorum Romanorum libri quatuor ex vetustissimo exemplari novissime ac diligenter recognita. Vienn. 1511. 4⁰. Dazu Annotationum in Lucium Florum libellus. Vienn. 1511, und neue Auflage: Joannis Camertis in quatuor gestor. Rom. Lucii Flori libror. Index copiosissimus. Sextus Rufus de regia, consulari ac imperiali dignitate deque Romani imperii accessione per eundem Camertem suo nitori restitutus. Vienn. 1518. 4. Vgl. Khautz a. a. O. und Denis, Merkw. d. Garell. Bibl. S. 267. Wiens Buchdr.-Gesch. S. 53 und 188. Fabric. Bibl. lat. I. p. 491 und II. p. 780 zeigt eilf spätere Ausgaben des Florus an, worin die Camertinischen Noten, die mehr von Gelehrsamkeit als Kritik zeugen, vollständig aufgenommen worden. — In demselben Jahre 1511 edirte auch Cuspinian seinen Florus.

[3]) Justini nobilissimi in Trogum Pompejum libri quadraginta quatuor. Additus insuper est per Joannem Camertem ord. Minor. Index copiosissimus. Vienn. 1517. 4. Justinus war damals schon zwei Mal in Deutschland: zu Strassburg 1506 und zu Leipzig 1514 gedruckt worden. Die Camertinische Wiener Ausgabe ist ziemlich selten. Vgl. Denis, W. B. G. S. 165.

[4]) Eutropii Breviarium historiae Romanae cum notis Camertis. Argentor. 1536. Khautz a. a. O. erklärt diese Ausgabe für eine sehr seltene. Eutropius war mit Sextus Rufus schon 1471 in Rom im Druck erschienen.

Dass er auch Commentarien und Noten zu Livius und Lucanus geschrieben habe, findet sich bei einigen Schriftstellern angeführt.[1])

Ein wesentliches Verdienst erwarb sich Camers um die alte Erdbeschreibung durch die Herausgabe zweier geographischer Werke, die er auch mit dem philologischen Apparat versah. Er edirte fast gleichzeitig im J. 1512 die drei Bücher der Geographie des Pomponius Mela[2]) und die Periegesis oder Geographie des Alexandriners Dionysius nach der lateinischen Uebersetzung des Priscianus.[3])

Sehr eingehende Studien widmete in den nächsten Jahren der gelehrte Minorit zwei encyclopädischen Werken des Alterthums: der Naturgeschichte des älteren Plinius, welche er mit einem trefflichen Index ver-

[1]) Bei J. Herold in der Collect. von Solinus, Florus, Cebes, Pomp. Mela etc. Basil. 1557. Khautz l. c. Denis, Merkw. d. Garell. Bibl. S. 269. Baur in der Realencycl. v. Ersch. Art. Camers. Bd. XV. S. 19.

[2]) Pomponii Melae Geographiae libri tres. Hermolai Barbari in eundem integrae castigationes. Index in Pomponio contentorum copiosissimus. Vienn. 1512. Pridie Non. Sept. Mit Zuschrift des Herausgebers Camers an den Minoriten Theobald von Offenburg und vier Distichen des Nicolaus Gerbelius. Eine neue Ausgabe folgte Vienn. 1520 und ein Nachdruck Lips. 1521. Vgl. Denis S. 71 und 213. Die Camertinische Ausgabe ist die erste, welche von Pomponius in Deutschland erschienen ist; er war aber schon früher in Italien (1471 in Mailand) gedruckt.

[3]) Dionysii Afri de situ orbis sive Geographia Prisciano aut Fannio Rhennio interprete liber unicus Joannis Camertis in eundem commentariolum. Vienn. XI. Kal. Nov. A. 1512. 4⁰. In der Vorrede gibt Camers an, dass Magister Joach. Vadianus ac Mag. Adrian. Wolfhardus Transsylvanus (mihi ob eorum ingenuos mores ac non vulgarem eruditionem charitate junctissimi) Zeugniss ablegen könnten, dass er den Commentar in weniger als 30 Tagen gefertigt habe. Er fährt dann weiter fort: Attulit non parvam opem Jo. Cuspinianus, saluberrimae medicinae doctor, poeta candidissimus — qui mihi Graeci Dionysii venerandae vetustatis copiam fecit. Cuspinian hatte schon 1508 die lateinische Uebersetzung des Dionysius von Rufus Avienus herausgegeben. Vgl. unten den Art. Cuspinian und Denis, W. B. G. S. 19 und 73.

sah,[1]) und dem Memorabilienbuch des Julius Solinus, das er ebenfalls mit einem ausführlichen Index ausstattete.[2]) Die Brauchbarkeit dieser Indices erkannte man auch allgemein an; spätere Herausgeber dieser beiden Werke haben sie daher auch in ihre Ausgaben aufgenommen.

Wie Camers früher bei der Herausgabe des Florus gegenüber seinem Freunde Cuspinian als Rivale auftrat und mit ihm in Conflict gerieth, so begegnete es ihm hinwiederum selbst bei seinem Collegen Joachim Vadianus, mit dem er lange bei ihren gemeinschaftlichen humanistischen Studien im besten Vernehmen gestanden hatte. Vadian erlaubte sich in seinem Pomponius Mela und bei anderen Gelegenheiten Ausfälle gegen den italienischen Humanisten und veranlasste dadurch eine literarische Fehde. Camers schrieb gegen ihn zwei polemische Schriften:[3]) er führte aber den

[1]) Der Index erschien in zwei Abtheilungen: Prima pars Plyniani Indicis edita per Joannem Camertem, in qua tabellae pictae instar mira litterarum connexione dicuntur ea omnia Geographiam praeter, quae toto Plyniano volumine continentur. Vienn. 1514. Prid. Kal. Septemb. Pars secunda Plyniani Indicis ejusdem Joannis Camertis Geographiam etc. continens copiose secundum inter se seriem litterarum. Vienn. 1514. Calend. Septemb. 4⁰. Eine Zuschrift an den berühmten ungarischen Juristen Stephan Verböczy ist beigefügt, worin über Stil und Inhalt des Plinianischen Werkes gehandelt ist. Das Nähere die Ausgabe Betreffende findet sich bei Denis S. 111 fll.

[2]) Joannis Camertis Minoritani art. et sacr. theol. doctor. in Julium Solinum Πολυΐστωρα Enarrationes. Additus ejusdem Camertis Index tum literarum ordine, tum rerum notabilium copia percommodus studiosis. Vienn. 1520. fol. Eine Quartausgabe des Textes mit abgekürztem Register veranstaltete noch im selben Jahre Johann Rosaerius: Julii Solinus Polyhistor. Cum Indice summatim omnia complectente. Vgl. darüber das Nähere bei Denis S. 211 f. Eine spätere Ausgabe Leyden 1539. 8. gibt auf dem Tjtel noch an: Ad vetust. exemplarium fidem illustr. per Joannem Camertem. Das Werk, welches auch betitelt ist: De situ et memorabilibus orbis und Collectanea rerum memorabilium, hat in neuester Zeit (Berlin 1864) Mommsen am besten herausgegeben.

[3]) Die eine Schrift führt den Titel: Loca aliquot ex Pomponianis commentariis repetita indicataque, in quibus censendis et

gelehrten Streit mit aller Mässigung, indem er die grossen Verdienste seines Gegners und dessen Gelehrsamkeit vollkommen anerkannte, aber die Anschuldigung desselben, dass er ein Deutschenfeind sei, entschieden zurückwies. Seine Kritik in Betreff des Solinus rechtfertigte er durch die Angabe, dass er zehn alte Manuscripte von diesem Schriftsteller genau verglichen habe.

Manche von Camers Commentarien und sehr brauchbar angelegten Indices verschiedener Schriften sind verloren oder nicht veröffentlicht worden.[1]) Dass er ein sehr ausführliches Repertorium über die Pandecten gemacht hat, erfahren wir aus dem kaiserlichen Privilegium vom 6. Mai 1514, welches für den Plinianischen Index gegeben worden war.[2])

Briefe, welche zwischen Camers und Alexander Brassicanus (1521—1531) gewechselt wurden, kommen in dem Codex Nr. 9735 auf der Wiener Hofbibliothek vor. Den in mehrfacher Beziehung interessanten Brief des italienischen Minoriten an Conrad Celtes aus Rom, 11. März 1504, theilen wir unten in der Note mit.[3])

aestimandis Jo. Camerti Theologo Minoritano viro doctissimo suis in Solinum enarrationibus cum J. Vadiano non admodum convenit. Vienn. 1521, und die andere: Jo. Camertis Antilogia, id est, locorum quorundam apud J. Solinum a J. Vadiano Helvetio confutatorum amica defensio. Vienn. 1522.

[1]) Vgl. Khautz l. c. Vorrede. fol. VII.

[2]) Sie werden genannt tabulae repertoriae, quales in legales nostras Pandectas ac in alia praeclarorum opera miro ingenio et labore diceris comportasse etc. Vgl. Denis S. 112.

[3]) Conrado Celti Johannes Lucas Camers commendatione praemissa S. P. D. Sexto Idus Marcii tuas percepi literas, vir optime, quibus scribis te gaudere me velle libros ad regiae majestatis bibliothecam dudum destinatos restituere. Non possum satis admirari imperatorem nostrum esse tam infelicem et pauperem, qui etiam libros defuncti Vincentii sibi usurpare velit: quod minime credo. Minaris quoque mihi dicendo, quod apud jam dictum Imperatorem nostrum et alios amicos meos Romae et Viennae erit tibi contra me justus querelae locus: me

pariter respondendi seu defendendi locum habiturum non dubites: cur precor, vir humanissime, contra me amicum tuum et innocentem minus juste machinaris, quum te nunquam offenderim, sed potius famam laudemque tuam ubique locorum pro mea virili parte ampliavi: etiam interdum tuae subveni necessitati mutuando pecunias: videl. quomodo iter versus Bolfsperg ad nostrum Amicum medicum arriperes, 4 duc. ungar. partim in auro et partim in moneta et iterum, dum ad regiam Majestatem pergere volebas, ducat. 5 etiam ungar. tibi fideliter mutuavi: de quibus solummodo in 5 ducat. per supradictum Vincentium est mihi satisfactum. Quum autem eundem Vincentium abunde pecuniarum habuisse dicitur: verum quidem, sed ea condicione reliquos ducatos quatuor reddere nolebat, dicens, si tibi ante adventum Celtis satisfecero, eandem pecuniam perdam: rogo, habe patientiam quousque de pecuniis stipendii tibi satisfiet: cuius petitioni acquievi, sed postquam mortuus fuerat, te quoque extremum clausisse diem ex certo rumore intellexissem, libros subscriptos manu Vincentii, signatos regiis et tuis intactis . . . loco debiti, cum scientia et voluntate Dnae Medicae accepi, ex quibus certos vendidi Udalrico Tobriocher Villacensi videl. divum Platonem, novam translationem Argyropuli super lib. Aristotelis, textum Bibliae et adhuc unum aut duos, quorum titulos modo oblivioni tradidi, in quibus omnibus habetur manus Vincentii saepedicti in hac forma: Vincentii Longini Eleutherii ego sum. Item Leonardo [Alantsee] Bibliopolae dedi duo officiola b. m. v. [beatae Mariae Virg.] in graeco et alios duos, si bene mente teneo, libellos non ligatos. Si ergo, doctor egregie, hos libros habere cupis, cum pietate primo tam Udalricum quam Leonardum, ne mihi scandalum oriatur, alloquere, ut tibi eosdem reddant, restituta tum eis prius pecunia: quare de pecunia, quam mihi debes, illis satisfac et libros accipe, requiratur Udalricus per juramentum, quantum pecuniae pro libris supernominatis mihi dederit, quia quantum perceperim ignoro: pariter, si opus fuerat Leonardus, ex quo ambo propter debitum mihi dedere. Tandem tuae excellentiae ex mea commissione Laurentius K. [Corvinus Vratislaviensis] presbyter 2 aut 3 aut 4 libellos, de quibus antea D. Doctori Briccio scripseram, praesentabit: de quorum numero et etiam aliorum superius tactorum incertus sum. Si vero mihi et meis amicis fidem adhibere nolueris, nec de his per me sic ordinatis esse contentus, vadas ad praefatum Laurentium, apud quem reculas meas in quadam cista repositas habeo et tu ipse singula quae illius erant recipe, forsan etiam, si bene memini ejus carmina reperies. Ego enim in hoc et aliis praedictis, ut virum prudentem decet, sine meo scandalo et damno te acturum spero. Tandem t. e. [tua excellentia] novitates scire cupit: de quibus paucissimis me absolvam. Scias itaque Pontificem Julium quinta Decembris ad S. Johannem Lateranensem pro accipienda possessione cum maxima pompa et solemnitate equitasse: in cujus laudem et congratulationem carmina sparsim in Roma fuerunt affixa: multique arcus triumphales pulcherrimi a Romanis et Forensibus erant positi: quae carmina tuae transmitto

donationi. De guerra autem in regno Neapolitano qualem finem habuerit, credo te non latere. Id tamen te scire volo, quod tria millia Gallorum nudi, discalciati, debiles, sine armis, penitus nihil unde viverent habentes, stradioti pedestres, quae res satis ridiculosa erat, relicto campo urbem intraverunt, ubi in plateis publicis in fimo jacentes et fame et frigore plurimi ex eis mortui sunt. Cives vero Romani futurum periculum considerantes summum Pontificem Julium accesserunt eidem supplicando et in haec verba exponendo: Nisi vestra S. provideret, Galli morbosi, qui ex campo venerunt, totam inficient urbem. His auditis papa mox dedit ordinem: reip. volens providere et ut per mare ad Franciam ducerentur, mandavit et paucos post dies ducti sunt per Tiberim ad Hostiam, ubi in duas galeas missi omnes primo die submersi sunt, habentes ventum corum. Ecce qualem fortunam habuere primo ex campo fugati, in itinere spoliati, postremo submersi. Totam istius guerrae historiam in vulgari Italico apud doctorem Briccium reperies. Item apud nos fertur Romanorum, Hispanorum et Gallorum reges treugas ad 3 annos pepigisse. Et regem nostrum non solum Roma sed tota Italia cum magno desiderio expectat. Non aliud pronunc: fui longior quam institueram. Valeat igitur tua excellentia, cui me recommendo. Ex urbe 11. Martii anno 1504.

Rescribe et amicitiam pristinam ostende.

Capinius.

Martin Siebenburger aus Wien.

† 1522.

Martin Capinius sollte streng genommen nicht zu den Humanisten der Wiener Universität gezählt werden, indem von ihm keine literarischen Productionen in der Richtung des Humanismus vorliegen.[1]) Da er aber im Kreise der Humanisten lebte und mit deren Führer und Meister Conrad Celtes vielfach verkehrte, so kann er wohl füglich dessen Schule beigezählt werden, um so mehr, als die frühere Wirksamkeit des Magisters Capinius an der artistischen Facultät in die Zeit fällt, wo Celtes in voller Lehrthätigkeit in Wien war.

Martin Capinius[2]) stammte aus einer angesehenen Familie, welche in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts aus Hermannstadt in Siebenbürgen nach Wien eingewandert

[1]) Chmel, Handschrift. der k. k. Hofbibl. I. S. 231—239, woselbst besprochen sind die Capinianischen Schriftstücke in den Codd. 8134, 8166 und 9039.

[2]) In den Act. fac. art. kommt er auch unter dem Namen Cibinius vor; diese Benennung liess sich wohl von Cibinium, dem lateinischen Namen von Hermannstadt, woher die Familie stammte, leiten. Da man Siebenbürgen auch mit Cibinium zusammenstellt, so meint man, Capinius (Cabinius oder Cibinius) bedeute überhaupt Siebenburger. Franz Mayer, Gesch. Oesterreichs. Wien 1874 I. S. 274, nennt ihn irrthümlicher Weise Copinitz.

war; daher führte er auch den Beinamen Siebenburger. Bereits im J. 1503 wird er als Procurator der ungarischen Nation an der Wiener Universität angeführt; es lässt sich daraus entnehmen, dass er, obwohl in Wien gebürtig, doch seine siebenbürgische Abstammung noch geltend machte. Nach Beendigung seiner Universitätsstudien in der artistischen Facultät, in der er auch als Magister über einige philosophische Disciplinen Vorlesungen hielt,[1]) wandte er sich der juridischen Facultät zu, erlangte darin den Doctorgrad und führte ihre Geschäfte als Decan dreimal (1505, 1510 und 1516). Das Rectorat aber führte er niemals: weil er verheirathet war, schlossen ihn die Universitäts-Statuten von diesem Amte aus.

Capinius gehörte zu den angesehensten Rechtskundigen in Wien; daher wurde er überall bei Rechtsstreitigkeiten zu Rathe gezogen. Im Testament des Conrad Celtes, mit dem er sehr befreundet war,[2]) wird er unter den Executoren angeführt. Das allgemeine Vertrauen in seine Kenntnisse und seine Erfahrung erhob ihn zu dem wichtigen Amte eines Stadtrichters,[3]) welches er von 1512—1517 bekleidete. Seine Aussprüche galten wie Orakel und man drängte sich von allen Seiten dazu, dem einflussreichen und hochgeachteten Manne nahe zu stehen.[4])

[1]) Act. fac. art. lib. II. fol. 333 und lib. III. fol. 25.

[2]) Es wird seine Gegenwart beim Leichenbegängniss des Celtes, als einer der näheren Freunde desselben, erwähnt. Velocian in der Nachschrift zu der Ausgabe der Oden des Celtes. Vgl. unten das Leben des Celtes.

[3]) Der Humanist Adrianus Wolfhardus Transsylvanus in seiner Panegyris ad Caes. Maximil. August. Vienn. 1512 richtet ein Vorwort an Capinius und nennt ihn darin: Martinus Capinius Transsylvanus utriusque juris et philosophiae professor ac reipublicae Viennensis supremus Censor. Vgl. Denis, W. B. G. S. 67.

[4]) Der Anonymus bei Pez, Script. rer. Austr. II. p. 990. Ostentabat quandam literati hominis gravitatem et domus ejus velut oraculum a plerisque adiri solebat.

Als nach dem Tode Maximilians unter den Wiener Bürgern tumultuarische Bewegungen gegen die kaiserlichen Enkel, den spanischen König Karl und dessen Bruder, den Infanten Ferdinand, ausbrachen und die alten Regentes, welche die habsburgischen Rechte verfochten, verjagt wurden, bildeten die Rebellen eine revolutionäre Regierung, an deren Spitze Martin Capinius, der frühere Bürgermeister Johann Rinner, ein Gärber, und der gewesene Universitäts-Rector Victor Gamp traten. Auch die Theilnahme des Adels fehlte nicht. Als Hauptführer und vorzüglicher Agitator galt Capinius, der auch an allen Gesandtschaften, die nach Spanien, den Niederlanden und Deutschland geschickt wurden, theilnahm. Zweimal reiste er zu König Karl; er wohnte dessen Krönung in Aachen bei und besuchte auch den Augsburger Reichstag: überall führte er das Wort, und zwar in ziemlich kühner und derber Weise.[1]) Erst mit der Ankunft des Infanten Erzherzogs Ferdinand in den österreichischen Landen 1521 wurde der Aufstand vollständig unterdrückt. Ferdinand sass dann in Wiener-Neustadt über die Rebellen zu Gericht. Da die zum Tode verurtheilten Hauptschuldigen, zu denen auch Capinius gehörte, in ihrem Trotze nicht um Gnade baten, wurden sie öffentlich mit dem Schwerte hingerichtet. So fiel auch des Capinius Haupt durch Henkershand am 13. August 1522.[2])

[1]) Sigmund Herberstein in seiner Autobiographie, herausg. v. Karajan in den Font. rer. Austriac. I. p. 205. 235. 350.

[2]) Ueber den Wiener Aufstand und seine Folgen geben mehrere Quellenschriften und ziemlich viele neuere Werke Nachrichten. Zu den ersteren gehört des Anonymus (bei Pez l. c.) Enarratio de dissensione provincialium Austriae post obit. Maximil. I. — Sigmund Herberstein's Autobiographie l. c.; bei ihm ist die Hinrichtung der bürgerlichen Rebellen nicht angegeben; es ist dafür im Codex ein leeres Blatt gelassen. Cuspinian's Tagebuch ad ann. 1522. 11. Aug. meldet nur kurz: Decollati Sibenburger, Rumer (i. e. Rinner), Presch etc. — Ausführlicher in der Rhein. Nat.-Matrikel ad ann. 1522. Accidit hac tempestate facinus memoriae

posterum non injuste prodendum. Si quidem octo non tam felicis quam vehementis animi viri principis Ferdinandi jussu idibus Augusti capita sunt pertruncata: quorum nomina: Dom. Michael de Eitzing, Dom. Joh. de Buacham, ambo insignes Austriae Barones, Martinus Sibenburger tum miles tum u. j. doctor, Joannes Rinner olim Consul et Praetor urbanus etc. Von den neueren Schriften sind zu erwähnen ausser Hormayr's Wien's Denkw. IV. S. 156 Buchholz, Gesch. Ferdinands I. Bd. I. S. 461. Karajan, Capiniana. Strenae ann. 1851. Uj-Magyar, Muzeum Pestin. 1857. S. 531, vorzüglich folgende: Siebenbürg. Quartalschr. 1859. S. 39 fll. Trauschenfels, Magaz. f. d. Gesch. Siebenbürg. Neue Folge II. 36. W. Schmidt, Gesch. des Wiener Aufruhrs in der Bielzi'schen Transsilvania. 3. Jahrg. 1863. S. 4. Oberleitner, Die Parteikämpfe in Niederösterreich. Wien 1864. J. Trausch, Schriftsteller-Lexikon od. biogr.-lit. Denkblätter der Siebenbürg. Deutsch. Kronst. 1868. im Artikel Capinius. Vor allen Andern aber Kraus, Die Gesch. Oesterreichs unter Ferdinand I. 1519—1522. Wien 1873, worin mehreres bisher Ungedrucktes und von Capinius über sein Leben selbst Verfasstes vorkommt; daselbst ist auch benutzt das auf dem Wiener Stadtarchiv befindliche Tagebuch Wolfg. Kirchhofer's über den Aufstand und Hans Segker's Denkw. zur Gesch. K. Karl V. und Ferd. I. nebst Briefen auf der Wien. Hofbibl. Cod. Nr. 14722.

Celtes.

Conrad Pickel aus Wipfeld in Franken.

† 1508.

Der berühmteste unter den Wiener Humanisten ist Conrad Celtes. Sicher war er unter ihnen Allen derjenige, welcher die reichste dichterische Begabung hatte. Auch widmete er seine ganze literarische Thätigkeit den classischen Studien und dem Humanismus und ging nicht wie die meisten Humanisten in späteren Jahren zu einer exacten Wissenschaft über.

Sein bewegtes und unstetes Leben, das ihn zum öfteren Wechsel seines Aufenthaltsortes drängte, die ziemlich reichlichen Nachrichten über ihn und seine Thätigkeit liefern uns zu seiner Biographie so vielen Stoff wie bei keinem der anderen Wiener Humanisten.

Nach den Hauptmomenten im Leben des Celtes lässt sich dasselbe naturgemäss eintheilen, erstlich in die Zeit seiner früheren Wanderungen, dann in die Jahre seines Aufenthalts in Ingolstadt und zuletzt in die Periode seines Wirkens an der Wiener Universität, an welches Biographische endlich eine chronologische Uebersicht seiner literarischen Thätigkeit anzuschliessen ist.

Conrad Celtes[1]) war am 1. Februar 1459 zu Wipfeld, einem am Main in Franken in der Würzburger Diöcese gelegenen Dorfe, geboren.[2]) Sein Vater Johann Pickel war Bauer: derselbe hatte die Absicht, den Sohn bei der Landwirthschaft zu erhalten. Aber ein geistlicher Verwandter der Familie, ein Benedictiner in einem benachbarten Kloster, unterrichtete den talentvollen Knaben im Lateinischen und gab ihm die erste Grundlage zu einer gelehrten Bildung. Noch in jüngeren Jahren stehend legte er sich, nach der damaligen Sitte der Gelehrten, den latinisirten Namen Celtes bei, der eine Uebersetzung des Namens Pickel (d. i. Meissel) sein sollte. Er schrieb diesen Namen Celtes abwechselnd auch in der Form Celtis[3]) und

[1]) Die Vita Conradi Celtis per sodalitatem literariam Rhenanam, welche nur bis zum Jahre 1492 geht, aber einen kleineren späteren Zusatz hat, ist abgedruckt in C. Celtis libb. IV. Odar. Argent. 1513 und bei Aschbach, die früheren Wanderjahre des C. Celtes. Wien 1869. S. 137 fll. — Von den Neueren handeln am Ausführlichsten über Celtes: E. Klüpfel, de vita et scriptis Conr. Celtis. Friburg. 2 Voll. 1827. L. Endlicher in Hormayr's Archiv für Gesch. Bd. XII. J. 1821 und dessen Rec. über Klüpfel, Wiener Jahrb. d. Lit. Bd. XLV. Wien 1829. H. A. Erhard, Gesch. des Wiederauflebens wissensch. Bildung. 2. Bd. Magdeburg 1830 und dessen Art. Celtes in der Encyclopäd. v. Ersch und Gruber. Bd. XX. S. 135 fll.

[2]) Der Zeitgenosse Lorenz Fries, Gesch. des Würzburg. Bisthums S. 395 gibt an: Der Poet Conrad Pickel, Celtis genannt, von Wipfeld am Main. Trithemius nennt ihn einmal einen geborenen Schweinfurter, dann aber gibt er richtig seinen Geburtsort Wipfeld prope Schweinfurt an. Celtes aber selbst nennt sich gewöhnlich einen Würzburger — Herbipolensis — weil er in der Diöcese Würzburg geboren war.

[3]) Celtes ist so viel als Caelites = Caeltes, Grabstichel, Meissel. Im Griechischen schrieb er den Namen Κελτης: je nachdem man die Reuchlinische oder Erasmische Aussprache des griechischen η befolgte, lautete das Wort Keltes oder Keltis. Conrad Celtes beobachtete meist Reuchlin's Aussprache, die meisten Humanisten aber richteten sich mehr nach Erasmus. Die Formen Zeltes und Zeltis, die auch vorkommen, sind wohl von dem Dichter nicht selbst gebraucht worden.

fügte dazu später die in das Griechische übersetzte Benennung Protucius.[1])

Nachdem er mit einigen römischen Classikern bekannt geworden, entführte ihn der Drang nach weiterem Wissen der Heimat und den gewöhnlichen bäuerlichen Beschäftigungen. Auf einem Rheinfloss mit Schiffsleuten aus Franken kam er als achtzehnjähriger Jüngling nach Köln, wo er als armer Scholar von Wohlthätern unterstützt, sich an der dortigen Universität den humanistischen und scholastischen Studien widmete.[2]) Doch nach wenigen Jahren wandte er sich von den letzteren, welche ihn zum geistlichen Stand führen sollten,[3]) ganz ab und richtete seine ganze Lernthätigkeit auf das Lesen und Verstehen der römischen Classiker.

Um dieser Richtung sich ganz hingeben zu können, besuchte er im Jahre 1484 die Universität Heidelberg,[4]) wo der Wormser Bischof Johann von Dalberg, Kanzler des Pfalzgrafen Philipp, und der gelehrte Friese Johann Agricola für die Verbreitung der humanistischen Studien überaus thätig waren. Von dem Ersteren wurde er für die platonische

[1]) Protucius kommt von den griechischen Wörtern πρό und τύκος oder τύκιον und bedeutet Meissel. Alle anderen Ableitungen wie auch die, welche Erhard gibt, von πρῶτος und κίω (der erste Anreger), sind unrichtig. Auch die Meinung, dass der Name von einer fränkischen Ortschaft komme, ist falsch, da eine solche mit derartigem Klange nicht existirte. Uebrigens ist nur die Form Protucius, die Celtes selbst gebraucht, die richtige: die Varianten Protutius, Prothucius, Producius, Produccius, Protusius, Protasius etc. sind fehlerhafte Schreibungen.

[2]) Vita Celtis.

[3]) Vita Celtis: ibique (Coloniae) liberalibus studiis et theologiae aliquamdiu vacavit.

[4]) Er wurde nach der Universitäts-Matrikel 12. December 1484 eingeschrieben als Conradus Celtis Franco, die beigefügten Worte insignis poëta et polyhistor sind ohne Zweifel späterer Zusatz.

Philosophie gewonnen, unter der Leitung des Letzteren erlernte er das Griechische und Hebräische.[1])

Nach dem Tode Agricola's (1485) besuchte Celtes andere deutsche Universitäten, Erfurt, Rostock und Leipzig, nicht um daselbst zu studiren, sondern um durch öffentliche Vorträge die humanistischen Studien zu verbreiten. Gegen Entgelt hielt er als fahrender Humanist Vorlesungen [2]) über platonische Philosophie und Ciceronianische Rhetorik, über antiken Versbau und Horazische Poesie und unterliess dabei nicht, heftig gegen die veraltete Scholastik und die dadurch herbeigeführte Geschmacklosigkeit zu eifern. Nicht nur Studenten, sondern auch Magister und Doctoren strömten in grosser Zahl zu den Vorträgen, um deren classische Form zu bewundern, um die in Horazischen Versmassen verfassten Gedichte zu hören und Anleitung zur Erlernung der antiken Metrik zu erhalten. Freilich war der Beifall, den er erhielt, nicht überall ein ungetheilter: in Leipzig, wo die Gegner der Humanisten noch mächtig waren und durch die Polemik des Celtes erbitterter wurden, vertrieben sie ihn aus der Stadt.[3])

Celtes verkannte nicht, dass es für einen deutschen Humanisten zu seiner vollkommenen Ausbildung nöthig sei, Italien, die Heimat der classischen Wissenschaften, zu besuchen. Durch die reichlichen Einnahmen, welche ihm seine Vorträge eingebracht hatten, mit den erforderlichen Mitteln ausgestattet, trat er gegen Ende des Jahres 1486 die Reise über die Alpen an. Vorerst war ihr Ziel Rom, wo er vor-

[1]) Vita Celtis. In der Ars versificandi gibt Celtes eine Elegie auf den Tod des Agricola, worin er denselben als seinen Lehrer preist: Quique mihi tribuit aliena idiomata, Graecos Noscere et Hebraeos doctus utrosque legens.

[2]) Vita Celtis: Per Erfordiensium, Lipsiensium, Rostoccensium gymnasia iter corripiens, non paucas pecunias docendo conquisivit.

[3]) Aesticampion. Oratio 1507 Lipsiae habita: Conradum Celtin paene hostiliter expulistis.

züglich mit dem Humanisten Julius Pomponius Laetus, dem Stifter der platonischen Akademie daselbst, vielfach verkehrte und in einem solchen Vereine ein nachahmenswürdiges Muster für andere gelehrte Sodalitäten zur Beförderung und Verbreitung des Humanismus sah. Nachdem er dem Papst Innocenz VIII. den Pantoffel geküsst und die Ruinen der weltbeherrschenden Roma nach allen Richtungen durchwandert hatte, eilte er wieder seiner Heimat zu. Doch verweilte er noch einige Zeit in Florenz bei dem Platoniker Marsilius Ficinus, in Bologna bei dem Polyhistor Philippus Beroaldus. Um sich im Griechischen mehr zu vervollkommnen, verweilte er in Ferrara im näheren Umgang mit Johann Baptista Guarinus aus Verona und in Padua besuchte er die Vorlesungen des Brescianer Johann Calphurnius und des Marcus Musurus aus Creta. Auch Venedig liess er nicht unbesucht, theils um nach Büchern und Handschriften sich umzusehen, theils die dortigen ausgezeichneten Humanisten, vor allen den Marcus Antonius Sabellicus und den berühmten gelehrten Buchdrucker Aldus Manutius kennen zu lernen. [1])

Nach einem kaum halbjährigen [2]) Aufenthalt in Italien kehrte er in seine Heimat zurück, wo wir ihn im Frühjahr 1487 zu Nürnberg bei seinen humanistischen Freunden finden.

[1]) Endlicher a. a. O. S. 158 meint, man könnte versucht sein, daran zu zweifeln, ob die italienische Reise des Celtes je stattgefunden habe. Die Anspielung darauf in den Celtes'schen Gedichten (lib. Odar. I. od. 14 und Epigr. II. Nr. 48) will er nicht wie Klüpfel im buchstäblichen Sinne nehmen. Aber auch in der Vita Celtis ist so bestimmt von der Reise die Rede, dass daran nicht gezweifelt werden kann: Ad Italiam profectus, Paduae Calphurnium et Creticum, Ferrariae Guarinum, Bononiae Philippum Beroaldum, Florentiae Ficinum, Venetiis Sabellicum, Romae Pomponium Laetum audivit.

[2]) Man bestimmt gewöhnlich für die Dauer der Reise zwei Jahre. Erhard spricht sich wenigstens für ein Jahr aus. Da Celtes im Spätjahr 1486 Leipzig verliess und im April 1487 in Nürnberg war, kann die Reise nicht viel länger als sechs Monate gedauert haben.

Schon bevor Celtes seine italienische Reise angetreten hatte, war er als Schriftsteller aufgetreten und hatte seinen Namen in weiteren Kreisen in Deutschland unter den humanistischen Gelehrten zur Geltung gebracht. Er veröffentlichte zu Leipzig seine erste Schrift 1486 durch den Druck unter dem Titel Ars versificandi, widmete sie dem Herzog Friedrich von Sachsen, dem Pfleger der humanistischen Studien, nebst einer Elegie zur Lobpreisung des Fürsten und fügt einige Beigaben hinzu zur Verherrlichung des sächsischen Hauses und der die Regierungsgeschäfte leitenden Persönlichkeiten, welche er als Gönner und Freunde verehrte. Auch vergass er nicht, sich selbst Weihrauch zu streuen in einer Ode, welche dem Dichtergotte Apollo geweiht war. Fast gleichzeitig hatte er von Seneca zuerst die Tragödie Hercules furens, dann die Coena Thyestis in Druck herausgegeben mit prologartigen Gedichten, wovon das eine dem Fürsten Magnus von Anhalt gewidmet war. [1])

Der Verwendung der fürstlichen Gönner, des sächsischen Herzogs Friedrich und seines Bruders des Erzbischofs Ernst von Magdeburg, verdankte Celtes die hohe kaiserliche Auszeichnung, welche bis dahin noch keinem deutschen Dichter zu Theil geworden war. Es war bei Gelegenheit der Abhaltung eines Reichstages zu Nürnberg, dass Kaiser Friedrich auf der dortigen Burg am 18. April 1487 [2]) das Haupt des eben erst aus Italien heimgekehrten Dichters mit einem silbernen Lorbeerkranz und dem Doctorhut [3])

[1]) Vgl. über die Ars Versificandi und die Ausgabe der Seneca'schen Stücke unten die literarischen Notizen.

[2]) Vita Celt.: Friderici Saxoniae ducis familiaritatem nactus, cujus suasu et ductu coronam poeticam a Caesare meruit — — primusque eius dignitatis titulum et insignia apud Germanos gessit.

[3]) Dass die Dichterkrönung im J. 1487 und nicht wie vielfach angegeben wird im J. 1491 stattgefunden hat, lässt sich aus der Beilage zu der Celtes'schen Schrift Proseuticum ersehen, wo nach der von dem Astronomen

schmückte. So war Celtes der erste von kaiserlichen Händen gekrönte deutsche Dichter geworden. Auch bei dieser Gelegenheit verfasste derselbe einige Gedichte und Briefe, welche er in dem Proseuticon wenige Tage nach dem feierlichen Acte in Nürnberg durch den Druck veröffentlichte.[1])

Nicht blos seine Wanderlust, sondern hauptsächlich die Absicht, seine Kenntnisse in der Mathematik und Astronomie auf einer Universität, die in Beziehung auf diese Disciplinen in der damaligen Zeit einen ausgezeichneten Ruf hatte, zu vermehren und zu vervollständigen, führten ihn noch im Jahre der Dichterkrönung nach Polens Hauptstadt Krakau, wo an der Hochschule Albertus von Brudzewo als einer der ersten Astronomen seiner Zeit glänzte. Unter dessen vorzüglicher Leitung erlangte er auch vollkommen den Zweck seines Aufenthalts in Polen.[2]) Daneben lernte er bei seinen öfteren Ausflügen in den Weichselgegenden bis an die Karpathen und die Ostsee Land und Leute näher kennen: was ihm auch Veranlassung gab zu mancherlei poetischen Schilderungen und Productionen. Von grossem Werthe für seine humanistische Vervollkommnung musste ihm die Freundschaft eines italienischen Humanisten und früheren Mitgliedes der römischen platonischen Akademie des Pomponius Laetus sein. Dieser Gelehrte, der am Hofe des polnischen Königs als Prinzenerzieher lebte, war der

Johann Canter die Constellation bei der Dichterkrönung auf Tag und Stunde angegeben ist. Wie die Verwechselung des Jahres entstehen konnte, ist in der Schrift Wanderungen des Celtes S. 95 nachgewiesen worden. Dass damals Celtes mit der Dichterkrönung den Doctorhut erhalten habe, ist nicht zu bezweifeln. Es wird ausdrücklich gesagt: birretatus et laureatus est a Caesare. Das kaiserliche Diplom über die Dichterkrönung in Abschrift bei Hormayr, Archiv XII. S. 395 und Aschbach, Früh. Wand. des Celt. S. 143.

[1]) Vgl. unten bei den Schriften des Celtes.

[2]) Vita Celtis: Sarmatas adiit, ibique astrorum studio vacavit, praeceptore Alberto Bruto usus.

Florentiner Philipp Bonacursius, Callimachus beigenannt. Mit diesem und mehreren gleichgesinnten Freunden [1]) gedachte Celtes eine gelehrte Gesellschaft mit ähnlicher Tendenz wie die römische des Pomponius Laetus für die Verbreitung des Humanismus in Polen zu gründen. Sie sollte den Namen nach dem polnischen Hauptstrom Literaria Sodalitas Vistulana führen. Doch kam die Sache nicht zur vollständigen Ausführung: wenigstens hatte sie keine lange Dauer. [2])

Celtes blieb zwei Jahre hindurch in Krakau. [3]) Es fesselten ihn daselbst nicht nur die mathematischen und astronomischen Studien, sondern auch die Liebe zu einer polnischen Edelfrau Namens Hasilina, welche er in den Gedichten über seine sarmatische Reise in Liedern vielfach feiert. [4])

In den ersten Wochen des Jahres 1490 verliess er Polen. Sein nächstes Reiseziel war die ungarische Königsstadt Ofen, [5]) wo an der Hochschule der die classischen Studien fördernde König Matthias Corvinus einen Kreis von Humanisten um sich versammelt und eine Bibliothek mit reichen Bücherschätzen angelegt hatte. Nach kurzer Rast in Prag, wo er mit dem böhmischen Edelmann Bohuslaus von Hassenstein, der den Orient durchwandert, Freundschaft geschlossen, und in Olmütz, wo er den Propst Augustinus,

[1]) Nach der Vita Celtis und den Oden des Celtes waren diese Freunde ausser Callimachus und Albert. Brutus: Andreas Pegasus, Laurentius Corvinus, Johann Ragius (Aesticampianus) u. A.

[2]) Früh. Wanderungen des Celtes S. 103.

[3]) Celt. Odar. lib. I. 23.

[4]) Celt. lib. Amor. I. eleg. 1. 3. 5. 7—9. 12. 13. II. 1. lib. Odar. I. od. 3. 6. 10. 14. 15. 22. II. 1. 5. Epod. 5. Celtes'sche Briefsammlung fol. 86. 92 u. 121. Brief der Hasilina an Celtes: abgedr. in den früh. Wand. des Celt. S. 144 fll.

[5]) Für die Rückreise des Celtes von Krakau durch Ungarn und Oesterreich nach Regensburg sind seine libri Amorum liber II. Hauptquelle.

einen Dichter und Humanisten, begrüsst hatte, [1]) eilte er nach Ofen. [2]) Ungeachtet die Zeitverhältnisse höchst ungünstige waren, so hatte doch sein Aufenthalt daselbst einigen Erfolg. König Matthias war gerade (am 6. April 1490) zu Wien, wo er nach der Eroberung von Niederösterreich seine Residenz aufgeschlagen hatte, plötzlich aus dem Leben geschieden. Wegen der Nachfolge entstanden sogleich in den Ländern, die er beherrscht hatte, Unruhen und Kämpfe. Bei solchen stürmischen Verhältnissen war es immerhin viel, dass Celtes, der die in Ofen und Wien lebenden Humanisten zu einer Literaria Sodalitas Danubiana vereinigen wollte, wenigstens einen derartigen Verein in Ofen unter dem Namen Sodalitas Ungarorum zu Stande brachte. [3])

In Wien, wo man damals die Wiederherstellung der habsburgischen Regierung erwartete, waren die Zustände noch bewegter als in Ungarn; auch fand Celtes an der dortigen Hochschule den Scholasticismus noch in der vollen Herrschaft: [4]) nur wenige Professoren, unter welchen die beiden medicinischen Doctoren Bartholomäus Steber und Johann Tichtel [5]) und der artistische Magister Johann

[1]) Lib. Amor. II. eleg. 3. Hodiporicon a Sarmatia per Silesiam, Boemos et Moravos.

[2]) Celt. lib. Amor. II. eleg. 4. u. libr. Odar. II. od. 2.

[3]) Celtes überschreibt das 2. Gedicht des 2. Buches seiner Oden: Ad sodalitatem literariam Ungarorum, worin er handelt: de situ Budae et monstris, quae praecesserunt mortem divi Mathiae, Pannoniae regis. Da man über die Zeit der Errichtung der sodalitas Danubiana nicht einig ist, so kann man aus den angeführten Worten der Ueberschrift der Ode einen Fingerzeig haben, dass die Sodalität schon in der ersten Hälfte des Jahres 1490, bald nach dem Tode des Königs Matthias ihren Anfang genommen. Manche setzen die Errichtung erst später, 1492, 1494, ja selbst erst 1497, als Celtes nach Wien kam.

[4]) Celt. Odar. lib. II. od. 3.

[5]) Celt. od. lib. II. od. 4.

Burger,[1]) waren entschiedene Humanisten. Man erwartete aber von der nächsten Zukunft eine günstige Wendung zum Bessern und lud Celtes zu einem baldigen erneuerten Besuch ein, damit er durch Vorträge für die Verbreitung des Humanismus wirke, und der Dichter sagte auch seine demnächstige Wiederkehr zu.

Indem er in die heimatlichen Gegenden zurückgekehrt bei seinem Freunde, dem Domherrn Janus Tolophus in Regensburg, einem ausgezeichneten Humanisten, verweilte,[2]) berieth er mit ihm weitere Wanderungen zum Besuche von deutschen Universitäten und zur Errichtung gelehrter Gesellschaften zur Verbreitung des Humanismus in Deutschland.[3]) Die Ausführung der Reisepläne erfolgte sogleich. Er riss sich los von seiner neuen Regensburger Freundin, der reizenden Elsula,[4]) welche er in den Gedichten über die Donauländer besang, und trat seine weiteren Wanderungen an.

Zunächst durchzog er das schwäbische Land bis an den Neckar,[5]) wo er die Hochschule Tübingen besuchte und wo seine humanistischen Freunde Johann Reuchlin und Heinrich Bebel in der nächsten Zeit mit so grossem Erfolge wirkten.

Von ganz besonderer Wichtigkeit erschien dem Dichter sein Aufenthalt in Heidelberg und Mainz durch längeren Verkehr mit den dortigen Humanisten, namentlich mit dem Wormser Bischof Johann von Dalberg, dem Sponheimer

[1]) Dessen Brief an Celtes dd. 6. März 1496. Steber's Brief dd. 6. Febr. 1493. Beide Schreiben im Cod. epistolaris Celtic.

[2]) Celt. Amor. libr. II. eleg. 5. Odar. II. od. 13.

[3]) Vita Celt. Ad peregrinationem rursus conversus, cujus avidissimus discendi gratia fuerat, totam Germaniam et ejus quindecim publica gymnasia perlustravit.

[4]) Celt. Amor. lib. II. eleg. 4. 7. 9. 10. 24. Odar. lib. II. od. 5—10. Epod. carm. 5.

[5]) Celt. Amor. lib. III, eleg. 1.

Abt Johann von Trittenheim und dem Heidelberger Professor Johann Wacker (Vigilius). Am 1. Februar 1491,[1]) dem 32jährigen Geburtstage des Celtes, wurde zu Mainz die Sodalitas literaria Rhenana, die auch Celtica benannt wurde, gestiftet unter der Präsidentschaft des Bischofs Johann von Dalberg.[2]) Celtes, der sich bescheiden von dem Vorsitze zurückzog, wurde für würdig erklärt, die Dichterkrone zu tragen, welche er bereits aus kaiserlichen Händen empfangen hatte: es war eine Art erneuerter Dichterkrönung.[3])

Es nahmen die Ideen des Celtes, wie der Humanismus am wirksamsten und schnellsten in den deutschen Landen zu verbreiten sei, bestimmtere Formen und concretere Gestalt an. Es sollten die verschiedenen Sodalitates an der Weichsel, an der Donau und in anderen Gegenden in gleicher Weise constituirt und unter die Leitung eines gemeinsamen Präsidenten gestellt werden, um den getrennten Theilen ein gemeinsames Band und eine innere Uebereinstimmung zu geben. Johann von Dalberg sollte die Seele der Vereinigung der Sodales in den verschiedenen deutschen Ländern sein, er sollte als Präsident an der Spitze sämmtlicher Sodalitäten stehen.

Ein hitziges Fieber raffte in Mainz dem Celtes seine rheinische Freundin Ursula, welche er in den Gedichten über die Rheingegenden besungen, dahin.[4]) Er eilte nun

[1]) Klüpfel vit. Celt. I. S. 109 fl. gibt die Beweise für die Richtigkeit dieses Jahres. Die abweichenden Angaben sind zu verwerfen. Vgl. Aschbach, d. früh. Wand. d. Celt. S. 116, n. 3.

[2]) Das Nähere über die Sodalitas Rhenana und ihre Mitglieder vgl. Aschbach a. a. O. S. 117—123.

[3]) Ueber die Dichterkrönung des Celtes aus den Händen seiner humanistischen Freunde vgl. Aschbach a. a. O. S. 117, n. 1 u. 2.

[4]) Der Ursula, welche auch Galla Rhenana genannt wird, sind gewidmet im libr. III. Amorum, die Elegien 3. 7. 13. 16. 17, in der Oden-Sammlung lib. III. od. 3. 4. 6. 11. 12 und erwähnt ist sie in Amor. lib. II. eleg. 27 u. Epod. carm. 5.

die Stadt, wo er einen so schmerzlichen Verlust erlitten hatte, zu verlassen. Zur Verbreitung des Humanismus am Niederrhein, an der Ems, Weser und Elbe bis an die Nord- und Ostsee wanderte er wie ein Apostel von Stadt zu Stadt im Sommer 1491[1]: es sollte eine vierte humanistische Gesellschaft, die Sodalitas literaria Albina oder Baltica (Codanea), gestiftet werden. Der Dichter fand aber für den Samen, den er hier ausstreute, einen weniger empfänglichen Boden. Diese Sodalität kam nicht zu Stande. Celtes, der in Lübeck einige Wochen krank gelegen, trat dann die Rückkehr in die fränkische Heimat an, ohne den hohen Norden bis zur Insel Thule (Island) mit seiner cimbrischen oder sächsischen Freundin Barbara[2] besucht zu haben, wie er jedoch in einem Gedichte näher beschreibt.[3]

Bei der Rückkehr die Elbe hinauf durch Böhmen rastete er einige Tage bei seinen humanistischen Freunden in Prag. Seine unvorsichtigen Angriffe in beissenden Epigrammen und Satiren[4] auf die Czechen und ihre Eigenthümlichkeiten erregte gegen ihn einen Volksauflauf, kaum dass es ihm gelang, durch eilige Flucht starken Insulten zu entrinnen.[5]

[1]) Celt. Amor. libr. IV. eleg. 2. Odiporicon a Rheno ad sinum Codaneum et mare Balticum et Tylen insulam.

[2]) Er besingt sie in Amor. lib. IV. 1. 2. 5—12. Während die Hasilina, Elsula und Ursula wirklich existirende Persönlichkeiten gewesen, war die Barbara Cimbrica nur eine fingirte.

[3]) Amor. lib. IV. eleg. 14. Navigationem ab ostiis Albis ad Tylen insulam oborta tempestate describit. — Dass im J. 1491 Celtes eine nordische Seereise nicht unternommen haben kann, wie Klüpfel I. S. 197 annimmt, ist gar nicht zu bezweifeln. Die Reise kann aber auch nicht später im J. 1501 gemacht worden sein (manche behaupten dies und setzen eine Reise nach Lappland damit in Verbindung). Vgl. die früh. Wand. des Celtes S. 132.

[4]) Celt. Epigramm. bei Klüpfel I. S. 126 fll. und Aschbach, früh. Wand. des Celtes S. 134.

[5]) Brief des Jacob Argyrius an Celtes dd. Prag, 7. Sept. 1491 (im Cod. epist. Celt. ep. 2) und ein anderes Schreiben von Joh. Pisnensis dd. Prag, 1. Nov. 1491. (l. c. ep. 3.)

Im September 1491 traf er in Nürnberg bei seinen alten Studiengenossen ein, zu welchen namentlich der reiche Patricier Willibald Pirkheimer und der joviale Arzt und Dichter, der Friese Theodorich Ulsenius gehörten.

Die Nürnberger Freunde unseres Dichters drangen in ihn, dass er bei ihnen seinen bleibenden Aufenthalt nehme und sein Dichtertalent und seine ausgebreiteten Kenntnisse für sich und andere fruchtbarer mache, indem er nun eine ruhigere Lebensweise antrete und die Resultate seiner auf der Reise gewonnenen Erfahrungen und Erforschungen ordnete und veröffentlichte. Der reiche Kunstfreund Sebald Schreier (Clamosus) und der Rathsherr Petrus Danhauser (Abietiscola), dem Humanismus eifrig zugethan, verwendeten sich bei dem Nürnberger Stadtrath dahin, dass Celtes mit einem festen und ausreichenden Jahresgehalt an der städtischen gelehrten Schule angestellt und eine neue Dichterschule unter seiner Leitung errichtet werde.[1]) Die Sache aber verschlug sich wieder, weil der Magistrat mit dem Gehalte kargte und er auch, wenigstens in seiner Mehrheit, kein rechtes Verständniss für die Errichtung der beantragten Schule hatte. Celtes selbst aber mochte nicht übersehen, dass eine Stadt wie Nürnberg, wo die materiellen Interessen den Ton angaben, nicht für ihn der rechte Platz sei: auch verhehlte er sich nicht, dass seine durch und durch classische Richtung neben dem derben deutschen Meistergesang, der damals vorzüglich in Nürnberg seine Pflege fand, sich nicht gut vertrug. Während seines damaligen Aufenthalts in dieser Reichsstadt hielt er nicht nur mit grossem Beifall aufgenommene Vorträge, sondern

[1]) Der Brief des Petrus Danhauser an Celtes (Nürnb. 10. Sept. 1491) spricht von der Sache. Cives nostri laborant jam, si consules vellent fovere poëtam annuo stipendio et spero quod consequeris nobiscum magnifica. Nam carminibus tuis maxima fides. — Nonnulli sunt qui dies et noctes apud senatum vigilant, si te in nostrae urbis poëtam habere valeant.

er unterrichtete auch im Griechischen und Lateinischen. Seinen Unterricht genoss auch Willibald Pirkheimer's Schwester, die Clarissinnen-Nonne Charitas, die schon von ihrem Bruder eine gelehrte Vorbildung erhalten hatte.[1])

So lange es noch unentschieden war, ob Celtes in Nürnberg bleibe oder nicht, wandte er sich, von seinen dortigen Freunden angeregt, der Geschichte der berühmten Reichsstadt zu. Die Frucht dieser historischen Studien, worüber er die dichterischen Beschäftigungen nicht zurücksetzte, war eine doppelte: er verfasste eine Ode im sapphischen Versmasse auf Nürnbergs Schutzpatron, den heiligen Sebaldus (Vita Sancti Sebaldi civitatis Noricae Patroni) und machte sich an eine historische Schrift in Prosa über den Ursprung, die Lage, Sitten und Anstalten der Stadt Nürnberg (Libellus de origine, situ, moribus et institutis civitatis Norimbergae), welche er freilich erst einige Zeit später beendigte.[2])

Diese Productionen wurden dem Nürnberger Stadtrath dedicirt. Wenn von dessen Munificenz unser Dichter grosse Erwartungen hegte, so fand er sich ziemlich enttäuscht, als ihm eine Ehrengabe von acht Goldgulden zugetheilt wurde. Mit Unwillen wies er sie zurück: und als ihm später selbst zwanzig Goldgulden — in der damaligen Zeit für die Productionen von geringem Umfange ein ansehnliches Honorar — gegeben ward, so zeigte er doch keine volle Befriedigung.[3])

[1]) Will. Pirkheimer's Brief an Celtes d. d. Nürnberg 14. März 1504 im Cod. Epist. Celt. fol. 155. Briefe der Charitas an Celtes und dessen Gedicht an dieselbe. Vgl. Aschbach, Roswitha und C. Celtes S. 8, n. 1 u. 2. und Beil. 1 a u. b. S. 49—51. Vgl. Binder, Charitas Pirkheimer. Freib. 1873.

[2]) Das Nähere unten im Abschn. über Celtes' literar. Thätigkeit.

[3]) Celt. Epigrammat. lib. III. epigr. 45.

Octonos mihi Noricus Senatus
Parvi ponderis aureos dicavit:
Quos missos merito sed ipse sprevi.

Celtes stand im Begriffe, seiner Wanderlust weitere Folge zu geben, Deutschland zu verlassen und sich nach Frankreich und England zu begeben,[1]) wo er mehr Verständniss seiner dichterischen Talente und dankbarere Anerkennung als bei seinen Landsleuten zu finden hoffte; gerade als er in dieser nicht glücklichen Stimmung neue Reisepläne fasste, bekam er die Berufung an die Universität Ingolstadt und wurde dadurch dem deutschen Vaterlande erhalten.

Den zweiten Abschnitt im Leben des Celtes bildet seine fünfjährige (v. 1492—1497) Ingolstadter akademische Wirksamkeit als Professor der Poetik und Rhetorik.

Des Celtes Freunde erkannten die Nothwendigkeit, dass der Dichter sich zeitweise einer ruhigeren und geregelteren Lebensweise zuwenden müsse, theils zu seiner inneren Sammlung, theils zur Betreibung tieferer Studien. Die Bekleidung einer Stelle an einer Hochschule konnte am besten dem talentvollen Dichter und dem classisch gebildeten Gelehrten zur Verwerthung und Erweiterung seiner Gaben und Kenntnisse Gelegenheit geben: er war im Stande, dann am wirksamsten anzuregen und am lebendigsten angeregt zu werden.

Einige Humanisten in Ingolstadt, welche Celtes zu seinen Freunden zählte, verwandten sich mit allem Eifer

In den Oden lib. III. 11 findet sich die Aenderung:
Bis denos mihi Noricus Senatus
Parvi ponderis aureos dicavit:
Quos missos meritis meis recepi.

[1]) Celt. Odar. lib. II. od. 25.
Mens erat nuper trucibus relictis
Sarmatis Rhenum patrium videre,
Gallicas urbes et ab orbe secti
Regna Britanni.

dahin, ihn an die baierische Hochschule zu ziehen. Dieselbe war erst seit zwei Decennien (1472) von dem Herzog Georg von Baiern nach dem Vorbilde der Wiener Universität gestiftet worden. Sie blühte rasch auf und zählte unter ihren Mitgliedern mehrere tüchtige Professoren, namentlich im canonischen Rechte. Auch der neuen humanistischen Richtung waren manche von ihnen lebhaft zugethan. Zu diesen Letzteren gehörten: der einer Nürnberger Patricier-Familie angehörige Sixtus Tucher, der in Padua und Bologna studirt und eben so tüchtiger Jurist als auch eifriger Humanist war: dem Humanismus gleichfalls zugethan waren die Lehrer des canonischen Rechtes Hieronymus von Croaria und Johann Kaufmann; zu ihnen gesellte sich noch der Mathematiker Johann Stabius. Im Ganzen herrschte in Ingolstadt noch der Scholasticismus. Dessen Anhänger boten Alles auf, dass Celtes nicht berufen werde. Sie beschuldigten ihn sogar der Irreligiosität und der Freidenkerei. Denn sie wussten, wie eifrig er an der Verbreitung des Humanismus arbeitete; sie kannten die Wirkungen seiner Vorträge und poetischen Productionen und befürchteten, dass er mit seinem scharfen Witze und beissenden Spotte die bisher herrschende Richtung angreifen und nicht wenig schädigen werde. Man stützte sich bei der Opposition gegen die Berufung des lorbeerbekränzten Dichters vorzüglich auf den Umstand, dass die Stelle für die Rhetorik bereits besetzt und eine doppelte Vertretung des Faches den übrigen Universitäts-Verhältnissen nicht angemessen sei. Da es aber den Freunden des Celtes gelang, den Herzog Georg persönlich für den Dichter zu interessiren, so scheiterten alle gegnerischen Umtriebe an dem fürstlichen Willen. Celtes wurde für die Poetik und Rhetorik nach Ingolstadt berufen, freilich nur auf ein Jahr und mit dem knappen Gehalte von fünfzig Gulden, welche der Herzog auf seine Privatkasse anwies. Der Neuberufene

sollte sein Amt schon im Februar 1492 antreten,[1]) aber es vergingen noch mehrere Monate, ehe im Sommer von ihm die Vorlesungen über Poetik und Rhetorik, über Gedächtnisskunst und Horazische Dichtungen eröffnet wurden.

Schon die Art, wie er in seinen Anschlägen am sogenannten schwarzen Brett zu seinen Vorlesungen einlud, war ungewöhnlich und neu; die Ankündigungen in lateinischen Versen hatten einen gewissen poetischen Anstrich.[2]) Aber auch die Behandlung und Methode, die er in seinen Vorträgen selbst an den Tag legte, war originell und wich von der herrschenden scholastischen Lehrart ganz und gar ab.

Um den Scholaren die geschmacklosen alten Lehrbücher aus den Händen zu nehmen und ihnen einen besseren Leitfaden zu geben, verfasste er über Styl und Rhetorik und was damit zusammenhängt, eine Druckschrift unter dem Titel: Epitoma in utramque Ciceronis Rhetoricam cum Arte Memorativa et modo epistolandi, versah sie mit einer

[1]) Celtes wurde am 2. Febr. 1492 unter dem Rectorat des Johann Kaufmann in die Univ. Matrikel eingeschrieben. Klüpfel, Celt. p. 137 gibt den Wortlaut der Intitulation: Novus professor Conradus Celtis Wirceburg. prof. human. Der Brief des Rectors J. Kaufmann an Celtes über seine Berufung und Antrittsrede ist datirt: Ingolstadt 6. Jan. 1492. Cod. epistol. Celt. fol. 12.

[2]) Epigrammat. lib. 1. epigr. 18.

Si quis Rhetoricen Ciceronis utramque requirat,
 Qui Latiae linguae dicitur esse parens,
Si quis epistolium vera vult scribere et arte,
 Et memorativae qui petit artis opus:
Hic cras, octavam dum malleus insonat horam,
 Conradi Celtis candida tecta petat.

lib. II. Epigr. 21. epigr.

Mellifluos cupiens, juvenis, cognoscere versus,
 Et canere ad resonam carmina cuncta lyram,
Mox cras, septeno dum malleus insonat ictu,
 Ad nostros properes, erudiende, lares.

Epigr. 22. Aehnliche Einladung zum Besuche der Horazischen Vorlesung.

schwungvollen Dedication an den römischen König Maximilian und fügte einige von seinen Gedichten bei. [1])

In der Antrittsrede, welche er in Gegenwart der ganzen Universität hielt, erklärt er der scholastischen Lehrmethode offen den Krieg. In greller Weise schildert er den erbärmlichen Zustand des wissenschaftlichen Lebens in Deutschland, beschuldigt der Geistesträgheit und Unwissenheit die Fürsten und Bischöfe, warf Mangel an wahrer Bildung und geistiger Frische den auf den vierzehn deutschen Universitäten lehrenden Professoren vor. Er spricht dann seine Hoffnung aus, dass mit der Betreibung der humanistischen Studien ein neues wissenschaftliches Leben bei den Deutschen sich einbürgern werde, so dass sie ferner nicht nöthig hätten, sich die Bildung im Ausland, in Italien, zu holen. Zuletzt setzt er sein ganzes Vertrauen auf den bairischen Herzog Georg, dessen Sinn für das Wissenschaftliche, alles Geistige pflege, hebe und verbreite.

Diese Rede, welche er auf Anrathen des Ingolstadter Rectors Johann Kaufmann an manchen zu schroffen Stellen änderte, [2]) gab er noch in demselben Jahre mit der versificirten Panegyris ad duces Bavariae et Philippum Palatinum Rheni heraus und fügte einige poetische Stücke hinzu. [3])

Die akademische Wirksamkeit des Celtes in Ingolstadt war wohl keine bedeutende: kaum hatte er sie begonnen, so regte sich in ihm wieder die Wanderlust. Seine heftigen Ausfälle auf die Scholastiker und ihre Richtung hatten ihn sogleich in eine feindliche Stellung zu seinen meisten Ingolstädter Collegen gebracht, was ihm nicht wenig das Leben in seinem neuen Aufenthaltsorte verleidete und verbitterte.

[1]) Vgl. unten den Abschnitt über die literarische Thätigkeit des Celtes.

[2]) Der Brief Kaufmann's an Conr. Celtes (Cod. epistol. Celtic. fol. 12) d. d. Ingolstadt 6. Jan. 1492.

[3]) Vgl. unten bei der Celtis'schen literarischen Thätigkeit das Nähere.

Unter den baierischen Humanisten war Johann Krachenberger, den Celtes gewöhnlich Graccus Pierius nennt, sein besonderer Freund und Verehrer.[1]) Von Geburt ein Baier aus Passau war er als tüchtiger Rechtskundiger und Geschäftsmann in die kaiserlichen Dienste getreten und in die Hofkanzlei aufgenommen. Ausgestattet mit manchfachen Kenntnissen, selbst Humanist und Dichter, wie auch deutscher Sprachforscher, schloss er sich mit ganzer Seele einem Gelehrten wie Celtes war an. Krachenberger und gleichgesinnte Freunde in Wien ersuchten den Dichter, dort Gastvorträge zu halten zur Verbreitung des Humanismus. Derselbe entsprach der Aufforderung. Kaum waren in Ingolstadt die Herbstferien 1492 eingetreten, so begab sich Celtes nach Wien und hielt hier vor einem ausgewählten Kreise von Männern, welche den classischen Studien gewogen waren, unter ausserordentlichem Beifall Vorträge über Dichtkunst und Rhetorik.[2]) Man liess sich vom Dichter versprechen,

[1]) Celt. Amor. lib. II. eleg. 13.

Pierius Graccus vitalem hic (Patavii) coeperat auram,
Carmina Pieriis digna legenda canens.
Major in Austriacas citus hic diverteris oras,
Pannonii regis quae trucis arma tulit:
Vidimus hic pulsis per diruta tecta colonis
Arva sub informi moesta jacere situ.

Ein anderes Gedicht an Krachenberger mit der Ueberschrift in mores aulicos (aus dem J. 1492) in Celt. Odar. lib. II. n. 9. Das Nähere über Krachenberger unten in dem Anh. über die Mitglieder der Donaugesellschaft.

[2]) Celtes Odar. lib. II. in der dritten Ode ad Benedictum (richtig Joannem) Tichtelium amicum et philosophum Viennensem wirft Früheres aus den J. 1490 und 1492 mit Späterem, selbst aus dem J. 1501, wo der Kaiser Maximilian das Collegium poëtarum gründete, zusammen. Auf das Jahr 1492 beziehen sich die beiden Strophen:

Doctos amicos hic et quaerito,
Favore et omni cum studio pari,
Tu solus inventus Camoenas
Tichtelius qui adamas vetustas.

den Besuch bald zu wiederholen: ja man hoffte ihn für die Universität bleibend zu gewinnen.[1])

Dass weder das eine noch das andere geschah, hatte seinen Grund in den Verhältnissen der Hochschule Wien. Celtes wollte nur mit der bestimmten Zusicherung, eine feste Professur daselbst zu erhalten, wieder nach Wien kommen: seine Gegner, welche die Herrschaft des Scholasticismus aufrecht zu erhalten suchten, intriguirten gegen seine Berufung: ja selbst ein Theil der Humanisten mit dem Superintendenten Bernhard Perger waren mehr für einen italienischen als einen deutschen Humanisten, daher wurde selbst die erledigte Professur nicht einmal Celtes ertheilt, sondern man bestimmte sie einem Italiener: und obwohl nach dem Tode des Kaiser Friedrich III. dessen Nachfolger Maximilian sehr günstig für die Hebung der classischen Studien an der Wiener Universität gesinnt war, so änderte dieses zunächst wenig an den bestehenden Verhältnissen.

Auch die Schreiben der beiden humanistischen Freunde Bartholomäus Steber und Johann Tichtel, die ihn an sein gegebenes Versprechen erinnerten (Februar 1493), bewirkten nichts, da sie nicht etwas Bestimmtes und Sicheres zusagen konnten.

Da dem Dichter die Ingolstadter Professur nur einstweilen auf ein Jahr übertragen worden und er versäumt hatte, eine Verlängerung seines Amtes nachzusuchen, so löste sich seine Verbindlichkeit, auf der baierischen Hoch-

Tu Graeca nostris aedibus (sodalitatis) excipis,
Clarisque natis discere praecipis,
Et docta quicquid scripta vatum
Blandiloquis recitant libellis.

[1]) Der Brief des Johann Tichtel an Celtes (im Cod. epist. Celt. fol. 27) abgedr. von Karajan d. d. Wien, Februar 1493. Fontes Austr. 1855. S. 65.

schule Vorlesungen zu halten, von selbst und es stand ihm frei, seiner Wanderlust zu genügen und seine Musse beliebigen Productionen zuzuwenden. Er begab sich zunächst zu seinem Gönner, dem Domherrn Janus Tolhopf, nach Regensburg, der ihm die interimistische Leitung der dortigen lateinischen Domschule verschaffte, wodurch auch zunächst für seinen Lebensunterhalt einigermassen gesorgt war.[1]) Doch scheint der Dichter sich nicht viel um die Schulgeschäfte gekümmert zu haben: er verwendete seine Zeit mehr auf die Auffindung alter Handschriften, Bearbeitung herauszugebender Werke und Producirung von Dichtungen. Er blieb auch nur wenige Monate in dieser Stellung in Regensburg (bis in den Sommer 1493[2]) und besuchte dann seine reichen Freunde Sebald Schreier und Willibald Pirkheimer in Nürnberg.

Unterdessen war es den Humanisten in Ingolstadt gelungen, dass dem Dichter die Professur für Poetik und Rhetorik von Neuem übertragen wurde.[3]) In den ersten Wochen des Jahres 1494 eröffnete er über diese Gegenstände die Vorlesungen und führte sie einige Zeit regelmässig durch. Sein fester Gehalt (Stipendium), das Collegiengeld (Minerval oder Pastum), die Aufnahme von Scholaren in sein Haus

[1]) Barth. Steber's Brief an Celtes (Cod. epist. Celtic. fol. 19) d. d. Vienn. sequente die S. Dorotheae 1493: Ratisbonae praeceptorio munere te fungi accipio. Endlicher a. a. O. S. 160 polemisirt gegen Klüpfel I. 145, dass dieser die provisorische Anstellung des Celtes in Regensburg als wahr angenommen habe. Endlicher meint, Celtes habe die Sache erdichtet, um eine Ausrede wegen seines unterlassenen Wiener Besuches zu haben.

[2]) Janus Tolophus meinte, Celtes sei im Spätherbst 1493 nach Wien gereist, was aber nicht der Fall war. Er adressirt seinen Brief an Celtes October 1493: Clarissimo viro Conrado Celti poëtae laureato Viennae degenti. (Cod. epist. Celt. fol. 23.)

[3]) Annal. Ingolstad. Acad. I. p. 44 ad ann. 1494: Conductus est ad legendum studia humanitatis M. Conradus Celtis, Herbipolitanus, primus Germaniae poeta.

zur Beköstigung und zur Beaufsichtigung ihrer Studien sicherten ihm ein ansehnliches Einkommen. Da er aber an häusliche Ordnung und regelmässiges Leben, an gleichartige Beschäftigung und stetigen Aufenthalt an demselben Orte sich nicht gewöhnen konnte; da auch seine angegriffene Gesundheit eine andauernde sitzende Lebensweise nicht vertrug und das Einerlei in der kleinen Stadt mit den darin herrschenden Klatschereien ihn langweilte und anekelte: so kehrte er bald zu seiner früheren Freiheit und Ungebundenheit zurück; er vernachlässigte das Hauswesen, setzte nach Belieben die Vorlesungen aus und bekümmerte sich wenig oder nicht um die anderen akademischen Geschäfte. [1])

Nachdem er wenige Monate die Vorträge gehalten hatte, meinte er seinem akademischen Amte Genüge gethan zu haben. Ohne auf die Warnungen wohlmeinender Freunde zu achten, den Gegnern keinen Anlass zu ihren gehässigen Anklagen zu geben, [2]) verliess er im Sommer 1494 vor der Ferialzeit Ingolstadt, um die Genossen der rheinischen Sodalität zu besuchen und im persönlichen Verkehr ihre beabsichtigten literarischen Arbeiten und Publicationen zu besprechen. Er durchwanderte in der Lechgegend das schwäbische Land und begab sich über den Schwarzwald und Freiburg nach Basel. In der ersteren Stadt verfehlte er den Humanisten Johann Zasius, der gerade abwesend war; glücklicher war er in Basel, wo er den Canonicus Hartmann von Eptingen, einen Dichter und Mathematiker, wie auch den Johann Tunsel von Silberberg (de Monte Argenteo), einen Arzt, Rechtskundigen und Humanisten,

[1]) Das Nähere bei Klüpfel vit. Celtis.

[2]) Der Regensburger Benedictiner Erasmus Australis schreibt an Celtes im November 1494 einen eindringlichen Brief mit wohlmeinenden Vorstellungen. (Cod. epist. Celt. fol. 35.)

traf und sich mit ihnen über Manches verständigte, was vorerst geheim gehalten werden sollte. [1])

In gleicher Absicht setzte er die Reise den Rhein abwärts weiter fort: er verweilte bei dem Wormser Bischof Johann von Dalberg, den Heidelberger Professoren Johann Wacker (Vigilius) und Heinrich Spiess (Cuspidius), dem Mainzer Humanisten Theodorich Gresmund und endlich bei dem Sponheimer Abt Johann Trithemius, lauter Mitglieder der rheinischen Sodalität, mit welchen gar Manches in Bezug auf die Unternehmungen, welche von diesem gelehrten Vereine ausgehen sollten, besprochen und festgestellt wurde. [2]) Namentlich wurden damals wegen der Herausgabe der angeblichen Werke der Dichterin Roswitha, wovon Celtes dem Trithemius den Codex zur Abschrift überbrachte, nähere Verabredungen getroffen.

Zur Erinnerung an die gelehrte Wanderung hinterliess Celtes fast an all' den Orten, wo er länger verweilte, Gedichte und Epigramme, in denen er seiner freundlichen Gastwirthe gedenkt. Im Kloster Sponheim wurden im sogenannten Trithemischen Saale zu den Versen alter christlicher Dichter an den Wänden auch einige Epigramme von Celtes beigefügt. Auch sein gemaltes Porträt liess er zurück mit der Beischrift: Conradus Celtes Protucius, poëta laureatus haec cecinit anno domini 1494, cum esset hic. [3])

[1]) Ueber die Reise ist zu vgl. Celt. Odar. lib. III. od. 22—25. Celt. Epigr. lib. III. 34. Vgl. auch Tunsel's Brief an Celtes vom 10. September 1494. (Cod. epist. Celt. fol. 39.)

[2]) Erhard a. a. O. S. 63 lässt damals 1494 die Sodalitas rhenana gründen und verbindet damit auch den Aufenthalt des Celtes in Mainz, der schon im J. 1491 stattgefunden hatte. Erhard verwirrt nicht selten den chronologischen Zusammenhang.

[3]) Die Verse des Celtes lauten:

Aspice versiculos, hospes venerabilis, istos
Trithemius posuit quos tribus ecce notis
Ille vetustatis cultor quantus, vel amator
Linguarum, paries scriptus utrumque docet.

Als Celtes zu seinem akademischen Lehramt nach Ingolstadt zurückgekehrt war, fiel er in Folge seiner ungeregelten Lebensweise in eine bedenkliche Krankheit, welche ihn zu allen anstrengenden wissenschaftlichen Beschäftigungen unfähig machte und ihn nöthigte, seine Vorlesungen auszusetzen. Der fromm gewordene Humanist gelobte zur Wiederherstellung seiner Gesundheit der heiligen Jungfrau eine Wallfahrt zu ihrer Capelle nach Alt-Oetting.[1]) Als er dem Gelöbniss entsprochen hatte und wieder genesen war, zeigte er sich sorgfältiger in der Ausübung seines Lehrberufs und er suchte selbst das Versäumte durch vermehrte Vorträge nachträglich zu ersetzen.[2]) Die Herbstferien des Jahres 1495 benützte er zu einer Erholungsreise nach Oberösterreich, welche er aber nicht nach Wien, wo man ihn schon im Frühjahr erwartet hatte,[3]) ausdehnte.[4])

In den ersten Tagen des Jahres 1496 hatte der Dichter die Ehre, seinen Gönner, den Wormser Bischof Johann von Dalberg, in seiner Ingolstadter Behausung bewirthen

und ad futurum abbatem:

Quisquis futurus sis Abbas, haec carmina nostra
Mente rogo memori volvere saepe velis.
Esto pius, clemens et religionis amator,
Trithemiumque meum, consulo, disce sequi.

[1]) Celt. Epigrammat. lib. IV, n. 37 mit der Aufschrift: In aede Oettingensi divae Virgini soluta devotio.

[2]) Celt. Epigr. IV, n. 36. Gedicht an seine Zuhörer, worin er verspricht, das durch die Reise nach Alt-Oetting Versäumte nachzuholen und in einem anderen Epigr. IV, n. 22:

Restituit priscum plus quam deus ipse vigorem
Et nobis sartum corpus habere dedit.
Incipiam veteri Celtis me reddere ludo
Horatii dulces continuando lyras.

[3]) Nach dem Brief des Joh. Burger d. d. 5. März 1497 unrichtig statt 1495. Vgl. oben den Art. Burger.

[4]) Celt. Epigr. lib. IV, n. 43. Gedicht an seine Zuhörer, seine abermalige Reise entschuldigend, mit dem Schlusse:

Laetus in Austriacos ille ubi pergit agros.

zu können. Rupert, der Sohn des Pfalzgrafen Philipp, war zum Bischof von Freising erwählt worden; Johann von Dalberg übernahm es, den Neugewählten feierlich in sein Bisthum einzuführen. Bei dieser Gelegenheit sollte der gekrönte Dichter in dem benachbarten Ingolstadt besucht werden. Celtes war von der Sache schon vorher durch seine Heidelberger Freunde Johann Vigilius und Jacob Dracontius benachrichtigt worden, und damit er dem Bischof einen würdigen Empfang bereite und es an nichts fehlen lasse, gab ihm Vigilius nicht nur eine sehr genaue Anweisung, sondern er schickte ihm auch einen erfahrenen und gewandten Diener zur Besorgung und Veranstaltung alles dessen, was die gewohnte Bequemlichkeit des hohen Gastes und seines Gefolges etwa benöthigte. Zugleich machte er darauf aufmerksam, dass es den Bischof ganz besonders erfreuen würde, wenn auch die Ingolstadter Professoren an dem festlichen Empfang theilnähmen, wenn Celtes ihm seine Bibliothek ganz zur Verfügung stelle und ihn bei der Abreise mit einer Handschrift oder einem seltenen Werke, womöglich in griechischer Sprache beschenke. Celtes suchte der erhaltenen Weisung in Allem getreu nachzukommen.[1]) Das Glück, das ihm durch den Besuch des Bischofs und dessen Bewirthung zu Theil geworden, besang er in einer schwungvollen Ode, die er seinem Gönner bei der Abreise überreichte.[2])

Im Sommer 1496 brach in Baiern eine pestartige Krankheit aus, welche sich rasch in den Städten an der obern Donau verbreitete und auch Ingolstadt mit einer

[1]) Die Briefe des Vigilius befinden sich im Cod. epist. Celt. fol. 12. 18. 25. 34, d. d. Heidelberg 28. Oct., 15. Nov., 9. und 16. Dec. 1496 [1495]. Theilweise hat sie Klüpfel, Celt. I. p. 167 abdrucken lassen; auch ist daraus bei Erhard a. a. O. S. 78 fll. Einiges mitgetheilt.

[2]) Celt. Odar. lib. III. od. 18. Ad musam suam, dum Episcopum Wormac. hospitio reciperet.

grossen Sterblichkeit der Einwohner heimsuchte. Die Vorlesungen wurden geschlossen und Professoren wie Scholaren flüchteten auf's Land oder in von der Krankheit verschonte Gegenden in der Ferne. Celtes begab sich nach Heidelberg zu den Freunden der rheinischen Sodalität: auch mit Jacob Wimpfeling dem Speierer Domherrn kam er öfter zusammen, um die literarischen Unternehmungen, die sie gemeinschaftlich machen wollten, näher zu besprechen. Die schon früher besessene Gunst des Pfalzgrafen Philipp befestigte er noch mehr durch den Eifer, womit er dessen Söhne im Griechischen und Lateinischen unterrichtete.

Die Pest war in Baiern und namentlich in Ingolstadt längst erloschen, die Professoren und Scholaren hatten sich zu ihren Studien und Geschäften zurückbegeben, aber Celtes verweilte noch immer in Heidelberg und schien sich nicht um seine Ingolstadter Professur zu bekümmern, ungeachtet wiederholte Aufforderungen an ihn ergangen waren, die Vorlesungen wieder zu beginnen. Endlich im Anfang des Jahres 1497 brach er nach Ingolstadt auf. Der Pfalzgraf richtete ein eigenhändiges Schreiben an den Universitäts-Rector, den gekrönten Dichter wegen seines längeren Ausbleibens zu entschuldigen und ihm nichts an seiner Besoldung abzubrechen; derselbe werde durch eine genauere und strengere Einhaltung seiner Lehrverpflichtungen und Amtsthätigkeit das Versäumte wieder einbringen. [1])

Die öfteren Unterbrechungen der Vorlesungen wurden Celtes sehr übel vermerkt und gaben seinen Widersachern Veranlassung, gegen ihn aufzutreten und ihn der Vernachlässigung seines Amtes anzuklagen. Der Hader zwischen ihm und der alten Partei der Scholastiker nahm

[1]) Der in deutscher Sprache geschriebene Brief des Pfalzgrafen d. d. Heidelberg 29. Jan. 1497 befindet sich im Cod. epist. Celt. fol. 71. Gedruckt steht er bei Hormayr, Arch. XII. J. 1821. S. 486.

immer mehr einen schärferen Charakter an, je weniger Unterstützung er bei der verminderten Zahl der Humanisten fand. Mehrere hatte die Pest dahingerafft, andere waren nicht mehr in die Stadt zurückgekehrt, wie der einflussreiche Sixtus Tucher, der in seiner Vaterstadt Nürnberg verblieb. Die Freunde Johann Stabius [1]) und Andreas Stiborius, ausgezeichnete Mathematiker, war man im Begriffe, an die Hochschule Wien zu ziehen.

In seinen Oden klagt der Dichter über Alles und Jedes in der kleinen bairischen Universitätsstadt: [2]) die feuchte Lage des Ortes und das Klima bekommen ihm nicht gut; die Nahrungsmittel sind grob und schlecht; nur Rhapophagen können da ihr Leben fristen. Das dünne und saure Bier kann nur der trinken, der dem Tode des Verdurstens nahe ist. Die Menschen und die Umgegend sind langweilig und bieten nichts zur Unterhaltung und Erheiterung. An der Hochschule herrschen nur Intriguen, besonders gesponnen von der ränkevollen Frau eines juristischen Professors, die sich in alle, private wie öffentliche Angelegenheiten mischt, ihren Günstlingen Aemter, Auszeichnungen, Vortheile jeder Art verschafft, denen aber, welche ihr nicht schmeicheln, keine Geschenke geben, nicht den Hof machen, entgegenwirkt und ihre Zurücksetzung veranlasst. Celtes war ihr vorzüglichster Gegner; er nannte sie eine Megäre und geisselte sie in seinen Gedichten, er hatte hinwiederum nicht wenig durch ihre Intriguen und Verfolgungen zu leiden.[3])

[1]) Celt. Odar. lib. II. od. 15 ad Stabium. Hier heisst es am Schluss:

Haec tibi nostri monumenta amoris
Lusimus, cruda regione B o u m [Boiorum]
B a r b a r i c i v e s u b i n u l l a c u r a n t
C a r m i n a P h o e b i.

[2]) Celt. Odar. lib. II. od. 26. Ad Ingolstadenses, cur eos reliquerit.

[3]) Celt. Odar. libb. — Epod. n. 11 ad Fontulanum Jurisperitum et conjugem suam. Die letzten Verse lauten:

Dass bei dieser Lage der Dinge dem Dichter der Aufenthalt in Ingolstadt ganz zuwider war und er begierig die Gelegenheit ergriff, von dort wegzukommen, war natürlich. Mit Freuden nahm er daher die Berufung nach Wien an, welche er im Frühjahr 1497 erhielt.

Das letzte Decennium seines Lebens, welches Celtes (von 1497—1508) als Professor der Poetik und Rhetorik an der Wiener Universität zubrachte, bildet den dritten oder Hauptabschnitt seiner humanistischen Wirksamkeit.

Als Celtes nach Wien kam, hatte der römische König Maximilian I. bereits seit mehreren Jahren seine wohlthätigen Reformen an der Universität eingeführt. Die humanistischen Freunde des gekrönten Dichters, die am Hofe von Einfluss waren, namentlich die königlichen Räthe Johann Fuchsmagen und Johann Krachenberger, wie auch Johann Cuspinian, sein Landsmann, hatten Alles aufgeboten, die Berufung zu Stande zu bringen. Da Maximilian ein besonderes Schreiben (7. März 1497) selbst an ihn richtete, worin er ihn zum Professor der Eloquenz und der Dichtkunst an der Wiener Universität ernannte, so folgte er dem Rufe, ungeachtet die Stelle nicht mit einem hohen Gehalte verbunden war. Auch wurden ihm von Krachenberger und seinen anderen Freunden baldige namhafte Verbesserungen und Emolumente in Aussicht gestellt. Gegen Ende October 1497 traf Celtes in Wien ein, wo ihn seine in der gelehrten Donau-Gesellschaft vereinigten Freunde mit Bewillkommnungsgedichten empfingen.

Hujus favorem si quis ergo negligat,
Exul petat Pannonias.
O docta Norici ducis gymnasia,
Quae tanta vexet bellua.

Mit dieser Uebersiedelung nach Oesterreich beginnt für den Dichter eine neue Lebensepoche, die für sein Thun und Treiben höchst vortheilhaft war. Er entsagte dem früheren vagirenden und unregelmässigen Leben; stetiger an demselben Orte verbleibend und nicht mehr durch knappes Einkommen und mancherlei drückende Verhältnisse beengt, konnte er in freudigerer Stimmung und mit grösserer Musse der Dichtung, der Kunst und der Wissenschaft leben, obschon es auch nicht in Wien in seiner Umgebung an Gegnern und Neidern fehlte und er mit denselben mancherlei Kämpfe durchzumachen hatte; namentlich war es die scholastische Partei, welche er freilich auch nicht unangefochten liess und die er daher zum Widerspruch und zum Streit gewissermassen herausforderte. Aber da er das persönliche Wohlwollen des Fürsten für sich hatte, die Anzahl der Anhänger des Humanismus in Zunahme begriffen war, und die ungewöhnlichen dichterischen Talente und das reiche Wissen des Mannes nicht blos die Scholaren, sondern auch die Gelehrten zur Anerkennung und Annäherung nöthigten, so befestigte sich seine Stellung an der Universität und sein Einfluss in den gelehrten und tonangebenden Kreisen immer mehr. Besonders förderlich waren in dieser Beziehung, ausser der neuen, geistvollen Behandlung der wissenschaftlichen Gegenstände in seinen Vorträgen, das neu errichtete Collegium poëtarum et mathematicorum — ein wahrhaftes Seminar zur Heranbildung von Humanisten — und die Verlegung der gelehrten Donau-Sodalität von Ofen nach Wien für die Vereinigung und Stärkung der humanistischen Bestrebungen in eine Art von Akademie. Von beiden Instituten, die sich der Gunst und Unterstützung der Regierung erfreuten, war Celtes die Alles belebende und kräftigende Seele.

Indem von seiner Wiener akademischen Wirksamkeit oben in der Geschichte der Universität gehandelt ist, und seine literarische Thätigkeit und veröffentlichten Schriften unten näher besprochen werden, so sind hier nur im Allgemeinen einige Ueberblicke über seine Verdienste als Universitätslehrer und humanistischer Schriftsteller zu geben.

Schon frühzeitig hatte sich Celtes eine doppelte Aufgabe gesetzt: einestheils sollte in seinen dichterischen Productionen, worin er Horaz und Ovid, Virgil und Lucan, Martial und Ausonius glücklich nachahmte und eine wahrhaft poetische Begabung an den Tag legte, zur Verbreitung des Humanismus in Deutschland der Grund gelegt, anderntheils aber auch die Geschichte des deutschen Vaterlandes in geschmackvoller Weise und im poetischen Gewande den Gebildeten seines Volkes vorgeführt werden.[1]) Vorzügliche Unterstützungsmittel für diesen doppelten Zweck waren Vorlesungen an den Universitäten und das Zusammenwirken der gelehrten Gesellschaften bei Veröffentlichung der dahin gehenden Druckschriften. Das Ziel der Aufgabe war offenbar ein patriotisches. Die Lösung konnte nur durch Poeten und Historiker zu Stande gebracht werden. Das Ergebniss ihrer vereinten Leistungen sollte das grosse Werk „Die Germania illustrata“ sein. Darnach wäre die vaterländische Geschichte in würdiger Sprache, in poetischem Gewande vorzuführen. Die Darstellung der Vergangenheit sollte aber nicht als eine Schöpfung der Phantasie erscheinen, sondern als auf Grundlage der alten Quellen beruhende Ueberlieferung. Diese lagen in Wirklichkeit in grosser Zahl vor, aber in geschmackloser Form und in abschreckender

[1]) Casp. Bruschius im Carmen vor Cuspiniani Austria bezeichnet ihn daher treffend:

Egregius vates magnus et historicus,
Qui primus lauri frondes gestavit ad Istrum
Porrectas manibus, Rex Friderice, tuis.

Trockenheit. Durch die poetische Bearbeitung sollte die historische Treue nicht verwischt, sondern nur, mit Fleisch und Blut bekleidet, um so lebendiger und wahrer hervortreten. Die Ausführung dieser Idee ging über die Kräfte eines Dichters, eines Historikers; man bedurfte dabei des Zusammenwirkens vieler Gleichgesinnten und Gleichbegabten in gelehrten Vereinen. So wurden von Celtes die gelehrten Sodalitäten am Rhein und an der Donau errichtet, für die Beförderung des Humanismus überhaupt und die Verwirklichung der „Germania illustrata“ insbesondere.

In Bezug auf das letztere Werk lässt sich wohl errathen, wie Celtes dasselbe zu Stande bringen wollte. Für das früheste deutsche Alterthum und insbesondere für das Ethnographische sollten Tacitus und Ptolemäus erforscht werden. Daher hielt Celtes zunächst Vorträge über Ptolemäus und gab die Behandlung der Taciteischen Schrift de Germania. Für die Völkerwanderung wollte er des Jordanis Schrift de rebus Geticis zu Grunde legen. Der Gegenstand sollte nach der Art der Virgilianischen Aeneide in einem Epos, in der Theodoriceis, als Geschichte des ostgothischen Königs Theodorich des Grossen und der im römischen Reiche siegreich auftretenden germanischen Völker bearbeitet werden. Für das deutsche Wahlreich und die deutsche Conföderation der verschiedenen Stämme und Stände sind als einige vorbereitende Arbeiten der Panegyricus Ottonum, die Geschichte der Stadt Nürnberg, der Ligurinus anzuführen. Den Schluss der deutschen mittelalterlichen Geschichte sollten die Habsburger in einem besonderen Werke machen, worin dem Kaiser Maximilian in den burgundischen Kriegen wohl die Hauptrolle zugewiesen war.

Eine dichterische Beschreibung des deutschen Reiches mit seinen weitesten Grenzen im Osten bis an die Weichsel und an die Theiss, worin Celtes die Geographie seines Vaterlandes mit den gleichzeitigen Culturzuständen und seinen

eigenen Lebenserfahrungen lieferte, gaben seine libri Amorum und Odarum. Sie können als der Schluss einer Reihe von zusammengehörigen, einander ergänzenden poetischen Productionen angesehen werden.

Wenn auch einige aus dem Cyclus dieser historischen Dichtungen von Celtes nicht selbst herrühren, so sind sie doch, da er Alles leitete und revidirte und überhaupt die Seele des gesammten Werkes war, in seinem Sinne und Geiste entworfen und durchgeführt. Um mehr Eindruck zu machen, wollte Celtes die poetischen Bearbeitungen der alten Quellen und Chroniken keineswegs als Producte seiner Zeit veröffentlichen, sondern er gab sie als alte Originalwerke aus, die erst von ihm aufgefunden worden. Dies war allerdings ein gelehrter Betrug, der aber durch die Verhältnisse seiner Zeit entschuldigt werden muss, indem man dem Alten einestheils als Quelle, anderntheils als Merkwürdigkeit in Bezug auf das Formelle grössere Aufmerksamkeit zuwandte und mehr Geltung gab. Dazu kam, dass eigentlich der Inhalt des Historischen und Ueberlieferten nicht geändert, sondern nur die geschmacklose und trockene Form in's Poetische und mehr Geniessbare übertragen wurde. Nur darin bestand demnach die Fälschung, dass man die Namen der Verfasser der Dichtungen fingirte und sie in frühere Zeiten setzte, indem sie doch Humanisten waren und dem 15. Jahrhunderte angehörten.

Anders verhält es sich, wo Celtes sich daran machte, verlorene Werke von Classikern durch eigene Machwerke, die er aufgefunden zu haben vorgab, zu ersetzen. Das grosse Talent, welches er besass, mit Leichtigkeit die Eigenthümlichkeiten der Sprache und den Geist alter Dichter wiederzugeben, verleitete ihn sogar zu dem Unternehmen, verlorene Werke von Apulejus und Ovid zu fabriciren. Doch erkannte er noch zur rechten Zeit, dass er zu solcher Imitation weder alle Hilfsmittel, noch das volle

Talent besitze; er gab daher die gefährlichen Versuche auf, wo von den Gelehrten seine Fälschungen leichter an den Tag gebracht werden konnten.

Celtes hatte in Wien nicht nur die doppelte amtliche Stellung eines Professors der Rhetorik und Poetik, wie auch eines Vorstehers des Dichter-Collegiums, sondern auch ausserdem noch die Leitung der von Kaiser Maximilian gegründeten Hofbibliothek zu führen.[1]) Der Kaiser hatte nach dem Beispiele des ungarischen Königs Matthias Corvinus eine grosse Anzahl Bücher, sowohl handschriftliche wie gedruckte, sammeln lassen, indem er verschiedene Gelehrte, namentlich Celtes, Suntheim, Stabius, Longinus u. a. beauftragte, auf ihren Reisen die ihnen vorkommenden werthvollen und seltenen Schriften für ihn anzukaufen und an seine Bibliothek abzuliefern.[2]) So war es möglich, in wenigen Jahren die nicht ansehnliche Sammlung von Werken, die Celtes bereits in der kaiserlichen Burg vorfand,[3]) namentlich mit historischen und geographischen, mit mathematischen und astronomischen bedeutend zu vermehren und zu der Bibliothek den Grund zu legen, welche in der Folge zu den berühmtesten Büchersamm-

[1]) Vgl. Mosel, Geschichte der k. Hofbibliothek. Wien 1835, und Lambec. de August. Biblioth. origine. — Die über des Celtes Beziehungen zur Hofbibliothek wichtigen, aber früher nicht benutzten Briefe des Vincentius Longinus und des Camers befinden sich im Cod. epist. Celt.

[2]) Der bekannte Venetianische Buchdrucker Aldus Manutius schickte an Celtes im J. 1501 eine Anzahl Exemplare der Werke des Virgilius und Horatius nebst seiner lateinischen Grammatik. Er schreibt dabei: Quos libros si vos (Celtes et Longinus) putaveritis istic (Viennae) venditum iri, non sit grave scribere. Mittam enim quotquot jusseritis. cf. Philol. epist. centuria ex bibl. Melch. Goldasti. Frcf. 1610. p. 76.

[3]) Celtes sagt in dem seiner Schrift Rhapsodia vorgesetzten brieflichen Vorworte an Kaiser Maximilian: Bibliothecam regiam instruxi, matheseos etiam libris ex ordine positis nuper a Majestate Tua coëmptis cum globis non parvis et chartis utramque coeli et terrae superficiem designantibus.

lungen Europas gezählt wird. Wenn auch Celtes nicht officiell den Titel eines Hofbibliothekars führte, so war er doch in Wirklichkeit der erste Vorsteher. Cuspinian, der ihm in diesem Amte folgte, hatte auch nicht diesen Titel, der erst im Anfange des 17. Jahrhunderts einem bestimmten Hofbeamten beigelegt ward.[1]) Bei der Leitung der Universitäts-Bibliothek war Celtes nicht betheiligt.

Nachdem Celtes seinen bleibenden Wohnsitz in Wien genommen hatte, machte er nur noch wenige, und zwar nicht mehr in weite Ferne gehende Wanderungen. Eine Reise nach Italien, welche er im J. 1498 beabsichtigte zum Ankaufe von Handschriften und Druckwerken für die kaiserliche Bibliothek, unterblieb. Die nordische Reise, wovon er in seinen Elegien erzählt, dass sie ihn bis an das Ende der bekannten Erde, nach Thule (d. i. Island), geführt und dann auf der Rückkehr im Lande Tirol zu Bozen mit dem Kaiser Maximilian zusammengebracht habe (1501), ist eine poetische Fiction.[2]) Diese Reise hat umsoweniger stattfinden können, als der Dichter in jener Zeit zur Betreibung des Druckes von einem seiner Werke in Nürnberg verweilte.

Seine späteren Wanderungen von Wien aus, welche nur von kurzer Dauer waren, führten ihn nicht ausserhalb

[1]) Der Niederländer Hugo Blotzius führte seit 1608 zuerst den officiellen Titel eines Hofbibliothekars. Vgl. Lambecius de August. Biblioth. origine comment. de bibl. Caes. Vindob. I. p. 36 und Khautz, Oest. Gelehrte. Vorr. fol. 8.

[2]) Erhard im Artikel Celtes in der Encyclop. von Ersch, zum Theil auf Klüpfel (Celt. I. S. 197 fll.) gestützt, confundirt einige frühere Reisen des Celtes und setzt sie nicht in die richtige Zeit. Er lässt den Dichter im J. 1499 in der Schweiz und dann den Rhein hinab reisen, sodann nach Niedersachsen und Dänemark kommen, Island besuchen, über Lappland und Livland zurückkehren und endlich mit Kaiser Maximilian 1501 in Tirol zusammenkommen. Der Zusammenhang dieser Wanderungen und ihr Abschluss, wie auch die Zeit, worin sie gemacht worden, sind als Fiction zu bezeichnen. Vgl. Aschbach, Die früheren Wanderungen des C. Celtes, besonders S. 104 und 131 fll.

des Gebietes der Donauländer; es waren Besuche, die er seinen humanistischen Freunden in Ofen, Mähren, Böhmen, Oberösterreich und Steiermark machte. In dem Pestjahr 1506 selbst scheint er Wien oder dessen nähere Umgebung nicht verlassen zu haben. Vielleicht hat ihn schon damals Kränklichkeit an's Haus gefesselt. Wenig glaublich ist die Nachricht, dass er um das J. 1506 eine Reise nach Franken gemacht zur Durchforschung dortiger Klöster nach alten Handschriften und dann auf der Rückkehr in Augsburg bei Conrad Pentinger und anderen Humanisten einige Zeit sich aufgehalten habe.[1])

Durch seine frühere unregelmässige Lebensweise,[2]) die ihn einige Male auf's Krankenlager warf, war seine Gesundheit erschüttert. Er alterte frühzeitig; noch ehe er das 50. Lebensjahr erreicht hatte, zeigte er das Bild eines abgelebten Greises.[3]) Er fühlte schon längere Zeit vor seinem Ende seine körperliche Auflösung. Noch geistig kräftig und stark, machte er sich schon im J. 1507 selbst seine

[1]) Prolog. ad Gunther. Ligurin. Aug. Vindel. 1507. Venit his diebus Augustam Conradus Celtis. Rogavimus, si aliquos libros antehac nobis incognitos peregrinando in Germania reperisset. Rebulit in monastezio quodam Francorum orientalium, quam nostrates Franconium appellant, se invenisse Ligurinum. Vgl. unten über des Celtes literarische Thätigkeit, wo über Ligurinus gesprochen wird.

[2]) Die Elegia des Formbacher Abtes Angelus Rumpler de laudibus virtutis (Oefele, script. rer. Boic. I. 97 de vit. et script. Angeli Rumpleri) meldet von Celtes:

Qui canit horrifici Martis, qui Caesaris arma,
Sed nimio vates tantus amore perit.

Endlicher a. a. O. S. 155 äussert sich dahin: „Celtes unterlag dem Angriffe einer Krankheit, die erst kürzlich über Europa hereingebrochen war, beinahe epidemisch geworden. Der Formbacher Abt A. Rumpler — gibt es an. Klüpfel schweigt davon".

[3]) Celtes Amor. lib. IV. eleg. 3. Dass er sich selbst als abgelebten Greis schildert, ist wohl nicht als dichterische Licentia aufzufassen.

Grabschrift.[1]) Aber erst im folgenden Jahre 1508 am 4. Februar,[2]) wenige Tage nach dem Antritte seines 50. Lebensjahres, schied er aus dem irdischen Dasein. Die Leichenrede hielt ihm sein Freund und Landsmann Cuspinian.[3]) Seine irdische Hülle wurde beigesetzt an der äusseren Ostseite der Wiener St. Stephanskirche, wo noch heutigen Tages seine Grabschrift zu lesen ist.[4])

[1]) Sie lautet:

D. O. M.

Flete pii vates et tundite pectora palmis,
Vester enim hic Celtis fata suprema tulit,
Mortuus ille quidem, sed longum vivus in aevum
Colloquitur doctis per sua scripta viris.

Chun. Cel. Pro. Viennae laureae custos et collator
Hic in Chris. quiescit. Vixit an. M. sal. sesquimill.
et VII sub divo Maximiliano Augus.

H. B.

[2]) Den Todestag gibt die Rhein. Nation. Matrikel ad ann. 1507 übereinstimmend mit der Grabschrift: Magister Conradus Celtes primus poëta laureatus in Germania, natione Francus (Obiit 1508 IV. die Febr.). Cuspinian in seinem Tagebuch gibt den 3. Februar an.

[3]) Cuspinian's Tagebuch S. 402 ad ann. 1508: 3. Februarii Celtes mortuus est. Ego dixi funebrem.

[4]) Sie lautet:

DEO OP. MAX.
CON. CELTI PROTVCIO
POE. OSTROFRANCO EX
TESTAM. PIE POSITVM

V ┃ I
V ┃ O

Θ AN. XPI MDVIII II NO FEBRV
VIX. AN. XLVIIII. DI. III.

i. e. Deo optimo Maximo. Conrado Celti Protucio poëtae Ostrofranco ex testamento pie positum vivo. Obiit anno Christi MDVIII. II Nonas Februarii. Vixit annis quadraginta novem diebus tribus. Ueber der Inschrift ist der Dichter selbst mit Büchern abgebildet; links und rechts sind Früchte zu sehen. In der Mitte des Steines befindet sich ein Lorbeerkranz, worin die Buchstaben V I / V O. Vgl. Perger, der Dom zu St. Stephan in Wien. Triest 1854. S. 48 und S. 110. Insc. XVII.

Von seinen humanistischen Freunden wurden ihm mehrere poetische Nachrufe gewidmet.[1])

Kurze Zeit vor seinem Tode (am 24. Januar 1508) hatte er ein Testament errichtet.[2]) Er vermachte darin der artistischen Facultät die meisten seiner zum Theil werthvollen Bücher und Handschriften, wie auch seine mathematischen und astronomischen Instrumente;[3]) ferner das ihm von Kaiser Maximilian verliehene Privilegium der Dichterkrönung nebst dem silbernen Lorbeerkranz und

[1]) Thomas Velocianus in seiner Ausgabe der Celtes'schen Oden gibt am Schlusse des Buches einen Bericht über das Leichenbegängniss: Mortuus est Celtes noster et pie et Christianissime funeris pompa, toto Viennensis Gymnasii coetu comitante juxta aedem s. Stephani traditus est sepulturae. Ibique in marmore candenti ad orientis plagam haec Romano more inscriptura est honoratus per amicos D. Joannem Pierium Gracchum poetam, Martinum Capinium jureconsultum, Andream Styborium mathematicum, Thomam Velocianum Austriacum et Stephanum Rosinum Augustanum. Vgl. Klüpfel, Celt. II. p. 216 sqq. und unten den Artikel Thomas Velocianus, wo dessen poetischer Nachruf an Celtes abgedruckt ist. Joann. Menanus Greul in der hist. s. Kiliani. Vienn. 1526 am Schluss der Celtes gewidmeten Sapphischen Ode:

Vive Celtis ter quaterque beatus,
Qui novem primus graciles sorores
Ducis Almanas Helicone in oras
Nectare sacro.

[2]) Das Original des Testaments war im Archiv der artistischen Facultät niedergelegt worden. Act. fac. art. ad ann. 1508: Die lunae penultima Februarii consistorialiter testamentum Conradi Celtis et productum et approbatum a rectoratu venerabilis et egregii viri Joannis Hegkmann ex Schillingstadt, s. Theologiae Licentiato. Klüpfel liess sich von dem Testament eine Abschrift machen, um sie in seinem Werke über Celtes zu veröffentlichen, was aber nicht geschehen ist. Diese Abschrift wird gegenwärtig noch auf der Freiburger Universitäts-Bibliothek aufbewahrt. Im Wiener Universitäts-Archiv befindet sich jetzt das Original nicht mehr, sondern nur eine Abschrift davon. Endlicher in der Recension über Klüpfel's Werk in den Wiener Jahrbüchern hat nur einen Theil des Testaments abdrucken lassen.

[3]) Die Vita Celtis, welche von der rheinischen Sodalität herausgegeben ward, bemerkt nur in der Kürze: Reliquit in testamento in electis scriptoribus utriusque linguae. — Die Signatur der meisten Celtes'schen

dem Siegel des Collegium Poëtarum. Seinem Freunde, dem Augsburger Patricier Conrad Peutinger, überliess er mehrere Handschriften und eine Reisekarte oder Itinerarium aus der römischen Kaiserzeit.[1])

Von des Celtes Persönlichkeit haben seine humanistischen Freunde uns eine lebendige Schilderung geliefert.[2]) Darnach war er von mittlerer Grösse, schmächtiger Gestalt, grossen, leuchtenden Augen, länglichtem Gesichte und spärlichem Haare. Seine Mienen verriethen Frohsinn und Heiterkeit. Im Ganzen war er von gesunder Körperbeschaffenheit. Aber durch seine zeitweise sehr excessive Lebensweise war er früh gealtert; die vorgeneigte Haltung des Kopfes deutete auf seine vor der Zeit gebrochene Kraft.[3])

Was seine geistige Begabung, seine Fähigkeiten und Neigungen, überhaupt seinen Charakter betrifft, so war er in vieler Beziehung kein gewöhnlicher Mensch. Offenbar

Bücher ist: Con. Cel. Pro. poete sum (i. e. Conradi Celtis Protucii poetae sum), häufig auch mit des Dichters Insignia in einem Schilde () [Conradus Celtis Protucius Poëta] mit zwei Sternen darüber und einem Stern darunter, beigefügt Doctor Triformis. Unter dem Schilde als Motto: Παρέστω Φρόνησις.

[1]) Vgl. unten bei den Schriften des Celtes die Tabula Peutingeriana.

[2]) Vita Celtis per sodalitatem literariam Rhenanam p. 137 in Aschbach, Wanderungen des C. Celtes, abgedruckt.

[3]) Panzer, Verz. v. Nürnberger Porträten. Nürnb. 1790. 4⁰. S. 31 liefert zehn Porträte von Celtes in Holzschnitten und Kupferstichen. Vgl. Klüpfel I. S. 226 fll. Das in Jac. Bruckeri Ehrentempel befindliche hat die Randschrift: Conradus Celtes Protucius P. L. C. (i. e. Poeta Laureatus Coronatus) et Professor Vienn. Nat. 1. Febr. 1459. Dec. die 3. Febr. 1508. Joh. Jac. Haid excudit Aug. Vind. aeri incis. Klüpfel beschreibt eine Kupfermünze mit des Celtes Brustbild und Schrift: Avers. An. Vitae XLVIII. Revers. Adde sonum vocis Celtis is alter erit MDVII. Vgl. Denis, Garell. Bibl. S. 186, wo dieses Porträt besprochen wird. In Teubner's „Photograph. Philologen-Porträts": Nr. 7 die Photographie von C. Celtes. In der kais. Privat- und Famil.-Biblioth. in Wien befindet sich ein Stich von einem Celtes'schen Porträt. Catal. d. hist. Ausstell. d. Stadt Wien 1873. S. 114.

überragt er an poetischem Talent und an Leichtigkeit in Handhabung der antiken Metrik seine humanistischen Zeitgenossen in Deutschland; in seinen Werken lässt sich ein entschieden vorwärts drängendes Element nicht verkennen. Seine Angriffe auf das Veraltete und Abgeschmackte waren rücksichtslos und seine Heftigkeit überschritt nicht selten das rechte Mass. Er war sonst eine echte Künstlernatur in mehrfacher Beziehung; der Reiz der Schönheit ergriff ihn überwältigend; er war ein grosser Freund der Natur und der Kunst, ein vorzüglicher Liebhaber der Musik. In der Freundschaft war er treu und zuverlässig, im Umgange gefällig und liebenswürdig, im Zorn aufbrausend und schwer zu besänftigen. Sparsamkeit war nicht seine Tugend. Wenn er Geld hatte, so wusste er es nicht zu Rath zu halten; er verschwendete es oft an Unwürdige, die sich an ihn herandrängten. Obschon in seinen Grundsätzen ein Weltweiser, war er im Leben häufig ein Sklave der Leidenschaft und ergab sich ganz dem augenblicklichen Eindruck der Sinnlichkeit. Ein Theil seiner Dichtungen, namentlich seine libri Amorum, geben durch unverhüllte Schilderungen seiner Liebesgeschichten einen Einblick in sein frivoles und ausschweifendes Leben. Man entschuldigt den Dichter damit, dass er nicht Sittenprediger sei. Celtes selbst aber nimmt sonderbarer Weise noch ein moralisches Verdienst in Anspruch, dass er durch seine nackten Darstellungen die Jugend vor Abwegen warne und von Verirrungen zurückhalte.

Es lassen sich zwar in den Werken des Celtes nicht wenige Stellen angeben, welche ihn als Gegner von Geistlichen und kirchlichen Dingen darstellen und manche Spöttereien über dieselben enthalten. Aber man darf solche Auslassungen [1]) des Dichters nicht immer allzustreng wörtlich

[1]) Z. B. über den Ablass das Epigramm: Omnia nummus habet, coelum venale, quid ultra?

nehmen. Derselbe zeigte hinwiederum im Leben eine grosse Verehrung für würdige Geistliche und spricht seine innige Anhänglichkeit an die Kirche und das Christenthum mit warmen Worten aus. Man darf nicht vergessen, dass auch Hass und Unverstand Manches erfanden und verdrehten, um den Gegner der scholastischen Theologie gottlos und verdammenswürdig zu machen. Als er in Prag die Calixtiner verspottete, beschuldigte man ihn, er verwerfe Beichte und Abendmahl. Da er in seinen Gedichten die Gottheiten Phoebus, Mercurius, Jupiter, Venus u. a. besang und verherrlichte, so sah man in ihm einen Feind des Christenthums, der darauf ausging, mit dem Humanismus den heidnischen Cultus herzustellen. Aus seinen ernsten Gedichten und seinem Testamente lässt sich ersehen, dass er keineswegs ein ungläubiger Christ war, im Gegentheil an Vielem noch festhielt, was bald nach ihm von den Reformatoren ganz und gar verworfen wurde. [1])

Wenn manche protestantische Schriftsteller Conrad Celtes seiner Gesinnung nach zu den Ihrigen zählen und behaupten, dass er die Messe, das Fegefeuer, die Anrufung der Heiligen etc. verworfen habe und desshalb excommunicirt worden, so sind diese Angaben nicht richtig. Schon der Wortlaut seines Testaments zeugt von seiner kirchlichen Gesinnung. Allerdings kommt sein Name in dem Index librorum damnatorum vor, welche die spanische Inquisition herausgegeben hat, [2]) sie hat aber nicht näher bezeichnet, welches Werk oder welche ketzerische Lehre gemeint sei. Dagegen findet sich sein Name nicht in dem römischen Index librorum prohibitorum.

[1]) Celt. epigr. lib. IV. n. 36 und 37. Carmen: In aede Oettingensi divae Virgini soluta devotio.

[2]) Index librorum damnatorum Matriti p. 194. Conradus Celtis seu Celtis Protussius, seu Protucius Francof (statt Francus) Germanus poëta et cosmographus.

Freilich fand die Wiener theologische Facultät, wie schon anderwärts näher angegeben ward,[1]) Manches an seinen ohne ihre vorgängige Einsicht durch den Universitäts-Professor Thomas Velocianus veröffentlichten Oden auszusetzen als nicht ganz orthodox und nach Ketzerei schmeckend, aber es kam doch nicht zu einer eigentlichen Verurtheilung, obschon der Herausgeber zur Verantwortung gezogen und die zu veranstaltende Castigation ausgesprochen wurde.

Weil Celtes ein heftiger Feind der Türken gewesen und den Kaiser zu deren Bekriegung aufgefordert habe, will man auch daraus folgern, dass er von guter kirchlicher Gesinnung war. Aber schon der Humanist hasste die Türken als Barbaren und Zerstörer altclassischer Denkmäler.

Dass des Celtes Rechtgläubigkeit später von der Wiener theologischen Facultät nicht in Frage gestellt war, lässt sich daraus entnehmen, dass er in dem von den Wiener Jesuiten verfassten Hymnus gradualis mit besonderer Auszeichnung namentlich angeführt wird. Dieser Hymnus wurde seit 1648 (bis 1783) jährlich am 6. November zum Gedächtniss an die verstorbenen Wiener Universitäts-Professoren im feierlichen Gottesdienst abgesungen.[2])

Die literarische Thätigkeit des Celtes, die durchgehends eine humanistische war, lässt sich schwer nach

[1]) Vgl. im ersten Buche S. 116 und unten den Art. Velocianus.

[2]) Der 6. November wurde wegen der Kirchenfeier ein Ferialtag für die Universität; erst unter Kaiser Josef II. (1783) ward derselbe aufgehoben. Der Hymnus Gradualis ist vollständig abgedruckt im Conspect. hist. Univ. Vienn. III. p. 250. Locher, Specul. p. 332. Die fünfte Strophe lautet:

Sigismundus ab Herberstein et Regiomontanus,
Peuerbachius et Stabius et cum Celte Jordanus,
Deus aeternam requiem in lucis claritate
Donet cum sanctis omnibus ex Christi charitate.

gewissen Rubriken oder Fächern theilen, wenn auch die zweifache Sonderung in prosaische und dichterische Productionen gemacht werden könnte. Da ein chronologisches Verzeichniss der ziemlich zahlreichen Schriften zugleich einen Einblick in den fortschreitenden Bildungsgang des gekrönten Dichters liefert, wie auch seinen Antheil an der Verbreitung des Humanismus an den Tag legt, so dürfte es am zweckmässigsten und geeignetsten sein, die Schriften nach der Zeit ihrer Publication anzugeben und einige Bemerkungen beizufügen.

A. Chronologisches Verzeichniss der Celtes'schen gedruckten Schriften.

I. Conradi Celtis Protucii Ars versificandi et carminum [s. l. et a.]. 4⁰. und zweite Ausgabe: Conradi Celtis Protucii poëtae laureati Ars versificandi et carminum [s. l. et a.]. 4⁰.

Es lässt sich vermuthen, dass die erste Ausgabe, welche 24 Blätter umfasst, vor der Dichterkrönung im J. 1486 zu Leipzig gedruckt worden, indem bei dem Namen des Verfassers der Beisatz poeta laureatus fehlt. Die zweite Ausgabe hat denselben, daher sie jedenfalls nicht schon 1486 erschienen sein kann. Sie umfasst nur 20 Blätter, hat aber dessenungeachtet einige Zusätze. Das seltene Werkchen enthält folgende Stücke:

1. Epistola [dedicatoria] ad Fridericum, ducem Saxoniae.
2. Carmen ad lectorem.
3. Carmen ad Fridericum, ducem Saxoniae.
4. Ars metrica et poëtica.
5. Carmen ad Fridianum Pighinium Lucensem.
6. Responsum Fridiani ad Celtis elogium.
7. Oda Fridiani ad Sanct. Sebastianum.

8. Carmen Fridiani ad Martinum [Pollichium] Mellerstadium.

9. Fridiani epistolae metricae.

10. Celtis Epigramma elegiacum ad lectorem.

11. Conradi Celtis Protucii Ode ad Apollinem, repertorem poëtices, ut ab Italia cum lyra ad Germanos veniat.[1])

Die ars versificandi zerfällt in zwei Theile: in die ars metrica, welche in Hexametern über die Versfüsse und Dichtungarten handelt, und in die ars poëtica, welche sich vorzüglich mit der Prosodie beschäftigt.

Die Ode ad Apollinem, welche auch in der Celtes'schen Odensammlung (lib. IV. od. 5) aufgenommen wurde, ist später mehrmals gedruckt worden. Sie findet sich auch bei Erhard, Gesch. d. Wiederaufblühung wissenschaftl. Bildung B. II. S. 116 abgedruckt.

II. Drei Ausgaben einzelner Stücke des Seneca:

Hercules furens. Cura Conradi Celtis [s. a. et l.]. 4⁰.

Coena Thyestis tragoedia secunda [s. a. et l.]. 4⁰.

Lucii Annaei Senecae Tragoediae Hercules furens et Coena Thyestis. Lipsiae 1487. 4⁰.

Es ist nicht zu bezweifeln, dass von Celtes die beiden Seneca'schen Tragödien zuerst einzeln herausgegeben wurden, und zwar vor dem 18. April 1487, dem Tag seiner Dichterkrönung, indem bei seinem Namen der Beisatz poëta laureatus noch nicht vorkommt. Es ist daher für diese typographischen Seltenheiten als Druckjahr entweder 1486 oder der Anfang des J. 1487 anzunehmen. Der zweite Gesammtabdruck der beiden Stücke, der ebenfalls höchst selten vorkommt, erfolgte dann 1487 in Leipzig. Diese Ausgabe,

[1]) Ueber dieses früheste literarische Product des Celtes handeln: Mencken, Miscell. Lips. nov. Vol. VII. P. I. p. 309 sqq. Klüpfel, de vit. et script. Celt. II. p. 3 sqq. Hain, Repertor. Bibliogr. Nr. 4845. I. 2. p. 85. Aschbach, früh. Wander. des C. Celtes. S. 86.

welche wenige Jahre nach der Editio princeps des Seneca, Ferrara 1484. fol. erschien, kannten weder Klüpfel l. c. p. 11, noch Endlicher, Rec. über Klüpfel in den Wiener Jahrb. der Lit. XLV. S. 166: („Ref. [Endlicher] war auch nicht so glücklich, von dieser allen Bibliographen unbekannten Ausgabe ein Exemplar zu sehen.") Aber Erhard a. a. O. S. 137 gibt an: L. Annaei Senecae Tragoediae Hercules furens et Thyestes. Lips. 1487. 4⁰. — Ort und Jahrzahl sind unter der Vorrede des C. Celtes Protucius an den Fürsten Magnus von Anhalt bemerkt. Dem Hercules furens wie der Coena Thyestis schickt Celtes ein Gedicht anstatt eines Argumentum oder Prologus voraus; diese Gedichte finden sich bei Erhard S. 137 fl. abgedruckt. — Dass Celtes die Absicht hatte, alle Stücke des Seneca mit Commentarien herauszugeben, erfahren wir aus einem Briefe eines Freundes an ihn. Er führte diesen Plan aber nicht aus.

III. Proseuticon ad divum Fridericum tertium pro laurea Apollinari. Norimbergae per F. Kreusner s. a. [1487]. 4⁰.

Die kleine, nur 6 Quartblätter umfassende Schrift, welche zu Nürnberg von Friedrich Kreusner wiederholt im J. 1500 gedruckt worden ist und auch einen spätern Abdruck durch G. Meyer unter dem veränderten Titel: Daphne Apollinaris. Hamburg. 1615. 8⁰. erhalten hat, gibt mehrere auf des Celtes Dichterkrönung bezügliche Stücke in Prosa und in Versen:

1. Epistola Conradi Celtis Protucii poëtae laureati (d. d. Norimberg. VII. Kal. Maji) ad Georgium Saxoniae ducem.

2. Epistola Conradi Celtis ad Fridericum tertium Imperatorem.

3. Ad divum Fridericum tertium Imperatorem Conradi Celtis elegiacum proseuticum pro laurea Apollinari.

4. Ad imp. Fridericum tertium Conradi Celtis poëtae laureati gratiarum actio post impositionem poeticae crinalis.

5. Ad Fridericum Caesarem pro laurea.

6. und 7. Carmina ad eundem.

8. Carmen ad Principes Germaniae.

9. Carmen ad Fridericum electorem Saxoniae.

10. Constellatio Conradi Celtis etc.[1])

IV. Conradi Celtis Panegyris ad duces Bavariae [s. a. et l. Augsburg. 1492.] 8°.

Diese Schrift, welche nach dem Epigramm des Henricus Euticus de Monte Norico auf der Rückseite des Titelblattes die Notiz liefert, dass der Augsburger Magister Erhard Radolt ihr Herausgeber oder Drucker war, enthält auf 11 Blättern mehrere Stücke:

1. Praefatio Conradi Celtis ad lectores.

2. Conradi Celtis Protucii Germani imperatoris manibus poëtae laureati Panegyris ad duces Bavariae et Philippum Comitem Palatinum Rheni, dum in Ingolstadio donatus fuisset publico stipendio. [156 Verse.]

3. Oratio in gymnasio in Ingolstadio publice recitata (mit dem Schlusse: Dicta a prima elementorum concordia 6691 [i. e. 1492] pridie Kalendas Septembris.[1])

4. Oda ad Sigismundum Fusilium Wratislaviensem, quibus [modis] instituendi sint adolescentes.

5. Hymnus ad divam dei genitricem pro pace et concordia principum Germanorum.[2])

[1]) Vgl. Hain, Repertor. bibliogr. I. 2. p. 85. Nr. 4841. Klüpfel l. c. II. p. 11. Burckhardt, de fatis ling. lat. II. 297 sqq., wo die meisten Stücke auch wieder abgedruckt sind, und die Abh. über die früh. Wanderungen d. C. Celtes S. 93 fl. und im Anhang S. 141 fll., wo Nr. 2. 3. 4. 5 mitgetheilt werden. Nr. 5 kommt auch in der Celtes'schen Odensammlung lib. I. od. 1 und Nr. 8 in des Celtes Epod. carm. 1 vor.

[2]) Die Panegyris, worüber Hain Repert. bibl. I. 2. p. 85. Nr. 4841. Denis, Merkw. d. Garell. Bibl. S. 238. Klüpfel II. p. 16—20 nachzusehen ist, gibt auch Lipowski, Leben der Agnes Bernauerin Münch. 1800, in einem incorrecten Abdruck. Die Ode an Fusilius findet sich auch in Celt. Odar. lib. I. od. 11.

V. Epitoma in utramque Ciceronis Rhetoricam cum arte memorativa et modo epistolandi utilissimo [s. a. et l.]. 4°.

Dieses Werkchen auf 23 Blättern, worüber Hain, Rep. bibl. l. c. p. 86. Nr. 4842 und Klüpfel II. 21—28 nachzusehen ist, wurde im J. 1492 entweder in Ingolstadt oder in Augsburg gedruckt und fand später mehrere Wiederabdrücke in Ingolstadt 1532, in Strassburg 1534 und 1568 etc. Es liefert folgende Stücke:

1. Epistola principi divo Maximiliano Romanorum Regi semper Augusto mit der Unterschrift: Conradus Celtes Protucius etc. ex Ingolstadt quinto Kalendas Apriles a. sal. MCCCCXCII. [1])

2. Epitomatis figura in utramque Ciceronis Rhetoricam secundum omnes partes orationis et oratoris et rhetoris.

3. Epitoma in utramque Ciceronis Rhetoricam cum praeceptis et locis constitutionum et orationum. Demonstrativae, deliberativae et judicialis cum modo epistolandi.

4. De artificiali memoria, quam vocant artem memorativam.

5. Tractatus de condendis epistolis.

6. Quinque Carmina:

Ad Georgium Morinum in laudem eloquentiae.
De Navigatione sua Sarmatica.
Ad Coetum Ungarorum.
In Crispinum Glogomurum Balatronem.
De Coena Myricae.

Nr. 1 findet sich auch gedruckt bei Burckhardt de fat. ling. lat. II. p. 304. Nr. 5 öfter wieder gedruckt: die fünf Carmina Nr. 6 kommen mit veränderten Ueberschriften auch in der Celtes'schen Oden-Sammlung I. 20. IV. 3. II. 2. I. 19 u. I. 21 vor.

[1]) Ist eine Art Praefatio, welche eine Einleitung über den Gehalt und Geist der abgekürzten Ciceronianischen Rhetorik gibt.

VI. Conradi Celtis vita S. Sebaldi civitatis Noricae patroni [s. a. et l.] 4°.

Dieses kleine im Sapphischen Versmasse gedichtete Carmen, welches handschriftlich sich auf der Wiener Hofbibliothek Nr. 3307 vorfindet, ist nach Klüpfel's Ansicht p. 32 wahrscheinlich zuerst in Nürnberg zwischen 1492 und 1494 gedruckt worden. Es ist mit einem den Heiligen vorstellenden Holzschnitte von Albrecht Dürer, oder wie Thausing (Dürer S. 204) meint, von Wolgemuth ausgestattet. Spätere Ausgaben in verschiedenen Schriften kommen vor Nürnberg 1496, 1502 und 1509, Strassburg 1511 und 1513, Frankfurt 1610, Altdorf 1697, Antwerpen 1737. Das Gedicht ist auch in die Celtes'sche Oden-Sammlung aufgenommen worden. Um dieselbe Zeit (1492) dichtete Celtes auch eine Oda pro felicitate urbis Noricae, die auf einem einzigen Blatt ohne Jahres- und Ortsangabe erschien. (Vgl. Hain, Rep. Bibl. Nr. 4844.)

VII. Ad Charitatem de familia Pirkhaimerorum sanctimonialem ord. S. Clarae Norimbergae professam Conradi Celtis carmen [s. a. et l.].

Das ebenfalls im Sapphischen Versmasse gedichtete Carmen, das wahrscheinlich in Nürnberg um 1494 erschien, dann aber öfter in verschiedenen Werken (Bologna 1506, Nürnberg 1513 und 1515, Frankfurt 1610, Leipzig 1750, Wien 1867 und 1868) gedruckt ward, wurde der Charitas Pirkheimer gewidmet, als ihr Celtes sein Gedicht Vita S. Sebaldi übersandte.[1])

In der Celtes'schen Oden-Sammlung kommt dieses Carmen wie manche andere seiner Oden nicht vor.

VIII. Conradi Celtes Protucii Germani Imperatoris manibus poëtae laureati de origine, situ, moribus et institutis Norimbergae libellus [s. a. et l.].

[1]) Vgl. Klüpfel II. p. 45 und Aschbach, Roswitha und C. Celtes S. 7 und S. 56.

Die erste Ausgabe der Nürnberger Stadtgeschichte, welche von Celtes schon 1492 oder 1493 geschrieben und von dem Nürnberger Schatzmeister Georg Alt in's Deutsche übersetzt Nürnberg 1495 herausgegeben worden war, vermag man nicht mit Bestimmtheit in Bezug auf das Druckjahr anzugeben. Klüpfel (II. 32 fll.) verwirft die angeblich im J. 1494 in Parma erschienene als erdichtet. Trithemius spricht von der Schrift als geschrieben in seinem literarischen Werke schon im J. 1494: er kannte damals wohl nur das Manuscript. Der Lübecker Syndicus Quirinus schreibt im J. 1500 an Celtes: Miratus vehementer sum, quod in lucem non edis — Norimberge situm et mores. Die Vita Celtis, welche um 1492 geschrieben wurde, bezeichnet das Buch als handelnd de situ Norimbergae et de ejus institutis et moribus. Im Anhang zu den libris Amorum erschien die Schrift Norimberg. 1502, später dann Hagenau 1518, Francof. 1610, Hannov. 1728.

IX. Conradi Celtis, Oeconomia, id est, de his quae requiruntur ad honestam suppellectilem philosophi patris familias [s. a. et l.].

Die vier Quartblätter umfassende kleine Schrift, welche nicht, wie Endlicher und Hain (Nr. 4843) vermuthen, im J. 1497 in Wien bei Winterburger, sondern höchst wahrscheinlich in Nürnberg nach dem J. 1492 gedruckt worden, enthält 28 Epigramme, welche grösstentheils auch in anderen Celtes'schen Büchern, namentlich im dritten Buche der ungedruckten Epigrammen-Sammlung (vgl. Klüpfel II. 29 fll.) in gleicher oder etwas veränderter Form vorkommen. Am Schlusse ist beigefügt die Oda ad Musam suam, welche auch in der Oden-Sammlung lib. III. od. 4 vorkommt.

X. Lucii Apuleji Platonici et Aristotelici philosophi Epitoma divinum de Mundo seu Cosmographia ductu Conradi Celtis. Impressum Vienne — per

Joannem de hiberna arce haud procul a ripis Rhenanis et urbe inventrice et parente impressorie artis Moguntiaco.[1])

Das zu Wien bei Johann Winterburger im J. 1497 in Folio gedruckte, aus 6 Blättern bestehende Werkchen, welches höchst selten ist (vgl. Ebert bibliogr. Lex. n. 874) liefert an der Spitze folgende Beigaben:

1. Episodia sodalitatis litterariae Danubianae ad Conradum Celtem, dum a Norico gymnasio ad Viennam Pannoniae concesserat.

2. Sodalitium Danubianum Episcopum Vesprim. principem sodalitatis elegit.

3. Conradus Celtis Protucius Triformis Philosophie Doctor, Imperatorisq. manibus poëta laureatus, Joanni Fusemanno, Regio Senatori, et Joanni Gracco Pierio Prothonotario, sodalitatis litterariae Danubianae principibus S. D. P. [Dat. Vienne Kalendas Novembribus orbe nostro Christiano 1497.]

Die Episodia an Celtes folgen unten im Anhang abgedruckt. Die Celtes'sche Ausgabe des Apulejus ist eine grosse typographische Seltenheit. Dass der gekrönte Dichter den Apulejus schon 1494 zu Memmingen herausgegeben habe, wie Hamberger II. p. 348 angibt, ist unrichtig. Des Apulejus' Buch de Mundo ist eine Uebersetzung der griechischen Schrift περὶ κόσμου, welche man dem Aristoteles beilegt. Celtes hatte die Absicht, auch noch andere Apulejische Schriften zu ediren. Er sagt in der Zuschrift an die beiden kaiserlichen Räthe: Valete, reliquos libros Apuleji libros de Platonica majestate et sublimitate nostramque de Phoebo et Marte mythologiam lecturi. Celtes erfüllte sein Versprechen

[1]) Vgl. Denis, Wiens Buchdruck. Gesch. S. 8 fll. Klüpfel II. 27 fll. Hölscher, über das Buch des Apulejus de Mundo. Herford 1846. 4. Aschbach, Roswitha und Conr. Celt. Wien 1868. S. 51.

nicht. Uebrigens gab es unter den Apulejischen Schriften keine mit dem angeführten Titel.[1]) Vielleicht meinte Celtes damit die Fragmente des Apulejus de dogmate Platonis libri tres, welche aber grossentheils unecht sind[2]) und welche er in ein Buch verarbeiten wollte, das dem Apulejus zugeschrieben werden sollte. Dass sich Celtes „Triformis philosophiae doctor“ auf dem Titel des Buches nennt, bezieht sich nicht auf seine dreifache Sprachkenntniss des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, sondern auf die dreifache Eintheilung der platonischen Philosophie in philosophia naturalis, moralis und rationalis. Der Humanist Michael Styrus Transilvanus in einem Brief an Celtes nennt ihn tripartitae philosophiae doctor (Cod. epist. Celt. f. 91).

XI. Propositiones domini Cardinalis Nicolai Cuse de li Non aliud. Conradi Celtis carmen seculare [s. a. et l.].

Die auf 4 Quartblättern in Wien 1500 gedruckte kleine Schrift (vgl. Denis, W. Buchd. Gesch. S. 300) enthält zunächst 20 scholastische Aristotelische Propositionen, welche aus der LI. (51.) Proposition in des Cardinal Cusanus Dialogus „de non aliud“ (Hontheim hist. Trevir. dipl. II. p. 328) entnommen ist. Mit Unrecht zählt Clemens in seinem Buch über Nicolaus Cusanus den Dialogus de non aliud zu dessen verlorenen Schriften. Das Carmen saeculare, eine Horazische Nachahmung, das auch in der Celtes'schen Oden-Sammlung abgedruckt ist, gibt 24 Sapphische Strophen an die 7 Planeten und 12 Zodiakalzeichen mit dem Schlusse: Haec ego in Austriaca cantavi carmina terra etc. Vgl. Klüpfel II. p. 73.

[1]) Teuffel, Röm. Lit. Gesch. 2. Ausg. 1872 §. 331. p. 831 fll. Mehr als Hildebrandt für die Opp. Apulej. (1842) geleistet, verspricht in einer neuen kritischen Ausgabe Luetjohann, Lips. 1876, besonders für die kleineren Schriften zu geben.

[2]) Fr. Adam, de auctor. libri etc. Berolin. 1861 spricht sich für die Echtheit aus.

XII. In hoc libello continentur Septenaria sodalitas litteraria Germanie, Ausonii sententie septem sapientum septenis versibus explicate. Ejusdem Ausonii ad Drepanum de ludo septem sapientum. Epistola sancti Hieronymi ad Magnum Oratorem urbis de legendis et audiendis poëtis. — Impressum Vienne ductu Conradi Celtis anno M quingentesimo seculari.

Die auf 8 Quartblättern von Joh. Winterburger im J. 1500 zu Wien von Celtes herausgegebene Schrift (vgl. Denis a. a. O. S. 11 ff. Klüpfel II. 167) enthält zunächst 7 Gedichte: 1. Septem Castrensis Danubianus. 2. Duntiscanus Vistulanus. 3. Pomeranus Codoneus. 4. Albinus Luneburgenus. 5. Alpinus Drauanus. 6. Rhenanus Vangioanus. 7. Necaranus Hercinianus. Jedes Gedicht handelt in 7 Jamben über merkwürdige Sieben, wie Planeten, Hügel Roms etc. Dieses Stück ist auch in der Celtes'schen Oden-Sammlung lib. Epodon, n. 14, aufgenommen mit einigen Aenderungen. Der Titel lautet dort: Septenaria Sodalitas litteraria Germanie περὶ τῆς ἑβδομάδος. Nr. 6 hat die Ueberschrift: Rhenanus Vangionus et Mosellanus. Die Ausonischen Stücke, welche in den früheren Ausgaben des Ausonius von 1472 bis 1497 nicht vorkommen, hat Celtes entweder aus der Parmesanischen Edition von 1499, oder aus einer schlechten Handschrift abdrucken lassen.[1])

XIII. Cornelii Taciti de origine et situ Germanorum liber incipit [s. a. et l.].[2])

[1]) Ueber die ältesten Ausgaben des Ausonius handelt Teuffel in der Literaturgeschichte Roms S. 953.

[2]) Der Ingolstädter Magister Jacob Locher Philomusus spricht von dieser Ausgabe in einem Schreiben an Celtes d. d. Ingolstadt in diebus Paschalibus 1500 (im Cod. epistol. Celt. fol. 93): Accepi diebus quadragesimalibus, mi praeceptor, Cornelii Taciti de origine et situ Germanorum libellum industria tua castigatum et distinctum.

Zweite Ausgabe:

Cornelii Taciti veridici historici de situ Germaniae et incolarum, ut secla olim ferebant, moribus libellus lectu dignissimus. Conradi Celtis Protucii Poëtae fragmenta quaedam de iisdem scitu admodum utilia: omnibus diligenter revisis et castigatis. Impressum est hoc opusculum accurata diligentia Joannis Singrenii calcographi Viennae Pannoniae mense Januario MDXV.

Die erste Ausgabe ist ohne Angabe des Jahres und Druckortes auf 14 Quartblätter, wahrscheinlich 1500 in Wien bei Johann Winterburger gedruckt; die zweite hat 22 Quartblätter und gibt noch nachfolgende Stücke, die aus der Ausgabe der libri Amorum Norimb. 1502 entnommen sind: Conradi Celtis Carmen typographicum de Germania und Carmen de Hercyniae sylvae magnitudine (aus der Schrift de situ et moribus Norimbergae).[1])

Taciti Germania war schon Bononia 1472 und Venet. 1476 in Druck erschienen. In Deutschland aber war die Celtessche Ausgabe der erste Druck: sie liefert nicht den Abdruck einer der früher in Italien erschienenen, sondern gab nach einer Handschrift den Text, freilich ziemlich unkritisch; auch eine nicht sehr geschickte Capitel-Eintheilung ist getroffen: Endlicher äussert sich ziemlich wegwerfend über den Werth der Edition. Er bemerkt: Die zahlreichen Emendationen oder besser Corruptionen scheinen ex ingenio und keineswegs aus einem Codex genommen zu sein und zeugen von keinem kritischen Sinne.

XIV. Ludus Dianae in modum Comoediae coram Maximiliano Romanorum Rege Kalendis Martiis et Ludis Saturnalibus in arce Linciana actus. Impressus Norimbergae ab Hieronymo Hölzelio cive Norenbergensi A. 1501. Idibus Majis.

[1]) Vgl. Klüpfel II. p. 60 bis 64 nebst Endlicher Rec. a. a. O. S. 169 über Klüpfel. Denis, W. B. G. S. 132.

Neuer Abdruck in den libris Amorum Norimb. 1502 unter dem Titel Ludus Dyanae coram Maximiliano rege. [1])

Celtes dichtete das auf 6 Quartblättern gedruckte dramatische Singspiel Ludus Dianae und brachte es zur Aufführung am 1. März 1501 auf dem Linzer Schloss in Gegenwart Maximilians, seiner Gemalin Maria Blanca und des Herzogs von Mailand, unter der Mitwirkung seiner humanistischen Freunde zur Feier der Dichterkrönung seines Collegen, des Schlesiers Vincentius Longinus Eleutherius. Das Drama hatte 5 Acte, worin 24 Personen unter Gesang und Tanz mitspielten. Celtes selbst war mit agirend und der Hofcaplan und Leibarzt Joseph Grünbeck sprach den Prolog. Im ersten Act erscheint die Göttin Diana, umgeben von Nymphen und ihrem übrigen Gefolge und begrüsst den römischen König als ihren Herrn und Meister: es folgt dann Gesang und Tanz. Im zweiten Act kommt Sylvanus mit Bacchus und Faunen: nach der Recitation folgt wieder vierstimmiger Gesang, Citherspiel und Blasinstrumenten-Musik mit Pfeifenbegleitung. Der dritte Act liefert die Hauptscene. Des Celtes College, der Dichter Longinus Eleutherius, erscheint als Bacchus mit dem Thyrsos: er stürzt zu den Füssen des Kaisers und bittet um den Lorbeerkranz. Worauf sich der Kaiser erhebt, dem Dichter den Friedenskuss und den Jaspis-Ring gibt und sein Haupt mit dem Lorbeer bekränzt, hierauf der Chor der Bacchantinnen einen Dankgesang anstimmt. Den vierten Act leitet der betrunkene und stammelnde Silenus auf einem Esel mit leerem Weinschlauch ein und Diener credenzen dann in goldenen Bechern und Schalen den Wein, der unter Pauken- und Hörnerschall auf das Wohl des Fürsten getrunken wird. Im Schlussact tritt Diana nochmals auf und zwar im Gefolge Aller, die

[1]) Vgl. Klüpfel II. 96 fll. und dazu Endlicher, Recension. Kaltenbäck, österreich. Zeitschr. für Gesch. I. 3. 4. Kink, Gesch. der Univ. Wien I. 199, n. 231.

mitgespielt hatten, um vom Fürsten und seiner Gemalin sich zu verabschieden und dann in den Wäldern zu verschwinden.

XV. Opera Hrosuite illustris virginis et monialis germane gente Saxonica orte, nuper a Conrade Celte inventa. Impressum Norimbergae sub privilegio sodalitatis Celtice a senatu Romani Imperii impetrate (sic) et A. quingentesimo primo supra millesimum. [Fol. mit 8 Holzschnitten, Hrosuita, Celtes und 6 Hauptpersonen der Komödien darstellend.]

Reihenfolge der Stücke:

1. Praefatio epistolaris ad Fridericum ducem Conradi Celtis.

Schluss: Ex Norimberga Praetoria Augusta.

2. Sodalitatis litterariae Epigrammata in opera Hrosuite.

Joannes Dalburgius, Wormatiensis Episcopus.
Joannes Trithemius, Abbas in Spanheim.
Heinricus de Bunaw.
Hololykos de Stein, alias Eytelwolf.
Bilibaldus Pirkhamer, Norimbergensis.
Joannes Tolophus, Praepositus.
Joannes Groninger.
Joannes Werner.
Martinus Mellerstadt, alias Polichius, medicus.
Conradus Celtes.
Joannes Lateranus.
Joannes Stabius, mathematicus Ingolstadiensis.
Urbanus Prebusinus.
Sebastianus Sprentz.

3. Comoediae sex in aemulationem Terentii.

[1. Gallicanus. 2. Dulcitius. 3. Calimachus. 4. Abraham. 5. Paphnutius. 6. Sapientia.]

4. Octo sacrae historiae versibus elegiacis.

[1. Historia nativitatis — Dei genitricis. 2. De Ascensione Domini. 3. Passio s. Gongolfi. 4. Passio s. Pelagii. 5. Lapsus et conversio Theophili. 6. Historia Proterii. 7. Passio s. Dionysii. 8. Passio s. Agnetis.]

5. Panegyricus versibus heroicis in laudem Ottonis Magni primi in Germania imperatoris.

Druck nach einem scheinbar alten Codex, mit Veränderungen, Zusätzen und Weglassungen. Ein incorrecter Abdruck der ersten Ausgabe ist gemacht von H. L. Schurzfleisch. Wittenberg 1707. K. A. Barack hat eine kritische Ausgabe der Werke der Hrotsvitha mit Vergleichung der Pommersfelder Abschrift, Nürnberg 1858 geliefert, aber ohne die Praefatio des Celtes, ohne die Epigramme der rheinischen Sodales und die Argumenta der Legenden.

Celtes liess aus einem angeblich von ihm aufgefundenen alten Codex, der früher zu Regensburg dem St. Emmeramskloster gehörte und gegenwärtig auf der Münchener Hofbibliothek aufbewahrt wird, die Werke der Gandersheimer Nonne Roswitha in Druck herausgeben. Aschbach bestreitet in einer Abhandlung (Roswitha und Conrad Celtes. Wien 1867 und 2. A. Wien 1868) nicht nur die Echtheit der Roswitha'schen Werke, sondern suchte auch darzulegen, dass sie von Celtes und einigen seiner humanistischen Freunde fabricirt worden seien. Diese Behauptung veranlasste eine heftige literarische Fehde. R. Köpke (Hrotsuit von Gandersheim, Berlin 1869) sucht nicht nur Celtes von jedem Verdachte einer Fälschung freizusprechen, sondern bestreitet auch die Angriffe auf die Echtheit der Roswitha'schen Schriften; er ist bemüht, die Gandersheimer Nonne in jeder Beziehung zu glorificiren. Er führt die Sache wie ein Rechtsanwalt, um einen Process zu gewinnen, nicht wie ein unbefangener Kritiker, dem es einzig und allein um die wissenschaftliche Ermittelung der Wahrheit zu thun sein soll. Nach Köpke's Ansicht war die sächsische Nonne

16*

mitten in einer halbbarbarischen Zeit ein seltenes Genie, das mit der gelehrten Bildung in der alten classischen Literatur Kenntniss des Platonismus und der scholastischen Theologie verband und dabei auch in mehrfacher Hinsicht als eine emancipirte Frau selbst der Kirche gegenüber zu betrachten sei. Natürlich entzieht sich dann ein solches Weltwunder als incommensurable Grösse der Beurtheilung nach gewöhnlichem Massstabe.

Die Holzschnitte, welche den Opp. Roswithae beigegeben sind und gewöhnlich als von A. Dürer herrührend bezeichnet werden, spricht Thausing (Dürer S. 205), als dem Nürnberger berühmten Künstler nicht würdig, diesem ab.

XVI. Erster Holzschnitt, Titel:

Conradi Celtis Protucii primi inter Germanos Imperatoris manibus Poete laureati quatuor libri Amorum secundum quatuor latera Germaniae feliciter incipiant. Quatuor urbes tetragonales Germanie ad quatuor latera eius: eiusdem ferme Longitudinis et Latitudinis.

Dann in einem Blumenkreise:

Ratisbona Danubius Meridies Juventus
Boemia Albis Fluvius
Moguncia Rhenus Occasus Senectus in media Germania Croca Vistula Oriens Adolescentia
Lubecum Sinus Codanus Nox Mors.

Quum tot jam nutriat tellus Germana poetas,
Student qui cunctis spargere metra plagis,
Cur ego ter quinum tacui qui Celtis in annum
Non ausim nostros in orbe libros.

Zweiter Holzschnitt: Kaiser Maximilian mit dem vor ihm knienden Dichter darstellend.

Qui maledicit Principi suo morte moriatur. Ex. XXI.

Zuschrift an Kaiser Maximilian: Panegyrici pars prima.

Schluss: Ex Norimberga diversorio nostro litterario aedibus Villibaldi Pirkhamer.

Dritter Holzschnitt: Die Philosophie auf dem Thron, behangen mit 5 Medaillons: Ptolemaeus, Plato, Cicero, Virgilius und Albertus Magnus darstellend.

Vierter Holzschnitt: Der schreibende Celtes, umgeben von Göttern und Musen, über ihm seine Chiffre (||) i. e. Conrad Celtes Protucius Poeta.

Die Holzschnitte sind von Albrecht Dürer nach Anweisung des Nürnberger Chronisten Hartmann Schedel und des Dichters selbst. Vgl. A. Ruland, die Entwürfe zu den Holzschnitten der Werke des C. Celtes im Archiv für zeichnende Kunst. II. S. 254—300 und Thausing, Dürer S. 206. Derselbe behauptet, nur das Porträt von Celtes sei von Dürer, die andern Holzschnitte von Wohlgemuth. Unter dem dritten Holzschnitte befindet sich die Chiffre des Künstlers.

Reihenfolge der ausser dem Panegyricus auf Maximilian im Buche aufgenommenen Stücke:

1. Vincentii Longini Eleutherii in Con[radi] C[eltis] Novenarium Lyra.

2. Index eorum, quae continentur in hoc Volumine.

3. Libri IV Amorum secundum quatuor latera Germanie versibus elegiacis.

Lib. I. Hasilina Sarmata. II. Elsula Norica. III. Ursula Rhenana. IV. Barbara Cymbrica.

[Mit vier auf die betreffenden Länder bezüglichen Holzschnitten.]

4. Generalis Germanie descriptio carmine heroico.

Schluss: Anno millesimo quingentesimo et novi seculi secundo Kalendis Februariis. In anno vitae meae XLIII.

5. Liber de situ et moribus Norimberge et magnitudine Hercynie sylve.

6. Hymnus de vita S. Sebaldi Norimbergensis Patroni.

[Ein Bild, den heiligen Sebaldus, ein anderes, Phoebus und Daphne darstellend.]

7. Ludus Dyanae coram Maxmyliano Rege.

8. Copia bullae regiae erectionis collegii poetarum et mathematicorum in Vienna.

9. Panegyricus Vincentii Longini pro eodem erecto collegio carmine heroico.

10. Epistola Sebaldi Clamosi. Norimberg. Kalendis Mart. 1500.

11. Epistola C. Celtis ad Sebaldum Clamosum. Viennae. Kal. Febr. 1502.

Schluss: Absoluta sunt haec C. C. opera in Vienna domicilio Max. Aug. Caesar. Anno MD novi seculi II. Kal. Febr. Impressa autem Norimbergae eiusdem anni Nonis Aprilibus. 4.[1])

An den libris Amorum oder den Reisebildern arbeitete Celtes über zehn Jahre lang: sie lagen schon grossentheils dem Sponheimer Abt Trithemius, als er im J. 1494 seine Schrift: De Script. ecclesiasticis herausgab, vor; einzelne Theile daraus waren abschriftlich, wie die Peregrinatio Sarmatica, ja manche sogar durch den Druck schon verbreitet. Der Verfasser der Vita Celtis, der die Biographie nicht beendigte und sie nicht bis zu des Celtes Uebersiedlung nach Wien (1497) führte, kannte schon den Inhalt und die Anlage der libri Amorum. Es heisst darin: Scripsit — libros Amorum quatuor secundum vitae circulos, ut Pythagorici tradunt, et secundum quatuor Germaniae latera, ut illam ab occasu Rhenus, a septentrione Codanus et mare Germanicum, ab ortu Vistula, a meridie Danubius et Alpes claudunt, observatis maxime gentium moribus et locorum naturis, fluminibus, lacubus, sylvis et urbibus insignioribus.

[1]) Vgl. Klüpfel II. 101. Denis, Merkwürd. der Garell. Bibl. S. 422. Aschbach, die früheren Wanderjahre des Con. Celtes. S. 98—136.

Aehnlich schreibt darüber der Lübecker Syndicus Quirinus (im Cod. epistol. Celtic. lib. X. ep. 20).

Wie Celtes in seinen Oden den Horaz nachahmte, so nahm er sich bei den libris Amorum den Ovid zum Vorbilde. Daher flocht er in die Beschreibung Deutschlands, seiner geographischen Beschaffenheit, seiner Sitten und Gebräuche vielfach Erotisches ein. Er widmet den vier Frauen, welchen er bei der Bereisung der vier Haupttheile Deutschlands seine Liebe zugewendet, die einzelnen Partien seines Werkes: er schildert in ihren Eigenschaften zugleich die besonderen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Stämme. Offenbar enthalten die Schilderungen von seinen Freuden und Leiden, welche aus seinen wechselvollen Liebesverhältnissen entsprangen, Wahrheit und Dichtung; die Sarmatin Hasilina, die Süddeutsche Elsula, die Rheinländerin Ursula sind nicht blos poetische Figuren, sondern beruhen auf wirklichen Persönlichkeiten, welche der Dichter auf seiner Reise in den verschiedenen Ländern zwischen Weichsel und Rhein, zwischen der Donau und der Ostsee kennen gelernt hatte. Seine oft frivolen und schamlosen Schilderungen, welche an Schlüpfrigkeit die Ovidischen noch übertreffen, sucht der Dichter in sonderbarer Weise zu entschuldigen, dass unverhüllte Darstellung der Ausschweifungen vor den Abwegen und Gefahren einer zügellosen Sinnlichkeit am besten zu schützen vermöchten.

XVII. In hoc libello continentur: Divo Maximiliano Augusto Conradi Celtis ῥαψῳδία laudes et victoria de Boëmannis per septem Electores et Regem, Phoebum, Mercurium et Bacchum et novem Musas personatas, publico spectaculo Viennae acta anno MDIIII. Divo Maximiliano sodalitatis litterariae collegii poetarum in delectu publico per classes decantatae et recitatae laudes pro erectione eiusdem collegii.

Schluss: Finiunt panegyrici decantati divo Maximiliano Augusto per sodalitatem literariam Danubianam censoribus Conrado Peutingero, Joanne Foeniseca, Sebastiano Sperantio: impressi autem Augusta Vindel. per Magistrum Joannem Otmar sub privilegiis regis, ne quis in decem annis illa imprimat in urbibus imperii et regiae majestatis terris. Anno MDV.

Die mit Holzschnitten versehene, auf 11 Quartblättern gedruckte Schrift, die in doppelter Ausgabe 1505 erschienen und von Klüpfel II. 109 fll. und Endlicher S. 168 besprochen worden ist, enthält folgende Stücke:

1. Duo Epigrammata ad divum Maximilianum.

2. Duae Epistolae ad Augustinum Moravum.

3. Eiusdem Epistola ad C. Celtem.

4. Rhapsodia sive spectaculum ludusve scenicus.

5. Celtis epigramma de Jo. Huss. [Fehlt in der einen Ausgabe: Quod anser interpretatur.]

6. Celtis Ode ad Bohuslaum Hassenstein de situ Pragae etc.

7. Sodalitatis litterariae Viennensis Collegii et instructae classes unacum epistola Celtis ad Imperatorem, qua reddit rationem studiorum et musarum suorum.

8. Celtis Epigramma adversus obtrectatorem.

9. Juvenum carmina eucharistica pro instituto poëtarum Collegio.

10. Jo. Sturni carmen ad C. Celtem.

11. Distichon: Oraculum Apollinis ad Celtem. [Fehlt in der einen Ausgabe.]

Die Schrift ist besonders für die Geschichte des Dichter-Collegiums wichtig: man erfährt daraus, dass dasselbe in drei Classen eingetheilt war; im Jahre 1505 hatte eine jede vier Alumnen und zwar waren Sodales litterarii collegii primae classis:

Eustachius Neophorus, Esslingus.
Thomas Aretius, Cremisanus [Resch — Velocianus — aus Krems, später Professor an der Univ. Wien].
Hieronymus Pius Baltungus [Professor später in Freiburg im Br.].
Pancratius Vulturinus Silesianus [Licentiat der Theologie in Neisse].

Secundae classis:
Georgius Borius Cecianus [d. i. von Zeiselmauer bei Klosterneuburg].
Joannes Panaetius, Boemanus [1505 poëta laureatus].
Joannes Menanus, Ostrofrancus [später Pfarrer in Ottakring, Johann Greul Menanus genannt].
Clemens Bonicampius, Carneolanus.

Tertiae classis:
Adam Seragus, Necaranus.
Joannes Volscus de Zuola, Bemus.
Nicolaus Musophilus, Phorciensis [Nic. Gerbel von Pforzheim, der Biograph Cuspinians].
Christophorus Apitius, Maierhofanus.

XVIII. Melopoiae sive Harmoniae tetracenticae super XXII genera carminum heroicorum elegiacorum, lyricorum et ecclesiasticorum hymnorum per Petrum Tritonium et alios doctos sodalitatis litterariae nostrae musicos secundum naturas et tempora syllabarum et pedum compositae et regulatae ductu Chunradi Celtis feliciter impressae.[1])

Carminum dulces resonemus odas
Concinant laeti pueri tenores
Et graves fauces cythara sonante
Temperet alter.

[1]) Wenn auch die Composition und der Notendruck von Tritonius und Oglin herrührt, so ist doch als der eigentliche Herausgeber der

Optime musiphile, strophos id est repetitiones carminum, collisiones syllabarum, conjugationes et connubia pedum pro affectu animi, motu et gestu corporis diligenter observa.

Vorstehender Titel in Form eines Bechers gesetzt, daneben rechts Crater, links Bachi beigefügt. Dazu kommen noch unterhalb ein Hexastichon Chunradi Celtis ad musophilos und ein Tetrastichon ad Jordanum Modulatorem Augustensem.

Es folgen dann die Titel der duo et viginti genera carminum mit einem Verzeichniss der Namen der in Musik gesetzten Versarten der meist aus Horaz und Celtes genommenen Gedichte.

Ferner eine sapphische Ode mit der Aufschrift: Benedictus Chelidonius Norimber. ad C. Cel. und Holzschnitt, den Parnass mit Apollo und andere Gottheiten darstellend.

Es kommen sodann auf den nächsten Blättern die für die Arien in Kupfer gestochenen Choralnoten (Notulae musicae ad quas exigendus cantus IV vocum) und zwar auf fünf Linien. Discant und Tenor stehen auf der einen, Alt und Bass auf der andern Seite sich gegenüber. Nach den weltlichen Carmina werden die Kirchenhymnen (hymni ecclesiastici) mit ihren Metris vorgeführt und ein Lob von C. Celtes in einem Epigramm für den Notenstecher beigefügt: Impressum Augusta Vindelicorum ingenio et industria Erhardi Oglin, expensis Joannis Riman, alias de Canna et Oringen. Ad Erhardum Oglin impressorem:

Inter Germanos nostros fuit Oglin Erhardus,
Qui primus nitidas pressit in aeris notas
Primus et hic lyricas expressit carmine musas
Quatuor et docuit vocibus aere cani.

musikalischen Schrift Conrad Celtes anzusehen und es können die Melopoiae wohl füglich einen Platz unter seinen Schriften erhalten.

Angehängt findet sich: Theodorici Vlsenii Phrisii medici et poëte laureati ad Chunradum Celtem carmen. Darunter Plaudite musae. Impressum anno [M] sesquimillesimo et VII. Auguste.

Von den zwei beigefügten Imagines liefert der eine Holzschnitt den Apollo mit der Geige unter einem Lorbeerbaum, der andere Phoebus mit der Lyra und Jupiter in den Wolken, zu dessen Seite Mercurius und Pallas: im Umkreis die neun Musen. Darunter die Insignia des Celtes.

Die auf 10 Folioblättern gedruckte Schrift, welche auf des Celtes Veranlassung von Petrus Tritonius, Magister der Brixener lateinischen Schule, herausgegeben worden, ist für die Geschichte der Musik ein höchst merkwürdiges Stück, das nur äusserst selten sich noch auf Bibliotheken vorfindet. Eine zweite Ausgabe der Schrift auf 21 Quartblättern (ohne Holzschnitte und mit Weglassung einiger Stücke) erschien in demselben Jahre ebenfalls in Augsburg unter dem Titel: Harmoniae Petri Tritonii super odis Horatii Flacci. Denuo impressae per Erhardum Oglin. Augustae 1507 vicesima secunda Augusti.[1])

Auf der Wiener Hofbibliothek befinden sich beide Ausgaben in wohlerhaltenen Exemplaren.

Der Tiroler Petrus Tritonius Athesinus aus Brixen war ein Humanist, der in Padua seine Studien gemacht und dann in seiner Vaterstadt einer lateinischen Schule vorstand. Er war Magister der freien Künste und ein in den classischen Schriftstellern belesener Gelehrter, der unter den Musikfreunden und Componisten seiner Zeit einen Ruf hatte. Mit Celtes stand er in Briefwechsel, wie die im

[1]) Vgl. Zapf, Augsburg. Buchdruck. II. 25 fl. Denis, Merkw. der Garell. Biblioth. S. 566 fll. Klüpfel II. p. 128 fll. mit Endlicher's Bemerkungen in der Rec. über Klüpfel S. 169 fll. Budik in Riedler, Oesterr. Archiv. 1832. II. S. 319.

Codex epistolaris Celticus befindlichen beiden Schreiben aus den Jahren 1501 und 1503 an Celtes zeigen. Der gekrönte Dichter zog ihn später nach Wien und er wurde daselbst Mitglied der gelehrten Donaugesellschaft. Denis deutet die Worte Sodalitatis litterariae nostrae auf dem Titel der Melopoiae nicht richtig auf die Sodalitas Bojorum. Nach des Celtes Tod kehrte Petrus Tritonius in sein Vaterland zurück und leitete die lateinische Schule in Bozen.

XIX. Conradi Celtis carmina de diversis et inutilibus studiis et inanibus curis cum Epistola Luciferi ad malos principes ecclesiasticos [s. a. et l.].

Die kleine Schrift in 4⁰, welche auch später öfter gedruckt wurde, erschien wahrscheinlich zuerst in Wien, jedenfalls vor dem J. 1508. Klüpfel macht von diesen Carmina des Celtes keine Erwähnung: dagegen ergänzt ihn Endlicher's Rec. S. 169. Die in den libris Amorum lib. III. eleg. 10 und lib. IV. eleg. 16 vorkommenden Carmina de diversis diversorum studiis sind mit den vorgenannten Gedichten nicht zu verwechseln.

Früher ungedruckte Gedichte, Epigramme und Briefe des Celtes sind aus einem Codex des Nürnberger Humanisten Sebaldus Clamosus (Schreyer) in Theoph. Sinceri Bibl. hist. crit. oder Analecta litter. von lauter alt. und rar. Büchern, Nürnberg 1756, S. 348 ff., mitgetheilt. Auch in den Deliciis Poëtar. Germanor. P. II kommen einige Celtes'sche Gedichte vor.

XX. Guntheri Ligurini de gestis imperatoris Caesaris Friderici primi Augusti libri decem carmine heroico conscripti, nuper apud Francones in sylva Hercynia et Druidarum Ebracensi coenobio a Conrado Celte reperti, postliminio restituti. August. Vindel. per Erhard. Oeglin. 1507 mense Aprile. Fol.

Enthält:

1. Praefatio Sodalium litterariorum, qui Augustae degebant. (Marquardus de Stain, Matthaeus Marschalck, Bern. et Conr. Adelman de Adelmansfelden, Canonici August., Conradus Peutinger et Georgius Herbart.)

2. Carmen Conradi Celtis ad Ligurinum.

3. Argumenta librorum X.

4. Conradi Celtis Epigramma ad Jo. Ryman.

5. Opus ipsum sive libri X. Güntheri poëtae de rebus Friderici Imperatoris gestis potissimum in Liguria.

6. Epistola Conradi Peutingeri ad Maximilianum Imperatorem.

7. Epistola Friderici I. Imperatoris ad Ottonem Episcop. Frisingensem.

8. Conrad. Peutingeri dissertatio historica de ortu, genere, posteris Friderici I. Imperatoris.

Ueber die beigefügten Holzschnitte von A. Dürer handelt Thausing Dürer. S. 209. 211.[1])

Streng genommen gehört der Guntherus Ligurinus nach der bisher herrschenden Ansicht nicht zu den Schriften, welche unter den Werken des Celtes einen Platz finden können. Früher stand es fest, dass Celtes der Auffinder des Gedichtes gewesen und es Peutinger und anderen Freunden in Augsburg zur Herausgabe mitgetheilt habe (Klüpfel II. 123 fll.). Allgemein wurde im 16. und 17. Jahrhundert das Werk für die Schrift eines mit Kaiser Friedrich I. gleichlebenden Dichters gehalten Erst Senckenberg[2]) behauptet

[1]) Spätere Drucke: Joh. Schott. ed. Gunth. Ligur. etc. c. not. Jac. Spiegelii. Accedant Rich. Bartholini Austriados libb. XII. Argentor. 1531. fol. Pithoeus ed. unac. Ottone Frising. Basil. 1569. fol. Just. Reuber. Script. veter. Francof. 1584. fol. u. ib. 1726. Ausg. v. Dümge, Heidelberg 1812. 8.

[2]) Conjecturae de Gunthero Ligurino scriptore supposititio in den Parerga sive access. ad omnis generis eruditionem. Gött. I. 3. S. 149.

im J. 1737 ihre Unechtheit. Jacob Grimm,[1]) Pertz,[2]) Stälin,[3]) Wattenbach,[4]) Aschbach,[5]) Köpke[6]) sprachen sich mit grosser Entschiedenheit für die Unechtheit aus: nur wenige Stimmen, wie Dümge,[7]) Erhard und Ruland vertheidigten die Echtheit. Wattenbach erklärte sich dahin: „Das Gedicht Ligurinus ist jedoch ohne Zweifel unecht und vermuthlich von Celtes, der es im Kloster Eberach gefunden haben wollte, selbst verfasst; ein merkwürdiges Zeichen, wie gut es ihm gelungen war, eine lebendige Anschauung der mittelalterlichen Zustände sich zu erwerben. Der Zweck des Gedichtes ist die Verherrlichung des alten deutschen Reiches und es schliesst sich den echten Quellen so genau an, dass aus der Benützung nur geringer Schaden erwachsen ist. — Es ist nur eine Paraphrase von Otto von Freisingen und seinem Fortsetzer Radevicus (Ragewin)." Damit stimmt auch ganz überein Potthast (Bibl. hist. med. aevi p. 357): „Eine poetische Schulübung, die durch geschickte und talentvolle Behandlung des Stoffes noch heute ihren usurpirten Platz in der geschichtlichen Litteratur behauptet."

In der neuesten Zeit ist A. Pannenborg in einer Abhandlung: „Ueber den Ligurinus" (Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. XI. Heft 2. S. 161 fll.) für die Echtheit eingetreten, und Wattenbach, der ganz und gar von seiner frühern Ansicht abgekommen, ist in einer Recension über Pannenborg's Schrift unter dem Titel: „Die Ehrenrettung des Ligurinus" (H. v. Sybel, hist. Zeitschrift. Bd. 26. S. 386 fll.) in das gegnerische Lager übergetreten.

1) Gedichte des Mittelalters. S. 14.

2) Steins Leben V. 266. Archiv X. 85.

3) Würtemberg. Gesch. II. 22.

4) Deutschlands Geschichtsquellen S. 3.

5) Roswitha und Conr. Celtes. Wien 1868. S. 47.

6) Köpke Hrotsuit. Berl. 1869. Anh. S. 260—278.

7) Dümge in seiner Ausgabe des Ligurin. Heidelberg 1812, in der Vorrede.

Nur in dem Punkte, dass Guntherus ein italienischer Dichter des 12. Jahrhunderts gewesen, nicht ein deutscher, will er nicht beistimmen. Auch dass Otto von Freisingen und Ragewin die Grundlage des Gedichtes bilden, wird festgehalten. Im Ganzen ist auf die Ansicht von Dümge wieder zurückgegangen. — In der dritten Ausgabe der deutschen Geschichtsquellen liefert Wattenbach S. 201 noch weiter einen Excurs über die Sache.

Es ist hier der Ort nicht, auf die Streitsache näher einzugehen; es wird genügen, auf ihren Stand hingewiesen zu haben. Die Streitfrage ist durch Pannenborg's Schrift keineswegs zur Entscheidung gebracht.

XXI. Conradi Celtis primi in Germania coronati poëtae libri Odarum quatuor cum Epodo et seculari carmine diligenter et accurate impressi et hoc primum typo in studiorum emolumentum editi. Argentorati ex officina Schureriana ductu Leonardi et Lucae Alantsee fratrum. A. 1513. Mense Majo. 4⁰.

Das mit Holzschnitten versehene Buch enthält in nachstehender Reihenfolge die einzelnen Theile:

Epistola Joachimi Vadiani.

Epigrammata.

Epistola Thomae Velociani.

Conradi Celtis per sodalitatem litterariam Rhenanam vita.

Libri Odarum quatuor.

Liber Epodon.

Carmen seculare.

Epistola Thomae Velociani de Celtis obitu et quaedam sodalium carmina et inscriptio sepulcralis.[1])

[1]) Vgl. Klüpfel II. 134—139. Erhard II. 142 fl. Denis, Merkw. der Garell. Bibl. II. S. 422 fll. Ueber die Seltenheit des Werkes vgl. Engel, Bibl. Select. p. 41. Schellhorn, Amoen. Lit. III. p. 144. — Vita Celtis:

Die Odensammlung ist erst nach des Celtes Tod von seinem humanistischen Schüler und Freunde Thomas Velocianus (Resch) in Strassburg 1513 im Verlage der Wiener Buchhändler Gebrüder Alantsee nach dem auf der Wiener Universitäts-Bibliothek befindlichen handschriftlichen Nachlasse veröffentlicht worden. Erhard ist im Irrthum, wenn er behauptet, es habe schon eine frühere Ausgabe, die 1502 in Nürnberg erschienen, existirt; er verwechselt offenbar mit der Odensammlung die libri Amorum quatuor. Einzelne Oden waren allerdings gelegentlich früher schon von Celtes durch den Druck veröffentlicht worden, so das Carmen seculare (bei den Propositiones Cardinalis Cusae im J. 1500, vgl. Hain, Repert. bibliogr. I. 2. p. 86), die Ode ad Apollinem in der Ars versificandi 1486, die Ode an Kaiser Friedrich III. etc., der Hymnus ad divam dei genitricem etc.

An seinen poetischen Productionen, welche drei besondere Theile: die libri Amorum quatuor, die libri Odarum quatuor und die libri Epigrammatum quinque umfassten, arbeitete Celtes einige Lustra hindurch; es waren Nachahmungen der römischen Dichter Ovid, Horaz und Ausonius. In den Oden ahmte er den Horaz in den Aufschriften der libri IV Odarum, Epodon und Carmen Saeculare, wie auch in den Versmassen nach. Bei den einzelnen Büchern der Oden lässt sich auch die Zeit ihrer Entstehung nachweisen. Das erste Buch enthält 28 Oden auf die Zeit von der Dichterkrönung bis auf die Rückkehr aus Polen, das zweite 30 bis zur Berufung nach Ingolstadt, das dritte 28 während seines Aufenthaltes daselbst, und das vierte 10 während seines Wiener Aufenthaltes. Freilich ist bei manchen Gedichten eine spätere ergänzende Hand nicht zu verkennen. Das Buch der 18 Epoden enthält Gedichte aus den ver-

(Scripsit) libros Carminum totidem (i. e. quatuor) Horatium maxime secutus in Lyricis (Odis) et Epodis: libros Epigrammatum quinque.

schiedenen Zeitperioden. Die vier Bücher Oden entsprechen auch in einiger Beziehung den libris Amorum, welche nach den Namen der vier Geliebten des Celtes bezeichnet sind. Im ersten Buche wird in den Oden 3, 6, 10, 14, 15, 22 die Hasilina, welcher das erste Buch der Amores gewidmet ist, besungen; in dem zweiten Odenbuche wird Ode 5, 7 und 24 die Elsula, wornach der liber secundus Amorum benannt wird, gefeiert; im dritten Buche der Oden Nr. 3, 7, 13, 16, 17 erscheint die Ursula, die dem dritten Buche der Amores den Namen gibt. Nur für die Barbara kommt im vierten Buche, das vielleicht noch nicht als abgeschlossen zu betrachten ist, keine Ode vor. Aber auch in dem spätern fünften Gedichte der Epoden wird nur die dreifache Liebe des Dichters erwähnt, ohne dass der Barbara gedacht wird. Auch in Bezug auf Länder und Nationen wird in den drei ersten Büchern ein unverkennbarer Unterschied gemacht; die Oden im ersten Buche sind ausser an Kaiser Friedrich III. (1487) besonders an die Humanisten in Polen,[1]) im zweiten an die ungarischen und norischen Sodales,[2]) im dritten an die rheinischen Freunde[3]) und Gönner gewidmet.

[1]) Janus Cannsius, Andreas Pegasus, Philippus Callimachus, Sigismundus Fusilius, Albertus Brutlew, Ursus Medicus, Salemnius Delius, Georg Morinnus, Statilius Simonides.

[2]) Benedict Tichtl, Graccus Pierius, Xystus Tucher, Bernhard Waldkirch, Janus Tolophus, Andreas Stiborius, Georg Cocles, Cumanus Athesinus, Lamberg Frisingius, Georg Czyngl, Sebald Clamosus, Hieronymus de Croaria.

[3]) Johann Dalberg, Battus Minucius, Johann Vigilius, Johann Melber, Georg Herbard, Wilhelm Mommer, Hartmann v. Eptingen, Bernhard Walter, Johann Reuchlin, Ulrich Zasius, Theodorich Gresmunde, Johann Trithemius. — Schlosser's Urtheil (Weltgesch. IX. S. 437) über des Celtes Gedichte ist zum Theil unrichtig: „Die in Strassburg 1613 [statt 1513] erschienene Ausgabe," sagt er, „enthält nur anständige Oden und Epigramme; in der andern, welche 1502 in Nürnberg gedruckt wurde, finden sich vier Bücher schmutziger Elegien". Denis a. a. O. S. 424 er-

Im vierten Buche, wo Oden an Matthäus Lang und an Augustinus Olomucensis, und in den Epoden, wo solche an Heinrich Cuspidius und Graccus Pierius vorkommen, lässt sich solche Sonderung nicht machen. Uebrigens finden sich als Gegenstand der Dichtung auch Heilige, die Kaiser Friedrich und Maximilian, die Gottheiten Venus, Phöbus, Mercurius und die Musen.

Da eine Gesammtausgabe seiner Oden Celtes nicht selbst veranstaltet hatte, sondern erst seine Freunde nach seinem Tode eine solche besorgten, so konnte es leicht geschehen, dass viele Gedichte, die theils zerstreut schon gedruckt, oder noch nicht veröffentlicht waren, keine Aufnahme fanden.

Weil vorauszusehen war, dass die Wiener theologische Facultät, welche die Bücher-Censur hatte, Anstand nehmen würde, zum Drucke ihre Bewilligung zu geben, wenn nicht eine Anzahl der anstössigen Oden ausgeschieden oder manche Stellen in den Gedichten geändert würden, so veröffentlichte man die Sammlung auswärts.

XXII. Ein noch ungedrucktes Gedicht des Conrad Celtes, metrisch übersetzt und erläutert von J. Reber. Stadtamhof 1872. 8°.

Enthält ein Carmen ad Mattheum Marscalcum de Caladin hospitem suum Augustae Canonicum Conradus Celtes. Anno Domini MDV.[1])

eifert sich über des Celtes gehässige Ausfälle gegen die Geistlichkeit. Er schreibt: „Der unstete rohe Student, dessen nicht zu verachtende Kenntnisse nur sehr wenig auf sein Herz wirkten, blickt allenthalben aus seinen Gedichten hervor".

[1]) Vgl. Verhandlungen des histor. Vereins für die Oberpfalz und Regensburg. Bd. XXI. Bericht von Graf von Walderndorf. Allg. Augsburger Zeitung 1874. 16. April. Nr. 106 Beilage.

B. Nicht gedruckte Schriften des Conrad Celtes.

Von den ungedruckten Schriften des Celtes sind zuerst seine Epigrammatum libri quinque anzuführen.[1]) Sie waren grossentheils schon vor 1494 verfasst, da sie von Trithemius in seinem Werke, das 1494 im Drucke herauskam, erwähnt werden; auch die von der rheinischen Sodalität um 1493 niedergeschriebene Vita Celtis gedenkt der quinque libri Epigrammatum, wie auch der Lübecker Syndicus Quirinus in seinem Schreiben an Celtes im Jahre 1500. Es sollte ein jedes Buch 100 Epigramme umfassen. Klüpfel hatte eine Anzahl Epigramme aus einer Freiburger Abschrift — von der früher in Nürnberg[2]) aufbewahrten Originalhandschrift — in seinem Leben des Celtes veröffentlicht und die Absicht, die ganze Sammlung zu seinem Buche im Anhange zu publiciren. Es ist zu bemerken, dass das erste Buch 90, das zweite 96, das dritte 115, das vierte 94, das fünfte aber nur 55 Epigramme enthält, wesshalb die Angabe, dass jedes Buch 100 umfasse, eine nicht genaue ist.

Die Epigramme, welche zum Theile Nachahmungen von Persius, Juvenalis, Ausonius sind und dem Werthe nach in gute und schlechte gesondert werden könnten, sind kleinere Gedichte vermischten Inhalts, theils metrische Aufschriften, theils Sinngedichte, manche mit Witz und überraschenden Gedankenwendungen. Selbst Epitaphien, die Celtes auf Fürsten und Herren, auf Gelehrte und Freunde machte,

[1]) Klüpfel II. 139—143. Vita Celtis: Scripsit libros epigrammatum quinque. Brief des Lübecker Syndicus Quirinus an Celtes vom J. 1500 In lucem non edis quinque epigrammatum libros singulis centenis epigrammatibus descriptos.

[2]) Nach der Versicherung des Nürnberger Stadt-Bibliothekars Lützelberger findet sich die Handschrift gegenwärtig nicht mehr auf der Bibliothek vor. Murr (Memorabil. Bibl. Norimb. publ. T. VI. p. 14), der den Codex selbst einsah, hielt ihn für ein Autographon.

befinden sich darunter. Sie beziehen sich auf sehr Manchfaltiges, auf Göttliches und Menschliches, auf Freunde und Gegner; es befinden sich darunter auch sehr schlüpfrige und anstössige, wesshalb wohl auch Velocianus bei der Odensammlung sie nicht herauszugeben gewagt hat, um nicht mit der Wiener theologischen Facultät allzusehr in Conflict zu gerathen.

Einen Theil der Epigramme hatte Celtes schon in verschiedenen seiner Werke zerstreut gedruckt, namentlich in der Schrift Oeconomia.

Zu dieser Gattung Celtes'scher Dichtungen satyrischen und schlüpfrigen Inhalts, die wohl nie gedruckt wurden, sondern nur im engeren Kreise der Humanisten umliefen, gehörten einige poetische Productionen, wovon sich keine Handschriften erhalten haben. Ein derartiges Gedicht war das von Celtes dem Wormser Bischof Johann von Dalburg gewidmete Carmen Archilochium,[1]) und ein anderes, das den Titel führte: Certamen Auri et Priapi de eminentia.[2])

Dagegen mehrere andere Gedichte ernsteren Inhalts, den wir aber auch nicht näher kennen, waren: Panegyricus in laudem divorum tutelarium Austriae,[3]) Carmen morale de hominis vita,[4]) Parnassus biceps, in

[1]) Jac. Wimpfeling in einem Briefe an Celtes vom J. 1496 schreibt darüber: Si quid novae habes lucubratiunculae, me fac participem, sicut et fecisti in Archilochio tuo dom. Antistiti Vangionum dedicato, quod mihi mirum in modum placet adeo ut paene ex hora, qua allatum fuit, exscripserim.

[2]) Augustinus Olomucensis schliesst einen Brief an Celtes d. d. Buda 7. Sept. 1504 (Cod. epist. Celt. fol. 153): Priapi cum auro certamen, quod pollicitus es, mitte.

[3]) Augustin. Olomuc. epist. ad Celt. d. d. Buda 24. Febr. 1504 l. c. Ego tibi gratias ago de panegyrico abs te mihi misso, quem in laudem divorum tutelarium Austriae — cecinisti.

[4]) In dem Cod. Ms. 9629. Nr. 7 in der Wiener Hofbibliothek auf einem fast ganz verblichenen Quartblatte.

qua Conradus Celtes poëtas et theologos concordat, in welch' letzterer Schrift wohl eine Anleitung gegeben worden, wie kirchliche Ausdrücke in classischer Sprache wiederzugeben seien.[1])

Da man von Celtes weiss, dass er in Heidelberg das Griechische unter der Leitung des Rudolf Agricola erlernt und durch den lebhaften Verkehr mit Reuchlin sich darin vervollkommnet hat, so hegte man die Erwartung, dass die von ihm ausgearbeitete und im Ms. noch jetzt vorhandene griechische Grammatik über die acht Redetheile nicht ohne Bedeutung sein müsse. Allein diese Grammatik, welche sehr roh angelegt ist, verdient kaum den Namen einer Sprachlehre; sie liefert hauptsächlich nur Uebersichten in Tabellen; man hat ihren Druck mit Recht nicht veranstaltet.[2])

Dass Celtes als Professor der Rhetorik schon zur Belehrung seiner Schüler im Collegium poëtarum Musterreden verfasst und einzelne oder mehrere zusammen wenn nicht durch den Druck, wenigstens durch Abschriften veröffentlicht hat, dürfte unzweifelhaft sein, wenn wir auch nicht bestimmte Nachrichten darüber hätten. Solche Reden, wie er eine in Ingolstadt beim Antritt seiner Professur gehalten (welche schon unter seinen Druckschriften besprochen ist),

[1]) In der von der rhein. Sodalität gelieferten Vita Celtis wird der Parnassus biceps erwähnt und die anderen kleineren Schriften nur im Allgemeinen berührt: Aliaque non multi ponderis opuscula.

[2]) Das Ms., welches sich früher im Kloster Mondsee befand, ist gegenwärtig auf der Wiener Hofbibliothek Cod. 3748. Nr. 3. fol. 236—246. Es ist nicht von der Hand des Celtes, sondern von einem seiner Schüler geschrieben, wie ausdrücklich bemerkt ist: Γεγραμμενον δια μου Ιωαννου Ῥοσενβεργερ ἐπι 1500. Celtes hatte an dem Compendium des Chrysolaras, das ihm sein Freund Franciscus Bonomus 1497 von Augsburg mit nach Wien gegeben hatte, einen Führer für das Griechische.

hat er ohne Zweifel auch in Wien bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich vorgetragen.[1])

Celtes, der schon in Ingolstadt de epistolis condendis, wie aus seiner Druckschrift Epitome in Ciceronis rhetoricam zu ersehen ist, Anleitung gegeben hatte, legte auf einen schönen Briefstil als Humanist grossen Werth; er unterhielt mit einer sehr grossen Anzahl Gelehrten nicht nur in allen deutschen Ländern, sondern auch in Italien, Ungarn, Böhmen, Polen etc. einen lebhaften Briefwechsel, der für die geistige Richtung der Zeit, die humanistische Literatur und ihre Geschichte belehrende Einblicke und interessante Aufschlüsse zu geben geeignet ist. Die Briefe des Celtes kommen theils ziemlich zerstreut in den Werken seiner Zeitgenossen vor, oder sie finden sich handschriftlich auf Bibliotheken. Es ist Schade, dass bis jetzt niemand sich daran gemacht hat, diese so interessanten und theilweise sehr wichtigen Briefe zu sammeln und zu veröffentlichen.[2])

Da durch die Ungunst der Zeit die meisten Briefe des Celtes verloren gegangen, so bietet für diesen beklagenswerthen Verlust einigen Ersatz, dass Celtes selbst eine Sammlung der Briefe seiner Freunde an ihn angelegt[3])

[1]) Trithemius a. a. O. spricht schon im J. 1494 davon, dass Celtes Orationes multas et varias gehalten. Der Abt Sebaldus des Cistercienserklosters zu Heilbronn dankt in einem Schreiben an Celtes (28. August 1502 im Cod. epist. Celt. XII. ep. 9) für das Geschenk, welches der Dichter ihm durch die Uebersendung seiner Orationes gemacht habe. Chytraeus (Chronic. Saxon. p. 179) lobt des Celtes Reden: Optimas literas professus est, ut orationes ab eo habitae testantur.

[2]) Schon Erhard a. a. O. II. 145 klagt über diese Vernachlässigung des berühmten Humanisten.

[3]) Es sind keine Briefe von Celtes selbst, wie Köpke, Hrotsuit S. 249 unrichtig angegeben hat. Er ist zu dieser irrigen Meinung veranlasst worden durch Klüpfel's Zusammenstellung einer Celtes'schen Correspondenz. Klüpfel hat aus den Antwortschreiben der humanistischen

und sie in Abschrift nach Jahren und Büchern geordnet in einem Codex epistolaris der Nachwelt aufbewahrt hat.[1]) Diese Briefe, 263 an der Zahl, welche freilich nur ausgewählte[2]) sind, gehen von 1491 bis 1505. Viele Briefe, darunter vielleicht die interessantesten, welche vertrauliche Mittheilungen, namentlich über die gelehrten Arbeiten der Sodalitäten enthielten und für Celtes unangenehme Aufklärungen über manche in Dunkel gehüllte Productionen zu geben geeignet waren, sind ausgeschieden worden. Ueberhaupt sind die Briefe, welche vielleicht im Original selbst nicht immer sehr leserlich geschrieben waren, oft ungenau und fehlerhaft copirt, wie auch nicht selten unrichtig datirt. Eine Ausgabe dieser Briefsammlung, welche einen Schatz von Materialien zur Geschichte des gelehrten Treibens der humanistischen Vereine enthält, ist bis jetzt nicht unternommen,[3]) nur einzelne Briefe sind daraus durch den Druck publicirt worden. [4])

Celtes hatte die Absicht, noch mancherlei dichterische Werke, Abhandlungen und belehrende Schriften heraus-

Freunde des Celtes sich ausgedacht, wie der Inhalt der Briefe des Celtes gelautet haben dürfte; er hat diese übersichtliche Zusammenstellung seiner Vita Celtis II. p. 147—158 beigefügt.

[1]) Auf der Wiener Hofbibliothek Nr. 3448 findet sich der interessante Codex.

[2]) Es sind meist Briefe, die zum Lobe und zur Verherrlichung des Celtes geschrieben sind; er sagt dies selbst auf dem Titelblatt: Liber epistolaris et carminum sodalitatis literariae ad Conradum Celtem.

[Motto] Utinam talis essem qualem illi me praedicant,
Malo tamen de falso laudari quam vere vituperari.

[3]) Klüpfel wollte die Sammlung, wozu Denis ein gutes Register geliefert hat, in seinem Werke de vita et scriptis C. Celtis im Appendix abdrucken lassen, was leider nicht geschehen ist. Endlicher in der Rec. über Klüpfel S. 170—178 gibt ein alphabetisches Verzeichniss der Briefschreiber mit kurzen Notizen.

[4]) Eine Anzahl dieser Briefe ist abgedruckt bei Aschbach, Roswitha und C. Celtes und in dessen früheren Wanderungen des C. Celtes in den Anhängen.

zugeben, an welchem Vorhaben er aber durch seinen frühen Tod verhindert wurde.

Nach dem Vorbilde der Virgilianischen Aeneide wollte er ein grosses Epos unter dem Titel Theodoriceis über die germanische Völkerwanderung und die Niederlassung der Gothen in Italien schreiben.[1])

Ein allegorisches Gedicht unter dem Titel Mythologia de Phoebo et Marte sollte in die religiösen römischen Alterthümer einführen.

Abhandlungen über Plato[2]) sollten den Geist und die Bedeutung der Platonischen Philosophie darlegen.

Ein Werk über den wahren Adel sollte die Frucht historischer und philosophischer Untersuchungen und Betrachtungen sein.[3])

Zu dem Hauptwerke aber, welches Celtes auszuführen sich vorsetzte, gehörte die Germania illustrata, worin Deutschlands ganze Vergangenheit in einer Reihe historischer Dichtungen, genealogischer, geographischer und ethnographischer Schriften lebendig dargestellt werden sollte.[4])

[1]) Vita Celtis: Theodoriceidem (scribere) orsus, quo Theodorici regis Gothorum et Germaniae historiam complecti voluit versu heroico.

[2]) Celtes in der Praefatio zu seinem Apuleius an die kaiserlichen Räthe Krachenberger und Fuchsmagen: Valete: reliquos libros de Platonica majestate et sublimitate nostramque de Phoebo et Marte Mythologiam lecturi.

[3]) Das Opusculum de vera nobilitate wird von dem Speierer Domherrn Thomas Truchsess 6. April 1497 erwähnt, nicht als schon verfasst, sondern als im Erscheinen begriffen. Cod. epist. Celt. fol. 76.

[4]) Darüber geben Andeutungen die Praefationes oder Panegyrici an Kaiser Maximilian. Die zu den Oden und Epigrammen versprochenen sind nicht erschienen. Die Epist. ad Imp. Maximil. zur Rhapsodia spricht von der historia stirpis Habspurgicae et Maxim. Imp. Von der Germania illustrata gibt die Vita Celtis an, dass sie Oratione pedestri geschrieben werden sollte, und in dem Briefe des Lübecker Syndicus Quirinus an Celtes vom J. 1500 heisst es: In lucem non edis — totam illustratam Germaniam, quam forte adhuc in manibus tenes. Cod. epist. Celt. fol. 118.

Da Celtes sich viel mit alten Manuscripten beschäftigte und sich mit den alten Schriftzeichen, wie auch mit den Abreviaturen, Siglen und Noten vertraut zu machen suchte, so war ihm die kleine Schrift des Marcus Valerius Probus de Notis antiquis,[1]) die er wahrscheinlich während seines Aufenthalts in Italien in einem Manuscript entdeckte, ein willkommener und wichtiger Fund. Er brachte davon eine Abschrift nach Deutschland zurück[2]) und hatte wahrscheinlich die Absicht, sie durch den Druck zu veröffentlichen.

Dass Celtes damit umging, die Fabulae Phaedri herauszugeben, findet sich nirgends berichtet. Aber es ist eine schlecht verbürgte Angabe, dass er sie aufgefunden und zuerst ihre Veröffentlichung durch den Druck veranlasst habe.[3])

Der gekrönte Dichter hatte schon frühzeitig den Ovidius zum Vorbild sich genommen und dessen Dichtungen

[1]) Mommsen (in den Berichten der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaft phil. Cl. 1853. S. 91), welcher des Val. Probus Schrift für einen Auszug aus dem Jus Flavianum oder dem alten priesterlichen Klagespiegel der Römer hält, handelt näher über die Beschaffenheit des Opusculum des Probus.

[2]) Die Handschrift auf der Wiener Hofbibliothek (Nr. 269. Vgl. Endlicher 325) mit aus dem 10. Jahrh. stammenden Glossen zum Priscian und Venantius enthält auf zwei Blättern die Celtes'sche Abschrift, worauf sich auch angegeben findet: Conr. Celt. Pro. [i. e. Conradi Celtis Protucii] poëte sum.

[3]) Sax. Onomastic. litterar. II. p. 502. Christ, Protusio de Phaedro eiusque fabulis. Lips. 1746. Endlicher (in Hormayr's Archiv XII. p. 418), der mit Recht die Sache verwirft, fügt die sonderbare Meinung bei: wenn die Angabe (dass Celtes die Fabeln aufgefunden habe) richtig wäre, so würden die Zweifel an der Echtheit der Phädrischen Fabeln gehoben sein. Es gibt aber Handschriften des Phädrus aus dem 9. und 10. Jahrh. Vgl. Grässe, Lit.-Gesch. I. S. 255. Teuffel, Röm. Lit.-Gesch. §. 279. S. 608 fll. gibt als die Editio princeps an die von Pithoeus, Autun 1596 herausgegebene. Perotti hatte um die Mitte des 15. Jahrh. mehrere Phädrische Fabeln aufgefunden und sie nach seiner Erklärung interpolirt.

glücklich nachgeahmt. Schon im J. 1493 beabsichtigte er eine römische Mythologie, welche vorzüglich auf Ovidianische Dichtwerke, besonders die Fasti, sich stützte, mit Illustrationen versehen, herauszugeben.[1]) Doch bei der Kostspieligkeit des Unternehmens und der Schwierigkeit der künstlerischen Ausführung liess er die Sache wieder fallen.

Dagegen fasste er die Idee, das Werk der Ovidischen Fasti, wovon wir nur noch die sechs ersten Bücher besitzen, durch die Beifügung der sechs letztern zu ergänzen. Er wollte diese in einem schwäbischen Kloster gefunden haben[2]) und er hoffte die gelehrte Welt durch seine grosse dichterische Begabung und glückliches Nachahmungstalent zu mystificiren. Er lieferte sogar Proben aus den angeblichen Ovidischen Fasti[3]) und sandte sie dem gelehrten Buchdrucker Aldus Manutius nach Venedig, in der Hoffnung, dass derselbe den Druck übernähme. Doch dieser schöpfte Verdacht; er vermuthete eine Fälschung und wollte das Ganze zur Einsicht haben.[4]) Dieses warnte den Dichter, von dem gewagten Unternehmen abzustehen. Er hätte dasselbe, trotz seiner grossen poetischen Begabung und inniger Vertrautheit mit der Ovidischen Sprache, nicht durchführen können, da es ihm an den

[1]) Cod. epist. Celt. lib. III. ep. 13. Nach einem Briefe des Regensburger Canonicus J. Tolophus an Celtes sollte der Titel des Werkes sein: Antiquorum Deorum prosapia sive mythologia et Fastorum (Ovidii) sex librorum imaginibus illustratio.

[2]) J. F. Gronov's Brief an N. Heinsius. Vgl. Fabric. Bibl. lat. T. V. Klüpfel, Vita Celt. II. 165.

[3]) Der Anfang des Monats Juli:

Tu quoque mutati causas et nomina mensis,
A te qui sequitur maxime Caesar habes.

[4]) Rénouard, Annales de l'imprimerie des Aldes. III. p. 275. Das Schreiben des Manutius auch im Cod. epist. Celt. fol. 133. Vgl. darüber das Nähere: Roswitha u. C. Celtes. 2. Ausg. S. 49 fll.

erforderlichen genauen Kenntnissen der römischen Staats- und Religions-Alterthümer fehlte.[1])

Auf einer seiner früheren gelehrten Rheinreisen, wo er in Klöstern und Ortschaften eifrig Nachforschungen nach alten Handschriften und Denkmälern anstellte, fand Celtes in Speier ein grosses Kartenwerk auf zwölf gemalten Pergamentblättern, welche ein sogenanntes Itinerarium Imperii Romani enthielt. Das Werk aber, von dessen Besitzer keine Erwähnung gemacht wird, findet sich mehrere Jahre später in Worms,[2]) wo es um einen hohen Preis verkäuflich war.[3]) Kurz vor seinem Tode kam Celtes in seinen Besitz, ohne dass man näher etwas darüber erfährt, unter welchen Umständen es geschah.[4])

Auf den Karten finden sich angegeben die römischen Militärstrassen mit den daran liegenden Orten, Städten, Festungen, Lagern, Colonien, Municipien, Stationen, zugleich mit der Anzeige ihrer Entfernung von einander nach römischen Meilen. Dabei sind angedeutet die Gebirgszüge und der Lauf der Flüsse nebst ihren Uebergängen. Auch fehlen nicht die Namen der barbarischen Völker an den Grenzen. Die Kartenfolge beginnt im äussersten Westen des römischen Reiches und lauft in zwölf Blättern in der

[1]) Vgl. die Ausgabe der *Fasti* von Merkel. Berol. 1841. Teuffel, Röm. Lit. §. 244. S. 511.

[2]) Khautz, Oesterr. Gelehrte S. 125, nennt Speier als Fundort. Vgl. Endlicher in Hormayr's *Archiv* XII. S. 418. Dagegen bezeichnet Pauly, Realencycl. III. 736, Worms als Ort, wo das Kartenwerk entdeckt ward. Dass es in Worms noch um 1507 aufbewahrt wurde, sagt Trithemius in den Epist. famil. Nr. 41 ausdrücklich.

[3]) Trithemius l. c. schreibt 1507 an einen Freund: *Orbem terrae marisque et insularum, quem pulchre depictum in Wormatia vidi esse venalem, ne quidem consequi posse speravi, sed quadraginta pro illo expensare florenos nemo facile mihi persuadebit.*

[4]) Nach Trithemius l. c. wurde über die Sache zwischen ihm, Willibald Pirkheimer und Celtes verhandelt: *Cum nuper Augustam venissem, tuus* (Pirkheimer) *ultimus Celti nostro legendus tradidi.*

Richtung nach Osten bis an die Mündung des Ganges. Nur beim Anfange des Werkes fehlt Einiges von der iberischen Halbinsel und von Mauretanien.[1])

Es ist durch die Forschungen neuerer Gelehrten festgestellt, dass die ursprüngliche Anlage des Kartenwerkes aus der Zeit des römischen Kaisers Alexander Severus, also aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts herrührt und dass der Name Itinerarium Antonini entweder auf Caracalla oder Heliogabalus zu beziehen ist, welche beide Kaiser den Beinamen Antoninus führten.[2])

Es enthalten diese Karten-Pergamentblätter nicht ein Original aus dem Alterthum, sondern wie die Schrift zeigt, eine Copie aus dem Mittelalter. Ein Dominicaner-Mönch in Colmar hat dieselbe im 13. Jahrhundert gefertigt.[3])

Celtes kannte ein ähnliches Kartenwerk, das sogenannte Itinerarum Antonini, welches schon der Cardinal Nicolaus Cusanus mit einigen Berichtigungen versehen hatte und das bereits im J. 1494 zu Venedig herausgegeben worden war.[4]) Daher ist anzunehmen, dass es Celtes zu Gesicht gekommen

[1]) Im J. 1835 fand Wyttenbach in Trier auf der dortigen städtischen Bibliothek das Fragment einer Karte, einen Theil des römischen Spanien, mit welchem Kartenfragmente man meinte, den fehlenden Theil der iberischen Halbinsel ergänzen zu können. Man hat aber darüber in der Folge nichts weiter publicirt.

[2]) Mannert, de Tabula Peutinger. in der Schrift: Res Trajani ad Danub. gest. Nürnberg 1793 und in seiner Ausgabe der Tab. Peutinger. Introd.

[3]) Annal. Colmar. ad ann. 1265. Mappam mundi descripsi in pelles duodecim pergameni. Böhmer, Font. rer. Germ. II. 4.

[4]) Es gab zweierlei Arten von Itineraria: theils einfache Verzeichnisse der Orte oder Stationen an den Militärstrassen mit Angabe der Entfernung derselben von einander, oder specieller angelegte gemalte Karten, die Itineraria picta hiessen. Unsere Tabula gehörte zu der letzteren Art. Von der einfachen Art oder den Itinerarien der Militär-Strassenzüge ist das Cusanische das berühmteste und in neuester Zeit von Pinder und Parthey, Berlin 1848. 8⁰., mit den nöthigen Beigaben versehen, am besten herausgegeben.

war; auch nannte er sein Kartenwerk mit gleichem Namen Itinerarium Antonini. Er hatte ohne Zweifel die Absicht, sein Itinerarium selbst zu veröffentlichen. Aber der grosse Kostenaufwand des Druckes oder vielmehr Stiches und sein frühzeitiger Tod verhinderten ihn an der Ausführung der Unternehmung, doch sorgte er in seinem Testamente dafür, dass die Sache von einem seiner humanistischen Freunde, dem Augsburger Patricier Conrad Peutinger, in's Werk gesetzt werde. Er bestimmte in seinem letzten Willen, dass Peutinger, dem er das Kartenwerk geliehen hatte, dasselbe eigenthümlich besitzen sollte. Nach dessen Tod aber wäre es zum öffentlichen Gebrauch an eine Bibliothek abzugeben.[1]) Von dem neuen Besitzer erhielt das Kartenwerk den Namen Tabula Peutingeriana.

Die Tabula blieb vorerst unveröffentlicht;[2]) erst nach Peutinger's Tod gab sie 1591 in Augsburg fragmentarisch und im verkleinerten Maassstabe (in Quarto) Wolfgang Welser heraus. Längere Zeit hielt man die Tabula selbst für verloren; endlich kam sie wieder zum Vorschein, und man gab sie wiederholt im Ganzen und in einzelnen Abtheilungen heraus.[3]) Das gelehrte Interesse an der Tabula wurde wieder geweckt, als der Prinz Eugen von Savoyen sie eigenthüm-

[1]) Die testamentarische Bestimmung lautete: Lego ego domino doctori Conrado Peutinger Itinerarium Antonini Pii [so benannte Celtes das Kartenwerk fälschlich] qui etiam idem nunc habet: volo tamen et rogo, ut post eius mortem ad usum publicum, puta aliquam librariam convertatur.

[2]) Celtes hatte wahrscheinlich die Hoffnung, dass Peutinger die Tabula herausgeben werde. Er sagt in seinem Testamente: Volo, ut opera mea, quae hactenus non sunt impressa — ad Augustam mittantur, et illic domino doctori Conrado Peuting., Prothonotario, et Jo. Reyman de Ehringen impressori librorum praesententur et apud eum curetur, ut imprimantur in communem studiorum utilitatem. Celtes hatte hier freilich zunächst seine eigenen Werke im Auge.

[3]) Bertius, Theatr. Geograph. Vet. Lugd. Bat. 1718. T. II. fol. — Bergier, hist. des grands chemins de l'empire Rom. Brux. 1728. 4⁰.

lich erwarb und dann nach seinem Tode die Wiener Hofbibliothek 1738 in ihren Besitz kam, wo sie noch gegenwärtig unter ihren literarischen Schätzen aufbewahrt wird. Nachdem Scheyb eine gute Ausgabe, welche durch C. Mannert reproducirt worden, veranstaltet hat,[1]) freilich nur in schwarzem Druck, beschäftigt sich gegenwärtig Ernest des Jardins in Paris mit ihrer Publication in Farbendruck und mit reichhaltigem Commentar und Kartenbeigabe.[2])

[1]) Scheyb, Tabula Peuting. Vindob. 1768. fol. C. Mannert, Tabula Peuting. Lips. 1824. fol.

[2]) Ernest des Jardins, La Table de Peutinger d'après l'original conservé à Vienne, précédée d'une introduction hist. et crit. et accompagnée 1. d'un index alphabet. etc.; 2. d'un texte donnant pour chaque nom le dépouillement géograph.; 3. d'une carte de redressement etc. Paris 1869. fol. Die Tabula in 11 Farbenblättern vollständig. Von den 18 Lieferungen sind bis 1875 erschienen 14. Es fehlen noch die Commentare über die Donau- und orientalischen Länder. Einen Vortrag über die Peutinger'sche Tafel liefert Dionys Grün in den Mittheil. d. geogr. Gesellsch. in Wien 1874. Bd. XVII (der neuen Folge Bd. VII). Red. von M. A. Becker. Wien 1874.

Collimitius.

Georg Tannstetter aus Rain in Baiern.

† 1535.

Georg Tannstetter war 1482 in der baierischen Stadt Rain, welche in der Nähe der Mündung des Lech in die Donau liegt, geboren. Da bekanntlich das Wort Rain die Grenzmarke (limes) zwischen zwei Aeckern oder Grundstücken bezeichnet, so latinisirte er seinen Namen nach dem des Geburtsortes in Collimitius; unter welcher Benennung er bei den Humanisten gewöhnlich vorkommt. [1])

Er machte seine Universitäts-Studien in Ingolstadt: vorzüglich widmete er sich der Mathematik und Astronomie. Schon im 21. Lebensjahre erwarb er die Magisterwürde. Von seinen Freunden und Gönnern Celtes und Stiborius empfohlen, ward er für das Fach der Mathematik nach Wien berufen, wo er seine Vorlesungen über diesen Gegenstand 1503 eröffnete. [2])

[1]) Die Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1508 bemerkt über ihn: Mag. Georgius Tannstetter ex Rain (Collimitius). Er erhält manchmal auch den dichterischen Beinamen Licoripesis, weil seine Geburtsstätte am Lechfluss lag.

[2]) Act. fac. art. lib. III. fol. 30. Ann. 1503 in die s. Crucis admissus Georg. Tannstetter magister alterius Universitatis. Darnach ist Kaltenböck zu berichtigen, der ihn erst 1510 nach Wien kommen lässt.

Er wandte sich bald mit Vorliebe der Astronomie zu, in welchem Studium ihn der Wiener Mathematiker Stiborius, der mit ihm innig befreundet war, nicht nur bestärkte, sondern auch zu grösseren astronomischen Arbeiten anregte. Er nahm sich die älteren grossen Wiener Astronomen Peuerbach [1]) und Regiomontanus zu seinen Vorbildern und stellte sodann selbstständig astronomische Beobachtungen, und zwar mit so ausserordentlichem Erfolge an, dass er unter den Sternkundigen bald als eine nicht gewöhnliche Celebrität galt. Freilich hatte seine Astronomie einen starken Beisatz von Astrologie, obschon er nicht zu deren unbedingten Anhängern [2]) zählte. Die Astrologie führte ihn dann auch zu der medicinischen Wissenschaft, worin er schnell glänzende Fortschritte machte, so dass er schon nach wenigen Jahren darin das Doctorat erlangte. [3]) Den glücklichen Erfolgen in seiner ärztlichen Praxis verdankte er, noch nicht dreissig Jahre alt, 1510 seine Erhebung zum kaiserlichen Leibarzt, in welcher Stellung er 25 Jahre hindurch bis an das Ende seines Lebens bei Kaiser Maximilian und dessen Nachfolger Ferdinand I. verblieb. Das Decanat der artistischen Facultät führte er im J. 1512; unmittelbar darauf ward er zum Rector erwählt [4]) und bekleidete sodann

[1]) Im J. 1511 las er über Peuerbach's Theoria planetarum. Act. fac. III. fol. 75.

[2]) Ant. Rozanus im Compend. de levitate vaticinantium futuros rerum eventus (Norimb. 1524) bemerkt von Tannstetter: A fide astrologiae in processu temporis aliqualiter alienavit.

[3]) Die Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1509 nennt ihn schon bei diesem Jahre, wo er Procurator der rheinischen Nation war, art. et Med. doctor. In der Randglosse werden die Benennungen Collegiatus et poëta laureatus beigefügt. Er war demnach in das Collegium ducale aufgenommen und hatte den Dichterlorbeer erhalten. Es ist unbekannt, für welche dichterische Leistung.

[4]) Eine Sammlung verschiedener Schriftstücke, Protokolle, Notizen aus Tannstetter's Rectorat (1512 und 1513) befindet sich im Wiener Universitäts-Archiv.

auch das Vice-Kanzler-Amt. Nachdem er aus der artistischen Facultät ganz ausgeschieden und in die medicinische übergetreten war, führte er als Decan der letzteren vier Mal, 1514, 1520, 1524 und 1528, ihre Geschäfte.[1]) Mit Cuspinian reiste er öfter nach Ofen zur Aufsuchung seltener alter Handschriften.[2]) Auch war ihm mehrere Jahre hindurch die Leitung der Hofbibliothek anvertraut.

Seine astrologischen Prophezeiungen standen in grossem Ansehen: er soll den Tod des Kaisers Maximilian I. in bestimmter Weise genau auf den Tag lange vorausgesagt haben.[3]) Als ein vages Gerücht in Wien 1523 ging, Collimitius habe aus der im folgenden Jahre bevorstehenden Planeten-Constellation den Untergang der Stadt prophezeit, musste er in einer besonderen Schrift die im höchsten Grade aufgeregten Wiener beruhigen.[4])

Da nach dem Tode des Celtes das Collegium poëtarum et mathematicorum wie auch die gelehrte Donaugesellschaft eingegangen war, versuchte Collimitius wenigstens die eine Richtung dieser Vereine zu erhalten durch die Constituirung einer mathematisch-astronomischen Societät, welche nach ihrem Stifter Collimitiana genannt wurde.[5]) Der Verein bestand aber nicht lange.

Als im J. 1521 wegen der Pest die Hörsäle der Wiener Universität geschlossen waren, begab sich Collimitius als

[1]) Locher Specul. zu den betreffenden Jahren.

[2]) Cuspinian. vit. Maximil. p. 492. Vgl. Denis, Merkw. der Garell. Biblioth. S. 271.

[3]) Eder, Catal. Rect. ad ann. 1512. p. 54. Script. univ. Vienn. II. p. 44. Ferunt Georgium (Tannstetter) Maximiliani mortem dudum ante praecepisse animo et Wolfgango Lazio adhuc dum puero eruditionem praecellentem vaticinatum fuisse. Praesagationi utrique fidem stetisse eventus comprobavit. Die Prophezeiung in Bezug auf den Tod des Kaisers Maximilian wird auch dem Stabius zugeschrieben.

[4]) Vgl. Kink, Gesch. d. Wien. Univ. I. S. 208, n. 241.

[5]) Denis a. a. O.

fürstlicher Leibarzt an den Hof Ferdinands I., der sich damals abwechselnd in Linz und Graz befand. Nachdem die Epidemie geschwunden war und die Vorlesungen wieder eröffnet wurden, behielt man ihn noch am Hofe zurück, da Ferdinand den geschickten Medicus vorerst nicht aus seiner Umgebung entlassen wollte.[1])

Wie Cuspinian öfter von der Regierung zu Missionen verwendet ward, ungeachtet er eigentlich seinem Berufe nach Arzt war, so war es auch bei Tannstetter der Fall. Zur Belohnung seiner mannigfaltigen Dienstleistungen erhob ihn Ferdinand in den Adelstand mit dem Prädicat „von Thannau".

Tannstetter schied am 26. März 1535, 53 Jahre alt, aus dem Leben. In Wiener-Neustadt, wo er zuletzt seinen Wohnsitz gehabt hatte, liess ihm seine Frau ein Grabdenkmal setzen mit folgender lateinischer und deutscher Inschrift:[2])

Georgio Tannstetter a Thonnau, Medico et Mathematico sui temporis Principi, DD. Maximiliani ac Ferdinandi Nepotis Rom. Regis, liberorumq. Ejus. Itemque Panno. Reginae Mariae a Curatione et Consiliis absolutiss. Martha pudiciss. uxor Amantissimo Marito, Christiernus, Elisabetha et Martha dulcissimi Liberi, suavissimo et carissimo Patri. Q. V. A. LIII. Ob. MDXXXV, Die Martii XXVI.

[1]) Kink, Gesch. d. Wien. Univ. I. Anh. XXXVII. S. 137 gibt von Ferdinands Gemalin ein Schreiben an die Universität Wien d. d. 10. Dec. 1521. Ferdinand von Gots gnaden Printz von Hispanien etc. Da die Universität in Wien die bisher der sterbenden Leuff halben suspendirten Lectionen wieder beginnen wolle, so zeige er hiermit an, dass er den Georg Tannstetter, Dr. der Erzney, da er seiner in eigenen Geschäften bedürfe bis ungefähr Ende März von der Lectur Dispensire. Pro Principe Anna. Anna führte seit 22. Juli 1515 als kirchlich Angetraute des Infanten Ferdinand in Folge der kaiserlichen Proclamation den Titel Regina.

[2]) Denis, W. B. G. S. 66.

E coelo Collimitius ventura canebat
Ex terra vitae protulit auxilia.
Non obiit, quamvis mortalis desiit esse,
Sed bene quae novit sidera nunc adiit.

Anno Dni 1535 am 26. Tag Marcii starb der Edl Hochgelehrt Herr Doctor Georg Tannstetter von Thannau im 53. Jar seines Alters, der weilant Keyser Maximilianus etc. und Folgends Ferdinanden Römischen, auch Hungarischen und Behemischen Künigs 25 Jar getreuer Diener, Rat vnd desselben Künigs Ferdinanden geliebsten Kindern Leibarz gewesen ist. Der Allmechtig woll seiner vnd allen gläubigen Seelen gnedig vnd barmherzig seyn. Diese Gedechtnis hat ime die Ersame Vrauw Martha Merusin sein gewesnes weib machen lassen.

Tannstetter hinterliess einen Sohn Christian, der wegen seines Talentes und seiner mehrfachen Kenntnisse gelobt wird und in den Wiener Stadtrath aufgenommen wurde. [1])

Die Zeitgenossen, sowohl in Wien wie auch auf andern deutschen Universitäten, sprechen von Tannstetter mit dem höchsten Lob: sie setzen ihn unter die ersten Mathematiker und Astronomen des 16. Jahrhunderts. [2]) Kaiser Maximilian empfahl ihn und Andreas Stiborius, als Papst Leo X. zur Verbesserung des Kirchen-Kalenders von der Wiener Hochschule kundige Gelehrte verlangte. [3])

[1]) Eder, Catal. Rect. ad ann. 1512, p. 54.

[2]) Unter denen, die des Tannstetter besonders rühmend gedenken, gehören: Heinricus Grammateus Erphordiensis im libellus de compositione regularum pro vasorum mensuratione. Vienn. 1518; Ursinus Velius in seinen Reisepoesien im J. 1524; Jo. Voegelin in seiner Euclidis Geometria. Vienn. 1525 und in seiner Schrift Theodosius de sphaericis lib. III. Vienn. 1529; sein Schüler Andreas Perlach in seinen Ephemeriden; Joachim Vadian in verschiedenen Schriften und Johann Camers vorzüglich in seiner Antilogia, wo er sich äussert, dass er Tannstetter so hoch schätze in der Mathematik und Astronomie, ut parum sit, quin huic in his artibus inter viventes tribuam principatum.

[3]) Eder, Catal. Rect. ad ann. 1512. Besonders Kink, Gesch. d. Univ. Wien I. S. 207, n. 240. Vgl. auch unten den Artik. Stiborius.

Die Schriften Tannstetter's [1]) sind theils mathematisch-astronomische, theils medicinische. Auch erwarb er sich namhafte Verdienste um Herausgabe älterer Werke in seinem Fache. In letzterer Beziehung sind zu erwähnen seine Ausgabe von Proclus Diadochus, [2]) Alberti Magni de Natura locorum lib. [3]), Johannes de Sacro Bosco [4]) und Peuerbach's Tabulae eclipsium. [5])

Seine astronomischen Werke versah er meist mit Kalender und brachte sie mit Astrologie und Heilkunde in Verbindung. [6]) Unter dem Titel Ephemerides, Almanach, Practica erschienen seit 1515 fast jedes Jahr theils

[1]) Theilweise nur gesammelt: Georgii Tannstetteri Collimitii Opera. Strassburg 1536.

[2]) Procli Diadochi Sphaera. Thoma Linacro Britannico medico († 1524) interprete. Appendicata G. T. Collimitii de ortu et occasu siderum etc. Vienn. 1510. Abdruck der Aldinischen Ausgabe. Venet. 1499.

[3]) Albert. Magn. de Natura ed. a G. Tannstetter. Collimitio. Vienn. 1514 und Argentor. 1515. Mit einer Zuschrift an den Waizener Propst Hieronymus Balbi, den berühmten Juristen. Die Schrift ist wichtig für die physikalische Geographie. Vgl. Denis, Wiens Buchdr. G. S. 104.

[4]) Opusculum de Sphaera Joannis de Sacro Bosco. Vienn. 1518, das an der Wiener Universität gebrauchte Lehrbuch der Astronomie. Vgl. Denis a. a. O. S. 183.

[5]) Tabulae eclipsium Mag. Georg. Peuerbachii. Tabula primi mobilis Joannis de Monte regio. Indices praeterea monumentorum, quae clarissimi viri studii Vienn. alumni in Astronomia et aliis mathematicis disciplinis scripta reliquerunt. Rec. a G. Tannstetter Collimitio. Vienn. 1514. fol. Die Vorreden des Collimitius nebst der Praefatio des Stiborius über die Wiener Mathematiker und Astronomen sind höchst wichtig für die Geschichte derselben, von der Zeit der Gründung der Universität bis auf Tannstetter's Zeit. Vgl. Khautz, österr. Gelehrten S. 51 fll. Denis S. 108 bis 111.

[6]) Die Script. univ. Vienn. II. p. 45 führen von Tannstetter nur ein einziges Werk an, sie geben ihm den Titel: Artificium de applicatione Astrologiae ad Medicinam et de ratione dierum criticorum in 2. librum Plinii.

von ihm allein, theils in Verbindung mit seinem Schüler, dem Mathematiker Andreas Perlach, solche Ephemeriden. [1])

Von seinen besonderen medicinischen Schriften ist die auf die im J. 1521 zu Wien herrschende Pest bezügliche anzuführen. Er schrieb sie zur allgemeineren Belehrung in deutscher Sprache. [2])

Nicht unerwähnt ist zu lassen, dass Tannstetter, durch seine Beschäftigung mit Albertus Magnus und seine Beachtung klimatischer Verhältnisse in Bezug auf die menschliche Gesundheit veranlasst, der physikalischen Geographie seine Studien zuwandte. In gleicher Weise wie sein Freund der Historiker Johann Stabius sich eifrig mit Entwürfen von Karten, namentlich der österreichischen Länder, beschäftigte, versuchte sich auch Tannstetter in der Kartographie. [3])

Briefe von Georg Tannstetter aus seiner späteren Lebenszeit kommen in der handschriftlichen Briefsammlung des Alexander Brassicanus vor, welche auf der Wiener Hofbibliothek (Cod. 9735) aufbewahrt wird.

[1]) Andreae Perlachii usus Almanach seu Ephemeridum c. commentariis Georg. Tannstetter Collimitii praeceptoris sui decerpti. Vienn. 1515 und Vienn. 1518. Tannstett. Collimitii judicium astronomicum. Vienn. 1519. — Idem Vienn. 1520. — Georg. Tannstetter Collimitii Lycoripesis Medici et mathematici libellus consultatorius, quo opinionem jam dudum annis hominum exquorundam astrologorum divinatione insidentem de futuro diluvio et multis aliis horrendis periculis XXIIII anni etc. Vienn. 1523 und deutsch Wien 1523. — Practica Meyster Jorgen Tannstetten zu Wien practicirt auf MCCCCCXVI. Jar. Vgl. über diese zum Theil seltenen Ephemeriden oder Kalender: Denis, W. B. G. S. 189, 238, 242, 320, dessen Merkw. der Garell. Bibl. I. 269 fll.

[2]) Regiment für den Lauff der Pestilentz, durch Georgen Tannstetter von Rain, der siben freyen Künst und Erzney doctor. Anno 1521. (Vgl. Denis, W. B. G. S. 340.) Auf der Wiener Hofbibliothek befindet sich im Cod. MS. Nr. 11548 Tannstetter's medicinische Schrift: Remedium ad apostema circa pectus.

[3]) Von des Stabius und Collimitius kartographischen Leistungen spricht Cuspinian am Schlusse seiner Austria. Vgl. die Artikel Cuspinianus und Stabius.

Cospus.

Angelo Cospi aus Bologna.

† 1516.

Angelus Cospus aus Bologna gehört zu den gelehrtesten Wiener Humanisten; dennoch haben wir nur spärliche und ungenaue Nachrichten über sein Leben. Die Literaturhistoriker erwähnen seiner kaum, oder wenn sie von ihm sprechen, so geschieht dies gewöhnlich nicht ohne grosse Unrichtigkeiten; selbst den Namen gibt man unrichtig an: manche nennen ihn Angelus Cossus, andere Bartholomaeus oder Andreas Cospus.[1]) Angelus Cospus, der aus einer vornehmen Bologneser Familie stammte, widmete sich in seiner Vaterstadt den classischen Studien und trat darin auch als öffentlicher Lehrer mit Erfolg auf.

Kaiser Maximilian, der bemüht war, die classischen Studien, namentlich das Griechische, an der Universität Wien mehr in Aufnahme zu bringen, berief in dem ersten Decennium des 16. Jahrhunderts den Angelus Cospus zum Lector der classischen Sprachen und da Cuspinian, der

[1]) Der Artikel Cospi im Universallexikon von Ersch und Gruber Bd. XX. S. 11, wo er irrig Andreas Bartholomaeus Cospus heisst, ist theilweise ganz und gar unrichtig und auch mangelhaft. Er wird als päpstlicher Legat in Wien aufgeführt und später Senator und Geheimschreiber Kaiser Maximilians I. genannt.

Professor der Rhetorik, durch anderweitige Amtsgeschäfte öfter abgehalten war, seiner akademischen Wirksamkeit zu obliegen, so vertrat ihn der Italiener.[1]) Aber Cospus war auch ohne diesen Umstand der eigentliche Lehrer der griechischen Sprache, welche damals an der Universität nur sehr wenige gründlich verstanden. Jedoch beschränkte er sich nicht allein auf die Erklärung griechischer Schriftsteller, sondern er widmete seine Studien auch den römischen Dichtern, ganz besonders dem Horatius, von dessen Epistolae er im J. 1515 eine Ausgabe veranstaltete.[2]) Vorher schon hatte er von Palaephat's mythologischen Erzählungen (περὶ τῶν ἀπίστων) aus dem Griechischen die erste lateinische Uebersetzung, die von dieser Schrift erschienen, gemacht.[3])

[1]) Phil. Gundelii (initio ann. 1519) habita Oratio: Nuper in nostro illo gymnasio Vienn. portices et eloquentiae publica professio — post Conradum Celtem, ipsum Cuspinianum, Angelum Cospum Bononiensem et Joachimum Vadianum tantos viros quinto demum loco [mihi Ph. Gundelio] delata est.

[2]) Sie ist im Grunde ein Abdruck der 1501 zu Venedig erschienenen und führt den Titel: Quinti Horatii Flacci Epistolarum libri duo ad archetypon Aldi Manutii accuratissime impressi. Viennae ann. 1515. 4⁰. Es sind dem Druck Distichen auf den Verfasser, Herausgeber und Drucker beigefügt (vgl. Denis S. 136):

Flaccus composuit. Cospus docet ista. Vietor
Impressit. Parvo grandia lector emes.
Flaccus. Vietor. Cospus. Ingenio, manu,
Scientia ingens, daedaleus, perspicax.
Haec author, impressor, professor naviter
Graphice, diserte fecit, excudit, docet.
Satin' haec ementi diximus, lector, tibi?

[3]) Palaephati graeci authoris opusculum de falsis historiis Angelo Cospo interprete. Viennae A. 1514. Die beiden Humanisten Vadian und Camers lieferten auf den Uebersetzer Epigramme. Der Erstere:

Cospus Felsineae [i. e. Bononiae] decus et nova gloria terrae,
Dum nitet et graecis artibus et latiis.

Der Andere mit den Schlussworten:

Angelus hunc [Palaephatum] Cospus, vivat modo plura daturus,
Transtulit, en gestit verba latina loqui.

Vgl. Denis S. 100, der das seltene Buch näher beschreibt.

Noch in demselben Jahre 1516, in welchem Cospus am 2. November aus dem Leben schied,[1]) veröffentlichte er seine wichtigste Production: es sind zwei lateinische Uebersetzungen des 16. und 17. Buches der historischen Bibliothek Diodors von Sicilien und eines Abschnittes aus der griechischen Chronik des byzantinischen Mönches Johannes Zonaras.[2])

Cospus war zu dieser Arbeit durch den Kaiser Maximilian selbst veranlasst worden. Dieser wollte den ganzen Diodor, so weit er noch vorhanden war, anfänglich von dem Nürnberger Patricier Willibald Pirkheimer, einen des Griechischen ganz mächtigen Gelehrten, ins Lateinische übersetzt haben,[3]) da dieser aber die Sache ablehnte, so unterzog sich auf den Wunsch des Kaisers Cospus der Arbeit und lieferte zunächst eine Probe seiner Fähigkeit, eine derartige Uebersetzung ausführen zu können.[4])

Es war die Uebersetzung des Cospus die erste, welche von Diodor und Zonaras, freilich nur von einzelnen Stücken ihrer Werke, in Deutschland gemacht wurde. In Italien existirte allerdings schon seit 1472 eine lateinische Ueber-

[1]) Vadian in der Aegloga Faustus schreibt 1517 an den kaiserlichen Rath Krachenberger: Cum nuper Angelus Cospus Bononiensis, vir graece et latine juxta peritissimus, vita defunctus esset etc.

[2]) Diodori Siculi scriptoris Graeci libri duo: primus de Philippi regis Macedoniae aliorumve quorundam illustrium ducum, alter de Alexandri filii rebus gestis. Utrumque latinitate donavit Angelus Cospus Bononiensis. Alexandri regis vita, quam graece scriptam a Joanne Monacho Ang. Cospus vertit in nostram linguam. Vienn. mense Aug. A. 1516. [fol.] Die nähere Beschreibung des prachtvoll auf 98 Blättern gedruckten Werkes liefert Denis, Merkw. der Garellisch. Bibl. S. 263—265.

[3]) Der Brief Maximilians (d. d. Gmunden 20. Aug. 1514) an Willib. Pirkheimer ist in dessen Opp. p. 93 gedruckt: er findet sich auch bei Khautz, Oesterr. Gelehrt. S. 115.

[4]) Er schreibt in der Widmungsschrift an Kaiser Maximilian: Volui vires experiri in his duobus libris Diodori etc.

setzung des Diodor, welche aber wahrscheinlich Cospus nicht bekannt war.

Sonderbarer Weise wurde aus den auf dem Titel des Buches befindlichen missverstandenen Worten (Vita) quam graece scriptam a Joanne Monacho Ang. Çospus vertit in nostram linguam unser Cospus mit einem in Wien gleichzeitig lebenden Mathematiker Johannes Angelus aus Aicha in Baiern verwechselt. Da dieser auch Angelus Bavarus genannt wurde, so meinte man, der Johannes Monachus sei so viel als Johannes de Monaco (von München). Ja des Angelus Bavarus Todesjahr 1512 und dessen Grabstätte bei St. Laurentius wurde fälschlich auf unsern Angelus Cospus, der 1516 starb, übertragen.[1])

Offenbar lag es in der Absicht Cospi's, nicht nur den ganzen Diodorus Siculus, so weit er noch vorhanden war, sondern auch den Zonaras ins Lateinische zu übertragen. Eine griechische Ausgabe zu veranstalten hatte er gewiss nicht im Sinne. Auch hatte er keine Untersuchungen darüber angestellt, aus welchen älteren Geschichtswerken die Chronik des Zonaras zusammengetragen war. Namentlich war ihm nicht bekannt, dass der Abschnitt über Alexander den Grossen, den er übersetzte, aus Plutarch's Biographie des macedonischen Königs entnommen worden. Uebrigens ist nicht unerwähnt zu lassen, dass damals Plutarch's Biographien noch nicht ins Lateinische übersetzt,

[1]) Eder Catal. Rect. ad ann. 1512. Obiit hoc anno Johann Angelus Bavarus excellentissimus mathematicus et Orator, qui vertit Theodorum [i. e. Diodorum] Siculum de vita Alexandri Magni, relictis post se multis et praeclarissimis scriptis, sepultus est hic Viennae apud D. Laurentium. Eben so darnach die Nachrichten bei Sorbait, Catal. Rect. p. 58 und Script. univ. Vienn. II. p. 28. Merkwürdig ist die Unwissenheit von Khautz (öst. Gelehrt. S. 115) über Johannes Zonaras: „Ich muss hier meine Unwissenheit bekennen, indem ich nichts von diesem Johann dem Mönche, ob er oder seine Dollmetschung an das Tageslicht gekommen, weiss oder irgendwo bisher habe finden können“.

ja im griechischen Original noch nicht durch den Druck veröffentlicht waren.[1])

Die Handschriften, welche Cospi bei seiner Uebersetzung vor sich hatte, waren ihm von Cuspinian aus der Ofener Bibliothek geliefert worden.[2]) Sie kamen später in die Wiener Hofbibliothek.[3])

Wenn sich angegeben findet, dass Angelus Cospi viele Werke hinterlassen habe, so beruht dies offenbar auf der irrthümlichen Annahme, dass er mit Johann Angelus Bavarus eine und dieselbe Person sei.[4]) Von Letzterem

[1]) Der griechische Text des Diodor wurde von Opsopoeus Basil. 1539. 4. gedruckt: man nahm die Cospi'sche Uebertragung in die lateinische Uebersetzung des Poggio (Basil. 1531 und 1548) auf. In der späteren Ausgabe von Curtius (Basil. 1545) wurde die Uebertragung des Cospus vom Leben Alexanders des Grossen, wie es Zonaras gibt, beigedruckt. — Plutarchi Vitae in griechischer Sprache erschienen erst zu Florenz 1517.

[2]) Cospi sagt dieses selbst in der beigefügten Zuschrift an die Studiosi. Cuspinian meldet in Cassiod. Chronic. p. 123. Sex ego libros Graecos ab XVI usque XX (Diodori) reperi Budae in Bibliotheca regia. Duos ex illis sex elegantissime est interpretatus Angelus Cospus Bononiensis, qui honestas literas Viennae non sine summa gloria professus erat. Dass aus derselben Bibliothek auch die Chronik des Monachus Zonaras nach Wien gekommen, meldet uns Cuspinian ebenfalls.

[3]) Nicolaus Gerbel in seiner Vita Cuspiniani wusste nicht, ob der Codex des Zonaras in Wien oder in Nürnberg aufbewahrt werde. Denis in den Merkw. d. Garell. Bibl. S. 265 meint, er sei mit den Cuspinianischen Büchern später in die kaiserliche Bibliothek gekommen und es sei dasselbe Exemplar, welches der spätere Uebersetzer des Zonaras, Hieronymus Wolf, aus Wien erhalten habe.

[4]) Eder, der in der oben angeführten Stelle seines Catalog. rector. den Irrthum veranlasst hat, berichtigt ihn am Schlusse seines Werkes nur unvollständig und fügt einiges neue Irrige bei: Nota Angelum illum Bavarum non esse eum qui vertit Theodorum Siculum, sed alium qui dictus fuit Angelus Cospus Bononiensis: uterque tamen in suo genere quod eruditissima illorum testantur opera, fuit excellens. Bavarus ille mathematicus insignis: hic sumus Philosophus, Orator et Poëta celeberrimus (?) sepultus hic Vienn. apud divum Laurentium ann. 1516.

sind mehrere mathematische und astronomische Schriften [1]) bekannt, welche beweisen, dass er ein Schüler Peuerbach's und Regiomontan's gewesen. [2])

[1]) Astrolabium planum in tabulis. Aug. Vind. 1488. 4. Albumasaris libb. VIII. de magnis conjunctibus. Aug. Vind. 1489. 8. Ephemerides motuum coelestium pro 1494—1500. Vienn. 4. Prognostica. — Libellus de emendatione Calendarii. — Almanach novum ad ann. 1509 und 1510. (Denis, W. B. G. S. 305.) Almanach novum atque correctum per Joannem Angelum artium et medicine doctorem peritissimum ex propriis tabulis calculatum super ann. 1512. Impr. Vienn. 1512. (Vgl. Denis, W. B. G. S. 79.) Peuerbachii tabulae aequationum motuum Planetar. 1512.

[2]) Collimitius (Tannstetter) zu den Tabul. ecclipsium Mag. Georg. Peurbachii gibt ein Verzeichniss ausgezeichneter Wiener Mathematiker, worunter auch der Magister Johann Angelus von Aicha aus Baiern genannt wird. Vgl. Denis, W. B. G. S. 108 und im Anhang. Einer der frühesten Wiener Drucke ist sein Almanach: Joannis Angeli Ephemerides coelestium motuum usque ad ann. 1500. Vienn. 1494. (Denis S. 7.)

Cuspinianus.

Johann Spiesshaimer aus Schweinfurt in Franken.[1])

† 1529.

Unter den Wiener Humanisten ist Cuspinianus neben Conrad Celtes der berühmteste, weniger durch seine eigentlichen humanistischen literarischen Leistungen, als vielmehr durch seine Universitäts-Amtsthätigkeit und seine historischen Verdienste.

Johann Spiesshaimer oder Spiesshamer[2]) war im J. 1473 zu Schweinfurt in Ost-Franken geboren. Der

[1]) Nachrichten über ihn geben seine Schüler und Freunde: Johannes Greulius Moenanus, Parochus in Ottochari villa, Ostrofrancus in den Praefatio zu seiner dichterischen historia divi Kiliani. Viennae 1526. 4. und Nicolaus Gerbelius Phorciensis in der Vita Cuspiniani vor seiner Ausgabe des Cuspinianischen Opus de Caesaribus et Imperatoribus. Argentor. 1540. fol. [Jedoch ist diese Vita weniger Biographie als Panegyricus.] Einzelne Notizen enthält Cuspinian's Tagebuch v. 1502—1527, herausg. von Th. v. Karajan in den Fontes rer. Austriac. I. p. 397 fll. Philipp. Gundelius (vgl. d. Artik. unten) gibt in seinen Schriften Specielles über ihn. Von Neueren handeln über Cuspinian: Lambec. de Biblioth. Caes. Vindob. Scriptores univ. Vienn., Denis, Wiens Buchd. Gesch. und Merkw. d. Garell. Bibl. an verschiedenen Stellen. Schier und Kaltenbäck über die gelehrte Donaugesellsch. Kink, Gesch. der Wien. Univ. I. S. 196 und 200 fll. Haselbach, Cuspinian als Staatsmann und Gelehrter. Wien 1867.

[2]) Man gibt gewöhnlich an, der Name habe Spiesshamer gelautet, was unrichtig ist. Die Benennung Spieshaimer (so sollte der Name eigent-

deutsche Name der Familie wurde in die lateinische Benennung **Cuspinianus** verändert, welche er nicht nur als Humanist, sondern auch in gewöhnlichem Leben und in seiner amtlichen Stellung zu jeder Zeit als einzigen Namen führte.

Bald nach dem Tode des ungarischen Königs Matthias Corvinus, als der römische König Maximilian im J. 1490 Wien seinem Hause wieder gewonnen hatte, finden wir Johann Cuspinianus an der dortigen Universität.[1]) Von seiner früheren Jugendzeit und seinem Bildungsgang ist uns nichts Näheres bekannt. Er hatte Maximilian auf dem ungarischen Kriegszug begleitet, kehrte aber dann nach Wien zurück, um daselbst ganz den classischen Studien zu obliegen, worin er schon frühzeitig nicht gewöhnliche Fortschritte gemacht hatte. Ohne wirkliches Facultäts-Mitglied zu sein, trat der achtzehnjährige Jüngling mit humanistischen Vorträgen an der Hochschule auf vor einem ansehnlichen Kreise von Zuhörern, denen er Virgil, Horaz und Lucan, Sallust und Cicero erklärte.[2]) Er erwarb sich bald die Zuneigung einflussreicher Herren vom Adel und gewann selbst die Gunst des Kaisers Friedrich, nachdem

lich geschrieben werden) kommt her von dem bei Baireuth gelegenen Dorfe Spies, welches die Heimat der Familie der Spieshaimer oder Spieshamer (wie Pirkhaimer und Pirkhamer) war. Da auch die Verwandten Cuspinian's, namentlich sein Bruder und dessen Sohn Georg, Canonicus Herbipolensis, den latinisirten Namen führten (vgl. Denis, W. B. G. S. 88), so ist wahrscheinlich, dass ihn schon der Vater unseres Cuspinianus, von dessen bürgerlicher Stellung wir nichts Näheres wissen, angenommen hat.

[1]) Nicolaus Gerbel Cuspinian's Biograph ist hier in dessen Vita ziemlich ungenau. Nach ihm hatte Cuspinian unter Conrad Celtes in Wien seine Studien gemacht, was nicht sein kann, da Celtes erst viel später, 1497, nach Wien berufen worden ist.

[2]) Jo. Greulii Praef. ad hist. divi Kiliani: (Cuspinianus) Vix natus annos octo et decem, publice in frequenti auditorio, Maronem, Lucanum, Ciceronem, Sallustium, Flaccum ac optimos quosque est professus.

er in einem Gedichte das Leben des österreichischen Markgrafen Leopold des Heiligen besungen hatte. [1])

Kaum war Kaiser Friedrich im J. 1493 aus dem Leben geschieden und sein Sohn Maximilian ihm in der Regierung gefolgt, so wandte dieser, ganz und gar der humanistischen Richtung zugethan, dem jugendlichen Cuspinian seine Gunst zu. In Gegenwart einer zahlreichen glänzenden Versammlung, unmittelbar nach Abhaltung der kaiserlichen Exequien, krönte er ihn zum Dichter und wies ihm einen Jahresgehalt an. [2]) Mit dem Apollinarischen Lorbeer hatte Cuspinian auch die Magisterwürde oder den Grad eines Doctors der Philosophie erhalten. Der kaum einundzwanzigjährige gekrönte Dichter trat nun an der Universität als Lehrer der Philosophie, der Beredtsamkeit und der freien Künste auf und fand namentlich beim Adel und selbst bei manchen mit den Wissenschaften schon vertrauten Männern grossen Beifall, indem er die bis dahin herrschende abschreckende scholastische Methode in seinen Lehrvorträgen vermied und dafür eine anregende, geschmackvolle Behandlung lieferte. Ungeachtet die artistische Facultät in der Mehrheit ihrer Mitglieder den humanistischen Studien nicht gewogen war, musste sie sich doch dazu bequemen, ihm auf seinem Wunsche ein für die grosse Zahl seiner Zuhörer passenderes Auditorium zu überlassen und ihm überhaupt alle Begünstigungen zu gestatten, deren sich sonst nur die von der Facultät selbst ordnungsmässig ins Lehramt Eingeführten erfreuten. [3])

[1]) Joh. Greul Moenanus l. c. Friderico III. Imperatori non parum dilectus, quod vitam divi Luipaldi, Marchionis Austriae, quem in numerum sanctorum retulit, resonante carmine cecinisset.

[2]) Ibid.

[3]) Acta facult. art. III. fol. 370 ad ann. 1494. 4. Jul. Poëta laureatus Johannes N. (den humanistischen Namen Cuspinianus vermied man zu nennen, den wirklichen deutschen Familiennamen kannte man vielleicht

Neben seiner humanistischen Lehrthätigkeit setzte Cuspinian aber auch seine weiteren Studien als Scholar fort. Er widmete sich mit vollem Eifer den Realwissenschaften, namentlich der Arzneikunde, worin er schon nach wenigen Jahren solche Fortschritte gemacht hatte, dass er den Grad eines Doctors der medicinischen Facultät erlangte.[1]) Er zählte erst 27 Jahre, als man ihn zum Rector der Universität erwählte (Oct. 1500).[2]) Er war zwar nicht der erste Rector, welcher das Prädicat Magnificus führte, aber nach ihm ward es beständiger Gebrauch, dass der Träger der höchsten akademischen Magistratur durch diese Benennung ausgezeichnet wurde.

Obschon ihn Maximilian bald nachher in seinen geheimen Rath aufnahm und ihn zum beständigen[3]) Superintendenten oder Curator der Universität ernannte, so gab er doch nicht die akademische Lehrthätigkeit auf, indem er vier Mal, von 1502—1511, als Decan der medicinischen Facultät deren Geschäfte besorgte und auch seiner Professur der Eloquenz in der artistischen Facultät nicht ganz entsagte.[4])

nicht) multum petiit. Placuit facultati ita tamen, ut non aggravaret audientes neque magistros.

[1]) In dem rhein. Nat. Matrikelbuch ad ann. 1496 wird Joh. Cuspinian als Doctor, poëta laureat. und lector ordinarius artis oratoriae aufgeführt.

[2]) Univers. Vienn. Matric. fol. 115 (Act. VI. fol. 30) bei Steyerer, Albert. II. p. 488: Die S. Colomanni (1500) in moderatorem nostri studii designatur Joannes Cuspinianus Philosophiae ac Medicinae doctor ac poëta manibus Maximiliani Regis Rom. Vienne laureatus in exequiis Friderici Imperatoris. Rhein. Matrik. ad ann. 1501 (eigentl. schon im Oct. 1500) Doctor Johannes Cuspinianus ex Schweinfordia poeta laureatus saluberrimae medicinae doctor studiique nostri Vienn. Rector.

[3]) Im J. 1504 sollte Georg Neudecker während der Zeit von Cuspinian's Abwesenheit auf einer Mission die Geschäfte eines Superintendenten führen. Es scheint aber nicht dazu gekommen zu sein. Kink, Wien. Univ. I. 206, n. 237. Beil. XXXI. 7.

[4]) Cuspinian's Tagebuch ad ann. 1508. 19. Martii. Feci principium in lectionem oratoriam; ad ann. 1506. 1. Febr. Venit rex Viennam. 2. Febr. Dixi orationem Regi, suscipiendo ipsum nomine universitatis.

Doch liess er sich in dieser Stelle zuerst durch den Italiener Angelus Cospus, dann durch den Schweizer Joachim Vadianus vertreten. Dabei wurde er nicht nur im kaiserlichen Cabinet verwendet, sondern auch bei diplomatischen Verhandlungen und wichtigen Gesandtschaften. Innerhalb fünf Jahre waren ihm nach Ungarn 24 Missionen übertragen worden. [1])

Neben diesen vielfachen Geschäften liefen neue Anordnungen und Reformen, welche die Universität betrafen, die aber nicht selten mit Zwistigkeiten und Hader verbunden waren, da sowohl die Facultäten, wie einzelne Professoren und der Universitäts-Kanzler Widerspruch erhoben. [2])

Als besonderer Gönner erwies er sich der gelehrten Donaugesellschaft und mit seinem fränkischen Landsmanne, dem Humanisten Conrad Celtes, war er durch die Bande der innigsten Freundschaft verbunden. Er hatte die Berufung desselben nach Wien vorzüglich betrieben und bewirkt, dass der Humanismus in Wien in Aufnahme kam und sich befestigte. Nach dem Tode des Bischofs Johann Vitez (1499) stand zwar der kaiserliche Rath Johann Krachenberger dem Namen nach an der Spitze der Donaugesellschaft als Präsident, aber Cuspinian leitete im Vereine mit Celtes hauptsächlich die Geschäfte. Er versammelte öfter die Mitglieder der Sodalität in seinem, in der Singer-

[1]) Phil. Gundelii aeclogae duae. Vienn. 1518. Vgl. Denis, W. B. G. S. 184, dessen Merkw. der Garell. Bibl. S. 261 und Cuspinian's Tagebuch. Aus der Zuschrift des Georgius Cuspinianus Canonicus Herbipolensis in Haugis an Cuspinian's Sohn Felix (in der Ausgabe der Panegyrici Vienn. 1513) erfahren wir, dass schon vor 1513 nicht nur Cuspinian selbst, sondern auch sein Bruder Georg häufig bei Gesandtschaften verwendet wurden. Vgl. Denis, W. B. G. S. 88.

[2]) Conspect. hist. univ. Vienn. II. 73. Interea (um 1510) domi haud suae archigymnasio lites et minora bella deerant, quae ei cum Cancellario Universitatis ac Superintendente Joanne Cuspiniano ob promovendi ad literarios honores jura intercesserant. Vgl. Denis, W. B. G. S. 261, wo von Brassičan's Ausgabe des Lucanus die Rede ist.

strasse gelegenen Stadthause [1]) oder auf seinem Landgute Foelicianum zu humanistischen Besprechungen und gegenseitigen Mittheilungen. [2])

Der Geschäftskreis Cuspinian's erweiterte sich um ein Ansehnliches, als ihn Kaiser Maximilian zum kaiserlichen Präfecten oder Ambald der Stadt Wien ernannte (1515) und er durch sein neues Amt in die Nothwendigkeit versetzt war, sich dem Studium von mancherlei Rechtsverhältnissen zu widmen. [3])

Der kaiserliche Rath, Leibarzt und Historiograph, Stadtpräfect und Universitäts-Superintendent, wie auch gekrönte Dichter, Professor der Eloquenz und Arzneikunde, theilte seine Zeit zwischen Staatsgeschäften, welche er oft halbe Nächte hindurch mit dem Kaiser besprach, [4]) Krankenbesuch, gelehrten historischen Arbeiten, Vorlesungen, öffentlichen Reden, Herausgabe von Druckschriften, Unterhaltungen mit seinen humanistischen Freunden. Zu diesen gehörten vor Allen Conrad Celtes und Johann Krachenberger, die Philologen Angelus Cospus, Johann Camers und Joachim Vadianus, die Mathematiker Stabius, Stiborius und

[1]) Zum Andenken an diese Versammlungen liess er 1507 eine steinerne Inschrift an sein Haus setzen, die sich noch jetzt erhalten hat. Vgl. unten im Anhang.

[2]) Vgl. Denis, W. B. G. S. 259, die Excerpte aus Joh. Greulii praef. zu dessen historia s. Kiliani.

[3]) Rhein. Matrik. l. c. Obiit hic Viennae Superintendens Universitatis et praefectus Senatus Viennensis. Cuspinian schreibt über das Amt eines Praefectus urbis oder Ambaldus (Anwalt) an den Markgrafen Albrecht von Brandenburg d. d. Wien 1525: Des Fursten Anwald muess darauf sehen, dass nichts wider die F. D. fürgenomen oder gehandelt werd und dass der F. D. bevelch so oft sy kummen volstregt werden on der si kain Radt durfen haben, damit nichts haimlichs gepraticiert werd, das wider den Fürsten wer. Vgl. Notizenblatt der kaiserl. Akad. VI. 1856. p. 417. Wiener Städt. Jahrb. 1864. S. 215. Haselbach, Cusp. S. 26.

[4]) Cuspinian. de Caesarib. p. 484 und Tagebuch S. 404, ad ann. 1511. Veni ad Caesarem in Lyncz, alloquutus eum usque ad mediam noctem. Nic. Gerbel. vita Cuspinian.

Rosinus, die Juristen Gabriel Eubolius, Caspar Velius Ursinus und Philippus Gundelius; letzterer war auch Erzieher und Lehrer seines ältesten Sohnes. Von auswärtigen Freunden sind Conrad Peutinger in Augsburg,[1]) Willibald Pirkheimer in Nürnberg und Johann Reuchlin zu nennen. Sie alle priesen in ihren Schriften[2]) die vielfachen Verdienste des Gelehrten und Staatsmannes. Sein vertrautester Freund und Secretär war Johann Gremper, der ihn gewöhnlich auf seinen Missionsreisen begleitete und ihn bei den manchfachen Geschäften kräftig unterstützte.[3])

Cuspinian's politische Thätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf Verhandlungen des Kaisers mit Ungarn und Polen. Schon unter Friedrich III. und Wladislaus II. war zwischen dem habsburgischen Hause und dem böhmisch-ungarischen Könige über die Erbfolge in den beiderseitigen Ländern vielfach verhandelt worden. Um dem früheren Erbvertrage grössere Geltung zu geben, wurde eine Doppelheirat zwischen beiden Häusern für ganz besonders angezeigt gefunden. Es war Cuspinian's Werk, dass er alle Schwierigkeiten und Intriguen siegreich überwand und am 12. November 1507 zuerst den Vertrag zu Stande brachte, wonach eine Heirat zwischen einem Enkel Kaiser Maximilians und einer Tochter des ungarischen Königs Wladislaus, und eine zweite Verbindung zwischen des Letzteren Sohn Ludwig mit einer Enkelin des Kaisers stattfinden sollte. In Folge dieses Vertrages wurde dann acht Jahre

[1]) Vgl. Herberger, Conrad Peutinger in seinem Verhältnisse zu Maximilian. Augsb. 1851.

[2]) Es feierte ihn besonders Caspar Ursinus Velius im Epistolar. lib. Wien 1515. Vgl. Denis, Wiens Buchdr. Gesch. S. 324.

[3]) Vita Cuspiniani von Nic. Gerbelius. p. 2. Ueber J. Gremper und dessen literarische Thätigkeit vgl. Denis, Wiens Buchdr. Gesch. S. 159 und 176 und dessen Merkw. der Garell. Bibl. S. 196. Cuspinian schrieb sehr unleserlich; Gremper war ihm bei seinen schriftstellerischen Arbeiten besonders behilflich.

später 1515 bei dem Fürsten-Congress in Wien, wo Maximilian mit den Königen von Ungarn und Polen zusammenkam,[1]) durch Cuspinian's Unterhandlungen die verabredete Doppelheirat der Verwirklichung näher gebracht[2]) und dazu noch zwischen den in Verschwägerung getretenen Dynastien durch den Abschluss eines Offensiv- und Defensiv-Bündnisses eine enge Union herbeigeführt.[3])

Im Jahre 1518 erhielt Cuspinian den kaiserlichen Auftrag, die Mailänder Herzogstochter Bona Sforza, Braut des polnischen Königs Sigismund, nach Krakau zu begleiten,[4]) wo er auch den Hochzeitfeierlichkeiten beiwohnte.

Seine vielfachen erfolgreichen Dienste liess der Kaiser nicht unbelohnt. Er wurde mit Gnaden und Gunst wahrhaft überschüttet. Auch die Geschenke, die er auf seinen Missionen von auswärtigen Fürsten erhielt, waren ansehnlich, namentlich bei der polnischen Botschaft. Die Einkünfte von seinen verschiedenen Aemtern und eine gute haushälterische Wirthschaft vermehrten sein Vermögen. Er besass Landhäuser in Schwechat, Sievering und andern Orten der Umgebung Wiens. In der Stadt gehörte ihm das Haus zum weissen Rössel in der Singerstrasse; in den Vorstädten

[1]) Conspect. hist. univ. Vienn. II. 87. Totius hujus conventus seriem festevitatesque rerum singulis diebus gestarum Diario complexus est Jo. Cuspinianus. Cuspinian's Tagebuch ad ann. 1415. p. 408.

[2]) Am 22. Juli 1515 wurde in Anwesenheit der auf dem Congresse gegenwärtigen Fürsten Anna, die Tochter des ungarischen Königs Wladislaus, als angetraute Braut von Maximilians zweiten Enkel Ferdinand, von Kaiser Maximilian zur Königin erklärt und ihr eine goldene Krone auf's Haupt gesetzt: es folgte dann die Trauung des ungarischen (9jährigen) Prinzen Ludwig mit Maximilians Enkelin Maria, Schwester Karls (V.).

[3]) Ueber das Nähere Haselbach, Cuspinian als Staatsmann etc. S. 10—14.

[4]) Cuspinian's Tagebuch ad ann. 1518. p. 410. Vgl. das Carmen elegiacum von Joachim Vadianus de Nuptiis Poloniae regis Sigismundi. Vienn. 1518. 4.

besass er Villen, Aecker, Weinberge und Gärten.[1]) Einen schönen ländlichen Wohnsitz, ein wahrhaftes Tusculum, wo er häufig seine Freunde bei sich versammelte, nannte er Foelicianum nach dem Namen seines Sohnes Sebastian Foelix.[2])

Die nächsten Jahre nach dem Tode Kaiser Maximilians von 1519—1522 waren in Wien durch tumultuarische und revolutionäre Bewegungen der Bevölkerung, wie auch durch eine verheerende Pest im höchsten Grade traurige Zeiten und es fanden sich alle Verhältnisse tief erschüttert. Die von Maximilian bestellten Regenten mussten aus der Stadt flüchten; sie begaben sich nach Wiener-Neustadt. Unter der Führung des Wiener Bürgermeisters Johann Rinner, eines ehemaligen Gärbers, und einiger adeliger Herren, denen sich der Rechtsanwalt Doctor Martin Capinius und der gewesene Universitäts-Rector Victor Gamp anschlossen, wurde von der Bürgerschaft ein neuer Regenten-Rath eingesetzt, der in Frage stellte, ob man den Enkeln und Erben Maximilians, dem spanischen König Karl und dessen Bruder, dem Infanten Ferdinand, irgend Gehorsam zu leisten habe.[3])

Mittlerweile wüthete auch die Pest in Wien, welche täglich an hundert Menschen dahinraffte und weiter dazu Veranlassung gab, dass die meisten Universitäts-Angehörigen die Stadt verliessen und die Vorlesungen ganz ausgesetzt wurden. Cuspinian, in seiner doppelten Eigenschaft als Superintendent und städtischer Praefectus, konnte, ohne

1) Vgl. Haselbach a. a. O. S. 8.

2) Joh. Greulii Moenani hist. s. Kilian. in der Praefat. Vgl. Denis, W. B. G. S. 259.

3) Cuspinian's Tagebuch ad ann. 1519, S. 402: Totus hic annus moestus est et lugubris et seditiosus ob mortem nostri divi Caes. Maximiliani. — Ad ann. 1520, p. 413: Hic annus non minus quam superior nobis fuit tristis ac calamitiosus ob mortem Caesaris et quia privati sumus domino et principe, cum plebs maledicta saeviret.

Aufrührer zu sein, der Bewegung sich nicht anschliessen; es blieb ihm nichts anderes übrig, als in der revolutionären Zeit sich ganz zurückzuziehen und sich von Wien zu entfernen. Als in Folge eines Vertrags zwischen Karl, der unterdessen zum Kaiser erhoben worden, und seinem Bruder Ferdinand die österreichischen Länder dem Letzteren 1521 abgetreten wurden, so säumte Cuspinian nicht, dem neuen Fürsten, der erst nach Linz, dann nach Graz gekommen war, sich vorzustellen. Nachdem die Führer der Rebellen mit Hinrichtung oder Landesverweisung bestraft und die alten Verhältnisse wieder hergestellt worden, ward auch Cuspinian, der am 9. Februar 1522 mit seiner Familie nach Wien zurückgekehrt war, von Ferdinand in seinen Aemtern restituirt und zu mehreren Missionen, besonders nach Ungarn, verwendet.[1])

In der nächstfolgenden Zeit, wo Cuspinian sich mehr aus dem öffentlichen Leben zurückzog und hauptsächlich schriftstellerischen Arbeiten lebte, trafen ihn mehrere Schicksalsschläge. Eine besondere Unglückszeit war für ihn das Jahr 1525; bei einer grossen Feuersbrunst, welche einen Theil von Wien in Asche legte, brannten ihm zwei Häuser nieder, und ein arges Unwetter verheerte seine Felder und Weingärten.[2])

[1]) Cuspinian's Tagebuch ad ann. 1521, p. 413: 3. Jul. Exivi Vienna cum uxore et liberis. 6. Jul. Vixi Gretz. 7. Jul. Accessi Principem Ferdinandum. 11. Jul. Praestiti juramentum et confirmatus in officio. 9. Febr. 1522. Veni Viennam in domum salvus cum omni familia. 24. Febr. Exivi in legatione ad regem Ludovicum Hungaria etc. Näheres über den Wiener Aufstand 1520 und 1521 und die Bestrafung der Rebellen ist in dem Artikel Capinius berichtet.

[2]) Cuspinian's Tagebuch ad ann. 1525, p. 415: Ego omnes incommoditates bonorum, fractione cruris, incendio, fulmine, falsis calumniis sum misere hoc anno exceptus. — In hoc incendio domus quoque mea crudeliter arsit. — Horreum praeterea cum domo in suburbio oppletum frumentis et decima mea cum 80 vasis et aliis necessariis periit. Sic uno die plus quam in sex millibus jacturam passus sum. Ueber den grossen

Cuspinian hatte nicht nur den Schmerz, so grosse Verluste in seinem Vermögen zu erleiden, es verbitterten ihm auch mancherlei Erfahrungen, die er in seiner doppelten Amtsstellung als Superintendent der Universität und als Stadtpräfect machte, seine letzte Lebenszeit. Ungeachtet er früher mit so grossem Erfolge die Hochschule zu seltener Blüthe und Ansehen gebracht hatte, und er diesen glücklichen Zustand hauptsächlich seinen rastlosen Bemühungen zuschreiben konnte, musste er den allmäligen Verfall seines Werkes sehen. Weniger wie früher von der Regierung unterstützt, fand er sich bei den kirchlichen Zerwürfnissen in Folge der Reformation Luther's, welche auf den Bestand der Universität und den Betrieb der Studien überaus störend wirkten, immer mehr ausser Stand, den raschen Verfall der Universität aufzuhalten, indem auch der ärgerliche Hader mit dem anmassenden Universitäts-Kanzler Paul von Oberstein von nachtheiligen Folgen begleitet war und der Hass der Bevölkerung gegen die fremde studirende Jugend zunahm. Seit 1525 nahm die Frequenz jährlich ab, so dass im J. 1529 der Besuch fast ganz aufhörte. Der Verfall war in dem Grade eingetreten, dass die Universität, welche unter Maximilian mehrere Tausende Studenten gezählt hatte, in allen Facultäten zusammen kaum noch einige Dutzende hatte. [1])

Seitdem der ungarische König Ludwig II. 1526 in der Schlacht bei Mohacz von den Türken besiegt, auf der Flucht seinen Tod gefunden und in Ungarn selbst Uneinigkeit und Bürgerkrieg herrschte, sah Cuspinian die Gefahren voraus, welche Oesterreich von Seiten der Türken bedrohten. Sie

Brand in Wien, wodurch das Haus der medicinischen Facultät, drei Klöster und über 400 Häuser eingeäschert wurden, berichten die Act. fac. art. ad ann. 1525. Eder, Catal. Rect. p. 65. Vgl. Rosas, Gesch. d. Wien. Hochschule etc. I. 1. S. 182.

[1]) Kink, Gesch. d. Univ. Wien. I. S. 254.

womöglich abzuwenden, dieser Gedanke beschäftigte ihn vielfach. Er erlebte es aber nicht, den furchtbaren Feind vor den Mauern Wiens zu sehen. Er war einige Monate früher, am 19. April 1529,[1]) im 56. Jahre aus dem Leben geschieden, noch ehe seine Besitzungen in den Vorstädten und in der Umgebung Wiens der Zerstörung preisgegeben wurden. Cuspinian ward in der St. Stephanskirche begraben, wo sich noch jetzt sein Grabmal aus rothem Marmor mit Bildwerken und Inschrift befindet.[2])

[1]) In dem Artikel Cuspinian in der Encyclop. von Ersch und Gruber XX. S. 385 ist unrichtig gesagt: Er starb am 19. April, vier Tage vor der Belagerung Wiens 1525.

[2]) Vgl. Tschischka, der Dom von St. Stephan. Wien 1832. Fol. Kupfertaf. 40. Perger, der Dom zu St. Stephan in Wien. Triest 1854. S. 63 und 115. Insc. XLIV. Haselbach a. a. O. S. 27 fl. Die Inschrift in der Tirna-Capelle lautet:

JOANN. CUSPI. DOC. QUONDAM
CIVI. VIENNENS. PREFECTUS
Excolui . Primum . Musas . Et . Apollinis . Artes.
Nempe . Fui . Medicus . Tuncq. Poëta . Simul.
Postea . Me . Rebus . Natum . Majoribus . Auxit.
Caesar . Et . Ornavit . Praesidis . Officio.
Illa . Igitur . Nostro . Sint . Verba . Inscripta . Se pulchro.
Unica . Vixi . Olim . Cuspinianus . Eram.
Historiae . Immensae . Monumenta . Aeterna . Reliqui.
Vivus . In . His . Semper . Cuspinianus . Erit.
Vixit . Ann . LVI . Ob . Ann . MDXXIX . Mens . April . Die . XIX.

Oben neben den ersten Zeilen zu beiden Seiten die Namen der beiden Frauen:

Anna Mater	Agnes Altera
Octo Liberorum	Conjux.

darunter die Namen der acht Kinder in zwei Reihen:

Sebastianus Foelix	Nicolaus Chrysostomus
Leopoldus Anastasius	Anonymus
Anna Theodora	Joanna Agatha
Helena Alexandra	Barbara Sophia.

Die Bildwerke auf dem Grabstein stellen dar: Cuspinian mit breitem Barett auf dem Haupte, die Hände auf Bücher gestützt. Zu den beiden Seiten die zwei Frauen mit zwei Schilden: der zur rechten Seite, wo die

Wenn man zu den Aemtern und Würden, welche in der Grabschrift erwähnt werden, dem Cuspinian auch noch weitere andere gibt, so ist dieses nicht genau nachweisbar. Er war weder kaiserlicher Kanzler,[1]) noch Vorsteher des kaiserlichen Hausarchivs[2]) und der Hofbibliothek.[3]) Um die Vermehrung und Bereicherung der Hofbibliothek aber erwarb er sich jedenfalls namhafte Verdienste. Er bewirkte, dass durch eine kaiserliche Aufforderung die Klöster angewiesen wurden, aus ihren Sammlungen Bücher an die Hofbibliothek abzugeben, und brachte von der Ofener königlichen Bibliothek seltene und werthvolle Codices und Bücher nach Wien.[4]) Auch seine eigene ansehn-

Frau Anna, mit einer abenteuerlichen Gestalt, eine Sense in der Hand; auf dem andern der Agnes ein L in einem S verschlungen. Unter der Hauptinschrift ist die ganze Familie sitzend abgebildet. Ober dem sitzenden Cuspinian ein Bogen, worüber zwei Schilde: in dem einen ein Arm mit Schwert, in dem andern die Buchstaben C. M.

[1]) Hormayr, Archiv 1810. S. 408, nennt ihn kaiserlichen Canzler und behauptet, dass er auch in diesem Amt gestorben sei. Cuspinian aber nennt sich nie so, auch in der Grabschrift findet sich dieses Amt nicht angegeben.

[2]) Hormayr a. a. O. gibt ihm diesen Titel, und Wattenbach, deutsche Geschichtsquellen S. 3, nennt ihn fälschlich Archivar. Ueber die Entstehung des habsburg. Hausarchivs ist gehandelt: Wiener Alterthumsverein VI. 1863. S. 33. Veranlassung der irrthümlichen Benennung hat hauptsächlich eine Stelle bei Nic. Gerbel, Vita Cuspiniani, gegeben: Patebant ei (Cuspiniano) ex Caesaris liberalitate et beneficentia omnes undique vetustiores bibliothecae, omnia ducum Austriae secretiora scrinia et archeja.

[3]) Vgl. Lambec. Commentar. de bibl. Caes. Vindob. I. p. 31. Mosel, Gesch. d. Hofbibl. S. 10. Haselbach, Cuspin. S. 15. Celtes stand bis zu seinem Tode (1508) der Hofbibliothek vor. Dass dann Cuspinian ihr Vorsteher wurde, wird vermuthet. Soviel ist gewiss, dass noch vor seinem Tode Collimitius einige Zeit die Aufsicht führte.

[4]) Schier, de reg. Budens. Biblioth. Matth. Corv. S. 26. Auf seinen öfteren Reisen nach Ofen brachte Cuspinian häufig von dort Bücher nach Wien: die griechischen Autoren Isokrates, Philostratus, Diodorus Siculus, Zonaras. Vgl. Denis, Garell. Bibl. S. 253 fll.

liche Büchersammlung kam in der Folge in die Hofbibliothek.[1])

Cuspinian's äussere Persönlichkeit wird von seinen Zeitgenossen sehr vortheilhaft geschildert. Sein Biograph Nicolaus Gerbel gibt ihm eine schöne, imponirende Gestalt, frische Complexion und ein einnehmendes, gewinnendes Wesen, mit grosser Lebhaftigkeit, Energie und nicht gewöhnlicher Beredsamkeit. Dabei besass er einen scharfen Verstand, schnelle, eindringende Beobachtungsgabe und eine rastlose Thätigkeit — Eigenschaften, die ihm in seinen verschiedenen Berufsgeschäften, namentlich aber bei seinen diplomatischen Verhandlungen und gesandtschaftlichen Missionen sehr zu Statten kamen. Er war ausserdem ein guter Familienvater und ein sparsamer Hauswirth, der sich ein ansehnliches Vermögen sammelte und selbst in Opulenz leben konnte, da er Häuser, Villen, Gärten und Aecker besass. Häufig am Hofe lebend und mit fürstlichen und hochstehenden Personen verkehrend, bewahrte er doch den einfachen, ernsten, philosophischen Sinn. Dabei entbehrte er nicht der Frömmigkeit und eines religiösen Glaubens, der ihn bei niederschmetternden Schicksalsschlägen wieder aufrichtete und stärkte.[2]) Die kirchlichen Missbräuche seiner Zeit nicht übersehend, wie die Besten seiner Zeit, und ihre Beseitigung wünschend, begrüsste er anfänglich Luther's reformatorisches Auftreten als ein gutes und zu

[1]) Lambec. l. c. p. 32. Kink, Gesch. d. Wien. Univ. I. S. 206, n. 237: Cuspinian's Bücher (sie zählten 326 Nummern) kamen nach seinem Tode durch Kauf an den Wiener Bischof Joh. Faber. Die Fabrische Bibliothek wurde später der Universitäts-Bibliothek einverleibt und endlich kam diese an die k. Hofbibliothek 1756.

[2]) Cuspinian's Tagebuch an verschiedenen Stellen; er errichtete auch in späterer Zeit in der Nähe seines Hauses eine Capelle (Sacellum) mit einer Inschrift. Fischer, brev. Notic. Vindob. II. p. 150. Tagebuch p. 412 ad ann. 1520: Sacellum meum est dedicatum a Reverend. Episcopo Georgio Viennensi.

unterstützendes. Da er bald sah, wie viel Schlechtes sich der Reformation zugesellte und wie das Gute von dem Schlimmen überwuchert wurde, so zog er sich zurück. Namentlich schmerzte es ihn, dass die kirchliche Spaltung der türkischen Invasion unendlichen Vorschub leistete.[1])

Was Cuspinian's gelehrte und schriftstellerische Thätigkeit betrifft, so war diese wie seine Wirksamkeit in seinen verschiedenen Berufsgeschäften eine manchfaltige und ziemlich umfassende. Nicht sehr hoch sind seine poetischen Productionen anzuschlagen, auf welche er auch selbst keinen besonderen Werth gelegt zu haben scheint. Von seinen Reden und übrigen rhetorischen Schriften ist nur Weniges durch den Druck veröffentlicht worden. Seine medicinischen Abhandlungen, die unter dem Titel Collectanea medica noch handschriftlich aufbewahrt werden,[2]) scheinen von keiner besonderen Erheblichkeit zu sein; es sind auch eigentlich keine Cuspinianischen Schriften, wenn sie auch von seiner Hand geschrieben sind.

Die besonders zu beachtenden Schriften Cuspinian's, die in ziemlicher Anzahl vorliegen, lassen sich zur bequemen Uebersicht in vier Gruppen sondern. Sie umfassen erstlich Ausgaben alter classischer Schriftsteller, dann Ausgaben mittelalterlicher Schriften, ferner selbständige Werke über römische und deutsche, namentlich öster-

[1]) Conspect. hist. Univ. Vienn. II. 142. Cuspinianus a Spondano infectus Lutheri dogmatibus, quo authore nescio id certe neque ex actis nostris comprobare licuit. Cuspinian's Ansicht gegen Luther in der Oratio protreptica contra Turcos p. 23. Döllinger, Reform. I. 525, bemerkt, dass Cuspinian ein Schreiben Luthers an ihn unbeantwortet liess.

[2]) Auf der Wiener Hofbibliothek Nr. 4772. 3. Johannis Cuspiniani Collectanea varia ex historia litteraria medica, videl. Vita Hippocratis, graece et latine, Epistola Hippocratis de Microcosmo, Epistola eadem ab anonymo metrice redacta, Epistola Ventidiani ad Pentadium nepotem suum aliaque notabilia medica.

reichische Geschichte, endlich Diplomatisches, Reden und die Tagesgeschichte Betreffendes.

Der noch in ziemlich jugendlichem Alter stehende Cuspinian, der kaum das zwanzigste Lebensjahr überschritten hatte, war in Folge seiner dichterischen Behandlung des Lebens des österreichischen Markgrafen Leopold des Heiligen von Kaiser Maximilian mit dem Dichterlorbeer geschmückt worden (1493). Nicht lange hernach gab er die Hymnen des christlichen Dichters Aurelius Prudentius Clemens als sein erstes Druckwerk heraus.[1])

Neben der geistlichen Dichtung beschäftigte sich Cuspinian in der frühern Zeit vielfach mit den römischen Dichtern, namentlich mit Ovid; offenbar hatte er die Absicht, von diesem Dichter die libri Amorum und die libri VI Fastorum herauszugeben. Er bereitete Alles zum Druck vor, ohne ihn jedoch zu bewerkstelligen.[2])

[1]) Liber hymnorum Prudencii. Mit der Widmung: Magnanimo Johanni Graccho Pierio (Krachenberger) divi Maximiliani Romanorum Imperatoris designati prothonotario L. Johannes Cuspinianus. Impressum Vienne per Johannem Winterburg. [s. a.] 4°. Es sind nicht sämmtliche Dichtungen des Prudentius, sondern nur der liber Cathemerinon [καθ' ἡμερῶν] 12 Hymnen für die 12 Tagesstunden. Cuspinian nennt das Buch, sein erstes Druckwerk, primicias. Da Maximilian schon Imperator heisst, so muss er bereits Friedrich III., der 1493 gestorben, gefolgt sein. Der Druck ist nicht nach Handschriften, sondern nach einer früheren, in Deventer 1472 erschienenen Edition gemacht. Weil J. Winterburg erst 1493 nach Wien kam, so bestimmt Denis 1494 als Druckjahr. Vgl. Wiens Buchdr.-Gesch. S. 298. Der Buchstabe L. vor Cuspinian bedeutet laureatus sc. poëta. Denis meint, es könne durch Lector s. v. a. Professor, oder durch Licentiatus erklärt werden; das erstere war ohne Bezeichnung der Wissenschaft nicht üblich zum Namen zu setzen, das andere aber ist nicht statthaft, da Cuspinian bereits durch die Dichterkrönung Magister oder Doctor der Philosophie war.

[2]) Auf der Wiener Hofbibliothek befindet sich ein Codex Ms. des Ovidius, mit Interlinear- und Marginalnoten von Cuspinian's Hand versehen: Cod. Nr. 3111. fol. 1—53 De arte amandi libri, fol. 53—69 De remedio amoris libri II, fol. 130—242. Fastorum libri VI. Zu den Fastis

Zu den frühesten Publicationen Cuspinian's gehören auch seine beiden Ausgaben der lateinischen Uebersetzer des geographischen Dichtwerkes Periegesis von dem Alexandriner Dionysius. Dieser, ein Zeitgenosse Strabo's, hatte ein geographisches Lehrgedicht verfasst, welches zwei lateinische metrische Uebersetzungen erhalten hat: eine bessere von Rufus Avienus, der auch Fannius Rhenius genannt wird, und eine von dem Grammatiker Priscianus. Cuspinian gab die letztere zuerst (um 1494), die andere später im J. 1508 heraus. Beide Ausgaben sind weniger kritisch wie die spätern von Camers und Vadianus, aber doch nicht ohne Benützung von einigen Handschriften gemacht.[1])

Als Professor der Rhetorik und Staatsmann fand sich Cuspinian veranlasst, mit den rhetorischen Schriften der Römer sich zu beschäftigen. Zu den bisher veröffentlichten Panegyrici sammelte er eine Anzahl ungedruckter Lobreden. Seinem jüngeren humanistischen Freunde, dem Magister Philipp Gundel, überliess er zwölf derartige Panegyrici zur Herausgabe.[2])

fol. 243—247 ist beigegeben ein Index in Ovidii Fastorum libros Joannis Cuspiniani sive Spiesshammer. Letztere Benennung wahrscheinlich von späterer Hand. — Ueber die von Gundelius im J. 1513 herausgegebenen Ovidii Fastorum libri VI, zu deren Edition Cuspinian angeregt und wozu er ein altes Calendarium Romanum zum Abdrucke überlassen hatte, ist unten der Artikel Gundelius zu vergleichen.

[1]) Dionisii Alexandrini philosophi de situ orbis translatio per Priscianum grammaticorum principem. Impr. Vienne a Joanne Winterburg, emendat. autem a L. Joanne Cuspiniano artium et humanitatis professoris, qui publice hunc libellum in studio Viennensi interpretatus est [s. a.]. 4⁰. Dionysii Periegesis situs orbis Ruffo Avieno interprete. Cuspinianus nevos et verrucas sustulit. Winterburger impr. a. 1508. 4⁰. Auf der Wiener Hofbibliothek Nr. 3227. fol. 1—187 befindet sich ein Cuspinianisches Ms. mit der Aufschrift: Jo. Cuspiniani Commentarii in Dionysii Afri versionem latinam metricam.

[2]) Ph. Gundel gab sie in Wien 1513 bei dem Buchhändler Johann Metzger heraus unter dem Titel: Panegyrici variorum autorum et declama-

Mit ganz besonderer Vorliebe betrieb Cuspinian das Studium der römischen Geschichte; wir verdanken ihm die Herausgabe mehrerer Werke. Da der Text der römischen Geschichte des Lucius Annaeus Florus in den bis dahin erschienenen Ausgaben noch ein ziemlich fehlerhafter war, so suchte Cuspinian ihn nach einigen Handschriften zu berichtigen, und er lieferte 1511 auf Anregung seiner humanistischen Freunde Vadian und Joh. Marius einen berichtigten Text des römischen Epitomators. [1])

Auch bei der Bearbeitung des Sexti Rufi breviarium rerum gestarum populi Romani traten Cuspinian und Camers als Rivalen auf; indem Camers den Sextus Rufus schon 1518 publicirte,[2]) behielt ihn Cuspinian noch zurück; er ward erst nach seinem Tode in seinem Werke Commentarii de Consulibus gedruckt.[3])

tiones nonnullae perquam eruditae, hactenus non impressae. An der Spitze der Panegyrici steht der Plinianische. Die drei letzten Declamationes von einem Unbekannten über den Weiberschmuck waren früher nicht gedruckt. Sie sind wahrscheinlich erst im 15. Jahrhundert gemacht; woher sie Cuspinian erhalten hat, ist nicht bekannt. Vgl. Denis S. 88 fll.

[1]) Lucii Flori libri historiarum quatuor a Cuspiniano castigati cum Indice. Impr. Vienne per Winter[burg] 1511. 12. Kal. Aug. 4⁰. Vgl. Denis S. 52. In der Vorrede polemisirt Cuspinian gegen die in Italien und Frankreich cursirenden Ausgaben des Florus und gegen die Gewohnheit der Buchhändler seiner Zeit, ihre schlechten Ausgaben als von namhaften Gelehrten empfohlen anzupreisen, um den halbgelehrten Leser zu täuschen. Da fast um dieselbe Zeit der Italiener J. Camers in Wien auch den Florus herausgab und zwar mit besserem Texte und mit Ausfällen gegen die deutschen Herausgeber, so war Cuspinian um so ungehaltener, da Vadian mit einigen Widmungsversen die Ausgabe des Camers sehr empfohlen hatte. Cuspinian konnte in seinem Verdrusse darüber nicht unterlassen, ein vorwurfsvolles Schreiben an den treulosen Freund zu richten. Abgedr. in Philol. Epist. Centuria ex bibl. Melch. Goldast. Francf. 1610. n. 31. Vgl. oben den Art. Camers.

[2]) Vgl. Denis S. 188.

[3]) Sexti Ruffi rerum gestarum populi Romani deque accessione imperii epitome cum Cuspiniani scholiis p. 14 sqq. Basil. 1553. fol.

Die vier ersten Capitel von des Valerius Maximus erstem Buche der Memorabilia, welche er in einer alten Handschrift fand, sandte er nach Venedig dem Aldus Manutius zur Veröffentlichung.[1])

Die an lateinischen und griechischen Handschriften alter Schriftsteller reiche Ofener Bibliothek besuchte Cuspinian öfter und er fand darin Manches von Werth und Bedeutung auf. Da er selbst nicht im Stande war, griechische Schriftsteller zu ediren,[2]) so überliess er solche seinen humanistischen Freunden, welche des Griechischen vollkommen mächtig waren, zur Herausgabe oder vielmehr zur Uebersetzung in das Lateinische. So wurde Angelus Cospus angeregt, den Diodorus Siculus und die Chronik des Zonaras, welche Cuspinian in Ofen aufgefunden hatte, theilweise in die lateinische Sprache zu übersetzen.[3]) Philostratus, von dem ebenfalls ein Codex in Ofen entdeckt ward, sollte Nicolaus Gerbel übersetzen und ediren.[4])

Zu den mittelalterlichen Schriften, welche Cuspinian in früheren Jahren edirte, gehört der Libellus Marbodi de lapidibus pretiosis.[5]) Die übrigen sind historische Quellen.

Ein namhaftes Verdienst um die Geschichte des Mittelalters erwarb sich Cuspinian durch die erste Herausgabe von zwei höchst wichtigen Geschichtsquellen.

[1]) Moller, Diss. de Val. Maxim. Altorf 1685. Val. Max. Opp. ed. Salv. de Lennemas. Par. 1838.

[2]) Die lateinische, von Phileticus gemachte Uebersetzung der Reden des Isocrates benutzte Cuspinian. Vgl. Denis, Garell. Bibl. S. 253. Die Reden an Nicocles und die Praecepta an Demonicos versah er mit Randbemerkungen. Der Cod. befindet sich auf der Wiener Hofbibl. Nr. 13908. Suppl. Nr. 3329. fol. 13 und 908.

[3]) Vgl. oben den Art. Angelus Cospus.

[4]) Schier, de Bibl. Budens. p. 32. Denis, Garell. Bibl. S. 256.

[5]) Libellus de lapidibus preciosis sive Enchiridion Marbodei Galli de lapidibus preciosis. Mit Cuspinian's Vorrede über die verlorenen und vorhandenen Schriften der Alten über die Edelsteine. Vienn. 1511. 4⁰. Der seltene, nach einem Ofener Codex gemachte Druck ist, wenn nicht die

Auf Grundlage einiger alten Handschriften bereitete er die gothische Geschichte des Jordanis oder Jornandes zum Drucke vor und liess sie durch seinen humanistischen Freund, den Patricier Conrad Peutinger, in Augsburg 1515 veröffentlichen.[1])

Noch wichtiger ist die Herausgabe einer zweiten Geschichtsquelle, die er in demselben Jahre selbst besorgte. Er edirte zu Strassburg die Weltchronik des Freisinger Bischofs Otto nebst dessen Kriegsthaten Friedrichs des Rothbarts nach einem vortrefflichen Wiener Codex, vielleicht auch nach einem Speierer, welchen Jacob Wimpfeling besessen.[2])

Da Cuspinian in späteren Jahren von Kaiser Maximilian in Staatsgeschäften und zu Missionen an den ungarischen

Editio princeps, doch eine der ältesten Ausgaben der Schrift des Bischofs Marbodus von Rennes († 1123), welche auch später unter dem Titel Enchiridion de gemmis veröffentlicht wurde. Das Werkchen handelt in Hexametern über die Edelsteine, wozu Cuspinian einen erläuternden Commentar liefert. Vgl. Denis, W. B. G. S. 55.

[1]) Der Titel der vortrefflichen Ausgabe ist: Jornandes de rebus Gothorum. Paulus Diaconus Forojuliensis de gestis Langobardorum. Aug. Vindel. a. 1515. fol. Closs in der neuesten Ausgabe des Jordanis. Stuttg. 1861, hätte da, wo er von der Editio princeps spricht, die Verdienste Cuspinian's nicht unerwähnt lassen sollen. Vgl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen S. 3 fl. 45 fll.

[2]) Ottonis Phrisingensis Episcopi, viri clarissimi, rerum ab origine mundi ad ipsius usque tempora gestarum libri octo. Ejusdem de gestis Friderici Aenobarbi Caes. Aug. libri duo. Radevici Phrisingensis eccl. Canonici libri duo, prioribus additi, de ejusdem Friderici Imp. gestis. Argentorat. Mense Mart. 1515. fol. Als Herausgeber nennt sich Jo. Cuspinianus ex Vienna Pannoniae 1. Mart. 1514 selbst. Sein Freund Stabius hatte ihn bei der Arbeit unterstützt. Potthast (bibl. hist. med. aev.) S. 477 nennt die Ausgabe eine vortreffliche, die Grundlage für die zunächst folgenden. Man hat manchmal den Beatus Rhenanus fälschlich als den Herausgeber genannt, weil auf dem Titel vorkommt: Beatus Rhenanus F. C. Diese Angabe bezieht sich aber nur auf die den Kaiser Maximilian verherrlichende Titelverzierung. Vgl. Wattenbach, a. a. O. S. 4.

Hof verwendet ward, so wurde seine gelehrte Thätigkeit öfter unterbrochen. Von seiner politischen Wirksamkeit gibt zunächst seine Schrift über die Zusammenkunft Maximilians im J. 1515 mit den Königen von Ungarn, Böhmen und Polen und den auf diesem Congress stattgefundenen Verhandlungen Auskunft.[1])

Die gesandtschaftlichen Reisen veranlassten ihn auch, mit den Verhältnissen und der Geschichte der Türken sich zu beschäftigen. Er gab nicht nur die Schrift des Felix Petancius 1522 heraus, sondern fügte auch über der Türken Ursprung, Religion und Regierung eine Abhandlung in der Praefatio an Kaiser Ferdinand I. hinzu.[2]) Nach dem Tode des ungarischen Königs Ludwig, der in der Türkenschlacht blieb, forderte er in einer Rede die deutschen Reichsfürsten zum Kriege gegen die Türken auf,

[1]) Congressus ac celeberrimi conventus Caesaris Maximiliani et trium regum Hungariae, Boëmiae et Poloniae in Vienna Pannoniae, mense Julii a. MDXV facti, brevis et verissima descriptio. Joannes Cuspinianus Praefectus Viennensis. Vienn. 20. Aug. [1515.] Das Manuscript davon auf der Wiener Hofbibliothek Nr. 7417. 7418. Die Schrift wird auch genannt Diarium Joannis Cuspiniani praefecti urbis Vienn. In der Praefatio sagt Cuspinian von seiner Thätigkeit als Gesandter in Ungarn: Quinque annos — volvo hoc saxum, quibus vigesies et quater in Hungaria orator ivi. Cuspinian's Vertrauter, der Magister J. Gremper, lieferte gleichzeitig vom Diarium eine deutsche Uebersetzung: Die erklärung der zusammenkhumung Kaiser Maximilian und der dreyen Wladislai, Ludovici und Sigmunden zu Hungern, Behem und Poln künige geschehn zw Wien, anfenglich durch herrn Johannsen Cuspinian kays. Ma. Oratorn und Anwald zw Wien lateinisch gemacht und nachmals von Artickeln zu Artickeln geteutscht. 4°. Vgl. Denis, W. B. G. S. 319. Dess. Merkw. d. Garell. Bibl. S. 261. Ein Wiederabdruck des lat. Textes des Diarium in Cuspinian. Opp. Francof. 1601. p. 741—762.

[2]) De Itineribus in Turciam libellus, Felice Petantio, Cancellario Segniae autore. Vienn. 1522. 4°. Dazu Cuspinian's Schrift De Turcarum origine, religione et tyrannide. Oft gedruckt, auch in Cuspinian. Opp. Argent. 1540 und Francof. 1601 vor dem Leben Maximilians. Auch bei Schwandtner I. p. 867. Vienn. 1746. Vgl. Denis, W. B. G. S. 229.

wobei er eine lebhafte Schilderung der ungarischen Zustände lieferte.[1])

Die Hauptwerke Cuspinian's, die ihn einen grossen Theil seines Lebens beschäftigten, die er aber nicht selbst herausgab, wurden erst ziemlich lange nach seinem Ableben durch den Druck veröffentlicht. Es sind diese Schriften, welche gewöhnlich in ihrer Gesammtheit als Opera Cuspiniani bezeichnet werden, Werke, welche die römische Chronologie in ihrem ganzen Umfange, die römische und deutsche Kaisergeschichte und insbesondere die österreichischen Länder betreffen. Den auf die römische Geschichte bezüglichen Schriften sind ziemlich ausführliche Commentarien beigegeben. Diese Schriften stehen in einem gewissen Zusammenhange: die Grundlage oder den Anfang in der Reihenfolge bilden die Consularfasten[2]) mit dem Chronicon Cassiodori und dem Breviarium Sexti Rufi, welche nebst den dazu gehörigen Commentarien 1553 zu Basel in einem Foliobande Nicolaus Gerbel durch den Druck veröffentlichte.[3])

[1]) Oratio protreptica Joannis Cuspiniani ad sacri Ro. Imp. Principes et proceres, ut bellum suscipiant contra Turcum cum descriptione conflictus, nuper in Hungaria facti, quo periit rex Hungariae Ludovicus. — Cum enumeratione clara dotium, quibus a natura dotata est Hungaria etc. Vienn. [1526]. 4⁰. Ist auch in den Comment. de Consulib. Rom. 1553 abgedruckt, aber nicht mit Cuspinian's Schrift de Turcarum origine zu verwechseln. Vgl. Denis, W. B. G. S. 346 fl. Aehnlich ist Cuspinian's Commonitio ad Leonem X Papam et Carolum V Imp. caeterosque principes christianos de capta Constantinopoli et bello adv. Turcas suscipiendo commonefactio. Bei Reusneri orat. Turcic. T. II.

[2]) Aus einer Wien. Handschr. des 15. Jahrh., welche früher der k. Rath Joh. Fuchsmagen († 1510) besass, der auch seinen Namen in dieselbe einschrieb. Vgl. Th. Mommsen, üb. d. Chronograph. v. J. 354. S. 558. — Es gehörte dazu auch ein Calendarium Romanum, wovon Cuspinian dem Philipp Gundelius eine Abschrift mittheilte. Derselbe liess sie im Anhange seiner Ausgabe von Ovidii fastis. Vienn. 1513 abdrucken. Vgl. unten d. Art. Gundelius.

[3]) Joannis Cuspiniani de Romanoram Consulibus commentarii ex optimis vetustissimis authoribus collecti. Voraus war geschickt: Sexti Ruffi

An die Consularfasten reiht sich das Geschichtswerk De Caesaribus et Imperatoribus Romanorum, woran Cuspinian schon seit 1512 gearbeitet und das er 1522 nahe vollendet hatte.[1]) Diese Kaisergeschichte, welche mit Julius Caesar beginnt und bis auf die letzten Regierungsjahre Maximilians I. reicht, sollte eine Art Fürstenspiegel sein. Nicht blos die abendländischen Kaiser, sondern auch die byzantinischen werden besprochen und auch ein Excurs

rerum gestarum populi Romani epitome cum ejusdem scholiis et Magni Aurelii Cassiodori Senatoris Chronicon breve seu Consulare ab U. C. — 519 p. Chr. cum commentariis. Basil. ex Officina Oporini. 1553. Cuspinian erkannte bei seinen Studien über die römischen Consularfasti die Wichtigkeit der Cassiodorischen Chronik für die Chronologie; er schrieb sie daher aus einigen alten Codices ab, für eine Ausgabe des Cassiodor. Er kam aber nicht dazu. Erst nachdem Sichard 1529 in Basel die Chronik herausgegeben hatte, machte sich Cuspinian's Schüler, der Humanist Nicolaus Gerbel, an die Veröffentlichung des Cuspinianischen Manuscripts. Dann wurde Cassiodors Chronik öfter gedruckt, zuletzt besorgte Theod. Mommsen (Leipzig 1861) eine Ausgabe. Die alten Consularfasten bis 519, welche man früher als Cuspinianische bezeichnete, bespricht Mommsen in den Abhandlungen der sächs. Gesellsch. Leipzig 1850 (in der Schrift über den Chronographen vom J. 354). Mommsen a. a. O. S. 859, n. 1. Cuspinian benutzte theils die drei Consular-Verzeichnisse der Fuchsmagen'schen Handschrift (vgl. S. 858), theils das Consular-Verzeichniss des Cassiodor in einem alten, aus der Schweiz durch Stabius nach Wien gebrachten neuen Codex; wenn er letzteres sein zweites, dem ersten entsprechendes Exemplar nennt, so ist dabei nicht an das Original der Fuchsmagen'schen Handschrift, sondern an die ziemlich genaue Uebereinstimmung der Fasten beider Handschriften gedacht. Cuspinian sagt von dem Stabius'schen Codex, er sei admirandae vetustitatis gewesen, quem vix legere potui, ita erat carie et situ et tineis corrosus. Hunc et Joach. Vadiano et Georg. Collimitio viris veterum monimentorum praecipue studiosis et pluribus aliis ostendi. — Ueber die Fasti Ravennates oder den Anonymus Cuspiniani handelt auch Pallmann, Gesch. der Völkerwander. II. 196 fll. und Potthast, bibl. hist. med. aevi. Suppl. S. 46.

[1]) Cuspinian sagt 1522 in der Zuschrift an Kaiser Ferdinand in dem libellus Felic. Petancii de itineribus Turcarum: Cum nuper sed opportune in suppelectilia mea chartacea opusculum illud Fel. Petancii repertum — dum Consulum Caesarumque meorum opus jam bene absolutum, nominis tui (Ferdinandi Principis) auspicio in publicum exierit.

über die Religion, Sitten und Einrichtungen der Türken ist beigefügt. Manche Abschnitte des Werkes sind nicht ohne Werth, namentlich gehören dahin die der Zeit des Verfassers näherliegenden Partien.

Auch in Bezug auf das Geographische hat das Buch seinen Werth. Dass der Historiograph Johann Stabius und der Geograph Ladislaus Suntheim ihm in ihren Schriften, die nur zum Theil gedruckt sind, manches Material geliefert haben, dürfte unzweifelhaft sein. Sein Freund Nicolaus Gerbel von Pforzheim, der die Consularfasten und die Cassiodorische Chronik herausgegeben, hat sich in pietätvoller Weise ein namhaftes Verdienst um seinen früheren Lehrer erworben, dass er dieses Geschichtswerk mit einer Lebensbeschreibung des Verfassers 1540 in Strassburg in Druck veröffentlichte. [1])

Das bedeutendste Werk, das Cuspinian hinterlassen hat, ist ohne Widerstreit seine Austria. Er hat in langjährigen Studien ein sehr reiches Quellenmaterial zusammengebracht, wobei ihn seine humanistischen Freunde Johann Stabius, Ladislaus Suntheim, Georg Collimitius u. A. mit ihren ansehnlichen Sammlungen unterstützten. Er behandelt nicht nur die ganze österreichische Geschichte von den Babenbergischen Markgrafen an bis auf Maximilians I. Tod, sondern es wird auch eine Beschreibung der Landschaften geliefert, indem überall auch das Geographische und Topographische seine Berücksichtigung findet. [2]) Es lag daher

[1]) Joannis Cuspiniani poëtae laureati et Medicinae Doctoris de Caesaribus atque Imperatoribus Romanor. opus insigne ed. Nicolaus Gerbelius. Argentorat. 1540. fol. Deutsch von Hedio. Strassb. 1541. fol. Mit Annotationes von Wolfgang. Hungari. Basil. 1561. fol. Wiedergedr. in Opp. Cuspinian. Francof. 1601. fol.

[2]) Am Schlusse der Austria bemerkt ihr Verfasser: Superest, ut omnes fluvios, montes, oppida, castra et villas pro complemento subjiciamus, quae omnia sua peregrinatione J. Stabius oculis lustravit et jussu Maximiliani Caesaris descripsit, Georg. Collimitius auxit et in pulchram

in der Absicht Cuspinian's, auch Karten beizugeben, welche die Mathematiker und Astronomen Johann Stabius und Georg Collimitius besorgten. Da sie dem Drucke nicht beigegeben wurden, so sind sie wohl verloren gegangen. Wenn in der Austria auch manche Unrichtigkeiten und schiefe Auffassungen vorkommen, so ist doch anzuerkennen, dass man darin bereits den Anfängen einer kritischen Behandlung der österreichischen Geschichte begegnet,[1]) und Manches schon eine richtige Darstellung gefunden hat, was erst durch spätere Forschungen als begründet festgestellt worden ist. Von den Träumereien eines Stabius in Bezug auf das hohe Alter der nachweisbaren Abstammung des habsburgischen Hauses hielt er sich ferne. Er bekämpfte auch die angeblichen Privilegien Cäsars und Neros für Oesterreich. — Es verging ein volles Menschenalter nach Cuspinian's Tod, bis der Humanist Caspar Bruschius aus Schlackenwald in Böhmen, der sich durch ein Werk über die deutschen Klöster und Bisthümer einen Namen gemacht hatte,[2]) es übernahm, die Austria in Basel in einem Foliobande herauszugeben.[3])

tabulam redegit, quam nunc subjungam, ut omnibus innotescat Austriae situs. Ueber die Descriptio (Karte) urbis Viennensis Danubiique spricht er im Anfange der Comment. in Cassiodor. Chronic., und von der beabsichtigten Tabula Hungariae in dem Werke de Consulibus: Descriptiones regni Hungariae et tabulam ejus addidi regi Hungariae Ferdinandi dicavi, quae jam impressa circumfertur, opus hercle insigne, absit invidia verbo.

[1]) Cuspinian bezeichnet selbst die Richtschnur seines Verfahrens bei seinen Angaben: Nihil assero praeterquam quod ea sic reperi in vetustissimis annalibus venerandae antiquitatis.

[2]) Adalb. Horawitz, Caspar Bruschius. Prag und Wien 1874, besonders S. 135, wo auch von des Bruschius Vorrede zur Austria oder dem Carmen zum Lobe Oesterreichs gesprochen wird.

[3]) Joannis Cuspiniani Austria cum omnibus ejusdem marchionibus, ducibus, archiducibus ac rebus praeclare ad haec usque tempora ab iisdem gestis cum praefat. Caspar. Bruschii. Basil. 1553. fol. In den Opp. Cuspin. Francof. 1601. fol. Vgl. Vogel, Specim. Bibl. Germaniae Austriae. Vienn. 1779. I. 19.

In neuester Zeit hat man auch ein Tagebuch Cuspinian's edirt. In einem gedruckten Almanach novum (vielleicht von Tannstetter) über die Jahre 1499—1529, der sich auf der Wiener Hofbibliothek befand, hatte Cuspinian eigenhändig Notizen über die Tagesereignisse, seine Gesandtschaften, Familienvorfälle (von 1502—1527) eingetragen. J. Heyrenbach, gewesener Custos der Hofbibliothek, schrieb aus dem Almanach, der jetzt für verloren gehalten wird, auf zehn Quartblättern die Notizen ab,[1]) und Karajan veröffentlichte sie als Cuspinian's Tagebuch.[2]) Da die Notizen nicht in einem Manuscripte, sondern in einem gedruckten Almanach eingeschrieben waren, so ist das ursprüngliche Tagebuch nicht bei den Handschriften, sondern unter den gedruckten Büchern zu suchen.

Cuspinian's Epistolae, Praefationes, Inscriptiones etc. und andere kleinere Opuscula, in verschiedenen Werken zerstreut, sind bis jetzt noch nicht gesammelt.[3])

[1]) Chmel, die Handschr. der k. k. Hofbibl. in Wien. 1840. I. S. 473 nach dem Cod. Ms. Nr. 7417: Joannis Cuspiniani diarium res aetate sua gestas complectens.

[2]) In den Fontes rerum Austriacar. (I. p. 397—416) der Schriften der k. Akad. der Wissensch. in Wien. 1855. Herausgeg. von Th. v. Karajan, Tagebuch Johannes Cuspinian's. 1502—1527.

[3]) Philipp Gundel in seinem im J. 1519 auf Kaiser Maximilian gedruckten Epicedion spricht von vier Epitaphia Cuspinian's und einer Stein-Inschrift desselben. Denis S. 207. Fischer in den Notit. Vindob. P. II. p. 58, P. III. p. 201 theilt die zwei Steininschriften Cuspinian's an seinem Hause zum „Rössel“ in der Singerstrasse mit. Die Inschrift in der Deutschen Ordens-Capelle gibt ebenfalls Fischer II. p. 56.

Eubolius.

Gabriel Gutrather aus Laufen im Salzburgischen.

† 1527.

Gabriel Gutrather, dessen humanistischer Name Eubolius oder Eubulius aus dem Griechischen entnommen war, hatte Laufen in der Salzburgischen Diöcese zur Geburtsstätte. An der Wiener Universität docirte er zuerst als Magister artium, ging aber schon vor dem letzten Decennium des 15. Jahrhunderts zur juridischen Facultät über. In deren Matrikel ist er bereits beim J. 1492 als Licentiatus juris canonici eingetragen. Im J. 1500 wählte man ihn zum Rector der Universität.[1])

Der gelehrten Donaugesellschaft trat er als Mitglied bei,[2]) jedoch ist von ihm keine poetische Production bekannt.

Im J. 1509 finden wir ihn als Syndicus oder Protonotarius der Stadt Wien[3]) und nach den stürmischen

[1]) Steyerer hist. Albert. II. p. 487 aus der Univ. Matrik.: Anno 1500 die divor. Tiburcii et Valeriani designatus est per quatuor procuratores Gabriel Gutrater de Lauffen Salisburgensis artium liberal. Mag. sacratissimaeque jurisprudentiae Licentiatus, in moderatorem rei publ. literariae praefati studii de consultissima facultate jurisconsultorum.

[2]) In der cuspinianischen Inschrift, welche die Namen der Mitglieder der Sodalität angibt, wird er namentlich angeführt.

[3]) Cuspinian's Tagebuch S. 400 gibt an beim 17. Mai 1509, der Firmpathe seines Sohnes Sebastian Felix sei gewesen Gabriel Eubolius: prothonotarius nostre urbis Vienne Magister Gutrater dictus, Licentiatus juris.

Bürgerunruhen in Wien im J. 1521 unter dem Bürgermeister Johann Rynner wurde er bei dem factischen Regierungsantritte des Erzherzogs Ferdinand als Bürgermeister seit 1522 eingesetzt. Noch vor der ersten Belagerung Wiens durch die Türken 1529 war er aus dem Leben geschieden.[1])

Näheres von seinem Leben und seiner literarischen Thätigkeit ist nichts bekannt.

[1]) Die Matrikel der rheinischen Nation steht im Widerspruch mit der Grabschrift, indem die erstere 1527, die letztere 1529 als Todesjahr angibt. Die Matrikel meldet: Item moritur repentina morte vir egregius Gabriel Gutradter, qui annis multis prothonotarius Viennensis fuit, a. domini 1527 die 9. Febr. Die Grabschrift in St. Stephan lautet: (cf. Locher Spec. p. 400):

Hier liegen begraben
Gabriel Guetrather
der Rechte Licentiat
und Frau Catharina
seine eheliche Hausfrau
MDXXIX

Vielleicht bezieht sich die Jahreszahl 1529 nur auf das Todesjahr von Gutrather's Frau.

Fabri.

Udalrich Schmidts aus Thornberg in der Schweiz.

† n. 1544.

Ulrich Fabri aus Thornberg im Schweizer Canton Bern gebürtig,[1]) mit dem Beinamen Rhaetus, gehört zu den humanistischen Epigonen, die in der letzten Zeit Maximilians I. an der Wiener Universität auftreten oder erst unter dessen Nachfolger Ferdinand sich einen Namen machen.[2]) Sein deutscher Name ist nicht bekannt: er mag wohl Schmieds oder Schmidts (Schmitz) gelautet haben.

Seine früheren Studien in der artistischen Facultät hat er ohne Zweifel in Wien gemacht. Im J. 1514 kam er von Klosterneuburg, wo er Schulmeister gewesen,[3]) nach Wien und tritt nach wenigen Jahren daselbst unter den Humanisten als artistischer Magister auf. Daneben betrieb er nach dem Beispiele seiner Gönner und Freunde Cuspinian und Vadian das Studium der Arzneikunde[4]) und erhielt die

[1]) Rosas I. 2. p. 140 gibt Vorarlberg als seine Heimat an.

[2]) Ausser den spärlichen Notizen in den Act. fac. art. vgl. über ihn: die dürftigen Angaben in Script. univ. Vienn. P. III. p. 10. Denis, Wiens Buchdr. Gesch. S. 169 und in verschiedenen Noten bei der Drucknachweisung seiner Schriften.

[3]) Vgl. Denis, W. B. G. S. 168.

[4]) Script. univ. Vienn. P. III. p. 10: Udalricus Fabri, nonnullis Faber, natione Rhetus, cum Francisco Emerico medicinam profiteri jussus fuit.

medicinische Doctorwürde. Wenn Fabri sich auch als Dichter und Kenner der lateinischen Sprache auszeichnete, so kann er doch nicht wegen seiner besonderen Verdienste um die Verbreitung des Griechischen gepriesen werden.[1]) Seine akademische Wirksamkeit beginnt erst recht von der Zeit an, als sein Landsmann Vadianus Wien verlassen und in seine Vaterstadt St. Gallen zurückgekehrt war (nach dem J. 1518).

Von 1524 bis 1532 war er vier Mal Rector. Bei seinem ersten Rectorat wird er schon als Doctor Medicinae genannt: er führte auch die Benennungen Physicus und Poeta. Seit dem J. 1533 bekleidete er die von der Regierung bestellte Professur der praktischen Arzneikunde.[2]) Sein Todesjahr steht nicht ganz fest: jedenfalls starb er erst nach 1544,[3]) da er in diesem Jahre zum siebenten Male als Decan der medicinischen Facultät ihre Geschäfte geführt hat.

Zuerst trat Udalricus Fabri mit der Herausgabe einiger italienischer Schriftsteller auf: er gab 1516 in Wien den Dialog Philalethes des Dichters Maffeo Vegio von Lodi mit einem gelehrten Commentar und einem Gedichte heraus;[4])

[1]) Mailath, Gesch. v. Oesterr. I. S. 391 gibt die sonderbare Notiz: „Dem Ulrich Fabri gebührt das Verdienst, durch Uebersetzungen aus dem Griechischen in das Lateinische mehr Lust und Eifer zur griechischen Sprache für die Folgezeit erweckt zu haben".

[2]) Act. fac. Medic. lib. III. p. 121 ad ann. 1533. Unter Kaiser Ferdinand wurden zwei von der Regierung besoldete Lectoren der Arzneikunde angestellt (1533): der eine (Udalricus Fabri) hatte sich mit der Praxis, der andere mit der Theorie zu befassen. Vgl. Rosas, Gesch. der Wien. Hochschule, insb. der medic. Fac. I. 2. S. 47.

[3]) In den Script. univ. Vienn. P. III. p. 10, wo über ihn nur wenige höchst dürftige Notizen gegeben werden, ist sein Tod 1541 angesetzt. Rosas setzt ihn ins J. 1544.

[4]) Vgl. Denis S. 151 fll. Maphei Vegii Laudensis poetae et oratoris Dialogus, cui nomen Philalethes (de Veritate) Vienn. 1516. 4⁰.

dann im folgenden Jahre ebendaselbst Petrarca's Epistola ad Thomam Messanensem mit Gedichten und einer Zuschrift an seinen Freund Jacob Kornhuber;[1]) im selben Jahre machte er zu dem Camertinischen Justinus den Index nebst einer Elegie zum Lob der Historie und einer Zuschrift an den Wiener Bischof Georg Slatkonia.[2]) In gleicher Weise fügte er auch der von Joh. Gremper 1514 herausgegebenen Schrift de Vitae perfectione des Gregor von Nyssa, welche Georg von Trapezunt aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzt hatte, eine Ode bei.[3])

Die Familiarium colloquiorum Formulae des Erasmus Rotterdamus edirte er in Wien 1519 und stattete sie mit einem empfehlenden Gedichte aus.[4])

Seine literarische Thätigkeit in humanistischer Richtung legte er durch Veröffentlichung alter Schriftsteller an den Tag, welche Ausgaben er theils mit Scholien, theils mit Zuschriften und poetischen Beigaben versah. Wir führen von diesen Ausgaben folgende an:

Platonis Dialogus de philosophia atque ejus amatoribus nach der Uebersetzung des Marsilius Ficinus, nebst einer Zuschrift an den damaligen Rector Christ. Kulber und einer Sapphischen Ode in laudem Gymnasii Viennensis. Vienn. 1517 an seine Freunde Ambrosius Salzer, Johann Hueber, Martin Edlinger und Sebast. Wunderl.[5])

Basilii Magni libellus de veterum scriptorum et praesertim poëtarum libris Vienn. 1518. [Mit gelehrten Scholien.][6])

[1]) Denis 168. Francisci Petrachae Oratoris et poetae Epistola ad Th. Messanensem de inventionibus et ingenii vi etc. Vienn. 1517. 4.

[2]) Vgl. oben im Artikel Camers.

[3]) Denis S. 176. Es finden sich auch Oden von anderen Humanisten, Hadelius, Gundelius, Logus etc. beigefügt.

[4]) Vgl. Denis S. 195.

[5]) Denis, W. B. G. S. 321, unter den Werken, deren Druckjahr nicht bestimmt ist.

[6]) Denis S. 190.

M. T. Ciceronis Oratio quam pro Aulo Licinio poëta habuit unde et magna Poëticae laus in hac ipsa continetur coloribus rhetoricis in margine suo loco eleganter appositis. Udalric. Fabri lectoribus mit poetischen Beigaben, worunter auch Fabri's Ode ad Rupert. Arietinum (Hödl) collegam et Gymnas. Vienn. Vice-Cancell. und Tetrastichen ad Germaniae juventutem. Vienn. 1518. [1]

Tabula Cebetis Thebani in der lateinischen Uebersetzung von Ludovicus Odaxius Patavinus. Vienn. 1519 [mit Scholien]. [2]

Boëthius de consolatione philosophiae in einer kritischen Ausgabe. Vienn. 1521. [3]

Das von seinem Freunde, dem Ingolstädter Professor der Poetik Jacob Locher Philomusus, geschriebene Judicium Paridis ludi cujusdam instar carmine descriptum (welches Stück in Ingolstadt 1502 aufgeführt worden) gab Fabri mit Erläuterungen heraus. Das Druckjahr ist nicht angegeben. [4]

Endlich sind von den poetischen Productionen Fabri's noch anzuführen:

De Resurrectione Christi protrepticon ad laetitiam elegia. Vienn. 1523. [5]

Epicedion in obitum Rudolphi Agricolae junioris. Cracov. 1521. [6]

Panegyris ad Baronem a Polhaim et Wartemberg: authore Ulricho Fabri Rheto Physico et Poëta, publico denique humanarum literarum celeberrimae Viennensis Academiae Professore et Rhetore. Ejusdem nonnulla Epigrammata. Vienn. 1526. [7]

1) Denis S. 190.
2) Vgl. oben den Artikel Camers.
3) Denis S. 234.
4) Denis S. 642.
5) Scriptor. univ. Vienn. l. c.
6) Vgl. oben den Art. Agricola.
7) Vgl. Denis S. 258.

Gerbelius.

Nicolaus Gerbel aus Phorzheim in Baden.

† 1560.

Nicolaus Gerbel aus Pforzheim gehörte zwar zu den Humanisten und er war als Alumnus des Collegiums poëtarum (Musophilus benannte er sich damals) [1]) ein Schüler des Conrad Celtes, aber er trat wenig als Dichter und mit selbstständigen schriftstellerischen Arbeiten auf. Von Cuspinian und dem kaiserlichen Rath Krachenberger besonders unterstützt, [2]) vollendete er in Wien seine Studien in der artistischen Facultät. Seine literarische Thätigkeit beschränkte er vorzüglich darauf, dass er Werke seiner Lehrer, namentlich des Cuspinian und Camers mit Vorreden und Empfehlungen in Prosa und in Versen versehen herausgab. Bei manchen Schriften, welche aus der Officin der Buchdrucker Hieronymus Liebenthal und Johann Singren hervorgingen und von den Gebrüdern Leonhard und Lucas Alantsee verlegt wurden, besorgte er die Correctur und Revision. In solcher Weise finden wir ihn thätig im Jahre 1512 bei der Herausgabe des Camertinischen Pomponius

[1]) Vgl. oben im Art. Conrad Celtes S. 249.

[2]) Gerbel gibt dieses in seiner Vita Cuspiniani, welcher er dessen Opus de Caesaribus atque Imperatoribus beifügt, ausdrücklich an.

Mela [1]) und der neuen verbesserten Ausgabe der Perottischen lateinischen Grammatik (1513 und 1518), welche früher durch Bernhard Perger veranstaltet worden war. [2])

Später betrieb er auch die juristischen Studien, jedoch ohne darin sich durch eine schriftstellerische Leistung auszuzeichnen. Nach dem Tode des Kaisers Maximilian verliess er Wien; wir finden ihn später in Strassburg, wo er an der Universität Geschichte docirte und im Jahre 1560 aus dem Leben schied. [3])

Als im ersten Decennium der Reformationszeit in Strassburg Lutheraner, Zwinglianer und andere Glaubensneuerer auftraten, gehörte Gerbel zu den ersten Beförderern des Lutherthums und gewann vor allen Anderen die Gunst und den Beifall des Wittenberger Reformators, der durch ihn von allen Vorgängen in Strassburg auf das genaueste unterrichtet wurde. Luther schrieb ihm 1528, dass er hoffe, dass Bucer und dessen Anhänger die verdiente Strafe wegen ihrer Schlechtigkeit noch treffen möge, dass aber Gerbel, der unter Bestien und Schlangen, Pardern und Löwen wie ein zweiter Daniel lebe, in der Wahrheit des Glaubens erhalten werde. Gerbel berichtet ihm dann im folgenden Jahre, dass er von dem Verkehre mit den Strassburger Predigern ganz abgesondert sei. [4])

[1]) Denis, W. B. G. S. 72.

[2]) Bernhard Perger hatte die Perotti'sche Grammatik Wien 1502 herausgegeben; neue Ausgaben folgten 1513 und 1518, die letztere führte den Titel: Grammatices institutiones novae magistri Bernhardi Pergeri et modo vere novae, paucis pro uberiori utiliori et necessaria puerorum eruditione additis, mit Index und poetischen Zuschriften von Nicolaus Gerbel und Udalr. Fabri zur Empfehlung. Das Werk besteht aus vier Theilen. Der erste Abschnitt handelt von den Theilen der Rede, der zweite von der Construction, der dritte vom Briefschreiben, der vierte von der Prosodie. Neu beigefügt ist die kleine Schrift von dem Italiener Mancinelli, Summae declinationis Lexicon. Vgl. Denis, W. B. G. S. 192.

[3]) Denis, W. B. G. S. 85. Note.

[4]) Röhrisch, Reform. im Elsass. II. 88. 119 und I. 310 fl., wo die Epistola Gerbelii ad Luther. d. d. 23. April 1525. Vgl. Döllinger, Reformat. II. S. 7 und 55 fl.

Es war in Wahrheit eine Sache der Pietät und Dankbarkeit, dass er von seinem Lehrer und Wohlthäter Cuspinian das Werk de Caesaribus atque Imperatoribus Romanis im J. 1540 edirte und zur Einleitung Lebensnachrichten über seinen früheren Gönner beifügte, welche Vita freilich mehr als ein rhetorischer Panegyricus denn als eine streng historische Biographie zu bezeichnen ist. [1]) Später edirte er auch das von Cuspinian mit einem Commentar versehene Chronicon Cassiodori aus dessen Nachlasse im Drucke 1552. [2])

Seine Briefe finden sich an verschiedenen Orten zerstreut; man hat sie noch nicht gesammelt und herausgegeben. [3])

[1]) Joannis Cuspiniani Poëtae laureati et Medic. doct. etc., de Caesaribus atque Imperatoribus Romanis opus insigne ed. Nicolaus Gerbelius. Argent. 1540. fol.

[2]) Vgl. oben Cuspinian's Schriften. Cassiodori Chronic. c. comment. Cuspin. Basil. 1552 ed. Nic. Gerbel. fol.

[3]) Auch in dem Münchener Codex 4007 der k. Hofbibliothek, welcher vorzüglich Briefe von und an den Humanisten Mich. Hummelberger enthält, finden sich Briefe von Nicol. Gerbelius. Vgl. Horawitz, M. Hummelberger. Berl. 1875. S. 9.

Gundelius.

Philipp Gundel aus Passau in Baiern.

† 1567.

Philipp Gundel,[1]) der nicht wie die meisten deutschen Humanisten seinen Familiennamen ins Griechische oder Lateinische übertrug, war 1493 in der Diöcese Passau in Baiern geboren.[2]) Er kann als der letzte Humanist aus der Celtes'schen Schule angesehen werden. Seine Universitätsstudien machte er in Ingolstadt, wo berühmte Gelehrte besonders in der artistischen Facultät viele Studirende um sich versammelt hatten. Dann kam er 1511 nach Wien, wo er unter der Leitung der Italiener Camers und Cospi, wie auch des Schweizers Vadianus die humanistischen Studien fortsetzte und zugleich auch im Hause Cuspinian's dessen Sohn Sebastian unterrichtete.[3]) Nachdem er die

[1]) Was in den Script. univ. Vienn. III. p. 33 sq. über ihn bemerkt wird, ist äusserst dürftig. Kink I. S. 209, n. 242 gibt über ihn einige gute Notizen.

[2]) Ueber seine früheste Jugendzeit gibt Gundelius selbst Nachricht in der Zuschrift an den baierischen Herzog Ernst, Administrator des Stiftes Passau, welche dem Epicedion ad Divum Caes. Maximilian. Vienn. 1520 vorgesetzt ist. Vgl. Denis, W. B. G. S. 207.

[3]) Denis, W. B. G. S. 184 nach einer Vorrede des Gundelius.

Magisterwürde erlangt hatte, widmete er sich den juridischen Studien, worin er das Doctorat sich erwarb. [1])

Seine ungewöhnliche rhetorische und dichterische Begabung, wie auch seine gründlichen Kenntnisse in den alten classischen Sprachen empfahlen ihn nach dem Abgange des Joachim Vadianus, der 1518 in sein Vaterland St. Gallen zurückkehrte, zur Professur der Poetik und Eloquenz [2]) und im Anfang des Jahres 1519 hielt er im Auftrage der Universität bei den Exequien des Kaisers Maximilian die Leichenrede. [3])

Im Jahre 1521, wo politische Unruhen die Wiener Universitäts-Verhältnisse zerrütteten, und die Verheerungen der Pest nöthigten die Hörsäle zu schliessen, begab sich Gundelius nach Polen, wo er an der Hochschule Krakau die Rechte lehrte. Aber schon nach kurzer Zeit kehrte er nach Wien zurück [4]) und trat ganz in die juridische Facultät ein. 1530 war er ihr Decan und zehn Jahre später bekleidete er das Rectorat.

[1]) Denis, W. B. G. S. 217. Script. univ. Vienn. III. p. 33.

[2]) In einer gedruckten Oratio ipso die christiani Natalis initio Anni MDXIX habita Leopoldo Jordano philosopho ac medico, academiae moderatore (vgl. Denis, W. B. G. S. 185) sagt Gundelius von sich selbst: Illius (Cuspiniani) beneficio nuper in nostro illo gymnasio Viennensi poetices et eloquentiae publica professio cum decentissimo quidem honorario post — — Joachim. Vadianum mihi delata est.

[3]) Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1519. Laudavit pro funere . . . Mag. Philipp. Gundelius Bojus, ordinarius poetices. Consp. hist. univ. Vienn. ad ann. 1519.

[4]) Velius Ursinus in einer Epistol. ad Erasmum vom. J. 1524 (vgl. Denis S. 244):

Postremus rediit (Viennam) gelidis praecanus ab oris (Poloniae)
Gundelius, quo vix hodie jucundior alter
Vivit homo.

Nach der Oratio, welche Phil. Gundel im Namen der Universität an den Erzherzog Ferdinand bei seinem Einzug in Wien, 21. August 1522, hielt, ist die Zeit seiner Rückkehr nach Wien zu bestimmen. Die Oratio in MS. auf der Hofbibl. Nr. 7416.

Grosse Auszeichnungen ertheilte ihm der römische König Ferdinand, der ihn zum geheimen Rath seiner Gemalin Maria und zum Fiscaladvocaten von Niederösterreich [1]) ernannte und ihm mancherlei Beweise seiner besonderen Gunst gab. Auch die Universität wollte dem ausgezeichneten Gelehrten ihre vorzügliche Achtung und Anerkennung seiner Verdienste dadurch aussprechen, dass sie ihm die sonst nicht vorgekommenen Ehrentitel: beständiger Patronus und Conservator zuerkannte. [2]) — In innigster langjähriger Freundschaft stand er mit dem berühmten Mathematiker, Astronomen und Medicus Andreas Perlacher, dem er auch eine Grabschrift setzte. [3])

Philipp Gundel erreichte ein hohes Alter: er starb am 4. September 1567 im 75. Lebensjahre; auf dem Kirchhofe bei St. Stephan ward er beerdigt und ihm daselbst ein Grabstein mit einer Inschrift von seinem Schwiegersohne Ambrosius Brassicanus gesetzt. [4])

[1]) Script. univ. Vienn. l. c. Consultissimus ad haec juris utriusque ad summorum Principum consilia admotus, Ferdinandi I. inferioris Austriae fisci advocatus et consiliarius regiminis summa fide, dexteritate ac prudentia haec munera obivit.

[2]) Conspect. hist. Vienn. III. 33 besonders nach dem Zeitgenossen Eder, Catal. Rect. p. 75, wo die grössten Lobpreisungen auf Gundel's Gelehrsamkeit in griechischer und römischer Literatur, seine Verdienste um Beförderung der Wissenschaften an den Universitäten Krakau und Wien ausgesprochen und die Ehrenämter angegeben werden, welche er von Kaiser Ferdinand und der Hochschule Wien erhielt.

[3]) Locher Specul. p. 402. Vgl. unten den Art. Perlacher.

[4]) Das Epitaphium, welches Locher Specul. p. 404 mittheilt, lautet:

D.O.M.S.
Philippi Gundelii J.C.
Caesarei olim Senatoris
exanime corpus
hic conditum est.
Excessit a. Christi MDLXVII
quarta Septembris
Cum vixisset annos LXXIV
Mens. IV dies III.

Obschon Philipp Gundel zu den ersten juridischen Celebritäten [1]) an der Wiener Universität in Ferdinands I. Regierungszeit gehörte, so besitzen wir doch von ihm keine einzige die Rechtskunde betreffende Schrift. [2]) Seine literarische Thätigkeit erstreckte sich auf die humanistischen Fächer, auf Poesie, Beredsamkeit und Herausgabe alter Autoren; besonders zahlreich sind seine kleinen dichterischen Productionen aus seiner früheren Zeit, als er sich noch ganz dem Humanismus widmete und er die von seinen Gönnern und Freunden herausgegebenen Schriften mit Elegien, Epigrammen, Zuschriften, Epitaphien etc. [3]) versah und die von ihm als Professor der Eloquenz gehaltenen Universitätsreden edirte. [4])

Catharina uxor
et Margaretha filia
eaedemque heredes
Marito et patri
benemerito P. P.
Joanne Ambrosio
Brassicano J. C.
genero curante.

In den Script. univ. Vienn. ist sein Tod unrichtig ins J. 1558 gesetzt.

[1]) Casp. Bruschius in dem Carmen zum Lob Oesterreichs, welches er seiner Ausgabe von Cuspiniani Austria (Basil. 1553) vorsetzt, nennt unter den ersten Wiener Gelehrten seiner Zeit den Passauer Dr. Philippus Gundelius, den Juristen, den er mit dem Römer Scaevola und dem Armen-Advocaten Ipho (Yvo) vergleicht, ja ihn sogar als Aristoteles seiner Zeit bezeichnet.

[2]) Wenn man etwa seine Consilia pro Ferdinand. I. Imp. contra Paulum IV. papam (auf der Wiener Hofbiblioth. in MS. Nr. 8727) ausnimmt.

[3]) Eine Sammlung von seinen Gedichten und poetischen Productionen, aber keine vollständige, erschien noch zu Lebzeiten des Verfassers: Philippi Gundelii Carminum libri II. Vienn. 1539. 8. Vgl. Janoc. Memor. Miscell. Polon. Vol. I. p. 105. Denis S. 396.

[4]) Dahin gehört vorzüglich seine unter dem Rectorate des Leopold de Jordanis gehaltene Amtsantrittsrede (1519), worin er einige Nachrichten über sein Leben gibt (Vgl. Denis, W. B. G. S. 185) und sein Leichen-

Schon in seinem zwanzigsten Lebensjahre 1513 war er, besonders auf Anregung seines Gönners Cuspinian, mit verschiedenen schriftstellerischen Arbeiten aufgetreten. Die von ihm edirten Panegyrici variorum et declamationes nonnullae perquam eruditae hactenus non impressae sind eigentlich von Cuspinian zum Druck vorbereitet und von Gundel edirt. [1])

So wurde auch das von Jacobus Faber Stapulensis in Paris 1502 herausgegebene Compendium philosophiae moralis ex Aristotelis Ethicorum et Politicorum libris von ihm und seinem Collegen Martin Edlinger zum Wiederabdruck gebracht. [2])

In gleicher Weise liess er das von dem italienischen Humanisten Antonius Geraldinus verfasste Bucolicon (oder XII Eglogae) de vita Christi wieder abdrucken und fügte ein Carmen hinzu. [3])

Die bedeutendste literarische Leistung Gundel's aus diesem Jahre aber ist seine Ausgabe der Libri Publii Ovidii Nasonis Fastorum sex, welche er ohne Zweifel auch mit Unterstützung Cuspinian's machte. [4])

gedicht (Epicedium) auf Kaiser Maximilian, welches bei dem Anniversarium (19. Jan. 1520) in Druck erschien, nebst einer Anzahl griechischer und lateinischer Epitaphien. Vgl. Denis S. 206.

[1]) Vgl. oben Cuspinian's Leben S. 300.

[2]) Denis S. 87.

[3]) Denis S. 81.

[4]) Der vollständige Titel der Schrift lautet: Publii Ovidii Nasonis Fastorum libri sex diligentissime recogniti. Addito Calendario Romano venerandae vetustatis nunquam ante impresso, nebst einer dichterischen Querela Philippi Gundelii de sex Fastorum libris amissis. Vienn. 1513. 4⁰. (Vgl. Denis S. 90.) Dass Marcus Welser die Ausgabe ins J. 1510 setzt, ist offenbar unrichtig. In Script. univ. Vienn. III. p. 34 wird bemerkt, dass Welser diese Ausgabe nicht habe auftreiben können. Vgl. Th. Mommsen, Ueber den Chronographen vom J. 354. S. 561 fll. und oben im Leben des Cuspinianus S. 299. Die Ausgabe selbst hat keinen besonderen kritischen Werth, aber merkwürdig ist der beigefügte römische Kalender, welchen Cuspinian

Gundel's beigefügtes Klagegedicht über die sechs verlorenen Bücher der Ovidianischen Fasti ist in so fern interessant, als daraus zu entnehmen ist, auf wie wenig Wahrheit die Angabe des Celtes beruht, er habe diese Bücher in einem Kloster aufgefunden. Cuspinian, der vertraute Freund des Celtes, welcher sich, wie bekannt ist, vielfach mit Ovid's Gedichten beschäftigte, würde sicher von dem Funde nähere Kenntniss gehabt und ihn seinem Lieblingsschüler Gundelius nicht verschwiegen haben, wenn die Sache wahr gewesen.

Als Nachahmungen der zweiten und sechsten Ekloge Virgils gab Gundel zwei Carmina heraus, welche die Titel führen: Apollinodia und Callinera. Sie wurden seinem Zögling, dem Sohne Cuspinian's, Sebastian Felix, gewidmet. [1])

Die Ausgabe von Claudian's Carmen in Rufinum, [2]) ein Abdruck der im J. 1510 erschienenen Camertinischen Edition, war in gleicher Weise wie die Ausgabe des siebenten Buches der Plinianischen Naturgeschichte, für die Scholaren bestimmt, die er, nach Vadian's Abreise in sein Schweizer Vaterland, in den Vorlesungen über die Rhetorik um sich versammelte. [3])

Die Vielseitigkeit der Wiener Humanisten zeigte sich auch bei unserem Gundelius. Von den classischen Autoren

von dem kaiserlichen Rath Fuchsmagen erhalten hatte und den später Lambec. Comment. lib. IV. App., Kollar Anal. Vindob. p. 495, wie auch in neuester Zeit Mommsen wieder haben abdrucken lassen.

[1]) Philippi Gundelii Pataviensis philosophi et jurisprudentiae candidati Aeglogae duae: quarum prior Apollinodia, altera Callinera inscribitur. Vienn. 1518. 4⁰. Gundel dichtete die beiden Eklogen auf einer ungarischen Reise, welche er in Gesellschaft mit seinem Gönner Cuspinian machte.

[2]) Claudii Claudiani poëtae in Ruffinum libri duo. Philippus Gundelius Studiosis. Vienn. 1518.

[3]) C. Plinii Secundi liber septimus naturalis historiae. Philippus Gundelius ad studiosam juventutem. Vienn. 1519.

wandte er sich zu den Kirchenschriftstellern. Er edirte 1521 Tertullian's Apologeticus adversus gentes,[1]) kehrte aber schon im folgenden Jahre zu Cicero zurück, dessen Oratio pro lege Manilia er herausgab, und stellte in der Praefatio in Aussicht, nach und nach alle Reden in für die Scholaren bestimmten Ausgaben zu veröffentlichen, welchem Versprechen er aber nicht nachkam.[2])

Ebenfalls für Studirende der Rhetorik hatte er schon einige Jahre früher die wichtigsten Briefe des Franciscus Philelphus mit zwei Episteln des Pico von Mirandola edirt.[3])

In den späteren Jahren seines Lebens beschäftigte sich Gundel weniger mit humanistischen Studien; theils nahm ihn das Geschäftsleben mehr in Anspruch, theils fehlte ihm nach dem Abgange seiner humanistischen Freunde die äussere Anregung. Ein poetischer Nachruf an den Astronomen und Arzt Andreas Perlacher,[4]) und ein Leichen-

[1]) Q. Septimi Florentis Tertulliani adversus Gentes Apologeticus. Mit einer Praefatio von Ph. Gundelius. Vienn. 1521. 4. Vgl. Denis, W. B. G. S. 216.

[2]) M. Tullii Ciceronis pro lege Manilia sive de imperio Cn. Pompeji Oratio. Compendii gratia seorsum impressa accurateque emendata. Philippus Gundelius Studiosis. Vienn. 1522. 4°. In der Vorrede verspricht der Herausgeber: Ciceronianas Orationes eo quo circumferuntur ordine atque numero, deo dante, universas qua potero fide enarraturus. — Nur die Oratio pro Tito Annio Milone folgte noch in demselben Jahre, ohne Angabe des Herausgebers, der aber ohne Zweifel Gundelius war. Beide Ausgaben gehören zu den seltenen. Vgl. Denis S. 227.

[3]) Francisci Philelphi epistolarum summa diligentia excerptarum liber. Epistolarum item duae ex Joanne Pico Mirandulano. Vienn. 1520. 4°. Denis S. 214 bezweifelt nicht, dass Gundelius der Herausgeber sei, obschon er sich nicht genannt hat.

[4]) Vgl. unten Andreas Perlacher S. 340 das Epitaphium Gundel's auf Perlacher und seine Elegie auf denselben, in den Comment. Ephemeridum Andr. Perlachii. Vienn. 1551. Denis, W. B. G. S. 471.

gedicht auf seinen Schwiegersohn Franciscus Emericus, [1]) Professor der Arzneikunde, der 1560 starb, gehören zu den letzten dichterischen Productionen unseres Gundelius.

[1]) Vgl. Denis S. 492 und 601. Am letzteren Orte bei Gelegenheit der Angabe der Oratiuncula in funere D. Fr. Emerici scripta wird bemerkt: darin Zuschrift von Gundel, dessen Tochtermann der Verstorbene war, — endlich die Leichengedichte von Gundel etc.

Hadelius.

Jan Hadel aus Niedersachsen.

† n. 1518.

Janus Hadel aus dem Haderland an der unteren Elbe studirte und lehrte im Anfange des 16. Jahrhunderts (um 1507) an der Universität Leipzig die liberales artes. Von seinen Lebensverhältnissen ist ausser dem, was er gelegentlich von sich selbst berichtet, wenig bekannt. Von Leipzig kam er auf kurze Zeit an die neu errichteten Hochschulen Wittenberg und Frankfurt an der Oder. Dann wandte er sich nach Greifswalde in Pommern, von wo er an die Universität Rostock berufen ward. Der Wander-Magister ward aber überall von Missgeschick verfolgt. In Rostock wurden ihm sein Jahrgehalt und die Geschenke, die ihm der Mecklenburger Herzog gegeben hatte, gestohlen. Nur durch die Unterstützung edler Menschenfreunde wurde er grosser Noth entzogen. Der dichterisch ziemlich begabte Humanist zeichnete sich durch grosse Fertigkeit in der antiken Versification und durch Schnelligkeit in der Producirung von Gedichten über die ihm vorgelegten Stoffe aus. [1]) Er war ein ausgezeichneter Improvisator, der sich durch

[1]) Solche Gedichte nannte Hadelius Extemporales Camoenae. Vgl. Denis, Merkw. d. Garell. Bibl. S. 267.

seine lobpreisenden Gedichte zwar Freunde und Gönner erwarb, aber auch durch seine satyrischen Angriffe und beissenden Epigramme erbitterte Feinde und Widersacher zuzog. Von seinen Gegnern verfolgt, war seines Bleibens in Rostock nicht lange: er war gezwungen, die Stadt zu verlassen. Wie ein Abenteuerer wanderte er durch norddeutsche Länder bis nach Polen, wo er sich nach Krakau begab, obschon dort gerade die Pest herrschte und viele Einwohner aus der Stadt trieb. Hadel's nächste Absicht bei der Wahl seines Aufenthaltes in Krakau ging dahin, an der dortigen Universität Vorlesungen über die Poetik zu halten und daneben die Arzneikunde zu studiren. Noth und Krankheit aber suchten ihn bald auf das Aeusserste heim. Ein sächsischer Arzt Namens Johann Rosbach, der sich in Krakau niedergelassen hatte, und der den Wander-Poeten behandelte, erbarmte sich mit einigen Humanisten des unglücklichen Hadelius. Als er genesen war, unterstützten sie ihn mit den nöthigen Mitteln zur Reise nach Wien und empfahlen ihn ihren dortigen Freunden. So kam er 1515 in die Donaustadt, um daselbst das glücklicher durchzuführen, was er in Krakau nicht hatte vollbringen können. Durch sein ungewöhnliches Improvisations-Talent ward er im Kreise der Wiener Humanisten bald bekannt und von dem Universitäts-Superintendenten Cuspinian besonders protegirt. So verbesserte sich wesentlich seine Lage, zumal auch der Kaiser Maximilian auf ihn seine Aufmerksamkeit richtete und ihn durch die Ertheilung des Dichterlorbeers auszeichnete. Für die ihm zu Theil gewordene Anerkennung und Auszeichnung dankbar, erhob er in seinen poetischen Productionen seine Freunde und Gönner mit grossen Lobpreisungen und befestigte sich dadurch nicht wenig in ihrer Gunst.

In dieser Richtung veröffentlichte er 1518 ein Buch Elegien, worin er seine einflussreichen humanistischen Freunde besang und eine weitere Sammlung solcher Gedichte

in Aussicht stellte.[1]) Zu Schriften und Ausgaben seiner Collegen lieferte er dichterische Empfehlungen.[2]) Dass er auch Vorträge an der Universität hielt, ist nicht zu bezweifeln; jedoch lassen sich dieselben hinsichtlich der behandelten Gegenstände nicht näher nachweisen.

Hadel's unruhiger Geist und seine Wanderlust liessen ihn nicht lange an demselben Orte verweilen. Indem er sich mit grossen Plänen für die Zukunft trug,[3]) und mit der Absicht umging, eine gelehrte Reise nach Italien zu machen und dann später in seiner norddeutschen Heimat ganz den humanistischen Studien sich widmen wollte, wurde er frühzeitig dem Leben entrissen. Das Jahr seines Todes ist unbekannt.[4])

[1]) Jani Hadelii Poëtae a divo Maximiliano coronati Elegiarum (26) liber primus. Vienn. 1518. Ein liber secundus ist nicht erschienen. Vgl. Denis, Merkw. d. Garell. Bibl. S. 265.

[2]) Gregorii Nysseni de vita Moysis liber per Georg. Trapezunt. e graeco in latin. convers. Vienn. 1517. Mit Distichen und Oden von Janus Hadelius, Phil. Gundel., Ud. Fabri u. A. Vgl. Denis, Wiens Buchdr. Gesch. S. 176.

[3]) In der Elegie ad Vienn. scholasticum gibt Hadel. diese Pläne an:

Bis tria Peligni divina volumina vatis
(Caetera Fastorum tempus ademit edax)
Et satiras planabo graveis Juvenalis et illa
Quae modo de magna Livius urbe refert.

[4]) Denis (Merkw. d. Garell. Bibl. S. 265 ff.), der nicht viel auf die poetische Begabung des Hadelius hält, hat aus dessen seltenem Buche der Elegien die Nachrichten über sein Leben zusammengestellt.

Logus.

Georg Logau aus Breslau in Schlesien.

† 1553.

Georg Logau,[1]) dessen humanistischer Name in Logus verändert ward, stammte aus einer schlesischen adeligen Familie;[2]) er war in Breslau gegen Ende des 15. Jahrhunderts geboren. Seine Universitäts-Studien machte er wohl meistens in Wien, wo wir ihn im zweiten Decennium des 16. Jahrhunderts als humanistischen Schriftsteller finden.

Ob er den Dichterlorbeer aus den Händen Kaiser Maximilians empfangen hat oder erst später bei seinem

[1]) Dürftige Nachrichten geben über ihn meist aus Lazii Chronic. urb. Vienn. p. 55 die Scriptores univ. Vienn. III. p. 32. Genauer sind die kurzen Angaben bei Denis, Wiens Buchdr. Gesch. an verschiedenen Stellen, besonders S. 286, 396 und 633 nach Sinap. Schles. Curiosität. p. 608 und Henel. Siles. renov. c. VIII. p. 516. Sommersberg. Scr. rer. Sil. I. p. 223.

[2]) Script univ. Vienn. l. c. Georg Logus, aliis Logau, nobilitate generis, gestis honoribus, doctrinaeque praestantia — admodum clarus, ex antiqua baronum familia ortus. Des Logus Vater, auch Georg Logau geheissen, der in der Breslauer Cathedrale begraben wurde, erhielt daselbst von seinem Sohne ein Epitaphium. Von den zahlreichen Söhnen dieses ältern Logau (beigenannt auf Schlaupitz) stammten die schlesischen Herren von Logau und auch der im 17. Jahrhundert lebende Epigrammendichter Friedrich von Logau.

Aufenthalt in Italien von einem Comes Palatinus, dem das Recht der Dichterkrönung zustand, lässt sich nicht ermitteln.[1]) Seine juridischen Studien hat er wahrscheinlich auf einer italienischen Universität gemacht: in seinen späteren Jahren, als er bereits des römischen Königs Ferdinand geheimer Rath war, wird er auch als Doctor des canonischen Rechts bezeichnet.[2]) Uebrigens nennt sich Logus selbst weder Magister noch Doctor, auch die Bezeichnung poëta laureatus gebraucht er nur selten.

Logus besuchte einige Male Italien; er hielt sich längere Zeit in Bologna, Rom und Venedig auf.[3])

Zuletzt lebte er in seiner Vaterstadt Breslau als Canonicus an der Cathedrale St. Johann und war zugleich Propst der h. Kreuzkirche. Er starb im J. 1553.[4]) Man rühmt seine gründlichen Sprachkenntnisse im Griechischen und Lateinischen,[5]) sein dichterisches Talent, namentlich

[1]) Eder, Catal. Rect. p. 62 ad ann. 1516: Eodem tempore philosophiae castra sequebantur Jacobus Spiegel — — et Georg. Logus Poëta laureatus. Paul. Jov. Elog. doct. viror. p. 223 nennt ihn Georgium Logum sodalem meum cum laurea signiferum.

[2]) Script. univ. Vienn. l. c.

[3]) An Velius Ursinus sendet er von Bologna aus 1526 einen Horaz (vgl. Denis S. 257), in Rom und Venedig verglich er Handschriften griechischer Bukoliker 1534 (Denis S. 634), über seine Rückkehr aus Italien nach Wien um 1534 schreibt er selbst: Ego Viennae non ita pridem ex Italia reversus in Aula regia versarer etc. (Denis S. 633.) Besonders interessant ist das der Sammlung von Elegien und Epigrammen des Logus (welche 1529 Kaiser Ferdinand gewidmet ist) beigefügte Schreiben des Papst Clemens VII. an den ungarischen König Ludwig II. d. d. Rom. 24. Nov. 1525: Is (Logus) nobis narravit, se triennium jam in Italiae gymnasiis literis operam dedisse, adjutum liberalitate et munificentia S. T., qui ei annuum subsidium ducentorum aureorum constituisses. (Denis S. 287.)

[4]) Sinap. u. Henel ll. cc. Script. univ. Vienn. III. 32.

[5]) Henel. l. c. Linguae graecae latinaeque adeo peritus, ut Pelasgi illum suum, Romani illum suum dicerent. P. Jovius l. c. nennt ihn einen vorzüglichen Interpreten griechischer Autoren.

in der Elegien- und Epigrammen-Gattung,[1]) seine Geschäftsgewandtheit und Lebenserfahrung. Der römische König Ferdinand wurde dadurch bestimmt, ihn bei wichtigen Staatsangelegenheiten zu Rathe zu ziehen und ihm die Erziehung seines Sohnes und Nachfolgers Maximilian anzuvertrauen.[2])

Was die schriftstellerischen Leistungen des Logus betrifft, so sind diese in doppelter Beziehung zu betrachten, erstens sind seine Ausgaben alter und italienischer Dichter, dann seine eigenen poetischen Productionen anzuführen.

Noch im jugendlichen Alter stehend, beschäftigte er sich viel mit den Dichtwerken der Alten und der italienischen Humanisten, welche das Hirten- und Landleben, vorzüglich aber die Jagd beschreiben. In dieser Richtung sind auch die Dichtungen, welche er als Erstlinge seiner literarischen Muse edirte: die Bucolica T. Calphurnii Siculi und Magni Aurelii Nemesiani, des letzteren Cynegeticon und des Gratius, wie des Cardinals Adrianus Carmina de Venatione, Ovid's Halieuticon, meist nach früheren Aldinischen Ausgaben.[3]) Daran reihte sich die Ausgabe der Gedichte des Italieners Lucius Petreius Zanchi, mit dem er in der innigsten Freundschaft längere Zeit in Bologna gelebt hatte.[4])

[1]) Papst Clemens VII. a. a. O. gibt ihm besondere Lobsprüche: Cognovimus, summum in eo esse ingenium, summum graecarum et latinarum literarum studium, in quibus adeo nobis profecisse visus est, ut carminibus praesertim pangendis, paucos cujuslibet aetatis, et nostro et aliorum judicio habeat pares.

[2]) Henel u. Script. univ. Vienn. ll. cc.

[3]) T. Calphurnii Siculi et Aureli Nemesiani Carthaginensis poëtarum Aeglogae Viennae 1514 (vgl. Denis S. 101). Der Name Logau's als Herausgeber ist nicht genannt; dagegen findet er sich bei der späteren Aldinischen Ausgabe Venet. 1534, wo auch Gratii Cynegeticum, Ovidii Halieuticon und des Cardinalis Adriani Carmen de venatione beigefügt sind. Vgl. Note bei Denis S. 634 und Script. univ. Vienn. l. c.

[4]) Lucii Petrei Zanchi Bergomatis poëmata Varia, ed. G. Logus s. l. e. a. Jedenfalls nach 1526. viell. Venet. 1534. Vgl. Denis S. 634 fl.

Eine Sammlung verschiedener italienischer Gedichte in anderer Richtung — Carmina de S. Cruce etc., wurde nach einer früher (1510) angelegten venetianischen Collection 1516 in Wien herausgegeben; sie enthielt Gedichte von Petrarca, Aeneas Sylvius, Philipp Beroaldus u. A.[1])

Was weiter die eigentlichen Productionen des Dichters Georg Logus selbst angeht, so erschienen die einzelnen Gelegenheitsgedichte, Elegien, Epigramme, Zuschriften zerstreut in vielen Büchern der zeitgenössischen Humanisten; namentlich finden sie sich in den Schriften seiner Freunde Joachim Vadianus,[2]) Velius Ursinus,[3]) Johann Faber,[4]) Johann Lang Silesius[5]) u. A.

Eine eigentliche Sammlung dieser Carmina varia machte weder Logus, noch wurde sie von einer anderen Seite veranstaltet. Jedoch legte er zu einer solchen Collection schon den Grund im J. 1529 in der Wiener Ausgabe seiner Elegiae und Epigrammata, die dem römischen König Ferdinand I. gewidmet ist.[6]) Ansehnlich vermehrt könnte diese

[1]) Es sind auch einige Gedichte von alten christlichen Schriftstellern und einige apokryphe Epistolae [Pilati de Jesu Christo ad Claudium, Lentuli de Christo ad Senatum Rom.) beigefügt: die ursprüngliche Sammlung erschien Venet. 1501 unter dem Titel Poetae Christiani. Vgl. Denis S. 155 fl.

[2]) In dessen Ausgabe des Jo. Joviani Pontani Meteororum liber. Vienn. 1517, wozu Logus eine Elegie zum Lobe des Verfassers beifügt, und zu dessen Edition des Pompon. Mela. Vienn. 1518. (Vgl. Denis S. 167 und 186.)

[3]) Bei dessen Naenia dominae Mariae reginae Pannoniorum de obitu dominae Elisabethae reg. Danorum sororis. Vienn. 1526, bei den Monosticha regum et viror. illustr. Vienn. 1528 und der Oratio habita die coronationis Ferdinandi Ungariae, Bohemiae reg. Vienn. 1527. (Vgl. Denis S. 257. 270. 349.)

[4]) In seinen Sermones contra Anabaptistas. Vienn. 1528. (Denis S. 267.)

[5]) Zu dessen Elegia pro Christianis contra Turcas. Vienn. 1529. (Denis S. 389).

[6]) G. Logii Silesii ad inclyt. Ferdinandum Pann. et Boh. reg. Elegiae et Epigrammata. Vienn. 1529. Mit einer Zuschrift an Ferdinand; wichtig

Sammlung werden durch die in Wien 1534 erschienenen 24 Gedichte, welche er zur Verherrlichung und Lobpreisung der Eigenschaften seiner Verwandten, der Katharina, Gemalin des Georg Loxan, verfasst hat. [1])

für Logau's Lebensverhältnisse und seine Beziehungen zu den Humanisten Velius Ursinus, Johann Rosinus u. A. (Vgl. Denis S. 286 fll.)

[1]) In laudem Catharinae aquilae Augustanae, Philippi filiae, Georgii Loxani Silesii conjugis. Vienn. 1534. (Denis S. 633.)

Marius.

Johann Mayr aus Nördlingen in Baiern.

† n. 1518.

Johann Mayr, der aus Nördlingen in Baiern[1]) stammte, führt als Humanist den Namen Marius Rhaetus.[2]) In den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts kam er nach Wien und trat, durch Cuspinian und Vadian empfohlen, dort in einen Kreis von Männern, welche den humanistischen Studien eifrig zugethan waren.[3]) Dazu gehörten auch die Schweizer Arbogast Strub aus Glarus, der frühzeitig starb, und Ulrich Zwingli, der spätere Reformator. Zum Andenken an den früh verblichenen Freund Strub gab 1511 Joachim Vadian zwei Orationes desselben heraus und versah sie mit einigen Beigaben und Epitaphien auf den Verstorbenen. Unter den letzteren befindet sich auch eines, das unsern Marius Rhaetus zum Verfasser hat.[4])

[1]) Das Matrikelb. d. rhein. Nation ad ann. 1509: Jacobus (richtiger Johannes) Mayr ex Nordlingen (is classicis scriptoribus et politioribus literis apprime eruditus).

[2]) Er ist wohl zu unterscheiden von seinem Zeitgenossen dem Humanisten Augustinus Mayr oder Marius Augustensis, Canonicus Ulmensis. Vgl. Denis, W. B. G. S. 118.

[3]) Kink, Gesch. d. Wien. Univ. I. S. 312, n. 247, zählt ihn zu den Mitgliedern der gelehrten Donaugesellschaft; jedoch lässt sich diese Mitgliedschaft zwar vermuthen, aber nicht bestimmt nachweisen.

[4]) Arbogasti Strub Claronesii orationes duae. Vienn. 1511. Vgl. Denis, W. B. G. S. 47.

Auch mit Ulrich Hutten, der damals 1511 einige Zeit bei Vadian in Wien verweilte, war er sehr befreundet, wie aus einer von Vadian herausgegebenen Schrift Hutten's zu ersehen ist. [1])

Neben dem Studium der Classiker betrieb Marius die Mathematik; zum Nutzen der studirenden Jugend gab er den Algorismus von Georg Peuerbach heraus und versah das Buch mit einer Lobrede auf die Arithmetik. [2]) Einige Jahre später (1515) edirte er mit Vadian Ciceronis Epistolae breviores und fügte eine Zuschrift an seinen Schüler Christoph Lateranus (Ziegler) bei. [3])

Es scheint, dass er noch vor Vadian, doch jedenfalls nicht später als 1518, Wien verlassen hat. Er hielt sich dann in verschiedenen Gegenden Deutschlands auf. Es ist nichts Näheres von seinen weiteren Lebensschicksalen bekannt.

[1]) Huttenii exhortatio ad Maximilian. Caes. bello in Venetos euntem. Vienn. 1512.

[2]) Georg Peuerbachii institutiones in Arithmeticam. Vienn. 1511. Vgl. Denis S. 59.

[3]) M. T. Ciceronis eloquentiae parentis epistolae breviores. Vienn. 1515. 4. Es befinden sich dem Buche beigegeben auch fünf Disticha des Vadianus an die Jugend und zwei Disticha von Christoph Crassus an den Leser. Vgl. Denis S. 118.

Misbeckius.

Andreas Misbeck aus Mergentheim in Franken.

† n. 1522.

Andreas Misbeck (auch Misbeg) aus Mergentheim, der seinen deutschen Familiennamen als Humanist nicht latinisirte, kommt schon in den ersten Jahren des 16. Jahrhundert an der Wiener Universität vor.[1] Im J. 1506 war er Procurator der rheinischen Nation; dieselbe Stelle führte er 1522. In der artistischen Facultät gehörte er zu den fleissigsten activen Magistern: er las nicht nur über verschiedene Theile der scholastischen Philosophie, sondern auch über die Memorabilia des Valerius Maximus, beschäftigte sich mit Cicero's Schriften, von denen einige kleineren Umfanges er herausgab,[2] und mit dem heiligen Hieronymus.[3] Da er des Griechischen kundig war, betrieb

[1]) In der Matrikel der rhein. Nat. wird beim J. 1503 erwähnt, dass der Magister Andreas Misbeckius die Oratio de St. Ursula gehalten habe.

[2]) Er edirte Ciceronis Somnium Scipionis, Cato Major vel de Senectute. Vienn. 1511. Es nennt sich der Herausgeber: Andreas Misbeckius liberalium studiorum Magister. Denis S. 41.

[3]) Divi Patris Hieronymi Aureola mit einer Zuschrift des Mag. Andreas Misbegius an Georg Katzenberger. Vienn. 1511. Vgl. Denis, Garell. Bibl. S. 246 u. W. B. G. S. 42. Das Buch enthält grossentheils unechte Stücke älterer und späterer Kirchenschriftsteller, Auszüge aus Josephus Flavius, die Epistola Pilati de nece domini ad Claud. Imp.

er auch eifrig die Lectüre griechischer Autoren und legte von dieser Belesenheit Proben ab in der Rede, welche er auf dem Wiener Fürstencongress im J. 1515 an den ungarischen König Wladislaus im Namen der Universität hielt, in welcher Ansprache er in vielen griechischen Citaten seine philologische Gelehrsamkeit an den Tag legte.[1])

Noch im selben Jahre 1515 gab er des Guarini Veronensis Lehrgedichte heraus und versah sie mit einem Vorwort.[2]) Von seinen eigenen Dichtungen haben sich einige kleinere Versuche über den Tod des an der Pest im Jahre 1506 hingerafften Universitäts-Rector Joh. Wisinger und ein poetischer Nachruf auf das Ableben Philipps von den Niederlanden, Sohnes des Kaisers Maximilian I., erhalten.[3])

Sein Todesjahr ist unbekannt.

[1]) Abgedr. in Orationes Viennae ad Maxim. Caes. Aug. aliosq. Principes habitae. Vienn. 1516. 4.

[2]) Guarini Veronensis Graece et latine peritissimi Carmina. — Baptistae Guarini Junioris de docendi discendique modo opusculum. Misbeck nennt sich als Herausgeber Francus Orientalis. Die Verse des Guarini mit seiner Grammatik sind oft herausgegeben. Die Misbeckische Edition ist die fünfte. Vgl. Denis S. 127.

[3]) Im Matrikel der rhein. Nation beim J. 1506.

Perlachius.

Andreas Perlacher aus Witschin in Steiermark.

† 1551.

Andreas Perlach oder Perlacher aus Witschin [1]) in Steiermark führt unter den Wiener Epigonen der grossen Mathematiker Johann von Gmunden, Georg Peuerbach und Regiomontanus, und als Schüler des Andreas Stiborius und Georg Collimitius einen ausgezeichneten Namen bei seinen Fachgenossen. An der Wiener Hochschule hatte er seine akademischen Studien unter Collimitius gemacht; später studirte er auch die Arzneikunde und erlangte (1530) den Doctorgrad. Eine Reihe von Jahren hindurch war er in der artistischen Facultät Professor der Mathematik, dann trat er zur medicinischen über, deren Decan er von 1539—1550 vier Mal war. Das Rectorat bekleidete er im J. 1549. Für Studirende aus Steiermark stiftete er ein ansehnliches Stipendium von 600 Gulden. [2])

Unter seinen Schülern verdient der als Mathematiker und Astronom ausgezeichnete Gelehrte Johann Vögelin

[1]) Schier Specim. Styriae lit. p. 14 unrichtig Witscheimensis. Witschein oder Witschin ein steirisches Dorf bei Marburg.

[2]) Eder Catal. Rect. ad ann. 1549, p. 83: Andreas Perlachius, Med. Doct., Mathematum per annos 34 publicus professor, fundavit stipendium, cujus superintendens est Magnificus Philipp. Gundelius. Cf. Freundt, Syll. illust. Med. p. 40.

aus Heilbronn genannt zu werden, der neben ihm in den mathematischen Disciplinen an der Wiener Universität Vorlesungen hielt [1]) und fast gleichzeitig mit seinem Lehrer um die Mitte des 16. Jahrhunderts aus dem Leben schied. Perlach starb 61jährig 1551 und wurde auf dem Kirchhof bei St. Stephan begraben, wo ihm sein Freund Philipp Gundel ein Epitaphium setzte. [2])

Andreas Perlach, der auch ein Astrolabium Arithmeticum construirte nach seiner eigenen Erfindung, [3]) beschäftigte sich vorzüglich damit, die Lehrbücher seiner Vorgänger,

[1]) Die Scriptores univ. Vienn. III. p. 24 nennen ihn unrichtig einen Schüler des Regiomontanus, setzen aber dessen ungeachtet seinen Tod ins J. 1558, welche Angabe auch unrichtig ist. Melanchthon und Casp. Bruschius (carm. in laudem Austriae im Anfang der Ausgabe von Cuspinian's Austria) nennen ihn neben Collimitius bei den ersten Mathematikern seiner Zeit 1550. Voegelin war mehr als sein Lehrer Perlach Astrolog. Seine früheren schriftstellerischen Arbeiten bezogen sich auf Mathematik, die späteren auf Astronomie und besonders Astrologie. Vgl. Denis, Buchdr. Gesch. S. 239 und Kink I. S. 266, n. 318. Auf der Wiener Hofbibl. befinden sich von ihm Nr. 10905, die beiden MSS. Op. de Cometis und Notae ad exposit. Geberi Arabis in Cl. Ptolemaeum Almagestum.

[2]) Bei Locher Specul. p. 402. Perger, Dom von St. Stephan, S. 37.

Andreae Perlachio Styro
summae eruditionis mathematico
ac medico
pietate et moribus
ingenio integerrimo
hic sito
qui vixit annis LX
mensibus VI diebus XXIV
decessit XI Junii
anno Christi MDLI
Philippus Gundelius juris cons.
XL annis jugi amicitia
illi junctus posuit.

Sonderbarer Weise kommt Perlach noch in dem Besoldungs-Verzeichniss der Wiener Professoren vom J. 1552 als Professor Astronomiae mit 90 Pf. Pfennige vor. Kink I. Anh. Nr. LIV. S. 166.

[3]) Vgl. Denis, W. B. G. S. 471.

namentlich ihre Almanache, Ephemeriden, Kalender mit astronomischen und astrologischen Beigaben zu reproduciren und zu vermehren. Von Tannstetter ermuntert und von dem Humanisten Philipp Gundel eingeführt, gab er 1517 einen Almanach nach den Tafeln des Johann von Gmunden auf das J. 1518 heraus mit einer Widmung an den Wiener Bischof Georg von Slatkonia, der ein besonderer Freund aller mathematischen Disciplinen war. [1])

Im folgenden Jahre folgte sein Almanach oder Ephemeridenbuch nach Tannstetter's Commentarien, welches in 50 Propositionen getheilt war, wovon die 25 letzteren Probleme oder Utilitates enthalten, die nach Anleitung der Astrologie über die rechte Zeit des Aderlassens, Haar- und Nägelschneidens etc. Rath geben. [2])

Seine Ephemerides für das J. 1529 handeln auch über die Stellungen der Planeten zu einander und zu den vorzüglicheren Fixsternen [3]) und die für das J. 1531 wurden versehen mit einem Prognosticon. superioris anni eclipsium, quarum effectus hoc anno apparebant. Er handelt dabei von zwei durch ihn erfundenen astronomischen Instrumenten und meldet die Erscheinung des Planeten Mercurius, den Stabius nie, Stiborius aber nur ein Mal habe sehen können. [4]) Er gab diese Ephemeriden auch in deutscher Uebersetzung (in ziemlich ungelenker Sprache) heraus [5]), um auch das grosse Publicum der astrologischen Belehrung theilhaftig zu machen.

[1]) Vgl. Denis S. 172.

[2]) Denis, W. B. G. S. 189 und Merkw. d. Garell. Bibl. S. 269, wo in der Note einige interessante Mittheilungen über diese Ausgaben gemacht werden.

[3]) Denis, W. B. G. S. 351. Einen Auszug daraus liefert sein Schüler Clemens Kukitz: Iudicium Viennense ex A. Perlachii Ephemeridibus extractum. Vienn. 1529. (Denis S. 355.)

[4]) Denis S. 357.

[5]) Denis S. 629.

Nach seinem Tode [1]) edirte sein Freund Jacob Oechsle (Taurellus) von Neuem seine Ephemeriden [2]) und versah sie mit einer Elegie Philipp Gundel's und einer von diesem auf ihm verfassten Grabschrift auf dem St. Stephans-Friedhof, nebst einer Elegie von dem Thüringer Christoph. Poppenheuser auf die Wiener Mathematiker. [3])

[1]) Er erfolgte am 19. Juni 1551. Vgl. Petrus Raymundus Platonis dialogus de furore poëtico Vienn. 1551, worin ein griechisches Trauergedicht in zehn Distichen auf den Tod Perlacher's vorkommt. Vgl. Denis S. 465. Auch in Joh. Schrötter's (eines Schülers von Perlach) astrologischem Typus ex Hippocrate, Galeno etc. Vienn. 1551 kommt zum Lob Perlach's ein elegisches Gedicht vor. Denis S. 486.

[2]) Commentaria Ephemeridum Andreae Perlachii Stiri, medicae artis doctoris ac in Academia Vienn. ordinarii quondam mathematici — conscripta, ut quisque absque praeceptore ex sola lectione integram inde artem consequi possit.

[3]) Wir geben nachfolgend dieses Gedicht:

Magnus Joannes Gmundanus, nobilis arte,
Ingenio praestans et pietate gravis.
Carus et Aoniis Purbachius ille Deabus,
Cujus sat laudes dicere nemo queat.
Quique sua a patria duxit cognomen, Janus [i. e. Johannes Regiomontanus]
Fama doctrinae notus ad astra suae.
Clarus Joannes Phorcensis, clarus et alter
Cuperspergenis, lumina magna duo.
Et Stabius nullas non ingeniosus ad artes,
Plurima declarant ut monumenta viri.
Praeterea ingenii non dote Stiborii una
Effulgens, Boii gloria magna soli.
Quique suo studio divinae profuit arti
Angelus, eximiae dexteritatis homo.
Et Tannstetterus tantos non ultimus inter,
Quem sua praeclarum scripta fuisse docent.
Tum Vogelinus vir solertissimus atque
Senfthamer studii sedulitate bonus.
Andreasque potens sancta Perlachius arte,
Invida quem nuper fata tulere senem.

Zur Erläuterung der in vorstehender Elegie vorkommenden Mathematiker dient das Verzeichniss, welches Tannstetter (Collimitius) in der Ausgabe der Peuerbachischen Tabulae eclipsium. Vienn. 1514 (Denis S. 107 fll.)

von den Wiener Mathematikern liefert. Es kommen darin ausser den allbekannten vor: Johann von Pforzheim, Johann von Kupferberg, Johann Angelus von Aicha aus Baiern: Tannstetter vergisst sich auch nicht selbst, er konnte aber nicht seine Schüler Johann Vögelin, Christoph. Septhaymer und Andreas Perlach als Spätere anführen. Auch Stiborius im Lob der Wiener Mathematiker (vgl. Denis S. 110) nennt den Doctor Theologiae Johannes Phorcznensis [Rector 1479], den Magister J. Kupferberger aus Münsterberg in Schlesien [Eder Catal. Rect. ad ann. 1486] und den Joh. Angelus [i. e. de Aicha, Bavarus † 1512]. Nach Locher Specul. p. 150 war der Mag. Christoph. Septhaymer (i. e. Serifthamer) 1544 Decan der artistischen Facultät. Auffallend ist, dass in dem Verzeichniss der Wiener Mathematiker Johann Muntz, den Eder Catal. Rect. ad ann. 1503 p. 50 als Mathematicus clarissimus bezeichnet, fehlt.

Polymnius.

Wilhelm Puelinger aus Wirting in Oberösterreich.

† 1534.

Wilhelm Puelinger (auch Pullinger)[1]) aus Wirting (Würting)[2]) in der Diöcese Passau gebürtig, machte seine Universitäts-Studien in Wien und kommt schon 1492 als Magister legens vor.[3]) Woher er den Beinamen Limonius führt,[4]) ist nicht bekannt. Als Humanist änderte er seinen deutschen Namen in Polyhymnius oder gewöhnlich in Polymnius. Er trat der gelehrten Donaugesellschaft bei und kommt unter den Wiener Sodales in der Inschrift vor, welche Cuspinian an seinem Hause 1507 der Sodalität widmete. Bereits im Jahre 1494 war er vorübergehend der Juristen-Facultät beigetreten,[5]) widmete sich aber bald den medicinischen Studium. 1502 schon wird er als Doctor medicinae aufgeführt.[6]) Procurator der rheinischen Nation war er zwei Mal 1500 und 1507, Decan der medicinischen

[1]) Hormayr nennt ihn unrichtig Pleutinger.

[2]) Der Ort wird sehr verschieden geschrieben: Wirting, Würting, Würtingen, Wising, Wursingen.

[3]) Act. fac. art. lib. II. p. 363: er las latitudines formarum.

[4]) In der Rhein. Nat. Matr. ad ann. 1500. Procuracia Magistri Guielmi Polymnii Limonii (Puelinger), saluberrime medicine scolaris.

[5]) Kink, Gesch. d. Univ. Wien I. S. 219, n. 254.

[6]) Als gewählter Rector wird er bezeichnet ad ann. 1502: Wilhelmus Pulinger ex Wising artium et Medicinae doctor.

Facultät neun Mal (von 1503 bis 1533). Die höchste akademische Würde bekleidete er im J. 1502. Als Rector gab er die Bewilligung, dass die Zöglinge des Collegium poëtarum unter Leitung des Conrad Celtes in der Universitäts-Aula die Komödien des Terentius und Plautus aufführten.[1])

Kaiser Maximilian ernannte ihn zu seinem Leibarzte und hatte ihn bis an sein Lebensende häufig in seiner Umgebung.

Der gekrönte Dichter Janus Hadelius richtete in seinem liber Elegiarum 1518 an die namhaftesten Wiener Humanisten jener Zeit poetische Zuschriften, darunter auch eine an unsern Wilhelm Pullinger.[2])

Nachdem er längere Zeit das mühevolle Amt eines Armenarztes geführt[3]) und bald nachdem er zum neunten Male als Decan die Geschäfte der medicinischen Facultät besorgt hatte,[4]) schied er im J. 1534 aus dem Leben.[5])

Von seinen Schriften scheint keine durch den Druck veröffentlicht worden zu sein, wenigstens ist keine bekannt. In den Acten der medicinischen Facultät wird bei der Angabe seines Todes von dem Decan Johann Enzianer bemerkt, dass er ein Geschichtschreiber und guter Lateiner gewesen.[6])

[1]) In die Act. Univ. Vindob. schrieb Polymnius 1502 als Rector eigenhändig den Bericht darüber ein. Vgl. oben S. 79.

[2]) Vgl. Denis, Merkw. der Garell. Bibl. S. 265.

[3]) Rosas, Gesch. der Wien. Hochschule, bes. der medic. Facultät. I. 2. S. 48.

[4]) Locher, Spec. Decan. Fac. Med. ad ann. 1533.

[5]) Eder, Catal. ad ann. 1534. Obiit Wilhelm. Puelinger Pataviensis, Superintendens Bursae Haydenhaim, vir de schola bene meritus.

[6]) Rosas a. a. O.

Rithaimerus.

Georg Rithaimer aus Mariazell in Steiermark.

† 1543.

Georg Rithaimer, auch Rithamer, der keinen latinisirten Namen führte, war aus Mariazell in Steiermark. Er lehrte erst einige Jahre nach dem Tode des Celtes an der Wiener Universität die liberales artes[1]) und widmete sich speciell dem griechischen Sprachstudium.[2]) Dabei betrieb er die Aristotelische Philosophie und unter den classischen Schriftstellern las er mit Vorliebe die geographischen. Bei dem Wiener Fürstencongress im J. 1515 hielt er im Namen der Universität die Ansprache an den baierischen Herzog Wilhelm.

Ausser dieser Rede veröffentlichte Rithaimer, der hochbejahrt im J. 1543 starb,[3]) noch einige Schriften, welche

[1]) Er las 1515 de anima, 1516 die Insolubilia. cf. Act. fac. art. lib. III. ad 1515 und 1516.

[2]) Eder, Catal. ad ann. 1542, p. 77, nennt den Georgius Rithamerus Graecarum literarum Professor. Die Stelle als ordentlicher Professor für die griechische Sprache erhielt er aber erst nach Maximilians Tod im J. 1529. Damals ward das Griechische zuerst als ein ordentliches Lehrfach in die artistische Facultät eingeführt. Act. fac. art. lib. IV. p. 129: A. 1523. 4. Apr. Censuit facultas grammaticam Graecam esse legendam.

[3]) Eder, Catal. Rect. ad ann. 1543, p. 78. Hoc anno defunctus est Georgius Rithamerus Graecorum literarum professor, cujus filia honestissima Walpurgia nupta est cl. vir. D. Paulo Fabricio Medico D. Caes. Ferdinandi et archiducum mathematico excellentissimo.

auf griechische Sprache, Aristotelische Philosophie und allgemeine Erdkunde sich beziehen. Wenig bedeutend sind seine Einleitung in die Aristotelischen Bücher der Physik [1]) und sein Lehrbuch der Erdbeschreibung. [2]) Er ist wohl nicht der erste deutsche Humanist, welcher näher über griechische Grammatik schrieb, [3]) — denn Reuchlin und Celtes thaten dieses schon früher — aber er lieferte darüber grössere Arbeiten, welche freilich sich ganz an die Schriften von Guarini [4]) und Emanuel Chrysolaras [5]) anschliessen und daher kaum als Originalwerke betrachtet werden können.

[1]) Georgii Rithaymeri libellus εἰσαγωγικός in octo libros physicorum Aristotelis. Vienn. 1519. Vgl. Denis S. 394 fll.

[2]) Georg. Rithamer, De situ orbis terrarum Compendium. Norimb. 1538.

[3]) Wie Denis und Mailath meinen.

[4]) Erotemata Guarini per Georg. Rithaymer pro rei necessitate nonnihil aucta. Anomala verba. Formationes temporum Georgii Rithaymer. Sententiae Monostichi ex variis Poetis. Viennae 1523. 8. Vgl. Kink I. S. 270, n. 223.

[5]) Ἐπιτομη Γεωργιου Ῥιθαιμηρου περι των ὀκτω του λογου μερων και σχηματισμου των χρονων. Γρηγοριου του θεολογου γνωμαι μονοστιχοι κατα ἀλφαβητον, ἰαμβικον. Χρυσα ἐπη του Πυθαγορου. Compendium Georgii Rithaymeri in octo partes orationis et temporum formationes. Gregorii Theologi sententiae, per ordinem literarum, singulae singulis jambicis clausae. Carmina aurea Pythagorae. Vienn. 1524. Rithaimer sagt selbst, dass er Chrysolaras ausgezogen hat, der schon von Guarini abgekürzt worden. Vgl. Denis, W. B. G. S. 235 und 245. Um dieselbe Zeit, als Rithaimer seine griechische Grammatik herausgab, und etwas später erschienen von mehreren Humanisten in Deutschland solche kurze Lehrbücher; unter diesen zeichnete sich die von Beatus Rhenanus in Basel 1533 herausgegebene Epitome grammaticae Graecae, welche sein im J. 1527 verstorbener Freund Michael Hummelberger verfasst hatte, besonders aus. Ad. Horawitz, Mich. Hummelberger. Berlin 1875. S. 16 fll., spricht von der Einrichtung dieser Compendien näher.

Rosinus.

Stephan Rosslin aus Augsburg.

† nach 1533.

Stephan Rosslin, auch Rössel genannt, dessen humanistischer Name Rosinus lautete, war in Schwaben in der Diöcese Augsburg geboren, daher er auch den Beinamen Augustensis führte. Nachdem er in Ingolstadt unter der Leitung des Celtes seine humanistischen Studien gemacht hatte, begab er sich zur weiteren Ausbildung in den classischen Disciplinen nach Italien, wo er in Rom länger verweilte,[1]) dann reiste er nach Deutschland, Dänemark und Schweden, später nach Polen, wo er in Krakau dem tieferen Studium der Mathematik und Astronomie oblag und auch die Magisterwürde erlangte. Auf die Empfehlung des Celtes und der kaiserlichen Räthe Krachenberger und Fuchsmagen wurde ihm von Maximilian eine Professur der Mathematik an der Wiener Universität übertragen.[2]) Celtes,

[1]) Unter den drei Briefen des Steph. Rosinus an Celtes im Cod. epist. Celt. fol. 99 kommt einer d. d. ex Urbe (Roma) 12. Mai 1499 vor. Nach dem ersten Briefe ist er am 25. Oct. 1498 noch in Ingolstadt. Ein dritter Brief ist datirt von Augsburg 14. Juli 1499. Vgl. Klüpfel, Vita Celt. II. 153. Die an verschiedenen Orten zerstreuten Briefe des Stephan Rosinus sind noch nicht gesammelt. Auch in dem Münchener Codex der Hummelbergischen Briefsammlung finden sich von ihm Briefe. Vgl. Horawitz, M. Hummelberger S. 9.

[2]) Act. fac. art. lib. III. fol. 22 ad ann. 1501. Admissus Stephanus Rosinus Augustensis Magister Cracoviensis. Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1503. Mag. Stephanus Rosinus lector in Mathematica regie Majestatis.

der ihm schon früher eine Lehrstelle an der Augsburger Domschule verschafft hatte, wollte ihn an seinem Collegium poëtarum für die Abtheilung der Mathematiker verwenden, aber Rosinus zog die Universitäts-Professur vor.[1]) Doch blieb er eifriges Mitglied der gelehrten Donaugesellschaft, so lange dieselbe bestand.[2]) Auch gehörte er zu den Executoren des von Celtes errichteten Testaments (1508).

Da Rosinus, ein ausgezeichneter Mathematiker und Astronom,[3]) neben den classischen Studien eifrig Jurisprudenz und Theologie studirte und sich in diesen Wissenschaften auszeichnete, so konnte ihn Maximilian vielfach verwenden. Auch fand er bei seinen manchfaltigen Kenntnissen volle Anerkennung. Er wurde vierfacher Canonicus in den Domcapiteln von Wien, Passau, Trient und Augsburg.[4]) Der Kaiser erhob ihn zu seinem Hofcaplan und ernannte ihn zu seinem Sollicitator für die Besorgung seiner Angelegenheiten in Rom bei der päpstlichen Curie.[5]) Daselbst vertheidigte er auch den berühmten Reuchlin gegen seine Ankläger und Widersacher.[6])

[1]) Im Briefe des Longinus Eleutherius an Celtes d. d. Vienn. 19. März 1502 (Cod. epist. Celt. fol. 137): Mag. Stephanus Rosinus regiam curiam pro mathematicorum stipendio petivit, quod, ut ab aliis accepi, collegio universitatis impetrare conabitur. Quare per literas regium mandatum esset, quod admoneretur, quicunque solvere deberet stipendium, ne in collegium universitatis, sed secundum regiam bullam in poetarum mathematicorumque collegium mitteretur.

[2]) In der Cuspinianischen Inschrift vom J. 1507, worin die Namen der Sodales vorkommen, wird er auch genannt.

[3]) Georg Tannstetter in den Tab. eclipsium von Georg Peuerbach, Wien 1514, zählt ihn zu den ersten Wiener Astronomen.

[4]) Denis, W. B. G. S. 111 und 365.

[5]) Rhein. Nat. Matrik. (Rosinus) Canonicus Vienn. Patavien. Sacre Majestatis in Urbe (Roma) causarum sollicitator. Solidus in einem Carmen auf Stephan Rosinus (bei Denis, W. B. G. S. 303) spricht davon, dass Rosinus die Geschäfte Maximilians in Rom besorgt habe.

[6]) Klüpfel, Vita Celt. I. p. 215.

Von seinen literarischen Leistungen sind die Declinationstafeln der Fixsterne und ein astronomischer Kalender, der unter dem Titel Practica 1504 erschien, anzuführen.[1])

Mit unserem Stephan Rosinus, dessen Todesjahr nach 1533 zu setzen ist,[2]) darf Johann Rosinus, der fast gleichzeitig mit ihm in Wien als Humanist und Dichter lebte und als Vice-Kanzler 1545 starb, nicht verwechselt werden.[3])

[1]) Practica teutsch magistri Steffani Rosslen von Augspurg zu wirden und eren der hohenschul zu Wien: auf das MCCCCC und IIII Jar. Denis S. 302.

[2]) In Joh. Voegelini Significatio Cometae, welche 1533 herausgegeben wurde, kommt von Rosinus noch ein Epigramm vor, welches er damals gedichtet hat. Denis a. a. O. S. 302 bemerkt: Vermuthlich ist, dass er sein Leben im hohen Alter beim Bischofe Wolfgang von Salm in Passau geendet hat. Denn so singt Seb. Solidus in seinem Necrophilis von ihm:

Sed tulit hoc tellus Musarum Boiara lumen,
Hic ubi Danubii jungitur Oenus aquis.

Vgl. Denis S. 659 über Seb. Solidus.

[3]) Locher, Spec. p. 415, und Denis S. 365 geben seine Grabschrift. Ueber ihn handelt Karajan in einer kleinen Schrift: Johannes Rosinus.

Salzer.

Ambrosius Salzer aus Oedenburg in Ungarn.[1])

† 1568.

Ambrosius Salzer, zwar von deutscher Abstammung, aber durch seinen Geburtsort Oedenburg ein Ungar, ist weniger durch seine literarischen Leistungen, als vielmehr durch seine eigenthümlichen Lebensverhältnisse unter den Wiener Humanisten beachtenswerth. Er ist ihr Nestor, da er alle Humanisten der Maximilianischen Periode, von welchen sämmtlich er Coätan war, überlebte.[2])

Er kam als 22jähriger armer Scholar 1499[3]) an die Universität Wien und wurde wegen seiner Dürftigkeit in die Rosenbursa aufgenommen, wo er nach der damaligen Sitte als armer Student seinen wohlhabenden Collegen

[1]) Salzer latinisirte, ungeachtet er zum Humanistenkreise gehörte, nicht seinen Namen. Er ist wohl zu unterscheiden von seinem Zeitgenossen Johann Salius (Salzer oder Salzmann) aus Steyer in Oberösterreich, den Kaiser Ferdinand als seinen Leibarzt nach Wien gebracht und den man im J. 1522 zum Rector der Universität wählte. Im Conspect. hist. Univ. Vienn. III. 46 wird Salzer mit Salius verwechselt.

[2]) Eder, Catal. Rect. p. 84, der im J. 1558 schrieb, spricht von dem damals noch lebenden achtzigjährigen Greis Ambrosius Salzer: qui professus est artes liberales atque divinam scientiam per annos 42 integros. In den Script. univ. Vienn. III. p. 51 ist übersehen, dass Salzer noch zehn Jahre länger gelebt hat, und daher sind die daselbst gelieferten chronologischen Angaben nicht richtig.

[3]) Eder l. c. Adscriptus est (a. 1499) huic Albo.

mancherlei Dienste zu leisten hatte. Durch Fleiss und seine guten Anlagen brachte er es in wenigen Jahren dahin, dass er in der artistischen Facultät die akademischen Grade erlangte und bald auch als magister legens auftreten konnte.[1]) Zwei Mal (1515 und 1520) besorgte er als Decan die Geschäfte der artistischen Facultät. Daneben betrieb er das theologische Studium, so dass er schon 1519 die akademische Würde eines Theologiae Licentiatus erwarb,[2]) ohne jedoch seine Vorlesungen über die freien Künste aufzugeben.[3])

Das Rectorat bekleidete er vier Mal (1523, 1527, 1533 und 1541). Nachdem er Canonicus des St. Stephans-Stiftes geworden,[4]) zeichnete ihn der römische König Ferdinand I. durch Erhebung in den Ritterstand aus.[5]) Von seinen Collegen wegen seiner Umgänglichkeit allgemein geliebt, von den Scholaren wegen seines manchfaltigen Wissens und seiner guten Rednergabe sehr geachtet, von den Armen[6]) wegen seines Wohlthätigkeitssinnes und seiner Freigebigkeit dankbar verehrt,[7]) starb er nach mehr als

[1]) In den Act. fac. art. III. fol. 41 kommt er beim J. 1505 unter den legentibus magistris vor. Er las damals über die Aristotelischen libri posteriorum.

[2]) Eder l. c. Post maximos labores — licentiam in Theologia assecutus est a. 1519. Vadian nennt Salzer in der Ausgabe des Donatus (1513) in der Praefatio schon Theologus et politioris literaturae adprime studiosus.

[3]) Es war seit 1541 die theologische Facultät aus Mangel an Lehrern und Schülern fast eingegangen. Salzer und der Licentiat L. Villinus waren einige Zeit die einzigen Mitglieder der Facultät. Vgl. Kink I. S. 276, n. 332.

[4]) Script. hist. Univ. Vienn. III. p. 51.

[5]) Eder l. c. Jam meritorum ergo rude donatus emeriti militum libertate placidissime perfruitur.

[6]) Script l. c. In bursa Rosae memor beneficii duo egenis literarum studiosis stipendia fundavit.

[7]) Caspar Bruschius in seinem Gedichte zum Lob Oesterreichs vor Cuspinian's Austria, Basil. 1553, erhebt Salzer wegen seiner Gelehrsamkeit, Beredsamkeit und seines echten christlichen Sinnes; so auch Eder

halbhundertjähriger Lehrthätigkeit am 11. Juni 1568 im 92. Lebensjahre.[1])

Obschon Ambrosius Salzer von seinen humanistischen Freunden als ausgezeichneter Gelehrter gepriesen wird,[2]) so hat er doch keine bedeutenden literarischen Leistungen in Bezug auf die classischen Disciplinen hinterlassen. Wohl aber trat er in der Theologie als exegetischer Schriftsteller auf. Er lieferte erklärende Werke zu mehreren alttestamentarischen Büchern und zu den Briefen Petri und Pauli, die aber nicht gedruckt worden sind.[3])

l. c. ad ann. 1523, p. 64. Vir ingenio praeclarus, doctrina magnus, conversatione jucundus et pietate integerrimus singulare hujus academiae decus et ornamentum.

[1]) Locher, Specul. p. 425, gibt die Grabschrift. Sorbait, Catal. Rect. ad ann. 1568, p. 118: Ambrosius Salzerus, s. Theologiae doctor et emeritus Professor, nonagenarius ex hac vita discessit.

[2]) Vadian in der Praefatio zu des Grammatikers Donatus Fabulae potiores Ovidianae Metamorphosis, Vienn. 1513, rühmt die Beihülfe des A. Salzer, deren er sich bei der Herausgabe des Buches erfreute, namentlich dass er demselben eine gute Abschrift von dem schadhaften Manuscript verdankte. Vgl. Denis, Garell. Bibl. S. 249. Auch Udalrich Fabri und Barth. Reisacher zählten ihn zu den ausgezeichneten Gelehrten Wiens. Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 191 und 463.

[3]) Script. Univ. Vienn. l. c. Scripsit Annotationes in Proverb., Sapient., Ecclesiast., Oseam, Epistolam S. Pauli ad Roman. et Epist. S. Petri. In Nr. 11726 Cod. Ms. auf der Wiener Hofbibliothek befinden sich von Salzer Annotationes in epist. Pauli ad Rom., in epist Petri primam, scholia in ecclesiast., dictata in Oseam prophetam.

Scipio.

Bartholomäus Steber aus Wien.

† 1506.

Bartholomäus Steber,[1]) eines Lederers Sohn, aus Wien, der als Humanist den latinisirten Namen Scipio führt, widmete sich in seiner Vaterstadt nach der Mitte des 15. Jahrhunderts zuerst den philosophischen Studien, und nachdem er Magister artium geworden, betrieb er an der Wiener Universität die Arzneikunde. Er erlangte in dieser Wissenschaft den Doctorgrad und bald auch eine Professur an der medicinischen Facultät. Sechs Mal führte er deren Geschäfte als Decan (von 1492—1505), nachdem er bereits im Jahre 1490 Rector gewesen. Als Freund der Dichtkunst und der humanistischen Richtung schloss er sich an seinen Collegen, den Doctor Johann Tichtel,[2]) der ebenfalls an der Hochschule die Arzneikunde lehrte und mit Conrad Celtes in innigen Verkehr getreten

[1]) Hormayr, Wiens Denkw. X. S. 148, nennt ihn unrichtig Steckar; er kommt auch unter dem Namen Stäber und Staber vor. In den Act. fac. art. II. p. 363 wird er Stäber genannt. Cuspinian nennt ihn Steber. Vgl. Kaltenbäck a. a. O. III. S. 88.

[2]) Tagebuch des Joh. Tichtel, herausg. von Karajan S. 43. Tichtel nennt die Mutter seiner Frau eine Steberin.

war, als dieser, von Krakau in seine fränkische Heimat zurückkehrend, in Wien einige Zeit verweilte (1490). Beide legten mit dem gekrönten Dichter damals den ersten Grund zur Errichtung der gelehrten Donaugesellschaft in Wien und sie arbeiteten eifrig daran, dass die humanistischen Studien an der Hochschule in Aufnahme kamen. Wenn es ihnen auch nicht gelang, Celtes sogleich für die Universität zu gewinnen [1]), so waren sie doch später durch die kaiserlichen Räthe Krachenberger und Fuchsmagen unterstützt im Stande, erfolgreich für die Verbreitung der classischen Studien vorzüglich dadurch zu wirken, dass einige Humanisten von auswärts an die Wiener Hochschule gezogen wurden, wie der Italiener Hieronymus Balbi.[2]) Endlich gelang es ihnen, dass Celtes berufen ward, welchen Steber bei seinem Eintreffen in der Donaustadt mit einem Bewillkommnungsgedichte begrüsste (1497). [3]) Aus Cuspinian's Tagebuch ersehen wir, dass er mit diesem Collegen in sehr innigem und lebhaftem Verkehre stand.[4]) Am 14. Januar 1506 schied er aus dem Leben. Er wurde in der St. Stephanskirche zur Ruhe bestattet, wo ihm auch eine Grabschrift gesetzt ward.[5])

[1]) Darüber gibt Auskunft Steber's Brief an Celtes d. d. Wien 6. März 1493 im Cod. epist. Celt. fol. 19. Klüpfel, Celtes I. p. 147, liefert nur einen lückenhaften, incorrecten Abdruck davon.

[2]) Von der Freundschaft Balbi's und Steber's zeugen des ersteren Gedichte an den letzteren: Retzer, Opp. Hieronym. Balb. Carm. 62. 149 und 248.

[3]) Vgl. unter den Episodien an Celtes nr. 10.

[4]) Cuspinian's von Karajan herausgegebenes Tagebuch, welches den Tod Steber's am 14. Januar angibt, bemerkt beim J. 1505: In periculo vitae cum Doctore Steber, in pravo itinere de Znaim ratione maximi turbinis et nivis et frigoris.

[5]) Sie findet sich bei Locher, Specul. p. 398:

Anno nostrae salutis Christianae MDVI
Die XIV mensis Januarii
supremum diem obiit

Von den Schriften Steber's hat sich ein medicinisches Werk erhalten, welches zu den ältesten Wiener Drucken gehört und auch durch seinen Inhalt merkwürdig ist. Es hat den Titel: A Malafranczos morbo Gallorum preservatio ac cura a Bartholomaeo Steber Viennensi artium et medicine doctore nuper edita. Impress. per Jo. W. o. J. 4⁰. Hieronymus Balbi fügt ein Epigramm ad lectorem bei, worin er kurz die Krankheit beschreibt und mit dem Verse schliesst: „Attulit optatam Bartholomaeus opem". Steber widmet die Schrift: Briccie Preprost Ciliaco artium sacreque Theologie professori, inclyti gymnasii Viennensi Rectori Magnifico. Er polemisirt darin gegen die Aerzte, welche behaupten, dass man gegen die Seuche [1] kein Mittel habe; er handelt von den Ursachen und setzt darunter auch die Constellation der Planeten in den Jahren 1480, 1485, 1487 und 1494. Endlich gibt er die Heilarten an. [2]

famatissimus medicus
Bartholomaeus Steber Viennensis
Phil. et Med. Doctor egregius
cujus anima
quiescat in pace.

[1]) Sie wurde wie eine pestartige Krankheit betrachtet. Annal. Mellicens. Pertz Mon. IX. 526. 1495. Hoc anno lues igninaria (inguinaria) cruentissima toto saeviens orbe stravit mortales et ubi incipiebat, durabat mensibus tribus.

[2]) Vgl. Denis, W. B. G. S. 297. Das Buch ist bei Johann Winterburger (denn das deutet Jo. W. an) gedruckt, und zwar ohne allen Zweifel im J. 1497, worin Briccius Preprost von Cilly zum dritten Male Rector war. Dass es nicht auf ein früheres Rectorat desselben in den Jahren 1480 oder 1491 sich beziehen kann, das zeigt das Epigramm Balbi's, der erst im J. 1493 nach Wien kam. Auch das Prädicat Magnificus des Rectors kommt nicht vor Maximilians Regierungsantritt (1493) vor, wie auch der Titel Artium Doctor für Artium Magister.

Spiegelius.

Jacob Spiegel aus Schlettstadt im Elsass.

† nach 1541.

Jacob Spiegel, der seinen deutschen Namen nicht latinisirte, war 1483 zu Schlettstadt im Elsass geboren, wo auch der berühmte Humanist Beatus Rhenanus seine Geburtsstätte hatte. Mit dessen Familie war Spiegel verwandt; ebenso mit dem gelehrten Speierer Domherrn Jacob Wimpfeling, da derselbe der Bruder seiner Mutter Magdalena war.[1])

In seiner Vaterstadt erhielt Spiegel die frühere Ausbildung in den alten Sprachen in der lateinischen Schule, aus welcher mehrere ausgezeichnete Humanisten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts hervorgegangen waren. Seine ersten Universitätsstudien machte er zu Freiburg im Breisgau unter Ulrich Zasius.[2])

In der Zeit, als Celtes an der Wiener Universität die classischen Disciplinen vortrug, kam Spiegel dahin und

[1]) Jacob Wimpfeling in seiner Expurgatio contra detractatores nennt den Jacob Spiegel seinen nepotem ex sorore. Daher ist Melch. Adam vita Erudit. III. p. 31 zu berichtigen, der ihn einen nepotem ex Beati Rhenani sorore nennt.

[2]) Am Schluss der Scholien zum ersten Buche der Alphonsinischen Memorabilien des Antonius Panormitanus nennt er Zasius noster vir immortalitate dignus, praeceptor meus.

wurde ganz und gar für den Humanismus gewonnen. Aber nach dem Tode des gekrönten Dichters widmete er sich mit Eifer den juridischen Studien und erlangte den Grad eines Doctors beider Rechte. Kurze Zeit hielt er auch juridische Vorlesungen, aber bald trat er in den Staatsdienst, indem ihn Kaiser Maximilian zu einem seiner Geheimschreiber ernannte. [1]) Schon im J. 1512 kommt er in dieser Eigenschaft vor, jedoch betrieb er noch weiter die humanistischen Studien und stand in lebhaftem Verkehre mit Cuspinian, Stabius, Vadianus und Ursinus, die er zu seinen besonderen Freunden zählte und die ihn hinwiederum vorzüglich schätzten und verehrten.[2])

Nach Maximilians Tod blieb er im Staatsdienste bei dessen Enkeln und Nachfolgern Karl V. und Ferdinand I., ohne jedoch den humanistischen Studien zu entsagen, die er sogar mit Vorliebe weiter betrieb. Die treuen und eifrigen Dienste, welche er seinen Landesfürsten leistete, belohnten diese durch manchfache Auszeichnungen und Gunstertheilungen: sie nahmen seinen Halbbruder Johann Majus in kaiserlichen Dienst und erhoben ihn selbst in den Adelstand. [3])

[1]) Spiegel gab zu Perlach's Ausgabe der Peuerbach'schen Tabulae eclipsium (Vienn. 1514) einen poetischen Applaus, wo er sich in studio Viennensi jurium professor nennt. Eder, Catal. Rect. p. 62, spricht von ihm um dieselbe Zeit: Philosophiae castra sequebatur Spiegel J. U. Lic. et Caes. Maximiliani secretarius. — Johann Faber in der Orat. funebr. in Maximil. ap. Freher. Script. rer. Germ. II. p. 412 zählt unter die zeitgenössischen Gelehrten, welche der Kaiser besonders begünstigte, Stephan Rosinus, Johannes Stabius, Johannes Cuspinianus und unsern Jacob Spiegel.

[2]) Vadianus in seiner im J. 1515 an Kaiser Maximilian gerichteten Rede nennt ihn mit grossem Lobe: Vir cum singularem doctrinam tum summam humanitatem mihi conjunctissimus. Ursinus fügt zu seinem Carmen ad Mariam Virg. (1517) eine Zuschrift an Jacob Spiegel. Dass dieser den Johann Stabius auf einer seiner Reisen nach Augsburg begleitete, sagt er selbst in den Scholien zu des Aen. Sylv. Comment. in Ant. Panormit. lib. II.

[3]) In einer alten gedruckten Thurocz'schen Chronik, deren früherer Besitzer Jacob Spiegel gewesen, fand Denis (Wiens Buchdr.-Gesch. S. 326)

Als er 1532 aus dem Staatsdienste geschieden, kehrte er zu seinen früheren gelehrten Beschäftigungen zurück; er widmete seine Musse der Lectüre der alten Schriftsteller und der humanistischen Productionen seiner Zeitgenossen.

Für die kirchlichen Bewegungen und Reformen in der Richtung und in dem Sinne, wie sie Luther und andere Glaubensneuerer betrieben, hegte er zwar keine Sympathien, jedoch sprach er sich entschieden dafür aus, dass die Regierungen und die Bischöfe auf den Reichstagen gemeinschaftlich an der Beseitigung der kirchlichen Missbräuche und der Herstellung der nöthigen Reformen arbeiteten. [1])

Jacob Spiegel starb um die Mitte des 16. Jahrhunderts, jedenfalls später als 1541, welches Jahr gewöhnlich als Zeit seines Todes angegeben wird. [2])

In Betreff seiner literarischen Thätigkeit, [3]) welche meist dem zweiten Decennium des 16. Jahrhunderts angehört, ist zu bemerken, dass er einige (bisher noch nicht gedruckte) Werke verfasste, die in das juridische Fach fallen, wie ein Lexicon juris civilis, die Medulla pragmaticae sanctionis etc.; ferner ist zu nennen seine Abhandlung de Astutiis Curtisanorum, die 1520 in Schlettstadt erschien.

das Spiegelsche Wappen; es hat einen rothen Schrägbalken mit Pfauenspiegeln und ebensolche auch auf dem Helme.

[1]) Am 15. Nov. 1540 schreibt J. Spiegel an den Wiener Coadjutor Friedrich Nausea und ermahnt ihn, auf dem nächsten Reichstage an das Werk der Reformation Hand anzulegen. Er verspricht, wenn dies geschähe, seine neugebaute Behausung zu verlassen und herbeizueilen zur gemeinschaftlichen Arbeit. Ranke, deutsche Gesch. im Zeitalter der Ref. IV. 139 nach einer Epist. ad Nauseam p. 288.

[2]) Script. Univ. Vienn. III. p. 11.

[3]) Ueber Spiegel's Schriften ist in den Script. Univ. Vienn. l. c., wo auch einige dürftige Notizen gegeben sind, ein ziemlich unvollständiges Verzeichniss geliefert. Denis, der in den Merkw. der Garell. Bibl. S. 253—257 Biographisches und Literarisches über ihn beigebracht hat, spricht auch in der Wien. Buchdr.-Gesch. bei den betreffenden Jahren der Ausgaben der Schriften von ihnen, wenn sie in Wien erschienen sind.

Seine meisten Schriften gehören der humanistischen Literatur an; es sind vorzüglich Wiederabdrücke nicht nur von Classikern, sondern auch von Schriftstellern seiner Zeit, welche er mit Episteln, Vorreden und besonders mit Scholien und Commentarien ausstattete.

Mit einleitenden Episteln versah er des Pico von Mirandola Gedicht Staurosticon, des Jacob Wimpheling Apologie gegen seine Widersacher, das Leichengedicht des Quintius Aemilianus Cimbriacus auf Kaiser Friedrich III.; [1]) mit Erläuterungen oder Vorreden gab er heraus Reuchlin's Scenica progymnasmata und des portugiesischen Königs Emmanuel Brief über die Eroberungen in Indien an den Papst Leo X.; [2]) mit Scholien und Commentarien stattete er aus den Pontanus über die Immunität, den Erasmischen Hymnus über die heil. Anna, das Trauergedicht des Petrus Aegydii auf Kaiser Maximilian, den Gunther. Ligurinus und des Antonius Panormitanus Memorabilien von dem aragonischen König Alfonso. [3])

[1]) Staurosticon h. e. Carmen de mysteriis dominicae Crucis J. Franc. Pici Mirandulani ad Maximil. Aug. cum J. Spiegelii Selestadani enarratione. Tüb. 1512. — Jacobi Wimphelii expurgatio contra detrectatores c. epist. J. Spiegelii. Vienn. 1514. — Isocratis de regno gubernando, Martino Philetico interprete. Quintii Haemiliani Cimbriaci poetae Epicedion in Div. Frideric. III. Imp. c. epist. J. Spiegelii. Vienn. 1514. Vgl. Denis, Merkw. d. Garell. Bibl. S. 253 fll.

[2]) Jo. Reuchlini scenica progymnasmata cum explanatione Jac. Spiegelii Selestadano. Tüb. 1512. — Epist. Emmanuelis reg. Portugal. de victoriis habitis in India et Malacha ad Leonem X. Papam c. Praef. Jac. Spiegelii Selestensis, leg. lic. Caesar. secretar. et archiducalis ab epist. Vienn. 1516. Nach Denis, W. B. G. S. 82, eine höchst seltene Druckschrift, welche Fr. Schottus und Pistorius unbekannt gewesen.

[3]) J. Spiegelii Scholia ad Jovian. Pontani lib. I. Aug. Vindel. 1510 und 1519. — Scholia J. Spiegelii in Hymnum Aviae Christi Annae dictum ab Erasmo Rotterd. Aug. Vindel. 1519. Schol. Jac. Spiegelii in Threnodiam Petri Aegidii in obitum Maximiliani. — Gunther Ligurinus cum scholiis Jacobi Spiegelii. Accedunt Rich. Bartholin. Austriados libri XII. Argentor. 1531. fol. Ausg. v. J. Reuber. Francof. 1584 und 1726. Köpke, Ottonische Studien S. 274, legt diesen Scholien keinen besonderen Werth bei. —

Eine Probe von seinen poetischen Productionen ist sein Gedicht mit der Ueberschrift Posteritati, welches Nachrichten über sein Leben gibt und deshalb hier mitgetheilt wird. [1])

Antonii Panormitani de dictis et factis Alfonsi regis Aragon. libri IV cum commentariis Aeneae Sylvii et scholiis Jac. Spiegelii. Basil. 1538. 4°. In diesen Scholien legte J. Spiegel ein reiches Wissen an den Tag und gibt auch manche interessante Notizen über die Geschichte seiner Zeit.

[1]) Nach dem Abdrucke bei Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 326, lautet das Gedicht:

Posteritati.

Quum peterem, tantum laudaret Caesar avitum
Insigne, exorno hoc te, Maximilianus ait.
Atque inter cretos longaeva nobilitate
Scribaeque arcani te volo habere locum.
Carolus Hesperiae rex postquam avus astra petivit,
Qua prius admittit conditione fruar,
Ut Caesar dictus, censum dat, meque fidelem
Esse jubet servum, dum mihi vita manet;
Conspicuumque facit sacri largitus honorem
Pallati comitum splendidiore toga.
Fernandus Princeps, Rex post, Caesarque deinde
Haec rata habens, me nunc confovet emeritum.
Sic vos felices concordi foedere fratres
Opprimite invicta castra inimica manu.
Munere dum vestro contentus sorte mea, nunc
Evolvo libros ocia grata seni.
Caesar avus traxit septem bis, Carolus annos
Per treis nec parvo pondere servitium,
Tot Princeps Ferdinandus clarissimus Austriae,
Ac late innumeris imperitans populis.
Cui Majus frater, mea mox vestigia servans,
Praestitit ex sancta munia grata fide
Bis quinque annis, post haec mors, quae meta laborum es,
Crudelis, juvenem corripis ante diem.
Portet honoratos titulos dum Rex meditatur
Accipiatque sui praemia servitii.
Clauduntur nostri impensi tot Regibus anni,
Tot data pennigerae tempora militiae.
Nec tamen haec aetas Caesar dum postulat, aut Rex
Segnis abit longis usibus aucta. Vale.

Jacobus Spiegel Selestadiensis dicavit aetatis suae anno LVI salutis MDXXXVIII. Tecum Habita.

Dazu fügen wir Spiegel's Lob Deutschlands in seinem Applaus zu den Peuerbach'schen Tabulae eclipsium. Vienn. 1514 (vgl. Denis S. 109):

Bombarda et ratio preli, quo littera manat,
Vim rari ingenii jam prius edocuit:
At nunc quod numeris praestes, sacraeq. mathesi
Purbacco: et Jano gratia danda venit:
Cetera sunt aliis tecum communia: tres has
Ingenii dotes suscipe: quaere pares.

Seine hie und da vorkommenden, meist nicht gedruckten Briefe sind noch nicht gesammelt. Ein Brief von ihm an den Wiener Bischof Johann Faber kommt auch in dessen handschriftl. Briefsammlung auf der Wiener Hofbibliothek Nr. 9737 vor.

Stabius.

Johann Stab aus Steyer in Oberösterreich.

† 1522.

Johann Stabius[1]) aus Stadt Steyer[2]) in Oberösterreich gehörte zu der Classe der Humanisten, welche sich weniger der Poesie und der Rhetorik, als vielmehr der Geschichte und der Mathematik zuwandten. In das Studium der classischen Wissenschaften wurde er durch Dringenberg, den Vorsteher einer gelehrten Schule zu Schlettstadt im Elsass, welche damals im grossen Ansehen stand, eingeführt. Neben den alten Sprachen studirte er eifrig Mathematik und machte in dieser Wissenschaft so ungewöhnliche Fortschritte auf der Universität Ingolstadt, dass er bald daselbst in dieser Disciplin eine Professur erhielt. Es war dieses in der Zeit, als Conrad Celtes dort Poetik und Rhetorik vortrug (1492—1497). Die innige Freundschaft

1) Ueber ihn handelt, jedoch nur kurz und unvollständig, Khautz, Geschichte der österreich. Gelehrten. Vorr. VIII und S. 54. 86. 118. 124 und 159. Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 202 und an einigen anderen Stellen, liefert auch nur spärliche Notizen. Johann Stabius kommt nur unter seinem humanistischen Namen vor; sein eigentlicher Familienname mag Stab gewesen sein. Seine humanistischen Freunde Bartholomäus Scipio (der eigentlich Steber hiess) und Andreas Stiborius, dessen Familienname Stöberl war, sind von ihm zu unterscheiden.

2) Die Bezeichnung Stabius Styrius oder ex Styria hat Veranlassung zu der falschen Annahme gegeben, dass er aus Steiermark gewesen.

mit dem gekrönten Dichter wurde nicht durch dessen Berufung nach Wien unterbrochen, denn kurz vor der Zeit, als dieser Ingolstadt verliess, war Stabius auch nach Wien übersiedelt, wo er eine Professur der Mathematik im J. 1497 erhalten hatte.[1])

Sein lebhafter geistiger Verkehr mit Çeltes macht es erklärlich, dass Stabius ein eifriges Mitglied nicht nur der Sodalitas literaria Rhenana, sondern auch der gelehrten Donaugesellschaft wurde. Als Celtes bei seiner Uebersiedelung nach Wien (1497) von den Mitgliedern der letzteren Gesellschaft in Episodien gefeiert ward, finden wir auch Stabius unter den Begrüssenden;[2]) und als die rheinische Sodalität um den Herausgeber der angeblichen Roswithaschen Werke mit lobpreisenden Gedichten sich vereinigte, fehlte nicht im Kreise derselben unser Stabius.[3])

[1]) Dieses ist aus dem Schreiben des Joh. Stabius d. d. Vienn. Oculi ann. dom. 1497 an Celtes, der damals noch in Ingolstadt war, zu ersehen. Er schreibt: Joannes Pierius Graccus (Krachenberger) imprimis aliique plures, qui te diligunt, multa elaborarunt, ut hic Viennae apud eosdem tuo in commodo vivere posses. — Tuus Joannes Stabius pro te plus quam pro se sollicitus est. Der Brief findet sich im Cod. epist. Celt. fol. 74. Ebenda fol. 35 und 83 liefern auch noch zwei andere Briefe des Stabius an Celtes Beweise von der innigen Freundschaft der beiden Humanisten.

[2]) Vgl. unten die Episodien vor des Celtes Ausgabe des Apulejus Nr. 6. Er wird in der Aufschrift als philosophus et mathematicus bezeichnet.

[3]) Sein Epigramm lautet:

Barbara nostra licet dicatur patria tellus
Expers et Graji dogmatis et Latii:
Attamen hoc calamo potuit Germana virago
Roswitha, quod Latii vix potuere viri.

Es ist auffallend, dass sich Johannes Stabius bei seinem Epigramm, das im J. 1501 gedruckt war, noch als Mathematicus Ingolstadensis bezeichnet, indem er schon vier Jahre die bairische Universität verlassen hatte. Es erklärt sich aber die Sache dadurch, dass die sogenannten Roswitha'schen Dichtungen nebst den Epigrammen der Mitglieder der rheinischen Sodalität schon früher zum Druck bereit lagen.

Indem das unter der Leitung des Celtes von Kaiser Maximilian neu errichtete Collegium poëtarum eine mathematische Abtheilung erhielt, wurde Stabius an deren Spitze gestellt. Da er auch ein rhythmisches Leben des heiligen Coloman, Patrons von Oesterreich, geschrieben [1]) und überhaupt Beweise seiner dichterischen Begabung an den Tag gelegt hatte, so veranstaltete Celtes, dem vom Kaiser das Recht der Dichterkrönung als Vorstand des Dichter-Collegiums übertragen worden war, eine besondere Feierlichkeit, wobei Stabius aus den Händen des Celtes den Lorbeer empfing. Es war dies das erste Beispiel einer solchen Dichterkrönung (1502). [2])

Stabius widmete seine gelehrte Thätigkeit mehr dem Collegium poëtarum als der Universität, [3]) an der er nie

[1]) Gedr. bei Pez, Script. rer. Austr. I. p. 106. Conspect. hist. Univ. Vienn. ad ann. 1501. II. p. 67. Cuspinian, Austr. Basil. 1553. p. 665, spricht von dem eruditum et doctum carmen Joannis Stabii de sex patronis Austriae. In des Vitus Jacobaeus Panegyricus de divo Leopoldo Austriae Principe. Vienn. 1560 (vgl. Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 612) wird in einer Elegie des W. Lazius unser Joh. Stabius gepriesen und im Anhang dessen Precatio ad Sanctos Austriae Patronos abgedruckt. In der Nürnberger Ausgabe des Gedichts, worin sich ein Holzschnitt des heiligen Coloman von A. Dürer befindet, soll unter dem Bilde des Heiligen das Porträt des Stabius gegeben sein. Vgl. Thausing, Dürer. Gesch. seines Lebens und seiner Kunst. Leipzig 1876. S. 463.

[2]) Gerbel in der Vita Cuspiniani erzählt die Sache ungenau, als habe Cuspinian für den Kaiser die Dichterkrönung vorgenommen; dass er dabei eine Rede zum Lobe der Dichtkunst gehalten, mag ihm von Maximilian übertragen worden sein.

[3]) Uebrigens scheint im Schoosse des Collegium poetarum et mathematicorum zwischen den Vorstehern der beiden Abtheilungen nicht das beste Vernehmen bestanden zu haben. Longinus Eleutherius, der den Celtes im Frühjahr 1502 bei dessen Abwesenheit vertrat, schreibt ihm (Cod. epist. Celt. fol. 137): Johannes Stabius — Viennam venit, quem Andreas Stiborius fovet et secum in nova domo mathematicorum Viennensis studii collocare et fovere intendit. Quid vero Joh. Stabius super hac re facturus sit, penitus ignoro, arbitror tamen, eum ante tuae humanitatis reditum nihil inchoaturum. Sentio enim sibi, ut unicuique bono viro factiosos simulatores et dissimulatores summo displicere.

ein akademisches Amt bekleidete. In der Donaugesellschaft scheint er vorzüglich die Geschäftsleitung geführt zu haben, wie sich vermuthen lässt aus der Stellung seines Namens an drittem Platze, unmittelbar nach den Namen des Präsidenten Krachenberger und des Vice-Präsidenten Cuspinian.[1])

Als das Collegium poëtarum und die Donaugesellschaft nach dem Tode des Celtes eingegangen waren, zog ihn Kaiser Maximilian ganz in seine Umgebung; er ernannte ihn zu seinem Historiographen und verlieh ihm einen Wappenbrief.[2])

Schon seit dem Jahre 1503, mehr aber noch seit 1507 begleitete Stabius den Kaiser auf Reisen und Feldzügen;[3]) er war fast beständig in seiner Umgebung und wurde bei dessen auf die Geschichte bezüglichen Arbeiten zu Rathe gezogen oder damit betraut, sie weiter auszuführen. Noch in des Kaisers letzter Krankheit, wo derselbe die Nächte schlaflos zubrachte, war der Historiograph beschäftigt, ihm einzelne Partien der österreichischen Geschichte vorzulesen.[4])

[1]) Cuspinian liess an seinem Hause zum weissen Rössel in der Singerstrasse eine Inschrift mit den Namen der zwölf Wiener Mitglieder der Donau-Gesellschaft setzen (vgl. unten im Anhange).

[2]) Bei Werken des Stabius mit Albrecht Dürer'schen Holztafeln ist sein Wappen abgebildet; auch in der Nomenclatura sex Linguarum von Gabriel Pesthinus. Wien 1538 (vgl. Denis a. a. O. S. 388) befindet es sich mit der Umschrift:

Flammeus ecce volat clypeo Jovis armiger aureo.
Est Aquila in galea, sunt Crux, Diadema, Corona.
Caesaris Augusti pietas haec Maximiliani
Munere perpetuo Stabiis sacra contulit arma.

Ueber die Holzschnitte des Wappens von Stabius, wovon Holzstöcke auf der Wiener und Berliner Hofbibliothek vorkommen, ist Thausing, Dürer S. 376 fl. zu vergleichen. Dürer macht auch in seinem Tagebuch Erwähnung von dem Wappen. Mrs. Ch. Heaton, life of Alb. Dürer. Lond. 1870. S. 285.

[3]) Praefat. Cuspinian. in vita Maximil. Imp. (Stabius) castro Maximiliani secutus semper lateri adhaesit annis jam assiduis sedecim.

[4]) Script. univ. Vienn. II. 32. Maximilianus Caesar Stabium legentem res Austriacorum in supremo morbo noctu audiebat.

Maximilian hatte seinem Historiographen die Erforschung und Ausarbeitung der österreichischen Geschichte aufgetragen. Es sollten ihm bei diesem schwierigen Werke, wo nicht nur nach alten Schriften, Chroniken und Urkunden in Bibliotheken und Archiven des In- und Auslandes Nachforschungen anzustellen [1]) und die Benützungen derselben vorzunehmen waren, zwei Gelehrte, Jacob Manlius aus Freiburg und Ladislaus Suntheim aus Ravensburg (letzterer besonders bezüglich der Genealogie und Geographie) behülflich sein. Der Plan wurde später dahin erweitert, dass die Materialien für eine vollständige deutsche Geschichte gesammelt und zu einem grossen historischen Werke verarbeitet werden sollten. [2])

Der Kaiser sammelte selbst die Materialien zu seiner früheren Lebensgeschichte und liess sie durch seinen Geheimschreiber Marx Treizsauerwein von Erntreitz in einem deutschen Buche, genannt der Weiss-Kunig, zusammenstellen, worin die historischen Personen in allegorischer Weise vorgeführt werden. Die Erzählung umfasst die Zeit bis zur Vermählung des Kaisers. Unter der Benennung Weiss-Kunig wird der habsburgische Herrscher verstanden.[3])

[1]) Welcher Art die Forschungen des Stabius waren, lässt sich aus der Handschrift Nr. 9045 in der Wiener k. k. Hofbibliothek ersehen, worin die Excerpte ex libris Chronicis Abbatis Spanhem. Trithemii cum Glossa Stabii vorkommen. Vgl. Chmel, die Handschriften der k. k. Hofbibliothek in Wien. I. p. 312 fll.

[2]) Melanchthon in dedicat. Chronic. Conr. a Lichtenau ad Philipp. Comit. Palat. Rhen. Bas. 1569.

[3]) Der Weiss-Kunig, eine Erzählung von den Thaten des Kaisers Maximilian I. (nebst den zu Graz entdeckten Holzschnitten von Hans Burgmair). Wien 1775. fol. — v. Liliencron, der Weisskunig Kaiser Maximilians I. in Riehl, hist. Taschenb. 3. Jahrg. Leipzig 1873. Schönherr, Treizsauerwein. Wien 1874. (Vgl. Archiv f. öst. Gesch. XLVIII. S. 368 fll.) Geiger in der Allg. Augsb. Zeitung 4. Juli 1875. Beil. Nr. 185. Thausing, Dürer S. 370.

In gleicher Weise legte Maximilian zu einem deutschen Epos oder ritterartigen Geschichtsroman den Grund, welcher den Titel „Theuerdank“ führt und sein thatenreiches, mit Abenteuern angefülltes Leben in allegorischer Darstellungsweise schildern sollte. [1]) Die nähere Ausführung des Entwurfes übertrug er seinem früheren Secretär, dem Nürnberger Propst Melchior Pfinzing. [2])

Ein drittes historisches Werk,[3]) wozu der Kaiser ebenfalls den Plan entworfen und die nähere Ausführung seinem Historiographen Johann Stabius übertrug, sollte das ganze Leben Maximilians umfassen und ein Denkmal seiner ruhmvollen, thatenreichen Regierung sein. Was Stabius mit Beihülfe des Freiburger Manlius und des Ravensburger Suntheim mühsam und emsig aus Archiven und Chroniken über die Geschichte des habsburgischen Stammes gesammelt hatte, dieses historische Material [4]) ordnete der Kaiser übersichtlich und kunstvoll zu einem Buche, welches Triumphbogen oder Ehrenpforte [5]) benannt ward. Es bestand

[1]) Der Held Theuerdank (Maximilian, der Theures sinnt) ist Mittelpunkt des Gedichtes. Er wirbt um die Königstochter Ehrenreich (Maria von Burgund) die er aber erst nach Ueberwindung vieler ihm von seinen Feinden Fürwittig, Unfalo und Neidelhart bereiteten Gefahren gewinnt. Die Erfindung ist freilich im Ganzen keine reiche und auch die Darstellung ist ziemlich matt; die Versification wie die Sprache entbehren der Leichtigkeit.

[2]) Die geverlichkeiten und eins teils der Geschichte des loblichen streitparen und hochberuhmbten helds und ritters herr Tewerdanckhs gedr. in Nürnberg von Hans Schönsperger mit 118 Holzschnitten von Hans Schäufelein, Dürer's Schüler 1517, dann Augsb. 1519 und 1537. Frankfurt 1553.

[3]) Khautz, Oest. Gelehrte S. 78—108. Ueber die Schriften des Kaiser Maximilian I.

[4]) Cod. Ms. Nr. 2834 auf der Wiener Hofbibliothek (vgl. Chmel, Handschr. der Hofbibl. I. S. 475).

[5]) Lazii comment. in genealog. Austr. p. 6. Maximilianus Imp. sociis laboris Joanne Stabio, Jacobo Manlio et Ladislao Sundheymio majorum suorum tumulos, nomina ac propagationem diligentissime perquisivit, eorum-

aus Holzschnitten [1]) auf 24 Blättern nach Zeichnungen von Nürnberger Künstlern [2]) und mit deutschen gereimten Ueberschriften von Johann Stabius.[3]) Es sollten die Vorstellungen der Ehrenpforte als eine Autobiographie Maximilians angesehen und zugleich als ein Buch zur Belehrung für das deutsche Volk zu betrachten sein. Das in Deutschland mehrfach gedruckte Werk [4]) wurde auch durch eine Uebersetzung der gereimten deutschen Ueberschriften in die lateinische Sprache, welche Benedict Chelidonius, Abt des Wiener Schottenklosters besorgte, [5]) den auswärtigen Nationen zugänglicher gemacht.

que seriem genealogiae brevis forma arcubus illis triumphalibus inseruit, quos ab honore vulgo Erenporten nuncupavit, non sine maximo sumtu apud Norimbergam sculptos atque impressos.

[1]) Es kann mit Recht als das grossartigste Holzschnittwerk bezeichnet werden.

[2]) Die Mehrzahl der Holzschnitte sind von dem Nürnberger Hier. Rösch nach Zeichnungen A. Dürer's gemacht. Zwölf Blätter waren der Ehrenpforte des Lobes, ebensoviele der des Adels gewidmet; sie geben die Hauptmomente aus dem Leben des Kaisers. Vgl. H. Glax über die vier Ausgaben der geschichtl. Vorstellungen der Ehrenpforte Kaiser Maximilians I. von Albr. Dürer. (In Quell. u. Forsch. für vaterl. Gesch., Lit. u. Kunst. Wien 1849. S. 257.) Thausing, Dürer S. 372 fll. Heaton S. 157.

[3]) Sie sind abgedruckt bei Glax a. a. O. S. 271—278. Cuspinian. in vit. Maximil. p. 726. Pulchrum opus confinxit, quod Portam honoris appellavit, a Stabio viro erudito erudite concinnatum. Willib. Pirkheimer (opp. ed. Francof. 1610. p. 176): Porta honoris, hoc est, descriptio portae honoris quondam Caesare Maximiliano I. anno 1515 erectae per Joannem Stabium Viennens. Majestatis illius ibidem historiographum.

[4]) Glax handelt über vier alte Ausgaben, wovon aber nur die mit der Chelidonischen lateinischen Uebersetzung der Ueberschriften 24 Blätter hat, die andern haben nur 21. So auch die Wiener Ausgabe von Raf. Haffalter vom J. 1559. Die beste Ausgabe ist von A. Bartsch, Wien 1799.

[5]) Chelidonius im Prolog. zu seiner Ausgabe der libri sententiarum Bandini (Denis, W. B. G. S. 199), Vienn. 1519, richtet an Maximilian I. die Worte: (Die siegreichen Kämpfe) quos Joann. Stabius majestatis tuae historicus ea in grandem, quem triumphalem nuncupat, arcum collegit. Cujus nos commentarium ex germano in latinum jussu tuo vertimus.

Uebrigens darf nicht unberührt gelassen werden, dass die Ehrenpforte nur einen Theil von einem grösseren Werke bildet, welches im Ganzen den Titel Triumphus oder Triumphzug führt, dessen zweite Hälfte nach dem Mittelpunkt der Darstellungen, wozu der Kaiser ebenfalls die Ideen und Entwürfe gab, Maximilians Triumphwagen genannt wird. Es ist daher die Ehrenpforte und der Triumphwagen, die manchmal miteinander verwechselt werden, auseinander zu halten. Dass auch bei den Entwürfen zu dem Triumphzug Johann Stabius, der beständig in der Umgebung des Kaisers lebte, von ihm vielfach zu Rathe gezogen wurde, lässt sich nicht bezweifeln, jedoch nicht seine specielle Theilnahme an dem Werke nachweisen, womit sich Maximilian schon seit dem Jahre 1512 beschäftigte, demnach schon früher als die Ehrenpforte herausgegeben wurde. Die zahlreichen Darstellungen wurden nach den Angaben Maximilians und des Humanisten und Nürnberger Patriciers Willibald Pirkheimer von Albrecht Dürer gezeichnet und von Burgmair in Holz geschnitten. [1])

Maximilian, der keineswegs gleichgültig in Betreff des hohen Alters seines Hauses war, fand doch die Ansicht des Stabius, dass die Entstehung des habsburgischen Stammes an Noah und Cham anzuknüpfen sei, ziemlich abenteuerlich.[2]) Er liess die Meinung des Stabius der Wiener theologischen Facultät vorlegen mit der Aufforderung, ihr Gut-

[1]) Bartsch, Peintre graveur VII. p. 230. Ch. Heaton a. a. O. S. 157. Thausing, Dürer's Triumphwagen und sein Antheil an Maximilians I. Triumphzug (in den Mittheil. der Central-Commission XIII. S. 135 fll.) und besonders in dessen Buch: Dürer. S. 387 fll. — Dass Joh. Stabius, der mit Albr. Dürer auf das innigste befreundet war, dem Künstler von dem Kaiser ein jährliches Leibgeding von 100 Gulden verschaffte (1515), darüber gibt Thausing das Nähere an.

[2]) Script. Univ. Vienn. III. p. 33. Quae sententia Maximiliano Caesari non admodum placuit.

achten darüber abzugeben. Noch ehe aber dieses geschehen, war der Kaiser aus dem Leben geschieden.[1])

Wenn Stabius von den Zeitgenossen als ein Mann von grossem und scharfem Verstande und ungewöhnlicher Gelehrsamkeit gepriesen wird,[2]) so ist dieses Lob weniger auf seine historischen Leistungen, als vielmehr auf seine anderen Arbeiten zu beziehen, welche Geographie, Mathematik und Astronomie betreffen.[3])

Vorzügliches leistete er im geographischen Fache, namentlich in der Kartographie, und zwar sowohl im Allgemeinen als auch insbesondere in Beziehung auf einzelne Länder, namentlich die Herzogthümer Oesterreich und Kärnten.[4])

[1]) Conspect. hist. Univ. Vienn. II. 96. Maximil. dedit ad universitatem literas, ut certos de facultate theolog. deligeret, qui genealogiam a Noë inchoatam ad Sicambrum usque, si fors quidquam sententiae Joannis Stabii — subesset veritatis, contexerent. Johann Trapp und Johann Camers, Professoren der Theologie, wurden beauftragt, das Gutachten zu erstatten. Ueber diesen Gegenstand befindet sich auf der k. k. Hofbibliothek mehreres Handschriftliche (Nr. 3327 und 8325 mit einigen Berichtigungen). Vgl. Chmel, Handschriften der Hofbibl. I. S. 486.

[2]) Ausser Cuspinian., praef. in vit. Maximil., und Erasm., Epistol. lib. I. ep. 2, besonders Jan. Hadel. in lib. I. Elegiar. ad Jo. Stabium, rerum a divo Maximiliano gestarum scriptorem, poëtum laureatum Mathematicumque insignem. Georg Tannstetter in der Ausgabe der Tab. Eclipsium Georg. Peuerbach. (Vienn. 1514), wo er von den berühmten Wiener Mathematikern handelt, sagt von Stabius: Vir omnifariam eruditus: et in novarum rerum inventionibus foelicissimi ingenii, cujus perraris inventis invictiss. et illustriss. Caes. Maximilianus quotidie oblectatur: et ejus Stiboriique ingenia miratus lectiones publicas in Astronomia et Mathematica Viennae novo stipendio instituit. — In reliquis artibus vir subtilis et penetrantis ingenii carmine et prosa plura et pulcherrima molitur, quibus se aliquando posteritas oblectabit.

[3]) J. Spiegel, Schol. in Comment. Aen. Sylv. ad Ant. Panormit. lib. II. p. 299, nennt den Stabius magni saeculo nostro nominis mathematicus.

[4]) Cuspinian. praefat in vita Maximil. Imp. Austriam et Carinthiam graphice depinxerat, und am Schlusse seiner Austria: Superest, ut nunc

Es ist zu beklagen, dass seine literarische Thätigkeit in der genannten Richtung erst in seine spätere Lebenszeit fällt, indem er früher als Historiograph und durch seinen Aufenthalt am Hofe allzuviel anderweitig beschäftigt war; dennoch leistete er in der Erdbeschreibung und Kosmographie Vorzügliches.[1])

Nachdem er schon manche treffliche Erfindung in den Einrichtungen von Mond- und Sonnenuhren gemacht[2]) und mit seinem Schüler Georg Collimitius vielfache astronomische Beobachtungen angestellt hatte[3]), vertiefte er sich

omnes fluvios, montes, oppida, castra et villas pro complemento subjiciamus, quae omnia sua peregrinatione Joannes Stabius oculis lustravit et jussu Maximiliani Caesaris descripsit, Georgius Collimitius auxit et in pulchram tabulam redegit.

[1]) Georg Collimitius spricht von den Schriften, Instrumenten und Karten, welche sein Lehrer Stabius verfertigt hatte (vgl. Khautz a. a. O. S. VIII): Instrumentum chronometrum ad omnia climata cum vario usu. — Compositio Meteoroscopii pro accipienda longitudine civitatis ignota. — Compositiones variarum projectionum universalium Ptolemaei pro toto globo. — Variae chartae chorographicae propriae peregrinationis lustratione depictae. — Descriptio variorum modorum pingendi tabulas cosmographicas Ptolemaei ex veris principiis artis picturae. — Modus distantias miliariorum inter diversa loca variis instrumentis mensurandi. — Modus instituendi tabula cosmographicas. — Constitutio tabulae cosmographicae sub quo grado signi etc. Denis a. a. O. erwähnt noch Imago orbis und Imagines coeli. Ueber des Stabius astronomische und geographische Tafeln, welche in Nürnberg 1515 unter Beihülfe von Albr. Dürer verfertigt wurden, vgl. Thausing, Dürer. Leipzig 1876. S. 375, und Sotzman über J. Stabius und dessen Weltkarte vom J. 1515 in den Monatsberichten über die Verhandl. der Gesellsch. f. Erdkunde. Berlin 1848. Neue Folge V. S. 232. Bei dem Bl. Imagines coeli vom J. 1515 findet sich die Unterschrift: Joannes Stabius ordinavit. Conradus Heinfogel posuit. Albrechtus Dürer circumscripsit.

[2]) Zu Nürnberg verfertigte er mit dem Mathematiker Joh. Werner an der Lorenzikirche eine Sonnenuhr. (Doppelmayr, Nachr. v. Nürnberg. Math. S. 32 und 44.) Er gab auch eine Anleitung zur Verfertigung einer Monduhr: Modus faciendi horologium lunae ad quamque elevationem et superficiem in lineis helicis.

[3]) Tabulae Astronomicae des Stabius befinden sich auf der Wiener Hofbibliothek in Cod. Ms. Nr. 11637.

endlich auch in die Astrologie. Er verfertigte ein neues Horoscopium;[1]) er wollte vermittelst desselben die Zukunft und die Zeit des Todes der Sterblichen voraussehen können. So soll er auch den Tag des Todes Kaiser Maximilians schon einige Jahre genau voraus angegeben haben.[2])

Als Domdechant an der St. Stephanskirche im Besitze einer reichen Pfründe und nach Maximilians Tod vom Hofleben fern, widmete er sich mit doppeltem Eifer ganz den mathematischen, geographischen und astronomischen Studien. Er trug sich mit mancherlei grossartigen Plänen, als er auf einer Reise in Graz am ersten Tage des Jahres 1522 plötzlich aus dem Leben schied.[3])

[1]) Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 202, führt unter dem Namen Horoscopion von Stabius an: 1. Horoscopion universale pro multiplici diversarum gentium ritu diei noctisque horas et momenta distinguens. [Mit einer Epistol. ad Maxim. Imp. d. d. Nürnb. 31. Jan. 1512 auf der Wiener Hofbibl. Cod. Ms. Nr. 5280.] — 2. Horoscopion omni generaliter congruens climati. Darunter ist bemerkt: Veteri huic invento linearum horarum temporalium atque inter duos solis exortus duosque occasus Joann. Stabius nuper annexuit 1512. Georg Tannstetter nennt das Horoscopion universale in lineis helicis und in lineis collunaribus ein Opus mirandum.

[2]) Eder, Catal. Rect ad ann. 1512. Dicunt eum (Stabium) Imp. Maximiliani mortem aliquibus annis praedicasse. Vgl. Script. Univ. Vienn. II. p. 32.

[3]) Cuspin. praef. in vita Maximil. Imp. Stemmata domus Austriacae ingenuissima in lucem produxerat, depromptarus ad hoc multa et speciosa et insignia potissimum, nunc aulicis liberatus tempestatibus et tranquillitati redditus eccl. Vienn. factus decanus — mors hunc insperato. cum moliretur ingentia quaedam Graecii in Stiria nobis abstulit Kal. Jan. anno 1522. Man hat das Porträt des Stabius von der Hand seines Freundes Albrecht Dürer mehrmals auf Gemälden und Holzschnitten. Vgl. Thausing a. a. O. S. 463, 342 und 368. Dass er auch auf dem Dürer'schen Gemälde „Mariä Tod" unter den das Sterbelager befindlichen Personen vorkommt, ist schon oben Buch I, Abschn. 4, S. 109 angegeben worden. Man vermuthet auch, dass in Dürer's Bild Karls des Grossen (von A. Reindel 1847 in Kupfer gestochen) der Kopf des Johann Stabius als Motiv gedient habe. Vgl. Thausing S. 368.

Stiborius.

Andreas Stöberl aus Oettingen in Baiern.

† 1515.

Andreas Stiborius, dessen Familienname Stöberl war, hatte Oettingen in Baiern zum Geburtsort.[1]) Von seiner früheren Jugend- und Studienzeit ist uns nichts bekannt. Es ist sehr wahrscheinlich, dass er die Universität Ingolstadt besuchte, woselbst er die Magisterwürde erlangte und als Lehrer der Mathematik und Astronomie gegen Ende des 15. Jahrhunderts auftrat.[2])

Dass er sich den classischen Studien widmete, zeigt sein lebhafter Verkehr mit dem Dichter Conrad Celtes, den

[1]) Die Rhein. Nat. Matrikel: Stöberl, Ingolstadiensis magister, ex Oettingen. Schier, Denis, Kink geben nur dürftige Nachrichten über ihn. Kaltenbäck III. 185 sagt, er sei zu Vilshofen geboren gewesen; er stützt sich wohl bei dieser Angabe auf Celtes, Odar. lib. II. od. 29:

Qua se Vilsus in Istrum
Pulcro proripit alveo.

[2]) Denis, Merkw. der Garell. Bibl. S. 156 behauptet, unser Stiborius sei mit dem Olmützer Canonicus Andreas Stiborius identisch, dem sein Verwandter, der Olmützer Propst Augustinus, von Padua aus 1495 des Blanchini tabulae caelestium motuum dedicirt hat. Der Olmützer Canonicus Andreas Stiborius war zwar auch Astronom, aber offenbar viel älter als sein Ingolstädter Namensvetter, dem nirgends die Benennung Canonicus Olomucensis beigelegt wird.

er auch auf einigen seiner gelehrten Wanderungen von Ingolstadt aus begleitete.[1])

Einige Jahre nach dem Regierungsantritte des Kaisers Maximilian wurde er von diesem 1497 als Professor der Mathematik und Astronomie an die Hochschule Wien berufen,[2]) fast um dieselbe Zeit, als auch Celtes daselbst die Professur der Poetik und Rhetorik übernahm. Indem sich Stiborius auch in der Dichtkunst versucht hatte, so trat er in Wien der gelehrten Donaugesellschaft bei, und wir finden seinen Namen und sein Episodium unter den Mitgliedern der Sodalität, die mit Gedichten den in der Donaustadt ankommenden gekrönten Poeten begrüssten.

Noch im J. 1507 gehörte er dem engeren Kreise der genannten Gesellschaft an; auch erhielt er die Aufnahme in das Collegium ducale, da seine Stelle eine durch den Kaiser besoldete war. Indem Stiborius sich auch den theologischen Studien widmete, so erlangte er bald ein Canonicat am Domstifte zu St. Stephan. Als Priester erhielt er die Pfarrei Stockerau. Seine Hauptwirksamkeit aber wendete er der Mathematik und Astronomie zu; er versammelte zahlreiche Schüler um sich und trug wesentlich dazu bei, den Ruf der Universität Wien in Bezug auf die mathematischen Disciplinen in ganz Europa zu verbreiten. Zu seinen vorzüglichsten Schülern gehörte sein Landsmann Georg Tannstetter Collimitius, mit dem er seine meisten astronomischen Beobachtungen und Arbeiten gemeinschaftlich machte. Doch sind durch den Druck nur wenige von diesen bekannt geworden.

[1]) Im Cod. epist. Celt. kommen fol. 49 und 52 zwei Briefe von Stiborius an Celtes vor, die 1496 von Ingolstadt aus datirt sind. Celtes richtete an ihn eine Ode (lib. II. od. 14) in jucunditatem vitae, in einer andern (lib. II. od. 29) wird seiner erwähnt.

[2]) Georg Tannstetter erwähnt der Sache mit den Worten: Caes. Maximilianus eius (Stabii) Stiboriique ingenia miratus lectiones publicas in Astronomia et Mathematica Viennae novo stipendio instituit.

Zu Tannstetter's Ausgabe der Werke des Georg Peuerbach und Regiomontanus lieferte Stiborius eine Vorrede mit dem Lobe der beiden grossen Astronomen und der Wiener Schule überhaupt. [1]) Als Papst Leo X. die Verbesserung des Kirchenkalenders betrieb und zur Unterstützung in der Sache von Kaiser Maximilian geschickte Lehrer in der Astronomie erbat, wurden von der Wiener Hochschule zu diesem Geschäfte Stiborius und sein Schüler Tannstetter ausersehen, die mit einem Gutachten über den Gegenstand betraut wurden. Ihre Schrift, worin sie dasselbe erstatteten, erschien schon im folgenden Jahre 1515. [2]) Nicht lange Zeit hernach, am 3. September 1515, schied Stiborius aus dem Leben und wurde in seiner Pfarrei Stockerau begraben. [3])

[1]) Es geschah dieses im J. 1514. Denis, W. B. G. S. 109.

[2]) Andreae Stiborii Bojï Theologi et mathematici et Georgii Tannstetter Collimitii Physici et Mathematici super requisitione Leonis X. Papae et divi Maximiliani Imperat. de Romani Calendarii correctione consilium in studio Viennensi Austriae conscriptum et editum. 4⁰. s. a. (Denis S. 316 vermuthet das Druckjahr 1515). Vgl. Kink, Univ. Wien I. S. 208, n. 240. Beil. XXXI. Nr. 9 und 10. Das Ms. ist auf der Wiener Hofbibliothek Nr. 10358 b, p. 113—120.

[3]) Rhein. Nat. Matrikel: Mag. Andreas Stiborius Canon. Vienn. et plebanus in Stockerau, famigeratus Mathematicus, profundus theologus, vir multigenae eruditionis, obiit Viennae 3. die Sept. anno 1515 et sepultus in Stockerau. Ein Gedicht von Ursinus Velius auf Stibor's Tod, „Tumulus Andreae Stiborii" betitelt, befindet sich in dessen Epistolar. et Epigramm. lib. Vienn. 1516. Vgl. Denis S. 322 und 325.

Suntheimius.

Ladislaus Suntheim oder Suntheimer aus Ravensburg in Schwaben.

† 1512.

Ladislaus Suntheim, aus der schwäbischen Stadt Ravensburg, machte seine Studien in den liberales artes und in der Theologie an der Wiener Universität. Wir finden seinen Namen in der rheinischen Nations-Matrikel schon im J. 1460 eingetragen. Er lebte später mehrere Jahre am Hofe des Tiroler Herzogs Sigismund als dessen Caplan. Als Maximilian das Land seines kinderlosen Vetters ererbt hatte, kehrte Suntheim nach Wien zurück, wo er die Gunst des einflussreichen Cuspinian erlangte und zum Hofcaplan des Kaisers erhoben wurde (1496). [1])

Maximilian beabsichtigte in ganz Deutschland Materialien für die deutsche, besonders österreichische Geschichte sammeln zu lassen und beauftragte mit diesem Geschäfte seinen Historiographen Johann Stabius, dem er zur Beihülfe seinen Geheimschreiber Jacob Manlius von Freiburg

[1]) Ueber ihn handeln, freilich nur kurz: Cuspinian, de Caesarib. p. DCCXXVI; Schier, Sodal. Danub. fol. 65—68; Khautz, Oest. Gelehrte S. 123; Kaltenbäck, Arch. III. 113; Kink I. S. 211, n. 245. Am Hofe führte er gewöhnlich den Namen Ladislaus Presbyter. Der Humanist Michael Styrus Transsylvanus nennt Suntheim in einem Briefe an Celtes d. d. Wien 1498 (Cod. epist. Celt. fol. 90) Ladislaus presbyter historiarum atque novarum rerum inquisitor curiosus.

und den Magister Ladislaus Suntheim mit den nöthigen Anweisungen zugesellte. [1]) Es sollten Deutschland und die benachbarten Länder bereist und überall in Klöstern, Bibliotheken und Archiven historische, besonders genealogische Forschungen angestellt und von wichtigen Chroniken und Denkmälern genaue Abschriften genommen werden. [2])

[1]) Der Kaiser schrieb eigenhändig in sein Memorienbuch: Herr Lasla Priester soll die oesterreichisch, sächsisch und bairisch Chroniken zusammenstimmen.

[2]) Laz. praef. ad Comment. in geneal. Austr. p. 6. Divus Maximilian. Imp. sociis laboris Joh. Stabio, Jac. Manlio et Ladislao Sundheymio, majorum suorum tumulos, nomina ac propagationem diligentissime perquisivit. Interessant ist die in dem Archiv des Ministeriums des Innern in Wien aufbewahrte kaiserliche Instruction vom 19. März 1505 für Suntheim, in welcher Richtung und in welcher Art er seine Forschung auszudehnen hätte.

Maximilian von Gots gnaden Röm. Künig etc.

Instruction was Wolffgang Hamerl unser Secretari von unnsern wegen bey dem erbern unserm lieben andechtigen Lasla von Suntheim unserm Capplan, unser Cronica und Historien wegen handeln u. ausrichten sol.

Er sol alles das, so Lasla von Apis, von seinen vorfordern gemacht hat, lautter abschreiben, was er von Albrecht des Apis Sun hat.

Er sol auch Kunigs Rudolfs Cronik nacheinander abschreiben, darnach aller Herren von Osterreich bis auf die Vorfordern, Ottobrecht.

Aller Swebischen Grafen geslecht und die vor Zeitten den Graven von Habspurg gesipt gewest sein abzuschreiben.

Die Grauen von Habspurg, die abgestorben sein und nit in das geslecht gehoren, dauon Kunig Rudolff komen ist, sol er besonder abschreiben.

Die Cronica der Marggrauen von Osterreich bis auf Kunig Otaker.

Ein besunder Cronica von Kunig Otakher mitsambt dem Streitt abzuschreiben.

Darnach sol er was derselb Laslaw von allen Grafn von Habspurg, oder Herczog von Zeyring [Zäringen] hat abschreiben und wa ein yeder begraben ligt, darzu wie ir yeder mit namen gehaissen hat.

Er sol alle Cronica inventurieren, so derselb Laszlaw hat und alsdann uns ain Inventari dauon zuschicken, damit wir wissen zu machen, was man abschreiben sol.

Er sol auch denselben Laszlaw fragen, wie das Herczogthumb Kerndten an Herczog Leopolden den tugendhaften kumen sey.

Er sol nach dem Wappen Zeyring fragen, ob es allain Swaben sey.

Die Frucht der gelehrten Reisen Suntheim's [1]) war eine doppelte: ein geographisches Werk und eine Chronik. In dem ersteren wurden die Länder Süddeutschlands mit ihren Einwohnern, Städten, Ortschaften und Merkwürdigkeiten beschrieben, in der andern waren die für die österreichische Geschichte gesammelten Materialien aufgenommen. [2]) Dieser Theil wurde fälschlich dem Jacob Manlius zugeschrieben. Von dieser topographischen Chronik wurde vor wenigen Decennien der Süddeutschland betreffende geographische Theil auf der Stuttgarter Hofbibliothek von Franz Pfeiffer entdeckt und ein Bruchstück daraus — die Beschreibung des Donauthals — durch den Druck veröffentlicht. [3])

Von seinen anderen historischen Schriften sind zu erwähnen: die im J. 1491 mit dem Klosterneuburger Propst Jacob verfassten Tabulae Claustro-Neoburgenses oder

Er sol mit demselben herr Laszlaw stymen des ersamen Edelmans von der Archa Noe mit dem wappen Noe Gminden aus dem Zollhaus,

Er sol auch den Auszug unser Schaczbrief zu Wien mit rat und gut beduncken unsers Secretari Lucas Praittschwerdt vollenden und ein Register dauon machen und denselben mit allem vleiss machen als er zu thun waist und vormals mit demselben Praittswert auch darin gehandelt hat.

Zu Giengenpach am XIX tag Marcy Anno [MD] quinto, unsers Reichs im XX Jar. [Mitgetheilt von Dr. A. Fournier.]

[1]) Suntheim schreibt in seinem Alter in einem Briefe an Kaiser Maximilian: „Als ich vor vergangen jaren und zeiten aus bevelch Ewer kays. Maj. auszogen bin, und hab durchriten vil land und klöster, fünf raysen getan und vil hystorien zu sammt bracht" etc. Bei Chmel, Urkk. z. Gesch. Max. I. Stuttg. 1845. S. 486.

[2]) Suntheim gibt in einem Briefe an den Erzbischof Matthäus Lang selbst an, dass das Buch in zwei Abtheilungen zerfalle: die erstere handle von dem Adel, den Königen, Fürsten und Ritterschaft, die andere von Ländern, Städten, Klöstern etc.

[3]) Im „Jahrbuch für vaterländische Geschichte". Wien 1861. S. 273 bis 297.

Stammtafel der Babenberger,[1]) und seine Historia Guelphorum.[2])

Suntheim war ein sorgfältiger, trockener Quellenforscher; er hatte eine andere Richtung als der geistreiche Conrad Celtes, dessen Art, die deutschen Geschichtsquellen zu seinen Zwecken der Verbreitung des Humanismus zu behandeln, ihm nicht gefiel. Er war daher mehrfach mit ihm in Widerspruch.[3]) Nach seiner eigenthümlichen Bildung gehörte Suntheim nicht dem Humanistenkreise an. Es gelang aber Cuspinian, der Suntheim's Forschungen und Sammlungen für seine österreichische Geschichte[4]) schätzte und benutzte, ihn mit Conrad Celtes zu versöhnen, ja ihn sogar in der Weise dem gekrönten Dichter nahe zu bringen, dass er als Mitglied der gelehrten Donaugesellschaft aufgenommen wurde.[5]) Zuletzt zählte ihn Celtes sogar zu seinen besonderen Freunden.[6])

Die doppelte Stelle eines Caplans und eines Historiographen, welche Suntheim am Hofe Maximilians bekleidete,

[1]) Gedruckt Basil. 1591. fol. bei Pez, Script. rer. Austr. I. 1104. Oefele, Script. Boic. I. 801, II. 507. Schwandtner, Script. II. 336. Vgl. Coxe, Gesch. d. Hauses Oestr. Deutsche Uebers. I. S. 507. Kink I. S. 211. n. 245. Das Ms. von den Tabulis befindet sich auf der Wiener Hofbibl. Nr. 8700 und 7752 in deutscher Sprache.

[2]) Leibnitz, Script. rer. Brunsvic. I. 801.

[3]) Suntheim schreibt an Bischof Matthäus Lang: Wo mich jemands bei der kaiserl. Maj. verleumdet hette Doctor Celtes oder andere hinterrukh wider mich geschriben hieten, demselben soll kais. Maj. und Ew. gnaden nit glaubn gebn. Ich hab' mich nichts verpflicht mit dem Celtes zu machen, wann er der neuen historien nit unterricht ist, insunder was könige, fürsten und herrn antrifft. Vgl. auch den Brief des Matth. Pappenheim vom J. 1503 an Celtes, abgedr. in m. Abhandl. Roswitha u. C. Celtes S. 68 fl.

[4]) Cuspinian ward zum Erben von Suntheim's Schriften, die er vielfach benützte, eingesetzt. Khautz, Oest. Gelehrte S. 123.

[5]) In der Inschrift auf die zwölf Mitglieder der Donaugesellschaft, welche Cuspinian an seinem Hause anbringen liess, kommt auch der Name des Ladislaus Suntheim vor.

[6]) In dem von Celtes im J. 1508 errichteten Testamente wird unser Suntheim als Zeuge genannt.

mag nicht sehr einträglich gewesen sein; er lebte lange in beschränkten Verhältnissen und klagt über sein geringes Einkommen in einem Schreiben an den Kaiser.[1]) Wahrscheinlich auf Cuspinian's Verwendung erhielt er endlich eine gute Pfründe an der St. Stephanskirche. Als ihr Canonicus starb er 1512 hochbejahrt.[2])

[1]) Schreiben Suntheim's an Maximilian in Chmel's Urk., Briefe und Actenst. zur Gesch. Maximil. I., S. 486: Ew. k. Maj. wolle mich begaben mit einer jarlichen Provision und jetzund mit einer erbarn zerung fürsehen, wann ich in der warhayt gantz arm bin und bin darzu schuldig.

[2]) Necrolog. Canonic. eccles. Vienn. Ms. Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1460 alte Randglosse: Ladislaus Suntheimer de Ravenspurg. Canonicus Vienn. et Serenissimi divi Maximil. Rom. Imp. Capellanus et hystoricus. In Bezug auf den Jurisdictionsstreit, der um die Suntheimische Testaments-Vollstreckung zwischen der Universität und der bischöflichen Curie entstand, ist oben im ersten Buche, Absch. 4, S. 108, und Kink I. S. 291—293 zu vergleichen.

Ursinus.

Caspar Vel aus Schweidnitz in Schlesien.[1])

† 1538.

Caspar Vel (oder Velius)[2]) war 1493 zu Schweidnitz in Schlesien geboren. Er kam erst nach dem Tode des Celtes im J. 1515 nach Wien. Frühzeitig hatte er sein eminentes dichterisches Talent ausgebildet und in verschiedenen Disciplinen sich die manchfaltigsten Kenntnisse erworben, so dass er wie ein Weltwunder angestaunt wurde. Dem Cuspinian besonders, der ihm den Namen Ursinus, d. h. der Nordmann (von Ursa) gab,[3]) wird das Verdienst

[1]) Ueber ihn handelt vorzüglich Kollar nach Martin Hanck de Silesiis indigenis in der Praefatio zu seiner Ausgabe des Buches de bello Pannonico von Velius Ursinus. Vindob. 1762.

[2]) Kollar l. c. Gentile nomen fuit nostro Vel, ex quo Velius finitum.

[3]) Elegia Velii ad Jo. Cuspinian. in der Logau'schen Epigrammen-Sammlung (vgl. oben den Art. Logus).

Ursini (memini) nomen mihi dulce dedisti
 Hoc ratus ingenium commeruisse meum.
Credo equidem non nomen sine numine divûm
 Auspice te spreto rite priore tuli.
Forsitan ipsa suo natum sub sidere vatem
 Hoc dici voluit Parrhasis Ursa modo.

Der Name Ursinus findet sich gewöhnlich dem andern Velius vorgesetzt. Kink I. S. 269, n. 242 scheint zu glauben, dass Ursinus aus Ursing latei-nisirt worden, was unrichtig ist.

zugeschrieben, ihn zur Poesie und den classischen Studien angeregt zu haben. An dem Bischof Johann Thurzo von Breslau, einem Freunde der Humanisten, hatte er einen Gönner, der ihn vielfach unterstützte.[1] Ursinus, der als ingenium praecox schon im 15. Lebensjahre gute griechische und lateinische Verse gemacht haben soll, zählte bald zu den ersten humanistischen Celebritäten an der Wiener Universität. Er hatte unter ihnen, wenn man Celtes ausnimmt, offenbar die meiste dichterische Begabung. Dem Vadianus und Philipp Gundelius konnte er ganz an die Seite gesetzt werden in Bezug auf die poetische Fruchtbarkeit. Es erschien damals kaum ein bedeutendes Werk in Wien, zu welchem nicht einer dieser drei Humanisten eine poetische Beigabe geliefert hätte.

Noch in sehr jugendlichem Alter wurde er Magister artium; wenige Jahre später, nachdem er in Italien die Akademien in Rom und Bologna besucht hatte, Doctor der Rechte. Der Cardinal Erzbischof Matthäus Lang von Salzburg machte ihn zu seinem Secretär,[2] der Kaiser Maximilian schmückte ihn mit dem Dichterlorbeer[3] und erhob

[1] Kollar l. c. Maecenatis sui (Jo. Thurzonis Episc. Vratisl.) voluntate et sumptu academias Vindobonnensem, Romanam, Bononiensem et alias adiit.

[2] Es muss dieses schon um 1517 geschehen sein, da Rudolph Agricola in der Vorrede zu den von Logau 1518 herausgegebenen Epigrammen des Ursinus sagt: Rev. Cardinalis Gurcensis (Matthaeus Lang) a secretis, quod longa doctissimorum hominum Romae et in tota Italia familiaritate usus est, idque Thursonis Episc. Vratislaviensis auspicio, quod suis expensis suoque stipendio longam musarum castris militiam addixit, illud eum unice commendat, quod integer vitae scelerisque purus et qui tantae ingenii gratiae fidem, comitatem, mansuetudinem adjecerit.

[3] Ursinus spricht davon in seinem Epicedion in div. Max. Caes. in der Zuschrift an den Cardinal Matth. Lang: Illius beatissimis manibus debetur, qui tuae commendationis autoritate illustrium ac praestantiss. virorum in conspectu me hilariter atque ambobus ut ajunt manibus laurea corona insignivit. — Ursinus hatte damals wohl schon sein Epos auf den heiligen Leopold geschrieben. Vgl. Denis S. 305.

ihn wegen seiner vielfachen Kenntnisse und grossen Geistesgaben zu seinem geheimen Rath. Sein Nachfolger Ferdinand bestimmte ihm die Professur der Rhetorik an der Wiener Hochschule [1]) und ernannte ihn zu seinem Historiographen. Auch die Erziehung seines Sohnes Maximilian vertraute er ihm an. [2])

Von den ersten Gelehrten seiner Zeit ward Ursinus hoch geschätzt und geehrt. [3]) Da er einige Male in Italien, zu Rom, Bologna und Florenz längere Zeit verweilte und auch mehrere spanische und deutsche Universitäten besuchte, so trat er mit vielen auswärtigen Humanisten in einen lebhaften geistigen Verkehr: [4]) namentlich unterhielt er mit Erasmus von Rotterdam, der ihn wegen seines liebenswürdigen Charakters, seiner Gelehrsamkeit und grossen dichterischen Begabung hoch schätzte, einen lebhaften Briefwechsel. [5])

[1]) Ferdinand schrieb 9. Febr. 1524 an den niederösterr. Hofrath (Kink, Wien. Univ. I. Anh. Nr. XL. 139), dass die Lehrkanzel der Rhetorik, welche dem immer noch nicht eingetroffenen Ursinus bestimmt gewesen, dem Dr. Alex. Brassicanus zu verleihen sei. Darauf erfolgt die Antwort 8. April 1524: Ursinus sei aus Italien eingetroffen und habe lectura oratoria übernommen. Ein anderes Schreiben Ferdinands (Stuttgart 7. Mai 1529) befiehlt, dass wenn Ursinus nicht mehr die Rhetorik lesen will, so solle die Stelle dem Udalrich Fabri zukommen.

[2]) Eder, Catal. Rect. S. 74 ad ann. 1538: Casp. Ursinus Velius Schemnicensis Poeta insignis, orator celebris, Graece et Latine doctissimus, regis Ferdinandi liberorum praeceptor et historicus. Cf. Script. univ. Vienn. II. 47 fl.

[3]) Ursinus Velius ist so naiv in einer Elegia ad Cuspinianum (vgl. Denis, W. B. G. S. 325), welche um 1517 gedruckt wurde, die von Italienern empfangenen Lobpreisungen wörtlich zu reproduciren.

[4]) In Bezug auf des Velius frühere Reisen sind seine von Logus um 1518 in Wien herausgegebenen Briefe in dessen Epigrammen-Sammlung von Wichtigkeit. Vgl. Kollar, Praefat. l. c. und Denis, W. B. G. S. 324.

[5]) Erasmi Rotterd. Epist. lib. I. ep. 51. lib. V. ep. 74. lib. XVII. ep. 9. Vgl. Denis a. a. O. Velius gibt in einem Schreiben an Erasmus (d. d. Linz 20. April 1530) Nachricht von seiner Hochzeit und fügt bei, dass er seine Propstei aufgegeben habe. Kollar bezweifelt die Heirat des

Noch im besten Mannesalter stehend, im 45. Jahre, endigte Ursinus am 5. Mai 1538 auf eine räthselhafte Weise sein Leben. Er war plötzlich verschwunden. Man vermuthete, er sei durch einen unglücklichen Zufall in die Donau gestürzt und ertrunken. Manche bezweifelten, dass die Sache zufällig geschehen: man behauptete, er habe absichtlich seinen Tod gesucht. Da sein Leichnam nicht aufgefunden wurde, so erhielt auch das Gerücht Glauben, dass er sich an einem einsamen Orte vergiftet habe. [1])

Als Beweggrund zu dem Selbstmorde gab man an, dass die Quälereien seines schlechten Weibes ihm das Leben unerträglich gemacht hätten. [2]) Dass der römische König Ferdinand nicht an einen Selbstmord glaubte, will man

Velius, weil derselbe Priester gewesen. Vgl. Denis S. 693. Im Universitäts-Matrikel ad ann. 1515 (bei Kink I. N. 242) heisst es ausdrücklich: Intitulatus est Caspar Ursinus Schweidnicensis. Zusatz: Doctor, poëta, historiographus, uxoratus.

[1]) Eder, Catal. rect. ad ann. 1538. 5. Maji mane sub horam 6. subito amissus fuit. Quem alii in Danubium dejectum, alii meditabundum ut assolebat in ripam delapsum, alii veneno sublatum existimabant. So auch die Script. univ. Vienn. II. 48. Daher die Randbemerkung im Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1531 am Schluss erklärlich, weil man den Leichnam nicht auffand: O bone Ursine, ubi es?

[2]) Der Belgier Hadrianus Marius machte darauf die Verse:

Conjugis impatiens morum se jecit in Istrum,
Et mortem cupido Velius ore bibit.
Siccine semper eris sacris infesta poëtis
Foemina et Orphea non satiata nece es?
Nec sat erat sceleris vestri, quod conscius Hebrus
Erubuit, lacrumis intumuitque suis:
Ni nunc Ursini infames nece voveret undas?
Opprobrium vestri Danubius generis?

Kollar (l. c. Praef. p. III), der diese Verse mittheilt, verwirft die Sache mit der Frau ganz und gar; er gibt als Stütze für seine Behauptung an: Fuit quippe Ursinus Velius sacerdos inauguratus et Praepositus Myslensis. Successorem habuit Georg. Logum Praepositum S. Crucis Vratislav. Es sei dieser Nachfolge eine spontanea et libera cessio et resignatio des Ursinus vorausgegangen.

aus dessen Verfügung schliessen, wonach der Leichnam, wenn er aufgefunden würde, ein ordentliches Begräbniss erhalten sollte. [1])

Die Schriften des Velius Ursinus zerfallen in zwei Classen, in dichterische und historische. [2]) Vereinzelt ist seine aus dem Griechischen ins Lateinische übertragene Rede des Kirchenvaters Cyrillus Alexandrinus. [3])

Seine poetischen Productionen sind meistens Gelegenheits-Gedichte. Eines seiner frühesten Gedichte, welches ihm vom Kaiser Maximilian den Lorbeerkranz eintrug, ist sein Paean auf den heiligen Leopold, den Schutzpatron von Oesterreich, [4]) welchem bald ein anderes auf die heilige Jungfrau folgte. [5])

Trauergesänge oder Klagelieder verfasste er auf den Tod des Kaisers Maximilian [6]) und dessen Enkelin, die

[1]) Kollar l. c. dagegen gibt an: Alii commemorant: Repertum Velii corpus, Ferdinandi jussu honesto funere humatum.

[2]) Die Scriptores univ. Vienn. II. 48 in dem kurzen Artikel über Ursinus geben die Schriften nicht alle mit dem richtigen Titel in der Kürze unter einander an: Posteritati reliquit Elegias, Epigrammata, Panegyricos, Epitomen chronicarum mundi et opus quoddam de rebus Austriacis. Poëmatum libri V. Basil. 1522. 4⁰.

[3]) Sancti Cyrilli Archiep. Alexandrini de animae secessu deque eius vita altera sermo. C. Ursino Velio interprete. Vienn. 1521. 4. Beigefügt sind Hexameter, welche Stellen aus dem Evangelium des Lucas dichterisch paraphrasiren. Diese lateinische Uebersetzung der Cyrillischen Rede ist die älteste, welche man kennt. Vgl. Denis, Wiens Buchdr. Gesch. S. 224.

[4]) Caspari Ursini Velii poetae et historiographi regii Leopoldus seu Paean in divum Leopoldum Austriae principem et tutelare numen Vienn. 1560 ist der Titel in der Ausgabe des Vitus Jacobaeus de divo Leopoldo Panegyricus. Die erste Ausgabe erschien Wien 1517 und dann öfter. Vgl. Denis S. 611.

[5]) Casp. Ursini Velii ex Germanis Silesii doctoris et poëtae laur. ad Mariam Virginem matrem Dei Op. Max. Votum. Vienn. 1517. 4. Vgl. Denis S. 178. Die heilige Jungfrau wird im Gedicht Dea omnipotens genannt.

[6]) Naenia in div. Caes. Maximilian. anniversaria Vienn. [1520]; auch unter dem Titel: Epicedion in divum Maximilian. Caesar. Vgl. Denis, Wiens Buchdr. Gesch. S. 332 und 336. Dem Epicedion sind beigefügt drei

dänische Königin Elisabeth.[1]) Diese und eine Anzahl andere Gedichte, wie das Hochzeits-Carmen auf den Erzherzog Ferdinand,[2]) die Begrüssung des Kaisers Karl bei seiner Ankunft in Deutschland[3]) und auf dessen über den französischen König Franz I. bei Pavia erfochtenen Sieg, ferner der Panegyricus auf den Kaiser Maximilian und seinen Verbündeten, den englischen König Heinrich VIII.[4]) gaben ihm den Charakter eines wahrhaften Hofpoeten des habsburgischen Hauses.

Kleinere Gedichte, Elegien, Phaläcien, Distichen, Epigramme etc. verfasste Ursinus in grosser Zahl; in vielen in Wien erschienenen Werken seiner humanistischen Zeitgenossen finden sich von ihm derartige poetische Beigaben. Eine Sammlung der Epigramme nebst seinen Zuschriften (Epistolae) veranstaltete sein Freund und Landsmann Georg Logus in Wien; Rudolf Agricola gab dazu die Vorrede, worin Lebensnachrichten über Ursinus geliefert

Gedichte, eines auf Karls V. Kaiserwahl und zwei Tetrastichen in griechischer Sprache auf die Studien der griechischen Sprache an der Universität Wien. Das eine lautet:

Αὐσονιης το πριν σπουδη μονον ἐνθαδε γλωττης
Ρωμαιων βασιλευς ζων ὁτε παππος ἐην,
Ἀλλ᾽ὁτε της μεγαλης νυν κοιρανος Ἑλλαδος ἐστι
Καρολος, εἰς ταυτην Παλλας ἐσηλθε πολιν.

Nicht richtig ist es, wenn Ursinus das Studium der griechischen Sprache in Wien erst mit Karl V., den er als König von Neapel Herrscher von Grossgriechenland nennt, an die Wiener Universität kommen lässt.

[1]) Naenia de obitu Elisabethae reginae Danorum. Vienn. 1526. Vgl. Denis, W. B. G. S. 256.

[2]) De Nuptiis Ferdinandi archiducis Austr. Vienn. 1521.

[3]) De reditu Aug. Imp. Caroli V. in Germaniam. Vienn. 1521. (Denis S. 225.)

[4]) De victoria Caesarianorum adversus Gallos ac potentissimi regis (Francisci) captivitate Casp. Ursini Velii Ode. — Ejusdem in laudem div. Caes. Maximiliani et Henrici VIII. Britanniae regis carmen. Vienn. 1525. (Denis 252.)

werden.[1]) Er wurde durch dieses Werkchen gewissermassen in die Gelehrten- und Dichterwelt eingeführt.

Sechs Jahre später erschien eine von Velius Ursinus selbst angelegte Sammlung seiner Epigramme nebst einem Briefe an Erasmus von Rotterdam und der Schrift Aurea Carmina Pythagorae graeca et latina.[2])

Seine innigsten Wiener Freunde unter den Humanisten, Collimitius, Logus, Stabius, Stiborius, Vadianus feiert er in einem besonderen Gedichte.[3])

Zwei Sammlungen unter dem Titel Monosticha und Disticha verfasste Ursinus in späteren Jahren. Zuerst schrieb er die Monosticha, welche er noch selbst edirte,[4])

[1]) Caspari Ursini Velii Silesii Epistolarum et Epigrammatum liber — jam primum in lucem editus a Georg. Logo Silesio. Vienn. [s. a.] 4. Da Ursinus 1493 geboren war und in dem beigefügten Schreiben des Rudolf Agricola die Stelle vorkommt: Annum XXV. nondum [Ursinus] agit, so ist der Druck 1517 oder 1518 zu setzen.

[2]) Der vollständige Titel lautet: Oratio dominica in versus adstricta Caspare Ursino Velio authore. Aurea carmina Pythagorae graeca ac deinde latina eodem Ursino interprete. Ejusdem epistola mense Maio 1524 ad D. Erasmum Rotterdamum. Ejusdem varia epigrammata. Vienn. 1524. Vgl. Denis, W. B. G. S. 244. In der Epistola an Erasmus (eine Nachahmung des Horazischen Iter Brundisinum) wird die Reise von Basel nach Wien beschrieben: in Tübingen besuchte er J. Reuchlin. Er war damals 1522 in Italien, von Wien 10 Monate lang abwesend gewesen wegen der daselbst herrschenden Pest. In Passau war er Ostern 1524 eingetroffen. Er berichtet dann von dem Schlusse der italienischen Reise nach Wien:

Moenia (Vienn.) quo decimo tandem post mense reverti
Incolumem Collimitium, sociosque salutans
Exilio veluti reduces, quos horrida pestis
Egerat invitos diversas quaerere terras.
Postremus rediit gelidis praecanus ab oris
Gundelius, quo vix hodie jucundior alter
Vivit homo: non est Detio dilectior alter.

Detius oder Decius, dessen deutscher Name Dietz war, stammte aus Weissenburg im Elsass, wurde in Krakau königlicher Geheimschreiber und später daselbst Bürgermeister. Vgl. Janoc. Miscell. I. p. 55.

[3]) In aedes Ge. Collimitii invitatio ad coenam.

[4]) Monosticha regum Italiae, Albanorum, Romanorum et virorum illustrium, tum Caesarum usque nostram aetatem. Monosticha summorum

die zweite Collection von Disticha [1]) auf römische Kaiser,[2]) wozu noch die Monosticha auf italische und albanische Könige, wie auch auf eine Anzahl deutscher Kaiser hinzukamen. Letztere Sammlung befindet sich handschriftlich auf der Wiener Hofbibliothek, wo auch noch Epigrammata varia beigefügt sind. [3])

Einen besonderen Namen in der Literatur machte sich Ursinus Velius durch sein Geschichtswerk. Als Historiograph

Pontificum Romanorum a Petro usque ad Clementem septimum Caspare Ursino Velio authore. Ejusdem carmen ad Adrianum sextum Pont. Max. Adjuncta sunt praeterea Epigrammata quaedam selectiora. Vienn. Mart. 1528. Vgl. Denis a. a. O. S. 269. Erasmus schreibt in einer Epist. 26. Juli 1528 an Ursinus über diese kleinen Gedichte scherzend: O te crudelem, qui tot reges, tot Caesares, tot Pontifices sic in arctum compegeris! Diese Dichtungen sind offenbar Nachahmungen des römischen Dichters Ausonius. Der Schluss der kleinen Dichtungen auf die Kaiser lautet:

Cura Sigismundi labefacti corrigit orbem.
 Alberto indignus Caesare mundus erat.
Thesauros cumulat Fridericus inutilis armis
 Clarus erat belli Natus et arte togae.
Carolus Hesperiis regnat, Fernandus Eois.
 Quam bene divisum est fratribus imperium.

[1]) Denis bemerkt S. 271: von den Monosticha ist Ursinus auf die Disticha gekommen.

[2]) Disticha Caesarum Romanorum a Julio dictatore usque ad nostram memoriam [bis Ferdinand I.]. Vienn. (Oct.) 1528. Vgl. Denis S. 353. Mit 8 Distichen auf Kaiser Karl V. und eben so vielen, die den Inhalt des Werkes angeben. Diese lauten:

Caesareos parvo proceres Auguste libello
 Romanae dominos urbis et orbis habes.
Omnes a primo generosae stirpis Julo
 Ordine, ad usque tui nobile tempus avi.
Hic et virtutem, aut vitium cujusque notatum,
 Et qua quisque obiit conditione leges.
Ac ne longa creet fastidia lectio, totum
 Singula perficiunt disticha semper opus.

[3]) Wiener k. Hofbibliothek Cod. Nr. 9850. fol. 1—11. Die Varia Epigrammata fol. 11—14.

des römischen Königs Ferdinand I., der zugleich als Nachfolger Ludwigs II. über Ungarn und Böhmen herrschte, fühlte er sich dazu aufgefordert, die Kämpfe Ferdinands mit der ungarischen Gegenpartei unter Johann Zapolya und die Kriege mit den vordringenden Türken zu beschreiben. Als Humanist, im Style die Historiker der Alten nachahmend,[1]) verfasste er zehn Bücher über den pannonischen Krieg, welches Werk erst im 18. Jahrhundert aus Handschriften auf der Wiener Hofbibliothek [2]) von A. F. Kollar herausgegeben worden ist. [3])

Da der Verfasser im besten Mannesalter plötzlich aus dem Leben schied, so lässt es sich aus diesem Umstand erklären, dass das Werk, welches vielleicht nur einen Theil der Geschichte Kaiser Ferdinands I. bilden sollte, [4]) selbst in der besonderen Abtheilung der ungarischen Geschichte,

[1]) Ranke, Deutsche Gesch. im Zeitalter der Ref. 4. Aufl. V. 353: „Man nahm sich bei der Behandlung der Zeitgeschichte wenigstens in der Sprache sie (die alten Historiker) zum Muster, recht glücklich unter Anderen Ursinus Velius".

[2]) Cod. MS. Nr. 7688. fol. 352 a bis 363 und Cod. MS. Nr. 8657 (unter dem Titel: Rerum ungaricarum libb. I—VII), Cod. MS. Nr. 8055 (historiae Austriacae libb. IV—VIII und IX). Vgl. Chmel, Handschr. der k. Hofbibl. Bd. I. S. 658. 660. 663 und 665. Schon Wolfgang Lazius hat das Handschriftliche geordnet, vgl. Khautz, Oest. Gelehrt. S. 181. Verzeichniss der Lazischen Handschriften: Caspari Ursini Velii historiae Austriacae liber VII decadis IV a W. Lazio emendatus: item lib. VIII. IX. X.

[3]) Caspar. Ursini Velii de bello Pannonico a Ferdinand I. Caesare et rege Hungar. cum Joanne Comite Scepusiensi, regni aemulo feliciter gesto, libri X. Ex codicibus manu exaratis Caesareis nunc primum in lucem prolati et adnotationibus necessariis, diplomatibus, literis etc. ex tabulis authenticis fide et diligentia maxima exscriptis illustrati. Studio et opera Adami Franc. Kollar. Vindob. 1762. 4⁰.

[4]) Wie auch nach dem Briefe des Erasmus Rotterdam. ad Wilibald. Pirkhamer v. J. 1528 in Erasm. R. Epist. lib. XIX. ep. 50 zu vermuthen ist. Hanckius l. c. nennt unrichtig das Werk des Ursinus: De rebus Austriacis historiae decades VII.

nicht vom Verfasser beendigt und herausgegeben ward. Es umfasst nur die Jahre von 1526 bis 1531. Die neueren ungarischen Geschichtschreiber[1]) sprechen sich übereinstimmend über den Werth des Buches mit lobender Anerkennung aus.

[1]) Wie Pray, Katona, Fessler, Engel, Mailath u. A. Ein besonderes Lob spendet dem Ursinus die Randbemerkung in Rhein. Nat. Matrikel ad ann. 1531: Cum egregius historiographus C. Ursinus Velius, vir supra graecam eruditionem, qua pollet, etiam facundia, ingenio et moribus nemini non antiquorum latinorum conferendus, historiam jamjam sub incude habeat, quocum si aliquis historiam scribendo contenderet, perinde faceret ac si post divinum Homerum bellum Trojanum describere aggrederetur.

Vadianus.

Joachim von Watt aus St. Gallen in der Schweiz.

† 1551.

Der Schweizer Joachim von Watt,[1]) der am 29. November 1484 zu St. Gallen geboren war, stammte aus einer alten thurgauischen Familie, welche vom Kaiser Sigmund geadelt worden war.[2]) Sein Vater Leonhard war ein angesehener Kaufmann in St. Gallen. Als Humanist[3]) änderte er seinen Familiennamen in Vadius; da er aber in

[1]) Ueber Vadian's Leben und Schriften hat man ziemlich reichliche Nachrichten: Script. univ. Vienn. III. p. 16—22. Khautz, Vorrede zur Gesch. der öst. Gelehrt. Janoc. Mem. Misc. Polon. I. p. 291. Denis, Merkw. der Garell. Bibl. S. 246 und Wiens Buchdr. Gesch. an mehreren Stellen. Füssli, Vadian's Jugendzeit. Schweiz. Mus. 1790. Heft 7. S. 481. J. Kessler, Joachim Vadiani vita: noch ungedr. auf 10 Blättern in der St. Galler Vadianischen Biblioth. — Götzinger, Joachim von Watt als Geschichtschreiber. St. Gallen 1873. — [Gust. Scherer] Verzeichniss der Manuscripte und Incunabeln der Vadian. Bibl. in St. Gallen. St. Gall. 1864. Daselbst S. 6 fl. sind auch die zahlreichen ungedruckten Briefe Vadian's von 1510—1550 besprochen.

[2]) Joachim. Vadiani de insignibus familiae Vadianorum a Sigismundo Reg. Rom. donatis ad Melchiorem fratrem elegia exegetica. Vienn. 1517. Auch seiner Ecloga Faustus beigedruckt. Denis, W. B. G. S. 169 ff. Das Wappen war ein Greif mit goldener Halskette.

[3]) Anfänglich behielt er selbst noch als Magister legens in der artistischen Facultät den Namen Watt bei: er las damals de Sphaera. — In den späteren in deutscher Sprache verfassten Schriften nennt er sich wieder Watt.

Erfahrung brachte, dass es unter den italienischen Humanisten schon einen Vadius gebe, so nannte er sich Vadianus, unter welchem Namen er dann bleibend in der gelehrten Welt vorkommt.

Im 18. Lebensjahre kam er 1502 nach Wien,[1]) wo schon früher, seit 1499, sein Landsmann und Altersgenosse Ulrich Zwingli den classischen Studien oblag. Während dieser bald in sein Vaterland zurückkehrte und daselbst eine Pfarrstelle antrat, vollendete Vadian in der artistischen Facultät die philosophischen Studien unter Celtes, Camers und Cuspinian und betrieb ausser den classischen Disciplinen vorzüglich Naturkunde und Astronomie.

Nachdem er die Magisterwürde erlangt und in der artistischen Facultät Vorlesungen gehalten hatte, verliess er auf einige Zeit Wien, um andere Hochschulen in Polen, Ungarn, Deutschland und Italien zu besuchen.[2]) Im Jahre 1508 war er wieder nach Wien zurückgekehrt, bald nach der Zeit, als Conrad Celtes aus dem Leben geschieden war und die von denselben errichteten gelehrten Genossenschaften, das Dichter-Collegium und die Donaugesellschaft, eingegangen waren. Er liess sich zwar noch 1509 als Magister Joachimus de Watt in die Universitäts-Matrikel eintragen, aber schon im folgenden Jahre nennt er sich als activer Lehrer an der Universität und als Schriftsteller Vadianus.[3])

[1]) Im Matrikelbuch der rheinischen Nation findet sich unter dem Decanat des Georg Launtsch von Ellingen im J. 1502 fol. 315 eingetragen: Joachimus de Wald ex Sancto Gallo; von gleichzeitiger Hand ist über Wald die Verbesserung Watt geschrieben. Götzinger a. a. O. S. 3 bestimmt als Zeit für die Ankunft Vadian's in Wien auch das Jahr 1502.

[2]) Script. univ. Vienn. III. p. 16, wo die Angabe von der Reise durch eine rhetorische Phrase entstellt wird: Poloniam, Ungariam, Germaniam, Italiam, quas ipse regiones omnes peragravit, eruditionis fama complevit.

[3]) In der Oratio auf die heilige Ursula, welche 1510, und in der Ausgabe der Orationes duae des Schweizer Arbogast Strub, welche im selben Jahre erschien.

Da Cuspinian durch seine vielfachen Beschäftigungen in der medicinischen Facultät und die öftere Verwendung im Staatsdienst sich in seiner Professur der Poetik und Rhetorik durch den Italiener Angelo Cospi vertreten lassen musste; da Johann Camers als Professor der Theologie seine Lehrthätigkeit dem Fache, das er vertrat, besonders zuwendete, so fehlte damals der artistischen Facultät eine tüchtige Lehrkraft zur Behauptung ihres alten Ruhmes in der Cultivirung der classischen Studien. Diesem Mangel abzuhelfen, fand man in dem Humanisten Vadianus ganz die geeignete Persönlichkeit; Cuspinian, Cospus und Camers, die mit ihm auf das freundschaftlichste verkehrten, seine dichterische Begabung und ausgebreiteten Kenntnisse in den classischen Disciplinen vollkommen würdigten, wetteiferten mit einander, ihn zu ihren gelehrten Beschäftigungen heranzuziehen und den jugendlichen gelehrten Schweizer ganz für die Universität zu gewinnen.

Bereits hatte er mit grossem Erfolge Vorlesungen in der artistischen Facultät gehalten; seit 1510 tritt er als Verfasser von Dichtungen, Reden, Abhandlungen auf, gibt alte Schriftsteller heraus und tritt in der Kritik verschiedener Classiker mit Cuspinian, Camers und anderen Humanisten concurrirend in die Schranken. Auch Kaiser Maximilian wurde durch mehrere seiner Dichtungen auf ihn aufmerksam gemacht, namentlich durch seine sapphische Ode auf den heiligen Coloman. [1]) Er zögerte daher nicht, sein Haupt mit dem Dichterlorbeer zu schmücken (1514).[2])

[1]) Das Jahr der Veröffentlichung der Ode ist ungewiss, da sie bei Johann Winterburger in Wien ohne Angabe des Jahres erschien bei der Schrift translatio divi Leopoldi etc. als Anhang. Vgl. Denis, W. B. G. S. 305.

[2]) Ganz falsch ist die Nachricht in den Script. univ. Vienn. l. c. Viennae jussu Friderici III. philosophiae doctorum ordini adscriptus — ex merito laurum adeptus fuit. Eder Catal. Rect. nennt erst beim J. 1516 Vadianus Poëta laureatus. Er wird aber schon 1515 bei den Reden an Kaiser Maximilian und den polnischen König so genannt.

Bei der grossen Fürstenversammlung in Wien im Jahre 1515 hielt Vadian in Auftrag der Universität die Reden an Kaiser Maximilian und den polnischen König. Als im folgenden Jahre Angelus Cospus, der an der Stelle Cuspinian's die Professur der Rhetorik gehabt hatte, mit Tod abging, wurde Niemand für geeigneter zur Bekleidung dieser Professur erachtet als Vadianus.[1])

Mittlerweile hatte er neben den humanistischen Disciplinen eifrig auch die medicinischen Studien betrieben und den Doctorgrad in der Arzneikunde erhalten (1516).[2]) In demselben Jahre wurde er zum Rector der Universität gewählt.[3])

Ungeachtet aller dieser Auszeichnungen war es doch nicht möglich, Vadianus auf die Dauer in Wien zu fesseln. Um die Zeit, als Kaiser Maximilian aus dem Leben schied, verliess er Oesterreich[4]) und kehrte in seine Vaterstadt St. Gallen zurück, wo er seine Kenntnisse in der medicinischen Wissenschaft als städtischer Arzt verwerthete und

[1]) Vadian in seiner Ecloga Faustus (1517) spricht in seinem Vorworte an Johann Krachenberger von seinem Wiener Lebensgang und bemerkt darin gegen den Schluss: Cum nuper (1516) Angelus Cospus — vita defunctus est et ego in bonarum literarum professione, quae Viennae Caesareo stipendio multis jam annis durat, successor factus fuissem, perbelle illud prope omnibus placuit, hisque maxime, quorum fuit in ea re statuendi auctoritas, nam quanta fide ante diligentiaque annis plus minus duobus loco Joannis Cuspiniani oratoris Caesarei, dum creberrimis legationibus distraheretur., legerim, recenter meminerant.

[2]) Rhein. Nat. Matrikelb. ad ann. 1517: Joachim. Vadianus poëta [laureatus] artium et medicinae doctor. Es geschah nicht selten, dass die graduirten Personen sich erst nach mehreren Jahren ihres Aufenthaltes an der Universität in die Nationsmatrikel eintragen liessen.

[3]) Eder, Catal. Rect. ad ann. 1516. M. Joachim. Vadianus Helvetius poëta laureatus et professor in arte poëtica. Vadian vertrat damals die medicinische Facultät, da im üblichen Turnus diese an der Reihe war, dass aus ihrer Mitte der Rector gewählt wurde.

[4]) Er kommt noch am 9. Februar 1518 bei einer Commission der medicinischen Facultät in Wien vor. Rosas, Wien. Univ. I. S. 178.

sein Ansehen bei seinen Mitbürgern in der Weise stieg, dass sie ihn an die Spitze ihres Gemeindewesens als Bürgermeister stellten. Ungeachtet dieser doppelten Lebensstellung, welche ihn durch vielfache Geschäfte sehr in Anspruch nahm, entsagte er doch nicht den schriftstellerischen Arbeiten. Freilich waren sie in anderer Richtung als die früheren. Bald nach seiner Ankunft in St. Gallen wurde er durch seinen alten Studiengenossen Ulrich Zwingli in die reformatorische Bewegung gezogen. Er wurde ein eifriger Zwinglianer [1]) und wohnte als Delegirter von St. Gallen dem Religionsgespräche in Zürich am 28. Oct. 1523 bei, wozu mehrere Schweizer Cantone Abgeordnete gesendet hatten. Gegen die Wiedertäufer, deren Lehre Zwingli ganz und gar verwarf, schrieb er, wie auch gegen die Schwenkfeldianer. Es schmerzte ihn sehr, dass bei dem Kirchenstreit der Humanismus nichts gewann: im Gegentheil, die humanistischen Professoren wurden von den neuen Prädicanten vielfach angefeindet und dem Volke als Lehrer und Beförderer des Heidenthums geschildert; ja es kam vor, dass das Studium der Theologie förmlich als unnütz und schädlich von diesen Neuerern verworfen und verlästert wurde. [2])

[1]) Melch. Adam. vit. Medicor. p. 26. Niceron ist schlecht unterrichtet, wenn er von Vadian sagt: Il a été un grand ennemi du Zwinglianisme. Ein schönes Carmen von Caspar Brusch. auf Vadian steht bei Reusner Icones und bei Horawitz. C. Brusch. S. 177:

> Musarum Joachime bonus Phoebique sacerdos
> Atque poëtarum rex Vadiane
> Urbis honor et consultu jura sceptra simulque
> Totius Helvetiae jura superba regis:
> A Philyra (Lindau) et quae sunt ad Jur et culmina montis
> Divitiis et Rheni flumen ad usque lacu
> Vitae via Christus.

[2]) Gastius de Anabaptist. errorib. Basil. 1524. p. 316. Brief des Glareanus an Bullinger bei Döllinger, Reform. I. S. 440.

Nach dem Abgange von Wien noch eine lange Reihe von Jahren in seiner Vaterstadt lebend, wirkte er als Arzt am Krankenbette, oder bei politischen Fragen seines Vaterlandes und seiner Vaterstadt als Bürgermeister, oder als Historiker und Theologe in einer grossen Anzahl gelehrter Schriften. Er starb in St. Gallen 1551 im 68. Lebensjahre.

Joachim Vadianus gehört zu den vielseitigsten, gelehrtesten und bedeutendsten Humanisten seiner Zeit; er war auch einer der fruchtbarsten Schriftsteller, welcher in seinen Schriften nicht nur die humanistischen Disciplinen, sondern auch andere Zweige der Wissenschaften umfasste, so dass er mit Recht ein Polyhistor genannt werden konnte. [1])

Er zeichnete sich aber nicht blos durch seine seltene Erudition aus, sondern auch durch seinen kritischen Sinn und feinen Geschmack. [2]) Dabei war er ein trefflicher Mensch, der durch seine Umgänglichkeit und bereitwilligen Dienstleistungen sich überall Freunde, in der Gelehrtenwelt wie im gewöhnlichen Leben, erwarb. [3])

[1]) Rudolf. Agricola jun. in der Praef. zu Ursin. Velii Epistol. et Epigr. Vienn. 1517 setzt unter die ersten Gelehrten seiner Zeit den Joachim. Vadianus Helvetius, welchen er homo multifariam eruditus und Polyhistor nennt. Joh. Eck. in epist. ad Episc. Aichstett. bezeichnet ihn als Absolutissimus Musarum Antistes und J. Scaliger (in den Scaligerana ed. Col. 1695. p. 15) sagt: Helvetii et Germani habuerunt magnos viros Melanchthonem, Glareanum, Camerarium, Gesnerum sed praecipue Vadianum et Agricolam (juniorem).

[2]) Wachler, hist. Forsch. und Kunst I. S. 202.

[3]) Erasmus Rotterd. Adagior. Chil. Hanov. 1617. fol. 617. Joach. Vadianus meus, vir juxta candidus ac doctus. Der Brief des Casp. Bruschius an Joach. Camerar. von Lindau 1546 (bei Horawitz C. Brusch. Prag. 1874. S. 214). Me commendabat Joachimus (Vadianus, consulari dignitate in patria sua Sangallo conspicuus) amicis suis Tigurinis Gesnero et aliis, apud quos dum diutius haereo, Joachimus Lindavio discedens Constanciam se contulit, ubi adhuc apud doctos omnes in ea existimatione, quam eius virtus et pietus et eruditio meretur.

Seine umfangreiche Thätigkeit lässt sich passend in zwei Abschnitte sondern: in den ersten, welcher das Decennium seiner Wiener schriftstellerischen Thätigkeit von 1508—1518 in sich begreift, und in den zweiten längeren Zeitraum, der die Jahre von 1519 bis zu seinem Tode 1551 umfasst. Da die letztere Zeit weniger den Humanisten, als vielmehr den Schweizer Geographen und Historiker, den polemischen Theologen, den praktischen Arzt angeht, wird es dem Plan dieses Werkes entsprechen, an seinem Orte nur ein übersichtliches Verzeichniss der Schriften der späteren Periode anzugeben. [1])

In Bezug auf die zahlreichen literarischen Leistungen Vadian's während seines Aufenthaltes in Wien lassen sich seine Schriften vornehmlich eintheilen: in dichterische, in oratorische und abhandelnde; endlich in streng philologische, welche der Herausgabe und Interpretation lateinischer Autoren gewidmet sind. Daneben sind seine zahlreichen dichterischen Beigaben und Gelegenheitsgedichte, seine prosaischen Zuschriften und Präfationen zu den Schriften seiner Freunde nicht ganz ausser Acht zu lassen. [2])

Von seinen kleineren Gedichten, zu denen die oben angeführte Ode auf den heiligen Coloman gehört, hat Vadian in den bis jetzt nicht edirten libris carminum einen ansehnlichen Theil gesammelt. Eine frühere Sammlung

[1]) In Bezug auf die spätere literarische Thätigkeit gibt das Werk: Verzeichniss der MSS. und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen, St. Gall. 1864, namentlich in der ersten Abtheilung, genauere Mittheilungen, als man solche bisher gehabt hat.

[2]) Ganz richtig bemerkt Kink in der Gesch. der Wien. Univ. I. S. 205: „An Gelegenheits-Gedichten war er (Vadian) vor allen Anderen weitaus der fruchtbarste. So viele Bücher auch in Wien zur Zeit der Humanisten herausgegeben wurden, so kann man doch nie sicher sein, ob man nicht an irgend einer Stelle auf einige einleitende oder lobende Distichen Vadian's stösst".

wurde schon 1512 im Druck herausgegeben, welche natürlich nur wenig vollständig sein kann. [1])

Von Vadian's namhafteren Dichtungen kleineren Umfangs, die fast alle noch während seines Wiener Aufenthaltes in verschiedenen Büchern gedruckt erschienen, mögen hier, nach chronologischer Folge geordnet, mehrere erwähnt werden.

Schon im J. 1510 fügte er zu der Ausgabe von Arnoldi Ursingensis philosophia naturalis ein Decastichon, [2]) zu des Franciscus Niger Ars de scribendis epistolis 5 Distichen, [3]) zu dem Camertinischen Claudian gab er ein Lobgedicht auf diesen römischen Dichter. [4]) Im folgenden Jahre, wo er die Orationes duae seines früh verstorbenen Freundes Arbogast Strub edirte, versah er dieses Buch mit einem Carmen de Morte und einer Ode in laudem dominicae resurrectionis. [5]) Um dieselbe Zeit richtete er fünf Disticha an den Olmützer Propst Augustinus Moravus, welche in dessen Catalogus episcoporum Olomucensium abgedruckt sind. [6]) Zu der Wiener Ausgabe der lateinischen Uebersetzung des Erasmus von des Euripides Hecuba und Iphigenia lieferte er einige Disticha und ein Leben des griechischen Tragikers. [7])

Im J. 1512 versah er die von Laudinus gemachte lateinische Uebersetzung von Briefen des Sultans Mahomed mit einem jambischen Gedichte zum Lobe der Buchdruckerkunst [8]) und die Exhortatio Ulrici Hutteni ad Maximilianum

[1]) Joachimi Vadiani Minusculae poëticae. Tubingae ap. Thom. Anshelm Budensem. 1512. 4⁰. Vgl. Magyar Muzeum 1857. S. 418.

[2]) Denis, W. B. G. S. 28.

[3]) Denis S. 36.

[4]) Denis S. 38 fll.

[5]) Denis S. 47 fll.

[6]) Denis S. 308.

[7]) Denis S. 60.

[8]) Denis S. 62.

Aug. bello in Venetos euntem ebenfalls mit einer poetischen Beigabe ad Germanos und einer Epistola an Hutten.[1]) In J. Spiegel's lateinischer Ausgabe der Isokratischen Oratio de regno gubernando erschien 1514 von ihm ein Lobgedicht auf Kaiser Friedrich III. und seinen Sohn Maximilian nebst einem Dedications-Schreiben an den Wiener Bischof Georg.[2])

Zur Empfehlung der Logik für die studirende Jugend versah er Perlachii Parvulorum Logicalium liber 1516 mit zwei Carmina[3]) und ein Hochzeitsgedicht verfasste er 1518 auf die Vermählung des polnischen Königs Sigismund mit der mailändischen Prinzessin Bona Sforza.[4]) An denselben König richtete er auch 1519 seine Elegie, als er von Kaiser Karl V. das goldene Vliess erhielt.[5])

Von grösserer Bedeutung als die angeführten kleineren dichterischen Productionen ist seine Ekloge Faustus, worin er unter fingirten Namen sich, den Kaiser, seine Gönner und Neider am Hofe schildert und dadurch, wie in der beigefügten Praefatio an den kaiserlichen Rath Johann Krachenberger, interessante Notizen über seine Lebensverhältnisse in Wien liefert.[6])

[1]) Denis W. B. G. S. 64.

[2]) Denis, Merkw. der Garell. Bibl. S. 253 fll. und oben im Artikel Jacob Spiegel S. 130.

[3]) Denis, W. B. G. S. 141.

[4]) Janoc. Memor. Miscell. Pol. I. p. 294. Denis S. 193 gibt den Wiener Druck an: De Nuptiis Polon. reg. Sigismundi Joach. Vadiani Helvetii poëtae laureati carmen elegiacum. Vienn. 1518.

[5]) Joach. Vadiani Helv. poët. laur. de Sarmatiae Poloniaeque rege Sigismundo — ordinis aurei velleris socio adscito. Vienn. 1519. Mit einer Zuschrift an Justus Ludovicus Decius (Dietz aus Weissenburg im Elsass), den königlichen Geheimschreiber in Krakau. Denis S. 264. Janoc. Memor. Miscell. aut. Polon. I. p. 294 nennt einen zweiten Druck. Cracov. 1525. 4.

[6]) Joachimi Vadiani Helvetii Aegloga cui titulus Faustus. Eiusdem de insignibus familiae Vadianorum etc. elegia exegetica. Vienn. 1517. Die in dem Hirtengedichte vorkommenden Personen erklärt Vadianus in der Praefatio selbst: Per Phronimum Caesarem intelligo Maximilianum,

Schon einige Jahre früher hatte er ein allegorisches Drama (mythicum syntagma) unter dem Titel Gallus pugnans in Druck herausgegeben, ohne Zweifel eine Satyre auf gewisse streit- und processsüchtige Personen. Zu der Schrift hatten zehn Wiener Humanisten, darunter Velocianus, Gerbelius und Gundelius, poetische Applause beigefügt.[1])

Was die oratorischen Schriften des Vadianus betrifft, so zerfallen sie in zwei Classen, in eigentliche Reden und in solche Ansprachen, die einen kirchlichen Beisatz haben und im Grunde Predigten sind. Zu der letzteren Classe gehören seine Orationes über die eilftausend Jungfrauen[2]) und über Christi Geburtsfest,[3]) welche zu den frühesten literarischen Arbeiten des Humanisten gezählt werden müssen, da sie schon im J. 1509 und 1510 in Wien erschienen.

Alcon dominus Cuspinianus est, Lycoris vero ipsa Vienna, per Anolbum invidum notavi: per Lycidam intelligi volo Graecum (Pierium) amicum unicum et optimum philosophum. Faustus ego ipse sum.

[1]) Joachimi Vadiani Helvetii mythicum syntagma, cui titulus Gallus pugnans. Res tota in disceptatione posita est. Accusant Gallinae patrono Philonico. Galli se tutantur propugnante Euthymo. Capi semimares, decreti arbitri, pronunciant, litemque sedant partibus conciliatis Nomothete interprete. Vienn. 1514. 4⁰ auf 24 Blättern. Denis (Merkw. d. Garell. Bibl. S. 251 ff.) handelt näher über das seltene Büchlein. Er bemerkt, „das Drama hat folgende Theile: einen Ausruf des Herolds in sechsfüssigen Jamben, einen Prolog, die Rede des Philonicus für die Hennen, die Antwort des Euthymus für die Hähne, eine Unterredung dieser zwei (Parteien) mit dem Nomothetes, der darauf die Entscheidung der Kaphähne vorträgt und einen Discurs des Schmarotzers Lichenor". Den Schluss macht ein Phalaecius des Phil. Gundel. Veranlasst zu der scherzhaften Schrift wurde Vadian durch den Anblick eines Hahnengefechtes in Ofen, wie jedes Jahr ein solches dort zur Belustigung der Zuschauer veranstaltet ward.

[2]) Joach. Vadiani de undecim milibus Virginum Oratio. Vienn. s. a. (1509?) 4⁰, mit Versen untermischt, aus Beda und älteren St. Galler Klosterchroniken. Vgl. Denis S. 307.

[3]) J. Vadiani oratio de Jesu Christi die Natali. Vienn. 1511. 4⁰, mit vier Distichen von Philipp. Gundelius zur Empfehlung. Vgl. Denis S. 58.

Zu der anderen Gattung sind zu zählen die zwei Reden, welche er bei der grossen Wiener Fürsten-Versammlung im J. 1515 im Auftrag der Universität an Kaiser Maximilian und den polnischen König Sigismund hielt. [1])

In Betreff der abhandelnden Schriften ist eine, welche auch in die erste Zeit seiner literarischen Thätigkeit in Wien 1510 fällt, anzuführen, nämlich seine Untersuchungen über das Leben Homers und den Verfasser der Batrachomyomachie, in welcher der junge Gelehrte schon eine grosse Erudition an den Tag legt. [2])

Dass Vadian auch über die Poesie gründlich nachdachte und bei Abfassung von Gedichten nach gewissen Grundsätzen vorging, zeigte er in der Schrift de Poetica et Carminis ratione. [3])

Seine Hauptbedeutung unter den Humanisten hat Vadian durch die Herausgabe und Erklärung alter römischer

[1]) Divo Maximiliano Caes. Augusto. Oratio nomine Gymnasii Viennensis per Joach. Vadianum Helvetium, Oratorem et Poetum ab eodem laureatum XI. Kal. Aug. 1515 exhibita und Oratio coram invict. Sigismundo rege Poloniae in conventu Caesaris et trium regum, nomine universitatis Viennae Austriae per Joach. Vadianum Poetum laureatum habita cum carmine in laudem eiusdem regis annexo, in quo quaedam de isto conventu continentur. Vienn. 1515. Beide Reden auch in der Sammlung der 22 damals (1515) in Wien von Professoren gehaltenen Reden. Vienn. 1516. Vgl. Denis S. 136. 129. — Cf. Eder, Catal. Rect. ad ann. 1515 und oben im 1. Buche, S. 135.

[2]) Homer. Batrachomyomachia Jo. Capnione Phorcensi metaphraste. Vienn. 1510. Darin ist die abhandelnde Epist. ad Jo. Marium Rhaetum etc. enthalten. Vgl. Denis S. 305.

[3]) Joachimi Vadiani de Poetica et Carminis ratione liber ad Melchiorem Vadianum fratrem. Vienn. 1518. Niceron. T. 37. S. 20 handelt über den Inhalt der Schrift näher; Denis S. 194 gibt nichts darüber an, ob sie mit der in den Script. univ. Vienn. III. p. 21 angegebenen de re poëtica dieselbe ist. Aehnlich ist die von ihm an seinen Bruder Melchior gerichtete Zuschrift in dem Abdrucke von Donati grammatici — argumenta in fabulas potiores Ovidianae Metamorphosis. Vienn. 1513. Vgl. Denis, Garell. Bibl. S. 249 fll.

Schriftsteller. Zu den weniger werthvollen Ausgaben, die er in den Jahren 1510 und 1512 machte, gehören die von Sallustius,[1]) Sedulius[2]) und Ovidius,[3]) da sie eigentlich nur Abdrücke von Aldinischen Editionen liefern.

Von ungleich grösserer Bedeutung als diese Ausgaben sind seine philologischen Leistungen, die von ihm ausgingen in Bezug auf die Edirung und Erklärung des älteren Plinius, der lateinischen Uebersetzung des Avienus von der Periegesis des Dionysius Afer und der Erdbeschreibung des Pomponius Mela.[4]) Dadurch trat er mit seinen früheren Lehrern und Freunden Cuspinian und Camers, welche dieselben Autoren bearbeitet hatten, in Concurrenz, und es fehlte bei der gewöhnlich vorkommenden Empfindlichkeit der Philologen nicht an Angriffen und Ausfällen, wodurch Conflicte und Streitschriften hervorgerufen wurden.

Zunächst war es Plinius und zwar dessen Praefatio zu seiner Naturgeschichte,[5]) welcher Vadian seine gelehrten

[1]) C. Crispi Sallustii de conjuratione Catilinae et bello Ingurthino. Vienn. 1511. (Vgl. Denis, W. B. G. S. 46.). Ist nur ein Abdruck einer Aldinischen Ausgabe, welche 1509 in Venedig erschienen war.

[2]) Coelii Sedulii presbyteri Mirabilium divinorum libri quatuor. Vienn. 1511. (Denis, Merkw. der Garell. Bibl. S. 244, dessen W. B. G. S. 54.) Die Ausgabe gehört zu den höchst seltenen.

[3]) P. Ovidii Nasonis Artis amandi libri tres. Remedia amoris duo castigate impressi. Vienn. 1512. (Vgl. Denis, W. B. G. S. 72.)

[4]) Nicht unwichtig sind des Vadianus Randglossen zu einer Anzahl von Classikern in seiner in St. Gallen aufbewahrten Bibliothek, welche reich an Incunabeln und seltenen Drucken lateinischer Schriftsteller ist. In Bezug darauf sind vorzüglich zu nennen: Columella, Fenestella, Persius, Plinius, Solinus, Pomponius Mela etc. Script. univ. Vienn. III. p. 21. Vadian. Bibl. S. 21.

[5]) C. Plinii Secundi Praefatio in historiam mundi ad Vespasianum mit Vadiani Epistola an Georg Tannstetter Collimitius, dem damaligen Universitäts-Rector (Vienn. 1513. 4.). — Vadian spricht zunächst von den früheren Erklärern des Plinius in Italien. Caeteri item alii, sagt er dann, permulti, inter quos et Jo. Cuspinianus est, vir doctissimus, qui anno

Studien zuwandte; sodann (1515) edirte und commentirte er das siebente Buch des grossen Werkes.[1]) Kurz vorher hatte er schon in einer Zuschrift an Rudolf Agricola manche schwierige Plinianische Stellen mit grosser Gelehrsamkeit erläutert.[2]) Ob das im J. 1522 zu Wien herausgegebene achte Buch des Plinius von Vadian oder Philipp Gundelius veröffentlicht worden, dürfte zweifelhaft sein. Doch ist das letztere wahrscheinlicher.[3])

Ueber das zweite Buch des Plinius verfasste Vadian gemeinschaftlich mit Collimitius Scholien, welche aber erst später 1531 in Druck erschienen.[4])

abhinc quinto, eam ipsam praefationem Viennae lectorio publico interpretatus est. Dann handelt er noch von der Beschaffenheit des Plinianischen Textes. Denis, W. B. G. S. 94—96, der einige gelehrte Erläuterungen über die seltene Schrift gibt, zeigt, wie wenig genau sie manchen Literaturhistorikern bekannt war.

[1]) C. Plinii secundi liber septimus naturalis historiae seorsum impressus et emendatus. Mit Vadian's Zuschrift Vienn. 12. April 1515. Adolescentibus Cantoribus Viennae Pannoniae, publico Caesareae Majestatis stipendio literis operam dantibus, discipulis suis bene agere. Neue Abdrücke erfolgten in Wien 1519 und 1560. Denis (W. B. G. S. 139. 196. 620) meint, die Sängerknaben seien wohl die der Hofcapelle gewesen.

[2]) Rudolphi Agricolae junioris Rheti ad Joach. Vadianum Helvet. Poet laur. Epistola, qua de locorum non nullorum obscuritate quaestio sit et percontatio. Joach. Vadiani Helv. P. laur. ad eundem Epistola, qua eorum quae priori epistola quaesita sunt, ratio explicatur. Es sind Stellen nicht blos aus Plinius (meist geographische), sondern auch aus Augustinus, Lactantius, Macrobius, Pomp. Mela, Lucan, Persius, Virgil, Cicero. Denis S. 121 nennt diese Schrift eine selten vorkommende. Vgl. Script. univ. Vienn. III. 18.

[3]) C. Plinii Secundi liber octavus Naturalis historiae. Vienn. 1522, ohne Angabe des Herausgebers. Denis S. 230 meint, Ph. Gundelius habe die Edition besorgt.

[4]) Vgl. Denis S. 197 in der Note: „In Jac. Ziegler's von Landshut, wie Einige glauben, Commentar über Plinius II. B. Basilae 1531. 4⁰, befinden sich Scholien, die Joach. Vadian und G. Tannstätter in Wien verfasst haben". Auch in den Script. univ. Vienn. p. 18 sind diese Scholien erwähnt.

In derselben Zeit beschäftigte sich Vadian auch mit geographischen und ethnographischen Werken. Seine Ausgabe der Taciteischen Germania hat zwar keine besondere Bedeutung,[1]) indem sie nur einen früheren Druck wiederholt; aber von vorzüglichem Werthe sind seine Editionen des Dionysius Afer und des Pomponius Mela.

Zunächst veröffentlichte er 1515 zu Wien die Ausgabe des Dionysius nach einer lateinischen versificirten Paraphrase des Rufus Avienus.[2])

Offenbar die verdienstvollste Arbeit, welche er kurz vor seinem Abgange von Wien im J. 1518 ausführte,[3]) war seine kritische Ausgabe des Pomponius Mela, welche er mit gelehrten Scholien versah.[4]) Er hatte gute Handschriften benützt, und in einer zweiten Auflage, die 1522

[1]) Seine Ausgabe: Opusculum Cornelii Taciti de situ Germaniae Vienn. 1514. 4⁰ ist nur der Abdruck einer früheren. Vgl. Script. univ. Vienn. III. 21.

[2]) Dionisii Afri ambitus orbis Rufo Festo Avieno paraphraste, castigatissime impressus, pellegente et conferente proba exemplaria Joachimo Vadiano Helvetio, qui partim aliorum judicio partim suo studio — pleraque loca, quae antehac viciosissima impressa erant — restituit. Vienn. 1515. (Vgl. Denis S. 118, Bähr, Gesch. der röm. Literatur I. S. 299, wo er die Ausgaben des Avienus erwähnt, gedenkt nicht der Vadianischen.) Vadian, der in dieser Schrift auf die früheren Ausgaben des Dionysius, welche seine Lehrer Cuspinian (1508) und Camers (1512) veranstaltet hatten, einige wegwerfende Seitenblicke gerichtet, gerieth dadurch mit diesen in eine gewisse Spannung.

[3]) Götzinger a. a. O. bemerkt mit Recht, dass Vadian einer der ersten deutschen Humanisten war, welcher die Entdeckungen der Portugiesen und Spanier für die geographische Wissenschaft verwerthete.

[4]) Pomponii Melae Hispani libri de situ orbis tres, adjectis Joachimi Vadiani Helvetii in eosdem scholiis: addita quoque in Geographiam Catechesi. Vienn. 1518. fol. Dem Text waren ein St. Galler Codex und eine Handschrift, die früher Andreas Stiborius besessen hatte, zu Grunde gelegt. Denis S. 186. Isaac Vossius in seinen Observationes in Pomponium Melam spricht wegwerfend von des Vadian Scholien; er sagt von ihnen: Rus et stivam olent.

erschien,[1]) machte er einige berichtigende Noten gegen des Camers Ausgabe vom Solinus, wodurch eine gelehrte Fehde mit dem italienischen Humanisten hervorgerufen wurde.[2])

Nachdem Vadian die Universität Wien verlassen und in seiner Vaterstadt St. Gallen als praktischer Arzt aufgetreten war, verstummt seine dichterische Muse und seine literarische Thätigkeit wendet sich von den humanistischen Studien ab, anderen Disciplinen zu, welche für das Leben und den Staat von besonderer Bedeutung waren. Als Stadtarzt brachte er seinen leidenden Mitbürgern Trost und Heilung, als Bürgermeister seiner Vaterstadt ordnete er das Gemeindewesen nach Recht und Gesetz, als kirchlicher Reformator disputirte er bei den Religionsgesprächen, polemisirte gegen die Sectirer, predigte und interpretirte die biblischen Schriften. Nur den historischen und geographischen Disciplinen verbleibt er noch getreu und widmet ihnen seine freien Musestunden.

Von seinen geographischen Schriften, welche grossentheils gedruckt sind, betreffen mehrere Deutschland, andere sind allgemeiner Art; auch über sein engeres Vaterland lieferte er eine geographische Schrift.[3])

[1]) Basil. 1522. fol. Vgl. Denis S. 233. Die Script. univ. Vienn. III. 18 geben unrichtig das J. 1523 an. Ein späterer Abdruck ist Basil. 1564 erschienen. Bähr, Röm. Lit. II. S. 515.

[2]) Jo. Camertis Antilogia, i. e. locorum quorundam apud Julium Solinum a Joach. Vadiano Helvet. confutatorum amica defensio. Vienn. 1522. 4. Vgl. Denis S. 187.

[3]) Vadian's geographische Schriften finden sich meistens gedruckt bei Goldast. script. rer. Alemannic. T. III. Das Verzeichniss derselben steht nach der Angabe der Biblioth. Gesner. auch in den Script. univ. Vienn. P. III. p. 29 fll. Epitome totius terrae partium Asiae, Africae, Europae compendiarem locorum descriptionem continens, praecipue quorum in actis Lucae Evang. et Apost. meminere. Tigur. 1534. fol. und 1548. 8⁰. — Germaniae descriptio in Germ. historiar. illustratio. Marb. 1542. 8. — Epitome trium terrae partium c. comment. Jo. Hofleis in Procli Sphaeram.

Als Geschichtschreiber ist er für die Stadt St. Gallen und den Canton Thurgau von Wichtigkeit. Sein in deutscher Sprache geschriebenes Tagebuch wie auch seine grössere und kleinere Chronik von St. Gallen sind bis jetzt noch nicht in Druck erschienen, wohl aber seine Geschichte der Stadt St. Gallen.[1])

Seine medicinischen Schriften, welche handschriftlich in der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen aufbewahrt werden, scheinen von keiner besonderen Bedeutung zu sein.[2])

Wichtiger sind seine theologischen Werke, welche in Bezug auf Anzahl und Umfang beachtenswerth sind. Als eifriger Zwinglianer hatte er sich der reformatorischen Bewegung entschieden angeschlossen; er nahm warmen Antheil

— Farrago antiquitatum de collegiis et monasteriis Germaniae veteribus (bei Goldast. T. III). — Tabulae Cosmographicae. — Notae in Alberti Magni descriptionem terrarum. — Descriptio et historia Turgoviae. — Descriptio lacus Acronii (Ueberlinger See) et confinium locorum. J. Spiegel, Schol. in Comment. Aen. Sylv. ad Ant. Panormit. lib. II. gibt dem Vadianus vorzugsweise das Prädicat Cosmographus illustris; derselbe hatte auch den Mons Calvus (Kahlenberg bei Wien) ganz richtig für den Mons Cecius der Alten erklärt.

[1]) Götzinger, Joachim von Watt als Geschichtschreiber von St. Gallen. St. Gall. 1873. fol. Darin abgedruckt: Vadian's Geschichte „von anfang, gelegenheit, regiment und handlung der weiterkannten frommen statt zu Sant Gallen". Ist vorher in den St. Galler Neujahrsblättern erschienen. — Als Vorarbeiten zu der St. Galler Stadtgeschichte schrieb Vadian eine kleinere und grössere Chronik der St. Galler Aebte und Anderes, welches die Mönche und Klöster im Thurgau betraf, welche Schriften noch unedirt in der Vadianischen Bibliothek liegen. Vgl. Götzinger a. a. O. S. 8 fll. und Vadian. Biblioth. S. 11—16. Auch auf der St. Galler Stiftsbibliothek befindet sich eine Copie von der St. Galler Chronik Nr. 1229. Vgl. Verzeichniss der Handschrift der Stiftsbibl. von St. Gallen. St. Gallen 1875. S. 431. Der historische Verein in St. Gallen beabsichtigt, die historischen Werke Vadian's nächstens herauszugeben. L. Geiger, Schriften zur Gesch. des Humanismus in Sybel's histor. Zeitschr. Jahrg. XVII. 1875. S. 122 und ebend. 3. Heft S. 168 Meyer's v. Knonau Aufsatz: Ueber die neuesten Publicat. der geschichtforsch. Vereine der Schweiz.

[2]) Unter diesen Schriften befinden sich die Consilia contra pestem.

am Abendmahlsstreit [1]) und zeigte sich als einen heftigen Gegner der Schwenkfeldianer, die er in mehreren Schriften bekämpfte, von welchen nur einige gedruckt sind; [2]) er verfasste aber auch noch andere theologische Schriften, namentlich exegetischen [3]) und polemischen Inhalts, [4]) wovon auch das Meiste noch nicht durch den Druck veröffentlicht ist.

Man hat von Vadian auch eine Anzahl von Schriften vermischten Inhalts, von welchen manche die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes besprechen. [5])

Eine Sammlung von Vadian's zahlreichen Briefen, welche für die zeitgenössische Literatur- und Kirchengeschichte manche Aufschlüsse zu geben versprechen, überhaupt von hohem Interesse sein müssen, hat man bisher

[1]) Aphorismi libri VI de consideratione Eucharistiae. Tigur. 1536. Orthodoxa et erudita Epistola de corpore Christi. Tig. 1539. Pro veritate carnis triumphantis Christi. — Notae in Thomae Aquinatis tractat. de corpore Christi. Vgl. Script. univ. Vienn. III. 20 sqq. und Vadianische Biblioth. a. a. O.

[2]) Vadianische Bibliothek in St. Gallen S. 19—23. Zu diesen Schriften gehören: Antilogia ad Casparis Schwenkfeldii argumenta in libellum, qui ab eo summariam inscriptus est collecta (Tigur. 1540). Contra XIII. insignes Casparis Schwenkfeldii errores de confessione et gloria Christi. Auch in deutscher Sprache.

[3]) Notationes in novum testamentum. — Explicationes in acta Apostolorum.

[4]) Epistola ad Jo. Zwickium Constantiensis eccles. pastorem de diversis naturis Christi. — Epistola ad Jo. Zwickium de conjugio servorum (bei Goldast gedruckt). De primitiva ecclesiae statu seu Christianismi natalibus. Auf der St. Galler Stiftsbibliothek befindet sich auch eine Schrift über den Mönchsstand. Nr. 1321. S. 447. Wohl dasselbe Werk, das unter dem Titel de collegiis et monasteriis angeführt wird.

[5]) Disceptatio et arbitrium in causa Bernensium et septem paganorum de administratione Landgraviatus Thurgoviensis quae St. Galli adhuc extat. — Quaestiones diversae et earum resolutiones Anacephaleosis sive recapitulationes ad Senatum Bernensium Sylvae de laudibus patriae. — Epitaphium Rudolphi Episc. Herbipolensis Argent. 1544. — Farrago auf der Vadianischen Biblioth. S. 17—19. Scriptor. univ. Vienn. l. c. 20—22.

nicht veranstaltet, ungeachtet dafür ein überaus reichliches Material vorliegt. [1])

[1]) Gustav Scherer in dem Buche „Vadianische Bibliothek" S. 6 fll. handelt von den daselbst befindlichen zahlreichen Briefen von und an Vadian; sie sind in zwölf Bänden zusammengestellt. Sie beginnen mit dem J. 1510 und gehen bis 1550. Die Zahl der Briefe vor dem J. 1520 ist nicht gross, offenbar ist für die frühere Zeit keine vollständige Correspondenz vorhanden. Es sind nur vereinzelte Schreiben. Mit den späteren Jahren werden die Briefe immer zahlreicher; der letzte ist datirt vom 6. November 1550, also einige Monate vor Vadian's Tode. Nur wenige von diesen Briefen sind bis jetzt durch den Druck veröffentlicht worden.

Velocianus.

Thomas Resch aus Krems in Niederösterreich.

† 1520.

Thomas Resch aus Krems in Niederösterreich kommt als Schriftsteller gewöhnlich unter dem Namen Velocianus (s. v. a. Resch oder Rasch) vor. Seine humanistischen Freunde nennen ihn manchmal Roscius,[1] welchen Namen er sich selbst, wie es scheint, nicht beigelegt hat. Als Mitglied der Wiener Universität wird er von seinen Collegen immer nur mit seinem deutschen Namen Resch angeführt.

Als Magister legens tritt er schon im letzten Decennium des 15. Jahrhunderts in der artistischen Facultät auf, und zwar besonders in Vorlesungen über lateinische Grammatik und die Isagoge des Porphyrius. Decan der Facultät war er 1504, und später noch zweimal, 1508 und 1513. Den Grad eines theologischen Baccalaureus hatte er sich im J. 1508 erworben,[2]) und im folgenden Jahre ward er zum Rector erwählt; drei Jahre später bekleidete er diese Würde

[1]) Vadian., Orat. de J. Chr. die natali. Vienn. 1511 (vgl. Denis, W. B. G. S. 58) nennt in der Zuschrift an den Magister Johann Heckmann unsern Humanisten Thomas Roscius poëta laureatus.

[2]) Eigenthümlich wird er in den Act. fac. art. III. fol. 35 ad ann. 1508 bezeichnet als Professor Astrologiae et (Baccalaureus Theologiae) Sententiarius.

noch einmal. Aus den Händen des Kaisers Maximilian empfing er 1509 [1]) den Dichterlorbeer. Doch ist nicht bekannt, welche poetische Production ihm diese Auszeichnung erwarb.

Der artistischen Bibliothek stand er eine Reihe von Jahren hindurch vor; er führte ihre Leitung mit Umsicht und wirkte für ihre Vervollständigung; er wird daher auch mit den Ehrentiteln Bibliothecae artisticae custus et instaurator benannt.[2]) Nachdem er Licentiatus der Theologie geworden, erhielt er die Stelle eines Canonicus von der St. Stephanskirche. Auf ihrem Friedhofe fand er seine Grabstätte, als er 1520 aus dem Leben schied. [3])

Die akademische Wirksamkeit des Velocianus bietet uns einiges nicht Uninteressante dar. Schon dass er als Theologe gegen den Geist und die Stimmung seiner Facultät ganz und gar der neuen Richtung und dem Humanismus zugethan war, musste ihn in eine Sonderstellung bringen, welche nicht ohne Conflicte bleiben konnte.

Es manifestirten sich die Widersprüche des Velocianus gegen die herrschenden Ansichten in der theologischen Facultät bei einigen Gelegenheiten. Als er im J. 1511 von der Universität nach dem üblichen Turnus zur Vertretung

[1]) Eder, Catal. Rect. ad ann. 1509. p. 52. Mag. Thomas Resch de Krembs Theol. Baccal. Poët. laur. coronatus manibus D. Maximiliani Imp.

[2]) Khautz, Oest. Gelehrte S. 52. Denis, Wiens Buchdr.-Gesch. S. 108. Die Mathematiker Tannstetter und Pschlächer rühmen vorzüglich Resch's Liberalität in seinem Amte. Vgl. Denis l. c. und S. 141.

[3]) Locher, Specul. p. 399:

D. O. M. S.
Thomae Resch Cremsensi
Art. lib. Doctori
Vati laureato
ac sacrarum Literarum Licentiato
Hujus sedis Canonico
Mortuo
Anno Christi MDXX.

der theologischen Facultät zum Rector erhoben wurde, so protestirte diese gegen die Wahl, weil Velocianus als Baccalaureus sie nicht vertreten könne. Aber der neue Rector zwang die widerspenstigen Collegen, seine Auctorität anzuerkennen, wie früher in der Geschichte der Universität erzählt worden ist.

Dass Velocianus mit Umgehung der von der Wiener theologischen Facultät geübten Bücher-Censur die Oden des Celtes in Strassburg 1513 durch den Druck veröffentlichte, zog ihm einen Process zu. Da über diesen schon früher gesprochen worden, so kann es genügen nur zu bemerken, dass die Ausgabe weder von der Facultät unterdrückt, noch die Entfernung der anstössigen Stellen aus dem Buche durchgesetzt werden konnte.

Bei den Streitigkeiten zwischen Reuchlin und seinen fanatischen Gegnern, welche an den deutschen Universitäten und in Rom so grosses Aufsehen und leidenschaftliche Parteinahme erregten, zeigten sich auch die Wiener Humanisten nicht gleichgültig. Reuchlin sandte durch seinen Freund Simon Lazius aus Stuttgart,[1] der damals Professor der Medicin an der Wiener Universität war, seine Apologie (Speculum oculare) an Velocianus und seine Gesinnungsgenossen Cuspinian, Vadian, Stiborius, Gerbel, die ganz auf Seiten des Tübinger Gelehrten traten (1512).[2]

[1]) Vgl. Bulaei hist. Univ. Paris. IV. p. 58.

[2]) Darüber gibt Nachricht ein Brief des Simon Lazius an Reuchlin (bei Khautz, Oest. Gelehrte S. 144), der hier folgt:

Literas tuas, vir humanissime, et Apologiam optimo viro Thomae Resch collegae, theol. Baccal., oratori et poëtae laureato, nomine tuo obtuli, qui osculabundus literas et Apologiam cum maximo animi gaudio suscepit, quippe cui ut coram dicebat, ad id temporis gratius accidere potuit nihil. Et id eo libentius, quod is vir perhumanus cum nostri nobilissimi gymnasii gubernacula tunc habebat, quando enim Viennam appuleram, gymnasiarcha electus fuerat, tum tui nominis studiosissimus erat. Multa de te, nomen enim tuum apud nos notissimum est, studio tuo, omnibusque rebus humaniter me interrogabat. Diligentissime

Als wenige Jahre später der Ingolstädter Professor Dr. Johann Eck mit der theologischen Facultät in einer Disputation auftrat, so nahm auch Velocianus daran Theil. Eck erkannte dessen tiefe theologische und philosophische Kenntnisse, seinen Scharfsinn und grosse Redegewandtheit an.[1])

Velocianus beschränkte seine literarische Thätigkeit hauptsächlich auf die Herausgabe oder Anregung zur Herausgabe von älteren akademischen Lehrbüchern, die er mit empfehlenden Einleitungen und Zuschriften versah.[2])

Als Tannstetter 1514 die Tabulae eclipsium des Georg Peuerbach und die Tabula primi mobilis des Regiomontanus

vir ille Apollogiam tuam legit, quae postea rus ibat ad Stiborium nostrum, qui eam ex intimo pectore legit et perlegit. Quae ubi domuitionem capesserat, Cuspiniani fores appulsabat, qui stomachabundus mihi succensuit, quia ad se literarum nihil abs te afferrem. at excusationem non rancidam pro tempore afferebam, literas tuas probe affuturas significans. Quare tuum erit, quod verbis promiseram, opere perficias. Lecta autem a Cuspiniano nostro Apologia, salutabat Vadianum et reliquos meos. Exemplar quoddam illius perniciosissimi hominis adversarii tui Capnio mastigis Coloniensis apud quendam mercatorem Suevum inveni, qui etiam plurimum veneni ex libello illo famoso in te nomenque tuum suxerat, cui et nomen tuum odiosum et detestabile erat. Ego statim huic venenoso morbillo mederi satagens praesentissimum pharmacum attuli, utpote Apologiam tuam, quam legeret, petii. Quae lecta fortiter omne venenum latenter intra pectus irreptum praesentissimo antidoto expulit. Exemplar accommodato acceptum, ut legerent, omnibus meis obtuli. His, quid cum literis et Apologia tua egerim, liquido intelligis. Cuspinianus et Vadianus hic ad te scribunt, qui ut rescribas plurimum rogitant. Scripsisset et Thomas noster, ni subita et insperata tabellarii abitio nos fefellerit: at proximus tabellarius literis vacuus ad te non ibit. Vale sane in dulces annos. Viennae non. April. a. 1512.

[1]) Die Epistol. Joh. Eckii ad Episc. Aichstett. im Conspect. hist. Univ. Vienn. II. 61.

[2]) Zuschrift des Velocianus an Martin Edlinger, dem Herausgeber des Tractatus Joannis Holandrini dialectici obligationum et insolubilium. Vienn. 1509 (Denis S. 23). Eine andere lobende Zuschrift an Conrad Pschlacher, dem Herausgeber philosophischer Lehrbücher des Petrus Hispanus logicalium priores und des Marsilius Dialectice (Vienn 1512). Denis S. 68 und 141.

in Druck gab, fügte Velocianus eine Zuschrift an den Herausgeber nebst einem Hexastichon bei.[1])

Ebenso regte er seinen Landsmann, den Kremser Arzt Dr. Wolfgang Anemorinus (Windberger), zur Veröffentlichung seiner interessanten Schrift De Thermis et earum origine et natura quibusque morbis sint salubres (Vienn. 1511) an und fügte Beigaben hinzu.[2])

Der Ausgabe, welche er von den Oden des Celtes veranstaltete, fügte er nicht nur eine Epistola Vadiani bei, sondern auch von sich selbst eine Zuschrift, welcher im Anhang ein Epilog über das Ende und die Bestattung des gekrönten Dichters folgt und mit einem poetischen Nachruf auf denselben schloss.[3])

[1]) Denis S. 108.

[2]) Denis S. 43.

[3]) Thomas Velocianus in busta Celtica:

Quas Jovis ira ferox metuit contingere lauros,
Fulmine pro nimium mors truculenta rapis.
Attamen excelsae surgent de stipite frondes
Dulcius eo solito Celtica musa canet.
Dum nisi corporeos potuisti solvere nexus,
Aeternum vivet carmine partus honos.

Wolfhardus.

Adrian Wolfhard aus Siebenbürgen.

† 1545.

Von Adrian Wolfhard,[1] dessen Geburtsstätte in Siebenbürgen nicht bekannt ist, der aber nach seinem Vaterland den Beinamen Transsylvanus führt, wissen wir in Bezug auf seine äusseren Lebensverhältnisse nur sehr wenig. Er war 1491 geboren und betrieb im Anfang des 16. Jahrhunderts in Wien in der artistischen Facultät seine Studien; er schloss sich dem humanistischen Kreise an und zählte zu seinen besonderen Freunden und Gönnern die Humanisten Johann Camers,[2] Joachim Vadianus, Georg Logus[3] und Martin Capinius.[4]

[1] Die Nachrichten über Adrian Wolfhard sind nur spärlich und unvollständig. Denis in der Wiener Buchdruckergeschichte liefert über ihn einige Notizen S. 49 und 67. Er theilt mit, dass Wolfhard auch den Namen Jazix geführt habe. Trausch in dem Schriftsteller-Lexikon oder in den Siebenbürg. Gedenkblättern (Vervollständigung des Seivert'schen Siebenbürg. Gelehrten-Lexikons) II. S. 509—513 hat mehreres über ihn gesammelt. Vgl. auch Uj Magyar Muzeum 1857. S. 417.

[2] Er sagt in seinem Commentar zu Dionysius Afer de situ orbis: Magister Adrianus Wolfhard Transylvanus mihi ob ingenuos mores ac non vulgarem eruditionem charitate junctissimus.

[3] Logus richtet in seiner im J. 1529 edirten Elegien-Sammlung auch ein Gedicht an A. Wolfhard.

[4] Vgl. oben den Art. Capinius. S. 186.

Er hatte kaum das 20. Lebensjahr zurückgelegt, als er schon öffentlich mit einigen poetischen Productionen auftrat, und nachdem er die Magisterwürde erworben, Vorlesungen über philosophische Disciplinen hielt und die Herausgabe der Werke zeitgenössischer Gelehrten besorgte.[1]) Später betrieb er auch theologische Studien und nachdem er um 1522 in sein Vaterland nach Siebenbürgen zurückgekehrt war, wirkte er daselbst in der Seelsorge und starb als Pfarrer oder Pleban von Treppen im J. 1545.[2])

Die literarischen Leistungen des Adrian Wolfhard sind zwar nicht von grosser Bedeutung, aber doch nicht uninteressant. Er veröffentlichte theils kleinere Dichtungen, theils veranstaltete er Ausgaben der Werke von verschiedenen Schriftstellern.

Seine bedeutendste poetische Production ist sein Lobgedicht auf Kaiser Maximilian I., welches er in seinem 21. Lebensjahre 1512 in Wien herausgab.[3]) In der an

[1]) Wolfhard nennt sich in der von ihm 1512 veranstalteten Ausgabe des Dialogus Mythicus Bartholomaei schon artium et philosophiae professor.

[2]) Seivert bei Trausch a. a. O. S. 509 nach der Kirchen-Matrikel von Treppen.

[3]) Adriani Wolfhardi Transylvani Panegyris ad invictiss. Caes. Maximilianum, semp. Aug. Vienn. 1512. 4⁰. In der Zueignungsschrift an Capinius sagt der Verfasser von sich selbst: Panegyrin juvenili animo, vix enim primum et vigesimum annum, ut nosti, attigi, de divo Caesare Maximiliano audaculus scribere institui. Joachim Vadian hat ein Octostichon zum Lobe Wolfhard's beigegeben, worin es heisst:

Caesareas laudes doctaeque veneranda Viennae
Gymnasia et cultus Austria bella tuos,
Emuncto cecinit non vilis carmine vates
Wolfhardus: vati pulchra Vienna fave.

Auch der Humanist Christoph Crassus aus der Schweiz fügte ein derartiges Gedicht bei. Vgl. Denis S. 67. Trausch a. a. O. S. 509.

Martin Capinius gerichteten Zueignungsschrift verspricht er auch Idyllen; es ist nicht bekannt, ob sie wirklich in Druck erschienen sind.

Schriften, welche seine Freunde herausgaben, versah er mit poetischen Beigaben; zu den von Joachim Vadian edirten Orationes duae Arbogasti Strubi Glaronesii (eines früh verstorbenen Freundes) lieferte er ein Leichencarmen auf A. Strub und eine Elegie de humanae vitae aerumnis. [1])

Ausgaben von Schriften verschiedener Gelehrten, welche Wolfhard besorgte, sind mehrere zu nennen. Von dem Fünfkirchner Bischof Janus Pannonius besorgte er nicht nur die Ausgabe der nachgelassenen Schriften, [2]) sondern er versah dessen Panegyricus auf Bapt. Guarini auch mit dichterischen Beigaben; [3]) eben so machte er es mit der Ausgabe des Guarinischen bellum Grammaticale [4]) und dem Dialogus mythicus Bartholomaei Coloniensis; [5]) mit des Horatius Flaccus de arte poëtica liber und carmen saeculare [6])

[1]) Denis a. a. O. S. 47 fl. Vgl. Oben den Artik. Vadian. S. 399.

[2]) Hormayr's Taschenbuch 1820. S. 124. Trausch a. a. O. S. 513.

[3]) Zu des Joannis Pannonii Episc. Quinqueeccles. poëtae et oratoris Panegyricus in laudem Baptistae Guarini Veronensis praeceptoris sui Vienn. 1512 wurden eine Ode, sechs Distichen und verschiedene kleinere Carmina beigefügt, welche von der dichterischen Begabung ihres Verfassers Zeugniss geben.

[4]) Die zweite Ausgabe Vienn. 1523. Vgl. Denis S. 136. Die erste Ausgabe Vienn. 1512 erschien ohne das Carmen Wolfhardi.

[5]) Dialogus Mythologicus Bartolomei Coloniensis dulcibus et salibus concinuisque sententiis refertus atque diligenter perelaboratus. Vienn. 1512. Vgl. Denis S. 77. Wolfhard gibt dazu eine Zuschrift an seinen jüngeren Bruder Hilarius und acht Disticha. Man beabsichtigte mit der Schrift, der studirenden Jugend in unterhaltender Weise gute lateinische Ausdrücke beizubringen.

[6]) Quinti Horatii Flacci de divina Poetarum Arte non minus elegans quam omni cruditione refertum opus ad Pisones cunctis adprime necessarium. Ejusdem carmen seculare perquam jucundum. Adrianus Wolfhardus Transsylvanus. Viennae Austriae 1522. Das Werkchen, welchem sieben

und des Carmeliters Baptista Mantuanus carmen contra poëtas impudice loquentes.[1])

Distichen von Wolfhard zur Empfehlung beigefügt sind, wurde vorzüglich bei Vorlesungen gebraucht.

[1]) Ohne Jahr und Druckort. Mit Wolfhard's Hendecasyllabi ad Juvenes. Denis S. 311 setzt den Druck ins J. 1512 in der Officin der Wiener Buchdrucker Vietor und Singriener.

ANHANG.

I.

Die Mitglieder der gelehrten Donaugesellschaft.

A. Episodia sodalitatis litterariae Danubianae ad Conradum Celtem,

dum e Norico Gymnasio (i. e. Ingolstadio) ad Viennam Pannoniae concesserat.[1])

1. Joannes Graccus Pierius, Romanorum Regis Secretarius.[2])

Celtis adest: Celtis Clarii nota prima triumphi,
Gentis Germanae gloria, Celtis adest.
Sed non solus adest: sacrae pia turba sorores,
Pars idem remo, pars pede carpit iter.
Laeta dies, albo nunquam caritura lapillo:
Accipe candentis lactea signa notae.
Spumet odorato cristallus aquosa falerno,
Uraturque sacris laurea virga focis.

[1]) Abgedruckt in Lucii Apuleji Platonici et Aristotelici philosophi Epitoma divinum de Mundo seu Cosmographia ductu Conradi Celtis impressum Vienne 1497. Mit einer Zuschrift des Celtes, triformis philosophiae doctor an Johann. Fusemannus, regius Senator und Johann. Graccus Pierius Prothonotarius et principes sodalitatis litterariae Danubianae. Vienne Kal. Nov. 1497. Vgl. oben im zweiten Buche im Artikel Celtes dessen Schriften Nr. X.

[2]) Johann Krachenberger, aus Passau in Baiern, ein Zeitgenosse Reuchlin's, auf dessen Rath er den humanistischen Namen Graccus Pierius annahm, trat schon unter Friedrich III. in kaiserliche Dienste. Maximilian erhob ihn bald nach seinem Regierungsantritte zu seinem Protonotarius und zog ihn wie den Johann Fuchsmagen bei der Einführung mancher Reformen an der Universität Wien zu Rathe. Krachenberger war nicht nur ein tüchtiger Jurist und Geschäftsmann, sondern

In primis merito Phoebo reddantur honores:
Thyrsigero fiant proxima sacra Deo.
Haec quoque Pieria passim vox personet aula:
Musarum Celtis spesque decusque venit.

2. Augustinus Olomucensis, Regis Pannoniae Secretarius. [1])

Celtis Pegaseas sacro ex Helicone Camenas
Vexit ad Austriaci rura beata soli.
Salve igitur Phoebi criniti sancte sacerdos,
Celtis Germanae gloria magna togae,

auch ein nicht gewöhnlicher Redner, Dichter und deutscher Sprachforscher, der sich daran machte, selbst eine deutsche Grammatik zu schreiben. Als Mäcenas der Gelehrten und Dichter betrieb er eifrig die Beförderung der classischen Studien und die Verbreitung des Humanismus, namentlich an der Hochschule Wien, wohin auf seine Empfehlung Maximilian den Celtes und andere angesehene Humanisten berief. Das Aufblühen und Gedeihen der gelehrten Donaugesellschaft verdankte man vorzüglich seiner Theilnahme und seinem Schutze, so dass man ihn neben Celtes als den Hauptgründer dieser Sodalität betrachtete und er seit dem Jahre 1499 bis 1508 ihre Leitung als Präsident führte.

Die Koryphäen der Wiener Humanisten: Celtes, Cuspinian, Vadian, Gundelius, Ursinus, Velius feierten ihn in ihren Schriften und Gedichten als ihren Gönner und Freund und erhoben seine Verdienste um die Verbreitung des Humanismus und Hebung der Wissenschaften mit grossen Lobsprüchen. Vadian, in seinem im J. 1517 erschienenen Hirtengedichte Faustus, spricht seine besondere Verehrung für Krachenberger aus; derselbe kann daher nicht vor dem J. 1517 gestorben sein.

Nachrichten über Joh. Krachenberger finden sich bei Cuspinian. Austria, ed. Bas. 1553, p. 593. und in dessen Ausgabe des Prudentius Praef. (Denis, W. B. G. S. 298.) In Celtis Amor. lib. II. eleg. 13. Od. II. 9. Epod. 10. Balbi Carm. 139 (bei Retzer), Vadian. Faustus, Praef. Ursin. Vel. Epist. (Denis S. 322), Jac. Spiegel in der Ausg. des Isokrates etc. (Denis, Merkw. d. Garell. Bibl. S. 253.) Briefe Krachenberger's an Celtes in Cod. epist. Celt. lib. II. ep. 5. lib. III. ep. 12 u. 14. Vgl. Schier, Kaltenbäck, Klüpfel, oben im ersten Buche (S. 73) in den angeführten Schriften und Denis, W. B. G., besonders S. 169.

[1]) Der Humanist Augustinus führt seinen Beinamen Olomucensis von seiner Propstei Olmütz, die er nebst der von Brünn bekleidete. Sein deutscher Familienname soll Kasenbrot geheissen haben. Er stammte wie

Et vos laurigerae, cultissima turba sorores,
Tu quoque inaurata pulcher Apollo lyra.
Quae vobis genitus Morava gente poëta
Carmina dat tenui sint licet orsa modo:
Perpetui, quaeso, sint vobis pignus amoris:
Haec sint parva licet, mens pia magna facit.

sein Verwandter Andreas Stiborius, der bekannte Humanist und Mathematiker, aus Baiern. Die philosophischen und juridischen Studien hatte er grösstentheils vor 1490 in Padua betrieben; in Bologna wurde er Doctor des canonischen Rechts. Er trat hierauf in den geistlichen Stand, erlangte in Mähren reiche Pfründen und ward Canonicus an den bischöflichen Kirchen von Prag und Breslau. Der König Wladislaus II. von Böhmen und Ungarn, der ihm sehr gewogen war, machte ihn zu seinem Geheimschreiber, später zum Vice-Kanzler. Augustinus, ein Freund der classischen Wissenschaften und selbst Dichter — er besang die Thaten des ungarischen Königs Matthias Corvinus — trat nicht nur als einer der ersten der gelehrten Donaugesellschaft bei, sondern er gehörte auch zu den besondern Verehrern des Conrad Celtes, mit dem er einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, von dem sich in dem Celtes'schen Codex epistolaris aus den Jahren 1497—1505 noch sieben Briefe erhalten haben. Celtes unterlässt auch nicht, in seinen libris Amorum seines Freundes zu gedenken. Der Donau-Sodalität widmete Augustinus einen goldenen Becher mit einer Inschrift, über deren Bedeutung man streitet. Auch stellte er seine reichen Bücher-, Münzen-, Antiken-Sammlungen auf das bereitwilligste den Sodales zur Verfügung, was Cuspinian bei der Herausgabe seines Libellus Marobodei de lapidibus pretiosis und bei der Bearbeitung seiner Schrift de Consulibus und Caesaribus sehr zu Statten kam und er auch rühmend anerkannte. Augustinus gab mehrere Schriften heraus, welche aber jetzt zu den seltenen Druckwerken gehören, wie z. B. sein Dialogus in defensionem Poëtices, der zu Venedig 1493. 4⁰. erschienen ist. Seine Bibliothek erbte nach seinem Tode, der im J. 1513 erfolgte, die bischöfliche Kirche von Olmütz, ward aber später zerstreut. — Böhme hat im 18. Jahrhundert zwei Abhandlungen über seine Lebensstellung und gelehrten Beschäftigungen geschrieben, worin manche interessante Notizen vorkommen, aber auch irrthümliche Angaben unterlaufen, wie über seinen Tod, der in's J. 1510 gesetzt ist. Balbin, Bohem. doct. tract. I. p. 95, hat den Irrthum berichtigt, dem Denis (Merkw. der Garell. Bibl. S. 156) anfänglich gefolgt ist, den er später aber (in der Wien. Buchdr. Gesch. S. 309) verbessert hat. Ueber die Inschrift auf dem goldenen Becher handelt Böhme in seinem Comment. de patera Augustin. Olomuc. Lips. 1776. Endlicher in seiner Recension über Klüpfel, Vit. Celt. II. 161,

3. Julius Milius, Regis Pannoniae archiater. [1])

Cum tot carminibus, cum tot celebrare poëtis:
 Non opus est versu, Celti diserte, meo.
Nunquam Castalios hausi de fonte liquores:
 Ubera prima licet Melpomene dederat,
Quod cernens Phoebus medicus me vertit ad artes
 Et rerum causas noscere posse dedit.
Et dixit: dulcis sequeris cure Jule Camenas?
 Altera debetur laurea nempe tibi.
Cura erit ista tibi, reges servare potentes,
 Atque illis medicus exhibuisse manus.
Parce igitur, quaeso, nobis, doctissime Celti:
 Si Phoebus negat hoc, quod meus ardor habet.

bestreitet die Richtigkeit der Auslegung Böhme's. Kaltenbäck, Arch. III. S. 8, und Denis, besond. Merkw. der Garell. Bibl. S. 156 und 249 und an anderen verschiedenen Stellen, handeln in der Kürze über Augustinus.

[1]) Julius Milius (oder Aemilius) war ein Italiener aus dem Neapolitanischen; er kam in den letzten Jahren der Regierung des ungarischen Königs Matthias Corvinus — vielleicht mit der neapolitanischen Prinzessin Beatrice, welche des Königs Gemalin ward — als königlicher Leibarzt nach Ofen. Er besass bald das volle Vertrauen des Königs, den er glücklich in schwerer Krankheit behandelte. Aber die intriguante Königin, welche mit schlechten Plänen umging, wusste ihren Gemal zu bestimmen, dass er den geschickten Leibarzt, der zugleich auch mit Eifer der humanistischen Richtung ergeben war, aus seiner unmittelbaren Nähe entfernte (1489). Schon im folgenden Jahre starb Matthias Corvinus eines plötzlichen Todes in Wien, das er erobert hatte; der neue König Wladislaus II. aber nahm den zurückgesetzten Leibarzt vertrauensvoll in seine Umgebung. In Ofen hatten sich auf Anregung des Celtes, der von Krakau über Ungarn in seine Heimat (1490) zurückreiste, mehrere Humanisten, zu denen auch Julius Milius gehörte, zu einer gelehrten Gesellschaft vereinigt, aus der später die literaria sodalitas Danubiana erwuchs. Als Celtes 1497 nach Wien kam, wurde der Mittelpunkt der Societät dahin in die Nähe des berühmten gekrönten Dichters verlegt. Milius scheint wenige Jahre später aus dem Leben geschieden zu sein.

Ueber ihn geben nur spärliche Nachrichten Schier l. c. Kaltenbäck III. 81. Denis, W. B. G. S. 9. Wespremi Biogr. Medicor. Hungar. Cent. I. art. 2. Cent. II. Suppl. 211, nebst den ungarischen Geschichtsschreibern: Bonfin. his. Ung. p. 507 und Engel, Ung. Gesch. III. S. 420.

Nunc Augustinus vates clarissimus ille
Describet laudes, Celti diserte, tuas.
Scilicet, ut Musas ad ripas duxerit Istri,
Et sis Germani gloria prima soli.
Austria quod doctos per te dat clara poetas,
Ut similes Latio vix rear esse meo.

4. Joannes Cuspinianus, poeta laureatus. [1]

Dira lues quondam Romanam infecerat urbem:
Dum turpi tabe corpora multa cadunt.
Inde Coronides faciem mutatus, et ora
Obtulit optatam Tybride vectus opem.
Sic fera barbaries, qua non praesentior ulla,
Pestis habet Rheni, Danubiique plagas,
Occidet et penitus Germanis cedet ab oris:
Dum Celtem placidis advehit Ister aquis.
Ergo canendus eris, Celtes, dum sydera fulgent:
Quo duce, barbaries, pestis acerba, recit.

5. Andreas Stiborius, theologus et mathematicus. [2]

Bis quinis fueras annis, peregrinus in orbe,
Fatum Dulichii, Celti secute ducis.
Scilicet ut varias, et honestas prenderet artes
Pectus, Phoebaea quod tibi luce micat.
Sed faciles remos cuperes cum sistere tandem:
Te vocat ad nitidam clara Vienna scholam,
Qua nunc ingenuas docto cum pectore Musas
Concinis et quidquid philosophia docet.

6. Joannes Stabius, philosophus et mathematicus. [3]

Nota tibi, quondam regio, qua Carpathus albet,
Quaque vago Rhenus amne tricornis abit.

[1]) Vgl. oben Art. Cuspinianus S. 284.
[2]) Vgl. oben Art. Stiborius S. 373.
[3]) Vgl. oben Art. Stabius S. 361.

Jam tibi sistit iter pigras qui versat arenas
Ister, ut in placida, Celti, moreris humo,
Et doceas, quidquid numerosa volumina vatum
Contineant et quid philosophia docet.

7. Christophorus de Weitmyl, Praepositus Pragensis. [1])

Quid petis exiguos arentis fluminis haustus
Celtes, Pindarici fama secunda chori?
Quis mel Aristaeo, quis Baccho molle Calenum,
Quis Cereri donet spicea serta deae?
Fertile pectus habes dulcique Helicone refertuum:
Scribis et Orphea carmina digna lyra.
Ast ego laurigerae modo sum novus accola rupis,
Et meus in primo pulvere sudat equus.
Plectra tamen repetenda negat quis carmine Celti?
Si pudor hoc prohibet, scribere cogit amor.
Nec tamen ipse tuae praeconia debita laudis
Cantabo: aut tanti moliar oris opus.
Laudis egent, quae sunt mediocria: livor iniquus
Commendat versus, Celti diserte, tuos.

8. Sturlinus de Schmalcaldia, Paedagogus. [2])

Aeneas patrios, Troja flagrante, penates
Transtulit in regnum, juste Latine, tuum.

[1]) Christoph von Weitmyl, aus Prag, bereiste zu seiner Ausbildung Italien und trat in Bologna mit dem berühmten Humanisten Philipp Beroaldus in näheren Verkehr. Als Geistlicher erlangte er in seinem böhmischen Vaterlande mehrere Pfründen und Aemter. Er ward Propst von dem Prager Erzstift. Die Neigung zu den classischen Wissenschaften, die er in Italien gewonnen hatte, setzte er weiter fort und schloss sich dann auch der gelehrten Donaugesellschaft an. Er verliess später den geistlichen Stand; unter König Wladislaus II. trat er in Kriegsdienste. Seine weiteren Schicksale sind nicht bekannt. Nur höchst spärliche Notizen über ihn geben Schier, Kaltenbäck, Denis, Endlicher a. a. O.

[2]) Johann Sturlin (auch Johannes Sturnus genannt), dessen deutscher Familienname Starle lautete und der auch den Vornamen

Vexit et Idaeam Tyberina per ora Cybelem
Claudia Vestalis digna ministra foci,
Ista licet jactent veteres: majora videmus
Inferri terris Numina Pannonicis.
Celtis Apollineum per inhospita litora numen
Remigio vexit Calliopoea tuo.
Ecce novem migrant patria de sede sorores,
Atque petunt terras numina grata novas.
Austria se quanto felix jactabit honore!
Nascitur en Cecio gloria quanta jugo!
Nunc laetare Ceci sacras habitare cohortes:
Profers Pierio grata futura Deo.
Ut quondam Bacchus, sic te nunc ornat Apollo,
Inque tuis habitat numen utrumque jugis.

9. Hieronymus Balbus, utriusque juris Doctor. [1])

Lux Clarii splendorque chori, quam doctus alit grex,
Grex Dryadum te doctus alit: tu Castalius dux.

Jodocus oder Jobst führte, war aus Schmalkalden gebürtig. Als Erzieher der Söhne des berühmten böhmischen Humanisten Herrn Bohuslaus von Hassenstein, mit denen er längere Zeit Italien bereiste, hatte er den Beinamen Paedagogus angenommen. Er widmete sich eifrig den humanistischen Studien und stand mit dem Stifter der gelehrten Gesellschaften, Conrad Celtes, in lebhaftem brieflichen Verkehre. Als er im Anfang des 16. Jahrhunderts aus Italien in seine Heimat zurückkehrte, war er in Leipzig und Annaberg in Sachsen für die Verbreitung der classischen Wissenschaften thätig. Von den Schriften, die er unter seinem Namen veröffentlichte, werden ihm manche abgesprochen, da man behauptet, dass ihr eigentlicher Verfasser Bohuslaw von Hassenstein gewesen, dem er sie entwendet habe. Noch im J. 1506 kommt ein von ihm an Conrad Celtes gerichtetes Carmen in dessen Rhapsodia vor.

Nachrichten über ihn geben Schier fol. 53. Klüpfel II. 118. 154. Endlicher S. 161. Kaltenbäck III. 85. Mencken, de Graecar. et latin. litt. in Misnia restaur. §. 11. Im Cod. epist. Celt. kommen zwei Briefe von ihm vor (vgl. Aschbach, Roswitha und C. Celtes S. 69).

[1]) Vgl. oben Art. Balbus S. 146.

Dux Helicone rigas Istrum: jam bella fugit Thrax:
Thrax vates Dacusque colit: nec Sarmata jam trux,
Trux rigor omnis abit: nunc passim blanda micat pax,
Pax Musis advecta tuis: te digna manet merx,
Merx decus aeternum tibi erit, dum fulva micat fax:
Fax Phoebi terris radians: dumque atra necis falx,
Falx metet orbis opes, mundi tu semper eris lux.

10. Bartholomaeus Scipio, Medicinae Doctor. [1])

Attica Romuleae Pallas conjuncta Minervae
Te duce Hyperboreos gaudet adire lares;
Danubiasque colit contemto Heliconide ripas,
Ister habet docti, quidquid in orbe fuit.

11. Joannes Schlechta, Regis Pannoniae Secretarius. [2])

Pannoniae Regis dum nuper viseret aulam
Celtis, et a trijugis vectus equabus erat;
Omnia tum secum sinuosum vexit ad Istrum,
Quod Graji et Latii concinuere viri.

[1]) Vgl. oben Art. Scipio S. 354.

[2]) Johann Schlechta von Wschehrd und Kosteletz in Böhmen, Geheimschreiber des böhmisch-ungarischen Königs Wladislaus II., ein Freund des Erasmus und Celtes, wie auch des Hieronymus Balbus und Bohuslaw von Hassenstein, betrieb eifrig die humanistischen Studien. Er beschäftigte sich viel mit dem geographischen Werke des Ptolemäus, woraus zu ersehen ist, dass er auch der griechischen Sprache mächtig war. Später lebte er in Zurückgezogenheit ganz den Wissenschaften auf seinem Schlosse Strassnitz in Mähren, wo er 1525 starb.

Spärliche Notizen über ihn geben Schier, Donauges. fol. 38 fll. Klüpfel, Vit. Celt. II. 153. Endlicher, Rec. 162. Denis S. 9. Kaltenbäck III. 89. Hassenstein's Epistol. ad Schlecht. n. 25, in dessen Lucubr. Orat. lib. 2. Balbin, Epist. Nr. 20—22. 27. Schlechta's Briefe an Celtes, worin er über Ptolemäus spricht, stehen im Cod. epist. Celt. d. d. Ofen, 6. April und 3. Mai 1498.

12. Georgius Neudecker, Regis Pannoniae Secretarius. [1])

Nuper ubi mecum trijugis raperetur equabus
Celtis et Hungaricas vellet adire plagas;
Vota dabam superis, illum ne morbifer aër
Laederet, aut raperet febris acuta virum.

13. Erasmus Pinifer, Cracoviensis.

Floruit eloquio quondam gens Graja; sed olim
Omne decus Danaum Martia Roma tulit.
Quid non tempus edax variat? Cum Celtis ad Istrum
Transtulit, Ausonio quidquid in orbe fuit.

14. Joannes Tolophus, I. U. Doctor et Mathematicus. [2])

Astrorum cursus et quidquid continet orbis,
Affers Danubio, Celti diserte, vago.

[1]) Georg Neudeck (oder Neudecker), aus Oesterreich, hatte seine Studien, auch juridische, in Wien und in Bologna gemacht, wo er nicht nur das canonische Recht docirte, sondern auch das Rectorat bekleidete. Noch vor dem Schluss des 15. Jahrhunderts kehrte er in sein Vaterland zurück. Anfänglich trat er in die Dienste des ungarisch-böhmischen Königs Wladislaus II. als Geheimschreiber oder Kanzler. Später finden wir ihn in gleicher Eigenschaft bei dem römischen König Maximilian, der ihn auch wegen seiner humanistischen Studien zum Superintendenten der Universität Wien als Nachfolger Cuspinian's bestimmte (1504). Aber dieses Amt führte er nur ganz kurze Zeit, da er bald nachher (1505) Bischof von Trident wurde und zugleich als kaiserlicher Statthalter Verona verwaltete. Sein Tod fällt in das Jahr 1514, den Manche unrichtig 1505 oder 1512 setzen.

Nachrichten über ihn geben Schier, Kaltenbäck, Denis, Endlicher. Hormayr, Denkw. Wiens I. 4. S. 148. Pyrrh. Pincii Annal. Trident. lib. 7. Cuspinian's Tagebuch, herausgeg. von Karajan S. 399, ad ann. 1505 Georg Neideck Cancellarius Austriae et Episc. Tridentinus. (So auch Eder, Catal. Rect. 41.) Er war Pathe von Cuspinian's ältestem Sohn. Ueber die Ernennung zum Universitäts-Superintendenten im J. 1504 Kink, Gesch. der Wien. Univ. I. Anh. S. 116.

[2]) Janus Tolophus, dessen ursprünglicher Familienname Dolhopf lautete, stammte aus Franken. Er war Propst von Forchheim und

15. Theodoricus Ulsenius, archiater.[1])

Celte tua silicem caelas, Conrade, rebellem:
Et mea dura silex: nil tua celtes agit.
Omnia cum certo videas nascentia: vince
Tempore duritiem, tempore mollitiem.

Regensburger Canonicus. Selbst Dichter und Humanist, war er auch ein Freund und Gönner der Gelehrten, die er wie ein Mäcenas aus seinen reichen Mitteln freigebig unterstützte. Er selbst betrieb vorzüglich Astronomie und Kosmographie. Gleiche Studien führten ihn frühzeitig mit dem gekrönten Dichter Celtes zusammen. Dieser besuchte ihn öfter in seinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Regensburg und theilte ihm seine literarischen Unternehmungen und Arbeiten mit, welche er auch in dem lebhaften Briefwechsel mit ihm weiter besprach. Schon im J. 1492 hatte Celtes den Plan gefasst, eine Mythologie der Griechen und Römer zu schreiben und die sechs Bücher der Ovidischen Fasti, mit Illustrationen versehen, herauszugeben. Tolophus wollte die Sache, die mit ansehnlichen Kosten verbunden war, unterstützen; sie verschlug sich aber wieder, so dass sie nicht ausgeführt ward. Tolophus war nicht allein Mitglied der rheinischen Sodalität, sondern auch der Donaugesellschaft; er kam auf seinen Reisen, welche ihn nach Rom führten, zuweilen auch nach Wien. Als Celtes 1497 dahin übersiedelte, war der Regensburger Canonicus unter den ihn mit Episodien Begrüssenden. Cuspinian konnte ihn in seiner Inschrift vom J. 1507 nicht mehr als Mitglied des Wiener Contuberniums aufführen, weil er schon im J. 1503 aus dem Leben geschieden war.

Schier, Kaltenbäck und Endlicher geben nur sehr Weniges über ihn; ausführlicher ist Klüpfel I. 108 und II. 147. Die meisten Nachrichten über ihn liefert Trithemius in den Script. eccl. ed. Fabr. Nr. 958, der ihn einen gelehrten Canonisten, einen Dichter, Astronomen, Kosmographen und einen maximus doctorum hominum fautor nennt. In dem Codex epistolaris Celticus kommt eine Reihe von seinen Briefen (9 an der Zahl von 1492 bis 1500) an Celtes vor. Von seiner Reise spricht Celtes in der Od. lib. II. 18 an ihn. Willib. Pirkheimer in einem Briefe an Celtes d. d. Norimb. 17. Nov. 1503 meldet seinen Tod.

[1]) Theodorichus Ulsenius, aus Friesland, hatte in Heidelberg humanistische und medicinische Studien gemacht. Als praktischer Arzt lebte er eine Reihe von Jahren in Nürnberg, wo er mit Conrad Celtes und anderen Humanisten in lebhaftem Verkehre stand, und als jener nach Ingolstadt übersiedelte, denselben durch einen fleissigen Briefwechsel unterhielt. Sie theilten sich einander den Fortgang ihrer Studien mit und

16. Henricus Cuspidius.[1])

Rhenanis praeceptor eras mihi Celtis in oris,
De rerum causis dulcia verba sciens.
Sed doleo, Rheni quod dulcia liqueris arva,
Rhenanique simul jura sodalitii.

sprachen in geistvoller und witziger Weise über ihre und andere poetische Productionen. Offenbar gehörte Ulsenius zu den Vertrauten des Celtes und er erhielt von demselben Mittheilungen über seine geheimen literarischen Arbeiten, womit er die gelehrte Welt mystificirte. Wahrscheinlich nahm Ulsenius selbst Antheil an diesen gelehrten Mystificationen. Der dichterische, sehr begabte Jünger Aesculap's, der Elegien und Epigramme in grosser Anzahl mit Leichtigkeit machte, war ganz zu solchen Dingen geeignet. Da er öfter von Nürnberg an den kaiserlichen Hof nach Linz kam, so stand er den Sodales der Donaugesellschaft nicht fern, so dass es zu erklären ist, wie er in dieselbe als Mitglied aufgenommen werden konnte. Er starb nach dem Jahre 1507.

Trithemius, Script. eccl. ed. Fabric. n. 961 lobt ihn als Dichter und Redner; er erwähnt seine Epigramme und Elegien. Im Cod. epist. Celt. kommt von ihm eine Anzahl Briefe an Celtes aus den Jahren 1492, 1494 und 1496 vor. Vgl. Aschbach, Roswitha und C. Celtes S. 36 u. 56. Einige Nachrichten über ihn geben Klüpfel, Vit. Celt. II. 95, 147 fll. Denis, Garell. Bibl. S. 566. Kaltenbäck III. 90.

[1]) Heinrich Cuspidius oder Cuspianus, dessen deutscher Name Spiess war, lebte zu Heidelberg im Kreise der gelehrten Rheinischen Sodalität, deren Geschäfte er führte, wie aus einem Schreiben von ihm an Celtes entnommen werden kann. Er nennt sich selbst einen Schüler des ersten gekrönten Dichters in Deutschland. Es ist auffallend, dass er auch Mitglied der gelehrten Donaugesellschaft war, da er doch, so viel wir wissen, nicht persönlich mit den Wiener Humanisten verkehrte. Celtes richtete in seinen Epoden ein Gedicht an ihn, worin der Dichter sich über seine spärlichen und kurzgefassten Schreiben beklagt. Trithemius spricht von seinen Dichtungen, sie sind aber nicht gedruckt worden. Denis verwechselt ihn mit Henricus Eutychus.

Kaltenbäck, Klüpfel II. 156, Endlicher geben über ihn nur dürftige Notizen. Der Brief des Cuspidius an Celtes d. d. Heidelberg 13. Mai 1496 befindet sich im Cod. epist. Celt. Vgl. Aschbach, die früh. Wand. des C. Celtes. S. 121, n. 4.

17. und 18. Duo Bonomi, Regis et Reginae Romanor. Secretarii.[1])

Nuper apud Rhenum scripsisti, Celti, sodales,
Vangionum praesul quis sua jura dedit.
Sed nunc Danubii cum sint tibi, Celti, sodales:
Jura sodalitii quis dabis ergo chori?

[1]) Franciscus und Petrus Bonomus waren Brüder oder doch nahe Verwandte. Sie stammten aus der Triester Patricierfamilie der Bonomi. Francesco Bonomo lebte schon frühzeitig gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Augsburg, daher wird er auch gewöhnlich Franciscus Bonomus Augustensis genannt. Beide Italiener traten in kaiserliche Dienste: Petrus ward Secretär des römischen Königs Maximilian, Franciscus bekleidete diese Stelle bei dessen Gemahlin Maria Blanca, einer mailändischen Prinzessin. Beide waren ganz und gar der humanistischen Richtung zugethan. Sie glänzten als Dichter und standen in lebhaftem Verkehr mit dem Wormser Bischof Johann Dalberg und dem kaiserlichen Protonotar Johann Krachenberger, wie auch mit Conrad Celtes, Conrad Peutinger und andern Humanisten. Man hatte anfänglich die Absicht, den Franciscus Bonomus, der artistischer Magister war und auch gute Kenntnisse der griechischen Sprache und Literatur besass, nach Wien als Professor der Poetik und Rhetorik zu berufen; doch Krachenberger und Cuspinian wirkten diesem Vorhaben des Universitäts-Superintendenten Bernhard Perger entgegen: Conrad Celtes erhielt die Stelle. Doch störte diese Rivalität nicht die Freundschaft zwischen Celtes und Franciscus Bonomus, der dann wie auch Petrus in die Umgebung Maximilians und in den Staatsdienst gezogen wurde. Indem Franciscus sich ganz den Geschäften seines Amtes und gelehrten Arbeiten widmete, hatte Petrus eine glänzende äussere Laufbahn: er ward eine lange Reihe von Jahren hindurch in manchfachen Staatsgeschäften verwendet. Maximilian schickte ihn als seinen Gesandten 1518 nach Augsburg, ernannte ihn zum Statthalter in Oesterreich und zum Executor seines Testaments. Wittwer geworden, trat Petrus in den geistlichen Stand, wurde 1501 Bischof von Triest, verwaltete von 1522—1523 das Bisthum Wien und starb über zwei Decennien später hochbejahrt am 4. Juli 1546 in Triest, nachdem Franciscus schon viel früher aus dem Leben geschieden war. Petrus Bonomus, der als ein ausgezeichneter Kenner des Alterthums, als ein guter Theolog und vorzüglicher Menschenfreund gepriesen wird, hinterliess unter seinen Schriften mehrere dichterische Productionen. Wiener Humanisten feierten bei festlichen Gelegenheiten oder in Bücherzuschriften in Reden und Gedichten seine Vorzüge und Verdienste.

Sodalitium Danubianum Episcopum Vesprimensem [Joannem Vitez] **principem sodalitatis elegit.**[1])

Danubiana cohors Phoebaeis digna triumphis,
Quam decorat Clariis Celtica Musa sonis,
Principe te gaudet, concordique eligit ore
Patronum et nutu statque caditque tuo.

B. Cuspinianische Inschrift

auf das Wiener Contubernium der gelehrten Donaugesellschaft.[2])

CVSPINIANVS . SODALITATIS . LRARIÆ.
DANVBIANÆ . VIRIS . ERVDITISS . IN . MEMORIAM.
SEMPITERNAM . F . F.
IAN . GRACC[s] . PIERI[s] . IOAN . CVSPINIANVS.
IOAN . STABIVS . CONRADVS
CELTES . THEODORICVS . VLSENIVS.
ANDRES . STIBORIVS . GABR . EVBOLIVS.
GVILHE . POLYM[s] . IOAN . BVRCRIVS.
LADISL . SUNTHEM . STEPH. ROSIN.
HENETICVS . MVSAE . NOVEM . CHARITES . TRES.

Cuspinian's Inschrift an seinem zu Wien Singerstrasse Nr. 897 gelegenen und zum weissen Rössel genannten

Ueber die beiden Bonomi Schier, Kaltenbäck, Klüpfel, Endlicher a. a. O. Khautz, Oesterr. Gelehrt. S. 111. Hormayr, Wiens Denkw. I. 4. S. 49. Zwei Briefe von Petrus Bonomus an Celtes d. d. Augsb. 7. Juni 1496 und 8. Mai 1500, ein Epist. von Franc. Bonomus, Augsb. 20. Juni 1497 im Cod. epist. Celt. fol. 69, 79 und 112. Krachenberger schreibt an Celtes über die Carmina des Franc. Bonomus (Linz 13. April 1492) im Cod. epist. Celt. Trithem., Script. eccl. n. 922, spricht von den Gedichten des Petrus Bonomus. Auf der k. Hofbibliothek in Wien befindet sich von ihm ein Carmen in nuptias Maximiliani et Blancae Mariae. Panegyrici auf ihn (von den J. 1519 und 1523) werden angeführt bei Denis, W. B. G. S. 194 und 240.

[1]) Vgl. oben S. 74.

[2]) Fischer, brev. Notit. Vindob. II. 56

Hause [1]) gibt zwölf Namen von Mitgliedern der gelehrten Donaugesellschaft, welche in einem Wiener Contubernium oder engeren Ausschuss von nur der deutschen Nationalität angehörigen Humanisten vereinigt waren. Die Inschrift rührt nicht aus dem J. 1510 (wie Kink meint), sondern aus dem J. 1506 oder 1507 her, denn im Januar 1506 war der Wiener Arzt Bartholomaeus Scipio bereits durch den Tod ausgeschieden. Aus einem späteren Jahre als 1507 kann aber die Inschrift nicht sein, da der darin genannte Heinrich Eutyches noch in demselben Jahre aus dem Leben schied und mit dem Tode des Celtes, der am 4. Februar 1508 starb, die ganze Gesellschaft sich auflöste.

Die zwölf Contubernales sind in der Weise geordnet, dass an der Spitze der Präsident Johann Graccus Pierius steht und neben ihm der Vicepräsident und Hospes des Contuberniums Johann Cuspinianus; es folgen sodann der Geschäftsführer Johann Stabius und der eigentliche Stifter des Vereines Conrad Celtes. An diese reihen sich nach der Zeit ihres Beitritts die weiteren acht Sodales: Theodorich Ulsenius, Andreas Stiborius, Gabriel Eubolius, Wilhelm Polymnius, Johann Burger, Ladislaus Suntheim, Stephan Rosinus und Heinrich Euticus. Dass das Contubernium gerade zwölf Mitglieder zählte, erklären die Schlussworte: Musae novem, Charites tres.

Da nur einer von den Contubernales weder bei den Humanisten der Wiener Universität, noch bei den Verfassern der Episodien auf Celtes vorgekommen ist, so bleibt dieser — Heinrich Euticus — noch zu besprechen.

Henricus Eutyches, auch Eutychus und Euticus genannt, hiess nach seinem deutschen Familiennamen

[1]) Vgl. Hormayr, Wiens Denkw. II. 2. Heft 2 und 3. S. CLX. bei der Singerstrasse Haus-Nr. 896 und 897. Das Haus führte auch die Benennung zum weissen Einhorn.

Geradwol. Obschon er in Augsburg geboren war, wird er doch als Francus bezeichnet, da er in Nürnberg, welches zu Franken gehörte, gewöhnlich seinen Wohnsitz hatte. Endlicher wie Denis sind im Irrthum, wenn sie in damaliger Zeit zwei Humanisten mit dem Namen Heinrich Eutyches annehmen, einen älteren aus München und einen jüngeren aus Nürnberg. Denis verwechselt ihn noch dazu mit Heinrich Cuspidius aus Heidelberg.

Eutyches hatte, was in seiner Zeit sehr gewöhnlich war, die humanistischen Studien mit den medicinischen vereinigt. Er nahm zwar seinen gewöhnlichen Wohnsitz in Nürnberg, wo er die Heilkunde als Doctor utriusque medicinae für innere und äussere Krankheiten ausübte, aber häufig besuchte er grössere Städte am Main und Rhein, am Neckar, am Lech und an der Donau als Wanderarzt; in Augsburg und in Frankfurt a. M. nahm er sogar Jahresbestellungen wiederholt als städtischer Physicus an. Dabei verkehrte er vielfach mit den Humanisten und nahm als Dichter und Satyriker an ihren gelehrten Arbeiten Antheil. Mit Celtes war er schon frühzeitig (seit 1490) in lebhaften Verkehr und Freundschaft getreten und sie richteten an einander Gedichte. Wenn auch nicht ausdrücklich sich angegeben findet, dass Eutyches Mitglied der Rheinischen Sodalität war, so ist es doch höchst wahrscheinlich. Auf seinen ärztlichen Wanderungen ist er wohl auch öfter nach Wien gekommen und seine dortigen humanistischen Freunde nahmen ihn bei solcher Gelegenheit in ihren gelehrten Verein auf. Dass er Mitglied der mathematischen Gesellschaft Collimitiana gewesen, wird von Denis angegeben, aber es ist dieses schon aus dem Grund zu verwerfen, weil Tannstetter letztere Sodalität erst 1508 oder später gestiftet hat, nach dem Tode des Celtes, Eutyches aber schon 1507 in Frankfurt als städtischer Arzt gestorben war.

Von seinen Schriften ist bis jetzt keine durch den Druck veröffentlicht worden, wenn man einige kleinere dichterische Productionen ausnimmt, die in Werken seiner Freunde als Beigaben erschienen sind. Trithemius, der Abt von Sponheim, der ihm die Bezeichnung Professor egregius gibt, meldet, dass er vieles geschrieben habe, darunter Satyrisches und ein Gedicht zur Lobpreisung der heiligen Jungfrau. [1])

C. Sonstige Mitglieder der gelehrten Donaugesellschaft.

Ohne Zweifel gehörten zur Sodalitas Danubiana noch andere Humanisten als Mitglieder, welche weder unter den Verfasser der Episodien, noch in der Cuspinianischen Inschrift genannt werden. Von den Wiener Universitäts-Professoren wissen wir, dass jedenfalls zu den Sodales gehörten der Wiener Arzt Johann Tichtel aus Grein [2]) und der Mitvorsteher des Collegium poëtarum und gekrönte Dichter Vincentius Longinus Eleutherius (Vincenz Lang

[1]) Nachrichten über ihn erhalten wir bei Trithem. script. eccl. ed. Fabr. Nr. 925, des Eutyches Briefe an Celtes d. d. Augsburg 9. April 1496 mit einem Gedichte, und d. d. ex Moguntiaco (Endlicher liest falsch ex Monaco) 29. August 1496. Ein Epigramm von ihm an Celtes findet sich des letzterem Panegyricus ad duces Bavariae vorgesetzt. Celtes richtet an ihn mehrere Oden lib. II. od. 14. lib. III. od. 13 u. 16. Vgl. Aschbach, Wanderungen des C. Celtes S. 125. Kriegh, deutsch. Bürgerthum im Mittelalter S. 51 spricht von seiner ärztlichen Praxis und seinem Tod in Frankfurt nach städtischen archivalischen Quellen. Denis, W. B. G. S. 10 und Merkw. der Garell. Bibl. S. 240 gibt wie Klüpfel Vit. Celt. I. 42 irrthümliche Nachrichten. Letzterer glaubt, Eutyches habe ursprünglich den deutschen Namen Selig geführt.

[2]) Tichtel's Brief an Celtes d. d. Wien 6. Februar 1493 im Cod. epist. Celt. und Ode des Celtes an ihn Odar. lib. III. 3. Ueber Tichtel ist alles zusammengestellt in der Schrift von Th. G. v. Karajan: Joh. Tichtel's Tagebuch. Wien 1855.

aus Freistadt in Schlesien).[1]) Die Humanisten Velocianus (Resch aus Krems) und Georg Collimitius (Tannstetter aus Rain in Baiern) müssen ebenfalls dazu gezählt werden,[2]) wie auch der Schwabe Johannes Foeniseca (Mader) aus Augsburg, ein des Griechischen kundiger Polyhistor, der in Wien im letzten Decennium des XV. Jahrhunderts den classischen Studien oblegen hatte.[3]) Dass der kaiserliche geheime Rath Johann Fuchsmagen dem Vereine angehörte, ist unzweifelhaft, da Celtes ihn und den Johann Krachenberger als die Principes der Sodalität anführt.[4]) Auch Maximilians I. Geheimschreiber und Biograph Joseph Grünpeck[5]) muss dazu gezählt werden.

Zu den weiteren, ausserhalb Wien wohnenden Sodales sind noch zu rechnen: der gekrönte Dichter Magister Jacob Canter aus Friesland, der in Böhmisch-Krumau lebte,[6]) der Magister Petrus Tritonius, ein ausgezeichneter Musiker und Compositeur und Vorsteher einer lateinischen Schule in Brixen,[7]) der Graf Bernhard von Waldkirch in Augs-

[1]) Vgl. oben Buch I. Abschn. 3 S. 67 und bei den Schriften des Celtes: Ludus Dianae S. 241.

[2]) Vgl. oben S. 273 und 410.

[3]) Rhein. Nat. Matrik. ad ann. 1494: Joh. Mader ex Augusta, homo graece et latine doctus. Vgl. Schier fol. 35. Wird auch als Censor literariae sodalitatis Danubianae beim Druck der Celtes'schen Rhapsodia (1504) angeführt.

[4]) Vgl. oben Buch I. Abschn. 3 S. 73 und Buch II. Leben des Celtes S. 237.

[5]) Seine Briefe an Celtes d. d. Augsburg 29 Oct. 1496 und München 20. October 1503 im Cod. epist. Celtic. Vgl. Schier fol. 45. Kink I. S. 207, n. 239.

[6]) Seine Briefe an Celtes im Codex epistol. Celt. lib. II. ep. 11. III. ep. 2. VII. ep. 30. VIII. ep. 1. In einem Briefe bittet er Celtes: dignare me asscribere sodalitati vestrae.

[7]) Vgl. Buch I. Abschn. 3 S. 80 und Buch II. bei der Schrift des Celtes Melopoeae S. 249, wo auch die Rede ist von den beiden Briefen des Tritonius an Celtes. Dass er zur Sodalität gehörte, wird aus-

burg[1]) und endlich die berühmten und in den classischen Sprachen wohl bewanderten Patricier Willibald Pirkheimer in Nürnberg[2]) und Conrad Peutinger in Augsburg,[3]) beide mit Celtes auf das Innigste befreundet. Wir erhalten somit an 40 mit Namen bekannten Mitglieder der gelehrten Donaugesellschaft, zu welchen ohne Zweifel noch manche von den Wiener und auswärtigen Humanisten, wie sich vermuthen lässt, gezählt werden könnten. Die namhaften Wiener Humanisten und Dichter Rudolf Agricola, Udalrich Fabri, Philipp Gundelius, Georg Logus, Velius Ursinus, Joachim Vadianus aber waren keine Sodales, da ihre Wirksamkeit an der Universität erst beginnt, als bereits die Donaugesellschaft aufgelöst war.

drücklich auf dem Titel des zu Augsburg im J. 1507 erschienenen musikalischen Werkes bemerkt.

[1]) Celtes widmete ihm seine Ode 12 im 3. Buch: Waldkirch's drei Briefe an Celtes d. d. 10. December 1492. 4. September 1494 und Augsb. 29. October 1496 kommen im Cod. epist. Celt. vor.

[2]) Vgl. Art. Pirkheimer in der Allg. Encycl. v. Ersch u. Erhard, W. Pirkheimer, in der Eleutheria 1820.

[3]) Schier fol. 42. Herberger. Conr. Peutinger. Augsb. 1851 und oben Buch II. im Leben des Celtes: Tabula Peutingeriana S. 269.

II.

Das Collegium poëtarum et mathematicorum an der Wiener Universität,

gestiftet durch Kaiser Maximilian I.

Maximilianus divina favente clementia Romanorum rex semper Augustus, ac Hungariae, Dalmatiae, Croatiae Rex, Archidux Austriae etc. etc. Ad perpetuam rei memoriam notum facimus tenore praesentium universis: cum post susceptum divino auspicio Caesareae Majestatis titulum, officii nostri imprimis esse duxerimus ad ea singula animum intendere, quae et reipublicae nostrae decori et ornamento perpetuo esse arbitramur, et nationem nostram Germanicam ac domum Austriae, ex qua orti sumus, quantis possemus honoribus apud omnes gentes et posteritatem notas faceremus: id potissimum occurrit pro aeternitate litterarum necessarium in humanis rebus fore, ut populis et urbibus nostris, Romanarum litterarum gymnasia, laudato ordine et Romano more statueremus; unde publicarum rerum Moderatores et Rectores ut plurimum excellentes prodiere, qui veterum rerum gestarum lectione facti prudentiores, bene et beate vivendi rationes multa experientia scripsere: directis itaque a Nobis in nostro Viennensi Gymnasio civilis juris lectionibus, cum in Poetica et Oratoria arte nihil hactenus ibi instituerimus, decrevimus pro ipsius Universitatis nostrae augmento, collegium poetarum ibidem, priscorum Imperatorum nostrorum more, erigere, abolitam-

que prisci saeculi eloquentiam restituere. Itaque pro hac re provehenda et initianda duos et in Poetica Oratoria, duos vero in mathematicis disciplinis eruditos ad ipsum collegium deputamus. Inter quos eum, quem pro tempore Lectorem ordinarium in Poetica constituemus, volumus eidem collegio praeesse: quem etiam praesentibus nostris ipsius collegii et lectionum superintendentem facimus et creamus. Quo autem praefatum collegium uberiori a nobis gratia et privilegio decoretur resque ipsa felici gradu debitum sumat incrementum pro honore nostro et dignitate augenda Universitatis Viennensis, Caesarea nostra authoritate ac motu proprio praefatum collegium hoc praesenti privilegio ac praerogativa decoramus: ut quicunque in praefata Universitate nostra Viennensi in Oratoria et Poetica studuerit, lauream que concupiverit, is in praenominato collegio diligenter examinatus, si idoneus ad id munus suscipiendum habitus et inventus fuerit, per honorabilem, fidelem, nobis dilectum Conradum Celtem, per genitorem nostrum Fridericum tertium divae memoriae, primum inter Germanos Laureatum Poetam et modo in Universitate nostra Viennensi Poetices ac Oratoriae lectorem ordinarium: ac dein per successores ejus, qui pro tempore collegio praefuerint, Laurea coronari possit: sicque per eum et successores ejus laureatus pro Poeta ab omnibus habeatur et celebretur, omnibusque privilegiis et insignibus, quibus caeteri Poetae Laureati fruuntur qualibet consuetudine vel de jure, uti et gaudere possit, ac si manibus nostris ea dignitate fuisset insignitus. Cujus rei tenore praesentium damus, concedimus et impertimur nostro Caesareo jure eidem legenti Poetae ordinario, ut praedictum est, omnimodam authoritatem, non obstantibus quibuscunque legibus, statutis, consuetudinibus, ordinationibus, aut aliis quibuscunque in contrarium facientibus. Reservato tamen Nobis nihilo-

minus jure Poëtas coronandi, quos idoneos duxerimus: potestati etenim nostrae per hoc privilegium nequaquam derogamus. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc nostrae concessionis et ordinationis paginam infringere aut ei ausu temerario contraire. Si quis vero id attentare praesumpserit, poenam indignationis nostrae gravissimae ac quinquaginta Marcarum auri puri irremissibiliter se noverit incursurum: quam medietatem imperiali fisco nostro ac reliquam partem praefato collegio decernimus applicandam, harum testimonium litterarum sigilli nostri consueti appressione munitarum. Datum in oppido nostro Bolzano pridie Kalendas Novembris, Anno Domini Millesimo quingentesimo primo, regnorum nostrorum Romani sextodecimo, Hungariae vero duodecimo. (Aus dem Original im Univ. Archiv abgedr. im Conspect. univ. Vienn. II. 65 u. bei Kink II. nr. 42 p. 305.)

III.

Testament des Conrad Celtes

(mit Weglassung einiger unwesentlichen Stellen am Eingang und Schluss).

— — Ego Conradus Celtis artium et philosophiae doctor, imperatoriis manibus laureatus poëta in florido studio Viennensi poëtices lector ordinarius etc. Per dei gratiam. Sanus mente, sensu, visu, et intellectu, licet corpore languens in meam substantiam quantumvis exilem ab omnipotenti deo mihi concessam, dum mens mea integra atque in sua perfectaque dispositione consistit: de meis bonis disponere volens, ne post mortem scandalum oriatur: maxime cum pro salute animae meae et gloria dei omnibus melioribus, modo, via, jure et forma, quibus melius potui et possum licuit et licet hanc meam voluntatem adscriptam reducere volui et curavi in hunc modum qui sequitur: In primis quidem animam meam humiliter et devote omnipotenti deo ejusque gloriosissimae matri Mariae semper virgini, totique coelesti curiae recommendo et corporis mei, dum anima mea ab eo fuerit separata, sepulturam eligo in ecclesia vel coemiterio S. Stephani, cum impensa funeris et conductione ejusdem et celebratione anni honesta juxta consuetudinem laudabilem hujus nostrae universitatis Viennensis.

Item ego jure legati relinquo universitati floridae studii Viennensis privilegium creandi poëtas laureatos per lectorem ordinarium poëticae, quod ab invictissimo Principe Roma-

norum Imperatore Maximiliano, semper Augusto, propriis impensis impetravi, similiter et lauream argenteam cum sigillo argenteo eidem universitati relinquo, rogo tamen ut etiam, cum officia pro defunctis publicis stationibus celebrantur, pro salute animae meae rogetur.

Item ego jure legati relinquo et lego omnes meos libros praeterquam duos, quos dominus Joannes Krachenberger, ut sequitur, elegerit, universitati seu facultati artium ad librariam ex opposito collegii in hospitali novo, tali conditione, ut in usum publicum reponantur, nec ulli liceat eosdem transferre: immo si quisquam eos transferre vellet liceat, immo de jure testamentarii mei deputandi, vel post eorum mortem stipendiatorum Bursae Lilii superintendentis repetere debent et in usum praefatorum stipendiatorum ad publicam eorum librariam reponantur.

Item ego jure legati relinquo praedictae Universitati ad librariam praedictam tam sphaeram solidam superficiei coelestis quam terrae cum Ptolemaeo Graeco, quae etiam in publicum usum ponantur.

Item volo et ordino, ut si qui libri mei prius haberentur in libraria universitatis seu facultatis, quod illi mei qui prius habentur, reponantur, ad stipendiatos Bursae Liliorum pro usu stipendiatorum.

Item quoniam humanum est errare, volo et rogo, ut si aliquando scriptis meis quemquam offenderam, antequam hujusmodi mea opera impressioni dentur, quod hujusmodi offensa emendetur, ne cuiquam ex opera mea et studio quovis modo honoris vel famae jactura accedat.

Item ego ordino et jure legati relinquo, quod famulus meus pro suo servitio legaliter contentetur.

Item volo, ut opera mea, quae hactenus non sunt impressa, postquam sicut permittitur per bonos amicos et doctos censores visa fuerint, ad Augustam mittantur et illis domino doctori Conrado Peutinger, Prothonotario et Jo. Reymann

de Ehringen impressori librorum praesententur et apud eum curetur, ut imprimantur in communem studiorum utilitatem.

Item si pro exequiis meis honeste celebrandis aliqua pecunia deficeret, extunc de vestibus meis et suppelectili habeatur quae pro exequiis meis celebrandis sufficiat.

Item rogo et volo, ut mei executores cum adjutorio universitatis et facultatis, si alias mihi pro salute animae meae memoriam ad S. Stephan. instituant.

Item ego lego domino doctori Conrado Peutinger Itinerarium Antonini Pii, qui etiam eundem nunc habet, volo tamen et rogo, ut post mortem ejus ad usum publicum puta aliquam librariam convertatur.

Item schedulae et practicae meae volo maneant in lectorio S. Annae, quamdiu Aula in usum lectoris manserit, si autem lectorium esse desineret, extunc reponantur ad aulam collegii ducalis.

Item quonium ego adhuc sum debitor domini Jo. Krachenberger volo, ut eligat duos vel tres libros sibi placentes, quos pro se teneat, quamquam ad summam non extendat et rogo humiliter, ut quia reliquos in usum publicum deputaverim, meam voluntatem non infringat, tamen omnino contentetur. Lego autem etiam eidem tunicam meam fuscam de Schammelotto, item etiam lego Schubam de viridi Atlas.

Item reliqua mea bona puta vestes et utensilia vendantur et pecunia convertatur in pios usus pro missis legendis et pauperibus subveniendis praecipue scolaribus.

Item census de domo S. Annae est nunc per me solutus usque ad f. s. Georgii etc.

Dat. 24. Januar 1508 in domo S. Annae.

Conrad. Celtes,
in poëtica in studio Viennensi lector ordinarius.

Ulricus Kastner, Not. publ.

Testes: Ladislaus Suntheim ex Ravenspurg, Canon. Vienn.
Magister Jo. Croner (confessor Celtis).
Matthaeus Halbgwachs.
Achatius (Celtis servitor).

Executores: Jo. Krachenberger, Pronotar.
Martinus de Cibinio [Capinius], art. et Jur. Dr.
Thomas Resch, art. Mag. et Theol. Bacc. et poët. laureat.
Stephan. Rosinus, philos. Mag. et Theol. Bacc.

[Nachträgliche Bestimmungen.]

Volo etiam, ut fratres Praedicatores contententur de libro, qui quatuor Evangelia graeca continet, quem concesseram Episcopo Wormatiensi, secundum quod retuli Magistro Stephano Rosino et fiat commutatio pro eo quousque ipso solvantur. — Dominus Olomucensis habet duas sphaeras et cosmographiam Graecam Ptolemaei, Episcop. Wormaciensis habet quatuor evangelia graeca, senior capituli Wormaciensis dominus de Helmstadt praestitit Chirographum, qui jacet in monasterio Praedicatorum Heidelbergae. Item Mamarius habet novem scutellas stanneas. et novem discos, item quatuor libros Priscianum, Papiam, Ovidium et Transformationes in pergameno, item Itinerarium Antonini, item perforatam patellam. Item Itinerarium Antonini est apud dominum Peutinger. [1])

[1]) Das Original des Celtes'schen Testaments, das auf dem Wiener Universitäts-Archiv aufbewahrt war, ist verloren. Eine Abschrift davon befindet sich noch auf demselben Archiv, wie auch auf der Freiburger Universitäts-Bibliothek beim handschriftlichen Nachlass Klüpfel's. Vor wenigen Wochen entdeckte der Wiener Universitäts-Rector, Herr Hofrath Langer in einem entlegenen Archivwinkel eine ganz mit Staub bedeckte hölzerne Cistula. Die auf dem Deckel angeheftete Aufschrift aus dem J. 1508 gibt als den Inhalt der Cistula an: Privilegia des Kaisers

Maximilian für Celtes in Bezug auf die Dichterkrönung, den dazu gehörigen silbernen Lorbeerkranz und das silberne Sigillum. Das Behältniss war angefüllt mit Schriftstücken aus früherer und späterer Zeit, aber von dem Maximilianischen Privilegium, dem Celtes'schen Testament, dem Lorbeerkranz, dem Siegel, welche Dinge ohne Zweifel in dem abgesonderten unteren Boden gewesen waren, fand sich nichts vor. Die Cistula hat ein künstlerisches Interesse durch die Farbenbilder, welche an den vier äusseren Seitenwänden angebracht sind: eines davon stellt den gekrönten Dichtergott Apollo mit der Geige auf dem Parnassus dar; es ist ähnlich dem A. Dürer'schen Holzschnitte von dem Gotte Apollo mit der Geige in der Celtes'schen Ausgabe der Melopoiae vom J. 1507 (vgl. oben S. 251), wie auch der Raphael'schen Darstellung desselben Gegenstandes, die aber später gemalt worden ist. Die Deckel-Aufschrift der Cistula lautet: Privilegia divi Maximiliani Romanor. Imperatoris Archiducis Austrie etc. Achademie Viennen. pro laureandis poetis concessa ductu ac industria insignis et primi Germanie laureati poete Conradi Celtis, qui ob innatam virtutem laurum cum sigillo argenteo eidem Achademie dono dedit: nulli absque consistorii consensu communicanda. Anno 1508.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

IV.

Rectoren der Wiener Universität von 1466 bis 1520.

1466	Apr. 14	Mag.	Wolfgang de Herzogenburga, utriusque Jur. Dr.
	Oct. 13	„	Nicolaus de Ratisbona, Med. Dr.
1467	Apr. 14	„	Johann Harrer de Heilbronn, Theol. Lic.
	Oct. 13	„	Wolfgang de Eggenburga, Theol. Prof.
1468	Apr. 14	„	Nicolaus de Kreuzenach, Decr. Dr. Theol. Prof.
	Oct. 13	„	Caspar Griessenbeck II., Med. Dr.
1469	Apr. 14	„	Rupert Weissenburger de Bruckh, Theol. Lic.
	Oct. 13	„	Andreas de Pottenbrunn, Theol. Prof.
1470	Apr. 14	„	Augustin de Elbing, Decr. Dr.
	Oct. 13	„	Nicolaus de Ratisbona II., Med. Dr.
1471	Apr. 14	„	Johann Goldner.
	Oct. 13	„	Paul Leubmann de Mellico IV., Theol. Prof.
1472	Apr. 14	„	Johann Huber de Freinstadt II., Decr. Dr.
	Oct. 13	„	Hermann Haym II. de Rotenburg, Med. Dr.
1473	Apr. 14	„	Petrus de Corona, Theol. Lic.
	Oct. 13	„	Nicolaus de Kreuzenach II., Decr. Dr., Theol. Prof.
1474	Apr. 14	„	Michael Lochmayr de Haideck.
	Oct. 13	„	Martin Heinzel de Memmingen, Theol. Prof.
1475	Apr. 14	„	Leonhard Frumann ex Hirschau, Theol. Bacc.
	Oct. 13	„	Andreas de Potenbrunn II.
1476	Apr. 14	„	Leopold Pranz, Decr. Dr.
	Oct. 13	„	Michael Manesdorfer ex Vienna, Med. Dr.
1477	Apr. 14	„	Bartholomäus Tichtel ex Grein, Theol. Lic.
	Oct. 13	„	Johann Harrer II.
1478	Apr. 14	„	Johann Huber III.
	Oct. 13	„	Bernhard Perger ex Stanz, Decr. Bacc. rect. Schol. St. Stephan.
1479	Apr. 14	„	Johann Goldberger de Wien, Theol. Bacc.
	Oct. 13	„	Johann de Phorczheim, Theol. Prof.

1480	Apr. 14	Mag.	Johann Kaltenmarkter ex Salceburgo, Decr. Lic., Theol. Bacc.
	Oct. 13	„	Briccius Preprost de Cilia, Theol. Lic.
1481	Apr. 14	„	Paul de Stockerau, Theol. Lic.
	Oct. 13	„	Nicolaus de Kreuzenach III.
1482	Apr. 14	„	Martin Wölfel de Sitzendorf, Decr. Dr., Theol. Bacc.
	Oct. 13	„	Paul Urssenbeck ex Teckendorf, Med. Dr.
1483	Apr. 14	„	Oswald Ludovici ex Weikersdorf, Decr. Dr., Theol. Bacc.
	Oct. 13	„	Michael Lochmayr II.
1484	Apr. 12	„	Kilian Horn, Decr. Dr.
	Oct. 13	„	Paul Urssenbeck II.
1485	Apr. 14	„	Leonhard Fruman II.
	Oct. 13	„	Johann Harrer III.
1486	Apr. 14	„	Johann Kaltenmarkter II.
	Oct. 13	„	Udalricus Eberhardi ex Neuburga Claustrali, Med. Dr.
1487	Jan. 25	„	Bartholomäus Tichtel II.
	Apr. 7	„	Thomas Wiener ex Neuburga Forensi.
	Oct. 13	„	Bartholomäus Tichtel III.
1488	Apr. 14	„	Hieronymus Hollenbrunner ex Vienna, Decr. Dr.
	Oct. 13	„	Fridericus Gräsl ex Heidenheim, Med. Dr.
1489	Apr. 14	„	Leonhard Müller ex Novo Foro, Theol. Bacc.
	Oct. 13	„	Johann Harrer IV.
1490	Apr. 14	„	Johann Kaltenmarkter III.
	Oct. 13	„	Bartholomäus Steber ex Vienna, Med. Dr.
1491	Apr. 14	„	Georg Pattersdorfer ex Wasserburg, Theol. Bacc.
	Oct. 13	„	Briccius Preprost de Cilia II.
1492	Apr. 14	„	Martin Wölfel de Sitzendorf II.
	Oct. 13	„	Fridericus Gräsl II.
1493	Apr. 14	„	Eberhard de Hartberg, Theol. Bacc.
	Oct. 13	„	Johann Kaltenmarkter IV.
1494	Apr. 14	„	Michael Rarkoch de Mistelbach, Theol. Bacc.
	Oct. 13	„	Wolfgang Hymler de Mellico, Med. Dr.
1495	Apr. 14	„	Johann Burger ex Eggenburga.
	Oct. 13	„	Johann Kaltenmarkter V.
1496	Apr. 14	„	Johann Chekmann ex Haugsdorf, Decr. Dr.
	Oct. 13	„	Johann Burger II.
1497	Apr. 14	„	Valentin Kraler ex Hollabrunn, Theol. Dr.
	Oct. 13	„	Briccius Preprost III.
1498	Apr. 14	„	Wenceslaus Mandl ex Budweis, Decr. Dr.
	Oct. 13	„	Georg Lantsch de Ellingen, Theol. Bacc.
1499	Apr. 14	„	Caspar Fridburger ex Rosenberg.
	Oct. 13	„	Oswald Ludovici ex Weikersdorf II.
1500	Apr. 14	„	Gabriel Gutrater de Laufen, Jur. Lic.
	Oct. 13	„	Johann Cuspinianus de Schweinfurt, Med. Dr.

1501	Apr.	Mag.	Christoph Külber ex Grätz, Theol. Bacc. I.
	Oct.	„	Johann Kaltenmarkter VI.
1502	Apr.	„	Johann Chekmann II.
	Oct.	„	Wilhelm Puelinger ex Wising, Med. Dr.
1503	Apr.	„	Fridericus Princeps Teschinenses etc.
	Oct.	„	Christoph Külber II.
1504	Apr.	„	Johann Stephani Reuss ex Constantia, Jur. Dr.
	Oct.	„	Johann Trapp de Wien, Theol. Dr.
1505	Apr.	„	Wolfgang Mosnauer ex Wels, Decr. Lic.
	Oct.	„	Johann Trapp II.
1506	Apr.	„	Johann Wisinger Patav., Med. Dr., † 10. Dec.
	Oct.	„	Michael Sartoris de Premarthon, Med. Dr. I.
	Dec.	„	Georg Prenner, Jur. Can. Dr.
1507	Apr.	„	Michael Sartoris de Premarthon II.
	Oct.	„	Johann Chekmann ex Schillingstadt I.
1508	Apr.	„	Theodoricus Rhenanus ex Schlettstatt, Jur. Dr.
	Oct.	„	Michael de Premarthon III.
1509	Apr.	„	Thomas Resch de Krembs, Theol. Bacc.
	Oct.	„	Christoph Külber III.
1510	Apr.	„	Udalricus Kauffmann de Campiduno, Jur. Dr.
	Oct.	„	Franciscus Sforzia, Mediol. Dux.
1511	Apr.	„	Johann Chekmann II.
	Oct.	„	Thomas Resch II.
1512	Apr.	„	Johann Angerer ex Budweis, Jur. Can. Dr.
	Oct.	„	Georg Tannstetter ex Rain, Med. Dr.
1513	Apr.	„	Sebastian Tenckh ex Fronleiten, Theol. Bacc.
	Oct.	„	Johann Trapp III.
1514	Apr.	„	Georg Prenner II.
	Oct.	„	Johann Trapp IV.
1515	Apr.	„	Christoph Külber IV.
	Oct.	„	Johann Chekmann III.
1516	Apr.	„	Victor Gamp ex Wien, U. Jur. Dr.
	Oct.	„	Joachim Vadianus ex S. Gallo, Med Dr.
1517	Apr.	„	Johann Hueber ex Ebersperg, Theol. Bacc.
	Oct.	„	Christoph Külber V.
1518	Apr.	„	Udalricus Kauffmann II.
	Oct.	„	Leopold de Jordanis ex Vienna, Med. Dr.
1519	Apr.	„	Martin Edlinger, Theol. Lic.
	Oct.	„	Christoph Külber VI.
1520	Apr.	„	Udalricus Kauffmann III.
	Oct.	„	Johann Wenzelhauser, Med. Dr.

V.

Decane der vier Facultäten von 1466 bis 1520.

1466	Th.	Apr.	Jacob von Wuldersdorf.	Oct.	Wolfgang von Eggenburg.
	Jur.	„	Alexius Tüner II.	„	Johann Hueber V.
	Med.	„	Nicolaus Molitor I.	„	Michael Puff X.
	Art.	„	Conrad Salder III.	„	Martin Hainzl.
1467	Th.	„	Joh. Kaufmann O. Cist.	„	Nicolaus von Creuzenach I.
	Jur.	„	Alexius Tüner III.	„	Wolfgang v. Herzogenburg.
	Med.	„	Pangraz Creutzer X.	„	Caspar Griessenbeck III.
	Art.	„	Johann von Trumpah.	„	Wolfgang Herding.
1468	Th.	„	Andreas Schüssel I.	„	Leonhard Huntpichler, O. Praed. V.
	Jur.	„	Johann Hueber VII.	„	Georg Steuerecker III.
	Med.	„	Johann Spardorfer III.	„	Nicolaus Molitor II.
	Art.	„	Rupert Weissenburger II.	„	Christoph Perschacher.
1469	Th.	„	Johann Harrer I.	„	Rupert Weissenburger I.
	Jur.	„	Kilian Horn I.	„	Stephan Gerung I.
	Med.	„	Johann von Seligenstadt I.	„	Hermann Haym IV.
	Art.	„	Johann Goldner.	„	Johann Point Veyhinger I.
1470	Th.	„	Joh. Kaufmann O. Cist. II.	„	Nicolaus von Creuzenach II.
	Jur.	„	Leopold Pranz I.	„	Johann Hueber VIII.
	Med.	„	Michael Puff XI.	„	Pangraz Creutzer XI.
	Art.	„	Stephan Murr.	„	Paul Tag.
1471	Th.	„	Johann Harrer II.	„	Thomas Wölfel II.
	Jur.	„	Georg Steuerecker IV.	„	Kilian Horn II.
	Med.	„	Caspar Griessenbeck IV.	„	Johann Spardorfer IV.
	Art.	„	Peter Göttfart.	„	Leopold Egerer IV.
1472	Th.	„	Nicol. v. Creuzenach III.	„	Rupert Weissenburger II.
	Jur.	„	Augustin von Elbing I.	„	Leopold Pranz II.
	Med.	„	Nicolaus Molitor III.	„	Johann von Seligenstadt II.
	Art.	„	Martin Prunner I.	„	Wolfgang Haindl.

1473	Th.	Apr.	Johann Harrer III.	Oct.	Johann Harrer IV.
	Jur.	„	Leopold Pranz III.	„	Jodocus Hausner V.
	Med.	„	Christoph Kreutzer I.	„	Nicolaus Molitor IV.
	Art.	„	Georg Czingl.	„	Leonhard Fruemann I.
1474	Th.	„	Nicolaus v. Creuzenach V.	„	Chrysostomus, O. Praed. I.
	Jur.	„	Wolfgang von Herzogenburg IV.	„	Michael Lochmair I.
	Med.	„	Michael Manesdorfer I.	„	Pangraz Creutzer XII.
	Art.	„	Paul von Stockerau.	„	Bartholomäus Tichtel I.
1475	Th.	„	Martin Hainzel.	„	Rupert Weissenburger III.
	Jur.	„	Georg Andreas von Nissa.	„	Hieronym. Hollenbrunner I.
	Med.	„	Hermann Haym V.	„	Nicolaus Molitor V.
	Art.	„	Stephan von Bruck, Suff. Barth. Tichtel II.	„	Johann Goldner II.
1476	Th.	„	Andreas Schüssel II.	„	Johann Harrer V.
	Jur.	„	Johann Hueber IX.	„	Leopold Pranz IV.
	Med.	„	Joh. von Seligenstadt III.	„	Christoph Kreutzer II.
	Art.	„	Johann Point II.	„	Briccius de Cilia I.
1477	Th.	„	Nicolaus v. Creuzenach V.	„	Johann Point Veyhinger II.
	Jur.	„	Georg Steuerecker III.	„	Kilian Horn III.
	Med.	„	Hermann Haym VI.	„	Michael Manesdorfer II.
	Art.	„	Peter Frei.	„	Johann Goldberger I.
1478	Th.	„	Johann Harrer VI.	„	Reginald Kemplhofer O. Praed.
	Jur.	„	Wolfgang Stadler I.	„	Johann Hutter.
	Med.	„	Nicolaus Molitor VI.	„	Georg Schöbly I.
	Art.	„	Bernhard Perger.	„	Bartholomäus Tichtel III.
1479	Th.	„	Nicolaus v. Creuzenach VI.	„	Joh. Herrenbauer O. Carm.
	Jur.	„	Michael Lochmair II.	„	Georg Steuerecker VI.
	Med.	„	Christoph Kreutzer III.	„	Hermann Haym VII.
	Art.	„	Leonhard Fruemann II.	„	Martin Pruner II.
1480	Th.	„	Andreas Schüssel III.	„	Chrysostomus, O. Praed. II.
	Jur.	„	Kilian Horn IV.	„	Johann Kaltenmarkter I.
	Med.	„	Joh. von Seligenstadt IV.	„	Oswald von Weikersdorf I.
	Art.	„	Leonhard Müllner I.		
1481	Th.	„	Nicol. v. Creuzenach VII.	„	Michael Lochmair I.
	Jur.	„	Augustin von Elbing II.	„	Stephan Gerung II.
	Med.	„	Christoph Kreutzer IV.	„	Georg Schöbly II.
	Art.	„	Thomas Wiener.	„	Georg Pattersdorfer I.
1482	Th.	„	Leonhard Braxatoris O. Carm. I.	„	Paul von Stockerau.
	Jur.	„	Martin Wölfel I.	„	Johann Kaltenmarkter II.
	Med.	„	Johann Tichtel I.	„	Hermann Haym VIII.
	Art.	„	Johann Diepolt.	„	Briccius de Cilia II.

1483	Th.	Apr.	Barthol. Tichtel I.	Oct.	Andreas Schüssel IV.
	Jur.	„	Kilian Horn V.	„	Hieron. Hollenbrunner II.
	Med.	„	Johann v. Seligenstadt V.	„	Hermann Haym IX.
	Art.	„	Leonhard Fruemann III.	„	Oswald von Weikersdorf II.
1484	Th.	„	Rupert Weissenburger IV.	„	Nicolaus v. Creuzenach VIII.
	Jur.	„	Kilian Horn VI.	„	Wolfgang Stadler III. Suff. J. Kaltenmarkter III.
	Med.	„	Georg Schöbly III.	„	Johann Tichtel II.
	Art.	„	Erhard von Hartberg I.	„	Johann Goldberger II.
1485	Th.	„	Johann Harrer VII.	„	Chrysostomus, O. Praed. III.
	Jur.	„	Leonhard Pranz IV.	„	Stephan Gerung III.
	Med.	„	Paul Ursenbeck.	„	Friedrich Grasl.
	Art.	„	Thomas Wiener II.	„	Briccius von Cilly III.
1486	Th.	„	Leonhard. Braxatoris O. Car. II.	„	Johann Veyhinger III.
	Jur.	„	Wolfgang Stadler II.	„	Hieron. Hollenbrunner III.
	Med.	„	Johann v. Seligenstadt V.	„	Georg Schöbly IV.
	Art.	„	Michael Rarkoch I.	„	Leonhard Müllner II.
1487	Th.	„	Michael Lochmayr II.	„	Andreas Schüssel V.
	Jur.	„	Johann Kaltenmarkter IV.	„	Wolfgang Stadler II.
	Med.	„	Johann Tichtl III.	„	Frideric. Grasl II.
	Art.	„	Oswald von Weikersdorf III.	„	Martin von Karschendorf.
1488	Th.	„	Nicolaus v. Kreuzenach IX.	„	Alexius Puzel.
	Jur.	„	Johann Kaltenmarkter V.	„	Johann Kaltenmarkter VI.
	Med.	„	Joh. v. Seligenstadt VII.	„	Georg Schöbly V.
	Art.	„	Johann Goldberger III.	„	Oswald Stelzer I.
1489	Th.	„	Petrus Coma, O. Min. I.	„	Udalricus Zehetner, O. Pr. I.
	Jur.	„	Martin Wolfel II.	„	Stephan Gerung IV.
	Med.	„	Johann Tichtl IV.	„	Andreas Voberg I.
	Art.	„	Thomas Wiener III.	„	Mathias Schweller I.
1490	Th.	„	Johann Harrer VIII.	„	Johann Veyhinger IV.
	Jur.	„	Hieron. Hollenbrunn IV.	„	Johann Kaltenmarkter VII.
	Med.	„	Fridericus Grasl III.	„	Johann v. Seligenstadt VIII.
	Art.	„	Sixtus Sibenhaar.	„	Leonhard Fruemann IV.
1491	Th.	„	Nicolaus Kreuzenach X. Suff. J. Veyhinger IV.	„	Bartholom. Tichtl II.
	Jur.	„	Martin Wölfel III.	„	Martin Wölfel IV.
	Med.	„	Johann Tichtl V.	„	Andreas Voberg II.
	Art.	„	Nicolaus v. Rudolfswerth.	„	Georg von Grafenwart.
1492	Th.	„	Petrus Coma, O. Minor. II.	„	Briccius Preprost von Cilly I.
	Jur.	„	Joh. Kaltenmarkter VIII.	„	Stephan Gerung V.
	Med.	„	Frid. Grasl IV.	„	Barthol. Steber I.
	Art.	„	Leonhard Müllner III.	„	Georg Patersdorfer II.

1493	Th.	Apr.	Udalric. Zehenter, O. P. II.	Oct.	Petrus Coma, O. Min. III.
	Jur.	„	Michael Baumgartner.	„	Johann Keckmann I.
	Med.	„	Johann v. Seligenstadt IX.	„	Johann Tichtl VI.
	Art.	„	Michael Rarkoch II.	„	Erhard von Hartberg II.
1494	Th.	„	Briccius Preprost II.	„	Johann Harrer IX.
	Jur.	„	Joh. Kaltenmarkter IX.	„	Christian Stangl I.
	Med.	„	Bartholom. Steber II.	„	Johann Tichtl VII.
	Art.	„	Michael Puesch I.	„	Valentin Kraler.
1495	Th.	„	Briccius Preprost III.	„	Petrus Coma, O. Min. IV.
	Jur.	„	Johann Keckmann II.	„	Johann Kaltenmarkter X.
	Med.	„	Bartholom. Steber III.	„	Johann Tichtl VIII.
	Art.	„	Georg Lantsch I.	„	Mathäus Schweller II.
1496	Th.	„	Briccius Preprost IV.	„	Leonhard de Novoforo, Suff. Eberh. de Clivis, O. Praed.
	Jur.	„	Christian Stangl II.	„	Martin Wölfel V.
	Med.	„	Johann Tichtl IX.	„	Martin Steinbeis I.
	Art.	„	Oswald Stelzer II. Suff. Math. Schweller II.	„	Georg Pattersdorfer III.
1497	Th.	„	Briccius Preprost V.	„	Petrus Coma, O. M. V.
	Jur.	„	Bartholom. Holkomius.	„	Johann Keckmann III.
	Med.	„	Michael Eystetter I.	„	Bartholomäus Steber IV.
	Art.	„	Christoph Külber I.	„	Johann Munz.
1498	Th.	„	Eberh. de Clivis, O. Pr. II.	„	Johann Trapp I.
	Jur.	„	Christian Stangl III.	„	Johann Kaltenmarkter XI.
	Med.	„	Johann Tichtl X.	„	Martin Steinbeis II.
	Art.	„	Michael Puech II.	„	Primus Pernecker.
1499	Th.	„	Johann Ricutius (Camers) Ord. Min. I.	„	Mathias Schweller III.
	Jur.	„	Wenceslaus Mandl	„	Christian Stangl IV.
	Med.	„	Michael Eystetter II.	„	Johann Tichtl XI.
	Art.	„	Georg Lantsch II.	„	Georg Patersdorfer IV.
1500	Th.	„	Oswald v. Weikersdorf I.	„	Johann de Werd, O. Praed. I.
	Jur.	„	Johann Stephan Reuss I.	„	Philipp Flachperger.
	Med.	„	Bartholom. Steber V.	„	Johann Markart I.
	Art.	„	Caspar Fridburger.	„	Georg Perger.
1501	Th.	„	Briccius Preprost v. Cilli V.	„	Johann de Werd, O. Praed. II.
	Jur.	„	Johann Keckmann IV.	„	Wolfgang Pachauer.
	Med.	„	Johann Cuspinian I.	„	Martin Steinbeis III.
	Art.	„	Stephan Tanner I.	„	Christoph Külber II.
1502	Th.	„	Johann Ricutius (Camers) O. M. II.	„	Johann Trapp II.
	Jur.	„	Joh. Kaltenmarkter XII.	„	Johann Keckmann V.
	Med.	„	Johann Cuspinian II.	„	Johann Markart II.
	Art.	„	Johann Pengel.	„	Georg Lantsch III.

1503	Th.	Apr.	Briccius Preprost VII.	Oct.	Oswald von Weikersdorf II.
	Jur.	„	Georg Mandl I.	„	Jodocus Welling.
	Med.	„	Wilhelm Pullinger I.	„	Johann Neumann V.
	Art.	„	Theodoricus Rhenanus.	„	Caspar Sonleutner I.
1504	Th.	„	Joh. de Werd, O. Praed. III.	„	Joh. Ricutius (Camers) O. M. III.
	Jur.	„	Johann Stephan Reuss II.	„	Johann Keckmann VI.
	Med.	„	Johann Neumann VI.	„	Martin Steinbeis IV.
	Art.	„	Thom. Resch v. Krembs I.	„	Wolfgang Sack.
1505	Th.	„	Briccius Preprost VIII.	„	Joh. Ricutius (Camers) O. M. IV.
	Jur.	„	Georg Mandl II.	„	Martin Capinius I.
	Med.	„	Bartholomaeus Steber VI.	„	Johann Markart III.
	Art.	„	Johann Keckmann I.	„	Achatius Helmprecht.
1506	Th.	„	Georg de S. Anna I.	„	Leonh. Teysendorfer, O. Pr.
	Jur.	„	Johann Keckmann VII.	„	Georg Prenner I.
	Med.	„	Johann Cuspinian III.	„	Wilhelm Pullinger II.
	Art.	„	Casp. [Erasm.] Sonleutner II.	„	Wolfgang Oechsl I.
1507	Th.	„	Domin. Mann, O. Praed. I.	„	Valentin Kraler I.
	Jur.	„	Thomas Ponzel I.	„	Thomas Ponzel II.
	Med.	„	Martin Steinbeis V.	„	Johann Markart IV.
	Art.	„	Stephan Tanner I.	„	Sebastian Tenck I.
1508	Th.	„	Wolfgang Sack I.	„	Alexander Puzl, O. Praed.
	Jur.	„	Johann Angerer I.	„	Udalrich Kauffmann I.
	Med.	„	Udalrich Cervus.	„	Martin Steinbeis VI.
	Art.	„	Conrad Pschlacher.	„	Rupert Arietinus (Hödl) I.
1509	Th.	„	Georg Lantsch I.	„	Georg de S. Anna II.
	Jur.	„	Johann Keckmann VIII.	„	Johann Stephan Reuss III.
	Med.	„	Johann Neumann VII.	„	Johann Entzianer I.
	Art.	„	Johann Hueber I.	„	Thomas Resch II.
1510	Th.	„	Christoph Khülber I.	„	Johann Pauer, O. C. Suff. Georg de S. Anna III.
	Jur.	„	Georg Mandl III.	„	Martin Capinius II.
	Med.	„	Johann Neumann VIII.	„	Martin Steinbeis VII.
	Art.	„	Mathias Quale.	„	Wolfgang Zoiss.
1511	Th.	„	Theodoricus Kauer, O. Min. I.	„	Martin Hoppauer, O. Pr. I.
	Jur.	„	Udalrich Kauffmann II.	„	Johann Angerer II.
	Med.	„	Johann Cuspinian IV.	„	Johann Markart V.
	Art.	„	Georg Ratzenberger I.	„	Wolfgang Heidl.
1512	Th.	„	Johann Trapp III.	„	Joh. Ricutius (Camers), O. M. V.
	Jur.	„	Georg Mandl IV.	„	Udalrich Kauffmann III. Suff. J. Angerer III.
	Med.	„	Wilhelm Pullinger III.	„	Johann Entzianer II.
	Art.	„	Georg Tannstetter (Collimitius).	„	Martin Edlinger I.

1513	Th.	Apr.	Valentin Kraler II.	Oct.	Dominicus Mann, O. Pr. II.
	Jur.	„	Michael Apfelbeck.	„	Peter Tanhauser.
	Med.	„	Johann Neumann IX.	„	Johann Praun I.
	Art.	„	Thom. Resch (Velocianus) III.	„	Georg Ratzenberger II.
1514	Th.	„	Georg Lantsch II.	„	Christoph Khülber II.
	Jur.	„	Friedrich Harrer I.	„	Georg Prenner II.
	Med.	„	Georg Tannstetter (Collimitius)	„	Mathias Gasser.
	Art.	„	Johann Keckmann II.	„	Johann Hueber II.
1515	Th.	„	Theodoric. Kauer, O. M. II.	„	Martin Hoppauer O. M. II.
	Jur.	„	Udalrich Gebhard I.	„	Andreas Harrer I.
	Med.	„	Wilhelm Pullinger IV.	„	Simon Lazius I.
	Art.	„	Ambrosius Salzer I.	„	Sebastian Tenck II.
1516	Th.	„	Johann Tandel, Suff. Mart. Hoppauer III.	„	Johann Trapp IV.
	Jur.	„	Georg Mandl V.	„	Martin Capinius III.
	Med.	„	Johann Neumann X.	„	Johann Gastgeb.
	Art.	„	Albin Greffinger.	„	Rupert Arietinus Hödl II.
1517	Th.	„	Johann Ricutius (Camers) O. M. VI.	„	Valentin Kraler III.
	Jur.	„	Udalrich Kauffmann IV.	„	Andreas Harrer II.
	Med.	„	Johann Pilhamer.	„	Johann Wenzelhausen.
	Art.	„	Martin Edlinger II.	„	Sebastian Wunderl.
1518	Th.	„	Dominic. Mann, O. Pr. III.	„	Georg Lantsch III.
	Jur.	„	Udalrich Kauffmann V.	„	Udalrich Kauffmann VI.
	Med.	„	Johann Entzianer III.	„	Wilhelm Pullinger V.
	Art.	„	Stephan Maus.	„	Leonhard Schrazhamer.
1519	Th.	„	Christoph Khülber III.	„	Johann Fortis O. C.
	Jur.	„	Victor Gamp.	„	Udalrich Kauffmann VII.
	Med.	„	Leopold de Jordanis.	„	Simon Lazius II.
	Art.	„	Johann Hueber III.	„	Martin Edlinger III.
1520	Th.	„	Mart. Hoppauer, O. Pr. IV.	„	Wolfgang Kranecker, O. C.
	Jur.	„	Udalrich Gebhart II.	„	Udalrich Kauffmann VIII.
	Med.	„	Georg Tannstetter (Collimitius) II.	„	Johann Entzianer IV.
	Art.	„	Achatius Peham.	„	Ambrosius Salzer II.

VI.

Procuratoren der Universitäts-Nationen.

Procuratoren der österreichischen Nation.

Die Matrikel fehlen.[1])

Procuratoren der rheinischen Nation.

1466	Mag.	Conr. Mengler, Med. B.	Mag.	Joh. de Müldorf. Art. M.
1467	„	Martin Heinzl, Th. B.	„	Paul Schweicker, Jur. Lic.
1468	„	Georg Schöblin, Med. B. I.	„	Leonh. Egerer III.
1469	„	Joh. Point Veyhinger, Th. B.	„	Conr. Keller, Jur. B.
1470	„	Bernh. Schleicher, Med. B.	„	Georg Zingl, Th. B.
1471	„	Joh. Schöma, Th. B.	„	Mich. Lochmayr, Th. B. und Jur. Lic.
1472	„	Laur. Wisenhofer, Med. Prof.	„	Leonh. Frumann, Th. B.
1473	„	Leonh. Hayder, Th. B.	„	Mich. Lochmayr, Th. B. und J. Lic.
1474	„	Joh. Kröll, Med. Dr.	„	Conr. Centgraff, Can. Vienn.
1475	„	Laur. Müllner, Th. B.	„	Joh. Pauch, Jur. B.
1476	„	Georg Taler, Med. B.	„	Leonh. Frumann, Th. B. II.
1477	„	Georg Botschgay, Th. B.	„	Joh. Kaltenmarkter, Th. Jur.
1478	„	Bernh. Schleicher, Med. B. II.	„	Georg Pattersdorfer I.
1479	„	Joh. Hufnagel, Th. B.	„	Erhard de Horchen, Jur. B.

[1]) Locher im Speculum univ. Vindob. p. 175 beginnt die Reihenfolge der Procuratoren der österreichischen Nation mit dem J. 1561 und der sächsischen Nation mit dem J. 1502. Die Matrikel lagen ihm damals schon also nicht mehr vollständig vor. In der Broschüre „Personalstand der vier akadem. Nationen der Wiener Universität, Wien 1858," wird S. 27 bemerkt über die alten Matrikelbücher der österreichischen Nation: „Die dritte Matrikel der Reihenfolge nach beginnt 1561 und schliesst mit 1653. Diese erwähnt zweier älterer Matrikeln, deren eine, die zweite in der Reihenfolge, damals noch vorhanden war, die erste aber schon seit 1459 fehlte. Von diesen beiden ältesten Matrikeln ist gegenwärtig nicht bekannt, ob sie noch vorhanden seien und in wessen Händen sie sich befinden".

1480	Mag.	Paul Urssenbeck, Med. Dr.	Mag.	Joh. Diepolt, Th. B.
1481	„	Conr. Vassler, Th. B.	„	Joh. Kaltenmarkter, Th. B. und Jur. Dr.
1482	„	Paul Urssenbeck, Med. Dr. II.	„	Mich. Roys, Th. B.
1483	„	Udalr. Wall, Th. B.	„	Andr. Gebolf, Jur. Dr. I.
1484	„	Frid. Gräsl, Med. Dr. I.	„	Georg Pattersdorfer, Th. B.
1485	„	Andreas Pirkner, Th. B.	„	Sixtus Heim, Jur. Dr.
1486	„	Georg Schöblin, Med. Dr. II.	„	Leonh. Frumann, Th. Lic. III.
1487	„	Conrad Plier, Th. B.	„	Andr. Gebolf, Jur. Dr. II.
1488	„	Mich. Eiseler, Med. Dr. I.	„	Sixtus Sibenhar.
1489	„	Johann Munz, Th. Dr. I.	„	Conrad Pfreindt, Jur. Dr.
1490	„	Mich. Eiseler, Med. B. II.	„	G. Pattersdorfer, Th. B. III.
1491	„	Johann Munz, Th. B. II.	„	Andreas Gebolf, Jur. Dr. III.
1492	„	Bernhard Schlick, Med. B.	„	Georg Lantsch, Th. B. I.
1493	„	Georg Pattersdorfer, Th. B. IV.		
1494	„	Frid. Gräsl, Med. Dr. II.	„	Urban ex Sundeck.
1495	„	Johann Munz, Th. B. II.	„	Wolfg. Löbl, Jur. Dr. Suff. G. Pattersdorfer.
1496	„	Johann Rinkly, Med. Dr.	„	Bernhard Hohenleutner.
1497	„	Johann Pengel, Th. B.	„	Gabriel ex Laufen, Jur. Lic.
1498	„	Michael Eiseler, Med. Dr. III.	„	Theodoric. Rhenanus, Jur. Dr.
1499	„	Bruno Wintersink, Th. B.	„	Georg Prenker, Jur. Dr.
1500	„	Wilh. Polymnius, Med. Dr.	„	Johann Fabri I.
1501	„	Joh. Keckmann, Th. B.	„	Stephan Lohr, Jur. Dr.
1502	„	Georg Lantsch, Th. B. II.	„	Johann Pengel, Th. B.
1503	„	Johann Markart, Med. Dr.	„	Johann Hueber.
1504	„	Johann Keckmann, Th. B. II.	„	Johann Lindner.
1505	„	Conrad Falck, Med. Dr.	„	Gabriel Piscator, Jur. Lic.
1506	„	Johann Keckmann, Th. B. III.	„	Andreas Misbeck I.
1507	„	Wilh. Puellinger (Polymn.), Med. Dr. II.	„	Conrad Krafft, Jur. Dr.
1508	„	Georg Razenberger I.	„	Christ. Stadler s. Orthueber.
1509	„	Georg Tannstetter, Med. Dr.	„	Georg Gerber, Jur. Dr.
1510	„	Marcus Rustinicus.	„	Johann Fabri II.
1511	„	Johann Enzianer, Med. Dr. I.	„	Udalric. Kaufmann, Jur. Dr.
1512	„	Johann Fabri III.		
1513	„	Simon Lazius, Med. Dr. I.	„	Frider. Harrer, Jur. Dr. I.
1514	„	Leonh. Schrazhamer, Th. B. I.	„	Conr. Motz.
1515	„	Johann Puechhamer, Jur. Dr.	„	Peter Tannhäuser, Jur. Dr.
1516	„	Lucas Capher, Th. B.	„	Leonh. Schrazhamer, Th. B. II.
1517	„	Simon Lazius, Med. Dr. II.	„	Frid. Harrer, Jur. Dr. II.
1518	„	Georg Razenberger II.	„	Johann Abhauser, Jur. Dr.
1519	„	Johann Kulmayr, Med. Dr.	„	Andreas Harrer, Jur. Dr. I.
1520	„	Georg Razenberger III.	„	Sebastian Cunzlin.

Procuratoren der ungarischen Nation.

1466	Mag.	Andr. de S. Giorgio, Jur. B. et Canon.	Mag.	Franc. Kerecker.
1467	„	Paul Kinzel.	„	Johann de Goldberg, Th. B. III.
1468	„	Mich. Kumer, Jur. Lic.	„	Ant. Pogner, Th. B. I.
1469	„	Petrus Raszig.	„	Steph. Teuerl.
1470	„	Georg Andr. de Nissa, Jur. Lic. II.	„	Emerich de Czescheg, Can.
1471	„	Val. de Veresmarton, J. B. II.	„	Daniel Kostelez I.
1472	„	Hier. de Corona.	„	Alb. de Alba Regeli, Th. B.
1473	„	Adam Chempnet, Jur. Dr.	„	Mart. Pruner, Th. B.
1474	„	Georg Andr. de Nissa, Jur. Dr. III.	„	Mathias de Krumpach.
1475	„	Jacob Schmerz.	„	Johann Perchtner II.
1476	„	Ladislaus Czagiulay.	„	Ant. Pogner, Th. B. II.
1477	„	Michael de Schesburk.	„	Wenzel ex Budweis.
1478	„	Clemens de Agria, Jur. B.	„	Jodoc. Harler I.
1479	„	Augustin Haschko.	„	Daniel de Kostelez II.
1480	„	Mathias de Krumpach II.	„	Johann Plankner, Canon.
1481	„	Gregor. de Cibinio.	„	Casp. Kirchpaum I.
1482	„	Casp. Kirchpaum II.	„	Petrus Zcokel.
1483	„	Jodoc. Welling, Jur. B.	„	Wencesl. Letoschnik I.
1484	„	Leonh. Chutten.	„	Laurent. ex Braunau I.
1485	„	Laurat. ex Braunau II.	„	Wencesl. Letoschnik II.
1486	„	Val. Pellifex.	„	Simon Kienauer.
1487	„	Georg de S. Anna, Th. B. I.	„	Phil. Zondynus.
1488	„	Mathias Knopfloch.	„	Mathias de Krumpach III.
1489	„	Georg de S. Anna, Th. B. II.	„	Johann Angerer, Jur. Dr.
1490	„	Casp. Fridburger I.	„	Wencesl. Letoschnik III.
1491	„	Mich. Altenberger.	„	Laur. Muschinger.
1492	„	Val. Kraus.		
1493	„	Jodoc. Harler.	„	Casp. Fridburger II.
1494	„	Steph. Chetzew.	„	Laur. Clomp.
1495	„	Sebast. de Zsidazel.	„	Jodocus Harler III.
1496	„	Georg de S. Anna, Th. Lic. III.	„	Servatius Beer.
1497	„	Nicol. Babor	„	Johann de Mohacz.
1498	„	Georg Mandl, Jur. Dr. I.	„	Michael Vitez, J. Dr.
1499	„	Andr. Unverdorben I.	„	Andr. Meixner, Jur. Lic.
1500	„	Georg Mandl, Jur. Dr. II.	„	Mich. de Premarthon, M. Dr.
1501	„	Caspar Fridburger III.	„	Andr. Unverdorben II.

1502	Mag.	Georg de S. Anna, Th. Lic. III.	Mag.	
1503	„	Martin Capinius, Jur. Dr.	„	Andr. Meixner, Jur. Lic. II.
1504	„	Johann Stubenrauch.	„	Mich. de Premarthon, Med. Dr. II.
1505	„	Jacob Vexillifer I.	„	Andr. Meixner, Jur. Lic. III.
1506	„	Johann Angerer, Jur. Dr. III.	„	Georg de S. Anna, Th. Dr. V.
1507	„	Cyrill Pintha.	„	Christoph Abortius I.
1508	„	Martin Piladi, Suff. Jacob Vexillifer III.	„	Ambros. Salzer, Th. B. I.
1509	„	Dominicus Albinus.	„	Johann Croner.
1510	„	Johann Angerer, Jur. Dr. III.	„	Christoph Abortius II.
1511	„	Melchior Chal.	„	Leonh. Dobrohost, Jur. Lic. I.
1512	„	Jacob Vexillifer III, Suff. Leonhard Dobrohost III.	„	Isidor de Hostun, Jur. Dr.
1513	„	Ambros. Salzer, Th. Lic. II.	„	Oswald Saumer I.
1514	„	Johann Angerer, Jur. Dr. IV.	„	Andr. Meixner, Jur. Dr. IV.
1515	„	Jacob Vexillifer IV.	„	Pet. Sempronius (Sandberg).
			„	Wolfg. Heiligmayr I.
1516	„	Johann Angerer, Jur. Dr. V.	„	Johann Muncko.
1517	„	Johann Aurifaber.	„	Wolfg. Heiligmayr II.
1518	„	Oswald Saumer II.	„	Joh. Saginus.
1519	„	Johann Angerer, Jur. Dr. VI.	„	Christian Borbadin Kyzer.
1520	„	Oswald Saumer III.	„	Leonhard Dobrohost, Jur. Lic. III.

Procuratoren der sächsischen Nation.

1502	Mag.	Johann Praun, Med. Dr. I.	Mag.	Johann Fabri.
1503	„	Johann Libalt.	„	Wolfg. Mosnauer, Jur. Lic.
1504	„	Sebastian Tenck.	„	Johann Praun, Med. Dr. II.
1505	„	Christian Stadler.	„	Johann Praun, Med. Dr. III.
1506	„	Theodoric. Rhenanus, Jur. Dr.	„	Wolfgang Oechsl I.
1507	„	Georg Reichart, Jur. Lic.	„	Stephan Tanner.
1508	„	Wolfgang Oechsl II.	„	Johann Hueber, Th. B.
1509			„	Johann Aicher.
1510	„	Georg Reichart, Jur. Lic. II.	„	Ambros. Salzer, Th. Lic. II.
1511	„	Gandulf Grussenius I, Suff. G. Reichart III.	„	Mathias de Dlow.
1512	„	Georg Reichart, Jur. Lic. IV.	„	Johann Praun, Med. Dr. IV.
1513	„	Georg Reichart, Jur. Lic. V.	„	Gandulf Grussenius, succ. M. Joh. Salzmann, Med. Dr.

1514	Mag. Johann Praun, Med. Dr. V.	Mag.	Melchior Koldiz, succ. M. G. Reichart VI.
1515	„ Johann Praun, Med. Dr. VI.		
1516	„ Georg Reichart, Jur. Lic. VII.	„	Fridericus.
1517	„ Jacob Widmann.	„	Bernhard Otto, Th. B.
1518	„ Henricus Grammateus, succ. G. Reichart VIII.	„	Johann Praun, Med. Dr. VII.
1519	„ Hippolyt Hasenjäger.		
1520	„ Sebastian Einspach.		

REGISTER.

Agricola, Rudolf, Humanist, 68, 136, 141—145.
Akademie, s. Donaugesellschaft.
Akademische Bürger, s. Supposita.
Alantsee, Leonhard und Lucas, Buchhändler, 127 fl.
Alexander VI., Papst, 28, 54.
Amaltheus, Paulus, Hum., 49.
Amtstracht der Professoren, 134.
Anatomie, 91 fl.
Anemorinus, Wolfgang, Med., 89, 415.
Angelus, Joh., Mathematiker, 282, 342 fl.
Angerer, Joh., Jurist, 105.
Anhalt, Prinz Georg von, Procurator 33.
Apotheken, 94, 98 fl.
Appellationen, 24, 116.
Archimusicus, 81.
Aristotelische Philosophie, 61, 86.
Artistische Bibliothek, s. Bibliothek.
Artistische Facultät, s. Facultät.
Astrologie, 273, 373, 340.
Astronomie, 86, 275, 341, 372.
Augustinus, Olomucensis, 248, 261, 422.
Ausgaben römischer Autoren, s. Römische Autoren.

Bakats, Franciscus, Bischof, 108.
Balbus, Hieronymus, Jur. u. Hum., 52, 54, 57, 75, 104, 146—169, 427.
Berufungen von Professoren, 48, 51 fll.
Besoldungen der Professoren, s. Stipendia.
Bibliotheka artistica und B. Universitatis, 37 fl., 99, 128, 225, 297, 412, 443.
Bischöfe von Wien, 26 fll., 108.
Bonomus, Franciscus, 54, 55, 432.
„ Petrus, 432.
Brückenbursa, s. Bursa Pontis.
Buchdrucker und Buchhändler, 38, 126 fll.
Bücher-Censur, 111, 116 fll.
Burger, Johann, Hum., 55, 75, 89, 170 fl., 433 fl.
Bursa Agni, 129 fll.
„ Liliorum, 129, 443.
„ Pauli, 129.
„ Pontis, 34, 129.
„ Rosae, 129.
„ Silesiorum 129.
Busch, Joh., Kanzler, 111.

Camers, Joh., Hum. u. Theol., 54, 87, 115, 118 fl., 172—188, 289, 300 fl., 370.
Canonisation des Markgrafen Leopold, 29.
Canonist, s. Decretist.
Canter, Jac., Hum., 437.
Cantzler, Virgil, Kanzler, 111.
Capinius, Martin, Jur. und Hum., 185—188.
Celtes, Conrad, Hum., 49, 55, 57, 78 fll., 189—270, 439 fl., 442 fll.
Censur, geistliche, 23, 107, 111.
Checkmann, Joh., Jur. u. Theol., 118, 123.
Chelidonius, Benedict, Abt, 82, 250, 369.
Chrysippus, s. Slatkonia.
Cilly, Thomas, Vice-Kanzler, 28.
Clericaler Charakter der Univ., 13, 21 fl.
Coderia Goldberg, 129 fll.
Collegiengeld, 50 fll., 86 fl., 97.
Collegium poetarum, 65 fll., 207, 248, 434.
Collimitiana Sodalitas, 273.
Collimitius, Georg, Hum., 77, 88, 97, 107, 270—276, 296, 342, 437.
Componist, 81.
Concilium generale, 106.
Confirmation der Privileg., 44, 64.
Conservator der Univ., 321.
Contubernium Sodalitatis 75, 433 fll.
Conventor, 130.
Conventus, 130.
Cospus, Angelus, Hum., 54, 87, 280—283, 288, 302.
Coturnicus, Leonhard, 136.
Crassus, Christoph, Hum., 135 fl.
Creuzenach, Nicolaus v., Theol., 10, 18, 37.
Creuzer, Pancrat., Med., 31.
Cuspidius, Heinrich, Hum., 431.
Cuspinianische Inschrift, 433 fll.
Cuspinian, Joh., Hum. und Med., 50, 51, 59, 70, 75, 97, 179, 284 bis 309, 318 fl., 323, 425.

Decane, 32 fl. 450—455.
Decretisten, 103.
Diamond, Jac., Componist, 81.
Dichter-Colleg, s. Colleg. poetar.
Dichterkrönungen, 66, 71, 194, 285, 328, 330 fl., 365, 383, 394, 411, 440, 443.
Disciplinargesetze, 129.
Disputatio Quodlibetica, 85.
" Theologica, 117 fll.
Doczy, Urban, Bischof, 27.
Donaugesellschaft, 73 fll., 197, 217, 288, 421 fll.
Dotation der Univ., 14, 19, 87.
Dramatische Kunst, 63, 78.

Eck, Johann, 117 fll.
Einkünfte der Univ., 13 fl., 19 fl. 86.
Elbing, Augustinus, Jur., 33.
Eleutherius, s. Longinus.
Epidemien in Wien, 101.
Episodia Sodalium, 421 ff.
Eubolius, Gabriel, Hum. u. Jur., 75, 89, 290, 310 fl.
Eutyches oder Euticus, Heinrich, Hum., 76, 434—436.
Excommunication, 116 fl.
Exemption, 108.
Eycken, Simon, Componist, 81.

Fabri, Udalrich, Hum. und Med., 88, 97, 312—315.
Facultät, artistische, 84 fll.
" medicin., 89 fll., 90, 95, 100.
" jurid., 102 fll.

Facultät, theolog., 23, 107 fll., 116, 121.
Facultäts-Decane, 450 fll.
Ferialtag, 30.
Foeniseca, Joh., Hum., 48, 63, 437.
Frequenz der Univ., 33, 86, 125 fl.
Freilender, Petrus, 136.
Friedrich III., Kaiser, 4 fl., 11 fll., 15, 20 fl.
Fuchsmagen, Joh., 47, 55, 73, 437.
Fürsten-Congress in Wien, 135 fll. 290, 304.

Gamp, Victor, Jur., 105, 117, 292.
Geradwol, s. Eutyches.
Geographie, 62, 84, 277, 347, 371, 377 fl., 379, 406.
Gerbel, Nicolaus, Hum., 89, 282, 284 fll., 302, 316 fll.
Geschichte, 63, 84, 218 fl., 303 fll., 367 fll., 390, 407 fl.
Gienger, Georg, Jur., 105.
Goldberger, Joh., Artist, 39.
Graccus Pierius, s. Krachenberger.
Grammatica, 86.
Greffinger, Wolfg., Musiker, 80.
Gremper, Joh., Hum., 290.
Greul, Joh., 284.
Griechische Sprache, 63, 86, 117, 261, 279, 313, 347.
Grünbeck, Joseph, 88, 437.
Gundelius, Philipp, Hum. u. Jur., 89, 105, 290, 300, 319 fll., 342.
Gutachten, theologische, 113 fll., 121, 371.
Gutrather, s. Eubolius.

Hadelius, Janus, Hum., 68, 89, 327 fll.
Hayden, Wolfgang, Art., 39.
Hausmann, Jac., Jur., 32.
Hebräische Sprache, 117.
Heiligmair, Wolfgang, 136.
Heinzel, Martin, Theol., 32.
Hellndorfer, Leopold, 136.
Hofbibliothek, 182, 273, 296, 321.
Hospital der Univ., 100, 128 fl.
Huldigung der Univ., 44.
Humanismus, 41 fll., 45, 51, 59, 61 fll., 64, 218, 288, 397.
Huper, Martin, Theol., 118.
Hutten, Ulrich, 336.
Hutter, Georg, 186.

Immatriculation, 125.
Innocenz VIII., Papst, 15, 22, 27, 29.
Intitulation, 125.
Jordanus, Leopold, Med., 98.
Jurisdiction, geistl., 23, 108 fll., 111 fll.
„ städtische, 35.
„ akadem., 35, 134.
Juristische Facultät s. Facultät.
Juristenschule, 102.
Jus Canonicum s. Pontificium, 102 fl.
„ Romanum s. Caesareum, 102 fl.

Kaltenmarkter, Joh., Theol., 24 fll., 29, 32, 37.
Kanzler der Univ., 28, 45, 109, 288, 294.
Kasmann, Just., Kanzler, 111.
Kaufmann, Udalrich, Jur., 104.
Keckmann, Jur. und Theol., 104, 105, 118 fl., 123.
Kirchenkalender, 107, 375.
Kirchenrecht, s. Jus canonicum.
Kneysel, Benedict, Art., 39.
Kornhuber, Georg, Art., 136.
Koster, Cyprian, Art., 136.
Krachenberger, Joh., Hum., 47, 55 fl., 73, 76, 289, 421 fl.

Krankenhaus der Studenten, 100, 128 fl.
Kresling, Joh., Art., 136.
Külber, Christoph, Theol., 118 fl., 123.
Kupferberg, Joh., 342 fl.
Kurpfuscher, 94.

Ladendorf, Georg, Med., 98.
Lateinischer Krieg, 132.
Lateinische Sprache, 86.
Launtsch, Joh., Theol., 118 fl.
Lazius, Simon, Med., 98.
Lectiones publicae, 97.
Lectores Principis, 97.
" Stipendiati, 44.
Lectura codicis, " institutionum, " juris civilis, " pandectarum, 102.
Legisten, 103.
Leo X., Papst, 106, 375.
Leopold der Heilige, 29.
Leubmann, Thomas, Theol., 31.
Lilienbursa, 129, 443.
Licentiatus med., 90.
Locher, Jacob, Hum., 67.
Lochmayr, Mich., Jur., 32, 37.
Logus, Georg, Hum., 68 fl., 330 fll.
Longinus, Vincentius, Hum., 67, 69, 436.
Lorbeerkranz, s. Dichterkrönung.
Luther, Martin, s. Reformation.

Mader, Joh., s. Foeniseca.
Magister philosophi, 299.
" sanitatis, 94.
Magnificus, 124, 287.
Maier, s. Marius.
Malerei, 79.
Marius, Johann, Hum., 89, 301, 334 fl.
Mathematik, 84, 86, 372 fl. 364, 374.
Mathematici, 342 fl., 439.
Matrikelbuch, 125.
Matthias Corvinus, König, 6 fll., 16.
Maximilian I., Kaiser, 12, 18, 137 fl., 280, 368—371, 402.
Medicin. Doctores, 90, 95.
" Facultät, s. Facultät.
" Studien, 90, 93.
Metzker, Joh., Buchhändler, 128.
Milius, Julius, Hum., 424.
Misbeckius, Andr., Hum., 89, 135, 337 fl.
Muntz, Joh., Mathem., 70, 343.
Musik, 79.

Nationen der Univ., 30, 35, 123, 125, 456 fl.
Naturwissenschaften, 89.
Neudecker, Georg, Hum., 70, 429.

Oberstein, Paul, Kanzler, 111.
Oechsle, Jacob, Hum., 342.
Olomucensis, s. Augustinus.
Ordinarius, 25 fl., 107 fll.

Pachaimer, Wolfgang, Jur., 105.
Panaetianus, Joh., Hum., 68.
Pankota-Burse, 129.
Parnagel, Erasmus, Art., 39.
Passau, Bischof von, 25, 27.
Patronus der Univ., 321.
Pattersdorfer, Georg, Art., 39.
Paul II., Papst, 26, 29.
Pauls-Burse, 129.
Perger, Bernhard, Superintendent, 20, 38, 45, 56, 69, 208.
Perlach, Andreas, Hum., 88, 97, 325, 339—343.
Peutinger, Conrad, Hum., 223, 267, 269, 290, 303, 428.
Peutingeriana Tabula, 269, 444.
Pforzheim, Joh., 342 fl.

Physica, 86.
Physicus, 313.
Pilhaimer, Joh., Med., 98.
Pirkhaimer, Willib., Hum., 280, 290, 438.
Pius II., Papst, 23.
Platonische Philosophie, 61.
Poetae im Collegium, 428.
Poetik, 56, 63, 138, 216 fll., 320, 394.
Polen-Bursa, 129.
Polhaim, Bernhard, Bischof, 108.
Polymnius, Wilhelm, Hum. und Med., 85, 88, 97, 344 fl.
Pottenbrunn, Andreas, Vice-Kanzler, 42, 44.
Predigten, 111 fl.
Premarthon, Mich., Med., 98.
Preprost, Briccius, Hum., 39, 48.
Privilegia, 35, 42, 134.
Procuratores der Nationen, 30, 104 fl., 123, 125, 456.
Propaedeutik, medicinische, 91.
Professores Theol., 117.
" Med. der Theorie u. Praxis, 91.
Pullinger, s. Polymnius.

Quodlibetistische Reden, s. Disputatio quodlibetica.

Rangordnung der Facultäten, 33.
" der Nationen, 33.
" des Kanzlers, Rectors u. Superintendenten, 111.
Rangstreitigkeiten, 32.
Rauch, Joh., Art., 139.
Realien, 56.
Realisten, 58.
Rector der Univ., 30 fll., 111, 121, 123 fl., 132, 447 fll.
Reformation, kirchliche, 119 fll., 294, 298, 317, 406 fl.
Reformen, akademische, 46 fll.
Regentes, 43, 54.
Resch, s. Velocianus.
Restio, Ludwig, Art., 136 fl.
Reuchlin, Joh., 114, 290, 349, 413.
Reuss, Stephani, Jur., 104.
Rhenanus, Theodorich, Theol., 119.
Rhetorica, 56, 63, 84, 138, 216 fll., 320, 394.
Rithaimer, Georg, Hum., 89, 136, 346 fl.
Rohr, Bernhard, Bischof, 27.
Römische Autoren, Ausgaben: Apulejus 236, Ausonius 239, Avienus 300, 403, Boethius 315, Cassiodor 305, 318, Cicero 178, 315, 325, 336 f., Claudian. 177, 321, Eutrop. 179, Fenestella 178, Florus 179, 301, Horatius 279, 417, Hieronym. 337, Justin. 179, 314, Nemesian. 332, Ovid. 137, 299, 323, 332, 403, Plinius 180, 300, 403, Pompon. Mela, 180, 403, 405, Priscianus 300, Prudentius 143, 299, Rufus 179, 301. 305, Sallust. 403, Sedul. 403, Seneca 231, Solinus 180, Tacitus 239, 405, Tertullian. 325, Valer. Maxim. 302.
Römisches Recht, s. Jus Canonicum.
Rosenbursa, 129.
Rosinus, Joh., 350.
Rosinus, Stephan, Hum., 70, 75, 88, 114, 348 fll.
Rotuli, 15, 22.
Rynner, Joh., Wiener Bürgermeister, 132 fl.

Sack, Wolfgang, Theol., 112.
Salius, Joh., Med., 98.

Salzer, Ambrosius, Hum. u. Theol., 89, 314, 351 fll.
Schärding, Sigmund, Art., 39.
Schauenburg, Albr., Kanzler, 28.
Schayt, Matthäus, Bischof, 28.
Schlechta, Joh., Hum., 428.
Scholasticismus, 36, 39, 58 fll., 64, 86, 89, 106.
Scipio, Barthol., Hum., 55, 75, 95, 97, 197, 354 fll., 428.
Scipio, Conrad, Art., 136.
Senfthamer, Christoph, Math., 342 fl.
Sforza, Franciscus, Herzog, 81, 124.
Siebenburger, s. Capinius.
Silvius Siculus, Joh., Jur., 57, 104.
Singriener, Joh., Buchdrucker, 127.
Sixtus IV., Papst, 26.
Slatkonia, Georg, Bischof, 31, 108 fl., 121 fl.
Sodalitas Danubiana, s. Donaugesellschaft.
" Rhenana, 199, 211.
" Ungarorum, 197.
Spauer, Leo, Bischof, 27.
Spiegelius, Jacob, Hum. u. Jur., 80, 105, 357 fll., 362.
Spiesshaimer, Joh., s. Cuspinianus.
Spitalbau, 99.
Spitalarzt, 94.
Sprugel, Stephan, 136.
Stabius, Joh., Hum. und Math., 56, 68, 70, 75 fl., 88, 289, 342 fl., 364—372, 426.
Starle oder Starlin, s. Sturlinus.
Stainpeiss, Martin, Med., 90, 95, 97.
Steber, s. Scipio.
Stiborius, Andreas, Hum. u. Math., 56, 75, 88, 107, 289, 373—375, 425.
Stipendia und Stipendiati lectores, 44, 86.
Stockerau, Paul, Art., 39.
Stöberl, s. Stiborius.
Stromer, Heinrich, Math., 89.
Strub, Arbogast, 335, 417.
Sturlinus, Jodocus, Hum., 426.
Suntheimer, Ladislaus, Hum. und Theol., 77, 367, f. 377—381.
Superintendent, 42 fl., 46, 111, 287, 429.
Supposita, 126.

Tabula Peutingeriana, 269.
Tannhauser, Peter, Jur., 105.
Tannstetter, Georg, s. Collimitius.
Taxen der Aerzte, 96.
Teschen, Herzog Friedrich von, 124.
Testament des Celtes, 442 fll.
Theologische Facultät, s. Facultät.
Tichtel, Johann, Med., 55, 75, 96, 197, 436.
Tolophus, Jan., Hum., 429.
Tracht der Studenten, 131.
Trapp, Joh., Theol., 115, 118 fl., 123, 174, 370.
Tritonius, Petrus, Musiker, 80, 251, 437.

Uebersetzungen, latein., von griechischen Autoren: Aristoteles 177, 323, Cebes 144, 176, 315, Diodor. 280, Dionys. 180, 300, 403, Isocrates 144, 359, Palaephat. 279, Plato 314, Pythagoras 347, Zonaras 280.
Ulsenius, Theodorich, Hum. und Med., 76, 430.
Universitäts-Reformen, 10, 12, 16 fll., 44.
Urschenbeck, Paul, Med., 37.

Ursinus Velius, Caspar, Hum., 89, 290, 382—390.

Vadianus, Joachim, Hum. u. Med., 68, 87, 97, 135, 179, 181, 288, 300, 335, 392—409.
Velius, s. Ursinus.
Velocianus, Thomas, Hum., 68, 88, 114, 116, 118, 409—414, 437.
Vice-Kanzler, 110.
Vietor, Hieron., Buchdrucker, 127.
Vitez, Joh., Bischof, 28, 74, 108, 433.
Voegelin, Johann, Mathematiker, 340 fl., 342 fl.
Vorlesungen, 51, ff. 58, 64, 86, 97, 102, 149, 173, 285.
" über röm. Classiker, 38 f., 49.

Waffentragen der Studenten, 131 fll.
Waldkirch, Bernhard, Hum., 438.
Watt, s. Vadian.
Weitmyl, Christoph, Hum., 426.
Werner, Joh., Hum., 63.
Wiener Belagerung, 7 fll.
" Bisthum, 25 fll.
" Bürgerschaft, 8 fll., 12, 17.
" Magistrat, 9 fll., 290, 304.
" Stadtpräfect, 289.
Windperger, s. Anemorinus.
Winterburger, Joh., Buchdrucker, 126 fl.
Wisinger, Joh., Med., 97.
Wladislaus II., König von Ungarn und Böhmen, 5, 17, 135.
Wolfhardus, Adrian, Hum., 415—418.
Wunderl, Sebastian, Hum., 135 fl., 314.

Zwingli, Ulrich, 335, 393, 396.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Im Verlage

von Wilhelm Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler in Wien

sind erschienen:

Arneth, Alfred Ritter von, k. k. Hofrath. **Geschichte Maria Theresias.** 1.—7. Band. gr. 8. 1863—1875. 37 *fl.* — 74 *M.*

1.—3. Band: Maria Theresias erste Regierungsjahre 1740 bis 1748. 1863—1865. 13 *fl.* 50 *kr.* — 27 *M.*

4. „ Maria Theresia nach dem Erbfolgekriege 1748—1756. 1870. 5 *fl.* — 10 *M.*

5. 6. „ Maria Theresia und der siebenjährige Krieg 1756 bis 1763. 1875. 12 *fl.* — 24 *M.*

7. „ Maria Theresias letzte Regierungszeit 1763—1780. 1. Band. 1875. 6 *fl.* 50 *kr.* — 13 *M.*

— — **Prinz Eugen von Savoyen.** Nach den handschriftlichen Quellen der kaiserlichen Archive. 1663—1736. Mit Porträts und Schlachtplänen. Neue Ausgabe. 3 Bände. gr. 8. 1864. 10 *fl.* — 20 *M.*

— — **Maria Theresia und Marie Antoinette.** Ihr Briefwechsel. Zweite vermehrte Auflage. Mit Briefen des Abbé Vermond an den Grafen Mercy. gr. 8. 1866. 4 *fl.* — 8 *M.*

— — **Marie Antoinette, Joseph II. und Leopold II.** Ihr Briefwechsel. gr. 8. 1866. 3 *fl.* — 6 *M.*

— — **Beaumarchais und Sonnenfels.** gr. 8. 1868. 1 *fl.* — 2 *M.*

— — **Josef II. und Katharina von Russland.** Ihr Briefwechsel. gr. 8. 1869. 5 *fl.* — 10 *M.*

— — **Joseph II. und Leopold von Toscana.** Ihr Briefwechsel von 1781 bis 1790. 2 Bände. gr. 8. 1872. 7 *fl.* 50 *kr.* — 15 *M.*

Hirn, Dr. J., Gymnasial-Professor in Krems. **Rudolf von Habsburg.** Zur Erinnerung an die vor 600 Jahren stattgehabte Krönung des ersten Habsburgers. gr. 8. 1874. 2 *fl.* — 4 *M.*

Hock, Dr. C. Freiherr von. Der österreichische Staatsrath. Eine geschichtliche Studie. 1.—3. Lieferung: Der Staatsrath unter Maria Theresia und Josef II. gr. 8. 1868—1873. 2 *fl.* 80 *kr.* — 5 *M.* 60 *Pf.*

(Vierte Lieferung unter der Presse.)

Hurter, Friedrich von, weil. k. k. Hofrath und Reichshistoriograph. **Französische Feindseligkeiten gegen das Haus Oesterreich** zur Zeit Kaiser Ferdinands II. gr. 8. 1859. 80 *kr.* — 1 *M.* 60 *Pf.*

— — **Friedensbestrebungen Kaiser Ferdinands II.** Nebst des apostolischen Nuntius Carl Carafa Bericht über Ferdinands Lebensweise, Familie, Hof, Räthe und Politik. gr. 8. 1860. 2 *fl.* — 4 *M.*

— — **Wallenstein's vier letzte Lebensjahre.** gr. 8. 1862. 5 *fl.* — 10 *M.*

Mayer, Dr. Franz, Professor an der st. l. Oberrealschule in Graz. **Geschichte Oesterreichs** mit besonderer Rücksicht auf Culturgeschichte. 2 Bände. gr. 8. 1874. 5 *fl.* — 10 M.

In Leinwand gebunden 7 *fl.* — 14 *M.*

WIEN.
DRUCK VON ADOLF HOLZHAUSEN
k. k. Universitäts-Buchdruckerei.

Buchbinderei Hüttl
Ottobrunn, Tel. 47888

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Aschbach, Joseph <<von>>, / Hartl, Wenzel / Schrauf, Karl

Geschichte der Wiener Universität Festschrift zu ihrer 500jährigen Grü
ndungsfeier

Bd.: 2

Wien 1877

Hbh/Lc 9940-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11357544-6